Johann Michael Sailers
sämmtliche Werke,

unter Anleitung des Verfassers

herausgegeben

von

Joseph Widmer,
Domkapitular des Bisthums Basel und Chorherrn zu Beromünster.

Schriften für Erbauung.

Predigten, gehalten bei verschiedenen Anlässen.

Erster Band.

Zweite, revidirte und sehr vermehrte Ausgabe.

Vierunddreißigster Theil.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung,
1841.

Predigten

bei

verschiedenen Anlässen

gehalten

von

Johann Michael Sailer.

Erster Band,

enthält

jetzt bloß gesammelte, einzeln schon gedruckte

Predigten.

Zweite, vermehrte, auch mit Ungedrucktem bereicherte Ausgabe.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidel schen Buchhandlung,
1841.

Es ist mit dem Reiche Gottes wie mit einem Manne, der seinen Samen in die Erde streuet, und sich schlafen legt, und aufsteht, und so Tag und Nacht vorbeigehen läßt; indeß der Same ohne sein Wissen aufschießt und wächst.

Privilegien.*)

Wir Franz der Erste,

von

Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich,

König zu Jerusalem, zu Hungarn, Böheim, der Lombardey, und Venedig, zu Dalmatien, Kroazien, Slavonien, Galizien, Lodomerien, und Illyrien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnten, Krain, Ober- und Nieder-Schlesien, Großfürst in Siebenbürgen, Markgraf in Mähren, gefürsteter Graf zu Habsburg und Tyrol rc.

Bekennen öffentlich mittels dieser Urkunde: es habe Uns der Bischof von Sailer zu Regensburg unterthänigst angezeigt, daß er eine neue Auflage seiner sämmtlichen literarischen Werke zu veranstalten gesonnen sey; hierbey aber einen seinen großen Auslagen schädlichen Nachdruck besorge, zu dessen Verhütung er um die Verleihung eines Druckprivilegiums in Unsern Staaten bittet. Da Wir nun den ausgezeichneten Werth seiner Erbauung befördernden und eben deßwegen von jeher zur unbeschränkten Verbreitung in Unsern Staaten zugelassenen Schriften in gnädigste Erwägung gezogen haben und geneigt sind, Jedermann die Früchte seiner Arbeit und Unkösten genießen zu lassen und in dem Genusse derselben zu schützen, so haben Wir Uns gnädigst entschlossen, demselben das angesuchte Druckprivilegium für den ganzen Umfang Unseres Kaiser-Staates gegen dem zu ertheilen, daß der von Uns aufgestellten Zensur vorbehalten bleibe, gegen einzelne Bände oder gegen das ganze Werk selbst ungeachtet dieses Privilegiums nach dem Geiste Unserer allerhöchsten Anordnungen vorzugehen. Unter dieser Beschränkung und

*) Von den auf dem Titel angezeigten allergnädigst ertheilten Privilegien sind zur Ersparung des Raumes und um den Preis nicht zu erhöhen, hier bloß Jene wörtlich aufgeführt, deren buchstäblicher Abdruck ausdrücklich bedingt wurde.

Bedinguiß ertheilen Wir dem Bischofe von Sailer seinen Erben und Zessionaren kraft dieser Urkunde die Freiheit, die von ihm veranstaltete neue Auflage seiner sämmtlichen Werke in dem ganzen Umfange der Oesterreichischen Monarchie ausschließend ausgeben und verkaufen zu lassen. Wir verordnen demnach, daß Niemand ohne seine ausdrückliche Einwilligung die neue Auflage seiner sämmtlichen Werke weder unter diesem, noch unter einem anderen Titel nachdrucken, oder verkaufen solle, dessen sich dann Jeder nicht nur bei Verlust der Exemplare und des hierzu vorbereiteten Materials, welches alles zum Nutzen des Bischofs von Sailer zu verfallen hat, sondern auch bei Unserer allerhöchsten Ungnade und einer Geld-Strafe von hundert Dukaten in Gold enthalten soll, welche letztere in jedem Falle zu erlegen seyn, die eine Hälfte davon Unserem Aerarium, die andre aber dem Bischof von Sailer oder seinen Erben und Zessionaren zufallen, und unnachsichtlich durch das im Lande, wo die Uibertretung geschehen ist, aufgestellte Fiskalamt eingetrieben, dieses Privilegium aber anderen zur Warnung dem Werke selbst vorgedruckt werden soll. Das meinen Wir ernstlich. Zur Urkund dieses Briefes besiegelt mit Unserem Kaiserlichen Königlichen und Erzherzoglichen anhängenden größeren Insiegel, der gegeben ist in Unserer Kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien am neunzehnten Monatstage Jänner nach Christi Geburt im Ein Tausend acht Hundert und dreyssigsten, Unserer Reiche im acht und dreyssigsten Jahre.

Franz.



Franz Graf von Saurau,
oberster Kanzler.

A. S. Graf Mittrowsky von Nemischl.

Nach Seiner Kaiserlichen Königlichen Majestät
Höchst-Eigenem Befehle
Wilhelm Freiherr von Drostdik.

Registrirt Vincenz von Eyßer,
Registraturs Direktor
der k. k. vereinten Hofkanzley.

Wir Frederik der Sechste,

von

Gottes Gnaden König zu Dänemark,

der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn, der Dithmarschen und zu Lauenburg, wie auch zu Oldenburg 2c. 2c.

Thun kund hiemit, daß Wir, in Betracht der von dem Coadjutor und Domprobsten des Bisthums Regensburg, Bischof zu Germanicopolis, geistlichen Rath, Doktor von Sailer beabsichtigten neuen Ausgabe seiner Werke, in welcher Rücksicht derselbe gegen den Nachdruck gesichert zu seyn wünscht, gedachtem Doktor von Sailer ein Privilegium dahin allergnädigst ertheilen, daß die von ihm zu veranstaltende neue Ausgabe seiner Werke, welcher das Privilegium voran zu drucken ist, in 20 Jahren, vom Tage der Ausstellung des Privilegii an gerechnet, in Unsern Herzogthümern Holstein und Lauenburg weder nachgedruckt, noch ein anderswo verfaßter Nachdruck in den genannten Herzogthümern davon verkauft werden solle, wobei Wir zugleich allergnädigst festsetzen, daß alle bei dem Nachdrucker oder in den Buchhandlungen vorräthigen Exemplare des Nachdrucks confiscirt und außerdem die Contravenienten gegen dieses Privilegium mit einer Geldbuße, welche dem Ladenpreise von 500 Exemplaren des Originalwerks gleich kommt, belegt werden sollen.

Sollten übrigens über die Auslegung dieses Privilegii Zweifel entstehen, so hat darüber in vorkommenden Fällen Unsere Schleswig-Holstein-Lauenburgische Kanzelei zu entscheiden.

Wornach sich männiglich allerunterthänigst zu achten. Urkundlich unter unserm Königl. Handzeichen und vorgedrucktem Insiegel.

Gegeben in Unserer Königl. Residenzstadt Copenhagen, d. 2ten Juni 1829.

Frederik.

LS

Rothe. Hammerich. Jensen. Sanyheim.

v. Prangen.

Privilegium

für den Coadjutor und Domprobsten des Bisthums Regensburg, Bischof zu Germanicopolis, geistlichen Rath, Doktor von Sailer gegen den Nachdruck einer neuen Ausgabe seiner Werke in den Herzogthümern Holstein und Lauenburg.

Wir Schultheiß und Rath
der
Stadt und Republik Bern
thun kund hiemit:

Daß der Herr Sailer, Bischof zu Regensburg, durch die Königlich Bayersche Gesandtschaft bey der Schweizerischen Eidgenossenschaft bey Uns mit dem Ansuchen eingelangt ist, im Kanton Bern gegen den Nachdruck der vorhabenden Herausgabe seiner sämmtlichen Werke sichergestellt zu werden. Nach Untersuchung dieses Begehrens und auf Anhörung des Berichts Unsers Justiz= und Polizeyraths haben Wir

beschlossen:

1) Der Nachdruck sowohl der sämmtlichen Werke des Herrn Bischofs Sailer als eines Theils derselben ist in Unserm Gebiete verboten.

2) Ebenso ist auch verboten der Verkauf eines allfälligen Nachdrucks sowohl der gedachten sämmtlichen Werke als eines Theils derselben.

3) Die Widerhandlung soll mit Konfiskation des Nachdrucks und einer Buße von Franken 16 bis 50 bestraft werden.

4) Hingegen ist Herr Sailer verpflichtet, zu Jedermanns Kenntniß eine Anzeige dieses Privilegiums unmittelbar nach dem Titel seines Buches zu setzen und jährlich einmal in das hiesige Wochenblatt einrücken zu lassen.

Zur Bekräftigung dieses Beschlusses ist derselbe mit Unserm Standessiegel verwahrt und von Unserm fürgeliebten Ehrenhaupt und Unserm geliebten Staatsschreiber unterzeichnet worden.

Gegeben in Bern den 13. Aprill 1829.

Der Amtsschultheiß,
in dessen Abwesenheit:
sig. **von Muralt** Seckelmeister.

LS

Der Staatsschreiber,
in dessen Abwesenheit:
Der Rathsschreiber:
sig. **Wurstemberger.**

Für getreue Abschrift:
Der Eidgenössische Kanzler:
v. Monsior.

Approbatio.

Praesentes Conciones, in duos Tomulos distributas, auctore P. R. D. Michaele Sailer, SS. Theologiae Doctore, et in Universitate Dilingana Theologiae Pastoralis Professore editas, eoquod nihil contra catholicam fidem et sanam morum doctrinam contineant, junioribus clericis valde utilem concionandi normam praebeant, et ad excitandam in lectoribus solidam pietatem aptissimae sint, typo dignissimas esse censeo.

Augustae Vindelicorum, die 11. Februarii Anno 1790.

Joseph. Anton. Steiner,
SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Elect. Archiepisc. Trevirens. Episcopi Augustani Consil. Eccles. Major Poenitentiarius, Consistorii Assessor, Visitator Generalis, ad insign. Colleg. S. Mauritii Canonicus, et librorum Censor.

Imprimatur.
Datum ex Revdmo Vicariatu. August. Vindel. die 11. Feb. Anno 1790.

Thomas Josephus de Haiden, J.U.D.
Eminentiss. et Serenissimi D. D. Archiepiscopi, et Electoris Trevirensis, Episcopi Augustani etc. Consiliarius intimus, Provicarius Generalis, Vice-Officialis, ac Canonicus Eccles. Colleg. ad S. Gertrudits. mppr.

Aus den Vorreden der ersten Ausgabe.

Ich habe sie gehalten, diese Predigten, und bei Anlässen, die ich nicht suchte. Das ist Alles, was ich zu ihrer Empfehlung sagen kann.

Ich habe sie gehalten; also gehören sie nicht unter die Waaren, die ihre Entstehung der Absicht des Künstlers, sie zu Markte zu bringen, zu verdanken haben.

Ich habe sie bei gegebenen, ungesuchten Anlässen gehalten. Also ward die Wahl des Gegenstandes durch den Anlaß schon eingeschränkt, und ich hatte kein anderes Recht, und keine andere Pflicht, als das Nützlichste zu sagen von dem, was, nach meiner Meinung, bei diesem Anlasse, vor diesem Publikum konnte gesagt werden.

Ich habe sie gehalten bei verschiedenen Anlässen. Also vor verschiedenen Zuhörern. Daher mußten, bloß aus diesem Grunde, einige Vorträge mehr für das Volk, andere mehr für Denkende genießbar werden — ob ich gleich die Ursache des ungleichen Vortrages nicht ganz in der Ungleichheit meiner Zuhörer, sondern in ungleicher Stimmung des Predigers — deutlicher, in der Schwäche desselben suchen möchte.

Was ich von diesen Vorträgen, vielleicht unrühmlich genug für mich, zur Empfehlung gesagt habe, das macht den ganzen Grund meines Trostes bei der Sammlung und Herausgabe dieser Predigten aus.

Sie sind gehalten worden, das heißt, in der Idee, die ich mit dem Worte verbinde: was ich in Kirchen vor dem Volke lehrte, das habe ich zu Hause als Wahrheit gedacht, als Wahrheit empfunden, und als Wahrheit aufgezeichnet, so wie ich es mit der Ueberzeugung, daß ich Wahrheit lehre, und mit der Empfindung, daß ich nützliche Wahrheit rede, vorgetragen habe.

Von der Art des Vortrages habe ich hier nichts zu sagen, als was nöthig ist, die Absicht desselben näher zu erklären.

Den Ton der Einfalt, der geradezu vom Herzen kommt, und geradezu wieder zu Herzen geht, hätte ich besonders in den Homilien gerne getroffen; aber ich habe auch hierin erfahren, daß das Beste das Schwerste sey, und es ist auch ohne Erfahrung leicht zu begreifen, daß der Ton der Einfalt sehr schwer zu treffen seyn müsse; denn der Ton der Einfalt ist nur dem natürlich, der sie, die Einfalt des Herzens, selbst besitzt. Wem aber die Einfalt des Herzens nicht natürlich ist, der wird, bei allem Jagen nach dem Ton der Einfalt, nur immer aus dem Fremden sprechen, und dabei aus dem Eigenen sprechen wollen. In wem die Einfalt lebt und webt, aus dem kann sie sprechen.— Und wenn sie spricht, so wird sie ihren Ton gewiß nicht verfehlen. Ist sie aber nicht im Herzen, so kann ihr Ton auch nicht in den Mund kommen. Wer möchte nun so thöricht seyn, sich zu rühmen: Ich besitze die Einfalt; oder vielmehr, wer ist so glücklich, dieses Gut wirklich zu besitzen?

Wer Gott und sein Reich als den einzigen Mittelpunkt seines ganzen Strebens anerkennet, und alle seine Gedanken, Wünsche, Handlungen als so viele Linien in gerade Richtung zu diesem Einen Mittelpunkte zu bringen gelernt hat, der kennt in Allem Eines, will in Allem Eines, sucht und thut in Allem Eines, der hat die rechte Einfalt, und wer sie im Herzen hat, dem mag es auch gegeben seyn, in Allem, was er redet, den Ton der Einfalt zu treffen, das heißt, die Menschen überall gerade zu Gott, und in sein Reich zu weisen, und in Ihm ihr höchstes Gut finden zu lehren.

Das ist auch der eigentliche Zweck, den sich die besten Prediger Petrus, Paulus, Johannes, und Alle, die sich von ihrem Geiste leiten ließen, vorgesteckt haben.

Das ist der eigentliche Zweck, den alle unsere Predigten, und also auch unsere Urtheile über Predigten bezielen sollten. Wohl dem, der sich wenigstens dieses Bezielens bewußt ist, bis ihm die Freude wird, das Bezielte auch erzielet zu haben!

Sollte übrigens die Einfalt des Herzens, dieser gerade, reine, Alles auf Gott zurückführende Sinn, der gewiß mit dem großen Geiste des Christenthums Eines ist, herrschender werden, als er wirklich ist: so würde freilich die Beredtsamkeit der Kunst und der Schule (die nicht selten dem Streben, zu gefallen und Lorbeer zu sammeln, das rechte Interesse aufopfert — die Menschen auf dem nächsten Wege zur Wahrheit zu führen) der Beredtsamkeit der Natur Platz machen. Und wer sollte dieser Epoche, in der die wahre Wahrheit alle falschen Künste verbannte, nicht schnelleres Kommen wünschen? Bedarf doch das freudige Herz keiner Anweisung, froh zu seyn. Die Freude findet ihren natürlichen Ausdruck von selbst, und stimmt dadurch den fähigen Zuschauer zur Mitfreude. Bedarf doch die Flamme keines Unterrichtes, sich auszubreiten und zu entzünden: wie sollte die lebendige Wahrheit, wenn sie unsern Verstand erhellet und unser Herz erwärmet hätte, einer Kunst bedürfen, sich auszudrücken?

Diese Beredtsamkeit des Herzens, die sich ihren Ausdruck selbst schafft, und ihn aus der gerührten Seele herausnimmt, steht denn freilich nicht unter irgend einem Aristoteles alter oder neuer Zeit, und läßt sich in ihren Ausflüssen so wenig von Wortfesseln einer gekünstelten Eloquenz oder den Schraubgesetzen einer, in ihrem Gebiete noch so nützlichen Dialektik meistern, als wenig die rege Flamme dem drohenden Zeigefinger eines Knaben gehorchen kann.

Laßt uns also vor Allem darnach trachten, daß die Wahrheit zuerst in uns lebe, zuerst uns frei von Irrthum und Sünde mache, zuerst in uns ihre Herrlichkeit offenbare: dann wird sie uns auch das rechte Wort auf die Zunge legen, und dem Worte einen Nachdruck geben, dem der Zuhörer nicht wird widerstehen können.

Möchten die nachstehenden Predigten nicht ganz leer von den Spuren dieser Beredtsamkeit seyn, die, von der lebendigen Wahrheit erzeugt — überall Früchte ihrer Art bringet, und ihren göttlichen Ursprung an den Herzen der Menschen beweiset! Denn Gottes Geschlecht sind wir, und sein

Bild auf Erden zu werden, ist unser Beruf, und zu seyn unser Glück.

„Mensch, sey deines Gottes Bild in That und Wort!" Das ist das Wesen der rechten Beredtsamkeit, und die nicht dahin treibt, ist eine Larve der Beredtsamkeit, die nur etliche Momente täuschen mag, aber nicht dauern kann, nicht ewig ist, wie die Wahrheit.

Könnte ich nun auch noch dem todten Buchstaben — dieser Predigten einen Geist einhauchen, der helle machte, wo Dunkel, und warm, wo Kälte, und lauter, wo Unlauterkeit des Sinnes herrscht; einen Geist, der meine Leser eins mit der Wahrheit und sich selbst, und ruhig und thätig zu allem Guten machte: o, wie gerne thät' ich's!

Da ich aber nur Buchstaben geben, und den belebenden Geist nicht geben kann, und eine alte Wahrheit, daß der Buchstabe tödtet, und nur der Geist belebet, nicht umstoßen kann und nicht umstoßen möchte: so bleibet mir nichts anders übrig, als mich an Den zu wenden, der sprechen kann zu den todten Gebeinen: Lebet! und sieh! sie leben. Er spreche dieses belebende Wort auch zu den Buchstaben dieses Buches, und ich und meine Leser haben nicht umsonst gearbeitet.

Inhalt
des
ersten Bandes der Predigten.

Gebet

für die, welche in diesen Predigten nur um ihrer Selbst-Erbauung willen lesen wollen.

Besser möcht' ich werden: hilf mir dazu, Du Quelle alles Guten!

Besser kann ich nicht werden, wenn ich nicht fühle, daß es mir noch an Weisheit fehlet; laß mich's fühlen, damit ich Weisheit suche und finde bei Dir, Du Vater alles Lichtes!

Besser möcht' ich auch im Durchlesen dieser Predigten werden: rede zu mir, Du, die Wahrheit selbst, damit ich dein Wort freudig verstehen und freudig vollbringen lerne! Amen.

I.

Von der Kraft des Gedankens an den Gekreuzigten.

Predigt

am Gedächtnißtage der Erhöhung des Kreuzes, gehalten in dem Benedictinerstifte zu Donauwörth 1785.

So hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn dahin gegeben, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe.

Joh. III, 16.

Gott und der Mensch,
Gott und ich!

Dieß ist das Wichtigste, das Nothwendigste, worüber der Mensch nachdenken, fragen, antworten, schreiben, lesen, predigen hören kann.

Gott und der Mensch — Gottes Ehre und Menschenwohl, das soll der Mittelpunkt all unsers Hoffens, Wünschens, Strebens, Thuns sey.

Gott und der Mensch — das heißt, was hat Gott bereits gethan, um uns gut und glückselig zu machen, und was haben wir zu thun, um wahrhaft gut und glückselig zu werden? — — Dieß ist der Inbegriff und Zielpunkt alles dessen, was Wissenschaft, Religion, Sittenlehre, Offenbarung, Schrift, Kirche, Gottesdienst ꝛc. heißen kann.

Gott und der Mensch — das heißt, wie verhält sich Gott gegen sein Menschengeschlecht, und dieses gegen seinen Schöpfer?

Licht, Aufschluß zur bessern Erkenntniß dieses Verhältnisses, oder Trieb, Ermunterung, das vollkommen zu

werden und zu thun, was der Mensch nach diesem Verhältnisse werden und thun soll, — Eines aus Beiden, oder Beides zugleich, soll uns jeder Festtag verschaffen, oder er ist nicht werth, Festtag für Menschen, Festtag für Christen zu heißen.

Gott und der Mensch — dieser Gedanke ist mir denn auch am ersten begegnet, als ich nachdachte, was ich heute, an diesem Festtage, sagen sollte.

Gott und der Mensch — darauf führte mich schon der bloße Name: Festtag der Erhöhung des Kreuzes Christi.

Gott und der Mensch — das ruft mir jedes Kreuzzeichen zu, jedes Bildniß des Kreuzes, woran unser Herr seinen Geist aufgab. Der Anblick des Kreuzes erregt ja, soll wenigstens in jedem christlichen Gemüthe den Gedanken an den Gekreuzigten erregen — und der Gedanke an den Gekreuzigten erinnert uns mit Macht an die zwei großen Begriffe: Gott und der Mensch — erinnert uns an das Größte, was Gott gethan hat, um uns gut und glücklich zu machen, und an das Nothwendigste, was wir zu thun haben, um es zu werden.

Und darin besteht eben die rechte Verehrung dessen, was man „Kreuz Jesu Christi" nennet: darin nämlich, daß wir uns durch den Anblick des Kreuzes auf die wichtigste Betrachtung über Gott und den Menschen zurückführen, und durch diese Betrachtung das Herz zu allem Guten erwärmen und stärken lassen.

Und damit soll sich auch unsre jetzige Betrachtung, nach Absicht des Festtages, beschäftigen.

Was lehret uns der Gottverehrende Anblick des Kreuzes?

Dieß ist die Frage, die ich heute recht bestimmt auflösen möchte.

Der Gottverehrende Anblick des Kreuzes erinnert uns an den Gekreuzigten, und der Gedanke an den Gekreuzigten ist ein kraftvoller, gesegneter Gedanke — gesegnet an dem Verstande und Herzen des Christen.

Dieß ist die Antwort auf die gegebene Frage. Denn der Gedanke an den Gekreuzigten erinnert uns mit Macht

1) an das Größte, was Gott bereits gethan, um uns recht gut und glückselig zu machen;
2) und an das Nothwendigste, was wir zu thun haben, um gut und glückselig zu werden.

Dieß ist der Sinn der Antwort, und zugleich der Beweis von ihrer Richtigkeit.

All dieß und noch ungleich mehr liegt in den Worten, die ich im Eingange angeführt habe: So hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn dahingegeben: damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe.

So hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn dahingegeben. Sehet da das Größte, was Gott gethan, um das Menschengeschlecht gut und glückselig zu machen.

Damit Jeder, der an Ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe. Sehet da das Nothwendigste, was wir zu thun haben, um gut und glückselig zu werden!

Er, der Gekreuzigte und wieder von den Todten auferweckte und verherrlichte Christus, der der Eingang und Inhalt, das Mittel und das Ende aller apostolischen Predigten zu allen Zeiten gewesen ist, sey auch der Inhalt, das Mittel, und das Ende der meinigen!

I.

Der Gedanke an den Gekreuzigten erinnert uns an das Größte, was Gott gethan, um uns gut und glückselig zu machen.

Der Gedanke an den Gekreuzigten erinnert uns
an die Weisheit Gottes,
an die Liebe des Vaters,
an die Liebe des Sohnes —

A.

Der Gedanke an den Gekreuzigten erinnert uns an die Wahrheit Gottes.

Wenn ich an den Kreuztod Jesu denke, so fällt mir ein, was Paulus, der große Evangelist, von dem großen Geheimnisse des Kreuztodes Jesu an die Korinther schreibt:

„Die Lehre vom Kreuze ist denen, die da zu Grunde gehen, Unsinn; denen aber, die gerettet werden, das ist, uns, Gotteskraft" — (1 Kor. I, 18.) Die Welt hat mit all ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht begriffen: so hat es Ihm denn gefallen, durch die unsinnigscheinende Predigt (vom Kreuztode Jesu) alle diejenigen zu retten, die sie gläubig annehmen würden. (v. 21.)

Die Juden schreien immer nach (außerordentlichgroßen) Wunderzeichen; die Griechen nach Gelehrsamkeit. (v. 22.) Wir aber predigen einen gekreuzigten Messias: und diese Predigt ist den Juden Aergerniß, den Griechen Unsinn; denen aber, die zum Christenthum (aus dem Judenthum und Heidenthum) berufen sind, Gotteskraft und Gottesweisheit." (v. 23. 24.)

Um die Vielbedeutung dieser Worte einzusehen, müssen wir uns in die ersten Zeiten des aufkeimenden Christenthums zurücksetzen. Das Christenthum hatte damals mit zweierlei Arten von Feinden zu kämpfen.

Die meisten Juden erwarteten keinen andern Messias, als einen irdischmächtigen König, einen furchtbaren, Nationen zerschmetternden Weltmonarchen, der sie von der Herrschaft der Römer durch ein außerordentlichgroßes Wunder befreite. Wenn also Paulus oder ein anderer Apostel ihnen beweisen wollte: Der nämliche, den die Juden auf dem Todeshügel außer Jerusalem gekreuziget hätten, sey der verheißene Menschenerretter: so ärgerten sie sich an diesem Vortrage.

„Wie, dachten sie, der, der an dem Kreuze hingerichtet ward, soll unser Messias seyn? Moses hat uns durch ein außerordentliches Wunder aus den Händen

Pharaos erlöset, und der Messias müßte doch offenbar mehr seyn, als Moses; müßte uns durch ein noch größeres Wunder von allem Drucke erlösen. Nun ward Jesus an's Kreuz geheftet, konnte sich selbst nicht retten vom Kreuztode, starb als der elendeste, der verachtetste Mensch, unter den größten Schmerzen. Er kann also unmöglich unser Messias seyn." —

Unter den Heiden ward Gelehrsamkeit, Kunst, Weltweisheit, Witz, Beredtsamkeit, schöner Vortrag hochgeachtet. Sie machten sich in ihrer Weisheit einen eigenen Begriff von der Religion, und mit diesem selbstgemachten Begriffe konnten sie das Christenthum nicht vereinigen. — Sie hielten die Christen für Thoren, weil sie einerseits die Götter verspotteten, und andererseits (in dem Sinne der Heiden) einen todten, einen gekreuzigten Menschen als Gott anbeteten.

Die Juden fanden an dem Gekreuzigten das geradeste Gegentheil ihrer irdischen Hoffnung; die Griechen das geradeste Gegentheil ihrer kurzsichtigen Weisheit — und so geschah's, daß jene die Lehre von dem Gekreuzigten als eine ärgerliche, diese als eine äußerst lächerliche, sinnlose, unsinnvolle Lehre verdammten.

Von diesen zweien Parteien nun sonderte sich ein Häuflein, das man hernach Christenvolk nannte; das aber weder von dem jüdischen Vorurtheile für einen irdischmächtigen Messias, noch von dem griechischfeinen Vorurtheile für blendende Gelehrsamkeit eingenommen, die reine Wahrheit rein erblickte.

Diese Berufenen, die eben aus dem Schooße der Synagoge oder des Heidenthums ausgetreten waren, fanden an dem Kreuztode Jesu, wo der sinnliche Jude nichts als Aerger, und der gelehrte Grieche nichts als Unsinn erblickte, höchste Weisheit. Und an diese Weisheit erinnert mich der Gedanke an den Gekreuzigten.

Denn der Kreuztod Jesu ist der allersinnlichste Beweis von der großen Wahrheit: Daß sich Gott in seinen Veranstaltungen nicht nach menschlichen Urtheilen richte; daß Er einen ganz andern

Weg gehe, als die Gelehrtesten, Weisesten unter den Menschen ewig nie gehen würden.

Ja wahrlich, der Kreuztod Jesu Christi ist das höchste Meisterstück der göttlichen Weisheit, ist das allervollkommenste Mittel, das Menschengeschlecht gut und gückselig zu machen.

Der Kreuztod Jesu giebt der Welt

1) den unübertrefflichsten, erwiesensten Lehrer. Die große Wahrheit, daß Jesus gesandt sey von dem Vater, diese Grundwahrheit, auf der die Göttlichkeit aller seiner Lehren beruhet, beweiset der Kreuztod recht augenscheinlich. *)

Jesus sagte die Art seines Todes bestimmt und deutlich vor, und Er ward gekreuziget, wie Er's geweissaget. Der Kreuztod ist also in diesem Sinne ein Siegel auf die Wahrheit seiner Lehre.

Die Propheten deuteten auf diese Mißhandlung und Ermordung des Messias. Die erfolgte Hinrichtung Jesu Christi ist also (nebst andern Merkmalen, die sich an der Person Jesu Christi wahr gemacht haben,) ein zweites Siegel auf die Wahrheit, daß Er der versprochene, erwartete Messias, und seine Lehre Wahrheit sey.

Er gestand es öffentlich vor dem Richterstuhle, auf die Frage des Hohenpriesters, daß Er der Messias sey: ob Er gleich vorher sah, daß Ihm dieses freimüthige Bekenntniß das Leben kosten würde. Er gab also der Wahrheit das Zeugniß durch den Kreuztod. Der Kreuztod ist also ein dreifaches Siegel auf die Lehrerwürde des Messias.

So oft wir also irgend ein Kreuz erblicken, soll es uns wie durch die Seele fahren: Sieh da deinen vollendeten Lehrmeister!

Dieß ist ein rechter Lehrer der Wahrheit, der für die Wahrheit sein Blut hingiebt. Was die Vaterstimme aus den Wolken sprach: Dieß ist mein geliebter Sohn, Ihn höret! das sprach der Kreuztod mit Nachdruck aus: Ihn höret!

---

*) Die Auferstehung natürlicher Weise mit einverstanden ꝛc.

Der Kreuztod giebt der Welt

2) das vollkommenste Tugendbeispiel. Das Kreuz Christi ist das Muster, die Normalschule aller Heiligkeit. Wo ist eine Tugend, die der Kreuztod nicht gleichsam im Triumphe zeiget? Kann ein vollkommnerer Gehorsam gedacht werden, als der Gehorsam bis zum Tode, und zum Tode am Kreuz? Kann eine vollkommnere Liebe gedacht werden, als die, welche für ihre Todesfeinde noch bittet, und zum Besten ihrer Feinde alle Bitterkeiten des schmählichsten Todes schmecket? Kann eine vollkommnere Geduld gedacht werden, als die, welche in dem äußersten Leiden mit höchster Großmuth ausharret? Kann eine vollkommnere Demuth gedacht werden, als die, welche zu den unverdientesten Beschimpfungen schweigen, und ihre Mörder noch entschuldigen kann?

„Sie wissen nicht, was sie thun."

Nennet mir, meine Lieben, eine Tugend, welche ihr wollet, und ich will euch das Muster davon am Kreuztode Jesu Christi aufzeigen!

So oft wir also irgend ein Kreuz erblicken, soll es uns durch die Seele gehen: Sieh da dein vollkommenstes Tugendbeispiel!

Der Kreuztod gibt der Welt

3) den vollkommensten Hohenpriester, der, wie Paulus sagt, in allen Dingen den Brüdern gleich werden mußte: damit Er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester bei Gott, die Sünden des Volks zu versöhnen; denn worin Er gelitten hat, und selbst versuchet worden, darin kann Er auch denen, die versucht werden, helfen. Wir sollten keinen Hohenpriester haben, der mit unsern Schwachheiten kein Mitleiden haben könnte, sondern der in allen Dingen, wie wir, doch ohne Sünde, versucht worden. (Hebr. IV, 14. 15.)

O, des Zutrauen erweckenden Gedankens! Er hat selbst in eigener Person alle menschliche Leiden erfahren.

Er weiß, wie es einem Leidenden um's Herz ist; denn Er hat alle Leidensbecher nicht nur verkostet, sondern bis auf die Hefe ausgetrunken. Er weiß, wie es einem Verachteten zu Herzen ist; denn Er hat die greulichsten Lästerungen, die muthwilligsten Zertretungen seines Namens erfahren. Er weiß, wie es einem armen, hungrigen, durstigen, geplagten Menschen zu Muthe ist; denn Er hat selbst alle Unbequemlichkeiten des Mangels, des Hungers, des Durstes, des Lagers, erfahren. Er weiß, wie es einem Versuchten um's Herz ist; denn die Versuchung hat sich auch an seine Person gewagt. Er weiß, wie es einem Sterbenden zu Herzen ist; denn Er hat selbst mit dem Tode gekämpft, und die höchsten Bangigkeiten und Schmerzen ausgestanden, bis ausgekämpft war — der heißeste Kampf.

Fasset Muth, o ihr Betrübten, Verachteten, Geheimleidenden alle, ihr habt einen Herrn, der selbst Knechtsdienste gethan, der alle Schmach, alle Marter, die euch begegnen kann, aus Erfahrung kennet! Fasset Muth, ihr Versuchten und Kämpfenden alle, ihr habt einen Feldherrn, der selbst gegen alle Angriffe des Versuchers standhaft ausgehalten, und den Werth der Standhaftigkeit aus Erfahrung schätzen gelernt hat! Fasset Muth, ihr Kranken alle, ihr habt einen Arzt, der durch Erduldung der allergrößten Schmerzen Mitleiden gelernt hat, und eure Schwachheiten aus Erfahrung kennet! Fasset Muth, ihr treuen, aber noch schwachen Unterthanen im Reiche Gottes, ihr habt einen König, der selbst alle Lasten eines Unterthans auf eignen Schultern getragen, und den Werth des Gehorsams, durch den allervollkommensten Gehorsam, den Er selbst geleistet, schätzen gelernt hat! Fasset Muth, ihr Sünder alle, denn wir haben einen Hohenpriester, der aus Erfahrung weiß, was es um einen Menschen ist, und der mitleidig wie ein Bruder, und mächtig ist wie ein Gott!

So oft wir also irgend ein Kreuz erblicken, soll es uns durch die Seele gehen: Sieh da deinen vollendeten, mitleidenden Hohenpriester!

Der Kreuztod Jesu giebt

4) dem Himmel das vollkommenste Opfer für die Sünden der ganzen Welt; der Erde den vollkommensten Mittler zwischen Gott und den Menschen; dem Menschengeschlechte die vollkommenste Erlösung. Der Kreuztod macht uns zu Theuererkauften; verschafft uns Sündenvergebung, Gnade, Seligkeit; verpfändet uns die grenzenloseste, unbegreiflichste Vaterliebe Gottes durch das Blut seines Eingebornen; verbürgt uns die Gnade des Gnadenvollsten durch das ewig unausdenklichste Liebespfand. — —

Der Kreuztod Jesu führt

5) Ihn, den Anfänger und Vollender des Glaubens auf diesem blutigen Wege, in die allergrößte Herrlichkeit, setzt Ihn auf einen Thron über alle Throne, giebt Ihm einen Namen über alle Namen, erhebt Ihn zur Rechten des Vaters, giebt Ihm eine Macht über alle Macht, unterwirft Ihm alle Kräfte — und macht am Ende alle Feinde Gottes zum Schemel seiner Füße. — Deßwegen, sagt der öfters genannte Apostel, deßwegen, weil Er gehorsam war bis zum Tode, und bis zum Tode am Kreuz, deßwegen erhöhte Ihn auch Gott über Alles, und schenkte Ihm eine Würde: damit sich vor Jesu jedes Knie beuge im Himmel, auf der Erde, und unter der Erde, und jede Zunge bekenne, Jesus Christus sey der Herr zum Preise Gottes, des Vaters. (Philipp. II, 9 — 11.)

So oft wir also irgend ein Kreuz erblicken, soll es uns durch die Seele gehen: Sieh da den Weg zur Erhöhung, zur Verherrlichung Jesu Christi!

Wenn wir nun dieß Wenige (denn wie Vieles ließe sich noch sagen) zusammen fassen; wenn wir bedenken: daß der Kreuztod in der Hand Gottes, in dem Rathschlusse der Weisheit, das trefflichste Mittel ward,

der Erde
den vollendeten Lehrmeister der Wahrheit, das vollendete Beispiel der höchsten Tugend, den vollendeten Hohenpriester,
dem Himmel
das vollendete Opfer für die Sünden der Welt,
dem Himmel und der Erde
den vollkommensten Mittler zwischen Gott und den Menschen,
Ihm selbst, dem Gekreuzigten,
die größte Herrlichkeit, die allergrößte Seligkeit, die unumschränkteste Macht

zu geben; wenn wir bedenken, wie durch den Kreuztod das Schimpflichste zur Quelle des Herrlichsten, der Fluch zur Quelle des Segens, der Tod zur Quelle des Lebens, die tiefste Erniedrigung zur Quelle der größten Erhöhung geworden ist; wenn wir bedenken, daß der Kreuztod die Scheidewand zwischen Gott und den Menschen, zwischen Menschen und Menschen, zwischen Juden und Heiden niedergerissen, und zum Mittel geworden, alle Kinder Gottes in Ein Haus, in Eine Familie zu versammeln; wenn wir bedenken, was Himmel und Erde durch den Kreuztod gewonnen haben; wenn wir bedenken, daß das Wort unsers Herrn: Wann Ich werde erhöhet seyn, werde Ich Alles an mich ziehen, schon auf so mancherlei Weise in Erfüllung gegangen ist, und noch unendlich herrlicher, bis zum Allvollendungstage, in Erfüllung gehen wird: ach! können wir was anders, als anbeten, anbeten die höchste Weisheit, die das kräftigste Mittel zum besten Zwecke ausfindig gemacht? Können wir was anders, als in voller Entzückung aufrufen mit Paulus:

„Was Gott thut, so thöricht es scheint, ist noch immer weiser, als alle Menschenweisheit — was Gott thut, so ohnmächtig es scheint, ist doch immer stärker, als alle Menschenkraft.“ (1 Kor. I, 25.)

Müssen wir es nicht gestehen, daß das Kreuz ein Spiegel geworden, aus dem die höchste Weisheit hervorleuchtet?

Müssen wir es nicht, zur Ehre der Wahrheit, als unbezweifelt annehmen, was keiner läugnen darf: daß nämlich, wenn alle Weise der ältern und neuern Zeit sich untereinander hätten berathschlagen können, wie man dem unwissenden Menschengeschlechte einen Lehrmeister ohne seines gleichen, dem schwachen Menschengeschlechte ein Tugendbeispiel ohne seines gleichen, dem versunkenen Menschengeschlechte einen Erlöser ohne seines gleichen verschaffen könnte; wenn alle Weise aller Jahrhunderte ihre Gedanken darüber zusammen getragen, Jahrhunderte darüber nachgedacht hätten: dennoch keinem auch nur der Sinn daran gekommen seyn würde, daß die Menschwerdung des Eingebornen Gottes, und der Kreuztod desselben, das Mittel werden sollte, alle diese gotteswürdigen Zwecke auf die gotteswürdigste Weise zu erreichen.

Und wenn wir jetzt, meine Theuren, in dem Lande der Dämmerung, wo uns nur wenige Strahlen der Wahrheit besuchen, an dem Kreuztode Jesu Christi, nach Handleitung des Apostels, schon so viele Schätze der anbetungswürdigsten Weisheit erblicken: wie viel tiefer werden wir im Lande der Wahrheit, in der Gesellschaft der Engel und Heiligen, aller Propheten und Apostel, wo wir die reinste Wahrheit mit reinstem Blicke, von Angesicht zu Angesicht, sehen werden — wie viel tiefer werden wir da eindringen in die Schätze der Rathschlüsse Gottes, die in dem Kreuztode verborgen liegen!

B.

Der Gedanke an den Gekreuzigten erinnert uns an die höchste Liebe des himmlischen Vaters.

Der Kreuztod Jesu Christi ist das Werk der höchsten Vaterliebe Gottes — eine Wahrheit, die das Evangelium zum Evangelium macht, eine Wahrheit, die aus dem Munde dessen gekommen, der erzählt, was er wußte, und bezeugt, was er gesehen und gehört im Schooße seines Vaters. Jesus sagte zu Nikodemus:

Wie Moses eine Schlange in der Wüste erhöhet hat, so muß der Sohn des Menschen erhöhet werden: damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe. (Joh. III, 14. 15.)

Aus dieser Erklärung lernen wir, daß der Kreuztod des Menschensohnes ein Rettungsmittel, ein Beseligungsmittel für Alle sey, die an Ihn glauben; wir lernen, daß Er ist getödtet worden, um Allen, die an Ihn glauben, ewiges Leben zu geben. Dieß lernen wir — und wir wissen auch aus dem Vorangehenden, daß dieser Rathschluß der höchsten Weisheit gemäß sey. Deßungeachtet läßt sich noch immer fragen: Was war's denn endlich, das den himmlischen Vater zu diesem Rathschlusse vermocht hat? Was war, um menschlich zu reden, der erste Beweggrund, der das Wollen des himmlischen Vaters bestimmt hat? Darauf giebt der mächtige Urzeuge der Wahrheit die Antwort:

„So hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn dahingegeben: damit Jeder, der an Ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe." (V. 16.)

Also Liebe, Liebe, Liebe zu dem Menschengeschlechte war es, die den himmlischen Vater bewogen, seinen Eingebornen dahin zu geben. So hat Er die Welt geliebt. Also ist der Kreuztod Jesu Christi der vortrefflichste Prediger von der Liebe Gottes. Also ist jedes Kreuzzeichen, das mich an den Kreuztod Jesu Christi erinnert, für mich ein Prediger der höchsten Liebe Gottes.

An jedem Kreuzbalken, den die christliche Frömmigkeit auf Straßen, oder in unsern Kirchen errichtet, sehe ich's geschrieben: So hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebornen dahingegeben. Jedes Bildniß des Gekreuzigten, das meinem Auge begegnet, ruft mir zu:

„Nicht sandte Gott seinen Sohn in die Welt, um die Welt zu verurtheilen, sondern um die Welt durch Ihn selig zu machen. (V. 17.)

Zwar, meine Theuren, prediget uns die ganze Schöpfung die **Liebe Gottes**; aber so einen Prediger von der Liebe des Vaters, wie der Kreuztod seines Eingebornen, giebt es im Himmel und auf Erden keinen.

Die schöne, liebe **Sonne**, die da beleuchtet und erwärmet, und befruchtet mit ihrem Strahle den Erdboden; und der **Mond**, der mit seinem blassen Schimmer den Wanderer leitet, und dem Müden sanfte Ruhe gönnet, und das Auge des Weisen zu Gottanbetenden Thränen erweichet; und die **Mutter Erde**, die Jahr aus, Jahr ein, Futter dem Vieh und Nahrung dem Menschen, und Arznei dem Kranken in ihrem Schooße erzeugt; und die wohlthätigen **Flüsse**, die auf den Wink dessen, der den Grundstein der Erde eingesenkt, das Land durchreisen, um den Anwohnenden, Vieh und Menschen, den Durst zu löschen — und die **frische Luft**, die wir aus- und einhauchen, und alle **Geschöpfe** um uns her rufen mit lauter Stimme:

„**Lobet den Herrn, der uns gemacht; denn Er ist gut.**
Lobet den Herrn; denn Er schuf uns zum Besten seiner Kinder."

Jedes Glied an unserm Leibe, jede Kraft unsers Geistes, jede Grasspitze, die wir mit unsern Füßen niedertreten, jeder Tropfe des Morgenthaues, der die Pflanzen in unsern Gärten benetzt, das Größte und Kleinste, das Erdenstäublein und der höchste Seraph verkünden uns die Liebe des Schöpfers.

Aber was sind alle diese tausendmal tausend Stimmen der Engel und Menschen, der himmlischen und irdischen Körper, gegen die Machtstimme, die vom Leidensberge aus, wo unser Herr gekreuziget worden, ertönet in alle Welten:

So hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebornen dahingegeben.

Der Vater gab seinen Eingebornen für uns dahin. Der Vater — seinen Eingebornen — für uns. O, Inhalt zum Nachdenken für Ewigkeiten!

Die Steine sind, recht betrachtet, unvollkommener als die Pflanzen, die Pflanzen unvollkommener als die Thiere, die Thiere unvollkommener als die Engel — und der vollkommenste Engel ist noch unvergleichlich unvollkommener als der Sohn Gottes, dieses allervollkommenste Ebenbild der Gottheit — — und dieß Allervollkommenste, seinen Eingebornen, sein Liebstes, gab der Vater dahin, um uns selig zu machen — seinen Eingebornen für uns!

Die Liebe ist ja desto größer, je köstlicher das ist, was sie giebt, und je größer, je reiner das Wohlwollen, aus dem die Gabe kommt, je verdienstloser jene sind, denen die Liebe giebt. Und der Vater gab seinen Eingebornen, und gab Ihn aus reinster Liebe, und gab Ihn, um uns Bewohnern der Erde, um uns Sündern das ewige Leben zu geben, und gab Ihn ohne all unser Verdienst, ohne unser Bitten — und diese, den Sohn aus reinstem Wohlwollen für uns dahingebende Vaterliebe Gottes verkündet uns der Kreuztod.

So ist es denn wahr, daß uns der Gedanke an den Gekreuzigten, an die höchste Vaterliebe Gottes erinnert.

C.

Der Gedanke an den Gekreuzigten erinnert uns an die Liebe des Sohnes.

So wie der Vater den Sohn, aus Liebe zu uns, dahingegeben: so hat sich der Sohn, aus Liebe zu uns, geopfert.

Er starb, weil Er wollte. Er hätte noch im letzten Augenblicke vor seiner Gefangennehmung seinen Vater um Legionen Engel bitten können, und bat Ihn nicht. Er wollte sterben, weil Er uns liebte.

Er hat den Maßstab der Liebe selbst angegeben: Niemand hat eine größre Liebe, als daß er sein Leben dahingebe für seine Freunde. Der dieß lehrte, gab sein Leben auch für seine Feinde.

Er gab uns den großen Begriff vom guten Hirten: Der gute Hirt giebt sein Leben für seine Schafe. Der dieß lehrte, gab sein Leben für die große

Heerde Gottes: die Schafe mochten Ihn kennen oder nicht. Er gab sein Leben für Alle, wie für Einen, dahin. Jeder kann sagen, was Einer sagte: Er liebte mich, und starb für mich. Er gab sein unschuldiges, unbeflecktes Leben dahin. Er gab sein Leben in die Hände der Grausamkeit.

Das also sagt mir der Anblick des Kreuzes:

Der Eingeborne Gottes —
gab sein unschuldiges, köstliches Leben —
gab es hin in die Hände der Unmenschlichkeit,
gab es hin aus Liebe,
gab es hin für Alle.

Wer an den Gekreuzigten denkt, der denkt an den Liebenden. Der Gedanke an den Kreuztod ist der Gedanke an die höchste Liebe. — Der Glückliche, der z. B. in einer großen Wassergefahr mit Fluthen und dem Tode kämpfte, und kämpfend von seinem Freunde gerettet worden, kann wohl nicht an diesen seinen Freund denken, ohne daß ihm zugleich die Liebe seines Erretters zu Sinn käme. Und wenn er ein Gemälde von dieser Geschichte, wie ihn der Arm des Freundes aus dem Wasser zog, an die Wand seiner Wohnstube aufgehänget hätte: würde ihn nicht jeder Blick auf diesen rettenden Arm an die Liebe seines Wohlthäters erinnern?

Und den Christen soll der Blick auf irgend ein Bildniß des Gekreuzigten nicht erinnern an die Liebe seines Erlösers? Wer kann sich als einen Erlösten, und seine Menschen als Miterlöste denken, ohne zu denken an die Liebe deß, der sich hingab, um uns Alle von Sünde und Tod zu erlösen?

II.

Der Gedanke an den Gekreuzigten erinnert uns nicht nur an das Größte, was Gott für uns gethan, um uns gut und selig zu machen, sondern erinnert auch mit Macht an das Nothwendigste, was wir noch zu thun haben, um gut und selig zu werden.

„Damit Jeder, der an Ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe."

Dieß Nothwendigste, was von unsrer Seite gefordert wird, ist Glaube an Ihn.

Wenn ich sage, der Glaube an Jesus Christus sey das Nothwendigste, was von uns gefordert wird, so verstehe ich darunter für's Erste: nicht bloß,

daß wir an keiner durch Jesus Christus geoffenbarten Wahrheit, wie sie immer heiße, zweifeln sollen. Denn was nützte es mir, wenn ich z. B. zwar nicht daran zweifelte, daß Jesus Christus zum Besten der Menschen gestorben ist; aber niemals an diese vielbedeutende Wahrheit mit Ernst dächte, sie niemals beherzigte, niemals so lebte, so handelte, als wenn Jesus Christus wirklich für mich sein Leben geopfert hätte — vielmehr so lebte, so handelte, als wenn Jesus Christus sein Leben für mich nicht dargegeben hätte.

Unter dem Worte Glaube verstehe ich für's Zweite: schon gar nicht,

daß man irgend eine Glaubensformel aus einem Gebetbuche kalt nachspreche, oder auswendig gelernt, ohne Empfindung daher sage; denn das Nachsprechen ohne Empfindung, das Dahersagen ohne alles Nachdenken, das Wortmachen, ohne darnach zu handeln, ist gerade so viel, als wenn (verzeihet mir den niederträchtigen, aber wahren Ausdruck) ein Papagei etliche Worte aus einem Glaubensbekenntnisse nachsprechen gelernt hätte.

Unter dem Worte Glaube verstehe ich für's Dritte:

kein Fürwahrhalten ohne Grund, kein blindes Dafürhalten ohne Ueberzeugung, keine Ueberzeugung ohne Kraft und Leben; sondern ich verstehe unter dem Worte Glaube die redliche, feste, erleuchtete Annahme der Offenbarungen Gottes, eine Annahme, die im Herzen zu Hause ist, und sich im Wandel offenbaret, die von Gott kommt und zu Gott führt. Wenn

ich vom Glauben rede, rede ich von einem lebendigen, wirksamen, thätigen Glauben. Und von diesem sage ich, nicht ich, sondern das Evangelium, daß er das Nothwendigste sey, was von uns gefordert wird. Dieser Glaube ist aber kein erstorbener, kein müßiger Glaube, sondern

A.

Vergegenwärtigung, lebhafte Vorstellung dessen, was wir als Wahrheit annehmen.

Es ist schon über siebenzehn Jahrhunderte, daß Jesus Christus außer Jerusalem gekreuziget worden. Aber der lebendige Glaube an Ihn stellt uns diese Begebenheit so lebendig vor, macht sie uns so gegenwärtig, bringt sie uns so nahe, als wenn sie wirklich vor unsern Augen vorgienge. Es ist uns durch Hülfe dieses Glaubens, als wenn wir den letzten Laut des Sterbenden mit unsern Ohren hörten, als wenn wir das Heruntersinken des Hauptes mit unserm Auge sähen.

Jesus Christus ist unserm Auge unsichtbar, unserm Ohre unhörbar; aber der Glaube an Ihn macht Ihn uns sichtbar, hörbar. Es ist uns durch Hülfe dieses Glaubens, als wenn wir sein huldvolles Angesicht mit Augen sähen; sähen, wie Er im Lande umherzieht, und segnet mit Gotteskraft; hörten, wie Er lehrte, mit Gottes Weisheit; sähen und hörten, wie sich die Menschenfreundlichkeit des Vaters in allen seinen Handlungen, Reden, Geberden, Leiden offenbaret.

Diesen Glauben nun, der uns das Geschehene gegenwärtig, und das Unsichtbare sichtbar macht, weckt der vertraute Gedanke an den Gekreuzigten.

So wie der Gedanke an meinen abwesenden Herzensfreund ihn meiner Seele gegenwärtig macht, daß ich ihn sehe, ob ich ihn gleich nicht sehe; mit ihm rede, ob ich gleich nicht mit ihm rede; seine Antworten höre, ob ich sie gleich nicht höre; und mich ganz mit ihm beschäftige, ob uns gleich große Entfernungen scheiden: so macht uns auch der Gedanke an den Gekreuzigten seine Weisheit,

seine Liebe, seine Macht gegenwärtig, als wenn wir Ihn sähen, hörten — als wenn Er in all seiner Schöne und Liebenswürdigkeit vor uns da stünde, und zu uns spräche: In mein Herz habe Ich euch gegraben: lieber als mein Leben waret ihr Mir.

Dieser Glaube lebte in Paulus, der von den Korinthern so redete, als wenn er nichts anders wüßte, als daß Jesus der Messias sey, und daß dieser Messias gekreuziget worden.

B.

Dieser Glaube, das Nothwendigste, was von uns gefordert wird, ist kein erstorbener, kein müßiger Glaube, sondern zweifelfreies, argloses, kühnes Vertrauen auf die Vaterliebe Gottes, auf die Güte unsers Herrn. Und dieses Vertrauen weckt der Gedanke an den Gekreuzigten.

Ja, m. Th., wenn uns der Anblick des Kreuzes, der Gedanke an den Gekreuzigten das Herz nicht erweitert, es nicht mit Vertrauen füllet: so ist es nicht der rechte Gedanke an Ihn.

Wem der Kreuztod Jesu, geglaubt, erkannt, beherziget — kein Vertrauen zum himmlischen Vater einflößet, dem kann schlechterdings dieß Vertrauen nimmer in's Herz geleget werden. Wem sich der Vater durch dieses Werk der Liebe nicht vertrauenswürdig gemacht, dem kann Er sich wohl nimmer vertrauenswürdig machen. Jede Gabe aus Liebe weckt neues Vertrauen zum Geber im Herzen deß, der die Gabe empfangen, und als solche anerkennt: soll die köstlichste Gabe, aus höchster Liebe dargereicht — kein Vertrauen wecken?

Wenn uns der Vater sein Bestes, ohne unser Bitten, ohne unser Verdienst, geschenkt hat: wird Er uns das Geringere auf unser Bitten versagen können? Ist nicht die Liebe des Vaters, der den Sohn dahingegeben, ein Pfand, daß Er uns alles Gute mit Ihm geschenket hat?

Ein Versprechen von einem guten Menschen, eine Handschrift von einem ehrlichen Manne, ein Eid-

schwur von einem Redlichen, ein Handschlag von einem Freunde gelten so viel bei uns, daß wir auf ihr Wort sichere Rechnung machen. Und nachdem der Vater der Menschen, der nie in eine üble Laune kommen kann, wie die Menschen; der nie in Versuchung kommen kann, sein Wort zurückzunehmen, wie wir — seinen Sohn für uns dahingegeben; dahingegeben zum Beweise, daß Er uns lieb habe; dahingegeben zum Beweise, daß Er bereit sey, uns alles wahrhaft Gute zu schenken: können wir noch einen Augenblick kleingläubig seyn, können wir noch das geringste Mißtrauen auf Ihn in unserm Herzen dulden?

Wie ist es möglich, meine Theuren, daß ein Christ an den Gekreuzigten denke, und nicht zutrauensvoll zum himmlischen Vater aufrufe: Vater! das fehlt mir, das drückt mich, das beängstiget mich, das verwirret mich? Wie ist es möglich, daß ein gläubiger Jünger des Gekreuzigten aufblicke zum Vater im Himmel, und bei diesem Aufblicke nicht Ruhe, Erleichterung, Freude in seinem Innersten spüre? Wie ist es möglich, daß Christen täglich, öfters im Tage, das bekannte, ich glaube an Gott, zum Inhalt ihres Gebetes machen, und die Worte, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben, aussprechen, ohne vom Vertrauen zu Gott angeflammt zu werden?

Wem der Kreuztod Jesu kein Vertrauen zu diesem Jesus in's Herz leget, dem kann wohl keines mehr in's Herz geleget werden.

Der Gedanke an den Gekreuzigten sagt so viel:

Der sich ganz für dein Bestes geopfert, der ist deines ganzen Zutrauens werth.

Der Gedanke an den Gekreuzigten sagt so viel:

Der dich mit seinem Blute theuer erkaufet, der kann des Theuererkauften nicht vergessen.

Der Gedanke an den Gekreuzigten sagt so viel:

Der starb für dich,
der lebt gewiß auch für dich.

Der Gedanke an den Gekreuzigten sagt so viel:
Der vom Himmel herunterstieg, und arm ward, um dich reich zu machen, der kann jetzt im Besitze seiner Herrlichkeit deiner nicht vergessen.

Der Gedanke an den Gekreuzigten sagt so viel:
Wer das Schwerste unternimmt, um dich glücklich zu machen, dem wird das Leichteste nicht zu schwer seyn, um dein Glück auf ewig zu befestigen.

Wer mich, irrend im einsamen Thale, vor Durst nicht verschmachten läßt, sondern mit einem Trunk Wasser erquicket, zu dem regt sich ein Zutrauen in mir: ich blicke ihn vertrauend an, und danke ihm mit einer Thräne im Auge. Wer den Bissen Brod, den er eben seinem Munde zuführt, noch mit mir theilet, dem traue ich zu, daß er ein menschlich Herz im Leibe habe, und ich käme, im Falle der Noth, wieder zu ihm. Und zu dem, der starb, um mich zu beleben, zu dem soll sich kein Vertrauen in mir regen, wenn ich denke, daß Er für mich gestorben?

Und wenn mir der Gedanke an den Gekreuzigten erst noch sagt:
Der starb am Kreuz, stand wieder von den Todten auf, fuhr gen Himmel auf, sitzt zur Rechten seines Vaters, und hat alle Gewalt in seiner Hand — ist reich, selig, und hat sein liebevolles Herz nicht im Grabe gelassen, hat es mit in den Sitz seiner Herrlichkeit hinaufgenommen, sieht noch brüderlich gesinnt auf seine geliebte Erde herunter, kennt namentlich einen Jeden aus uns, sieht unsere Thränen, hört unsere Seufzer, forscht unsere Gedanken, kennt unsere Wünsche, weiß um unsere Leiden, nimmt Antheil an unsern Freuden, bereitet einen Platz für uns in seinem Himmel, ist geschäftig für unser Heil —

Wenn mir dieß zu Sinn kommt: wie ist es möglich, daß nicht mein ganzes Wesen voll Vertrauen werde, daß sich nicht alle Sorgen in dem Schooße unsers Bruders im Himmel niederlegen, nicht alle Angst, Furcht, Bangigkeit auf immer verschwinden, und Heiterkeit, Jubel, Zuversicht in unserm Innersten einkehren, und bleibende Hütten in uns aufschlagen?

An den Gekreuzigten und ewig Lebendigen lebendig glauben, und nicht vom Vertrauen zu Ihm voll seyn — das ist ein elender Widerspruch. Entweder muß man läugnen, daß Jesus Christus gestorben, oder läugnen, daß Er für uns gestorben, oder läugnen, daß er wieder lebendig geworden, und für uns im Himmel lebt, oder wenigstens an einer, oder allen diesen Wahrheiten zweifeln, oder unser Erkennen muß ein todtes Erkennen seyn; und dann begreife ich, wie es mit unserm Vertrauen zu Jesus Christus so schlecht aussehen könne.

Wenn man aber davon überzeugt ist, wenn man es zu Herzen faßt,

daß Er gestorben ist,

daß Er aus Liebe zu uns gestorben ist,

daß Er, neulebendig, für uns im Himmel lebt,

und dennoch kein Vertrauen zu Ihm hätte: so wäre dieß gegen alle Gesetze der menschlichen Natur.

Es ist also offenbar,

daß, wo kein Vertrauen zu Jesu Christo herrscht, auch kein Glaube an Ihn, kein Gedanke von Ihm lebendig sey.

C.

Dieser Glaube, das Nothwendigste, was von uns gefordert wird, ist kein erstorbener, kein müßiger Glaube, sondern ist dankbare Liebe. Und der Gedanke an den Gekreuzigten weckt diese Liebe.

Der Glaube ohne Liebe ist ein Feuer ohne Wärme, ein Körper ohne Seele — kein Glaube.

Wenn also der Gedanke an den Gekreuzigten Kraft genug hat, den Glauben an Ihn zu beleben: so hat er eben darum Kraft genug, die dankbare Liebe rege zu machen.

„Liebe den, der dich zuvor geliebet."

Dieß ist die Natur der Dankbarkeit, die Natur des wirksamen Glaubens. Ohne diese Liebe gegen den, der uns zuvor geliebet, ist keine christliche Tugend, keine christliche Freude, keine christliche Seligkeit möglich.

Wohl uns, wenn jeder Anblick des Kreuzes diese heilige Flamme in uns anfachet! Wohl uns, wenn es unserm Verstande bei jedem Anblicke des Kreuzes immer einleuchtender wird:

daß die höchste Liebe des Vaters gegen sein Menschengeschlecht, die höchste Gegenliebe seines Menschengeschlechtes zu Ihm verdiene; daß die vollkommenste Aufopferung Jesu Christi zu unserm Besten, die vollkommenste Dankbarkeit von uns fordere; daß die vollkommenste Dankbarkeit nichts anders, als die höchste Liebe sey; daß unser Herz dem gehöre, der es gebildet; daß wir ganz ein Eigenthum dessen seyen, der uns mit seinem Blute erwarb; daß wir Pflicht und Beruf haben, den in unsrer Seele, an unserm Leibe, in unserm Wandel zu verherrlichen, der Knechtsgestalt angenommen, um uns die Herrlichkeit der Kinder Gottes zu verschaffen.

Wohl uns, wenn in unserm Herzen die dankbare Liebe wirklich

herrschend geworden; wenn sie wirklich alle Neigungen ordnet, alle Gedanken regieret, alle Worte, Handlungen, Geberden bestimmet; wenn sie wirklich den Beifall Gottes höher schätzet, als alle Urtheile der Welt; alle Gebote, Winke Gottes mit höchster Gewissenhaftigkeit hurtig und getreu vollzieht; alle Menschen als Miterlöste mit Einer großmüthigen Zärtlichkeit in die Arme schließt; auch den Feinden um des Erlösers willen, der für seine Feinde starb,

Gutes thut, und den unsterblichen Geist immer gottähnlicher, weiser, besser, reiner, stärker zu machen sucht.

Und diese dankbare Liebe, die den ganzen Menschen zum Wohlgefallen Gottes macht, zu erwecken — — vermagst du, allmächtiger Gedanke an den Gekreuzigten, gesalbt mit Gotteskraft, und leuchtend mit Gottes Lichte! Ja, allmächtig bist du, großer Gedanke! Oder, wie sollte es mir schwer werden, dem etwas zu Gefallen zu thun, dem nichts zu schwer war, um mich gut und glückselig zu machen? Wenn ich glaube, daß Einer Muth fand, für mein Wohl das Aeußerste zu leiden, das Mühvolleste zu unternehmen, das Kostbarste hinzugeben: soll ich nicht auch Muth finden, dem meine dankbare Liebe zu beweisen, der mich mehr als sein Leben geliebt — besonders, da er nichts anders von mir verlangt, als was eben nur meine wahre Glückseligkeit gründen, vergrößern hilft?

Wer das Herz des Menschen kennet, der weiß, was die Liebe vermag; und wer die Liebe kennet, der weiß, was dankbare Liebe vermag. Diese steigt gerade in dem Verhältnisse, wie die Größe der Wohlthat, die Uneigennützigkeit der Liebe, die Aufopferungen des Wohlthäters, die Würde der wohlthuenden Person, der Mangel an Verdiensten auf Seite der Beglückten.

Da nun Jesus Christus, diese wahrhaft göttliche Person, aus dem Drange der reinsten Liebe zu seinem versunkenen Brudergeschlechte, um es zur höchsten Würde empor zu heben, sich ganz den äußersten Leiden, ohne all unser Verdienen, hingegeben: wie? soll der Glaube an diese Wahrheit, der lebendige Gedanke an diese uneigennützige, alle Begriffe übersteigende Liebe keinen Funken der dankbaren Liebe in uns erwecken? oder soll die dankbare Liebe müßig, unthätig seyn? oder die lebendige Liebe nicht Kraft verschaffen können, für den etwas Geringes zu thun, der für uns das Größte gethan — besonders da wir im Grunde nichts für Ihn, Alles für uns thun? Wer soll nicht dankbar seyn, dem die größte Wohlthat ohne sein Verdienst zu Theil

geworden, und dem sogar die Dankbarkeit Quelle der höchsten Seligkeit ward?

D.

Dieser Glaube, das Nothwendigste, was von uns gefordert wird, ist kein erstorbener, kein müßiger Glaube, sondern stete Selbstverläugnung — und zu eben dieser Selbstverläugnung giebt der Gedanke an den Gekreuzigten Muth.

Sich selbst verläugnen heißt, so oft die Eigenliebe mit dem Gewissen, die Vernunft mit den Reizen des Lasters, der erkannte Wille Gottes mit der Sinnlichkeit in Streit kommen, sich vom Willen Gottes gegen die Sinnlichkeit, von dem Gewissen gegen die Eigenliebe, von der Vernunft gegen die Reize der sündlichen Lust leiten lassen; heißt das thun, was Gott will, und das nicht thun, was unser Herz wider den Willen Gottes verlanget. Nun der Gedanke an den Gekreuzigten giebt uns Stärke, die Wünsche der Eigenliebe, der Sinnlichkeit zu unterdrücken, und die Forderungen der Vernunft, des Gewissens geltend zu machen.

Der Gedanke an den Gekreuzigten wird dich, Jüngling, stärker machen, als alle Reize der Wollust!

Du wirst erröthen, ein weichlich Glied zu seyn unter dem mit Dornen durchstochenen Haupte. Du wirst stark werden, dir ein unerlaubtes, kurzes, schädliches, schändliches Vergnügen zu versagen, wenn du daran denkest, daß Jesus Christus freiwillig die größten Schmerzen ausgestanden, um dir zur wahren, dauerhaften, höchsten Seligkeit zu verhelfen. Du wirst deine Lippe zurückziehen von dem mit Honig bestrichenen Giftbecher der Wollust, wenn du bedenkest, daß Jesus Christus um deinetwillen im Garten Gethsemane den heißen Kampf gekämpfet, daß sein Schweiß rann, wie Blutstropfen, auf die Erde!

Der Gedanke an den Gekreuzigten wird dich, Freund des Geldes, stärker machen, als alle Reize des Reichthumes!

Du wirst erröthen, dem Geld einen Kniefall zu machen, und mit Gold und Silber Abgötterei zu treiben,

wenn du daran denkest, daß du als Christ zur Gesellschaft desjenigen gehörest, der nicht hatte, wo Er sein Haupt hinlegte.

Der Gedanke an den Gekreuzigten wird dich, Freund der Ehre, den nach Lob und Beifall dürstet, stärker machen, als alle Reize der Eitelkeit, wenn du daran denkest, wie unbedeutend der Beifall der Menschen sey, die die Unschuld kreuzigen, und den Mörder loslassen; die die höchste Weisheit an's Kreuz schlagen, und zwischen zweien Aufrührern am Pfahl des Fluches erhöhen!

Der Gedanke an den Gekreuzigten wird dir die Nothwendigkeit der Selbstverläugnung beweisen, und dieser versinnlichte, allgemeinverstandene, zu Herzen gefaßte Beweis wäre eine große Wohlthat für das Menschengeschlecht. Jesus Christus that Alles für dich, o Mensch! was Er konnte; aber das, was du selbst an dir thun mußt, das konnte Er nicht thun. — Sieh! Er gab dir ein Beispiel der Tugend, das an Nachdruck und Reinheit und Allgemeinheit über alle Beispiele geht. Er erwarb dir durch sein Leiden Gnade, Licht und Kraft zur Tugend, eine Gnade, die an Wirksamkeit und Wohlwollen im Himmel und auf Erden nicht ihres Gleichen hat. Aber nun mußt du selbst gegen die Sinnlichkeit kämpfen; du selbst mußt wegreißen dein Herz von den Reizen der verbotenen Lust; du selbst mußt nachdenken über die Liebenswürdigkeit der Tugend, über die fürchterlichen Folgen des Lasters; du selbst mußt nachdenken über die Zerrüttungen, die die herrschenden Leidenschaften im Verstande, Herzen, Körper, und im ganzen Wirkungskreise des Menschen anrichten, und über den großen Segen, den die Bezähmung der Leidenschaften über Familien und Staaten verbreitet; du selbst mußt der Gelegenheit zur Sünde aus dem Wege gehen; du selbst mußt den Fuß aufheben, damit er sich nicht verwickle in den Netzen der Wollust; du selbst mußt wegeilen von dem schlüpfrigen, breiten Pfade des Verderbens, und übertreten auf den festen, schmalen Fußsteig der Rechtschaffenheit; du selbst mußt dein Auge beherrschen, damit es nicht sehe, was

dir nur den geraden Sinn verrückt, und das Herz befleckt, und den Körper schändet; du selbst mußt deinem Herzen gebieten, damit es liebgewinne, was Gott gefällt, und verabscheue, was nur dem verdorbenen Geschmacke schmeichelt. Dieß Alles muß (offenbar nach dem höhern Lichte, und mit Beihülfe einer höhern Kraft) der Mensch selbst thun; und dieß kann Jesus Christus so wenig für uns thun, als so wenig ich für einen andern Menschen essen, trinken, schlafen kann, mit dem Erfolge, daß dieser Nichtessende um meines Essens willen satt würde, und die Kraft der Speise, des Trunkes, des Schlafes in sich erführe. — Die unnennbaren Leiden, die Jesus am Kreuze ausgestanden, und die Kräfte seines heiligen Geistes sind mächtig genug, uns die Vaterliebe des himmlischen Vaters zu offenbaren, und das Leben des Geistes, die Würde der Kinder Gottes in uns wieder herzustellen; aber von der großen Pflicht können sie uns nicht lossprechen, daß wir uns selbst wie gute Kinder des himmlischen Vaters betragen müssen. Vielmehr werden uns die Leiden unsers Vorgängers auf dem Pfade zur Herrlichkeit, die tiefe Erniedrigung unsers anbetungswürdigsten Erlösers, sein Gehorsam bis zum Tode am Kreuz, seine Hingebung nach dem Winke des Vaters, sein unbesiegtes Vertrauen auf den, der Ihn gesandt, seine über allen Heldenmuth erhabene Geduld, die heilsame Wahrheit vor Augen und in's Herz legen, daß wir ohne Gehorsam, ohne Vertrauen, ohne Selbstaufopferung nach dem Willen Gottes, das heißt, ohne Selbstverläugnung, keine Tugend, keine Seligkeit erringen können.

Der Glaube also an den Gekreuzigten, wenn er echter Glaube ist, beweist uns die Nothwendigkeit der steten Selbstverläugnung, und ist, in sofern er lebet, selbst stete Selbstverläugnung. Wer lebendig glaubt an den Erretter Jesus Christus, der wird die Nothwendigkeit empfinden, selbst Hand anzulegen an das Werk der Besserung; der wird Muth in sich fühlen, immer für die Partei der Gerechtigkeit gegen die Lockungen der Sünde zu streiten; der wird zu diesem Glauben gestärkt, und in

diesem Muthe befestiget werden durch den Gedanken an den Gekreuzigten, durch das Evangelium des Kreuzes:

„Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und sich verläugnet, und mir nachfolget, der kann nicht mein Jünger seyn.“

E.

Dieser Glaube, das Nothwendigste, was von uns gefordert wird, ist kein erstorbener, kein müßiger Glaube, sondern ist festeste Geduld in Widerwärtigkeiten, und zu dieser Geduld giebt der Gedanke an den Gekreuzigten Kraft.

Wenn ich denke, daß Jesus Christus nur durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen konnte; wenn ich denke, daß Er sich von dem Stamme des Kreuzes zum höchsten Throne im Himmel aufgeschwungen habe: so lerne ich es endlich begreifen, daß das Leiden der königliche Weg zur Seligkeit sey. Wenn ich den Sohn Gottes, den Geliebtesten des Vaters, in dem Abgrunde der Trostlosigkeit versenkt, rufen höre: Mein Gott, mein Gott! warum hast Du Mich verlassen? so lerne ich es begreifen, daß das Leiden, das uns trifft, nicht nothwendig ein Beweis der Ungnade des Vaters, sondern daß es vielmehr ein Regierungsgesetz des Himmels sey, die Lieblinge Gottes in tiefe, tiefe Trostlosigkeit sinken zu lassen. Wenn der Sohn Gottes leidet, um zu herrschen: wie kann ich fordern, daß mich Gott einen andern Weg, als jenen des Kreuzes führen sollte? Wenn ich denke, daß Jesus Christus in den äußersten Leiden Geduld, Sanftmuth, Ergebung in den Willen des Vaters, höchstes Vertrauen zu Ihm bewiesen: so werde ich es endlich begreifen lernen, daß ich mich doch auch in die ungleich geringern Leiden, die mich von Zeit zu Zeit besuchen, mit Gott-gelassenem Muthe fügen solle.

Wenn Jesus Christus dadurch, daß Er sich die Folgen seines Leidens, die Herrlichkeit, die Er durch Leiden erringen würde, den Segen des Menschengeschlechtes, der aus seinem Leiden auf alle Geschlechter ausströmen würde, mächtig zu Herzen faßte; wenn Jesus Christus

dadurch, daß Er sich die Früchte des Kreuztodes, und die kommende Freude vergegenwärtigte, und fest im Auge behielt, das Kreuz mit standhafter Ergebenheit in den Rathschluß des Vaters tragen konnte: ist es nicht Fingerzeig, nicht Ermunterung für mich, auch auf die bessere Zukunft hinzusehen, um die schlimmere Gegenwart mit festem Muthe tragen zu können?

Sieh! alles Leiden ist dem großen Dulder nun unendlich vergütet. Nicht mehr durchgraben Ihm die Nägelspitzen Händ' und Füße; nicht mehr verwundet sein Haupt die Dornenkrone; nicht mehr zerfleischen seinen Rücken die Geißelstreiche; nicht mehr arbeitet sein großes Herz im Meere der Trostlosigkeit; vielmehr ist jeder Tropfen des Leidens ein Meer der Freuden für Ihn geworden. Der Tieferniedrigte ist der Höchste, der Verachtetste — der Angebetetste, der Leidende — Allbeherrscher.

Und so wird Jedem, der leidet, sein Leiden vergütet werden, wenn er nur der allvergütenden Weisheit Gottes nicht geflissentlich im Wege steht. Den Gottliebenden wird Alles zum Besten.

Wenn also, meine Theuersten, Jemanden seine Last zu drückend wird, sein Kreuz zu schwer: o, er blicke nur hinaus auf die Zukunft, auf die Allbelohnungen des gerechten Richters — und leicht wird ihm jede Bürde, sanftdrückend die schwerste Last werden!

Was Jesus Christus einst seinem Leidensgenossen Johannes in Pathmos sagte, das sagt Er Jedem, der an Ihn glaubt:

Ich war todt, und sieh! Ich lebe wieder von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ich war todt: aber jetzt ganz Leben.... Ich war ganz Wunde und Schmerz: aber jetzt ganz Freude und Seligkeit. — Ich war das Ziel alles Hohnes und Lästerns: aber jetzt ganz Herrlichkeit und das Ziel aller Anbetung. Sieh! noch jetzt schämt sich der Herr seines Kreuztodes nicht: Er freut sich darüber mit unaussprechlicher Freude, und genießt die seligen Folgen desselben.

So werden auch wir uns all' unsrer Leiden freuen, wenn wir sie uns durch Geduld in Quellen der Freude werden verwandelt haben, das heißt, wenn unser Glaube an Jesus Christus feste, ausharrende Geduld seyn wird. Und diese Geduld wirkt der Gedanke an den Gekreuzigten.

Wenn ich nun, um das Gesagte zusammen zu fassen, die Frage wiederhole:

„An was erinnert uns der Anblick des Kreuzes?" oder

„was hat der Gedanke an den Gekreuzigten für eine Kraft?" oder

„worin besteht die wahre Verehrung dessen, was man Kreuz Christi nennt?"

so kann man mit wenigen Worten die bestimmte Antwort geben:

Wenn wir irgend ein Kreuz erblicken, oder an den Gekreuzigten denken: so soll uns zu Sinn kommen, was Gott für uns gethan, um uns gut und glückselig zu machen. Es soll uns zu Sinn kommen,

„wie groß die Weisheit Gottes sey, der durch den Kreuztod seines Eingebornen die ewige Erlösung des Menschengeschlechtes erfunden;

„wie groß die Liebe des Vaters sey, der seinen Eingebornen für uns dahingegeben;

„wie groß die Liebe des Sohnes sey, der gehorsam war bis zum Tode am Kreuz, um uns ungehorsame Knechte zu Kindern Gottes umzuschaffen."

Es soll uns zu Sinn kommen, was wir zu thun haben, um gut und glückselig zu werden —

Daß Gott den Glauben von uns fordere; aber

einen solchen, der die großen Wahrheiten von Gott und dem Erlöser in stetem Andenken erhält; aber

einen solchen, der unser Herz mit dem kühnsten Vertrauen auf die Vaterliebe Gottes und auf die Güte unsers Herrn erfüllet; aber

einen solchen, der die zärtlichste Liebe zu dem Erlöser, eine alle seine Gebote beobachtende Liebe, eine alle Miterlöste umfangende Liebe in unserm Innersten ausgießt; aber

einen solchen, der dem unsterblichen Geist in uns Kraft zur steten Bezähmung der Sinnlichkeit giebt; aber

einen solchen, der uns Muth verschafft, in allen Leiden standhaft, heiter, froh zu seyn —

einen solchen Glauben, der uns einführt in's ewige Leben —

einen solchen Glauben, der ganz Vertrauen, Liebe, Selbstverläugnung, Geduld wirkt oder ist —

dieß soll uns zu Sinn kommen beim Anblicke des Kreuzes. Dieß ist die rechte Verehrung desselben.

Denn, meine liebe Christen, wir ehren ja nicht das Holz, woran Jesus Christus gestorben, als Holz, — — Das Holz hat keinen Verstand und keine Empfindung und kein Verdienst um uns: wir ehren den Gekreuzigten, der am Holze unsre Sünden getragen! Das Holz kann uns nicht selig machen: Jesus Christus kann und will uns selig machen.

Das Kreuz ist nur Denkbild der Liebe des Gekreuzigten, war geadelt durch den Kreuztod des Messias, ist uns Erinnerungsmittel an Ihn, der all unsrer Liebe und Verehrung würdig ist. Jesum Christum ehren wir, und können Ihn nicht besser ehren, als wenn wir

an seinem Kreuztode die Liebe und Weisheit Gottes fleißig studiren, und unser Herz zum Glauben und Gehorsam, zur Liebe und Selbstverläugnung, zum Vertrauen und zur Geduld stärken. — Wer durch den Anblick des Kreuzes geleitet wird auf den Gedandanken an den Gekreuzigten, und durch diesen Gedanken zur Erkenntniß der Weisheit und Liebe Gottes, und durch diese Erkenntniß zum Glauben, der alles Gute erwartet, alles Gute vollbringt, alles Widrige duldet — der ist der rechte Verehrer

des Kreuzes Christi, und jeder andere ist nicht der rechte, vollkommene Verehrer des Kreuzes Christi.

Und damit sage ich nichts Neues. So dachten alle vernünftige, erleuchtete Christen zu allen Zeiten. So dachte schon vor 267 Jahren der Bischof Stadion in seiner Rede, die er in der Synode 1518 gehalten hat.

Nur eine Stelle aus diesem Denkmale der Weisheit:

„Du ehrest das Gebilde des Christusgesichtes, das etwa auf Stein oder Holz gezeichnet, gemalet, oder vielmehr entstellt ist. Ungleich verehrungswürdiger ist doch wohl das Bild seines Geistes, welches die Kunstzüge des heiligen Geistes in den evangelischen Schriften herrlich entworfen haben. Du hältst es für das größte Glück, eine Kreuzpartikel in deinem Hause aufzubewahren; gleichwohl ist dieß nichts gegen jenen Schatz, wenn du das Geheimniß des Kreuzes, in deinem Herzen tief eingegraben, mit dir umher trägst."

„Oder wenn die Religion darin bestünde: wer wäre doch wohl religiöser, als die Juden gewesen; religiöser, als die Versunkensten aus ihnen, die Jesum im Fleische wandelnd — mit ihren Augen gesehen, mit ihren Ohren gehört, und wohl auch mit ihren Händen betastet haben? Wer wäre glücklicher gewesen, als Judas, der Mund an Mund — den Sohn Gottes küßte? So gar nichts nützt das Fleisch ohne Geist, daß es auch der Jungfrau Maria nichts würde genützet haben, Jesum Christum von ihrem Fleische geboren zu haben, wenn sie nicht seinen Geist in dem ihrigen empfangen hätte."

II.

Vom nützlichern und leichtern Nachdenken *) über die Leiden Jesu, und von dem Werthe dieses Nachdenkens.

Predigt,

gehalten in der Pfarrkirche zu Jettingen am Pfingstdienstage 1786.

„Wenn wir im Lichte wandeln, wie auch Er im Lichte ist: so haben wir eine Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reiniget uns von aller Sünde.“
1 Joh. I, 7.

So viel Menschen, so viel Brüder und Schwestern. Alle Menschen sind in Eine Bruderschaft eingeschrieben; alle Menschen sind aus Einem Blute gemacht; das menschliche Herz, das jeder Mensch im Leibe trägt, macht alle Menschen zu Brüdern und Schwestern. Eine Natur, Ein Ursprung, Eine Bruderschaft.

So viel Christen, so viel Brüder und Schwestern. Alle Christen sind in Eine Bruderschaft eingeschrieben; alle sind mit Einem Blute des Eingebornen erkauft. Ein Herr, Eine Taufe, Eine Bruderschaft.

So viel katholische Christen, so viel Brüder und Schwestern. Der Glaube an Eine sichtbare, allgemeine Kirche macht uns alle zu Brüdern und Schwestern. Ein Herr, Eine Taufe, Eine Kirche, Ein Glaube, Eine Bruderschaft.

Nebst diesen allgemeinen Bruderschaften, deren eine alle Menschen, die andere alle Christen, die dritte alle katholische

*) Diese Predigt behandelt den nämlichen Gegenstand, wie die erste, aber für andere Zuhörer, und auf andere Weise — will's Gott, faßlicher und anwendbarer für die Meisten.

katholische Christen in sich begreift, giebt es in manchen Pfarrgemeinen noch besondere Verbindungen, Verbrüderungen der Christen untereinander, die man denn auch Bruderschaften nennt.

So ist in der Pfarrkirche dieses Orts eine Bruderschaft unter dem Namen des Blutes Jesu Christi errichtet, deren Absicht lediglich keine andere ist — keine andere seyn soll, als die Gläubigen zur Betrachtung der blutigen Leiden Jesu, zur Werthschätzung des Blutes, das für uns alle am Leidensberge geflossen ist, und dadurch zur christlichen Tugend, Weisheit und Freudigkeit zu ermuntern.

Diese Absicht soll mir denn auch heute, am Titular-Feste dieser Bruderschaft, heilig seyn. Deßwegen habe ich aus dem Sendschreiben des heiligen Johannes, der selbst als Augenzeuge dabei war, als die letzten Bluts-Tropfen aus der Seite Jesu herunterfloßen, die schönen Worte ausgehoben:

„Wenn wir im Lichte wandeln, wie auch Er im Lichte ist: so haben wir eine Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reiniget uns von aller Sünde." 1 Joh. I, 7.

Das heißt: darin besteht die rechte Bruderschaft, die rechte Gemeinschaft unter allen Christen, daß wir im Lichte wandeln, wie Gott ganz Licht ist, darin, daß wir Gott, das reinste Wesen, erkennen, und Ihm durch reine Tugend ähnlich zu werden suchen.

Darin besteht der Vortheil dieser rechten Bruderschaft, dieser Gemeinschaft untereinander, daß uns das Blut Jesu Christi rein mache von aller Sünde.

Ja, m. Th., unaussprechlich groß ist die Kraft und das Verdienst des Todes Jesu um das Heil des Menschengeschlechts.

Das Blut des Eingebornen reiniget von aller Sünde — — Aber, wir müssen nicht müßig dabei seyn, wir müssen es uns angelegen seyn lassen, die Frucht des Todes Jesu an uns zu erfahren; wir müssen streben, als Kinder des Lichtes zu leben, täglich

reicher an heller Erkenntniß, täglich reiner von allen Flecken zu werden, wie das Licht.

In diesem Geschäfte, in diesem Streben, zu wandeln im Lichte, wie Gott ganz Licht ist, in dieser ernstlichen Bemühung, immer weiser und heiliger, besser und edler zu werden, wird uns die Betrachtung der Leiden Jesu große Dienste thun, wenn sie ist, was sie seyn sollte, christliche Betrachtung des Leidens Jesu.

Allein da liegt eben der Knoten.

Die Betrachtung der Leiden Jesu ist gar oft nicht so beschaffen, wie sie seyn sollte.

Der Nutzen, der daraus entsteht, ist oft ganz unbedeutend, oder vielmehr gar keiner.

Und eben weil man aus der Betrachtung der Leiden Jesu keinen besondern Nutzen zieht, so wird man kalt dabei, und denkt nicht mehr so oft daran.

Wenn die Gläubigen die Leiden ihres Erlösers betrachten wollen, so geschieht es sehr oft, daß sie mit ihren Gedanken bei der Dornenkrone, bei den Geißelstreichen, bei Kreuz und Nägel stehen bleiben.

Der ganze Nutzen dieser Betrachtung besteht darin, daß sie mit dem leidenden Jesu ein Mitleiden haben, und gegen die Juden, gegen die Peiniger ihres Herrn eine geheime Abneigung empfinden. Allein jenes ist nicht das rechte Betrachten der Leiden Jesu, und dieses nicht der rechte Nutzen, den man daraus ziehen soll.

Ich werde also dem Zwecke des heutigen Festtages, und der Erwartung meiner Zuhörer nicht besser entsprechen können, als wenn ich die für das ganze Christenthum bedeutenden Fragen zu beantworten suche:

1. Welches ist die für alle Christen nützlichere und leichtere Weise, die Leiden Jesu zu betrachten?
2. Und welches sind die großen Vortheile, die für alle Christen daraus entstehen können?

Einige möchten gerne das Leiden Jesu Christi recht betrachten, und wissen nicht, wie sie es anzugehen haben.

Andere wüßten es wohl, aber haben nicht Lust dazu. Jene bedürfen Unterricht, diese Antrieb: beiden Bedürfnissen möchte ich abhelfen. Schenket mir eure Aufmerksamkeit, m. th. Z.! Ich werde mich befleißigen, so klar zu reden, daß mich auch der Ungeübte wird fassen können, und von so wichtigen Wahrheiten, daran auch der Geübte Nahrung genug finden kann.

Und du Geist, dessen Herabkunft auf unsere Erde wir diese Tage feiern, schenke mir etwas von jenem Lichte und jenem Feuer, mit welchem Petrus am Pfingsttage das erstemal zu Jerusalem geprediget hat — meinen Zuhörern etwas von dem Sinn der Menge, die aufschrie: Was müssen wir thun, um selig zu werden?

Erster Theil.

Wenn man über die Leiden Jesu nützliche Betrachtungen anstellen will, so darf man nur sein Augenmerk zuvörderst auf den himmlischen Vater, der dieß Leiden über seinen Sohn kommen lassen, dann auf die Person des Leidenden, und endlich auf sich und die übrigen Menschen richten.

Man darf sich nur die Fragen deutlich auflösen:

Warum kamen diese Leiden über Jesum?
Wie hat Jesus diese Leiden ausgestanden?
Für wen hat Er diese Leiden ausgestanden?

Warum?

Es waren die Leiden Jesu schon von Ewigkeit bestimmt, festgestellt, und als ihre Stunde anbrach, waren sie da.

Wenn der Vater im Himmel die Leiden Jesu hätte verhindern wollen, so hätte er sie gar leicht verhindern können. Er hatte die Herzen der Priester, des Volkes, des Landpflegers in seiner Hand. Er hätte sie wie Wasserbäche leiten können.

Wenn Er nicht gewollt hätte, daß Jesus leiden, sterben sollte: die Soldaten hätten keine Hand wider Jesum aufheben, die Priester kein Wort wider Ihn aussprechen, Pilatus kein Endurtheil über Ihn fällen können.

Wenn Er nicht gewollt hätte, die Dornen hätten das Haupt Jesu nicht verwunden, die Geißelstreiche seinen Rücken nicht zerfleischen, die Nägel seine Hände und Füße nicht durchgraben können.

Also: der Vater wollte es so.

Wie war es aber möglich, daß der Vater dieß wollen, seinen geliebtesten Sohn in die äußersten Leiden hingeben konnte?

Der Sohn, der den Willen des Vaters am besten wußte, kann es uns auch am besten sagen, warum sein Vater so große Leiden über Ihn kommen lassen:

„So hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn dahingegeben."

Also dieß ist Ursache der Leiden Jesu.

Weil der Vater die Menschen lieb hatte, gab Er sein Liebstes für sie dahin.

O, du unermeßliche Liebe! wer kann deine Größe messen?

O, du unaussprechliche Güte! wer kann deine Größe aussprechen?

Nein, Vater, mit dieser Liebe, mit dieser Güte kann keine Liebe, keine Güte verglichen werden.

Nichts, nichts beweiset die zärtliche Neigung deines Vaterherzens gegen deine Menschen so sehr, als dieser anbetungswürdige Rathschluß:

„Um uns recht glückselig zu machen, giebst Du deinen geliebtesten Sohn in die äußersten Leiden dahin."

Wenn ich denke, daß Du uns, da wir nicht waren, erschaffen und nach deinem Bilde erschaffen hast, so möchte ich niederfallen, und anbeten, und lobpreisen deine Vatergüte dafür, daß Du uns erschaffen hast, erschaffen nach deinem Bilde.

Aber, wenn ich denke, daß Du, um uns recht glückselig zu machen, deinen Sohn auf die Erde sendest, und in die größten Leiden dahingibst, da finde ich kein Wort, auch nur zu nennen diese deine Liebe.

Jetzt weiß ich es erst recht, daß Du mich von Herzen lieb hast, nachdem Du, um mich von der Sünde und

dem Tode zu erretten, deinen Eingebornen in den Tod dahingiebst.

Jetzt weiß ich es erst recht, daß Du mich nur zur Freude, nur zur höchsten Freude, nur aus Liebe, nur aus reinster Liebe erschaffen hast, nachdem Du deines Eingebornen nicht schonest, um mich dieser Freude wieder fähig, würdig und theilhaftig zu machen.

Jetzt weiß ich es erst recht, daß Du ungeachtet aller Leiden, die ich auszustehen habe, aller Sünden, die ich begangen habe, meiner dennoch nicht vergessen kannst, alle Sünden mir vergeben kannst und willst, nachdem Du deinen Eingebornen am Kreuze sterben ließest, um mich zum ewigen Leben neu lebendig zu machen.

Jetzt weiß ich es erst recht, daß Du alle meine gläubigen Gebete um Licht und Stärke erhören kannst und willst; daß Du mir alle Gnaden, alle Kräfte, alle Seligkeiten, deren ich fähig bin, schenken kannst und willst, nachdem Du mir die größte aller Gnaden, deinen Eingebornen ganz geschenket hast.

Jetzt weiß ich es erst recht, daß deine Barmherzigkeit keine Schranken, deine Liebe kein Maß, deine Güte keine Gränzen hat, nachdem Du das allervollkommenste Ebenbild, den Abglanz deines Wesens, deinen Eingebornen dahingegeben, um uns von deiner Barmherzigkeit, Liebe und Güte vollends zu überzeugen.

Jetzt weiß ich es erst recht, daß Du in allen Angelegenheiten, wenn mich alle Menschen verlassen, wenn mich alle Leiden dieser Erde martern, wenn mich alle Aengsten eines zerrütteten Gewissens foltern, wenn mich alle Kräfte der Hölle angreifen sollten, daß Du allezeit und überall mein Vater bist und bleibest, allezeit und überall Trost und Hülfe, Kraft und Licht für meine Seele hast und schenken willst, nachdem Du ohne all mein Verdienen, dein Bestes zu meinem Besten aufgeopfert hast.

Jetzt ruht mein Vertrauen zu Dir auf einer recht festen Stütze; jetzt soll mich kein Zweifel, kein Dunkel, keine Trübsal, kein Schrecken, keine Angst, keine Sünde,

kein Tod, kein Satan in der zuversichtlichsten Erwartung alles Guten irre machen können.

So fest ich glauben kann, daß Jesus Christus für die Sünden der Welt am Kreuz erblasset ist, so gewiß glaube ich, daß Du unser Vater bist und bleibst, reich an Gnade und Erbarmen für Alle, die Dich anrufen.

Man sagt im Sprichworte: Es hat kein Mensch einen Brief darüber, daß er bei Gott in Gnaden sey — und ich möchte sagen: Wir haben mehr als einen Brief davon, daß uns Gott lieb habe.

Wenn ein Engel vom Himmel käme, und brächte einen Brief an uns, wo die Worte, um recht menschlich zu reden, mit Gottes Handschrift geschrieben stünden: Kinder! Ich bin euer Vater, vertrauet auf mich ... was wäre dieses Schreiben, diese Botschaft des Engels gegen den Kreuztod Jesu Christi? Der Kreuztod Jesu ist die rechte Handschrift des himmlischen Vaters, daß er uns von Herzen lieb hat. Am Kreuzesstamme ist es mit Flammenschrift von Gottes Finger geschrieben: So hat Gott die Welt geliebet.

Denn hätte Er uns nicht vom Herzen lieb, so hätte Er gewiß seinen Eingebornen für uns nicht in den Tod gegeben. Nein, nein, Vater, deutlicher, bestimmter, unvergeßlicher hättest Du es uns nicht sagen können, wie lieb Du uns hast, als Du es uns durch den Kreuztod Jesu Christi gesagt hast!

Gott hat allerlei Boten ausgesandt, die diese Nachricht an die Menschen bringen sollten, daß

Er sie alle lieb habe —

Ein solcher Bote ist die Sonne, die eben jetzt so mächtig in diesen Tempel hereinscheinet und ihre Botschaft an uns vollbringet; sie sagt es uns so deutlich von Frühmorgen bis an den Abend: Der Vater im Himmel hat euch alle recht lieb, weil Er mich über euch aufgehen läßt, und mir Kraft giebt, euer Obst zeitig, eure Saaten reif, eure Wiesen grün, eure Kinder frisch und munter zu machen.

Solche Boten sind das frische Wasser, das wir trinken, das stärkende Brod, das wir essen, der Schlaf, der uns erquicket, die Luft, die uns erfrischet. Sie sagen es uns deutlich: Der Herr hat euch alle recht lieb, weil Er Allen Brod, Wasser, Schlaf, Luft schenket.

Solche Boten sind alle die schönen Lehren, Verheißungen, Ermunterungen, die die Propheten, die Jesus Christus und seine Apostel, und andere gute, edle, heilige Menschen uns hinterlassen haben. Sie sagen alle einmüthig:

Ihr habt einen guten Vater im Himmel: Er hat euch von Herzen lieb — seyd nur auch ihr seine guten Kinder!

Aber, was sind alle diese Boten von der Liebe des Vaters, gegen den großen Botschafter — den Tod Jesu Christi am Kreuze? Wie die Sterne unsichtbar werden vor dem Lichte der Sonne: so schwinden alle Boten Gottes vor dem Glanze dieses Botschafters.

Das Neigen und Herabsinken des Hauptes Jesu Christi am Kreuze sagt es uns weit nachdrücklicher, als die ganze Natur, wie lieb uns der Vater habe — sagt es mit unaufhörlichem Rufen: So hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebornen für sie dahingegeben.

So lange ich dieses Wort nicht vergessen kann, so lange werde ich nie traurig, kleinmüthig, muthlos seyn können. Der Gedanke: Der Vater hat dich lieb, wird allen Kummer, alle Angst, alles Mißtrauen, alle Traurigkeit — auf ewig aus meinem Herzen verscheuchen.

Es freue sich, wer Mensch ist; denn wir haben einen guten Vater im Himmel.

Das hieße die Leiden Jesu betrachten.

Es soll uns lebhaft vor Augen seyn, warum der himmlische Vater so viele Leiden über Jesum Christum kommen lassen, und dieses Warum soll uns zum höchsten Vertrauen, zur größten Freude ermuntern.

Wie?

Laßt uns den Blick vom Vater im Himmel, auf den leidenden Sohn auf Erden, herabwenden.

Was, und wie leidet Jesus?

1.

Er leidet die größten Leiden, und leidet sie mit der vollkommensten Hingebung in den Willen Gottes. Er leidet geduldig wie ein Lamm, stillschweigend, als wenn Er nicht reden könnte, gehorsam bis in den Tod am Kreuze.

Das müsset ihr betrachten, das zu Herzen fassen!

Wenn ich mir die größten Leiden denken will, so denke ich mir eine Bangigkeit und Angst, die nicht größer seyn könnte — einen Schmerzen, der nicht größer seyn könnte — einen Spott, der nicht größer seyn könnte — eine Trostlosigkeit, die nicht größer seyn könnte. Nun alle diese Leiden stiegen bei Jesu auf's Höchste.

Seine Bangigkeit am Oelberge war so groß, daß sie Ihm Blutstropfen auspreßte. Könnet ihr eine größere Bangigkeit auch nur denken? Ich frage einen Jeden aus euch.

Der Schmerz der Kreuzigung nach vorhergegangener Geißelung, da alle Adern und Nerven fürchterlich gespannet, alle Theile des Körpers schrecklich auseinander gereckt oder gedrückt wurden, bis die menschliche Natur vollends erschöpft ward, dieser Schmerz war so anhaltend, so scharf, so ausgebreitet an allen Theilen des Körpers, daß sich wohl nichts Schmerzlicheres denken läßt. Könnet ihr einen größern Schmerzen auch nur denken? Ich frage einen Jeden aus euch.

Der Spott der Gelehrten, der Pharisäer, der Priester, des Pöbels, des Mitgekreuzigten war wohl auch witzig und gottlästernd, herausfordernd und ungerecht, vermischt und andauernd genug. Könnet ihr einen größern Spott auch nur denken? Ich frage einen Jeden aus euch.

Damit nun aber gar kein menschlich Leiden wäre, das Er nicht verkostete und bis auf die Hefe austränke, so fiel Er nun auch am Kreuze in ein Meer von Trostlosigkeit... Könnet ihr eine größere Trostlosigkeit auch nur denken, als die Ihm die Worte: Gott, mein Gott, warum hast Du Mich verlassen? auf die Zunge legte? Ich frage einen Jeden aus euch.

Bei allen diesen Leiden hört man aus dem Munde Jesu entweder kein Wort, oder nur Worte der Hingebung in den Willen des Vaters: Dein Wille geschehe! oder Worte der Sanftmuth: Vergieb ihnen! oder Worte der zärtlichsten Sohnes- und Freundesliebe: Mutter! sieh da deinen Sohn! Sohn! sieh da deine Mutter! oder Worte der bis in den Tod ausharrenden Geduld, und des unerschütterlichsten Vertrauens: Vater, in deine Hände empfehle Ich meinen Geist! oder endlich das Freudenwort der Vollendung: Es ist vollbracht!.. Sehet die höchsten Leiden und die höchste Geduld, das müsset ihr betrachten. Sehet da eine Geduld, eine Ergebung in den Willen des Vaters, die durch keinen Spott bezwungen, durch keine Angst besieget, durch keinen Schmerz geschwächet, durch keine Trostlosigkeit ermüdet werden kann. Das müsset ihr betrachten!

2.

Er litt mit einer Großmuth, die nicht ihres gleichen hat. Das müsset ihr betrachten.

Er starb, weil Er wollte,
Er starb für Andere,
Er starb für Sünder,
Er starb für Sünder, ungekannt und verachtet.

Wenn ein Freund für seinen Freund stirbt, so ist dieß eine That der Großmuth, daß die Weltgeschichte nicht leicht eine edlere aufweisen kann. Wenn ein König für seine treuen Unterthanen stürbe: welche Großmuth? Aber, Christus starb für Menschen, die Ihn und seinen Vater nicht kannten, starb für Feinde Gottes, wie

Paulus sagt. — Und starb ungekannt und mißkannt. Eine solche Großmuth ist beispiellos, ist einzig in ihrer Art. Er starb ungekannt und mißkannt. Das müsset ihr betrachten.

3.

Ich weiß, was sich Einige dabei denken werden. „Wahr ist's, Christus hat viel gelitten; aber Er war Gottes Sohn: und deßwegen kam Ihm das Leiden nicht so hart an, wie uns Menschen."

Da sich viele Christen mit diesem falschen Gedanken hintergehen, und dadurch die Nachahmung der Geduld Jesu ungemein gehindert wird, so achte ich es der Mühe werth, diese falsche Meinung hier in ihrer Blöße darzustellen.

Ich sage also:

Die Leiden, die Jesus ausgestanden, waren nicht nur an sich große, schwere Leiden: sie waren auch für Jesum schwere, heiße Leiden. Er war Mensch, wie wir; was einem Menschen bitter ist, war auch ihm bitter; was ein menschliches Herz verwundet, verwundete auch das seine; was für eine Menschenschulter schwere Last ist, war auch für Ihn eine schwere Last; woran sich die menschliche Natur entsetzet, daran entsetzte sich auch die seine. — Er, der am besten wußte, wie Ihm zu Herzen war, hat es selbst gesagt: Meine Seele ist bekümmert bis in den Tod. Ich frage: Ist es wahr, was Er sagt: oder nicht? Ist es nicht wahr, so ist Er ja ein Lügner, kein Gottessohn. Ist es wahr, wie es gewiß wahr ist: so war Ihm recht bange. Also recht bange war es unserm Herrn um's Herz, und wohl bänger, als wir's denken können; und so, wie seine Bangigkeit eine rechte Bangigkeit des Herzens war: so war auch sein schmerzhaftes Leiden recht schmerzhaft für Ihn. Die Geißelstreiche waren auch auf seinem Rücken Geißelstreiche, die nichts als zerfleischen konnten; die Dornenkrone war auch auf seinem Haupte eine Dornenkrone, die nichts als stechen und verwunden konnte; die Nägel-

spitzen hörten nicht auf scharfspitzig zu seyn, da sie seine Hände und Füße durchgruben. Die äußerste Trostlosigkeit war auch für sein Herz äußerste Trostlosigkeit, kurz: Er litt und starb und empfand die ganze Bitterkeit des Leidens und Sterbens — denn Er war ein Mensch.

„Aber Er war Gottessohn?“ Kinder, hintergehet euch nicht selbst! Er war Gottessohn: aber hatte Er deßwegen keine Nerven, auf die die Faustschläge, die Nägelspitzen, die Geißelstreiche, die Dornenstiche, die Kreuzeslast schmerzliche Eindrücke machen konnten und mußten? Er war Gottessohn: aber hatte Er deßwegen kein menschliches Herz, das von Angst beklemmet, von Bangigkeit gemartert, von Verlassenheit gefoltert werden konnte und mußte? Er war Gottessohn: aber war jene Angst, die Ihm den blutigen Schweiß auspreßte, war jenes Beben und Zittern vor dem Todeskelche, war jenes dreimalige heiße Beten: Vater, nimm diesen Kelch von mir! war jener tiefe Kummer bis in den Tod, kein Zittern kein Beben, kein Kummer für Ihn? Er war Gottessohn: aber ward Er deßwegen nicht doch aus Schwachheit, wie Paulus sagt, als ein schwacher Mensch gekreuziget? Er war Sohn Gottes: aber hat Er deßwegen nicht doch, wie der nämliche Apostel sagt, mit Weinen und lautem Geschrei zu Gott aufgerufen? Er war Gottessohn: aber hat er deßwegen nicht, wie es am nämlichen Orte heißt, aus seinem Leiden Gehorsam gelernet? Ja, Herr! gelitten hast Du, empfunden hast Du, was Leiden, was Sterben heißt. Die bitterste Bitterkeit, die schmerzendsten Schmerzen, die bängste Bangigkeit hast Du empfunden, ausgestanden.

Wer läugnet, daß Jesus Gottessohn ist, der läugnet eine gewisse Wahrheit. Aber wer sagt, Jesus habe leicht zu leiden gehabt, weil Er Gottessohn war, der läugnet, ohne es zu wissen, eine andere große Wahrheit, und es ist so viel, als wenn er sagte: Jesus war kein Mensch. Der Sohn Gottes hat wahrhaft gelitten — denn Er war Mensch: das ist die ganze Wahrheit.

Wenn nun Jesus große Leiden ausgestanden, und mit vollkommener Ergebung in den Willen seines Vaters ausgestanden, und diese Leiden auch für Ihn harte, heiße Leiden gewesen sind: so war ja ein Kampf nöthig, um in denselben mit Geduld und vollkommenster Ergebung auszuharren.

Wie hat aber Jesus gekämpft?

Er sah immer zu seinem himmlischen Vater hinauf, Er sah in die seligen, wohlthätigen Folgen seiner Leiden hinaus.

„Es ist der Wille meines Vaters, daß Ich leide, und alle Leiden werden Mir mit endloser Herrlichkeit, und dem Heile des Menschengeschlechtes vergütet."

Diese zwei Wahrheiten, die Jesus lebhaft vor Augen hatte, konnten auch die unerträglichsten Lasten für Ihn erträglich machen.

O, wenn wir dieß Aufsehen zum Vater im Himmel, dieß Hinaussehen auf die Folgen und Belohnungen der Geduld, unserm Vorgänger Jesus Christus ablernten, wie viel Gutes und Großes lernten wir damit!

Wer mehr auf den Willen Gottes als auf das Verlangen der Sinnlichkeit Acht haben kann, wer mehr auf die kommenden Seligkeiten als die gegenwärtigen Reize sehen kann, der hat kämpfen gelernt.

„Es ist der Wille des himmlischen Vaters, daß ich dieses thue, dieses leide, dieses entbehre: und der Wille Gottes ist unser höchstes Glück."

Dieß fest geglaubt und beherziget, macht uns stark gegen die Sünde.

So oft wir sündigen, wird uns der Gedanke: Was Gottes Wille von uns fordere, und daß Gottes Wille unser höchstes Glück sey, aus dem Sinn gerücket.

So oft wir sündigen, ist uns die Gegenwart lieber als die Zukunft, die Forderung der Sinnlichkeit wichtiger und theurer, als der Wille des himmlischen Vaters.

Also betrachten sollen wir, **wie** Jesus gelitten, und dieses **Wie** soll uns zur Geduld, zur Nachahmung des geduldigen Jesus, zum vollkommenen Gehorsam, zur Hingebung unsers ganzen Herzens in den Willen des Vaters, ermuntern.

Für wen?

Vergesset nun einen Augenblick, m. th. Z.! der Leiden Jesu, und sehet auf euch und eure lieben Mitmenschen. Frage sich ein Jeder selbst: **Für wen hat Jesus Christus gelitten?** Und es wird sich jeder wohlunterrichtete Christ zur Antwort geben müssen:

Für mich hat Er gelitten.

Um mich gut und glücklich zu machen, um mich verlornen Sohn zu seinem Vater zurückzuführen, hat Er gelitten. Er starb für mich.

Wache also auf, meine Seele, und erkenne deinen Werth! groß bist du in den Augen Gottes: für dich floß das Blut des Eingebornen! Habe Achtung für dich, du bist theuer erkauft! Ja, wahrhaftig, es ist etwas unaussprechlich Theures um meine Seele.

Ich will also Achtung haben für mich: ich will mich hüten, die **Theuererkaufte** mit einer Sünde zu entheiligen.

Sie ist ein Eigenthum Jesu, der für sie starb. **Meine** Seele gehört nicht **mir**: sie gehört dem, der dafür sein Leben gab. Ich will mich also hüten, das Eigenthum Jesu Christi — Ihm zu rauben, und zur Sünde zu mißbrauchen.

Wenn hier in dieser Kirche ein außerordentlich schönes Gemälde, daran der erste Künstler etliche Jahre gearbeitet, für das der Eigenthümer große Summen Geldes ausgelegt hätte, zur Schau ausgehängt wäre, und ein böser Bube hinzuträte, und in Gegenwart vieler hundert Menschen, eine Handvoll Koth auf das Gemälde hinwürfe: so würden alle Zuschauer in Eifer gerathen, und den Buben für strafwürdig erklären. Was thut nun der Christ, der seine Seele, dieses schöne Ebenbild Got-

tes, das der Sohn nicht mit Geld, sondern mit Blut erkauft, im Angesichte unzähliger Engel, mit einer überlegten Sünde beflecket? Ist nicht jede Sünde ein Kothwurf auf Gottes Ebenbild?

Für alle Menschen hat Er gelitten.

Alle Menschen haben unsterbliche Seelen, und für alle starb der große Seelenfreund, Christus.

Ein Opfer für Alle — Einer!

Wenn nun aber Jesus für Alle starb, so müssen mir ja alle Menschen lieb und achtungswerth seyn. Alle sind Bild Gottes, alle Kinder Eines Vaters, alle erlöset mit Einem Blute, alle erlöset — von Einem Christus: also alle meiner Liebe und Achtung werth.

Und o, des leichten Sinnes der Menschen! wie wäre es möglich, daß ein Mensch den andern beneiden, betrüben, anfeinden, hinterlisten, verläumden, kränken, irreführen, verwunden könnte, wenn es ihm zu Sinn käme:

Wie? Deinen Bruder, für den Christus gestorben, kannst du beneiden, betrüben, anfeinden, hinterlisten, verläumden, kränken, irreführen, verwunden?

Nein, Achtung und Liebe will ich haben für meine Mitmenschen — denn sie sind Theuererkaufte, wie ich!

Für Arme, Geringe hat Er gelitten, wie für Reiche.

Ich will also in jedem Dürftigen den Erlöser verehren, der arm ward, um ihn reich zu machen; ich will mich freuen, dem ein Stück Brod, einen Trunk Wasser reichen zu können, für den Jesus sein Blut hingab.

Ich will in jedem Geringen, Verachteten, Jesum Christum verehren, der sich erniedriget, um ihn zu erhöhen; ich will mir's zur Freude machen, den zu unterstützen, für den Jesus Christus starb.

Für Kinder, Unmündige hat Er gelitten.

Ja, ihr Kleinen, ihr seyd der Augapfel Jesu! Er hatte bei seiner Lebenszeit auf Erden die Kinder von Herzen lieb, und nahm sie in seine Vaterarme, und drückte sie an seine Brust, und küßte sie, und segnete sie, und gab sein Leben — für sie — gab sein Leben auch

für euch, ihr lieben Kinder, auch ihr sollet mir theuer seyn, als Lieblinge Jesu!

In eurer Gegenwart will ich also alle meine Geberden noch einmal so sorgfältig ordnen, alle Worte siebenmal auf die Wage legen, alle Handlungen so einrichten, daß ihr ja kein Aergerniß an mir nehmen könnet.

Wenn Jesus Christus auch für die Kinder gestorben ist, (und Er ist für sie gestorben, weil Er für Alle gestorben:) so soll ein Christ jedes Kind für ein Heiligthum Jesu Christi ansehen; soll Alles dazu beitragen, was er beitragen kann, daß es christlich erzogen werde; soll Acht haben, daß es nichts Böses sehe, höre; soll Sorge tragen, daß es nicht verführet, sondern Jesu Christo unschuldig aufbewahret werde.

Nicht nur Mütter und Väter, nicht nur Hausgenossen und Nachbarn, nicht nur Verwandte und Freunde — sollen für die Erhaltung der Kinderunschuld wachsam seyn — alle Menschen haben die Pflicht, Schutzengel der Unmündigen zu seyn, für die Jesus Christus starb.

Wehe dem, durch den ein schamtödtend Aergerniß in das zarte, Gottgeweihte Kinderherz kommet!

Wehe, wehe dem, der an der Kinderunschuld ein Mörder, ein Satan werden kann!

Wehe, wehe, wehe dem, der durch Geberde oder Blick, durch Spott oder Vorstellung, durch Reizung oder That — die reinbewahrte Unschuld dem göttlichen Kinderfreunde von seinem Herzen wegreißen, und unter die Heerde der Schamlosen hinstellen kann!

Also betrachten sollet ihr, für wen Jesus Christus gelitten hat, und dieses für wen soll euch ermuntern, für eure und eurer Mitmenschen Seligkeit alles Aeußerste zu thun und zu leiden.

Das hieße denn die Leiden Jesu nützlich betrachten, wenn wir zum Vater im Himmel aufblickten, der diese Leiden über Ihn kommen ließ; wenn wir gläubig auf den leidenden Jesus herniedersähen, dessen Leiden, wie seine Geduld, die größten waren; wenn wir endlich auf uns und unsere Mitmenschen sähen, für die Jesus Christus gelitten hat.

Zweiter Theil.

Von dem Werthe dieser Betrachtung.

Wenn wir uns mit der Betrachtung der Leiden Jesu recht vertraut machen: sie würde uns täglich weiser, besser, zufriedener, freudiger machen helfen. Sie würde unsre Hülfe, unser Trost, unser Stab seyn bei Allem, was uns drückt, ängstiget, zur Sünde reizet. Sie würde uns gute Dienste thun

1.

In den Versuchungen zur Unlauterkeit.

Es würde uns zu Sinn kommen:

Jesus Christus hat aus Liebe gegen mich die äußersten Schmerzen ausgestanden, um mich wahrhaft gut und ewig glücklich zu machen: und ich soll mir diese augenblickliche Lust nicht versagen können, um ganz gut und dieser Seligkeit theilhaftig zu werden, die Er mir so liebevoll zugedacht hat? Er hat das Größte für mein Heil gethan, und ich soll nicht das Geringste für dieß mein Heil thun? Sein Wille soll mir nicht lieber als die Sünde seyn, da Ihm doch mein Seelenheil lieber als sein Leben war? Er möchte mich so gerne rein und unbefleckt haben, damit es mir ewig wohl würde, und ich soll mich mit einer Sünde beflecken können, die mich an Leib und Seele unglücklich macht? Nein, das kann ich nicht geschehen lassen. Nachdem Jesus Christus die Bitterkeit des Todes nicht gescheuet hat, um mich gut und glücklich zu machen: so werde ich wohl eine kleine Bitterkeit, die mir diese Selbstüberwindung verursacht, aushalten, und das süße Gift der Wollust, das mich gewiß unglückselig macht, verachten können.

Wenn Joseph, im Glauben an Gott, sagen konnte: Wie sollt' ich Böses thun im Angesichte meines Herrn? so werde ich wohl auch denken und sagen können: Wie könnt' ich Böses thun im Angesichte Jesu Christi, der mich liebte bis in den Tod?

2. In

2.

Jn den Versuchungen zur Geringschätzung Anderer.

Es würde uns zu Sinn kommen:

Nachdem Jesus Christus, der Erste und Höchste, der Geringste und Letzte geworden ist, um Alle groß zu machen; nachdem der Herr und der Heiligste Knechts- und Sündersgestalt angenommen hat, um Alle frei, gut und selig zu machen; nachdem Er Alle ohne Ausnahme wie Brüder liebet; nachdem wir Alle an Gott Einen Vater, an Jesus Christus Einen Bruder haben, wie soll es mir möglich seyn, mich nur über Einen einzigen zu erheben, da für ihn wie für mich das nämliche Blut floß; da ich, wie er, Sünder war, und der Gnade Gottes bedurfte, wie er?

Jesus der Zertretene um meinetwillen: und ich ein Jünger des Zertretenen, soll einen meiner Brüder geringe achten können?

Der Größte ist um meinetwillen der Geringste geworden, um mich zu erlösen vom Tode und von der Sünde; und ich, ein Erlöster, soll mich über einen Miterlösten erhöhen können? Vielmehr Ehre, dem Ehre gebührt, und Achtung Allen, die die Frucht Seines Blutes sind.

3.

Bei Erkaltung der christlichen Liebe gegeneinander.

Es würde uns zu Sinn kommen:

Der für Alle starb, hat es uns zur Pflicht gemacht, einander zu lieben, wie Er uns geliebt hat: Liebet einander, wie Ich euch geliebet habe. Der Gedanke an die Liebe Jesu gegen uns würde unser kaltes Herz erwärmen zur Liebe gegen Ihn und gegen seine Theuererkauften. Diese Liebe würde alle Herzen, die durch Mißverstand und Zwietracht getrennet sind, wieder vereinigen. Diese Liebe würde alle Lasten tragen oder erleichtern helfen. Diese Liebe würde durch die gläubige Fürbitte aller Menschen für einen jeden, und eines jeden für alle, alle Menschen in Eine Gesellschaft sammeln.

Diese Fürbitte würde in uns das Vertrauen auf den allgemeinen Vater der Menschen, und die Liebe gegen alle übrige Menschen, als Kinder Eines Vaters, immer mehr offenbaren, und zugleich immer mehr stärken.

Diese Fürbitte würde die Eltern mit den Kindern, die Freunde mit Freunden, die Verwandte mit Verwandten, die Unterthanen mit den Herrschaften in eine nähere Verbindung bringen, und überall Segen und Freude verbreiten helfen. Neuer Segen und neue Freude müßte in Familien werden, wenn die Eltern um Weisheit und Tugend für ihre Kinder, und die Kinder um Wachsthum in allem Guten für ihre Eltern, zu Gott fleheten. Neuer Segen und neue Freude müßte in Dörfern und Märkten und Städten werden, wenn die Herrschaften für ihre Unterthanen zu Gott fleheten, daß Er denselben Treue, Gehorsam, Genügsamkeit, Fleiß, Arbeitsamkeit, und alle Tugenden schenke, die den Bürger glücklich und den Menschen edel machen; wenn die Unterthanen für ihre Herrschaften zu Gott fleheten, daß Er dieselben an Weisheit und Güte, an Güte und Gerechtigkeit, sich immer ähnlicher werden, und durch eine weise, gute, gerechte Regierung lange, recht lange und mit gesegnetem Fortgange, an dem Glück ihrer Unterthanen arbeiten lasse. Diese Fürbitte, wenn sie aus dem Herzen käme, würde denn auch mit Thätigkeit und ununterbrochener Befolgung aller Standes- und Berufspflichten begleitet werden. Und so würde der Gedanke an die Liebe gegen das Menschengeschlecht, die Liebe der Menschen gegeneinander immer lebendiger, die Fürbite füreinander immer liebevoller, und die gegenseitige Unterstützung untereinander immer kräftiger machen.

4.

In den Leiden, Trübsalen.

Es würde uns zu Sinn kommen:

Jesus war der Geliebteste des Vaters: und dennoch kamen die größten Leiden über Ihn: was Wunder also, wenn auch ich zu leiden habe? Dem Allerbesten gieng es am allerschlimmsten: was Wunder, daß auch ich nicht

ohne Leiden durchkomme? Jesus kam durch die größten Leiden zu den größten Freuden: es muß also der Leidenspfad auch für mich der sicherste, beste seyn. Jesus konnte in den größten Leiden schweigen, sanft, gelassen, voll Vertrauens seyn: ich werde also wohl auch am besten thun, wenn ich in seine Fußstapfen eintrete, und meine geringern Leiden geduldig ertragen lerne. Jesus blickte zu seinem Vater auf, und das schwerste Leiden ward Ihm erträglich: ich will also auch zum Vater im Himmel aufblicken, und es wird der Engel Gottes, der Trostgedanke nicht länger ausbleiben, der mich im Leiden stärkt. Jesus blickte in den größten Leiden auf seine kommende Herrlichkeit hinaus, und dieser Blick stärkte Ihn zu neuen Leiden: ich will also auch hinausdenken auf die bessere Zukunft, und mich auf die schöne Wohnung im Hause meines Vaters freuen, die der Sohn des Hauses mir zubereitet. Der Vater zählet jede Kummerthräne, die ich vor Menschenaugen verbergen muß, und vergütet sie mir mit ewigen Freuden, wie Er die Angst Jesu in ewige Seligkeiten verwandelte. Jedes Leiden hat seine Zeit; jedem Menschen ist seine Portion Leiden weislich zugewogen; der Vater verwandelt sie seinen Kindern alle in Freuden; ich will also mit Ihm auch im Leiden zufrieden seyn.

5.

In Gewissensängstigkeiten wegen Gnade und Sündenvergebung.

Es würde uns zu Sinn kommen:

Gott ist mein Vater: wie sollt' Er ein zerknirschtes Herz verschmähen? Der Eingeborne starb für mich Sünder: wie sollt' Er mich Reuevollen verdammen? Und, wenn Gott für mich ist, wer ist wider mich? Der Vater weiß, daß ich ein schwach Gemächt bin aus Staube, denn Er hat mich gebildet: Er ist also barmherzig. Der Sohn ist Mensch, und weiß, was es um Menschenschwäche ist: Er ist also gnädig. Das Blut Jesu Christi fürbittet bei dem Vater für mich: Er kann also meiner schon gar nicht vergessen. Der Vater hört

nicht auf, Vater zu seyn, wenn ich gleich sündigte: Er hat keine Freude am Verderben seiner Kinder. Eine Mutter kann ihres Säuglings, der ihr an der Brust liegt, nicht vergessen, weil sie Mutter ist. Und, wenn die zärtlichste Mutter ihres Säuglings vergessen könnte, spricht der Herr, so kann ich eurer nicht vergessen, weil Ich euer Vater bin.

Fasset also Muth, ihr guten, von Angst zerschlagenen Seelen: Der Vater verdammt nicht — weil Er Vater ist. Der Sohn verdammt nicht — weil Er für euch starb. Wer soll euch nun verdammen? Und wenn euch alle Menschen haßten, wenn alle Satane das Verdammungsurtheil wider euch aussprächen, was sollte das zu bedeuten haben, wenn euch der Vater lieb hat, wenn euch der Sohn gerecht spricht?

6.

In Krankheiten.

Es würde uns zu Sinn kommen:

Wenn mich gleich die Kraft des Körpers verläßt, wenn gleich in meiner Ansicht Leben und Gesundheit dahin schwinden; so ist doch Einer, der mich nicht verläßt, und dieser Eine ist der Allmächtige, kann der Krankheit gebieten, und sie ist dahin; so ist doch Einer, der mich heimsuchet mit seiner Kraft, der Mitleiden mit meinem Jammer hat, der selbst alles menschliche Elend an sich erfahren, der mich trösten kann mit himmlischem, ewigbleibendem Troste. Und wenn mir der Arzt alle Hoffnung zu genesen abspricht; wenn meine Freunde in geheim zu einander sagen: Unser Freund muß fort; wenn sich die Thränen der Verwandten nicht mehr zurückhalten lassen; wenn wirklich die Todesstunde mit allen ihren Schatten und Schrecken und Furchten einbricht; wenn der Todesschweiß die Stirne befeuchtet; wenn das Auge bricht; wenn der Geruch der beginnenden Verwesung die Umstehenden vom Sterbebette verscheuchet — — in diesen finstern Augenblicken, wo weder Gold, noch Ehre, noch Witz, noch Freunde helfen können, in diesen

Augenblicken findet der fromme, mit den Leiden Jesu vertraut gewordene Christ noch Licht und Kraft an dem Gedanken: Christus hat sie auch erfahren, die Schrecken des Todes: ich fürchte sie nicht. Er erblaßte wie ein Sünder, und starb für mich, und blieb nicht im Grabe, und lebte wieder auf, und lebt jetzt zur Rechten des Vaters, und bittet für mich, und kommet mich abzuholen, und nimmt mich in seine Freudenwohnungen: was soll ich fürchten? Er hat's vollbracht, ich werde es mit seiner Gnade auch vollbringen: was soll ich fürchten? Er empfahl sterbend seinen Geist in die Hände seines Vaters, ich empfehle meinen Geist in seine Hände: was soll ich fürchten? Er hat dem Tode allen Schrecken genommen: was soll ich fürchten? Jesus Christus bei mir, mein Freund, mein Bruder; Er ist Herr des Todes: was soll ich fürchten? An seiner Hand geh' ich freudig durch das Thal des Todes, und spreche:

Halleluja! es ist vollbracht!

Wer wünscht nicht, mit diesem großen, gefaßten Sinn aus der Welt gehen zu können?

* * *

Diese Früchte könnte die Betrachtung der Leiden Jesu bringen? Und, wenn sie diese Früchte brächte, müßte der Baum nicht gut seyn, der solche Früchte brächte? Es gilt auch vom Nachdenken über die Leiden Jesu, was vom ganzen Menschen gilt: Aus den Früchten erkennt man den Baum.

Freunde: prüfet die Früchte eurer Betrachtungen über die Leiden Jesu, und täuschet euch nicht. Was uns wahrhaft besser machet, das ist wahrhaft gut, und was wahrhaft gut ist, das hat großen Werth.

III.

Der Schluſs-Abend des Jahres tausend siebenhundert sechsundachtzig.

Predigt,

gehalten in der akademischen Kirche zu Dillingen 1786.

Des Jahres tausend siebenhundert sechsundachtzig letzter Tag und dieses Tages letzte Stunden fliehen dahin, und Niemand ist, der sie aufhalten kann, daß wir mit der zwölften Stunde der kommenden Nacht nicht in das neue Jahr tausend siebenhundert siebenundachtzig einträten.

Wir stehen jetzt am Schlusse des Jahres. — Mehr sollte es nicht brauchen zu sagen — um Jedem, der noch kalt und ohne Empfindung ist, sein Herz zu erwärmen; denn der Schlußabend des Jahres ist doch der feierlichste Abend aus allen — für alle Menschen — und ich möchte um Alles in der Welt der Mensch nicht seyn, der sagen könnte: Mir ist dieser Abend, wie ein anderer; ich möchte mit so einem Menschen nicht unter einem Dache wohnen, der diesen Abend ungerührt dahin brächte.

Zwar hätte Jeder aus uns in seinem Hause, auf seinem Zimmer sein Herz vor Gott ausschütten können — aber ich denke, es ist so natürlich, daß Jeden die Empfindung seines Herzens aus seinem Wohnorte heraustreibe, daß Jeder suche, seinen Gedanken Luft zu machen; es ist feierlicher, wenn zu einer gegebenen Stunde die meisten Einwohner irgend einer Stadt aus ihren Häusern hervorgehen, und sich in einem Tempel versammeln, um über eine gemeinschaftliche Angelegenheit Einen reden zu hören, und mit diesem Einen dieselbe Angelegenheit dem himmlischen Vater gemeinschaftlich vorzutragen. Dazu, meine Lieben! haben wir uns versammelt — wir wollen diese Abendstunde recht gut anwenden, da wir so viele

dieses Jahr unnütz — vielleicht auch sündhaft dahin gebracht haben.

Wir wollen uns, da wir wieder einen Weg von einem Jahre auf unserer Pilgerreise zurückgelegt haben, wie auf einem Marksteine niedersetzen, und zurücksehen auf Alles, was uns auf dieser Jahresreise begegnet ist.

Wir wollen alle Sorgen, alle Geschäfte, alle zerstreuende Gedanken gleichsam zernichten, und nur die Frage an uns thun: Wo stehe ich? Wir wollen wenigstens diese Abendstunde so zubringen, daß wir am letzten Tage unsers Lebens noch mit Herzenstrost darauf zurücksehen können.

Das wollen wir — ja, meine Theuren! das wollet ihr; ich schließe es aus dem Eifer, womit ihr euch hieher versammelt, aus der Stille, mit der ihr mir zuhorchet, und aus der Natur dieser Andacht — denn viele andere Andachten mögen wohl gute Menschen angeordnet haben, — aber diese, der Aufblick zu Gott am letzten Tage des Jahres, diese Andacht hat sich selbst geordnet. Diese Andacht ist Jedem in sein Herz geschrieben, und ich werde nichts anders sagen, als was einem Jeden sein eigen Herz sagen würde, wenn er es recht fragen möchte; ich werde nichts sagen, als an was einen Jeden der letzte Abend des Jahres erinnern müßte, wenn er nachdenken möchte:

„An was erinnert uns der Schlußabend des Jahres?"

Ich fange an:

Der Schlußabend des Jahres erinnert uns erstens: an das viele Gute, an die unzähligen Wohlthaten Gottes, die uns dieses Jahr geworden sind.

Ja, Vater! deine Wohlthat war's, daß deine Sonne auch dieses Jahr über uns auf- und niedergegangen; deine Wohlthat war's, daß wir deine frische Luft aus- und einathmen; deine Wohlthat war's, daß wir auf deiner Erde froh umhergehen konnten; deine Wohlthat war jeder Bissen Brod, der uns gestärket; jeder Trunk Wasser, der uns erquicket; jedes kühle Lüftchen, das uns in der Sommerhitze erfrischet; jedes Stück Kleid, das uns gedecket; jeder sanfte Schlaf, der unsre Kräfte

ohne unser Wissen, und ohne unsre Mühe so künstlichstille ergänzet hat.

Deine Wohlthat war's, daß wir die Glieder unseres Leibes bewegen, munter arbeiten, mit unseren Mitmenschen reden, handeln konnten. — Jeder Athemzug und Pulsschlag war deine Wohlthat — jeder Segen, der unsre Haus- oder Berufsgeschäfte krönte, deine Gnade. Das Donnerwetter, das uns nach einem schwülen Tage einen frischen Abend schenkte, und den Bösewicht erschütterte, daß er auch nach Dir fragte, — wie das sanfte Wehen der Maienluft, das die Frommen an deine Vatermilde erinnerte — war deine Wohlthat. Jedes Beispiel der Tugend, das wir an Anderen sahen, und das uns zu Herzen sprach: Werde wie dieser, war deine Gnade — jede Warnung vor den Gefahren des Verderbens aus dem Munde eines Tugendfreundes, war deine Gnade; jeder weise Rath, den uns ein guter Mann gegeben, war deine Gnade; jeder freundliche Blick, der uns begegnete und erheiterte, war deine Gnade; jeder Unterricht in Predigten und Christenlehren, in Beichtstühlen und in Büchern von dem untadelhaften Wandel eines Menschen, war deine Gnade; jede Ermunterung zum Besserwerden, die wir an den größern Festtagen des Jahres, Ostern, Pfingsten, und diesen letzten Weihnachtstagen in unserm Herzen empfunden, war deine Gnade; das Zutrauen, das uns gute Menschen geschenkt, war deine Gnade; jeder Trost in bittern Stunden, der wie ein Engel vom Himmel kam, — war deine Gnade; jede Aushülfe in gedrängten Arbeiten war deine Gnade; jedes Licht in den Stunden des Zweifels, der Verwirrung war deine Gnade; jede Einsprache deines heiligen Geistes zur Selbstverläugnung war deine Gnade; — jede Gelegenheit, dem öffentlichen Gottesdienste zu eigener und fremder Erbauung beizuwohnen, war deine Gnade. Daß wir jetzt in diesem Tempel zusammen kommen, und Dir für alle deine Gnaden danken können, auch dieß ist deine Gnade!

Habe Dank, Vater! daß ich noch bin, und Dich lobpreisen kann.

Der Schlußabend erinnert uns **zweitens**: an so **manche Leiden**, die wir dieses Jahr glücklich überstanden haben, und nun auch als eine Wohlthat aus deiner Hand ansehen müssen; erinnert uns an die **bangen Stunden** mit all ihren schweren Lasten — sie sind nun vorbei — erinnert uns an die Stunden der **Verlegenheit**, der **Angst**, der **Furcht**, mit allen den Martern der Ungewißheit — — auch sie sind vorbei — an die unerwarteten Augenblicke des **Schreckens** und der **Verwirrung** — auch sie sind vorbei — an die **geheimen Leiden**, die wir keinem Freunde klagen durften, die nur Gott und unser Herz gekannt — auch sie sind dahin — an die **Thränen**, die von Menschenaugen ungesehen in stillen Kammern über unsre Wangen herunterfloßen — auch sie sind geweinet.

O Gott! was muß ein Menschenherz Alles erfahren, wenn die Stunde der Bitterkeit einbricht? Wie tief **schmerzt** die Lästerzunge, die unsre Ehre gegen alle Gerechtigkeit kränket! Wie **tief verwundet** der grausame Spott des Neides, der unsre besten Absichten so fürchterlich übeldeutet! Wie zerschneidend für unser Innerstes ist die Erfahrung, daß unsere schönsten Unternehmungen in ihrem schönsten Laufe gehemmet werden! — In wie mancher Familie hat der Tod Trauer angerichtet! Wie viele Freunde hat er den Freunden, wie viele Wohlthäter den Dürftigen geraubt! Wie Manchem sind seine besten Hoffnungen zu Grabe getragen worden!

O, wenn wir alle Leiden, die dieses Jahr über die Menschenseelen gekommen sind, nennen, zählen könnten, wie fürchterlich groß würde ihre Zahl seyn! Und wenn sie noch zehnmal größer wäre, die Zahl der Leiden, und wenn sie, die Leiden, noch zehnmal heißer, schmerzender gewesen wären, als sie waren: sie kamen doch alle aus des **Vaters** Hand; sie müssen doch alle in der Hand des **Vaters** Werkzeuge werden, das Beste seiner Kinder befördern zu helfen. Viele Wunden heilten bald wieder zu; der Gott, der sie schlug, hat sie mit sanfter Hand zusammengedrückt; manches Leiden ward uns bereits zum Segen, sollte wenigstens nach Gottes Absicht zu unserm

Segen werden, und wird gewiß, gewiß noch zum Segen, zum größern Segen werden, wenn wir nur die Liebe Gottes an diesem göttlichsten Geschäfte, aus dem Bösen Gutes herauszuziehen, nicht selbst hindern. — Nein, nein, man kann sich's von der höchsten Güte nicht anders denken, als daß sie uns durch das Bittere zum Süßen, durch das Leiden zur Freude, durch die Nacht zum Lichte, durch den Spott zur Herrlichkeit, und durch den Tod zum Leben führen wolle!

Wie oft ist nicht unsere Furcht in Freude verwandelt worden? Die häufigen, fortdauernden Regengüsse hatten uns dieses Jahr, wegen der Ernte, zittern gemacht, und dennoch wußte der liebe Brodvater, der Vater im Himmel, ungeachtet des vielen Regens, das Körnlein reifend, fruchtbringend zu machen. Die Sichel konnte kaum zu geschäftig seyn; die Scheunen sind gefüllet, und eure Kinder essen Brod, dessen Samen vorigen Winter in der Erde schlief.

Als die Flamme unsern lieben Nachbarn, den Deissenhofern, ihre Häuser verwüstete, wie schrecklich war nicht für uns der Anblick! Und der liebe Gott half den Dürftigen wieder unter Dach.

Die falschen Weissagungen, die in ganz Deutschland Umlauf bekommen hatten, die Sagen von bevorstehenden Erderschütterungen konnten unter uns keinen merklichen Eindruck machen, weil der liebe Gott uns mehr auf den Ausspruch des gesunden Verstandes, als auf Verirrungen des Gehirns Acht haben machte.

Also auch für jedes Leiden, das über uns kam, sey Du gepriesen, großer, einziger Weltregent! denn, nachdem wir das Gute aus deiner Hand genommen, warum sollen wir nicht auch das Widrige von Dir annehmen? — Was Du thust, ist wohlgethan.

Der Schlußabend des Jahres erinnert uns drittens: an all' das Gute und Böse, das wir das Jahr über gethan. Alle Gedanken, Begierden, Worte, Thaten von dreihundert fünfundsechzig Tagen überdacht, geprüft vor Gottes Richterauge und miteinander verglichen — welche Rechenschaft! das Gute auf eine, und das Böse auf die andere Wageschale gelegt — und gegeneinander

abgewogen — welche Empfindung, welche Vermischung von Freude und Scham!

Hier ein Sieg über unsre Gewohnheitssünde.

Hier ein Almosen mit der Rechten gereicht, ohne daß die Linke darum wußte.

Hier ein lebendiger Gedanke an die Allgegenwart Gottes, der uns vor Sünde rein bewahrte.

Hier ein stiller Blick auf das Beispiel unsers Herrn, der alle seine Leiden geduldig trug.

Hier thätiger Eifer in Erfüllung der Standes-, Amts- und Berufspflichten.

Hier eine gewissenhafte Unterdrückung neidischer, eitler, hochmüthiger Gedanken.

Hier ein Gebet zum Vater der Menschen kindlich entrichtet, und eine Ergebung in den Willen Gottes, die nicht in Worten bestand, sondern Sprache des Herzens war.

Hier ein Umgang mit unsern Mitmenschen voll Liebe und sanfter Güte, ohne zu tadeln, zu verkleinern.

Hier eine Warnung des schwachen, unerfahrnen Jünglings.

Da unerlaubte Befriedigung unserer Leidenschaften.

Da das Elend mit rauhen Worten von der Thüre gewiesen.

Da mehrere Tage in schändlicher Gottesvergessenheit dahin gebracht.

Da ein Ausguß des ganzen Herzens in Worte und Geberden der Ungeduld, der Rache, des Hasses.

Da eine anhaltende Nachlässigkeit, die Unordnung und Verwirrung nach sich zog.

Da eine Selbstgefälligkeit an eigenen Thorheiten und Ausschweifungen.

Da eine Unzufriedenheit mit den Schicksalen dieses Lebens, die nahe an ein Murren über Gottes Fügungen, und ein vollkommenes Mißtrauen auf seine Güte grenzte.

Da Mißhandlung fremder Unschuld durch Achselzucken, Schweigen, Lachen, Lügen.

Da Verführung oder Mithülfe zur Verführung der Unschuld.

Ich will nicht fortfahren, auf beiden Schalen neue Gewichter aufzuhäufen — genug: Jeder gute Gedanke, jede fromme Empfindung, jedes Wort zur rechten Zeit geredet, jede wohlthätige Handlung wie vor Gottes Auge

verrichtet, jede Thräne aus uneigennützigem Mitleid geweinet, jeder Seufzer um der Gerechtigkeit willen, jeder Fingerzeig auf das Gute aus Nächstenliebe, jede von Menschen unbemerkte Selbstbesiegung — ist aufgeschrieben mit Gottes Handschrift — ist unsterblich — wird uns noch Freude machen, wenn uns kein ander Ding auf Erden mehr Freude machen kann — wird uns begleiten — wohin uns nichts Sterbliches begleiten kann — wird vor Gottes Richterstuhl als gut erkläret, von allen Menschen und Engeln gebilligt werden — wird uns Ewigkeiten hindurch — eine Ursache wahrer Freude seyn.

Hingegen jeder unlautere Gedanke, jede noch so geheime Begierde wider Gottes Gebot, jede That gegen die Stimme des Gewissens, sie mag in den verschwiegensten Finsternissen, oder am hellsten Mittage vollbracht worden seyn, jeder Anschlag gegen Unschuld und Wahrheit, jeder Schritt gegen Pflicht und Ordnung, jeder Blick des Neides, jedes Wort der Eitelkeit, jede Geberde des Stolzes — ist auch aufgeschrieben mit Gottes Handschrift, ist auch unsterblich, wofern du sie nicht durch Besserung, so viel möglich, ungeschehen machest — wird dir Kummer machen — in dem kummerreichsten Augenblicke, wird dich begleiten durch das Thal des Todes, wird vor Gottes Richterstuhl dich anklagen, wird von Menschen und Engeln getadelt — wird Ursache deiner Leiden noch jenseits des Grabes seyn.

Welche Freude, meine Theuren, wenn wir den Blick auf die Reihe des Guten werfen, das wir gestiftet; welcher Kummer, wenn wir auf das Böse sehen, das wir gethan, oder nicht verhindert haben!

— — — Vater! (was kann ich anders?) Vater! Dank Dir für alles Gute, das wir gethan — Vergebung für alles Böse, das wir uns erlaubet — und Gnade, Erbarmung, Segen, daß im künftigen Jahre des Guten immer mehr, und des Bösen immer weniger werde!

Der Schlußabend des Jahres erinnert uns **viertens**: **an die Vergänglichkeit aller Dinge auf Erden.**

Es starb in diesem Jahr — der berühmteste **König** — der Tod schonte seiner so wenig, als des ungekannten

Bettlers. Als die letzte Minute seines Lebens abgelaufen war — er ist nicht mehr — und alle seine herrlichen Siege, und alle seine gepriesenen Anstalten zum Besten seines Volkes, und alle seine großen Talente, und alle seine Fürstenthümer, und alle seine streitbaren Männer, und alle seine Verehrer in und außer Europa, und seine grauen, ehrwürdigen Haare — und Kron und Scepter, und alle Künste und Wissenschaften — und alle Akademien und gelehrte Gesellschaften — nichts, nichts konnte den Augenblick des Todes, den der Herr des Lebens festgestellet hatte, weiter hinausrücken — die Sense des Todes klirrt — Er ist nicht mehr — so groß Er war: der Tod legt ihn ohne Gepräng nieder in den Sarg. Er war Mensch, und was Mensch ist, muß sterben — so groß er war, er stand unter einem größern Herrn, der alle seine Thaten, Anstalten, Unternehmungen, Gedanken auf die Wage leget, und das entscheidende, ewig geltende Urtheil ausspricht, ohne Rücksicht auf das, was Menschen von ihm denken.

Ach! laßt uns am Grabe des großen Königs eine Thräne weinen, und mit gesenktem Blicke das Wort aussprechen: Alles auf Erden ist vergänglich — das Größte wie das Kleinste.

Der Schlußabend des Jahres erinnert uns fünftens: an den Werth der Zeit.

Ein Augenblick hat den Werth der Ewigkeit — denn in einem Augenblicke können wir etwas Gutes thun, denken, wünschen, das uns die ganze Ewigkeit hindurch Freude macht.

Wie wir den Augenblick benützen, so benützen wir — Jahre.

Wenn nun ein Augenblick den Werth einer Ewigkeit hat, was sollen wir von dem Werthe eines Jahres sagen?

Wie viel Gutes läßt sich in einem Jahre lernen, thun?

Der Freund des Müßiggangs denke, was die arbeitsamen Hände des Landmannes, des Taglöhners, des Handwerkers, des Künstlers in einem Jahre gearbeitet haben, und schließe daraus, wie viel sein müßiges Paar Hände das Jahr über hätten erarbeiten können, und

schäme sich des Müßigganges. Der träge Jüngling, dem die Arbeit Marter ist, denke, wie viel Schönes und Gutes in einem Jahre die fleißigern Jünglinge gelernet haben, und schließe daraus, wie viel Gutes und Schönes er hätte lernen können — und schäme sich seiner Trägheit.

Wer Böses that, der bedenke: daß er in allen den Augenblicken, in denen er Böses that, Gutes hätte thun können, und daß die Zeit, die er zur Befriedigung seiner unordentlichen Neigung verwendet, von vielen tausend Menschen wirklich zu schönen, edlen Thaten ist verwendet worden — und besinne sich, ob ihm nun, am Schlusse des Jahres, nicht besser zu Muthe seyn würde, als ihm jetzt ist, wenn er die Stunden der Ausschweifung zum Wohl- und Rechtthun verwendet hätte.

Die nämlichen Stunden, in denen viele Menschen auf Gottes weitem Erdboden ihre Gesundheit durch Unmäßigkeit, Unzucht, wilde Rache entkräftet, geschändet, zerstöret haben, die nämlichen Stunden haben andere Menschen auf dem nämlichen Erdboden, durch vertrauten Umgang mit Gott, oder durch Umgang mit edlen Menschen, oder durch Ausführung wohlthätiger Unternehmungen, oder durch Vorbereitung auf schöne Handlungen geweihet — unvergeßlich gemacht —

Zu der nämlichen Zeit, in der sich der Bösewicht durch schwarze Thaten verabscheuungswürdig gemacht, hätte er durch Wohlverhalten den Beifall der Menschen und Engel und Gottes verdienen können.

Sehet da den Werth der Zeit! Es ist mit der Zeit, wie mit dem vorbeieilenden Strom außer unsrer Stadt — schnell fließet das Wasser — schnell die Zeit.

Aus dem nämlichen Flusse kann der gute Mensch Wasser holen, um den Durstigen zu tränken, und der schlimme, um den Gifttrank zur Hinrichtung seines Feindes zu bereiten. Die nämliche Minute braucht der gute Mensch zur Selbstveredlung, der schlimme zur Selbstschändung.

Menschen! werdet weise, und lernet den Werth eines Augenblickes kennen — so spricht der Schlußabend des Jahres zu uns.

Der Schlußabend des Jahres erinnert uns **sechstens**: an die **Unvergänglichkeit, Unsterblichkeit** des menschlichen Geistes, und nöthiget uns gleichsam, an die Zukunft eines andern Lebens zu glauben.

Natürlich ist der Gedanke, und ich kann seiner heute nicht wohl los werden:

Wie schnell ist nun auch dieses Jahr dahin? und wo sind alle vorige Monate und Jahre unsers Lebens hingekommen? und wenn wir noch hundert, und wieder hundert Jahre auf dieser Erde leben könnten, so wären sie doch am Ende wie nichts; und unser Leben wäre doch nur eine Hand breit; und wenn's denn nach diesen hundert und wieder hundert Jahren aus wäre mit uns, und Alles an uns Staub werden müßte, und die kleine Strecke von der Wiege bis zum Grabe unser ganzes Leben ausmachte, wenn der Tod uns Alles, gar Alles nehmen könnte; wenn unser Geist, wie unser Leib, vergänglich wäre; wenn's über dem Grabe gar kein Leben gäbe — — was hälfe uns unser Daseyn, und unser Verstand, der über das Grab hinaus denken, und unser Herz, das hier keine Ruhe finden kann, und sich in die Ewigkeit hinüber sehnet? Unser Leben, und unser ganzes Wesen, und wir Menschen alle, wären doch nur einem Kartenhäuschen ähnlich, das ein unmündiges Kind zum Zeitvertreib aufbauet, um es am Ende wieder einzustoßen.

Nein, mein Gott! dieß kann unser Loos nicht seyn: dazu bin ich nicht auf Erden, daß ich etliche Stunden, Tage, Wochen, Jahre zähle, zu Bette gehe und aufstehe, und dann nach wenig schwülen oder heitern Tagen mich schlafen lege in eine ewige Nacht, und nicht mehr wieder erwache. Nein, dazu bin ich nicht gemacht, daß ich etliche Neujahrsabende feiere, und dann nie einen Neujahrstag der Unsterblichkeit erlebe. Dazu bin ich nicht gemacht, daß ich etliche Thränen unter dem Monde weine, und dann zum Lohne ganz mit Leib und Geist im Grabe verwese.

Nein, Vater der Menschen! das kann mein Loos nicht seyn. — Du bist unsterblich, und unsterblich sind deine Kinder alle. — Selbst die Sonne, wenn sie morgen am

Neujahrstage zum erstenmal wieder aufgehet, wird mir ein Sinnbild und Beweis der Unsterblichkeit seyn — wird zu mir sagen: Sieh, Mensch! wie auf den gestrigen Abend des alten Jahres der Morgen des neuen Jahres folgte: so wird dir einst, nach dem Abende deines körperlichen Todes, der neue Morgen des unsterblichen Lebens aufgehen.

Dank Dir, Vater! daß Du uns in dem Glauben an Unsterblichkeit und ewiges Leben bisher erhalten hast, und immer erhalten wirst.

Der Schlußabend des Jahres erinnert uns siebentens: an die Unveränderlichkeit Gottes, der immer Derselbe bleibt.

Wenn wir bedenken, daß Alles auf Erden hinfällig ist, und vergeht wie die Stunden des Tages; daß des Menschen Leben welkt, wie das Blatt an Bäumen im Herbste welkt und abfällt; daß das Wiegenkind zum Knaben, der Knabe zum Jünglinge, der Jüngling zum Manne, der Mann zum Greise wird, und dann, wenn ihn der Tod nicht früher wegnahm, von der Erde abtritt, als wenn er nie auf dieser Schaubühne gewesen wäre; daß die ältern immer den jüngern Platz machen, indeß auch die jüngern alt werden, um der eilenden Nachkommenschaft wieder Platz zu machen — — —

Wenn wir bedenken, daß unsre Hoffnungen, Erwartungen, Aussichten vergehen, wie die Seifenblasen der spielenden Knaben; wenn wir bedenken, da sich die Gesinnungen der Menschen ändern, wie die Jahreszeiten, oder vielmehr wie die Bewegung der Luft; wenn wir bedenken, daß Alles unter der Sonne dem Wechsel unterworfen ist, Alter, Geschmack, Urtheil, Freude, Gesundheit, Leben: so soll es uns doch natürlich werden, von dieser Erde, wo Alles hinfällig ist, zum Schöpfer der Erde, vom Vergänglichen zum Unvergänglichen aufzublicken, — natürlich soll es uns werden, unsere Hoffnungen nicht mehr zu bauen auf so brechliche Stützen, sondern auf den zu trauen, der immer Derselbe ist.

O, der großen hocherfreuenden Wahrheit: Es giebt Einen, Der ist, was Er ist; der Name, den sich Gott

selbst

selbst beigelegt, ist Ihm ganz allein eigen: Ich bin, der Ich bin. Er war, ehe die Grundfeste der Erde eingesenkt war, Er wird seyn, wann diese Erde nicht mehr seyn wird. Es giebt Einen, von dem es in den Psalmen heißt: Die Himmel werden vergehen, Du aber bleibst Derselbe. Sie werden veralten wie ein Gewand, sie werden verwandelt wie ein Kleid, Du aber bleibest immer, wie Du bist: deine Jahre nehmen nicht ab.

Das ist wesentlicher Unterschied zwischen Gott und den Menschen — wir nehmen ab, und werden alt, wie die Kleider; diese werden abgethan, und neue dafür angezogen. So treten an die Stelle dieser Menschen wieder andere. So nicht Gott, Er ist immer Derselbe, der Einzige.

Wenn nun aber Gott unvergänglich ist, so ist es auch seine Liebe und Allmacht und Weisheit: und wenn seine Liebe, Allmacht und Weisheit unvergänglich ist, so haben wir alle Ursache, auf Ihn mit ganzer Seele zu vertrauen, wenn alle Kräfte des Leibes uns verlassen sollten; auf Ihn zu vertrauen, wenn alle unsere Freunde und Wohlthäter uns verlassen sollten; auf Ihn zu vertrauen, wenn Himmel und Erde vergehen sollten — denn seine Liebe vergeht ewig nicht. Sehet den unveränderlichen Trost bei der Veränderung der Zeiten!

„Wenn die Jahre unsers Lebens abnehmen, so giebt es Einen, dessen Jahre nicht abnehmen.
Wenn die Liebe unsrer Mitmenschen zu uns abnimmt, so giebt es Einen, dessen Liebe zu uns nicht abnimmt.
Wenn die Kräfte unsers Verstandes abnehmen, so giebt es Einen, dessen Weisheit nicht abnimmt.
Wenn die Macht unserer Freunde abnimmt, so giebt es Einen, dessen Allmacht nicht abnimmt."

Das ist Trost bei dem Wechsel der Zeiten.

„Die Sonne geht auf, geht nieder, ein Jahr vergeht, ein Jahr kommt wieder;" — aber Gott

bleibt immer unser Gott, immer derselbe mächtige, weise, liebende Freund der Menschen.

Bei diesem Gedanken an Gott wollen wir stehen bleiben, und auf der Stelle Gebrauch machen von den Erinnerungen, die uns der Schlußabend des Jahres verschafft hat. — Wir werden aber wohl keinen bessern Gebrauch davon machen können, als wenn wir danken, bitten, Entschluß fassen — danken für das empfangene Gute, bitten um Vergebung wegen des begangenen Bösen, und Entschluß fassen, die kommenden Tage gut anzuwenden.

Also, Vater! in dieser feierlichen Stunde, die ganz der Andacht geweihet ist, in dieser Schlußandacht des Jahres, laß dir die Sprache unsers Herzens gefallen, laß das Gebet unsers Herrn, deines Sohnes, daß wir Ihm — o, mit ganzer Seele — nachsprechen möchten, ein wohlgefällig Opfer seyn, das wir mit Einem Herzen und Einer Seele darbringen.

Vater unser! in diesem Jahre, wie in dem vorigen Jahre, in diesem, wie in dem kommenden Jahre, immer unser aller Vater! Der du bist in den Himmeln, und herabschauest mit deinem Vaterblicke auf die Hände, die sich Dir falten, und die Augen, die zu Dir aufblicken, und die Herzen, die vor Dir offen stehen! Geheiliget werde dein Name! Alle, die dieses Jahr nur selten an Dich gedacht haben, oder Dich gar noch nicht kennen, sollen denn in den kommenden Jahren deine ganze Liebenswürdigkeit kennen lernen, sollen Freude haben an deinem Namen, sollen mit Lust an Dich denken, sollen Dich mit Herz und Zunge und Wandel verherrlichen, sollen auf deine Hülfe, Du Unvergänglicher, vertrauen, sollen auf deine Barmherzigkeit bauen, und deine unbegreifliche Hoheit in tiefer Ehrfurcht anbeten! — Zukomme uns dein Reich: damit wir Alle Dich als unsern höchsten Regenten, als unsern König in deinem Sohne verehren, und als treue Unterthanen deines Reichs, das Gebot der Liebe gegen einander vollkommen erfüllen. Dein Wille geschehe im Himmel, also auch auf Erden: wir wollen uns den Ordnungen deiner Liebe

und Weisheit mit willigem Herzen unterwerfen, wollen alle Leiden, die künftiges Jahr, nach deinem weisen Rathschlusse, über uns kommen werden, wie aus deiner Hand dankbar annehmen, und auch die schlagende Hand mit kindlicher Zärtlichkeit küssen — es geschehe Alles, was Du über uns beschlossen hast. — Gieb uns heut unser täglich Brod! gieb auch im kommenden Jahre Frühregen und Spätregen; segne auch im kommenden Jahre den Fleiß der lieben Ackersleute, und die städtischen Gewerbe, und die Handwerke, und alle Arbeiten des Nährstandes, gieb auch im kommenden Jahre Brod den Wittwen und Waisen, den Kindern des Taglöhners und den Kindern des Reichen — thu' auch im kommenden Jahre deine milde Hand auf, und laß Brod aus der Mutter Erde hervorwachsen für uns Alle. — Vergieb uns unsre Schulden! Gleichwie in allen ordentlichen Haushaltungen die Schulden-Kontos am Ende des Jahres getilget werden: so möchten wir auch gerne die Schulden tilgen, die wir das Jahr über bei Dir gemacht haben — bereuen und verabscheuen sie von ganzem Herzen, bekennen sie vor Dir und deinen Dienern, und sprechen mit gläubiger Seele: Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern. — Der letzte Tag des Jahres sollte ein Tag der allgemeinen Aussöhnung und der gemeinsamen Umarmungen aller getrennten Sterblichen seyn. Ja, Vater! von ganzem Herzen verzeihen wir einander Alles, was wir gegen einander gedacht, gesagt, gethan haben; denn wir sind schwache Menschen, alle aus Staub gemacht — verzeih uns Du! wie wir verzeihen — keiner trage aus der Kirche eine Bitterkeit gegen seine Brüder nach Hause. — Führe uns nicht in Versuchung. Bewahre uns diese wenige Stunden des Jahres, und die noch übrigen Tage unsers Lebens vor den Versuchungen, denen wir unterliegen würden, stärke uns, daß wir kämpfen gegen uns selbst, und den Feind, den wir in unserer Natur mit uns stets herumtragen, nicht selbst gegen uns bewaffnen; lehre uns mäßig seyn, damit wir gut bleiben, oder wieder gut werden! Sondern erlöse uns von dem

Uebel! — denn Du allein kannst uns von allem Uebel befreien; erlöse uns von aller Krankheit des Leibes und der Seele, von allen Uebeln, die Staaten und Kirchen drücken, von allem alten und neuen Elende, das die Menschen nicht zur wahren Freude kommen läßt, von allen eingebildeten und selbstgemachten Uebeln — besonders von der Sünde, die uns allein wahrhaft unglücklich macht! — Erlöse uns von allen alten, bösen Gewohnheiten, Neigungen, Leidenschaften, damit wir im neuen Jahre, wie neugeboren, Dir mit neuen Herzen und neuen Sinnen dienen, und unser ganzes noch übriges Leben werde ein ewiges

Te Deum laudamus, *)

Dich, Gott, loben Wir,

Dich, Gott, loben Wir,

Dich, Gott, loben Wir,

Amen!

---

*) Es wird jedesmal, nach der Schlußabendpredigt, das Te Deum Laudamus gesungen.

IV.

Die erste Communion der Kinder.

Ein Fest für Kinder, Eltern und die ganze Pfarrgemeinde.

Predigt,

gehalten am Ostermontage in der katholischen Pfarrkirche zu Oettingen im Rieß 1787.

Lasset sie, die Kleinen, zu Mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn für solche ist das Reich Gottes.

So sprach Jesus Christus Mark. X, 14.

Wenn ich mir eine recht rührende Begebenheit denken will, so denke ich mir, wie ein Lehrer aus dem Himmel gesandt, ein Wohlthäter seines Volkes, nachdem Er die Last des Tages getragen, die Unwissenden belehret, die Kranken geheilet, die Bedrängten getröstet, die Frevler bestrafet — am Abende, in dem vertrauten Umgange mit seinen auserwählten Jüngern, von den Arbeiten des Tages ausruhet; wie dann die bessern Mütter mit ihren Kindern, das kleinere auf dem Arm, und die andern an der Hand und neben sich herführend — zu diesem allgemeinen Wohlthäter hinzueilen, und mit ihren Kindern einen Kreis um Ihn schließen; wie die Jünger, aus Sorgfalt für ihren müden Lehrer, hart gegen Mütter und Kinder werden, und ihnen es drohend untersagen, daß sich ja kein Kind unterstehen solle, die Ruhe ihres Freundes zu unterbrechen; wie der Lehrer, als Er das Zurückweisen der guten Mütter und Kinder wahrnahm, nicht diese, sondern die Jünger bestrafet, und die schönen Worte ausspricht: Lasset sie, die Kleinen, zu Mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn für solche ist das Reich Gottes; wie Er dann die Kinder aus den Armen der Mütter in seine Arme nimmt, an sein Herz drücket, sie segnet, und gesegnet den Müttern wieder zurück giebt.

Diese Begebenheit, die uns drei gültige Zeugen erzählen, muß auf ein jedes, nicht ganz verwildertes Gemüth einen Eindruck machen, und wenn uns die Geschichte Jesu nichts als diese schöne That von Ihm erzählte, so würde ich seiner Person, um dieser einigen Handlung willen, meine innigste Hochachtung und Liebe nicht versagen können.

Ja, Er verdient es, unser Heiland, daß man Ihn mit dem schönen Namen beehrt: Freund der Kinder, Kinderfreund; denn Er ist's. Er ist euer Freund, meine lieben Kinder, und hat euch von Herzen lieb, euch meine ich besonders, die ihr die Ehre und Freude genießet, heute das erstemal zu seinem Mahle zu gehen!

Er liebt euch von Herzen, und es ist mir, als wenn Er heute zu eurem Besten durch mich spräche, was Er einst zu den Jüngern sagte: „Lasset diese Kleinen zu Mir kommen, denn für solche ist das Reich Gottes."

Er möchte euch heute nicht etwa nur in seine Arme nehmen, und an seine Brust drücken, und segnen: Er möchte euch heute nähren mit seinem heiligen Fleisch und Blut, damit ihr stark und groß werdet in aller Tugend und Weisheit.

Der heutige Tag ist also ein rechtes Kinderfest: freuet euch, meine lieben Kinder! ich sage es noch einmal: freuet euch! An diesen Tag sollet ihr in euren spätesten Jahren noch mit Freude zurückdenken können.

Der heutige Tag ist aber nicht nur ein Fest für euch, Kinder: er ist auch ein Fest für eure Eltern. Denn was geht die Eltern näher an, als ihre Kinder? Jedes Kinderfest ist eben darum ein Elternfest.

Der heutige Tag ist noch mehr — nicht nur ein Fest für Kinder und Eltern, er ist ein Fest für die ganze Pfarrgemeinde. Auch für diese ist er ein Tag der Freude und der Ehre; denn was die Glieder ehret und erfreuet, das ist Ehre und Freude für den ganzen Leib.

Also: Der heutige Tag ist ein Fest
für Eltern,
für Kinder,
für die ganze Pfarrgemeinde.

Es hat dieser Tag noch etwas Festliches an sich, das ich zur größten Freude, m. w. Z., erst am Ende nennen werde, und das für mehr Menschen, als hier zugegen sind, bedeutend ist!

Dieß sollen beiläufig die Schranken seyn, in die ich meine Empfindungen einzuschließen mich bemühen werde.

Ich sage, bemühen, denn wer weiß, was es um ein gerührtes Herz sey, der wird wohl wissen, daß es für ein solches, um strenge Ordnung im Vortrage, eine schwere Sache sey.

Und wenn mein Herz heute nicht gerührt ist, da mir der unverdiente und unverdienbare Beruf ward, an diesem Orte, vor diesen Zuhörern, an diesem Tage zu reden, wann und wo soll es denn in die Lage kommen, die es ihm unmöglich macht, ohne Rührung durchzukommen?

* * *

Der sich den nach Emmaus wandelnden Jüngern ungekannt — doch freundlich, beigesellte, und Worte des Lebens aussprach, daß sie sagen mußten: War nicht unser Herz glühend, da Er zu uns redete? dieser lebende Heiland leih mir auch etwas von seiner göttlichen Kraft, da ich zu seiner Ehre rede, daß meine Zuhörer am Ende der Predigt sagen können: Unser Herz war wenigstens nicht kalt, als er redete.

Der heutige Tag ist ein Festtag für Kinder, ein Kinderfest.

Denn er ist 1) ein Tag der Ehre für Kinder. Paulus lehrt ausdrücklich: Es soll sich Jeder prüfen, und dann von diesem Brode essen.

Nun sehet, meine Kinder, was euch euer ordentlicher Seelensorger zutraut, wenn er euch zu dem Tische des Herrn zuläßt!

Es ist so viel, als wenn er sagte: Kinder, ich weiß es, ihr könnet bereits nachdenken über euch selbst: ihr gehört nicht mehr in die Kinderstube: ihr habt schon die Lehre Jesu Christi kennen gelernet: es ist euch nicht mehr fremde, was eine Sünde sey: ihr könnet euer Gewissen schon erforschen: ihr könnet den Tisch des Herrn schon unterscheiden von den gemeinen Tischen in euren Häusern, und diese göttliche Speise von den gemeinen Speisen: ihr gehöret schon unter die Christen, die wissen, was sie sind, und seyn sollen: ihr habt schon gleiche Rechte mit den Großgewachsenen: ihr dürft schon an dem nämlichen Tische von dem Leibe und Blute unsers Heilandes genießen, wie eure Eltern und eure größern Geschwister: ihr habt nicht mehr so viel Unmündiges an euch, wie ehemals: ihr wisset schon, euch in der Kirche gut und anständig zu betragen: ihr habt schon beten, d. h. euer Herz mit Gott und vor Gott reden lassen, gelernet: ihr könnet euch schon selbst prüfen, schon urtheilen, einsehen, ob ihr würdig seyd, zum Tische des Herrn hinzuzugehen oder nicht. Das ist eine große Ehre für euch.

Man traut euch zu, daß ihr nicht nur Worte deutlich aussprechen, sondern auch die Sache verstehen gelernet; man traut euch zu, daß ihr wisset, was ihr thut.

Man traut euch zu, daß ihr euch selbst prüfen könnet — und damit traut man euch viel zu. Es ist Ehre für euch, daß ihr zum Tische des Herrn hinzugehen dürfet. Es ist ein Beweis, daß ihr in den Kinderlehren und bei öffentlichen Vorträgen fleißig aufgemerket, ein Beweis, daß ihr in der gewöhnlichen Prüfung — den Erwartungen eurer Lehrer genug gethan habt.

Es ist eine Ehre für euch — denn ihr werdet dadurch herausgehoben aus der Anzahl der übrigen Kinder, und beigezählt den übrigen katholischen Christen, die schon öfters in diesem Gotteshause zum Tische des Herrn hinzugetreten sind.

Dieß Gefühl der Ehre muß euch nie verlassen, muß euch von vielen Thorheiten, Schwächen, Fehltritten des kindlichen Alters zurückhalten. Wenn ihr z. B. Lust bekommet, irgend eine Tändelei, (eure Eltern nennen es Kinderei,) mitzumachen, so muß es euch einfallen: Das schickt sich nicht mehr für mich, denn ich bin ja schon zur Communion gegangen, soll ja schon prüfen — unterscheiden können, was gut und edel sey, und was es nicht sey.

Wenn es euch unangenehm vorkommt, euren Eltern auf den ersten Wink zu gehorsamen, so soll es euch einfallen: Dieses träge, unartige Wesen schickt sich nicht mehr für mich: denn ich bin ja schon zur Communion gegangen: soll ja schon prüfen, unterscheiden können, was gut und edel sey — und was es nicht sey.

Von nun an müsset ihr euch ernsthafter, aufmerksamer, gesetzter, verständiger als bisher betragen, denn sonst sagen eure Mitchristen: Diesen Knaben, dieses Mädchen hätte man nicht zur Communion zulassen sollen, sie sind noch zu sehr Kinder ꝛc.

2) Es ist ein Tag der Huldigung für Kinder. Die Huldigung geschieht, wenn die Unterthanen ihrem rechtmäßigen Fürsten Gehorsam und Treue schwören, sich öffentlich und feierlich als Unterthanen dieses Fürsten anerkennen. Nun heute leget ihr, im Angesichte der ganzen Pfarrgemeinde und des fürstlichen Hauses, das Zeugniß ab, daß ihr Jesum Christum als euren Herrn und König, und euch als Unterthanen desselben anerkennet.

Zwar, m. L., seyd ihr schon durch die Taufe der Kirche Gottes einverleibet worden. Allein, da hat der Taufpathe oder die Taufpathin, statt eurer, das Bekenntniß abgelegt. — Nun tretet ihr selbst, in eigenem Namen, in eigener Person, in eben dieser Pfarrkirche auf, und bestätiget, was die Taufpathen, statt eurer, angelobet haben. Hier in dieser Pfarrkirche geschahen damals, als ihr das erstemal in die Kirche getragen wurdet, die großen Fragen an euch:

„Glaubst du an Gott, Vater, allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde?“

Ich glaube — sagten die Taufpathen statt eurer.

„Glaubst du an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der geboren ist, und gelitten hat?“

Ich glaube — sagten die Taufpathen statt eurer.

„Glaubst du an den heiligen Geist, eine heilige, katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Nachlaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben?“

Ich glaube — sagten die Taufpathen statt eurer.

Nun kommt es darauf an, und der heutige Tag entscheidet, ob ihr das Glaubensbekenntniß, das die Taufpathen statt eurer abgelegt haben, zurücknehmen, oder als wahr bekräftigen wollet.

Dadurch also, daß ihr in dieser Pfarrkirche hinzugehet zum Tische des Herrn, saget ihr im Angesichte aller Gegenwärtigen:

„So wahr ich hingehe zum Tische des Herrn:
so gewiß glaube ich an Gott, den Vater ꝛc.
so gewiß glaube ich an Jesum Christum ꝛc.
so gewiß glaube ich an den heil. Geist ꝛc.

Nicht mehr der Taufpathe, ihr, ihr saget es — und nicht bloß mit Worten, mit der That sagt ihr es laut: Ich glaube an Jesum Christum.

Also ist der heutige Tag ein Tag der Huldigung für euch, Kinder!

Aber, meine lieben Kinder, wisset ihr wohl auch recht, was diese Huldigung für Verbindlichkeiten mit sich führe?

Es ist nicht genug, daß ihr das Wort aussprechet: Ich glaube an Jesum Christum.

Es ist nicht einmal genug, daß ihr im Herzen nicht daran zweifelt, und das für wahr haltet, was ihr mit dem Munde aussprechet.

Ihr müßt euren ganzen Lebenswandel nach diesem Glauben einrichten: dazu bekennet ihr euch heute.

Ihr müßt den Willen eures Königs genau erfüllen, wenn ihr dem Zwecke eurer Huldigung nachkommen wollet: dazu bekennet ihr euch heute.

Der ist der beste Unterthan, der den Willen seines Herrn am treuesten vollzieht. Ihr müßt gesinnet seyn, wie Jesus Christus auch gesinnet war: dazu bekennet ihr euch heute.

Man muß es euch etwa nicht bloß in dieser Kirche, man muß es euch zu Hause bei euren lieben Eltern, in der Schule bei euren Lehrern, in Mitte Anderer, man muß es euch in allen euren Handlungen, Geberden ꝛc. ansehen können, daß ihr an Jesum Christum glaubet, daß ihr gute Unterthanen dieses besten Königs seyd: dazu bekennet ihr euch heute.

Oder sagt mir einmal, m. L., denn ich will recht in eurem Tone mit euch reden, wie wisset ihr denn, ob die Obstbäume in den Gärten eurer Eltern gute Bäume seyen? Nicht war, wenn ihr den Apfelbaum in den Herbsttagen voll schöner, rother Aepfel, und die Aepfel recht schmackhaft findet: da zweifelt ihr nun nicht mehr daran, daß er ein guter, fruchtbarer Baum sey!

So ist es auch mit eurer Huldigung. Wenn ihr nach dieser ersten Communion zunehmet an Weisheit und Liebenswürdigkeit, so wie Jesus in seinem Knabenalter an Gnade und Weisheit zunahm; wenn ihr nach dieser ersten Communion mehr Nachdenken und Bedachtsamkeit, mehr Fleiß und Sittsamkeit, mehr Gehorsam und Andacht blicken lasset: o, so wissen es alle eure Freunde und Nachbarn gewiß, daß eure Huldigung vom Herzen kam! Die Früchte müssen es beweisen, daß ihr Jesu Christo zugehöret.

Vergesset also nie, was ihr heute für ein Bekenntniß ablegen werdet!

Habt Acht, m. l. Kinder, daß, da ihr Jesum Christum heute feierlich durch eure erste Communion bekennet, ihr Ihn nie mit euren Thaten lästert!

Habt Acht, daß, da ihr euch heute eures Königs freuet, ihr euch seiner in eurem übrigen Leben niemals schämet!

Ein Fest für Eltern.

1. Ein Tag der Freude für Eltern, wenn sie bedenken, daß ihre Kinder von nun an aus der häuslichen Erziehung hervortreten, und zur öffentlichen Erziehung der Christen in der Pfarrkirche angenommen werden; daß sie von nun an unter die Communikanten gerechnet, an allen Predigten, an allen öffentlichen Gebeten weit mehr Antheil nehmen werden, als zuvor.

Es ist nicht Schwachheit des Menschen, es ist Glaube des Christen, wenn dem edlen Vater oder der frommen Mutter eine Thräne aus dem Auge tröpfelt, im Anblicke, wo sie ihren Sohn zum Tische des Herrn hinzugehen sehen.

Denn der Gedanke:

„Jesus Christus wird nun wachen für die Tugend unsers Kindes, wo unser Auge nicht wachen kann: Er, der erste Freund der Unschuld, wird die Gefahren der Verführung von ihm weglenken, die unsere Sorgfalt nicht weglenken kann: Er wird die Reize des Lasters in dem Auge unsers Kindes schwächen, die unsere Ohnmacht nicht schwächen kann: Er wird es in dem guten Vorsatze stärken, wird es durch Leiden und Freuden immer näher zu sich bringen, wird es auf mancherlei Wegen edler und besser, weiser und glücklicher machen — wird helfen und segnen, wo wir nicht helfen und segnen können" —

Dieser Gedanke muß die Eltern aufrichten, die wissen, was es um den Leichtsinn und die Unerfahrenheit der Jugend, um die Kraft des bösen Beispiels, und um die Lockungen der Wollust, um die Schwäche und Verführbarkeit des menschlichen Herzens sey.

Es müssen die gottesfürchtigen Eltern Trost in der Hoffnung finden:

„Nun, da unsere Kinder sich dem Heilande der Welt als Eigenthum darbringen, da sie mit der Tugend gleichsam ein öffentlich und feierlich Bündniß errichten; da sie mit lebendigem Glauben hinzutreten zu dem Anfänger und Vollender der Seligkeit; da sie

sich mit der Quelle alles Lichtes und aller Gnade vereinigen; da sie genähret werden durch das lebendige Himmelbrod — — o, so wird sich Jesus Christus unser erbarmen, wird die unsterblichen Seelen unserer Kinder als sein Heiligthum, von der Sünde rein bewahren, wird die heißen Gebete der Eltern durch das Wohlverhalten der Kinder reichlich belohnen!"

Er wird's, m. l. Eltern, — ihr könnet nicht zu viel von unserm Heilande erwarten, vertrauet auf Ihn! Seine Großmuth im Geben übertrifft allemal eure Kühnheit im Begehren. Vertrauet auf Ihn, und wer hart genug wäre, dieß euer Vertrauen zu tadeln, wäre um ein vieles härter, als die harten Jünger, die den Müttern und Kindern keinen Zutritt zu Jesu gestatten wollten!

Wie Jesus Christus in seinem Erdenleben die Kinder segnete, die Ihm dargebracht wurden: so und ungleich mehr wird Er in seinem himmlischen Leben eure Kinder, die sich zu Ihm nahen, und das erstemal von seinem Fleisch essen, und von seinem Blute trinken, segnen, stärken, heiligen, und gesegnet, gestärket und geheiliget — in eure Arme zurückgeben. Er wird befehlen seinen Engeln, daß sie seine Lieblinge, eure Kinder, auf den Händen tragen, damit sie den Fuß nicht anstoßen. Er wird sie bewahren wie seinen Augapfel, und behüten auf allen ihren Wegen, daß sie stets fromm und gut, stets seine Lieblinge bleiben.

Nochmal: vertrauet auf Ihn: Er heißt nicht umsonst Jesus, Er wird helfen, Er wird Jesus an euren Kindern seyn.

2. Ein Tag der Verpflichtung für Eltern.

Der Hinzutritt der Kinder zur ersten Communion ist eine Aufforderung für Eltern, daß sie ihre Aufsicht über ihre Kinder verdoppeln, damit sie unserm Heilande nicht mehr aus den Armen gerissen werden.

Sehet, m. l. Eltern, (erlaubt mir, daß ich in der vertraulichsten Sprache mit euch rede,) sehet, m. l. Eltern, eure Kinder machen heute so viele heilige Vorsätze! Ihr wisset, was es für ein brechlich Ding sey, um das

Vorsätze machen, wie leicht man sie vergesse, und wie selten man sie vollbringe. Ihr müßt also eure Kinder oft daran erinnern, daß sie nicht vergessen, was sie unserm Herrn gelobet; ihr müsset sie dazu ermuntern, daß sie vollbringen, was sie versprochen haben. Denn dazu seyd ihr Eltern, daß ihr sichtbare Schutzengel für die Tugend und Frömmigkeit eurer Kinder seyd.

Eure Kinder werden, will's Gott, wenigstens in den ersten Tagen nach der Communion, ein Muster des Fleißes, der Ordnung, der Stille, der Andacht seyn.

Da müsset ihr nun euer ganzes Betragen ordnen, müsset die Unsträflichkeit eures Wandels auch aus Liebe zu euren Kindern, euch zum neuen Gesetze machen, müsset alle eure Worte abwägen, alle eure Tritte abmessen; damit nicht selbst die Kälte der Eltern den Eifer der Kinder schwäche, und die Wächter der Unschuld nicht selbst die ersten Feinde der Tugend werden!

O, die Kinder, sie sind immer scharfsichtiger, als es die Eltern glauben! Sie sind witzig genug, die Handlungen der Eltern als Dolmetscher ihrer Worte anzusehen. Wenn z. B. die Eltern sagen: Kind! sey fleißig, sie es aber selbst nicht sind, so wird das Kind die Ermahnung zum Fleiße, nach dem Beispiele des Unfleißes auslegen, wird bei sich denken: „Es müssen's die Eltern, wenn sie mich zum Fleißigseyn anmahnen, nicht so strenge nehmen, denn sie sind es ja selbst nicht.“

Wenn die Eltern sagen: Kind! habe Freude am Gebete, sie aber selbst keine daran haben: so wird das Kind mehr auf das Beispiel, als auf die Worte Acht haben, wird thun, was gethan, und nicht thun, was bloß gesagt wird.

Die Kinder, die zur ersten Communion gelassen werden, kommen nun bald in die Jahre, wo eine denselben bisher unbekannte Neigung in ihrem Innern aufwachet, die, wenn sie nicht geleitet und geordnet wird, gar bald allen Zaum abwirft, unbändig tobet, und den blinden Jüngling, die lüsterne Tochter, an Leib und Seele elend machet; eine Neigung, die im Finstern arbeitet, und der

Tugend ihre meisten Verehrer und Verehrerinnen raubet, wenn sie nicht durch kluge Vorsicht der Eltern und durch edle Gottesfurcht der Kinder beherrscht wird; eine Neigung, deren erste Funken die Eltern oft sorglos und mit einer Art von Selbstgefälligkeit bemerken, deren Flammen aber sie mit aller angewandten Mühe nicht mehr löschen können.

Daraus erhellet, (ohne daß ich mich deutlicher erkläre, das ich hier nicht darf und nicht will,) daraus erhellet, wie groß die Pflicht der Eltern sey, zu sorgen, daß das Gefühl der Schamhaftigkeit und der Unschuld in ihren Kindern recht lebendig und ungeschwächt erhalten werde, weil sie ohne dieses in der nächsten Gefahr stehen, von der Tugend und ihrem Heilande, ungeachtet aller der feierlichen Gelübde, die sie heute thun, recht weit entfernt zu werden.

Zu dieser edlen Sorgfalt für die Tugend ihrer Kinder werden heute die Eltern auf ein neues verpflichtet, wenn sie sehen, daß Jesus Christus dieselben an seinem Tische nähret und tränket, und sich mit denselben auf's Innigste verbindet.

„Sie sind sein, unsere Kinder — sollen immer sein bleiben, und wir wollen mit Wort und Beispiel, und Aufsicht und Gebet und Thränen dazuhelfen, daß sie immer sein bleiben."

So denken edle Eltern, wenn sie ihre Kinder zur ersten Communion gehen sehen. Also ein Fest für Eltern.

7. Und für die ganze Gemeinde.

Es ist, soll wenigstens der Geist jeder Gemeinde seyn, daß Alles, was wichtig und vielbedeutend ist für einzelne Glieder, als wichtig und vielbedeutend für die ganze Gemeinde angesehen werde. Erst dadurch wird irgend eine Gemeinde eine rechte Gemeinde, daß alle Leiden und Freuden einzelner Glieder allen Gliedern gemein sind.

Wir haben davon ein Bild an dem menschlichen Leibe. Wenn das Haupt krank ist: so ist es der ganze Leib. Wenn Ein Glied heftige Schmerzen leidet, so muß es der ganze Körper entgelten.

Also gilt es von jeder Gemeinde, die dieses Namens werth ist: Wenn Ein Glied leidet, so leiden alle. Wenn Ein Glied Freude hat, so haben alle Freude.

Eben deßwegen wird jede Gemeinde ein sittlicher Leib genannt.

Der heutige Tag ist also eben darum, weil er wichtig ist für Kinder und Eltern, wichtig für die ganze Pfarrgemeinde. Nebst diesem allgemeinen Grund, der die Festtage der Glieder zu Festtagen des ganzen Leibes macht, giebt es noch besondere Gründe, die das Festliche dieses Tages, das er für die ganze Pfarrgemeinde hat, in's Licht setzen.

Denn sieh, liebe Pfarrgemeinde!

1. Der heutige Tag stärket deine besten Hoffnungen.

Deine bessern Hoffnungen beruhen größtentheils auf dem Wohlverhalten deiner Jugend. Ist diese züchtig, mäßig, demüthig, bescheiden, liebevoll, arbeitsam, frei von Eigensinn und Zanksucht, Gottvertrauend und fertig zu allem Guten: o, so kannst du in Zukunft (wann diese zarten Zweige kraftvolle Bäume werden geworden seyn,) eine außerordentlich gesegnete Gemeinde, kannst das Muster aller Pfarrgemeinden werden!

Nun aber wird deine Jugend desto züchtiger und mäßiger, desto demüthiger und bescheidener, desto liebevoller und arbeitsamer, desto freier von Eigensinn und Zanksucht, desto Gott-vertrauender und fertiger zu allem Guten werden, je aufrichtiger sie Jesum Christum lieb hat, je fester sie sich an Ihn anschließet, je redlicher sie Ihm nachzufolgen strebet.

Und, daß sie ihren Heiland aufrichtig lieb hat, daß sie Ihm redlich nachzufolgen strebt, daß sie sich an Ihn fest anschließet, das wird dir heute um ein Vieles glaubwürdiger werden, wenn du sehen wirst, daß sie sich Ihm als sein Eigenthum hingiebt.

Welch erfreuende Aussicht für dich!

Welch ein heiterer Mittag wird auf diesen schönen Morgen folgen!

Sieh

Sieh da die Hoffnung eines bessern Geschlechtes! ruft der Engel dieser Pfarrgemeinde, und deutet mit dem Finger auf die Kinder.

2) Dieser Tag giebt dir, liebe Pfarrgemeinde, Anlaß zur Selbsterbauung.

Wer ein unschuldiges, gutes, unbefangenes Kind in der Fülle seiner Unschuld, Güte und Unbefangenheit sieht, und nicht Freude daran hat, nicht durch diesen Anblick zu guten Empfindungen gewecket werden kann, dessen Herz ist noch nicht wohlgeordnet, dessen Freund könnt' ich nicht seyn.

Wer aber eine große Schaar guter Kinder mit durchglühender Andacht zum Tische des Herrn hingehen sehen kann, ohne zu Empfindungen des Glaubens und der Liebe gestimmt zu werden, von dessen Christenthum läßt sich sogar kein vortheilhafter Begriff machen, daß man ihm kaum die Freude zutrauen darf, die die Empfindung, ein Mensch zu seyn, gewähren kann.

Ich meines Theils kenne keinen schönern Anblick, als sehen unschuldige Kinder das erstemal brüderlich zum Mahle des Herrn gehen. Ich kenne nichts Erbauenderes für dich, liebe Pfarrgemeinde.

Bei diesem Anblicke müssen dir deine heiligsten Gedanken, Wünsche, Freuden neu lebendig, neu genießbar werden.

Die heiligsten Gedanken.

„Ja wahrlich, für solche Seelen ist das Himmelreich!"

„Ja wahrlich, wer nicht wird wie eines von diesen Kindern, kann nicht eingehen in das Reich Gottes!"

„Der Unschuldigste liebt die Unschuldigen, der Arg- und Trugloseste, in dessen Munde kein unwahres Wort erfunden, hat die arg- und truglosen Seelen lieb."

„Ja wahrlich, Christus ist ein Freund unserer Kinder, und liebet sie, wie keine Mutter ihr einzig Kind lieben kann!"

Die heiligsten Wünsche.

„O, daß die Größern Beispiele nähmen von den Kleinern! O, daß die Andacht der jungen Christen die Trägheit der ältern Christen beschämte! O, daß das heilige Feuer der Jugend den Kaltsinn der gestandenen Männer durchwärmte!“

„O, daß der Stolze heute seinen Stolz mit Füßen träte, um ein Kind zu werden, das nichts weiß um die Eitelkeiten der ehrgierigen Thoren!“

„O, daß der Unredliche sein unlauteres Wesen zernichtete, um ein Kind zu werden, das kein Wort lieber sagt, als Ja, Ja, Nein, Nein!“

„O, daß der Leichtsinnige, dem Tugend ein leeres Wort, ein Schall ohne Sache ist, sich in seinem Herzen sammelte, um ein Kind zu werden, das den Geboten Gottes willig gehorsamet, und im Gehorsame Freude findet!“

„O, daß selbst diese, die heute miteinander zu Einem Tische hingehen, von Einer Speise essen, stets Ein Herz und Eine Seele untereinander blieben, und die große Kunst lernten, einander stets wie Brüder und Schwestern zu lieben, weil sie an Gott Einen Vater, an Jesu Christo Einen Bruder, an seinem Leib und Blut Eine Nahrung haben!“

„O, daß sie nie die wilde Zwietracht, nie der schwarze Neid, nie die unedle Geldliebe, nie der finstere Argwohn von einander trennte!“

Die heiligsten Freuden.

„Freue dich, die Kinder sind dein bester Theil — die Engel im Himmel feiern dieses Kinderfest wohl auch mit dir, und wünschen dir Glück zu diesem Tage! Denn, wenn sie Freude haben an einem Sünder, der Buße thut, so werden sie wohl auch Freude haben an Unschuldigen, die den heiligen Entschluß erneuern, sich vor der Sünde mehr, als vor dem giftigsten Schlangenbisse zu hüten, und am Altare neue Kraft empfangen, diesem Vorsatze stets getreu zu bleiben.“

3) Dieser Tag verschafft dir, liebe Pfarrgemeinde, an diesen unschuldigen Gottgeweihten Seelen neue Fürbitter und Fürbitterinnen — und das Gebet der Unschuld, und besonders das einstimmige, vereinte Gebet der Unschuld dringt mächtig die Wolken durch, und bringt Segen herunter.

Denn die lieben Kinder vergessen es gewiß nicht, die Angelegenheiten ihrer Mutterkirche zunächst ihrem Heilande vorzutragen, vergessen nicht, die Aufträge ihrer Eltern an den liebenden, allgemeinen Mittler zwischen Gott und den Menschen in seinem Schooße niederzulegen, vergessen nicht, kindlich froh zu Ihm zu sagen, was Er einst auf Erden zu seinem Vater betete:

„Laß sie Alle Eins seyn, wie wir Eins sind."

4) Dieser Tag verpflichtet dich, liebe Pfarrgemeinde auf ein Neues zu einem untadelhaften Wandel.

Dein Beispiel ist Leben und Tod für die jüngern Christen.

Auf dich schauen die Augen deiner jüngern Söhne und Töchter.

Leuchtet dein Licht vor ihnen: so werden sie den himmlischen Vater dankbar preisen, und täglich besser werden, werden froh in deinem Lichte wandeln.

Leuchtet dein Licht nicht vor ihnen: so werden sie des Guten müde — nach und nach den Gelüsten ihres Herzens folgen, und ihren unglücklichen Vorgängern gleich werden.

5) Dieser Tag verheißt endlich auch dem guten Fürsten einen Zuwachs guter, treuer Unterthanen.

Denn, wer seinem Gotte treu ist, der ist es auch seinem Fürsten.

Und treu zu seyn ihrem Gotte — nach der Lehre und dem Beispiele Jesu, das ist es eigentlich, was heute die Kinder öffentlich und feierlich geloben.

* * *

In dem Sinne kann man also den heutigen Tag als ein Fest für Kinder, Eltern und die ganze Gemeinde ansehen.

Nun wende ich mich nochmal zu euch, m. l. Kinder! Der Augenblick ist nahe, auf den ihr euch schon so lange vorbereitet habet, und der all eurer Vorbereitung werth ist; ich will euch nur noch sagen, was ihr euch heute von Jesu Christo erbitten sollet, wenn ihr von der heiligen Communion werdet zurückgetreten seyn.

Bitten mit kühnem Vertrauen sollet ihr: „Jesus Christus, unser Herr! Deiner Erbarmungen ist überall kein Ende. So laß uns denn auch stets Zeugen Deiner erbarmenden Liebe seyn. Deine Macht hat überall keine Grenze. So bewahre denn auch uns Kinder vor der Sünde! Denn Du kannst uns allein bewahren. Laß uns Deiner niemals vergessen, damit wir unsrer nicht vergessen, und Dein heilig Evangelium nie durch einen unheiligen Wandel schänden. Laß uns einander lieben, wie Du uns geliebt hast! Laß es uns nie an der Liebe fehlen, daran Jedermann erkennen mag, daß wir Deine Jünger seyn! Laß uns durch unser Leben beweisen, daß wir an Dein Sterben für die Sünden der Welt glauben! Laß uns diesen Tag für unser künftiges Leben und für die ganze Ewigkeit einen Tag der Freude werden! Bleib Du in uns, damit wir stets gesinnt bleiben, wie Du auch gesinnt warst, gehorsam gegen alle Winke des himmlischen Vaters und voll Liebe gegen unsere Mitmenschen! Erhalte uns auch noch lange unsere lieben Eltern, Geschwister, Verwandte, Freunde, Wohlthäter, und laß sie täglich frömmer, weiser und glückseliger werden! Segne besonders diese Pfarrgemeinde, diese unsere Mutterkirche, in der uns die Gnade ward, Deinen heiligen Namen zu nennen, und Deinen Tod zu verkünden! Sende Deinen Segen herab über diese ganze Stadt, und über unser Vaterland, und über alle Länder und alle Menschen in der ganzen Welt, damit Dein Name überall verherrlichet werde, Dein Reich zu uns komme, Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel, von Deiner

Hand uns unser täglich Brod gereicht, durch Deine Gnade uns unsere Sünden vergeben, durch Deine Vorsicht die Versuchungen von uns weggewendet, und durch Deine Allmacht alle Uebel von uns weggehoben werden!

„Sende herab, Du Quelle des Trostes, Deinen Trost der schwerleidenden Prinzessin Johanna, und laß Sie, so wie Sie bereits ein seltenes, nachahmungswürdiges Beispiel der Geduld und Ergebung in Deinen heiligen Willen geworden ist, nun auch zur vollen Freude des fürstlichen Hauses durch Wiedergenesung ein neuer Beweis Deiner allbelebenden Güte werden!“

„Segne besonders (diese Bitte, m. l. Kinder, muß euch aus dem Innersten eures Herzens quellen), segne besonders und mit der ganzen Fülle Deines Segens Unsern Fürsten (hier halte ich Wort, m. l. Zuhörer, und nenne das Festliche dieses Tages, das ich bisher verschwiegen hatte, und rechne es mir zur Ehre, dieser großen Volksmenge diese Freudenbotschaft bringen zu dürfen, und bringe sie euch gewiß mit so viel Theilnahme und reinem Patriotismus, als wenn ich ein Eingeborner des Landes wäre) — — Also nochmal:

Betet, m. l. Kinder, mit vollem Vertrauen: „Segne, Du Allsegnender, mit der ganzen Fülle Deines Segens Unsern Fürsten als Bräutigam, und Seine Hochfürstliche Braut, und Unsere zukünftige Landesmutter ALOYSIA, die jüngste Tochter des regierenden Fürsten von Auersberg, Herzog in Schlesien zu Münsterberg“ ꝛc.

„Segne, Du Allsegnender, der Du von Ewigkeit alle Verbindungen zwischen Menschen und Menschen bestimmet hast, diese bevorstehende Verbindung *) zwischen diesem

---

*) Es war ausdrücklicher Wunsch des Fürsten, daß seinem Volke die erste Nachricht von dieser Verbindung durch den Mund des Predigers sollte gegeben werden.

Fürsten und dieser Fürstin, und laß aus derselben stete Freude für die beiden fürstlichen Häuser, und ewigen Segen für Vaterland und Unterthanen werden."

So betet, meine lieben Kinder, und euer Gebet wird nicht einsam bleiben, die Stimmen und die Gebete aller anwesenden und abwesenden Unterthanen werden in euer Gebet einfallen, und alle gute Menschen, die davon Nachricht bekommen, werden rufen: Ja! Amen!

Der beste Segen des allmächtigen, barmherzigen, allgütigen Gottes ruhe über ALOYS und ALOYSIA!

V.

Von den Kennzeichen eines guten Christen, des besten Hirten, und eines jeden guten Geistlichen.

Predigt,

gehalten am zweiten Sonntage nach Ostern, bei Anlaß einer Primizfeier in Lechhausen, 1788.

„Ich bin der gute Hirt: der gute Hirt giebt sein Leben für seine Schafe ꝛc.“ Joh. X, 1—26.

Wenn man mir den Auftrag gegeben hätte, aus allen vier Evangelien mit höchstem Fleiße ein Stück herauszusuchen, dessen Inhalt der heutigen Feier durchaus angemessen wäre: so hätte ich sicher kein schicklicheres finden können, als eben das, was jährlich am zweiten Sonntage nach Ostern allen christlichen Pfarrgemeinden vorgelesen wird, und das ich euch, m. w. Z.! so eben vorgelesen habe.

Es schildert sich darin Jesus nach dem Leben, unter dem zärtlichen Bilde eines guten Hirten: Ich bin der gute Hirt: Ich kenne meine Schafe: Ich gebe das Leben für meine Schafe: Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben. Es schildert darin Jesus die guten Christen nach dem Leben — unter dem Bilde seiner wahren Schafe: Meine Schafe kennen mich, hören mich, folgen mir nach. Es schildert Jesus darin nicht nur sich, sondern jeden guten Seelsorger unter dem nämlichen Bilde eines guten Hirten, unter dem Er sich gezeichnet hat: Ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe, u. s. f.

Es ist dieß einfältige, liebliche Gleichniß aus dem Hirtenleben hergenommen, es ist so verständlich für den gemeinsten Mann, daß er es kaum mißverstehen kann; es ist so vielsagend für Jedermann, daß es auch Reiz genug für nachdenkende Menschen hat.

Es ist doch wichtig zu wissen für alle Christen:
Was Christus sey.

Es ist doch wichtig zu wissen für Christen:
Was ein guter Christ sey.

Es ist doch wichtig zu wissen für uns:
Was ein guter Seelsorger sey.

Es ist wichtig für uns zu wissen, was Jesus Christus, was ein guter Christ, was ein guter Seelsorger nach der Schilderung Jesu Christi sey.

Nun alles dieses ist in dem heutigen Evangelium so klar, so anschaulich vorgestellt, daß man das Auge nur öffnen darf, um die Wahrheit in hellem Lichte zu sehen. Und ich werde weiter nichts anders thun, als die Gedanken nennen, die einem jeden Zuhörer, der über das heutige Evangelium nachdenken möchte, von selbst zu Sinne kommen müßten — werde nur den Ausleger desjenigen machen, was ein jeder Christ bei sich selbst denken würde, wenn er sich Zeit nähme, darüber nachzudenken.

Ich werde also namhaft machen die Kennzeichen eines guten Christen, wie sie Jesus selbst angiebt:

Eine Lehre für alle Christen.

Ich werde namhaft machen die Kennzeichen des besten Hirten Jesu, wie sie Jesus selbst angiebt:

Ein Trost für alle gute Christen.

Ich werde namhaft machen die Kennzeichen eines jeden guten Geistlichen, wie sie Jesus angiebt:

Eine Lehre für den neugeweihten Priester und mich — und ein Trost für seine Verwandten und alle übrigen Zuhörer.

* * *

O Du, treuer Hüter deines Volkes auf Erden, der Du zärtlich sorgest für uns, daß es deinem Christenvolke nie mangle an guten Führern, Priestern, Seelsorgern — nach deinem großen Versprechen: Ich bin bei euch bis an's Ende der Welt; der Du eben heute das

erste, feierliche Opfer empfängst aus den Händen eines Auserwählten zu deinem Dienste, von dem sich deine Kirche die gerechte, aber auch gegründete Hoffnung macht, daß er werden werde — ein treuer Hirt deines Volkes — — sende Du uns, besonders auch auf die Fürbitte dieses neugeweihten Priesters, Deine Gnade herab, daß ich zur Ehre deines Namens, zur Erbauung deines Volkes, und zur bleibenden Freude derer, die an dieser Feier besondern Antheil nehmen, nur das sage, was wahr, uns Allen nützlich, und Dir wohlgefällig ist!

Von den Kennzeichen eines guten Christen.

1.

Er kennet Christum: meine Schafe kennen mich.

Wer glaubt ein Christ zu seyn, und Christum nicht kennet, der ist wie ein Mensch, der groß thut mit seiner Kunst zu lesen, zu schreiben, und nicht einmal die Buchstaben kennet; ist wie ein Knecht, der groß thut mit der Treue gegen seinen Herrn, und von seinem Herrn nichts weiß, nach dem Willen seines Herrn sich nicht erkundigt; ist ein Sohn, der groß thut mit der Liebe gegen seinen Vater, und sich um seinen Vater, um die Gebote seines Vaters nichts bekümmert.

Ein guter Christ kennet Christum, kennet die Hoheit seiner Person, kennet die Größe seiner Liebe gegen das Menschengeschlecht, kennet die Unerforschlichkeit seiner Weisheit, kennet die Liebenswürdigkeit seines Beispiels, und die Grenzenlosigkeit seiner Macht, die Ihm gegeben ist im Himmel und auf Erden — weiß, daß Er aller Liebe und Anbetung, alles Dankes und alles Vertrauens würdig sey — weiß, daß sich Ihm alle Kniee werden neigen müssen im Himmel und auf Erden und unter der Erden.

Ein guter Christ kennet den Felsen, auf dem seine Hoffnung ruht; kennet den Herrn, in dessen Reiche er dienet; kennet den Sohn des Vaters, den er seinen Bruder nennet; kennet den Freund, den er liebt, ohne ihn gesehen zu haben; kennet den Erlöser, der ihn von

Sünde und Tod mit seinem Blute losgekauft; kennet den Hirten, dessen Stimme seine Weisheit, dessen Macht seine Hülfe, dessen Seligkeit sein Leben ist; kennet das Beispiel, dem er nachfolget; kennet die Seligkeit, die den echten Jüngern seines Herrn in dem Hause des Vaters zubereitet wird; kennet den Lehrer, dem er seinen Verstand und sein Herz geschenkt hat; kennet den Trost, dem er entgegen harret; kennet die Heiligkeit, deren Ebenbild zu werden er Beruf und Kraft hat; kennet den Hohenpriester, der fürbittet bei dem Vater für alle Menschen; kennet den Richter, dessen Urtheil über Ewigkeiten entscheidet; kennet den Allgewaltigen, der die Todten erwecket; kennet den Allvergelter, der jedem nach seinen Werken vergilt; kennet den Namen, in dem Alles selig wird, was selig wird. Und dieser Fels, dieser Herr, dieser Sohn, dieser Freund, dieser Erlöser, dieser Hirt, dieses Beispiel, dieser Lehrer, dieser Trost, diese Heiligkeit, dieser Hohepriester, dieser Richter, dieser Erwecker der Todten, dieser Allvergelter, dieser seligmachende Name — ist Jesus Christus.

Ein Christ kennet Christum.

Dieß ist sein Kennzeichen — die Schafe kennen ihren Hirten.

2.

Er höret die Stimme Jesu: meine Schafe hören mich.

Wo Jesus ruft, da ist der Christ ein offenes Ohr. Diese Stimme hört er gerne. Wie der Freund sich freuet, wenn er die Stimme seines Freundes hört: so freuet sich der gute Christ, wenn er die Stimme Jesu hört.

Wie der Freund sich freuet, wenn er einen Brief aus der Hand seines Freundes erhält: so freuet sich der gute Christ, wenn er etwas sieht, das den Namen Jesu führt, und werth ist, ihn zu führen.

Wenn der gute Christ in einer Predigt hört, oder in einem Buche liest: Selig die Sanftmüthigen, so freuet er sich, und spricht zu sich: Das will ich mir gesagt seyn lassen: sanftmüthig will ich vom Herzen seyn,

nicht wieder schelten, wenn ich gescholten werde, nicht schlagen, wenn ich geschlagen werde; denn das ist die Stimme Jesu, so sprach Er, als Er auf Erden war: Selig die Sanftmüthigen!

Wenn der gute Christ in einer Predigt hört, oder in einem Buche liest: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben über Alles, denn das ist das erste Gebot, so freuet er sich, und spricht zu sich: Ja, auf Gott will ich trauen: Ihn will ich anrufen in der Noth: seinen Willen will ich thun: seiner Güte will ich mich freuen; denn das ist die Stimme Jesu, so sprach Er, als Er auf Erden war: Du sollst Gott den Herrn lieben von ganzem Herzen.

Wenn der gute Christ in einer Predigt hört, oder in einem Buche liest: Niemand kann zwei Herren dienen, entweder muß man Gott mehr als das Geld, oder das Geld mehr als Gott lieben: so freuet er sich, und spricht zu sich: Das will ich mir gesagt seyn lassen: das irdische Gut verfliegt wie Rauch, das unvergängliche bleibt ewig: ich will mich um einen Schatz umsehen, den kein Rost fressen, kein Dieb rauben, keine Motte zernagen kann; denn das ist die Stimme Jesu, so sprach Er, als Er auf Erden war: Niemand kann zwei Herren dienen.

Wenn der gute Christ in einer Predigt hört, oder in einem Buche liest: Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der von dir entlehnen will: mit welchem Maße du missest, mit dem wird dir zurückgemessen werden: so freuet er sich, und spricht zu sich: Das will ich mir gesagt seyn lassen: ich will den Hungrigen speisen von meinem Brode, den Durstigen tränken von meinem Tranke, und den Nackten kleiden von meinem Kleide; denn dieß ist die Stimme Jesu, so sprach Er, als Er auf Erden war: Gieb dem, der dich bittet.

Wenn der gute Christ in einer Predigt hört, oder in einem Buche liest: Eure Rede sey ja, ja, nein, nein: so freuet er sich, und spricht zu sich: Das will ich mir gesagt seyn lassen: will aufrichtig mit meinem

Nächsten reden, wie mir's um das Herz ist: will mit dem Munde ja sagen, wenn mein Herz ja sagt; will mit dem Munde nein sagen, wenn mein Herz nein sagt: will Lüge, Verstellung, Falschheit von Herzen verabscheuen; denn dieß ist die Stimme Jesu, so sprach Er, als Er auf Erden war: Eure Rede sey ja ja, eure Rede sey nein, nein.

Wenn der gute Christ in einer Predigt hört, oder in einem Buche liest: Liebe deine Feinde, denn sieh! Gott lässet auch seine Sonne aufgehen über Gute und Böse: so freuet er sich, und spricht zu sich: Das will ich mir gesagt seyn lassen: will meinem Nachbar, der mir Böses gethan, Gutes thun: will denken, daß er auch ein Mensch ist, schwach wie ich, und will ihm ein freundlich Gesicht gönnen, wie ich wünschte, daß er mir ein freundlich Gesicht schenkte, wenn ich ihn beleidiget hätte; denn dieß ist die Stimme Jesu, so sprach Er, als Er auf Erden war: Liebet eure Feinde!

Ein Christ höret die Stimme Jesu.

Dieß ist sein Kennzeichen — die Schafe hören die Stimme des Hirten.

3.

Er folget Jesu: meine Schafe folgen mir nach.

Denn was nützte es dem Wanderer, wenn er seinen Anführer kennte, seine Stimme: folge mir nach, hörte, und ihm so wenig nachfolgte, als wenn er ihn nicht gekannt, seine Stimme nicht gehört hätte? Wozu der gebahnte Weg, wenn ich ihn nicht betrete? Wozu der weise Führer, wenn ich mich von ihm nicht führen lasse? Wozu das Beispiel, wenn ich mich von ihm nicht nachziehen lasse? — Die Christen theilen sich, wie die Wege zur Glückseligkeit.

Hier zeigt sich Jesus, sein Kreuz auf der Schulter, und ruft: Wer glücklich werden will, der folge Mir nach: der lerne sich selbst verläugnen: der nehme sein Kreuz auf sich: der trage die Last, die auf ihm liegt: der widerstrebe der Lust seines Herzens: der lerne demüthig und sanftmüthig seyn, wie Ich bin: der

lerne reden und schweigen, wie Ich geredet und geschwiegen habe: der achte nicht der blutigen Dornen und Geißelstreiche und des Kreuzes, wie Ich Dorn und Geißel und Kreuz nicht geachtet habe: der vertraue auf den Vater, wie Ich vertrauet habe: der thue Gutes den Nothleidenden, wie Ich Gutes gethan habe: der arbeite und bete, wie Ich gearbeitet und gebetet habe.

Wenn Jemand diese Stimme höret und nicht befolget, Christum sich heiser schreien läßt, und nur immer das thut, was seiner Sinnlichkeit angenehm ist; sich schmeichelt, statt sich zu verläugnen; das Kreuz wegschütteln möchte, statt es zu tragen; der Lust seines Herzens dienet, statt sie zu unterdrücken; sich in eiteln Gedanken verliert, sich erhöhet, statt sich zu erniedrigen; Rache nimmt, statt zu verzeihen; redet, wo er schweigen, und schweiget, wo er reden sollte; zu bequem ist für Wahrheit und Gerechtigkeit ein Wort zu sprechen, sobald es Verfolgung nach sich zieht; auf Menschenhülfe bauet, statt auf Gott zu trauen; gegen den Dürftigen hart ist, statt ihm sanft zu begegnen; dem Müßiggang und der Tändelei nachhängt, statt zu arbeiten und zu beten — — der ist kein Christ, wenn ihn die ganze Welt für einen halten sollte.

Auf der andern Seite sehe ich die Sinnlichkeit mit Rosen gekrönt, und höre sie rufen: Kommt, ihr Menschen, wenn ihr Freude haben wollet, zu mir: dürft nur thun, was euch angenehm ist: achtet doch nicht auf Gesetz und Ordnung: ist Alles nur eitel Geschwätz der Pfaffen, die euch ein ruhiges Leben mißgönnen: was sollt ihr euch die Freude verbittern? sehet an das liebe Vieh, es hat keine Vernunft, und ist doch glücklich: nun so machet es dem lieben Vieh nach, und fraget nichts nach der Vernunft, nichts nach Gott und Christenthum u. s. f.

So spricht die Sinnlichkeit, und wer die Ohren verschließt vor ihrem verführerischen Gesange; wer Acht hat auf sein Gewissen, das laut spricht: Nicht alles Angenehme ist erlaubt; wer Acht hat auf seine Vernunft, die laut schreit! Der Mensch ist mehr,

als das Vieh; wer Acht hat auf das Christenthum, das laut ruft: Sey vollkommen, wie dein Vater im Himmel — der ist ein guter Christ, denn er hört nicht nur die Stimme Jesu, sondern folgt Ihm auch nach. Und wenn einst der Unglückliche, der die Stimme der Sinnlichkeit für die Führerin seines Lebens erkannt hat, nach etlichen Jahren an seinem siechen Körper, an seiner zerrütteten Vernunft, an seinem unruhigen Gewissen, an seinem öden, freudeleeren Herzen wird die traurige Erfahrung gemacht haben, daß er den Weg zur Glückseligkeit verfehlet haben müsse, weil er das Ziel verfehlet: so wird der andere, der die Stimme Jesu gehört und befolget, an der Ruhe und Heiterkeit seines Geistes, an der Fröhlichkeit und Festigkeit seines Herzens, an der Unerschrockenheit seines Gemüthes vor dem Tode, an den großen Hoffnungen jenseits des Grabes, die seine Seele nie traurig werden lassen, an dem geraden Anblicke der Dinge, der ihm natürlich geworden, und an dem Himmel, den er in seinem Herzen hat, zuverlässig wahrnehmen, daß er den rechten Weg des Glückes betreten, und daß ihn das Wort Jesu nicht hintergangen habe: Wer Mir nachfolget, der wandelt nicht im Finstern.

Ein Christ folget Christo nach.

Dieß ist sein Kennzeichen — die Schafe folgen der Stimme ihres Hirten.

Kennzeichen des besten Hirten Jesu.

1.

Ich gebe meine Seele für meine Schafe.

Er hat's hingegeben, m. Th.! sein Leben für seine Schafe, und erst vor sechszehn Tagen haben wir das Andenken seines Todes gefeiert. Einen stärkern Beweis seiner Liebe gegen uns hätte Er nicht geben können, sonst hätte Er ihn auch gegeben. Er gab sein Leben für seine Schafe. Es gibt keine größere Liebe, als daß Einer für den Andern stirbt. Es darf

uns aber auch nicht Wunder nehmen, daß Er sein Leben für uns gab. Denn eigentlich hat Er das Menschen-Leben nur aus Liebe zu uns angenommen. Nur allein weil Er uns lieb hatte, wollte Er uns auf unserer Erde heimsuchen; weil Er uns lieb hatte, wollte Er uns, als ein älterer Bruder, seine jüngern Brüder, freundlich bei der Hand fassen, und zu seinem Vater hinführen; bloß, weil Er uns lieb hatte, und damit wir alles Zutrauen zu ihm fassen sollten, legte Er den nämlichen Pilgerrock an, den wir tragen, das heißt: ward Mensch, wie wir, gieng herum ein Mensch unter Menschen; suchte die Sünder und Elenden in Hütten auf, und gieng überall wohlthuend vorüber; lehrte den Menschen, daß es etwas Besseres für ihn gebe, als essen und trinken — und im Grabe modern; ließ es sich recht bitter werden, die Menschen wieder gut und froh zu machen; eilte dem verlornen Schafe (dem Sündergeschlechte) über Berg und Thal nach, und suchte es, und nahm es freundlich auf, und legte es sanft auf seine Schultern, und trug es jauchzend heim in seinen Schafstall. Nachdem Er nun sein menschlich Leben aus Liebe zu uns angenommen, und nachdem Er es aus Liebe zu uns ganz zu unserm Besten verwendet hatte: so war nichts mehr übrig, als daß Er es aus Liebe zu uns wieder hingab, daß Er in den Tod hinging, um die zerstreuten Kinder Gottes in Eine Heerde zu sammeln, daß Er starb, um uns das ewige Leben zu verschaffen. Das ist denn freilich die zärtlichste Liebe, über die sich nichts denken läßt. *Ich gebe mein Leben für meine Schafe.* Er konnte sein schönes Leben wohl nicht schöner beschließen, als daß Er es für uns hingab. Ja, wahrhaftig, das ist der *treueste Hirt* — denn Er liebte uns bis in den Tod.

O Liebe! wie kann ich Dich dafür genug lieben? Der mir ein gut Gesicht gönnt, der mich freundlich ansieht, und mir aufrichtig die Hand drückt, dem möchte ich danken, dem traue ich viel Gutes zu. Und Dich, der Du starbst für mein Heil, Dich sollte ich nicht dankbar lieben, auf Dich sollte ich nicht vertrauen?

Und dieser Jesus, der starb für uns, kennet seine Schafe.

2.

Ich kenne meine Schafe.

Er blieb nicht im Grabe, sondern nahm sein menschlich-himmlisches Leben wieder an, um das große Geschäft unserer Seligkeit vollends zu besorgen.

Und wirklich ist dieß Geschäft noch jetzt sein Geschäft zur Rechten seines Vaters. Er kennet alle seine Schafe, kennet namentlich seine Christen alle.

Er kennet also auch dich, du hart und geheim Leidender! Er weiß um dich und dein Leiden, das du keinem Menschenohr anvertrauet, und um deine Thräne, die kein Menschenauge gesehen — und um den Seufzer, den du erstickt hast, damit er nicht der Verräther deines Leidens würde. Er weiß aber auch die Stunde, wo dir geholfen werden sollte: Er kennet die Weise, wie du solltest getröstet werden, die Hand, die deine Thränen trocknen wird, die Freuden, die Er dir zubereitet. Freue dich, Jesus kennet dich, weiß um dich! Und Er kennet dich nicht umsonst. Sein Erkennen ist Liebe, sein Wissen ist Hülfe.

Er kennet also auch dich, du Hartversuchter! Er kennet die Größe der Versuchung, die Gefahr, in der du schwebest, die Schlauheit und Macht deines Feindes, den (kritischen) gefährlichen Augenblick, der dich in die Nothwendigkeit versetzt, zu siegen oder zu fallen. Er weiß um die Angst deiner Seele, und um das Sehnen deines Herzens nach Hülfe. Er kennet aber auch die Gnade, die dir gegeben ist, und mit der du gewiß überwinden wirst, wenn du nur willst; Er kennet den Segen, der dir durch diese Versuchung zu Theil werden soll; Er kennet das Siegeszeichen, das schon wartet, dich zu krönen, und die Seligkeit, dich zu belohnen. Zage nicht, Jesus kennet dich, weiß um dich — und sein Kennen ist Heil, sein Wissen ist Gnade und Leben!

Er

Er kennet also auch dich, du Schwacher, nach Beicht, Buße, Vorsatz doch wiederfallender Sünder! Er kennet deine Schwachheiten alle, und deine Vorsätze, und deine Sünden, und deine Bußübungen, und dein Aufstehen und dein Wiederfallen, und deine Schmerzen, und die edle Unruhe deines Herzens, das gerne besser werden möchte. Er geht dir freundlich nach, um dich wieder in die Gemeinschaft seiner Heerde zurückzuführen; Er weiß um deine Zweifel, wie Er wußte um die Zweifel seines Jüngers Thomas; Er möchte dich gerne wie den Jünger Thomas stärken; Er möchte dich gerne unter seine geliebten Schafe wieder zählen können, möchte dich gerne vom Feinde sicher, und wohl verwahrt in seiner Hand behalten, damit dich keine Sünde mehr anrühre. Freue dich, Jesus kennet dich, Jesus weiß um dich — und sein Kennen ist Erbarmung, uud sein Wissen Segen!

Er kennet also auch dich, du, der du ehemals zu seiner Heerde gehörtest, Ihn redlich suchtest, an seiner Weide Lust hattest, und nun irre gegangen, im Taumel der Verirrungen nicht mehr zurückdenkst an die Weide, die du verlassen, an die Gnade, die du verachtet hast, nicht fühlst das Elend, das dich umgiebt, nicht fürchtest das Uebel, das dir droht, sondern in der Härte deines Sinnes, Vergehung auf Vergehungen häufest.

O du Elender, ohne Glauben an deinen Hirten, ohne Hoffnung auf deinen Retter, ohne Liebe zu deinem Freund — in der Welt!

Auch dich kennt Jesus, hätte dir oft gerne einen Blick gegeben, wie seinem Petrus. Aber du hast sein Angesicht geflohen, hast unterdrückt die Stimme deines Gewissens, bist ein Thor geworden, weise in deinem Sinne, und blind am Rande deines Unterganges; spottest über Religion, die dir allein helfen, und fragest nicht nach Gott, der dich allein selig machen kann. O kehre um, kehre um, und empfange das ewige Leben aus der Hand Jesu — denn Er giebt seinen Schafen das ewige Leben!

3.

Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben.

Wer bisher noch nicht Trost gefunden, der muß Trost finden in dieser trostreichen Verheißung: Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie gehen nicht zu Grunde ewig: Niemand kann sie mir aus meiner Hand reißen.

Das sagt Jesus, und was Er sagt, das ist wahr. — Und wenn dieses wahr ist, wenn es gewiß wahr ist, daß Jesus den Seinigen das ewige Leben giebt, o wie viel Gutes und Tröstendes ist gewiß wahr?

Es ist sonst ein für den Menschen schrecklicher Gedanke, daß einst und bald die Stunde kommen, und nicht ausbleiben wird, wo wir alle, einer früher, der andere später, einer heut, der andere morgen, aber doch Alle, Alle ohne Ausnahme, jung und alt, klein und groß, geehrt und ungeehrt, Alle, Alle sterben, verwesen, zu Staube werden. Diese Stunde bleibt nicht aus, wo die Hand, die sich jetzt so leicht beweget, kalt; die Zunge, die so fertig ist zum Reden, lahm; das Auge, das schnell hin und her sehen kann, blind; das Herz, das lebet und belebet, ohne Bewegung seyn; das Blut, das im Leibe umherläuft, stocken; der Puls, der jetzt schlägt, nicht mehr schlagen, und der Odem, der jetzt aus- und eingeht, ausbleiben wird.

Und wenn diese Stunde keinem ausbleiben, wenn dieses Leben für Alle ein Ende nehmen wird und muß: so muß es doch eine tröstliche, höchst erfreuliche Nachricht seyn, die uns sagt: Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und was Ich ihnen gebe, das kann ihnen keiner nehmen: Ich habe sie alle in meiner Hand, und aus meiner Hand mag sie Niemand rauben: Ich lasse sie nicht zu Grunde gehen, und wenn ich sie vor Untergang bewahre, so sind sie wohl bewahret.

Werde also nicht traurig darüber, lieber Freund, daß einst deine Hand kalt, deine Zunge lahm, dein Auge todt, dein Blut stockend, dein Herz ohne Bewegung seyn, dein Puls stille stehen, dein Odem ausbleiben wird! Werde

nicht traurig darüber, denn sieh! es ist schon gesorgt, daß du dabei nichts verlieren kannst. Sobald dieses irdische Leben dahin ist, so kömmt einer, der giebt dir ein besseres, und dieß bessere dauert ewig, und der dir das bessere, ewige Leben giebt, heißt Christus. Ist diese Freudensbotschaft nicht die allertröstlichste Botschaft im Himmel und auf Erden? Und Jesus hat sie uns selbst gegeben diese Botschaft, und hat sie so feierlich gegeben.

Er ist also ohne Widerrede der treueste Hirt — denn Er giebt den Seinen das ewige Leben. Es ist also Trost für alle wahre Christen vorhanden, und dieser heißt: Jesus giebt uns das ewige Leben. So kann jeder wahre Christ zu sich sagen: Jesus giebt mir das ewige Leben; und wenn mir Jesus das ewige Leben giebt, so ist der Tod nicht fürchterlich. Aber freilich ist diese Verheißung bedingt — sie setzt voraus, daß wir unter die wahren Schafe Jesu gehören. — — Lassen wir es uns angelegen seyn, lassen wir es uns unser erstes Geschäft werden,

Jesum kennen zu lernen,
Jesu Stimme zu hören,
Jesu Stimme zu folgen,

Und wir werden seine Schafe seyn, und Er wird uns als die Seinen erkennen, und als den Seinen das ewige Leben geben.

Die Kennzeichen eines guten Geistlichen.

1.

Er kommt durch die rechte Thür in den Schafstall.

Nachdem er durch unschuldigen Wandel von Jugend auf, durch Fleiß und Geschicklichkeit, durch eine außerordentliche Freude an allem Guten, durch unzweideutige Proben von Sittsamkeit, von Einsicht und Frömmigkeit die Augen der Kirche auf sich gezogen, dann wird er in die Zahl der Diener der Kirche aufgenommen. Das gegründete Vertrauen der Kirchenvorsteher, daß er einst der Segen der Frommen, und der Schre-

cken des Lasters seyn werde, zieht ihn aus dem Volke heraus, und stellt ihn auf den Leuchter. Die Engel Gottes frohlocken am Tage seiner Weihung. Das ist der gerade Weg in den Schafstall: diesen geht der gute Geistliche, und er geht ihn mit männlicher Entschlossenheit. Ich sage, mit männlicher Entschlossenheit. Denn, wenn dieß je ein Verdienst war, so ist es heut zu Tage ein großes. Da heut zu Tage eine große Verachtung auf dem Stande der Geistlichkeit liegt, es sey nun aus unserer, oder aus einer fremden, oder aus unserer und fremder Schuld zugleich; da man den verdienten Personen kaum mehr die Ehre erweisen will, die man ehemals dem schwarzen Rocke erwiesen: so gehört eine männliche Seele dazu, aus edler, reiner, gottgefälliger Absicht in diesen Stand zu treten — gehört eine heldenmäßige Entschließung dazu, die keine Mühe scheut, durch Wohlverhalten und ausgesuchte Rechtschaffenheit die Verachtung wegzuwälzen von dem Priesterstande, die ihn drücket.

Es gab immer Leute, und nun wimmelt's von Leuten, die es als ein Probstück ihrer hellern Einsichten ansehen, hinter jedem schwarzen Rocke einen Betrüger oder einen Narren zu finden, und zum Beweise ihrer Freimüthigkeit, das öffentlich auszuschreien, was sie gefunden zu haben glauben.

Ich neide keinen Menschen weder um jene helle Einsichten, noch um diese schwarze Freimüthigkeit — so wie ich keine schlechte Handlung eines Geistlichen vertheidigen möchte. Ich bemitleide vielmehr so wie den unwürdigen Priester, so auch den unglücklichen Nichtpriester, der nichts Besseres auf Gottes schöner Erde zu thun weiß, als, statt sein Herz von groben Makeln zu reinigen, die einzelnen Flecken einzelner Personen künstlich zusammen zu suchen, und wenn ihrer zu wenige seyn sollten, neue aus seiner Einbildungskraft hinzuzusetzen — dann die zusammen gestellten Flecken dem Stande, dem Rocke aufzuheften, und nach diesem selbstgemachten Bilde jeden einzelnen Priester, der ihm unter das Gesicht kommt, vor allem Verhör zu verdammen. So viel bleibt wahr, und

nur so viel wollte und mußte ich sagen, und sage es nochmal: Wen die edle Gesinnung, ein Freund und Wohlthäter des Christenvolks zu werden, in den Priesterstand treibet, der bedarf einer männlichen Entschlossenheit, um es leiden zu können, daß man seine Talente nicht achte, sein edles Betragen nicht sehe — und ihn dagegen kurz und gut — in die verdammte Masse der Pfaffen herunterwürdige.

Und wer dieses leiden kann, wer Gutes thun, und Böses von sich kann reden lassen, und noch Muth besitzt, selbst denen Gutes zu thun, die Böses von ihm sagen — der ist ein Mann, dem seine Lästerer die Schuhriemen zu lösen nicht würdig sind. Und wer mit dieser Mannhaftigkeit des Geistes in den Priesterstand tritt, der ist's, dem einst viele hundert Seelen ihre Ruhe, und ihre Tugend und ihre Seligkeit verdanken werden. So ein Mann geht gewiß den geraden Weg in den Schafstall.

2.
Er ist zu edel, ein Lohnhirt werden zu wollen.

Ihn jammert des Volkes, das nach guten Hirten seufzet, des Weinberges, der nach Arbeitern schmachtet, der Ernte, der es an Schnittern fehlet. Nachdem nun Jesus Christus sein Leben für seine Heerde geopfert, so hielte er's für Schande, sich das Haupt scheeren zu lassen, um sich von der Wolle dieser Heerde zu kleiden. Nachdem es um das Wohl unsterblicher Seelen, um Menschenheil zu thun ist, so hielte er es für eine Gottesschändung, sich zum Priester Gottes weihen zu lassen, um von dem Fette der Heerde Gottes zu leben.

Er ist zu edel, ein Lohnhirt zu werden. Dieser dient nur um den jährlichen Sold, liebt nicht die Schafe, sondern das Geld, das ihm für die Schafhut bezahlt wird — flieht, wenn der Wolf kommt.

So nicht der gute Geistliche. Er dient dem Altar nicht, um vom Altar zu leben, sondern er lebt vom Altar, um dem Altar dienen zu können, zu suchen, was

verloren ist, fest zu stellen, was wankt, aufzurichten, was darnieder liegt, und zu laben, was entkräftet ist.

3.

Er kommt nicht zu morden, zu rauben, wie die Diebe und Mörder.

Wer Aergerniß in der Gemeinde anrichtet, der ist ein Mörder.

Wer den Unschuldigen die Unschuld raubt — ist ein Räuber.

Wer der gutmüthigen Heerde die gute Weide entzieht — ist ein Raüber und Mörder.

Der gute Geistliche kann also unmöglich Räuber oder Mörder seyn. Sein Beispiel ist ein Leuchter von allen Tugenden, aufgestellt in der Mitte der Gemeinde, auf den alle Augen hinsehen. Seine Lehre ist Wort Gottes, das den Menschen führt zur lebendigen Erkenntniß, welche das ewige Leben ist.

Räuber und Mörder waren zu den Zeiten Christi die Sadduzäer, welche lehrten, es gebe keine Unsterblichkeit der Seele, der Mensch solle sich nur seiner Lust überlassen.

Räuber und Mörder sind zu unsrer Zeit alle jene, die durch Irrlehre und böses Beispiel den Schamhaftigen die Schamhaftigkeit, den Tugendhaften die Tugend, den Gottvertrauenden das Vertrauen auf Gott aus dem Herzen reißen und das rechte Leben des Menschen tödten.

Der gute Geistliche ist das Gegentheil von alle dem, er geht umher wie Christus, und säet guten Samen in allerlei Erdreiche, und freuet sich, wenn der gute Weizen mächtig aufschießet, und stellet es Gott anheim, das Unkraut auszurotten, das er ohne Beschädigung des lieben Weizens nicht ausrotten kann.

4.

Er kommt nicht in Schafskleidern.

So kamen zu Zeiten Jesu die schlimmsten aus den Pharisäern. Sie verdeckten die grimmige Wolfsnatur

durch den sanften Schein der Frömmigkeit; sie fasteten, um gelobet, sie beteten an den Ecken der Straßen, um gepriesen zu werden; sie gaben den Zehend von den kleinsten Kräutern, und übertraten die größten Gebote; sie ärgerten sich daran, daß die Jünger Jesu die Hände nicht wuschen, wie sie, aber daraus machten sie sich kein Gewissen, die Unschuld an's Kreuz zu heften; sie rechneten es Jesu als ein großes Verbrechen an, daß Er an einem Feiertage einen Lahmhändigen gesund machte, aber das hielten sie für kein Verbrechen, den Unbefleckten gerade vor dem Osterfeste hinzurichten.

Kein guter Geistlicher ist ein Wolf in Schafskleidern. Er ist von Herzen ein Freund der Kinder, die er zu Jesu hinführen möchte; von Herzen ein Freund der Waisen, an denen er Vatersstelle vertreten möchte; von Herzen ein Freund der Sünder, denen er Arzt und Heiland seyn möchte; von Herzen ein Freund der Schwachen, die er stärken möchte; von Herzen ein Freund der Starken, die er in's ewige Leben hinüberleiten möchte.

Er ist, was er scheint, gut zum Besten der Guten, und geduldig zum Besten der Schlimmen.

5.

Er giebt sein Leben für seine Schafe.

Schlaf, Trank, Speise ist ihm nichts gegen das Heil der Menschen. Er ist wie Christus. Seine Speise ist der Wille des Vaters, der große Auftrag, die Menschen wahrhaft gut und glücklich zu machen.

Er sieht an seinen Mitchristen das verfallene, mehr oder weniger zerstörte Ebenbild Gottes, und könnte er mit seinem Blute die schönen, aber verloschenen Züge dieses Bildes wieder herstellen, sein Blut wäre ihm nicht zu theuer.

Er sieht mit tiefem Jammer seines Herzens, wie die armen Menschen von ihren Leidenschaften, einer vom Zorn, ein anderer von Wollust, der dritte vom Geize, der vierte vom Hochmuth, der fünfte von Rachsucht ꝛc.

wie an Stricken gebunden, und wie auf Folterbänken gemartert werden — und möchte gern die Stricke zerreißen, und die Folterbänke zertrümmern, und die Menschen groß und frei, gut und froh machen — und sollte er darüber Hunger und Durst leiden, und Verachtung ausstehen, und als ein Thor verschrieen werden: das wäre ihm ein Leichtes.

6.

Ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe.

Das ist ein guter Seelsorger — und ein solcher kann, ein solcher wird, will's Gott, (denn solche gerechte Erwartungen trügen nicht leicht,) dieser Priester *) werden, den wir sogleich am Altare sein Opfer werden verrichten sehen.

Er hat in der benachbarten Stadt Augsburg und in der nicht fernen Stadt Dillingen seine Studien vortrefflich vollendet, hat mit dem unermüdeten Fleiße und dem schönen Talente, das ihm Gott gegeben, eine edle, untadelhafte Aufführung verbunden, hat sich so ganz ohne den mindesten Zwang, wozu seine lieben Eltern zu edel, und er zu gut gewesen wäre, nicht aus Mangel an Aussicht, nicht um des Brodes willen, das ihm so leicht in jedem andern Stande hätte können verschafft werden, sondern aus freiem Entschlusse seines Herzens zum Priester-Orden erkläret, hat ja schon in diesem Gotteshause als Prediger, zur allgemeinen Erbauung seine Stimme hören lassen, ehe er als Priester den Altar betreten konnte, hat sich einen so großen Schatz von guten Grundsätzen gesammelt; hat solche Beweise eines vom Eifer für die Ehre Gottes angewehten Herzens gegeben, daß wir nicht bloß seinen lieben Eltern, Geschwistern, würdigen Anverwandten zum Besitze eines guten Sohnes, Bruders, Freundes — sondern auch dem katholischen Volke, das an ihm einen bescheidenen, thätigen, frommen Seelsorger bekommen wird, zu dieser seiner Eroberung Glück wün-

*) Johann Nepomuck v. Stubenrauch.

schen dürfen. Nun denn, lieber Neugeweihter, nachdem ich nach der besten Einsicht meines Verstandes der Wahrheit das Zeugniß gegeben habe: so ist es jetzt an dir, meinem für dich redlich gesinnten Herzen eine gerechte Bitte nicht zu verschmähen:

Geh' muthig fort auf dem Wege, den du betreten, und gehöre stets zu denen Priestern, die durch ihren weisen Eifer, durch Bescheidenheit und Sanftmuth, durch Einsicht und Liebe, die Verachtung tilgen helfen, die auf dem Namen der Geistlichkeit lieget! Bemühe dich stets, fromm zu seyn wie Borromäus, und sanft wie Salesius — bemühe dich stets, edelgesinnt zu werden wie Johannes, großmüthig wie Paulus, liebevoll wie Petrus! Dieß ist meine erste Bitte.

Laß das heutige Fest ein Fest der Fürbitte seyn — und wenn du das unbefleckte Lamm mit reinen Händen dem himmlischen Vater darbringst, so vergiß nicht zu bitten! Dieß ist meine zweite Bitte.

Vergiß nicht fürzubitten für unser liebes Vaterland, — — daß Verdienst, Tugend, Weisheit, Religion, Arbeitsamkeit blühend, und immer blühender werden möchten; denn es darf sich der Christ nicht schämen, sein Vaterland zu lieben.

Vergiß nicht fürzubitten für deine lieben Eltern, und deine übrigen Verwandten, daß sie lange, lange noch Zeugen deines Wohlverhaltens in Fülle alles Segens seyn können. — Zwar fehlen zwei Personen bei dieser Feierlichkeit, deren die erste dich geboren, die zweite Mutterstelle an dir vertreten. Sanft ruhen ihre Gebeine hier in dieser Kirche! — Aber sie fehlen nur, damit sie Platz machten einer dritten, der es aufbehalten war, an deinem Wohlverhalten die Früchte ihrer Zärtlichkeit einzuernten statt derer, die vorausgegangen sind, um in einer bessern Welt dafür belohnt zu werden. Doch, wie gesagt, sanft ruhen ihre Gebeine! Deine Dankthräne am Altare bedarf durch fremdes Zureden nicht erst geweckt zu werden.

Vergiß nicht fürzubitten für den verehrungswürdigen Bischof, der dir seine Hände aufgelegt hat, und den du mit so vielen andern unter deine großen Wohlthäter zählest!

Vergiß nicht fürzubitten für den würdigen Seelsorger dieses Ortes, der es sich zum ersten Geschäft gemacht, Mitarbeiter an deiner Ehre und Freude zu seyn!

Vergiß nicht fürzubitten für alle Anwesende, daß sie Jesum kennen lernen, Ihn hören, und Ihm folgen!

Vergiß nicht fürzubitten für alle Candidaten des Priesterstandes, daß sie nicht werden Miethlinge, die nicht die Gemeinde, sondern den Lohn lieb haben; nicht werden Wölfe in Schafskleidern, die den Schein der Frömmigkeit an sich nehmen, und den Gemeinden rauben das Beste, was sie haben, Glauben und Liebe; nicht werden Diebe und Mörder, die durch Wort und That den unsterblichen Seelen zur Falle werden, da sie ihnen zur Auferstehung hätten helfen sollen; nicht werden Eingedrungene, die entweder nicht durch die rechte Thür, oder nicht aus eigener Wahl zur Heerde kommen!

Vergiß nicht fürzubitten für alle Menschen, daß sie Den erkennen möchten, der ist und bleibt — der gute Hirt, der seine Schafe kennt, für seine Schafe das Leben gab, und seinen Schafen das ewige Leben giebt!

VI.

Das Lehrreiche der Begebenheit

Matth. XXII, 15—21.

Predigt,

gehalten in der Pfarrkirche zu Oettingen bei Anlaß einer Primizfeier. 1788.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.
Matth. XXII, 21.

Wenn in irgend einer Familie ein Sohn, dem es die Natur nicht an Fähigkeiten, und die Erziehung nicht an Ausbildung derselben hat fehlen lassen, nach langer, reifer Ueberlegung, aus eigenem Antrieb und aus eigener Wahl, im Vertrauen auf die Vorsehung, daß er auf dieser Bahn das meiste Gute werde stiften können, nicht aus Bequemlichkeitsliebe, nicht um sich bald versorgt zu sehen, sondern im heiligen Verlangen, ein Mitarbeiter Gottes in der großen Angelegenheit der Menschen, in Förderung ihres geistigen und ewigen Lebens zu werden — — wenn in irgend einer Familie ein Sohn in dieser Einigen großen Absicht den Entschluß fassen kann, alle seine Geisteskräfte und sich ganz dem Berufe eines Geistlichen zu widmen; wenn er zu diesem Berufe wirklich eingeweihet worden; wenn er als solcher in seiner Pfarrkirche dem christlichen Volke dargestellt wird; wenn er das erstemal als Fürbitter für sich und uns den Altar betritt, um dem Herrn das Opfer seines Herzens und seines Amtes zu bringen: so ist dieß allerdings ein Fest nicht nur für seine Eltern und Verwandte und Freunde und ihn selbst, sondern vorzüglich für das christliche Volk, das sich an der Hoffnung, einen würdigen Geistlichen mehr zu bekommen, laben kann. Denn, wenn der Ausspruch: Es ist der Ernte viel, und der Arbeiter wenig, der zu den Zeiten Jesu wahr gewesen, auch zu unsern Zeiten noch wahr ist, wie er es ist: so wüßte ich, nach meiner

Empfindung, dem Christenvolke wohl keine trostreichere Nachricht zu bringen, als wenn ich mit vollkommener Gewißheit sagen könnte: Sieh! hier hat dir der unsichtbare Hirt Christus für deine Ernte einen tauglichen, unermüdeten und sich ähnlichen Arbeiter zubereitet.

Ich hätte also heute gegebene Gelegenheit, und wie es scheint, eine natürliche Aufforderung für mich, zu reden von dem großen Berufe eines Geistlichen, und von den gerechten Erwartungen, die sich die christlichen Gemeinden von ihm machen können; ich könnte und dürfte mein Herz reden lassen von dem schönen Gemälde, das ich mir entworfen habe von einem Seelsorger, der ist, was er heißt, ganz Sorge für das Heil der Seelen, die ihm anvertraut sind; ich könnte und dürfte mein Herz reden lassen von dem Werthe eines Mannes, der, unbekümmert um Lob und Tadel der Menschen, stets den Strahl der Wahrheit im Angesicht, mit Wort und Beispiel nur das empfiehlt, was ewig gut und schön ist — und zu edel, um des Brodes willen dem Altar zu dienen, keinen Lohn seiner heißen Arbeiten suchet, als die Kinder seiner Sorge gut und froh, und der besten Freude würdig zu sehen, — könnte und dürfte mein Herz reden lassen von dem großen ewigen Segen, den ein würdiger Geistlicher unter seinen Zeitgenossen zurücklassen kann und soll — — würde auch mein Herz von diesem großen Segen wirklich reden lassen, wenn du nicht wärest, du Evangelium von dem Zinsgroschen! wie es in einer ältern Aufschrift heißt.

Denn, wie sollte ich mich bereden können, vor diesen Zuhörern von etwas Anderm zu reden, als von diesem Evangelium, das am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten vorgelesen wird, da sein Inhalt so viel Lehrreiches für alle Menschen enthält, da es durch öftere Betrachtungen meinem Herzen so köstlich geworden ist, da es auch für künftige Geistliche große Belehrungen darbeut, und also auch von dieser Seite mit der Feier des heutigen Tages übereinstimmt?

Also: Ueber das Evangelium vom Zinsgroschen.

Zuerst werde ich mir und meinen Zuhörern die Geschichte vergegenwärtigen. Alsdann will ich kurz sagen, was in dieser Geschichte für alle Menschen Lehrreiches enthalten sey. Hernach werde ich zeigen, was für uns Geistliche, für Seelsorger besonders Merkwürdiges darin liege.

Die Geschichte —
Lehrreich für Alle —
Besonders für uns Geistliche —

Die Geschichte.

Es gieng unserm Herrn auf Erden, wie es zu allen Zeiten allen Guten gieng, und gehen wird bis an's Ende der Welt.

Er war gut, und dieß konnten die Schlimmen nicht leiden.

Er war geehrt von allen Gutmüthigen, die Ihn kannten, und dieß that den Schlimmen doppelt wehe, weil sie sich dadurch, weil der Bessere mehr als sie geehrt wurde, beschämt und bestraft fanden.

Unter diesen Schlimmen waren Pharisäer, das heißt, Leute, die um den Schein der Heiligkeit wetteiferten, um die Sache der Heiligkeit aber nicht viel besorgt waren; Leute, die ihren Jüngern große Lasten auflegten, sie aber selbst mit keinem Finger berührten; Leute, die mit den Schlüsseln des Himmelreiches groß Geräusch machten, selbst aber nicht hineingehen mochten, und Andere, die hineingehen wollten, daran hinderten, blinde Führer waren der Blinden.

Jetzt erschien Jesus, groß in Lehre und That — und dabei sanft und mild wie Gott, und weise wie kein Mensch.

Wenn Er den Mund aufthat, so war's, als wenn die Wahrheit persönlich und leibhaft spräche, und wer redlich war, schrie laut: So hat noch kein Mensch geredet. Was Er that, das war wohlgethan, und es hieß von Ihm: Er hat alle Dinge wohlgethan.

Wo Er hingieng, da war Gesundheit, Freude, Heil, und wenn die Kinder geschwiegen hätten, so hätten's die Steine gerufen: Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn!

Er konnte Sünden nachlassen — und Krankheiten heilen, konnte Wahrheit predigen — und Todte erwecken, konnte Gutes thun und Böses leiden: So Einer war in dem Volke noch nicht aufgestanden!

Natürlich trug Ihn das Volk auf den Händen, und drängte sich hin, wo Er hingieng, und machte große Haufen um Ihn her, und sah keinen Pharisäer an, wenn Jesus in der Nähe war, und redete von keinem Schriftgelehrten, wenn Jesus lehrte.

Das griff nun den Pharisäern in's Herz. Sie wollten die Führer, die Väter des Volkes seyn, oder wenigstens scheinen, und das Volk hieng nicht an ihnen — sondern an Jesu.

Sie hatten sich auf die Leuchter Israels gesetzt, und wollten angeschaut, bewundert seyn — und nun kam Einer, der dem Volk in's Auge leuchtete, wie die Sonne, und so gieng das Volk vor den Leuchtern, die ohnedieß kein Licht gaben, mit Kälte vorüber, und wärmte und sonnte sich an dem Lichte Jesu.

Das war ein großes Verbrechen in den Augen der Pharisäer, nun was Rathes? Die Verachtung des Volkes ertragen — das konnten sie nicht, denn dazu waren sie zu stolz: sie wollten auf dem Altare seyn, und keinen Bessern neben sich leiden.

Das Volk von Jesu hinwegreißen — das konnten sie nicht so leicht und nicht auf einmal; denn das Volk fand an Jesu einen kräftigen Helfer, und an den Pharisäern elende Schwätzer, die sich selbst nicht helfen konnten. Selbst zu Jesu hingehen, und von seinem Lichte anzünden, das wollten sie nicht, weil sie die Allein- und Selbst-Weisen seyn, oder vielmehr dafür gehalten werden wollten.

Eine Sünde, die Jesum um sein Ansehen bringen könnte, an Ihm entdecken, konnten sie auch nicht, weil keine an Ihm war, und wirklich hatten sie, bei allem

Lauern auf alle seine Worte und Tritte, nichts Sündhaftes an Ihm ausfindig machen können.

In der für sie so bittern Lage, da Jesus dem Volke Alles — und sie nichts waren, in dieser Lage bleiben, konnten sie auch nicht, weil sie Ehre suchten, und Ehre nicht finden konnten.

Jesum geradezu aus dem Wege zu räumen — das fanden sie auch nicht gut, weil sie den Schein der Gerechtigkeit bei dem Volke für sich haben mußten, um bei dem Volke wohl daran zu seyn.

Es blieb ihnen also nichts übrig, als: Jesu Fußangeln zu legen, und diese Fußangeln recht künstlich zu verdecken: das heißt, sie kamen überein, Ihm eine Fangfrage vorzulegen, eine Frage, bei deren Beantwortung Er, wie sie glaubten, nothwendig sich selbst den Strick um den Hals werfen müßte.

Nachdem die Sache, nach ihrer Meinung, recht klüglich ausgedacht, und der Sieg schon in ihren Händen war, so suchten sie die geschicktesten Leute aus ihrem Anhange heraus, und schickten sie in Gesellschaft der Herodianer ab, die von der weltlichen Bank waren, und denen Jesus auch ein Dorn im Auge seyn mußte, weil sie Ihn für einen Schwärmer hielten, und in seinem heiligen Wandel einen öffentlichen Tadel ihrer lockern Lebensart fanden.

Die Abgesandten suchten sich eine gute Stunde heraus, in der sie zu Jesu giengen, und stellten sich als große Verehrer Jesu, und zugleich als Leute an, die in einer dringenden Gewissensangelegenheit und mit vollem Vertrauen zu Ihm kämen.

Um desto sicherer zum Zwecke zu gelangen, machten sie die Einleitung mit einer Lobrede auf Jesum; weil sie glaubten, das Lob würde den Lehrer desto unachtsamer auf den Fallstrick machen, den sie Ihm legten.

Meister! sagten sie Ihm, mit einem süßen Tone und wie wißbegierige Schüler, wir wissen gewiß, Du sagest allezeit die Wahrheit, Du lehrest unverfälscht, wie Gott den Menschen führet, Du

achtest keinen Menschen, siehst auf keine Person, die Wahrheit gehet bei Dir über Alles.—

Nach diesem Eingange, der manchen öffentlichen Lehrer, der nicht so recht fest in Selbst- und Menschenkenntniß gewesen wäre, schwindlicht gemacht hätte, brachten sie ihre Gewissensfrage sehr demüthig vor: Darum, weil die Wahrheit bei Dir über Alles gehet, so sage uns, ist es recht, daß man dem Kaiser den Zinsgroschen gebe, oder ist es nicht recht?

Die schlauen Abgesandten glaubten Ihn nun schon in der Falle zu haben; denn, dachten sie, sagt Er: Ja, man muß dem Kaiser den Zinsgroschen geben, so bekommt Er das Volk gegen sich, und sagt Er: Nein, man darf den Zinsgroschen nicht geben, so hat Er den Kaiser und seinen Landvogt gegen sich, und eines aus beiden muß Er sagen, Ja oder Nein.

Da sie nun so dastanden, und auf seine Antwort ganz Ohr waren, blickte ihnen Jesus mit einem Blicke, scharf wie ein zweischneidend Schwert, in's Herz hinein, und sprach: Ihr Heuchler! was versucht ihr mich? laßt mich den Zinsgroschen sehen.— Schwebend zwischen Furcht und Hoffnung, denn das Wort Heuchler, und der Beisatz: was versuchet ihr mich? konnte die Bösegesinnten schon fürchten machen, als wäre ihre Absicht verrathen,— also schwebend zwischen Furcht und Hoffnung zeigten sie Ihm die Zinsmünze.

Er nahm sie in die Hand, betrachtete sie genau, und zeigte ihnen das Bildniß und die Ueberschrift der Münze, und fragte sie: Wessen ist das Bildniß und die Ueberschrift? Des Kaisers, sagten sie, des Ausganges ungewiß, aber nichts Gutes ahnend, weil sie das böse Gewissen nichts Gutes ahnen ließ.

So gebet denn, sprach Jesus, ehe sie sich von ihrer Angst erholen konnten, so gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Gerade, als wenn Er sagte: Da ihr das Geld und das Bild des Kaisers bei euch traget, so bekennt ihr ja selbst, daß ihr einer fremden Macht zinsbar geworden seyd: bezahlet also dem Kaiser, was dem Kaiser gebühret.

Und

Und da ihr das Bild Gottes, zwar verwüstet, mit euch umhertraget, so bekennet ihr hiemit auch, daß ihr der höchsten Macht — Gott unterthänig seyd: bezahlet also eurem Gott, was eurem Gott gebühret.

Jesus antwortete also ganz anders, als sie es erwarteten, und machte mit seiner Weisheit ihre Schalkheit zu Schanden:

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Jesus antwortete zu gleicher Zeit auf eine ganz andere Frage, als die sie Ihm gethan hatten, und die sie Ihm hätten zuerst thun sollen:

Gebet Gott, was Gottes ist.

Als sie nun hörten, was Jesus sagte, und fühlen mußten, wie Er dieses sagte, und ansahen — den dolmetschenden Blick, mit dem Er es sagte, da konnten sie nicht länger vor Ihm aushalten, und giengen erstaunend und beschämt zu ihren Meistern, die sie gesandt, zurück, und brachten ihnen die niederschlagende Nachricht, wie Jesus den Fallstrick vor ihren Augen zerrissen, und wie Er sie mit dem Worte seines Mundes verwundet hätte.

Das Lehrreiche dieser Geschichte für alle Menschen.

Wenn ich das Betragen und das Schicksal der Pharisäer genau betrachte, so sagt es mir: Sieh! was es um Neid und Stolz der Menschen für ein elend, abscheulich Ding ist! Wenn sie rein von Neid und Stolz gewesen wären, so hätten sie's klar sehen müssen, wie göttlich Jesus lehre und handle, und wie Er das Volk gut und glücklich machen könne und wolle. Aber weil sie nur ihre Ehre suchten, so konnten sie das Göttliche an der Lehre und dem Wandel Jesu nicht einmal erkennen.

Sieh! der Neid macht, daß man das Gute, das da ist, das jedem Redlichen in's Auge blitzet, nicht einmal erkennet.

Wenn sie rein von Neid und Stolz gewesen wären, so hätten sie die Wohlthat der Erscheinung Jesu sich selbst dankbar zu Nutze gemacht, hätten sich von seiner Weisheit weisen, und von seiner Güte bessern lassen. Aber

weil sie nur ihre Ehre suchten, so dachten sie Tag und Nacht darauf, wie sie seine Lehre verketzern, und seine Güte schwarz machen könnten.

Sieh! der Neid macht, daß man das Gute, das da ist, nicht braucht, nicht genießt, sondern verfolget, anfeindet, und so viel an ihm ist, zernichtet.

Wenn sie rein von Neid und Stolz gewesen wären, so hätten sie's wohl empfunden, daß sie, mit Jesu verglichen, nicht würdig wären, Ihm die Schuhriemen aufzulösen, hätten's wohl eingesehen, daß sie mit ihren kurzsichtigen Anschlägen, seiner Weisheit einen Fallstrick zu legen, nicht im Stande wären, hätten sich durch keine Fangfrage bei ihren Jüngern und dem Volke lächerlich gemacht, hätten sich lieber vor Ihm auf die Erde niedergeworfen und gebeten, Er möchte sie in die Zahl seiner Jünger aufnehmen, hätten sich's zur größten Ehre gerechnet, seine Schüler zu seyn, hätten auch darin wirklich Ehre und Heil gefunden.

Sieh! so macht uns der Neid lächerlich und zu Thoren, und entfernt uns von der rechten Quelle der Weisheit.

Neid und Stolz machten also die Pharisäer blind gegen das Licht der Wahrheit, machten sie ungerecht gegen das Gute, das da war, machten sie selbst elend, unruhig, verabscheuungswerth. Und das macht aller Stolz, aller Neid mehr oder weniger! So sieh denn, o Mensch, wer du immer bist, gelehrt oder ungelehrt, reich oder arm, alt oder jung, in dein Herz, durchsuche alle Winkel desselben, forsche genau nach, ob nicht irgend Neid und Stolz Herberge darin genommen haben.

Denn so lange du nicht rein bist von allem Neid und von allem Stolze, so lange kannst du unmöglich recht weise, recht gut, recht ruhig, recht glücklich werden.

Jeder Mensch kann in jedem Stande stolz und neidisch seyn, und kein Mensch kann in keinem Stande ruhig seyn, bis er den Sauerteig des Neides und Stolzes aus seinem Herzen hinausgeworfen hat. Wo Neid und Stolz, da ist Pharisäismus, wo Pharisäismus, da ist Blindheit, Ungerechtigkeit, Unruhe, Elend.

Neid und Stolz kreuzigten unsern Herrn, und so lange du von Neid und Stolz nicht rein bist, so lange bist du nicht sicher, ob du, wenn du zu Zeiten Jesu gelebt hättest, nicht auch zu seiner Kreuzigung treulich mitgeholfen hättest; bist nicht sicher, ob du nicht in deiner Zeit hie und da zur Unterdrückung des Guten, zur Beförderung des Bösen, vielleicht auch wider dein klares Wissen, mithelfest; kannst nie recht froh und heiter werden. Neid und Stolz, und so jede Leidenschaft, lassen sich aber nicht so leicht aus unserer Natur vertreiben, sind ein hartnäckig Uebel, tief eingewebt in unser Innerstes, gleichsam mit uns aufgewachsen, und unsere Eigenliebe wirft noch dazu einen Schleier darüber, daß wir das Uebel nicht sehen, und windet uns so oft das Messer aus der Hand, wenn wir in den kranken Theil schneiden wollen.

Darum gehört es mit zum Anfange der Weisheit, daß wir uns bei der höchstwichtigen Untersuchung, ob unser Innerstes von allem Neid und Stolze rein sey, keine Nachlässigkeit, keine Leichtgläubigkeit, kein grausames Selbstschonen zu Schulden kommen lassen, sondern vielmehr unser ganzes Herz mit einer unerbittlichen Strenge durchforschen, alle seine Bewegungen, sie mögen sich mit dem Schilde der Heiligkeit noch so künstlich decken, vor den Richterblick des Gewissens vorführen, und die Wahrheit in uns über ihren Werth oder Unwerth entscheiden lassen.

Daher kommt es denn auch, daß gerade die besten Menschen, die, im steten Kampfe gegen ihre sinnliche Natur, die feinen Kunstgriffe der Eigenliebe haben kennen gelernet, vor keinem Feinde nachdrucksamer warnen, als vor dem elenden Selbstbetruge, den man so geflissentlich vor sich selbst verbirgt, und der darin besteht, daß sich der gewöhnliche Mensch für besser hält, als er ist.

Es sey also unser ernster Vorsatz und unser unermüdliches Streben, nicht nur den groben Ausbrüchen des Neides und Stolzes vorzukommen, sondern auch die feinsten Regungen desselben auszuspähen, und in ihrem

Entstehen zu unterdrücken. Und damit es uns in der wichtigsten Sache nicht an einem zuverlässigen Prüfsteine fehle, so setze ich noch bei:

Es darf sich der Mensch nur unparteiisch fragen: Habe ich Freude, wenn Andere geliebt, geehrt werden, wenn Andere sich an Gelehrsamkeit, Geschicklichkeit, Reichthum, Ansehen, Würde, Güte auszeichnen, und habe eine solche Freude daran, als wenn ich der geehrte, geliebte, als wenn ich an Gelehrsamkeit, Geschicklichkeit, Reichthum, Ansehen, Würde, Güte der ausgezeichnete Mann wäre?

Sobald wir uns nach scharfer Untersuchung vor Gott das Zeugniß geben dürfen: Ja, ich habe an fremdem Wohlseyn, an fremder Ehre, an fremdem Glücke so große Freude wie an meinem eigenen Wohlseyn, an meiner eigenen Ehre, an meinem eigenen Glücke: so dürfen wir unbezweifelt dafür halten, daß wir dem Neid und Stolze Meister geworden. So lange wir aber bei fremdem Wohlergehen nicht so freudig, wie bei eigenem — vielmehr freudig bei fremder Traurigkeit sind: so ist es ein gewisses Zeichen, daß wir dem Stolz und Neide noch nicht alle Kraft über uns benommen haben.

Wie wir aus dem Betragen der Pharisäer Neid und Stolz verabscheuen lernen, so lernen wir aus dem Betragen Jesu, daß gut seyn ungleich besser sey als bitter seyn, und daß der gute Mann es auch gegen Schalkhafte, Listige, Feindlichgesinnte sey.

Jesus sieht den kommenden Abgesandten in's Herz, und hätte es wohl auch, wenn Er dieser Hülfsmittel zur Menschenkenntniß bedurft hätte, aus ihrem schleichenden Gange und aus der Geberde der Heuchelei abgenommen, daß Er's mit Feinden seiner Person zu thun habe — bleibt aber ganz ruhig, kalt, läßt sie ihre Frage nach Belieben einleiten, und hört dem listigen Vortrage gelassen zu.

Wie sie mit der Frage zu Ende waren, giebt Er es ihnen nur mit zwei Worten zu verstehen, daß Er ihr Herz nicht nach ihren Worten, sondern ihre Worte

nach ihrem Herzen zu dolmetschen im Stande wäre: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? und ergreift großmüthig den Anlaß, sie aus dem Gelde, das sie in ihren Taschen trugen, und aus dem Geiste, der ihre Leiber beseelte, zu überzeugen, was sie dem Kaiser, und was sie Gott zu geben schuldig wären.

Seine Weisheit, mit der Er dem Netze ausweichet, das sie Ihm gelegt, ist also voll Liebe gegen die, die das Netz vor seinen Füßen verborgen hatten, voll Liebe; einmal, weil Er die Feinde seines Lebens so gelinde behandelt, da Er doch das Recht in der Hand hatte, ihre bösen Absichten vor den Augen des Volkes aufzudecken, und den Sieg, den Er über ihre Arglist davon getragen, in einen Triumph zu verwandeln; und dann, weil Er sie, um Böses mit Gutem zu vergelten, so fein, so im gelegensten Zeitpunkte, so mit einem schonenden Stachel an ihre Pflichten gegen Gott, an ihr Wichtigstes erinnert hat.

Welch ein Beispiel für uns, und welch ein lehrreicher Gegensatz!

Hier die Pharisäer, voll Neid und Stolz, und Jesus in ihrer Mitte — voll Liebe und Milde gegen sie; Jesus voll Friede in seinem Innern, die Pharisäer voll Krieg und uneins mit sich selbst, weil sie die Wahrheit nicht zernichten konnten, und nicht annehmen wollten; Jesus gut gegen die Bösen, die Pharisäer böse gegen den Guten; Jesus rein — und verfolgt, die Pharisäer unrein — und eben darum verfolgend den Reinsten; Jesus die Wahrheit und Liebe, und neben Ihm die armen Sünder, voll Lüge und Haß, die Ihn mit Worten fangen wollen.

O, meine Theuren, wie gut könnten wir's auf dieser Erde haben, wie könnten wir so ruhig im Innern, in uns selbst, und wie milde, freundlich im Aeußern gegen einander seyn, wenn wir von Jesu lernen möchten — gut seyn; gut seyn von ganzem Herzen, wie Er's war; gut seyn, auch gegen den, der uns mit List eines Pharisäers behandelt; gut seyn, auch wenn es uns scheint, daß wir das offenbarste Recht hätten, bitter zu werden;

gut seyn, auch wenn es uns die unerleuchtete Partei für Mangel an Weltkenntniß ausrechnet, daß wir's seyen; gut seyn, freilich mit Vorsicht, daß wir nicht eintreten in die Falle, die uns gelegt ist, aber immer nach der großen Lehre des Evangeliums: Thut Gutes denen, die euch Böses thun!

Das Lehrreiche dieser Geschichte für Geistliche, Seelsorger.

Was für alle Menschen wahr und wichtig ist, das wird wohl auch für uns Geistliche wahr und wichtig, das wird wohl für uns Geistliche besonders wichtig seyn, als die wir bestimmt sind, die Führer des Volkes zu werden.

Wenn es also für alle Menschen wahr und wichtig ist: Damit du nicht, wie die Pharisäer selbst, unruhig und elend werdest, und wie sie das Gute verfolgen, und die Wahrheit unterdrücken helfest: so hüte dich, daß du nicht neidisch und stolz werdest, wie sie; und damit du ewigen Frieden in dir habest und Gutes thun könnest außer dir: so lerne mild und sanft, und ganz gut zu werden, wie Jesus; wenn, sage ich, diese Lehre, die uns Alles, was Stolz und Neid ist, untersagt, und Alles, was Güte und Milde ist, zur Pflicht macht, wenn diese Lehre für alle Menschen wahr und wichtig ist, so wird es wohl auch für jeden Geistlichen ein wahrer und wichtiger Grundsatz seyn: Damit du einst mit Lehre und That, mit Fürbitte und Erfüllung aller deiner übrigen Berufspflichten — der Segen des Volkes werden könnest, o, so laß es dein erstes, dein immerwährendes, und so viel als nie vollendbares Geschäft seyn, dein Herz von allem Neid und Stolz zu säubern, und auszurüsten mit dem Geiste Jesu, der der Geist der Liebe ist. Denn, was könnte Schändlicheres gedacht werden, als wenn wir, die wir berufen sind, das Evangelium von der Feindeliebe zu predigen, selbst einander bei allen Ge-

legenheiten neckten, bissen, neideten, drückten? Was Schändlicheres, als daß wir, die Diener dessen, der gekommen ist, zu dienen, und nicht bedient zu werden, einander die ersten Plätze strittig machten, und Stolz und Neid in Stol und Chorrock einnisteln ließen, da doch Jesus Christus, das heißt, sein Geist, seine Demuth und Selbstaufopferung zum Besten der Menschen, die Uniform der Priester, und sogar das eigentliche Christen-Gewand seyn sollte? Was Schändlicheres, als daß wir, die öffentlich eingeweiht worden, Nachfolger Jesu und seiner ersten Gesandten zu seyn, einträten in die Fußstapfen der Pharisäer, deren Inneres Eitelkeit, und deren Aeußeres Heuchelei gewesen ist?

O Du, der Menschen durch Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit und zum ewigen Leben leitet, der den Jüngern Knechtsdienste gethan, und uns ein Beispiel hinterlassen, daß auch wir einander Knechtsdienste thun sollten, der ausdrücklich gelehrt, daß, wer der erste unter den Jüngern seyn will, der letzte werden solle, laß unter Deinen Jüngern den Geist der Liebe herrschend werden, damit wir, rein vom Neid und Stolz und ruhig in uns — fähig werden, auch Andere, die sich unserer Sorge anvertrauen, rein von allen Leidenschaften — und ruhig zu machen, und gut wie Du.

Nebst dieser allgemeinen Lehre liegt noch ein besonderes Lehrstück für uns Geistliche in der Geschichte.

Die Pharisäer haben gar nicht in der Absicht zu Jesu gesandt, um sich von Ihm belehren zu lassen, und dennoch ergriff Jesus die Gelegenheit, ihnen nützlich zu werden, und ließ ein Wort fallen, das für sie die wichtigsten Belehrungen enthielt. Und was Er stillschweigend lehrte und worauf Er nur deutete, das war noch vielsagender, als was Er klar sagte. Gebet Gott, was Gottes ist, das sagte er klar; denn ihr seyd Gottes Ebenbild, das lehrte er stillschweigend, und darauf deutete Er nur. Da nun ein Geistlicher, ein Seelsorger durchaus die Bestimmung hat, in Führung des Volkes ein Nachfolger Jesu Christi zu seyn, so soll er aus dieser Handlung Jesu, da Er die Schriftgelehrten,

auch gegen ihren Willen, auf das Bild Gottes, das sie verwüstet hatten, aufmerksam machte, lernen, wie er bei allen Gelegenheiten seine Brüder, die ihrer Abkunft vergessen, daran erinnern und das Bild der Gottheit in ihnen sollte erneuen und verschönern helfen.

Mensch, sey Gottes Bild auf Erden!

Sieh! das ist die Bestimmung des Menschen.

Hilf dazu, daß deine Mitmenschen Gottes Bild auf Erden werden!

Sieh! das ist vorzüglich die Bestimmung des Seelsorgers, des Geistlichen.

Kraft dieser Bestimmung sagt er dem Geizigen:

Sieh Mensch! du bist Gottes Bild, sollst herrschen über das Vergängliche, und nicht das Vergängliche über dich herrschen lassen. Sey wie Gott, mitleidig gegen den, der Noth leidet, und mitleidig gegen den, der von dir begehrt! Gott läßt seine Luft für uns wehen, seine Sonne für uns scheinen, seine Erde für uns Frucht bringen: sey Gottes Bild, und thue in deinem Kreise so viel Gutes als du kannst, thue Gutes, wie dein Gott! Sey so gut gegen die Armen, daß die Armen an dir ihren Gott erkennen, und laut sagen: Wie gut muß Gott seyn, ist doch dieß sein Bild, dieser Mensch schon so gut! Sey so, daß du deinen Gott, dein Urbild den Menschen wirklich darstellest, wirklich Gottes Bild werdest, und die Menschen deine Werke sehen, und den Vater im Himmel dafür preisen — gieb Gott, was Gottes ist!

Kraft dieser Bestimmung sagt er dem Zornmüthigen, dem Rachgierigen:

Sieh Mensch! du bist Gottes Bild, sollst gebieten allen deinen Neigungen, wie Gott gebietet der ganzen Natur. Sey wie Gott, langmüthig, sanft, wohlthuend dem Bösen wie dem Guten!

Dein Gott läßt seine Luft wehen für Gute und Böse, seine Sonne scheinen für Gute und Böse, seine Erde Frucht bringen für Gute und Böse: sey Gottes Bild, und gieb dem,

der dich beleidiget, Brod, wenn ihn hungert, Trank, wenn ihn dürstet, Decke, wenn ihn frieret! Verzeih dem, der dir Unrecht gethan, wie dein Gott dir verzeihet! Sey so gegen deine Gegner, daß deine Gegner sagen müssen: Wie gerne muß Gott verzeihen, nachdem dieser Mensch so gerne verzeiht!

Offenbare deinen Gott, dein Urbild, damit die Menschen deine Werke sehen, und den Vater im Himmel dafür preisen — gieb Gott, was Gottes ist.

Kraft dieser Bestimmung sagt er dem Müßiggänger:

Sieh Mensch! du bist Gottes Bild, sollst arbeitsam, thätig seyn, wie Gott in der ganzen weiten Schöpfung alle Kräfte erhält, ordnet, leitet, und arbeitet bis jetzt. Gottes Geist ist allgegenwärtig, lebendig, überall wirksam, und du so träge! Dein Gott bringt den Saft durch die Wurzel in die Bäume hinauf, daß sie Leben und Frucht bringen; dein Gott leitet die Wasserbäche durch verschiedene Gegenden der Erde, daß die Anwohnenden zu trinken haben; dein Gott bringt das Sonnenlicht in unser Aug, und weiset dem Donner seine Wege, und bereitet den Planeten ihre Bahn; in deinem Gott leben, weben und sind wir: so sey nun auch du Gottes Bild, und arbeite mit deiner Kraft, was du kannst und sollst, und arbeite zum Besten deiner Mitmenschen, daß sie an dir ihren Gott erkennen und sagen: Ist dieser Mensch schon so beschäftiget mit dem Wohl seiner Brüder, wie muß erst Gott für das Wohl seiner Geschöpfe thätig seyn! und den Vater im Himmel dafür preisen — gieb Gott, was Gottes ist.

Kraft seiner Bestimmung sagt er dem sinnlichen Menschen, der in wilder Lust seinen Leib schändet, und das Ebenbild Gottes in sich und Andern zerstört:

Mensch, höre auf, das Ebenbild der Gottheit zu entweihen! Sieh! Gott gab dir Vernunft, Gewissen, Freiheit, daß du den sinnlichen Tod beherrschen solltest, und Ordnung halten in deiner Natur, wie Gott Ordnung hält in der übrigen Schöpfung: sey Gottes Bild, und

gebiete der Lust, die dich locket. Du bist deiner Kraft nach über das Thier erhaben, beweis es durch wirkliche Beherrschung deiner selbst, daß du es wahrhaft bist. Nicht das Thier an dir ist Gottes Ebenbild, dein Geist ist Gottes Ebenbild: dieser zeige sich, dieser siege, dieser sey rein und edel wie Gott, damit die Menschen deine Werke sehen, und den Vater im Himmel dafür preisen — gieb Gott, was Gottes ist!

* * *

Ich habe gesagt, ein würdiger Geistlicher soll inwendig rein von Stolz, Neid und aller Leidenschaft, soll Gottes Bild seyn, und in seinen Mitmenschen das verfallene Bild der Gottheit erneuen und verschönern helfen.

Das soll Jeder: und das wirst Du, auf den heute alle Augen gerichtet sind.*)

Ich kann, ohne die Kanzel der Wahrheit zu entehren, diese Hoffnung meines Herzens, die ich schon mehrere Jahre mit mir umhergetragen, hier öffentlich aussprechen, und ich hoffe, nicht als dein Lehrer, der vielleicht zu sehr hoffet, was er wünscht, sondern als Mensch, aus Gründen, ich hoffe, du wirst als Geistlicher ein Vorbild des Guten in Lehre und Wandel, ich hoffe, du wirst an Güte und Milde Gottes Bild unter Menschen, und ein treuer Mitarbeiter Christi in Erneuung dieses Bildes an deinen Mitmenschen werden. Ich hoffe, du wirst die gerechten Erwartungen deines Vaters, die Thränengebete deiner Mutter, die Wünsche deiner abwesenden Lehrer, und eines anwesenden, der an Allem, was dich angehet, nicht mehr Antheil nehmen kann, als sein Herz wirklich genommen hat, und die Hoffnungen aller deiner übrigen Freunde nicht erfüllen, sondern übertreffen.

Ich hoffe es: denn die mütterlich-zärtliche Vorsehung hat dich auf die rechte Bahn hingestellt, hat deinem gesunden Verstande eine gesunde Nahrung verschafft, hat

*) Alois Mayr, Weltpriester.

dir Lust zur Arbeitsamkeit, und Freude am Nachdenken in's Herz gelegt, hat dich mit Kenntnissen und Gesinnungen ausgerüstet, die eine reiche Ernte verkünden; die nämliche, mütterlich-zärtliche Vorsehung wird dich auch in Zukunft vor allen Ab- und Irrwegen bewahren, wird dich immer tiefer in das Heiligthum der Wahrheit einführen, wird dich durch Stille und Bescheidenheit, durch Taubeneinfalt und Schlangenklugheit, durch erklärten Sinn für alles Gute, und Mäßigung auch in den besten Unternehmungen, durch fortschreitende Veredlung deiner Neigungen, und Erhöhung deiner Einsichten, durch tadellosen Wandel und unermüdeten Berufseifer — zum Segen und zur Freude der Guten machen. — — Doch ich will deine glühende Andacht, die eilet, für uns zu bitten, und das Opfer der Liebe zu vollbringen, nicht länger aufhalten — bitte nur, daß mein Hoffen Wahrheit werde und bleibe, wie meine Liebe zu dir Wahrheit ist und bleiben wird. Amen!

VII.

Ueber die Sendung des heiligen Geistes.

Predigt,

gehalten in der Pfarrkirche zu Warthausen am Pfingstfeste 1789.

Ich glaube an den heiligen Geist.

Aus dem ältesten und allgemeinsten Glaubensbekenntnisse der Christen.

Komm heiliger Geist rc. Dieser alte Gesang, der noch in unsern Ohren schallt, und der für den Prediger so eben von Mund und Herz seiner Mitchristen, gen Himmel aufgestiegen ist, dieser alte, rührende Gesang sey der Anfang einer Predigt, die uns an den großen Tag erinnern soll, an dem der heilige Geist sichtbar auf die Jünger Jesu heruntergekommen ist, und sie in neue Menschen verwandelt hat. Gewiß, wenn wir diesen Gesang die übrigen Sonntage des Jahres ohne Rührung singen und hören könnten, so sollte es heute, an dem Pfingstfeste, nicht wohl möglich seyn, ihn ohne Empfindung zu singen oder singen zu hören. Wenigstens machte er auf mich einen stärkern Eindruck, als sonst, und ich möchte mich nicht erkühnen, von dem heiligen Geiste ein Wort zu reden, ehe ich Ihn nicht auch öffentlich gebeten hätte, daß Er mir Verstand, Herz und Zunge reinigen, Verstand, Herz und Zunge begeistern möchte, um nicht ganz unwürdig von Ihm zu sprechen.

Komm also, heiliger Geist, denn ich glaube an den heiligen Geist mit der ganzen christlichen Kirche.

Komm heiliger Geist, so bete ich mit allen redlichen Christen auf Erden, und schenke mir einen Funken von dem Feuer, womit Du ehemals die Freunde meines Herrn Jesu Christi erfüllet hast: damit ich von dieser großen Begebenheit reden darf, und nur das reden kann,

was wahr und heilsam ist. Komm heiliger Geist, und öffne das Herz aller meiner Zuhörer, die ich heute, einige wenige ausgenommen, das erstemal sehe, öffne Du ihren Sinn, daß sie verstehen, was wahr, und liebgewinnen, was ihnen heilsam ist!

Zwar fehlt Einer meiner gewissesten Zuhörer, *) dessen Angesicht zu sehen, mir nicht mehr gegönnt war. Er ist nun aus den Hörstühlen dieser Sichtbarkeit in die Schule des himmlischen Paradieses versetzt, und kann am allerleichtesten einer Predigt seines Freundes entbehren, indem er, wie uns sein untadelhafter Wandel und sein lebendiger Glaube hoffen läßt, nun bei dem Herrn ist, und die Wahrheit von Angesicht zu Angesicht schauet.

Um wieder einzulenken — von der großen Begebenheit, deren Andenken wir heute feiern, will ich also reden — weil es meiner Ueberzeugung unmöglich ist, von etwas Anderm zu reden, als was ich für das Allerwichtigste halte, und weil mein Beruf, den mir die Güte des würdigen Führers dieser Gemeinde gegeben hat, so schön mit meiner Neigung übereinstimmt.

Vom heiligen Geiste am Gedächtnißtage der Sendung des heiligen Geistes, soll und werde ich reden, und so ungekünstelt wie möglich sagen, was wir Alles aus dieser merkwürdigen Begebenheit lernen können; denn darin besteht alle würdige Feier einer Begebenheit, daß

---

*) Thaddäus Plazzary, Professor in Biberach, der sich durch die Uebersetzung der Aeneis, durch Christusgesänge für Christusfreunde, durch ein Lesebuch für Meister und Gesellen, Gottfried und Wilhelm, durch Gedichte zur Ehre der Tugend und Freundschaft, bekannt, und um die Erziehung der Jugend in der Reichsstadt Biberach, sehr verdient gemacht. Sein Andenken wird auch in der Warthäuser Gemeinde wohl nicht so leicht ersterben, indem sie an ihm einen wahren Freund, aus dessen Munde sie oft das Wort des Herrn vernommen, und auch einen Freund ihres geliebten Pfarrers verloren hat — nicht verloren hat, nur hienieden nicht mehr sehen kann.

wir uns so lebhaft daran erinnern, als wenn sie sich erst heute vor unsern Augen ereignete, und das Wohlthätige derselben uns so ernstlich zu Nutzen machen, als wenn die Begebenheit sich an und mit uns ereignet hätte.

O, daß ich mich und meine Zuhörer zurücksetzen könnte in die goldene Zeit, wo das neue Gesetz Jesu Christi durch den heiligen Geist feierlich in die Herzen seiner Jünger geschrieben worden, und versetzen in diejenige Gemüthsverfassung, mit der sie, die guten Jünger und Jüngerinnen Jesu, diese Gabe des Himmels empfangen haben! — Ich will thun, was ich thun kann: thun Sie, meine lieben Zuhörer, auch was Sie können, und Gott wird thun, was wir Alle nicht können!

* * *

Wenn wir diese große merkwürdige Begebenheit genau betrachten, so lernen wir Gott und uns näher kennen —

Gott näher kennen: denn in dieser Begebenheit offenbart sich recht klar

die Liebe des Vaters,
die Treue des Sohnes,
die Kraft des heiligen Geistes.

Uns näher kennen: was wir noch nöthig haben um ganz gute, neue Menschen zu werden;

wie wir ganz gut werden können;

woran wir's erkennen mögen, ob wir ganz gute und neue Menschen geworden seyen?

Erster Theil.

Das Lehrreiche von Gott, so diese Begebenheit für uns hat.

Nach der Auffahrt Jesu waren die eilf Jünger sammt seinen andern Freunden und Anverwandten, in Allem ungefähr hundert zwanzig Personen, in Einem Saale versammelt, und beteten mit Einem Herzen, und warteten

auf die Erfüllung der großen Verheißung, die der Herr ihnen noch kurz vor seiner Auffahrt gethan hatte. Auf diese Weise, durch Gebete und brüderliche Tröstungen, linderten sie sich das Heimwehe zu Jesu, dem sie, die zehn Tage über, wohl oft in den Himmel werden nachgesehen haben. Da sie nun im Gebete und Einem Sinne verharrten bis an den zehnten Tag nach der Auffahrt Jesu, sieh! da erhob sich ein Getöse aus dem Himmel, wie das Brausen eines Sturmwindes, und erschütterte das ganze Haus, und zerstreute Lichtflammen, in Gestalt der Zungen, glänzten im Saale, und setzten sich auf die Häupter der Jünger, auf ein jedes Haupt eine feurige Zunge — und sie wurden alle voll vom heiligen Geiste, wurden ganz neue Menschen, wurden gut und weise, heilig und stark; und wie ihr Inneres voll war vom heiligen Geiste, so redeten sie auch allerlei Sprachen, wie es ihnen der nämliche Geist eingab. Auf das Brausen des Sturmwindes kam schnell eine unzählige Menge von Menschen herbei, die sich zu eben dieser Zeit aus fernen Himmelsstrichen in Jerusalem versammelt hatten, und jedes Volk hörte die Jünger Jesu in seiner Sprache reden — Alle verwunderten, entsetzten sich, bis auf einige Spötter, die unglücklich genug waren, die Wirkungen des heiligen Geistes für Folgen der Trunkenheit von süßem Weine, anzusehen. Petrus trat sogleich vor das Volk, und predigte vor der ganzen Menge mit einem solchen Nachdrucke, daß sich noch an demselben Tage bei dreitausend Menschen zu Gott bekehrten, und als Jünger Jesu Christi taufen ließen.

In dieser Begebenheit sehe ich nun **erstens**: die Liebe des Vaters gegen die Menschen —

Denn der Vater hat seinen Geist herabgesendet, von dem Vater kommt alle gute Gabe, also auch die allerbeste — der heilige Geist. Nicht zufrieden, daß Er aus Liebe seinen Sohn für die Menschen hingab in den Tod, sendet Er nun, um seine Wohlthat vollkommen zu machen, den heiligen Geist, der die Stelle Jesu unter den Menschen vertreten, der seine Lehre recht verständlich machen, und sein Gesetz in die Herzen der Menschen schrei-

ben sollte. Die guten Jünger giengen drei Jahre mit Jesu im Lande herum, hörten die himmlische Wahrheit aus seinem Munde, sahen sein göttlich-mildes Angesicht mit ihren Augen, sahen mit ihren Augen, wie um Ihn her, und auf sein Gebot die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Todten wieder lebendig wurden, sahen mit ihren Augen die Beispiele seiner Demuth und Sanftmuth, seiner Liebe und Geduld — und blieben deßungeachtet großentheils unwissende, rohe, eitle, ehrbegierige — sinnliche Geschöpfe. Die Lehre Jesu war ihnen in vielen Stücken wie ein Traum, den sie sich nicht recht auslegen, und seine Weisheit ein Räthsel, das sie sich nicht auflösen konnten. Da gieng nun der Lehrer Jesus von ihnen, um einem andern Lehrer Platz zu machen, dem sie nicht mehr widerstehen würden, und der Vater hat diesen zweiten Lehrer, nach der Verheißung des erstern, den hoffenden Jüngern nicht länger vorenthalten können, hat ihn am fünfzigsten Tage nach der Auferstehung Jesu, heruntergesendet.

O des guten Vaters! Wahrlich, da ist in Erfüllung gegangen, was Jesus lehrte: „Wo ist auch wohl ein Vater unter euch, der seinem Sohne, wenn er ihn um Brod bäte, statt dessen einen Stein gäbe? Oder wenn er ihn um einen Fisch bäte, statt dessen ihm eine Schlange gäbe? Oder, wenn er ihn um ein Ei bäte, ihm einen Scorpion gäbe? Wenn nun ihr, so böse ihr seyd, euren Kindern gute Gaben geben könnet, wie vielmehr wird der himmlische Vater denen, die ihn bitten, den guten (heiligen) Geist geben?" Luk. XI, 11—13.

Die Jünger Jesu baten um einen guten Geist, und Du gabst ihnen den besten. Diese Deine Vaterliebe tröstet auch mich, denn Du bist nicht nur ein Gott der ersten Jünger Jesu, Du bist auch ein Gott der spätern Jünger desselben; nicht nur ein Gott der ersten Christen in Palästina, auch ein Gott der spätern Christen, überall, in allen Welttheilen, in allen Landen, und auch in dem lieben Schwabenlande; bist nicht nur ein Vater für Petrus

und Paulus, sondern auch für mich und meine Freunde, und die mich nicht kennen, und für diese theure Pfarr-Gemeinde, und für alle Menschen. Und, wenn Du Vater bist für Alle, so bist Du auch reich für Alle, die Deinen Namen anrufen. Ja wahrhaftig, ich erkenne, ich preise diese Deine Güte getrost, ich verlasse mich auf diese Deine Liebe, die sich in Sendung des heiligen Geistes geoffenbaret hat!

In dieser Begebenheit sehe ich zweitens: die Treue Jesu, des Sohnes.

Treu ist der, welcher zu seinem Worte steht wie ein Mann, der Wort hält, der genau thut, was er versprochen hat. Nun hatte Jesus seinen Jüngern den heiligen Geist öfters verheißen, und noch sein letztes Wort auf Erden war eine Wiederholung seines so oft gegebenen Versprechens: „Ihr aber sollt nun in wenigen Tagen mit dem heiligen Geiste getauft werden — höhere Kraft werdet ihr empfangen, wenn der heilige Geist über euch kommt, und werdet meine Zeugen seyn in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, und bis an's Ende der Erde!" Wie Er dieses gesagt, setzt der Geschichtschreiber Lukas hinzu, ward Er vor ihren Augen in die Höhe gehoben, bis Ihn eine Wolke ihren Blicken entzog. Apostelg. I, 8 — 10.

Dieß letzte Wort Jesu gieng zehn Tage nach seiner Auffahrt in Erfüllung. Der Geist kam, den Jesus verheißen hatte; der Geist kam zu einer Zeit, die Jesus bestimmt hatte; der Geist kam über die, denen ihn Jesus verheißen hatte; der Geist machte sie wirklich zu Zeugen Jesu, wie es Jesus verheißen hatte. . . . Das nenne ich Wort halten. Also ist die Sendung des heiligen Geistes ein offenbarer Beweis von der Treue Jesu Christi. Jesus hält Wort. Also ist die Sendung des heiligen Geistes ein offenbares Unterpfand, daß alle übrige Worte Jesu, die eine Verheißung in sich schließen, und noch nicht in Erfüllung gegangen sind, gewiß in Erfüllung gehen werden. Jesus wird nun

in Allem, was Er noch verheißen, Wort halten. Gewiß, meine Theuren, wer hundertmal nach einander Wort hält, dem trauen wir's gerne zu, daß er das hundert und eintemal auch Wort halten werde!

Wie also der heilige Geist, nach der Verheißung Jesu, zur bestimmten Zeit heruntergekommen ist: so wird Jesus selbst, wie Er's verheißen, und, wie es die Männer im glänzenden Gewande bei seiner Auffahrt bestätiget haben, wieder kommen, und richten — die Lebendigen und die Todten, und seine Freunde in seine Herrlichkeit einführen, und alle Dinge vollenden. Der Wort gehalten, wird wieder Wort halten: also dürfen wir uns auf alle Worte Jesu verlassen.

Und, wenn wir einen redlichen Menschen, der weiter nichts als ein redlicher Mensch ist, einen Menschen, von dem wir wissen, daß er genau Wort hält, bloß deßwegen, weil er Wort hält, hoch schätzen, und uns auf sein Wort, wie auf einen Eidschwur, verlassen, da er doch ein schwacher Mensch bleibt, schwach, um vielleicht nicht Wort halten zu wollen, und schwach, um gegen seine Absicht es nicht halten zu können: um wie viel mehr müssen wir an das Wort Jesu glauben, das nicht das Wort eines Menschen, sondern das Wort Gottes, das Wort der Wahrheit und Treue ist; um wie viel mehr müssen wir Jesum hochachten, da Er ein Zeuge seines Vaters, da Er die Wahrheit und Treue selbst ist, da sein Ja ewig Ja, sein Nein ewig Nein bleiben muß?

Ich habe kurz vorher gesagt: wenn ein Mensch hundertmal Wort gehalten, so dürfen wir's ihm zutrauen, daß er das hundert und eintemal auch Wort halten werde. Das gilt von einem Menschen, der nicht mehr als ein Mensch ist: aber von Jesu Christo ist das weit zu wenig gesagt. Denn ein Mensch, der hundertmal Wort gehalten, könnte doch vielleicht das hundert eintemal in Versuchung gerathen, sein Wort nicht zu halten. Aber was Christus sagt, das ist Gottes Wort, ist des Vaters Wort durch Ihn, und kann ewig nicht trügen. Gott kann es nie reuen, eine Gabe versprochen

zu haben. Gott kann nie zu schwach werden, sein Wort noch halten zu wollen, nie zu ohnmächtig, es noch halten zu können.

Jesus Christus hat eben durch sein Leben und durch sein Sterben, durch seine Auferstehung und seine Himmelfahrt, durch seine Sendung des heiligen Geistes bewiesen, daß seine Worte Gottes Worte sind. Also können wir uns auf sein Wort, nicht bloß als auf das Wort eines treuen Menschen verlassen: wir können uns darauf verlassen als auf das Wort Gottes. Wie nun das Wort Gottes von der Sendung des heiligen Geistes in Erfüllung gegangen ist, so werden alle übrigen Worte Gottes, die aus dem Munde Jesu gekommen sind, in Erfüllung gehen. Denn Gott ist kein Mensch, der sein Wort zurück nimmt.

Also, meine Lieben, werden wir von der großen Begebenheit, deren Andenken wir heute feiern, gedrungen, die Treue Jesu Christi anzuerkennen! Wir dürfen vor aller Welt sagen: Wir haben einen treuen Zeugen im Himmel, und dieser treue Zeuge heißt Jesus, und dieser treue Zeuge Jesus kann nicht lügen: so gewiß Gott Gott ist, so gewiß werden alle seine Verheißungen erfüllt werden.

In dieser Begebenheit sehe ich drittens: die Kraft des heiligen Geistes.

Was wir lebendige Kraft nennen, das offenbaret sich überall durch die Werke, die sie hervorbringt; je vollkommner das Werk, desto vollkommner der Meister, der es geschaffen hat. Nun, was hat der heilige Geist aus den Jüngern Jesu gemacht?

Sie waren unwissend: der heilige Geist machte sie zu Lehrern der Welt, denen keine Weisheit der Welt und keine Weisheit der Schule widerstehen konnte; sie verstehen, was sie vorher nicht verstanden haben. Sie waren schwache, furchtsame Seelen, flohen bei dem Tode Jesu, und verbargen sich vor den Juden: der hei-

lige Geist machte sie zu unerschrockenen, starkmüthigen Bekennern Jesu, des Gekreuzigten; sie achten nicht Geißelstreiche, nicht Gefängnisse, nicht Tod. Sie waren eitel, rangsüchtig, suchten ihre eigene Ehre, wollten gern überall die Ersten seyn: jetzt suchen sie keine andere Ehre, als die Ehre Jesu, und lassen sich darauf todt schlagen, daß Er's ist, dem Anbetung gebührt, daß Er's ist, dem sich alles Knie beugen soll. Sie waren unberedte, unstudirte, ungelehrte Männer, konnten nicht recht reden, und nicht recht denken; jetzt reden sie allerlei Sprachen, und was sie reden, hat Verstand, Kraft und Nachdruck. Vorher hatten sie keine rechte Liebe Gottes und des Nächsten; jetzt brennt ihr Herz von dieser heiligen Liebe; sie wünschen, suchen und betreiben nichts mehr, als den Vater in seinem Sohne allen Menschen zu offenbaren, alle Menschen durch Jesum zum Vater, zum wahren, ewigen Leben zu führen.

Das ist doch eine große Kraft, die solche Wunder thun kann, die das Alte neu, die das Kalte warm, die das Stolze demüthig, die das Schwache stark, die das Stumme beredtsam, die das Todte lebendig, das Menschliche göttlich machen kann. Das ist doch eine große Kraft, die die Gedanken umändern, die die Neigungen umschaffen, die die Herzen bessern kann. Das ist doch eine große Kraft, die himmlisches Licht anzünden kann, wo Finsterniß war, dauerhaften Muth schaffen kann, wo Furcht war, unerhörte Weisheit geben kann, wo Unkenntniß war, und lebendige, nie erkaltende Liebe in's Herz legen kann, wo sie nicht war.

Jetzt verstehen wir, was Jesus sagte: Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber werdet mit dem heiligen Geiste getauft werden. Jesus taufet mit dem heiligen Geiste; denn das Wasser kann ja nur die äußerlichen Flecken abwaschen: aber der heilige Geist ändert den Menschen selbst, reiniget den Geist des Menschen, dringt in das Allerinnerste, erleuchtet den Verstand, bessert den Willen, macht den Baum gut, daß die guten Früchte nicht wohl ausbleiben können.

Jetzt verstehen wir, warum der heilige Geist in Gestalt des Feuers herunterkam, nämlich um dem Menschen seine Kraft sichtbar zu machen. Was kann das Feuer nicht? — Das Feuer schaffet Licht und Wärme; das Feuer schmelzt das harte Metall wie Wachs; das Feuer reiniget das Eisen vom Roste und macht es wie neu, säubert das Gold von Schlacken, und macht es rein. So machte der heilige Geist die Seelen der Jünger Jesu zart und weich zu allem Guten, machte sie rein von Neid, Eitelkeit und aller Sünde, machte sie lichthell und warm — machte sie neu.

Wenn nun aber der heilige Geist solche Wirkungen hervorbringt, wenn sich seine Kraft an den Jüngern Jesu so mächtig offenbaret, gehen uns denn diese Wirkungen gar nichts an? Ist diese Kraft nicht auch eine Kraft für uns? Könnte der heilige Geist nicht auch Geist für uns — nicht auch heiliger Geist für uns seyn? — Laßt uns darüber nachdenken im zweiten Theile!

Zweiter Theil.

Das Lehrreiche vom Menschen, das diese Begebenheit für uns hat.

Die Christen im achtzehnten Jahrhunderte können ohne heiligen Geist so wenig weise, heilig, selig werden, als die Christen im ersten Jahrhunderte: wir bedürfen des heiligen Geistes wie die ersten Jünger Jesu.

Freilich ist es nicht nothwendig, daß Er in Gestalt des Feuers, und unter dem Brausen eines Sturmwindes zu uns komme; ist nicht nothwendig, daß Er gerade in dem Maße uns erfülle, wie die Jünger Petrus und Johannes; ist nicht nothwendig, daß Er uns die Gabe der Sprachen und die Wunderkraft mittheile, wie den Gesandten Jesu. Aber, so viel ist gewiß: ohne den heiligen Geist, ohne Licht, ohne Kraft von Ihm, ohne Ihn, ohne Gnade Gottes können wir nicht weise, nicht heilig, nicht selig werden.

Die Gabe des lebendigen Glaubens ist uns Allen nothwendig um Christen zu seyn, wie das tägliche Brod um zu leben: und diese Gabe kann im achtzehnten Jahrhunderte nur das Werk des heiligen Geistes seyn, wie im ersten. Wir können ohne heiligen Geist so wenig mit lebendigem Glauben sagen, Herr Jesus, als die ersten Christen. (1 Kor. XII, 3.)

Die Gabe der lebendigen Liebe Gottes und des Nächsten ist uns Allen so nothwendig, um Christen zu seyn, als Augen haben zum Sehen: und diese lebendige Liebe kann im achtzehnten Jahrhunderte so wenig ohne den heiligen Geist in unsern Herzen ausgegossen werden, als im ersten Jahrhunderte. (Röm. V, 5.)

Die Gabe der lebendigen Hoffnung, die uns im Leiden geduldig, und stark zum Rechtthun machet, ist uns so nothwendig um Christen zu seyn, als die Luft, um sie einzuathmen: und diese lebendige Hoffnung kann in unsern Tagen so wenig ohne den heiligen Geist, der uns das Zeugniß giebt, daß wir Kinder Gottes sind, hervorgebracht werden, als im ersten Jahrhunderte. (Röm. VIII, 14—18.)

Wir sind berufen, wie die ersten Christen, Tempel, Wohnungen des heiligen Geistes zu seyn, und wir können doch unmöglich ohne Ihn seine Tempel, seine Wohnungen seyn. Es wäre höchst ungereimt, zu sagen: „Die Menschen vor tausend und siebenhundert Jahren bedurften des Sonnenlichtes, um zu sehen, aber heutiges Tages bedürfe man des Sonnenlichtes nicht mehr, um zu sehen." Eben so ungereimt wäre es zu denken: „Die ersten Christen, die Apostel Jesu, bedurften des heiligen Geistes, um mit ganzer Seele an Gott zu glauben, auf Ihn zu vertrauen, und Ihn über Alles zu lieben: aber wir bedürfen des heiligen Geistes nicht mehr, um an Gott mit ganzer Seele zu glauben, auf Ihn zu vertrauen, und Ihn über Alles zu lieben." Gewiß: so wie es zu Zeiten Jesu wahr gewesen ist: Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was aus Geist

geboren ist, das ist Geist (Joh. III, 6.): so ist es noch diese Stunde wahr: so lange der Mensch nach den Gelüsten seiner sinnlichen Natur lebet, so lange ist er ein thierischer Mensch; wenn er aber nach dem Willen Gottes lebet, das heißt, wenn der Geist Gottes in ihm lebet, dann ist er ein neues Geschöpf, und werth, ein Mensch zu heißen.

Die ersten Jünger haben Ihn, Jesum, doch selbst gesehen, haben sein himmlisches Beispiel gesehen, haben das Wort des Lebens aus seinem Munde gehört, und dennoch blieben sie sinnliche, schwache Menschen, bis der heilige Geist vollendete, was Jesus angefangen. Wenn nun die ersten Jünger Jesu, die seine Lehre aus seinem Munde empfangen, und sein Beispiel an Ihm selbst gesehen haben, dennoch des heiligen Geistes nicht entbehren konnten, um ganz gut und weise zu werden: um wie viel weniger werden wir, da wir Jesum nicht selbst gehört und nicht selbst gesehen, den heiligen Geist nöthig haben, um an Jesum und an den, der Ihn gesandt hat, mit ganzer Seele glauben, und seine Lehre recht verstehen und vollkommen erfüllen zu können?

2. Wenn wir aber ohne den heiligen Geist nicht weise, heilig, selig werden können: so wird uns der Vater im Himmel wohl auch geben, was wir nöthig haben, wenn wir nur darum bitten, und seine Gabe dankbar brauchen — wie Er den ersten Jüngern Jesu mehr gegeben hat, als was sie nöthig hatten. Denn der Vater liebt uns zu sehr, als daß Er uns die nöthigen Gaben versagen könnte, wenn wir anders darum bitten, und das bereits Empfangene wohl anwenden.

So verhielten sich aber auch die ersten Jünger Jesu. Sie folgten dem Gebote Jesu, nicht von Jerusalem wegzugehen, bis sie die Kraft von oben erhalten hätten, und beteten einmüthig. Und das ist die ausdrückliche Lehre Jesu für uns Alle, das ist der Geist des Evangeliums: Wuchere mit deinem Talente, das heißt,

brauche alle die Kräfte, alle die Gelegenheiten, alle die Antriebe zum Guten, die dir gegeben sind, und es wird dir gegeben werden, was du noch nicht hast. Thue das Gute, das du thun kannst, trag' die Lasten, die du jetzt tragen kannst, und es wird dir gegeben werden, was du noch nicht hast, eine Kraft, das Bessere zu thun, eine Kraft, das Schwerere zu tragen! Nebst dieser Lehre Jesu für Alle haben wir auch eine Verheißung aus seinem Munde für Alle: Betet, und ihr werdet empfangen, suchet, und ihr werdet finden, klopfet an, und es wird euch aufgethan werden!

„Brauche dankbar die empfangene Gabe, und bete zugleich um eine Gabe, die du noch nicht hast.“ Das ist das Allerlehrreichste für alle Menschen, und begreift das Allerwichtigste in sich.

Ich will es um seiner Wichtigkeit willen in Einem Beispiele zeigen. Es wird dir, lieber Mitchrist, schwer, deine Leidenschaft zu bezähmen, und dich von aller Befleckung der Wollust, oder der Rachbegier, oder des Hochmuthes ꝛc. zu bewahren. Was Rathes nun? Höre, was das Evangelium spricht, und thue, was du hörest! „Kämpfe mit all der Kraft, die dir gegeben ist, gegen die Versuchungen zur Sünde, und bete zugleich um eine größere Kraft — und du wirst nach langem Streite und ausharrendem Gebete siegen. Kämpfe, das heißt, stelle dir lebhaft vor den Willen Gottes: Du sollst nicht sündigen, nicht Unrecht thun; stelle dir lebhaft vor die Strafe der Sünde: Solche werden das Himmelreich nicht ererben; stelle dir lebhaft vor die Belohnungen des Reinseyns von aller Sünde: Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen; stelle dir lebhaft vor die Würde eines Menschen, der seinen fünf Sinnen gebieten kann, und ihnen nicht blind folget, wie das Thier; stelle dir lebhaft vor die Freude, die du nach erfochtenem Siege in deinem Herzen empfinden wirst, wenn du muthig zum Himmel aufblicken, und Gott deinen Freund

nennen kannst, und getrost in dein Gewissen hineinsehen, und keinen Vorwurf zu gewarten hast; stelle dir lebhaft vor die Freude der Engel, wenn sie an dir einen Engel im Fleische erblicken; stelle dir lebhaft vor den Trost in Trübsalen, den du in dir finden wirst, wenn dir dein Herz Zeugniß geben kann: Du konntest Unrecht thun, und hast es nicht gethan; stelle dir vor, wie der Gedanke: Ich habe einen guten Kampf gestritten, dir den fürchterlichen Anblick des Todes freundlich machen, und die Bitterkeit des Sterbens versüßen wird; stelle dir lebhaft vor die tiefe Beschämung, die auf dich im Angesichte aller Engel und Menschen fallen müßte, wenn der Weltrichter Jesus vor dem ganzen Menschengeschlechte zu dir sagte: Du bist ein Thier, viehische Lust (oder thörichter Hochmuth oder wilde Rache) war dein Paradies: es ist in meinem Reiche kein Platz für dich — — — Diese und andere dergleichen Wahrheiten stelle dir lebhaft vor, als wenn du sie aus dem Munde Jesu hörtest, und erneuere den Vorsatz, in jeder Versuchung zur Sünde mehr auf diese Wahrheiten, als auf die Reize der verbotenen Lust hinzusehen; und gehe muthig, wie ein Held, der Gelegenheit aus dem Wege, wo dein Muth sonst gesunken ist, und entwaffne durch Mäßigkeit in Speis' und Trank, und durch Arbeitsamkeit deinen Feind, und bewaffne deinen Muth durch Umgang mit edlen, frommen Menschen, durch Lesen und Betrachten, und lerne dir hie und da auch ein erlaubtes Vergnügen zu versagen, damit du dich von dem unerlaubten desto leichter enthalten könnest. Das heißt kämpfen.

Und damit du zu diesem Kampfe, zu allen diesen lebhaften Vorstellungen der großen, herzerhebenden Wahrheiten, zu allen diesen Vorsätzen, zu allen diesen Uebungen in Mäßigkeit und Arbeitsamkeit, zu allen diesen Selbstverläugnungen Muth und Stärke genug findest, so laß nicht ab, gläubig und anhaltend, mehr mit dem Geiste als der Lippe zu Gott zu rufen: „Sieh, Vater, Du hast mich aus Staub gebaut, und kennest

mich wie ich bin; Du weißt, wie ohnmächtig meine Kräfte, wie flüchtig meine Gedanken, wie wankelmüthig meine Entschließungen, wie veränderlich meine Neigungen sind; Du kennest die Macht der Gewohnheit, die Reize der Beispiele, und die Gewalt der Versuchungen; Du weißt, daß in gewissen Augenblicken selbst die Lehre Jesu und sein göttlich-schönes Beispiel einen zu schwachen Eindruck auf uns macht: nun aber hat uns Jesus, dein Sohn, in deinem Namen, das theure Versprechen gethan, daß Du, sein und unser Vater, denen, die darum bitten, den guten Geist geben werdest. Ermuntert durch dieses Versprechen, und mir wohlbewußt, wie schwach mein Fleisch bei aller Willigkeit des Gemüthes sey, bete ich kühn zu Dir: Vater! sende mir den guten Geist, damit ich den Versuchungen zur verbotenen Lust männlich widerstehen könne, und unbefleckt an Leib und Seele bewahrt werde!" Das heißt beten.

Und ich getraue mir, im Namen der Wahrheit zu sagen: Wer so kämpfet und betet, im Kampfe und Gebete männlich ausharret; wer die empfangene Gabe so treu brauchet, und um neue Gaben so gläubig flehet, o, der wird mit neuer Kraft ausgerüstet, die Leidenschaft wird seiner Tugend unterthänig, und die Tugend im Streite erst recht bewährt werden. — Der Vater wird seinen guten Geist denen, die Ihn darum bitten, schenken.

3. Wenn der gute, der heilige Geist in uns ist, so werden wir es wohl aus seinen Früchten merken, daß Er in uns ist, wie es die ersten Jünger Jesu erkannt haben. Die heilige Schrift zählt diese Früchte: ich will Kürze halber nur die drei merkwürdigsten anführen.

Wo der heilige Geist ist, da ist

Freude an Gott;

Ruhe in sich, Zufriedenheit mit sich;

Liebe zu allen Menschen.

Freude an Gott, dessen Auge alle unsre Kräfte und Schwächen, Furchten und Hoffnungen sieht; dessen Arm allen Jammer von uns wegheben, und alle Güter schaffen kann; in dessen Schooße alle unsre Sorgen Platz haben; dessen Vaterherz keine höhere Freude kennet, als uns zu segnen, zu leiten, gut und glücklich zu machen.

Ruhe in sich, Zufriedenheit mit sich: keine Gewissensangst, keine Furcht vor der strafenden Gerechtigkeit, kein Zittern vor der ungewissen Zukunft, kein Krieg und Zwist mit sich selbst.

Liebe gegen alle Menschen: kein Neid gegen den Bessern oder Reichern oder Geehrtern, als wir; kein Haß gegen Feinde, keine Rachbegier gegen Beleidiger; keine Kälte gegen Geringe, keine Unempfindlichkeit gegen Dürftige, keine Verachtung gegen Niedere — Liebe, Liebe gegen Alle.

O, wer an irgend einem Gute, wie es immer heiße, mehr Freude hat als an seinem Gott; wer bei aller äußern Ruhe und Einigkeit mit Andern, Unruhe und Uneinigkeit mit sich, im Herzen trägt; wer nicht jeden Menschen als einen Bruder, jeden Elenden als ein Kind aus dem Hause seines Vaters ansieht: er mag gelehrter, oder reicher, oder mächtiger seyn, als alle übrigen; er mag Alles haben, was die Welt hochschätzt — aber die Hauptsache hat er nicht — den guten, heiligen Geist, den alle wahren Kinder Gottes haben; er mag noch so berühmt oder unberühmt seyn, aber das, was er seyn sollte, das ist er nicht — — Bild seines Gottes unter seinen Mitmenschen, beseelet, begeistert, erfüllet von dem Geiste seines Gottes.

Wer also wissen will, wie seine Tugend, oder seine Weisheit, oder seine Würde, oder seine Glückseligkeit, oder sein Christenthum, oder seine Hauptsache beschaffen sey, der frage sich vor Gott: Habe ich auch Freude an Ihm? Denke ich gerne und oft an Ihn? Ehre ich sein Wort mehr als alles andere? Rede oder schweige

ich um seinetwillen? Erwarte ich von Ihm alles Gute? Trage ich, um Ihm zu gefallen, noch so schwere Lasten? Kann ich um seines Gebotes willen, mir auch das Angenehmste versagen? Bin ich eins mit mir selbst? Kann ich mein vergessen, um an Andere zu denken; und denke ich an Andere, um ihnen Gutes zu thun? Ist himmlische Freude, Friede und Liebe in mir?

Können wir auf diese Frage ohne Widerrede unsers Gewissens Ja sagen: o, so ist Gottes Geist in uns! Denn Gott ist ein Gott der Freude, der Eintracht und der Liebe.

Können wir uns aber dieses Zeugniß nicht geben — — Doch ich will mich und meine Zuhörer nicht beschämen. Wir wollen jetzt lieber die Entschließung fassen, in Zukunft die Gabe Gottes dankbar zu gebrauchen, die wir wirklich schon empfangen haben, und zu beten, daß uns Gott seinen guten Geist gebe, zu beten, wie ein alter Gesang der Kirche uns beten lehrt:

Komm', heil'ger Geist, *)
Und sende deines Lichtes Strahl
Auf uns herab!
Der Armen Vater,
Und aller Gaben Quelle,
Das Licht der Geister — komm' herab!
Wie Du, so tröstet keiner.
Und freundlich ist wie Du — kein Gast der Seele!
Erquickung kommt mit Dir
Und Ruh' dem Müden,
Und Kühlung in der heißen Mittagsstunde,
Und Heiterkeit dem trüben Auge!
O Licht, voll Seligkeit! erfüll',
Erfülle Du das Innerste der Gläubigen.
Nichts Großes ist im Menschen ohne Dich,
Nichts unbefleckt!

---

*) Freie Uebersetzung des: Veni Sancte Spiritus et emitte coelitus etc.

O Reinster, mache rein, was unrein ist,
Und was verdorrt, belebe wieder,
Und heile, was verwundet ist!
Zerbrich den stolzen, harten Sinn,
Entzünde kalte Herzen,
Und lenke wieder ein, was irrgegangen ist.
Schenk deinen Gläubigen, die auf Dich trauen,
Die sieben schönen Gaben — —
Ein Leben, voll Verdienst',
Ein Sterben, voller Seligkeit,
Und Eine Seligkeit, die nimmer stirbt!
Amen.

VIII.

Das Beste auf Erden: der lebendige Gedanke an ein zweites, besseres, ewiges Leben.

(Nach Luk. X, 42.)

Predigt,

gehalten am 15ten August 1789 in der akademischen Kirche zu Dillingen, in Gegenwart unsers Fürstbischofs Clemens Wenzeslaus rc. rc.

Maria hat sich für ihren Theil das Beste gewählt, das ihr auch nicht soll genommen werden. Luk. X, 42.

Die Geschichte Jesu ist, wie Er — mild, freundlich, menschlich für Menschen.

Eben die Begebenheit, die ich vorgelesen, Luk. X, 38—49., hat bei aller Stille und Einfalt so viel Großes und Rührendes für das menschliche Herz, daß man nicht wohl satt werden kann, daran zu denken.

Jesus kam auf seiner Reise in einen Flecken, und darin in ein Haus, das Ihn freundlich aufnahm. Sehr menschlich! Er gieng nicht leicht an einer Hütte vorbei, worin eine edle Seele zu Hause war.

Die eine Schwester des Hauses, geschäftig und voll Achtung für Jesu, machte sich viel zu schaffen, um Ihn als einen besonders lieben Gast recht gütlich zu bewirthen. Sehr menschlich! Denn wer sollte es sich nicht zur Ehre rechnen, einen solchen Gast zu bedienen?

Die andere Schwester, edel und großgesinnt, still' und ernsthaft, voll Ruhe und Nachdenkens, setzt sich zu den Füßen Jesu, und horcht auf das Wort, das aus seinem Munde kam. Sie glaubte unsern Herrn nicht besser bewirthen zu können, als wenn sie seine Lehren von dem ewigen Leben rein auffaßte und treu bewahrte.

Das verdroß die geschäftige Wirthin, und sie hätte das Ansehen des Freundes Jesus gerne dazu gebraucht,

daß ihre Schwester strenge zur Mithülfe wäre angehalten worden. Sehr natürlich! Denn die strengen Arbeiter halten die nachdenkenden Menschen gerne für müßige Leute. „Herr," sagte sie im Eifer, „achtest Du es nicht, daß meine Schwester alle Bedienung mir allein überläßt?"

Jesus, dem mit Speise und Trank nicht groß gedient war, und der eine andere Speise kannte, als die von Menschenhänden zubereitet wird, nahm seine Schülerin in Schutz; wie es denn seine Gewohnheit war, die bessern Menschen bei jeder Gelegenheit in Schutz zu nehmen. „Martha, Martha, du machst dir so viel zu thun und bist so unruhig. Es ist doch nur Eines nothwendig. Maria hat für ihren Theil das Beste gewählt, und dieß soll ihr auch bleiben." Und so ward die gutmüthige Klägerin zurecht gewiesen.

Es muß freilich Hände geben, die arbeiten, und wir haben eben die Hände zur Arbeit; und wer nicht arbeiten will, wo er kann, soll auch nicht essen. Aber wir sind doch auch nicht da, bloß um für vergängliche Speise zu arbeiten. Es ist ein Geist in uns, der sich mit vergänglicher Nahrung nicht begnügen läßt, ein Hunger in uns, den das Brod der Erde nicht stillen kann, ein Durst in uns, den der Trank in diesem Lande nicht sättigen kann. Wer diesen Hunger und Durst nach ewigem Leben zu stillen trachtet, der hat für seinen Theil das Beste erwählt. — Der Leib bedarf Speise und Trank, um körperlich, der Geist bedarf auch einer Speise und eines Trankes, um geistig zu leben.

Daher kam es, daß Jesus so gerne vom ewigen Leben redete, und seine bessern Jünger so gerne davon reden hörten.

Diesen Sinn für das ewige Leben hatte auch die Mutter Jesu, deren Aufnahme in die Gesellschaft der ewiglebenden, guten Geister wir heute feiern. Wir können ihrem Beispiele nicht würdiger nachahmen, wir können unsre Achtung für sie nicht richtiger ausdrücken, als wenn wir von ihr lernen, den Gedanken an das

ewige Leben in uns zu erwecken und festzuhalten. Dieser Gedanke war ihr bester Theil auf Erden: er sey auch der unsrige. Denn er ist ein wohlthätiger Gedanke, und ein Gedanke, der uns oft von selbst begegnet.

Wovon nun Jesus gerne sprach, davon will ich heute auch reden. Wovon die Mutter Jesu und seine andere Freundin, die auch Maria hieß, und alle edle, erleuchtete Seelen so gerne reden hörten, davon, hoffe ich, sollen auch meine Zuhörer gerne reden hören.

Der Gedanke an ein zweites, besseres, ewiges Leben sey also der Inhalt dieser Predigt, so wie er die Würze dieses Lebens seyn sollte.

Von diesem Gedanken werde ich zuerst beweisen, daß er für alle Menschen höchst wohlthätig sey;

Dann werde ich zeigen, wie er bei mancherlei Anlässen leicht könne geweckt werden.

„Der Gedanke an ein zweites, besseres, ewiges Leben
ist ein guter Freund des Menschen —
und es ist nicht so schwer, mit ihm vertraut zu werden."

Gott, der Du ewig bist und ewiges Leben schenkest, an Den ich eigentlich denke, wenn ich an ein ewiges Leben denke! Es ist dein Wille, daß Menschen durch Menschen unterrichtet werden, und nicht selten, wie auch heute der Fall ist, daß die Höhern durch die Niedern unterrichtet werden. Lege Du den Gedanken an ein zweites, besseres, ewiges Leben meinen Zuhörern in ihr Herz! Denn, wenn Du ihn nicht hineinlegest, so ist all mein Bemühen umsonst. Wenn Gott das Haus nicht bauet, so arbeiten alle Baumeister umsonst.

Wenn ich von dem Gedanken an ein zweites, besseres, ewiges Leben rede, so verstehe ich den lebendigen Glauben an Gott, daß Er ist, und ein Belohner ist — und also Allen, die Ihn aufrichtig suchen, und von Herzen lieb haben, nach diesem Leben ewige Freude bereitet hat; und von diesem lebendigen Glauben behaupte ich, daß er wie ein Engel Gottes sey, der uns in allen Angelegen-

legenheiten dieses Lebens Licht, Trost, Stärke schaffen kann.

Wenn ein Wanderer einen Theil seiner beschwerlichen Reise hinterleget hat, wenn er im Gedanken an die spitzigen Dornen, die er noch zertreten, an die rauhen Pfade, die er noch wandeln, an die finstern Nächte, die er noch einsam zubringen muß, Muth und Kraft zur weitern Fortreise verliert, und den Wanderstab fast aus der Hand sinken läßt — sieh da! wenn er nur noch den Hügel, der vor ihm liegt, erstiegen hat, und vom Gipfel desselben sein Vaterland in dunkler Ferne erblickt: o, der einzige Blick in die dunklen Gegenden seiner Heimath kann ihn stärken, daß er die Dornen am Wege, und die rauhen Pfade und die einsamen Nächte nichtachtend — wieder muthig den Wanderstab anfaßt, und neubelebt fortwandelt, bis er den Schornstein rauchen sieht, und die Schwelle von seines Vaters Hause betritt!

Diese Pilgerreise ist, wie die Apostel sagen, unser Leben. Wir reisen Alle nach dem Lande der Freude, haben es aber noch nicht erreicht, sind Fremdlinge hier, und möchten gerne Bürger des bessern Landes seyn. Wir Alle, groß und klein, hoh und nieder, reich und arm, gelehrt und ungelehrt, sind auf der Reise. Da kann es nicht an Mühseligkeit, Jammer, Thränen, Angst, Finsterniß und Herzeleid fehlen; so wie es tausend Irrwege, Umwege und Abwege von dem Ziele giebt. Da erbarmte sich der Vater im Himmel der armen Reisenden und sendete seinen Sohn auf die Erde herab. Er kam, und setzte seinen Fuß auf die Pilgerbahn, und mischte sich in den Haufen der Reisenden, und nahm die bessern unter ihnen freundlich bei der Hand, und sprach:

„Brüder! Ich will euch das bessere Land und den Weg in dieses bessere Land weisen; Ich komme eben aus diesem Lande her, und weiß es besser, als ihr Alle, wie es beschaffen sey und welcher Weg dahin führe. Seht, dort ist euer Vaterland, nicht hier in diesen Steppen! Da droben ist die rechte, ewige Freude zu Hause. Glaubet an mich, Ich rede, was Ich

gesehen habe, und bezeuge, was Ich weiß. Ich bin der Erbe dieses eures Vaterlandes. Folget nur mir nach, und ihr könnet nicht irre gehen. Liebet euren Vater über Alles, seyd vollkommen, wie Er, und Ich werde euch einen Ort in seinem Reiche zubereiten, und euch mit mir nehmen, daß ihr Freude habet, ewig. Glaubet an mich, und ihr werdet nicht sterben, wenn ihr auch sterbet. Glaubet an mich und meinen Vater, denn dieß ist das ewige Leben. — Dieß ewige Leben könnt ihr schon hier anfangen, und dort erst recht fortsetzen. Fürchtet kein Leiden und keinen Tod — fürchtet den, der Leib und Seele verderben kann. Aengstiget euch nicht, vielmehr erhebet eure Häupter, und seht auf die Herrlichkeit, die euch bereitet ist. Groß ist der Lohn, der eurer wartet; freuet euch: eure Namen sind geschrieben im Buche des Lebens. Werdet nur reines Herzens, sanft und demüthig wie ich, und barmherzig wie mein und euer Vater im Himmel, und eure Freude wird kein Ende haben; ihr werdet leuchten wie die Sonne im Reiche meines Vaters. Ich bin der gute Hirt, und kenne meine Schafe, und liebe sie, und gebe ihnen das ewige Leben."

Das lehrte Jesus auf Erden. Er riß den Vorhang auf, der vor der Zukunft hängt, und wies uns das glänzende Ziel, und deutete auf die sicherste Straße dahin. Er schlug den Nebel vor unserm Angesichte nieder, und öffnete unser Auge, und salbte unsern Blick, daß er hinreicht bis in die schöne Ewigkeit, wo alles Gute belohnet wird.

Und dieser Blick in unser Vaterland, dieser Gedanke an ein besseres, ewiges Leben ist unser großer Wohlthäter, ist Licht und Trost und Kraft auf unserer Pilgerreise.

Es hat unser Leben viel finstere Stunden — wo wir, von aller Aussicht verlassen, nicht wissen, was aus uns und um uns werden solle. Da wird der Gedanke an ein besseres Leben Licht im Dunkeln schaffen.

Es wird uns zu Sinn kommen: Der Gott, der einst alle Frommen in seinem Lichtreiche einiget, der seinen Kindern einen Tag der Freude bereitet, der von keiner Nacht mehr geendet wird; der Gott, der selbst das Licht der Seinen ewig seyn wird, kann uns auch jetzt in dieser finstern Stunde einen Strahl aus dem bessern Lande senden, daß wir sicher fortwandeln, und ruhig fortarbeiten können. Laßt uns also voll Vertrauens auf den Morgenstern warten, der nicht ausbleiben wird, und indeß das Gute thun, das wir thun können, und die Nacht nicht als eine Gelegenheit zum Unrecht ansehen! Laßt uns den Funken der Hoffnung nicht verlieren, bis der Tag der Freude anbricht! Laßt uns jetzt in der Finsterniß thun, was einst alle Kinder des Lichtes billigen, und was wir selbst wünschen werden, gethan zu haben! Laßt uns nicht vergessen, daß Gott in der Mitternachtsstunde sieht, wie am hellen Mittage, und daß Er aus Finsterniß Tag machen kann!

So wird der Gedanke an ein zweites, besseres Leben eine Leuchte in der Finsterniß.

Es giebt in diesem Leben viele bittere, schwere Stunden — da schafft uns der Gedanke an ein zweites, besseres Leben Kraft zur Geduld und Muth zur Beharrung. Er versüßet das Bitterste, er erleichtert das Schwerste. — Wenn wir uns in dem schrecklichsten Gedränge von Leiden, Schmerzen, Furchten befänden, wenn alle Lasten auf unsre Schultern fallen, wenn alle Bitterkeiten in unseren Leidenskelch zusammenfließen sollten — und uns der Gedanke zu Sinn käme: Es ist eine Weisheit, die alle deine Leiden kennet, und sie dir alle einst in ewige Freude zu verwandeln weiß; es ist eine Güte, die alle deine Schmerzen gezählt hat und jeden derselben mit unsterblichem Wohlseyn vergelten wird; es ist eine Macht, die alle Plagen wegheben, alle Lasten zertrümmern, alle Leiden tilgen, alle Uebel zernichten wird; es ist ein Vater, der die künftigen Seligkeiten seiner Kinder in dem Maße erhöhen wird, in welchem ihre Geduld auf Erden an Stärke und Dauer zugenommen hat; jeder spitzige Dorn, dessen Stich du mit Geduld aushältst, wird

ein Edelstein in dem Kranze deiner Herrlichkeit werden. . . . Dieser Gedanke müßte uns Muth zum Erdulden des größten Leidens, Kraft zum Tragen der schwersten Last, und Trost in der trostlosesten Stunde schaffen.

Dieser Trost hielt dich aufrecht, heilige Mutter meines Herrn, als du neben dem Kreuze standest, und seinen letzten Odemzug erwartetest! Du achtetest nicht das Schwert, das dir das Herz durchbohrte; denn auch du mußtest durch Leiden zur Freude eingehen, und wir könnten gewiß heute deine Aufnahme in den Himmel nicht mit Grunde feiern, wenn du dich nicht durch Geduld der ewigen Freude würdig und fähig gemacht hättest.

Dieser Trost stand Dir bei, o Du für das Heil der Menschen am Kreuze Hingegebener! Auch Du blicktest auf Deine Herrlichkeit hinaus, um die Schmach des Kreuzes zu tragen: und ich glaube, der Engel, der Dich am Leidensberge zu trösten vom Himmel kam, wird Dir lebendige Trostgedanken von Deiner Herrlichkeit — aus dem Himmel mitgebracht und in Deine leidenvolle Seele gelegt haben.

Dieser Trostgedanke war es auch, der Deinen bessern Mitgekreuzigten anfrischte: Heute noch wirst du bei Mir im Paradiese seyn!

Und — denn ich habe keine Bitte, die mir näher liegt — wenn einst die Leidensstunde daherrauscht und mich heimsucht oder meine Freunde, o Gott des Trostes, laß mich nur diesen Gedanken finden und festhalten: „Harre aus, denn alles Leiden kommt von der Liebe und dient dir zum Besten" — und ich werde mich demüthig neigen vor Dir, Du Leidensender, und aus Deiner Hand dankbar annehmen, was Du über mich kommen lässest, und getrost im Leiden ausharren — laß nur diesen Engel des Trostes nicht von meiner Seite weichen!

Es giebt in unserm Leben harte, peinliche Arbeitsstunden, unser Herz sehnt sich nach Ruhe, und statt der Ruhe giebt eine Arbeit gleichsam der andern die Hand. Da tritt aber der wohlthätige Gedanke an ein zweites, besseres, ewiges Leben zu dem Arbeiter in seine Arbeits-

stube, und sagt zu ihm: „Lieber Arbeiter, laß nicht müde werden deine Hand, fürchte die Arbeit nicht. Denn sieh! bald, bald kommt der große Feierabend, und der Hausvater ruft seine treuen Knechte, und spricht zu ihnen: „Kommet, ihr treuen Arbeiter, ich will euch über Vieles setzen, weil ihr im Wenigen treu waret; die Lohnstunde ist da!" — Und dieser Gedanke schafft Muth zur Arbeit, und stählt die Nerven, daß sie nicht unterliegen dem Tagwerk, und bis zur Vollendung desselben aushalten. Wie der Arbeiter im Felde, wenn er sich schwach fühlt, gen Himmel sieht, und aus dem Sonnenlaufe berechnet, wie nahe der Abend sey, und sich von dem Gedanken an den nahen Abend neue Kraft zur Arbeit holet: so blickt der Fromme in den Stunden der peinlichen Arbeit hinaus auf die kommende Ruhestunde, und arbeitet mit erneuten Kräften, um der Ruhe werth zu seyn.

Es giebt in unserm Leben gefährlich-angenehme und zum Unrecht mächtig reizende Stunden; in diesen Stunden ermannet uns der Gedanke an ein zweites, besseres, ewiges Leben, daß wir fest auf die Pflicht hinsehen und der Tugend treu bleiben — macht uns unverführbar. Wo kein Menschenauge von der Sünde zurückhalten kann, weil keines Zeuge ist; wo keine Freundesstimme warnen kann, weil sich keine hören läßt; wo keine Straffurcht zurückschrecken kann, weil kein Kläger und kein Richterspruch Platz findet; wo kein Beispiel der Tugend zurückzieht, weil keines leuchtet; wo kein Zaum von außen zurückhält, weil Alles, was von außen kommt, Sporn zum Unrecht ist; wo selbst das Gefühl der Unschuld nicht mehr retten kann, weil es bereits geschwächt ist; wo die ewige Schönheit der Tugend nicht mehr rühren kann, weil der Glaube an sie seine Kraft verloren hat: da rettet der Gedanke an ein zweites, besseres Leben von der Sünde: — „Sieh die Krone, die dir dein Gott am Ziele der Streitbahn hinterlegt hat, ist alles Kampfes werth; das Angenehme, das du dir versagst, wird mit Angenehmern vergolten, und ein Augenblick der Selbstbeherrschung wird mit Ewigkeiten von Freude und Ehre belohnet.

Sich von den Sinnen gebieten lassen, das ist nichts Großes, das kann dir den Beifall deines Gottes nicht erwerben. — Aber den Sinnen gebieten — das ist groß, das macht angenehm vor Gott. Selig der Mann, der in der Versuchung bestanden, denn, wenn er wird bewährt seyn, so wird er die Krone empfangen!" Jak. I. — Dieser Gedanke bildete die Helden der Vorzeit: bildete die Abrahame aller Zeiten, die ihr Liebstes dem Herrn opferten; bildete die Josephe aller Zeiten, die im Angesichte Gottes kein Unrecht thun konnten — und zur Wollust sprachen: du bist zu geringe für mich. Sie hefteten ihren Sinn an unvergängliche Güter, um die vergänglichen wie Auskehricht nicht zu achten; der Wille ihres Gottes war ihnen theurer, als die Stimme ihrer sinnlichen Natur — sie fanden außer der sichtbaren Welt einen Punkt, den sie mit der Kraft des Glaubens anfassen, und an dem sie sich festhalten, und die sichtbaren Dinge um sich her bewegen konnten, statt von ihnen beherrscht zu werden.

Es giebt in unserm Leben leere Stunden, die kein Gedanke besser ausfüllen kann, als der Gedanke an ein zweites, besseres, ewiges Leben. — Ich wenigstens kenne unter allen Betrachtungen keine, die mich mehr hebt, als diese: „Wenn wir uns von den Befleckungen dieses Lebens rein bewahren, so werden wir einst in Eine Gesellschaft mit allen frommen, edlen Geistern aus allen Jahrhunderten und Nationen versammelt werden: Gott wird wie ein Vater in unsrer Mitte seyn, wir Alle Eine Seele, Ein Wille mit Ihm und untereinander — Kinder Eines Vaters, und Brüder unsers großen Erretters Jesus Christus. Der Genuß der Wahrheit wird unsre Freude seyn, die Freude Eines wird die Freude Aller werden; und diese Freude wird weder durch Furcht noch Schmerz, weder durch Irrthum noch durch Leidenschaft getrübt werden. Ich werde die edelsten Seelen Noah, Daniel, Paulus, Johannes kennen lernen, und ein Mitgenosse ihrer Freude seyn, und diese Freude wird kein Ende haben. Es wird unsern freundlichen Umgang keine fremde Sprache, kein Bedürfniß des Körpers, keine geheime

Eitelkeit, kein Druck der Elemente stören." Diese Gedanken, die mit den Wünschen der menschlichen Natur und den Verheißungen Gottes so genau übereinkommen, tödten alle Langeweile, und spannen die abgespannten Kräfte unseres Geistes wieder: wir leben neu auf — in dem bloßen Gedanken an ein neues, besseres Leben.

Endlich, nachdem uns der Gedanke an ein zweites, besseres Leben in den finstern Stunden dieses Lebens Licht, in den bittern, schweren Stunden Trost, in den peinlichen Arbeitsstunden Muth zur Arbeit, in den angenehmen, verführerischen Stunden Kraft zum Streite, in den leeren Stunden dieses Lebens Unterhaltung geschafft hat — nachdem er seine Wohlthätigkeit in allen Vorfällen und Angelegenheiten dieses Lebens bewiesen: so findet er sich auch in den finstersten, bittersten, schrecklichsten Augenblicken unsers Lebens ein, und richtet uns das Hauptkissen auf unserm Sterbelager zurechte, daß wir unsere lebensmüden Glieder sanft niederlegen können, und trocknet den kalten Schweiß von der Stirne, und begleitet den, seinem Körper entflohenen Geist durch das finstere Thal des Todes, unsterblich wie er, und führt ihn zu Gott, und — verwandelt sich da in ein helles Anschauen. — Wahrhaftig, ein Wohlthäter wie wenige!

Wenn nun aber der Gedanke an ein zweites, besseres, ewiges Leben für alle Menschen höchst wohlthätig ist, so wird man es auch als eine Pflicht für alle Menschen ansehen müssen, diesen Gedanken bei allen Anlässen zu wecken. Ich will einige Anlässe nennen.

So wohlthätig dieser Gedanke, so leicht läßt er sich erwecken, wenn es uns anders recht Ernst ist, die wichtigste Angelegenheit nach ihrer Wichtigkeit zu behandeln.

Der Gedanke an ein zweites, besseres, ewiges Leben wachet in mir auf, wenn ich die äußere, aufrechte Gestalt des Menschen betrachte. Der Schöpfer hat uns aufrecht gebaut, zum Zeichen, daß wir nicht daseyen, um zu kriechen auf Erden, wie das Vieh, und bloß Futter zu suchen. Wir können in der weiten Schöpfung frei

umherschauen — unser Blick reicht bis an die Sterne, zum Zeichen, daß wir unser Vaterland über der Erde suchen sollten. Der Mensch geht allein aufrecht unter den Thieren der Erde, zum Zeichen, daß sein Geist bestimmt ist, nicht unter den Gesträuchen der Erde, sondern in bessern Welten sich eine Wohnung zu bauen. An jeder Menschengestalt hat Gottes Finger die schöne Wahrheit geschrieben: Der Mensch ist geschaffen für Ewigkeiten. O Mensch, lerne nur die Gestalt eines Menschen fragen, und der Gedanke an den Himmel wachet auf in dir!

Der Gedanke an ein zweites, ewiges, besseres Leben wachet in mir auf, wenn mir eine rechte Freude des Herzens zu Theil wird, und sie allmählich zu Ende geht; da wünschet mein Herz: Die Freude sollte ewig seyn; oder, wenn mich eine Angst, ein geheimes Leiden martert, da wünschet mein Herz, der Angst, des Leidens auf ewig los zu seyn. Allein das Herz mag wünschen, was es wolle: hier währt keine Freude ewig, hier bleibt der Kummer nicht ewig aus. Dafür kehrt bei mir die Hoffnung ein: Was du hier wünschest, das wirst du einst genießen: mache dich nur einer ewigen Freude würdig, und ewige Freude bleibt dir gewiß nicht aus. So kann mich jede Freude, die zu Ende geht, an eine Freude erinnern, die kein Ende hat, und jeder Kummer, den wir uns nicht vom Herzen schaffen können, an ein Leben, das keinen Kummer hat. O Mensch, lerne nur dein Herz fragen — und der Gedanke an den Himmel wachet auf in dir!

Der Gedanke an ein zweites, besseres, ewiges Leben wachet auf in mir, wenn ich die sinnliche Natur um mich her betrachte. Wenn ich z. B. betrachte, daß der Landmann im Schweiße des Angesichtes aussäe, und (wenn der Hagel oder die Wassergüsse ꝛc. seine Hoffnung nicht zernichten) mit Freuden einschneide; da kommt mir denn Paulus schöne Lehre zu Sinn: Was der Mensch säet, das erntet er auch. Es muß also auch für alle gute Menschen der große Erntetag kommen, wo alle ihre stillen Gebete, frommen Entschließungen, geheimen

Selbstverläugnungen, unbekannten Wohlthaten belohnet und alle schönen Wünsche ihres Herzens erfüllt werden. O Mensch, lerne nur die Natur fragen, und der Gedanke an den Himmel erwacht gewiß in dir!

Der Gedanke an ein zweites, besseres, ewiges Leben wachet auf in mir, wenn ich im Evangelium lese: „Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, und nehmt das Reich, das euch von Anbeginn bereitet ist, in Besitz; gehet ein in das ewige Leben; selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich ...“ da freue ich mich, ein Mensch zu seyn; da sehne ich mich nach einem Hause, das, von Gottes Hand gebaut, nie baufällig werden kann; da veracht' ich Tod und Verwesung; da dank' ich dem Himmelsboten Jesus für seine frohe Botschaft; da wächst das Zutrauen auf den Gott der Lebendigen; da ergreif' ich das ewige Leben wie einen Schild zum Kampfe gegen Alles, was mir die Hoffnung dazu rauben könnte. O Mensch, frage dein Evangelium, und der Gedanke an den Himmel erwacht gewiß in dir!

Der Gedanke an ein zweites, besseres, ewiges Leben wacht auf in mir, wenn ich so glücklich bin, einen frommen Menschen sterben zu sehen. Die Hoffnung des ewigen Lebens glänzt in seinem Angesichte, und der letzte Blick sagt seinen Freunden laut: Weinet nicht, es giebt ein Wiedersehen — und dann kein Scheiden mehr. Der Tod prediget mir ewiges Leben, und, wenn ich eine zerbrechliche Hütte einfallen sehe, so denke ich an ein Haus, das, von Gottes Hand gebaut — unzerstörbar ist, wie Er. O Mensch, frage deine sterbenden Brüder — und der Gedanke an den Himmel erwacht gewiß in dir!

Der Gedanke an ein zweites, besseres, ewiges Leben wacht auf in mir, wenn ich über die Geschichten edler Menschen nachdenke, und mich in ihre Lebenstage zurückdenke, wenn ich z. B. an den Lebenswandel der Mutter Jesu denke, wie ihr Sinn so lauter, wie nur

ihr Körper auf Erden und ihr Geist im Himmel war; wie sie keine Freude hatte, als an Gott und seinem heiligen Willen, und seinen großen Erbarmungen; wie ihr ganzes Leben ein lebendiges: „Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach seinem Wort," und ihr Inneres ein Tempel Gottes war; wie ihr Lobgesang bei Elisabeth, vielleicht selten in ihrem Munde tönte, aber immer in ihrem Herzen lebte; wie sie die Worte Gottes, die sie in den Propheten las, oder aus dem Munde Jesu hörte, tief in ihrem Herzen bewahrte; wie sie alle Leiden und Freuden wie aus der Hand Gottes annahm; wie sie nach einem himmlischen Leben, voll Geduld und Hoffnung, aufgenommen ward in die Gesellschaft ihres Sohnes, und aller guten Engel und aller reinen Geister —: o, diese Betrachtung hebt unsern trägen Geist gen Himmel empor, und ich schäme mich, irdisch-gesinnt zu seyn! O Mensch, frage die Lebensgeschichte heiliger, guter Menschen, und der Gedanke an den Himmel wachet gewiß auf in dir!

Endlich: der Gedanke an ein zweites, besseres, ewiges Leben wacht in mir nie schneller auf, als wenn ich das Gebet des Herrn dem göttlichen Beter, — ach, wie kalt! — doch nachspreche. Jede Bitte kann und soll in uns den wohlthätigen Gedanken an ein ewiges Leben wecken, und was wir kalt und todt angefangen, sollen wir unter feurigen, lebendigen Empfindungen vollenden.

Unser Vater im Himmel! — Da schwindet dem ehrlichen Beter die Erde mit ihrer Herrlichkeit aus dem Blicke.

Geheiliget werde dein Name, zukomme uns dein Reich. Da kommt dem Gottesverehrer der himmlische Sinn der Frommen, deren Wandel, nach Paulus, im Himmel ist, zu Gemüthe, und er wünscht, auch so gesinnt zu seyn und von Gott regiert zu werden, wie diese.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Da tritt der Betende in die Versammlung der Engel, und stammelt mit ihren Chören mit seinen Sünderlippen das Lob seines Gottes, und bittet

um Kraft, seinen Willen zu thun — wie ihn die Engel thun, himmlisch-rein und himmlisch-froh.

Gieb uns heute unser täglich Brod: da fängt der Betende von seinen zeitlichen Bedürfnissen an, bittet um Brod der Erde, und weil er etwas mehr als Mund und Magen und Eingeweide ist — um Brod des Himmels, um Nahrung für seinen sterblichen Geist.

Vergieb uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern. Hier treten dem Sünder seine vielen Sünden unter das Gesicht; und weil er das ewige Leben nicht mit Recht fordern kann, so ergiebt er sich an die göttliche Barmherzigkeit, und verspricht Besserung, um des ewigen Lebens fähig und würdig zu werden.

Führe uns nicht in Versuchung. Aber wie sollte er den Fallstricken entkommen, die ihm gelegt sind! Er wendet sich kühn zu dem Herrn des Himmels, und seiner Schwächen sich wohl bewußt, wirft er sich in den Schooß des Allmächtigen, bis die Versuchung vorüber ist. Er fleht um Stärke aus dem Himmel, damit ihn Fleisch und Blut und seine andern Feinde nicht überwältigen.

Sondern erlöse uns von dem Uebel. Sieh! da spricht das Sehnen nach ewigem Leben aus ihm. Sein Glaube wird kühner, sein Vertrauen fester, seine Liebe brennender; er will bei dem Herrn seyn. Er will von allen Uebeln erlöset seyn, das heißt, ewig leben und ewigfroh. Und damit sein Wunsch nach ewigem Leben nicht wieder verfliege, und auch bei seiner Rückkehr zu irdischen Geschäften festbleibe, so versiegelt er sein Gebet mit einem kräftigen, Amen.

Es geschehe!

Es geschehe!

Ewigseliges Leben werde uns Allen!

Gastpredigten
an
Gedächtnißtagen einiger Heiligen.

Lobet Gott in allen seinen Werken —

IX.

Ueber die wahre Grösse des Menschen und den rechten Masstab derselben.

Predigt,

gehalten im freien Reichsstifte Kaisersheim, 1785.

Hoffe auf den Herrn, und thu' Gutes.
Psalm XXXVI, 3.

Daß in einer Versammlung mehrerer Menschen ein einziger den Mund aufthut und spricht, und alle übrige, die zugegen sind, stillschweigend zuhören, das giebt dem Tage schon eine gewisse Art von Feierlichkeit.

Daß dieser Eine von einer Sache spricht, die ihm und allen Zuhörenden wichtig seyn muß, und daß er aus der Fülle seines Herzens spricht, das macht die Feierlichkeit noch größer.

Daß aber dem Sprechenden unzählig viele Menschen, und unter diesen Vielen, Männer von Einsicht, Würde, Geschmack, Erfahrenheit — und Alle mit gespannter Aufmerksamkeit zuhören, das verwandelt die Feierlichkeit vollends in eine tiefe, schauererweckende Stille, die den Redner gleichsam in ein neues Daseyn versetzet, und ihn die ganze Wichtigkeit seines Berufes fühlen läßt.

Empfindungen dieser Art begleiten mich jedesmal auf die Kirchenkanzel, wenn ich irgendwo einen öffentlichen Vortrag zu halten habe, und erfüllen mein Innerstes mit

einer so lebhaften Achtung gegen die zuhörende Menge, daß ich mich nicht erwehren kann, diese Augenblicke, wo ich als Prediger rede, und von Stillschweigenden gehöret werde, unter die bedeutendsten meines Lebens zu rechnen.

Wenn mich aber jeder öffentliche Vortrag in diese schauerähnliche Empfindungen versetzt, so läßt sich's denken, wie mir heute zu Gemüthe seyn müsse, da ich in diesem prächtigen Tempel, vor diesen Zuhörern, an diesem Festtage erscheine.

Und, o, wie hätte ich es wagen dürfen, Vater des Lichtes, und Gott der Stärke, die Einladung zu diesem festlichen Vortrage anzunehmen, wenn ich nicht zum voraus auf deine allmächtige Hülfe, im kindlichfrohen Zutrauen, sichere Rechnung gemacht hätte!

Laß also heute dieß mein Zutrauen nicht zu Schanden werden, sende Licht herab dem Gedanken, der aus meiner Seele dringt, und Kraft dem Worte, das aus meinem Munde kommt, daß ich nichts, als nützliche, treffende Wahrheit rede, daß die ausgesprochene Wahrheit nicht am Ohr meiner Zuhörer verschalle, sondern tief eindringe in ihr Herz, und für uns alle fruchtbar werde an Weisheit, Tugend und Seligkeit! Amen.

Wir feiern heute das Andenken des heiligen Bernards, eines großen, heiligen Mannes, der sich als Kirchenlehrer und Wiederhersteller der Kloster- und Kirchenzucht um das Heil vieler tausend Menschen verdient gemacht hat. Und ihr möchtet es gerne auch von mir wissen, was ihr von der Größe Bernards, nach meiner Ueberzeugung, denken sollet.

Nun aber, wenn man die Größe einer Sache, einer Person messen will, so muß man sich zuvor um einen richtigen Maßstab umsehen. Es liegt uns also daran, den Maßstab kennen zu lernen, an dem sich der Werth eines großen, heiligen Mannes bestimmen läßt.

Wir feiern das Andenken des heiligen Bernard zu unserer Erbauung: es liegt uns also daran, daß dieß Andenken für uns lehrreich, und an uns gesegnet werde.

Ich kann also meinem Berufe, das Andenken des heiligen Bernard zu unserer Erbauung zu erneuern, wohl nicht besser nachkommen, als wenn ich die Fragen deutlich und richtig auflöse:

Erstens: Welches ist denn der richtigste Maßstab, den Werth eines großen, heiligen Mannes zu bestimmen?

Zweitens: Wie erscheint uns Bernard, nach diesem richtigen Maßstabe betrachtet?

Drittens: Wie kann diesen Maßstab jeder Mensch, in seiner Lage, für sich zur Bestimmung und Erhöhung seines eigenen Werthes gebrauchen?

Die lichte Antwort auf diese Fragen wird uns zuerst „die Größe des Menschen, und den richtigen Maßstab derselben kennen lehren“ — dann auch „die Größe Bernards und unsre Größe oder Kleinheit fühlen lassen.“

Die Antwort auf diese Fragen wird uns anschaulich machen, „was die eigentliche Größe des heiligen Mannes ausmache;“ wird uns anschaulich machen, „daß Bernard ein heiliger, großer Mann gewesen sey;“ wird uns anschaulich machen, „wie jeder aus uns, der Gelehrte wie der Ungelehrte, der Hochgeachtete wie der Verachtete, der Kleinste wie der Größte, wahrhaft groß werden könne, — wenn er nur will.“

Ich darf nicht erst um Aufmerksamkeit bitten: eure Liebe schenkt sie mir ungebeten; und die Wichtigkeit des Inhalts bäte nachdrucksam genug darum, wenn noch eine Bitte nöthig wäre.

Erster Theil.

Von dem Maßstabe, an dem sich der Werth eines großen, heiligen Mannes bestimmen läßt.

David giebt uns diesen Maßstab mit zweien Worten an: Hoffe auf den Herrn und thu Gutes. Hoffen auf den Herrn, und Gutes thun, hoffen, das heißt, vertrauen auf die allordnende Vorsehung; hoffen und Gutes thun, d. h. thätiges Vertrauen auf die

Vorsehung, sehet da den richtigen Maßstab aller menschlichen Größe! Je größer das thätige Vertrauen auf die Vorsehung, desto größer der Mann.

Denn ein jeder Mensch steht in einem zweifachen Verhältnisse, einmal gegen das unsichtbare Wesen, Gott, und dann gegen die sichtbaren, vernünftigen Geschöpfe, seine Brüder, die Menschen. Wenn er nun ganz Vertrauen ist gegen jenes, und ganz Liebe gegen diese: so hat er seine Bestimmung hienieden vollkommen erreicht: Hoffe auf den Herrn, und thu Gutes unter den Menschen.

Wer auf den Herrn vertrauet, an die Vorsehung glaubt, der sieht alle seine Talente, Glücksgüter, Geschicklichkeiten als Gaben des Schöpfers, und als Mittel an, Gutes damit zu thun; der sieht alle Begebenheiten, die sich in der Ferne und Nähe ereignen, als Fingerzeige an, die auf die höchste Weisheit und Liebe hinweisen, und auf seine Verbindlichkeit, diese Liebe und Weisheit nachzuahmen; der sieht alle Umstände und Gelegenheiten, Gutes zu thun, die sich ihm darbieten, als Stimmen Gottes, als Boten, als Engel des Herrn an, die ihm zurufen: Benütze Alles zum Guten; der sieht jede Thräne, die der Gedrückte weinet, jede Blöße, die keine Decke hat, für ein Empfehlungsschreiben vom Herrn an, das ihn ermuntert: Trockne jene Thräne dort, und decke diese Blöße da; der sieht jeden Anlaß, Andere zu belehren, zu trösten, zu stärken, zu strafen, zu ermuntern, zu erbauen, für einen Ruf seines Herrn an, es mit Weisheit und Liebe zu thun; der sieht alle Leiden, die über ihn kommen, das Fieber, das ihn beschleicht, die Verachtung, die ihn klein machet, den Trotz, der ihn niederschlägt, den Geldverlust, der ihn betrübet — als Mittel an, sein Herz besser, edler, stärker, größer zu machen.

Und wer ein thätig Vertrauen auf die Vorsehung hat, der benützet alle Talente und Kräfte, die ihm zu Theil geworden sind, alle Gelegenheiten und Anlässe Gutes zu thun, die sich ihm darbieten, alle Bitterkeiten, die seinen Leidenskelch füllen, auf die bestmögliche

Weise — dazu nämlich, um selbst besser zu werden, und so viel Gutes zu thun, als er mit diesen Gaben, in diesen Gelegenheiten, bei diesen Leiden thun kann.

Wer auf den Herrn thätig vertrauet, der ist ein Werkzeug in der Hand Gottes, zum Segen der Menschen.

Thätiges Vertrauen —

Wie viel liegt in diesem Paar Worte! Vertrauen, nur das Allerbeste für sich und Andere von der höchsten Liebe, Weisheit und Allmacht mit höchster Zuversicht und mit freudiger Kühnheit erwarten; thätiges Vertrauen, kein karges, müßiges, todtes, sondern ein lebendiges, stets mitarbeitendes, das die Hand nie müde, das Knie nie schwach werden läßt.

Thätiges Vertrauen —

das den Menschen ermuntert, alles Gute zu thun, das er kann, und was er nicht kann, getrost von dem zu erwarten, der Alles kann.

Betrachtet man das Vertrauen des großen Mannes auf die Vorsehung, so findet man dieses so groß, als wenn Gott alles Gute unmittelbar, ohne Menschenhände vollendete; betrachtet man aber die Thätigkeit des großen Mannes, so ist diese wieder so groß, als wenn er, der Mensch, Alles, ohne Gotteshülfe, allein, mit seinem Fleiße, mit seiner Kraftanwendung vollenden müßte.

Und gerade das macht den heiligen, großen Mann aus, daß in ihm Vertrauen und Thätigkeit so groß und so innig beisammen, oder vielmehr Eines sind. Vertrauen ohne Thätigkeit bildet Müßiggänger, keine Heilige: Thätigkeit ohne Vertrauen bildet Maschinen, die von Eigensinn, Leidenschaft und Vorurtheil bewegt, in's Ungewisse hinausarbeiten.

Thätiges Vertrauen —

Die Thätigkeit erhält unsre Kräfte in steter Bewegung, das Vertrauen giebt ihnen die gehörige Richtung, lenket sie nach dem Willen Gottes, und macht, daß der Allmächtige mit seinem Arm hinausführe, was wir mit unserer Schwachheit nicht durchsetzen können.

Das

Das Vertrauen macht, daß der Herr mit uns, die Thätigkeit, daß wir mit Ihm arbeiten.

Thätiges Vertrauen —

Die Thätigkeit benützei das, was wir haben, und das Vertrauen macht uns empfänglich dessen, was wir noch nicht haben: das thätige Vertrauen empfängt und benützet, benützet und empfängt ohne Unterlaß.

Das Vertrauen hält immer den Kanal offen, wodurch höhere Kräfte aus der Urquelle alles Guten auf uns herunter geleitet werden, und die Thätigkeit öffnet einen andern Kanal, wodurch das Gute von uns auf unsre Mitmenschen abfließet.

Das thätige Vertrauen —

ist im edelsten Sinne des Wortes, nichts als

„der vertraute Umgang des Menschen mit der Gottheit zu unserm und der Mitmenschen Besten."

Thätiges Vertrauen —

Sieh da den Menschen in seiner Größe! Die Verwandtschaft des Menschen mit dem unsichtbaren, höchsten Wesen, und allen unsterblichen Geistern macht den Adel der Menschheit aus: und diese Verwandtschaft äußert sich auch schon in dieser sterblichen Hülle, durch den Zug der menschlichen Natur zum Vater derselben, durch das unaustilgbare Aufstreben des Geschöpfes zum Schöpfer, durch das Einsseyn des menschlichen Willens mit dem göttlichen, durch das Gottnachahmende Wohlwollen gegen alle Mitmenschen, durch die freithätige Anwendung aller empfangenen Kräfte nach dem Winke des großen Gebers.

Und was ist dieser Zug des Menschen zu Gott, dieß Aufstreben des Geschöpfes zu seinem Bildner, dieß Aehnlichwerden unsers Willens mit dem Willen der Gottheit, dieß Brudergefühl gegen die große Familie des Einen Vaters, dieß freiwirkende Benützen aller Kräfte nach dem Gesetze dessen, der die Quelle aller Kräfte ist — was ist dieß Alles anders, als thätiges Vertrauen zu Gott, oder Gottvertrauende Thätigkeit?

Thätiges Vertrauen —

Sieh da die Größe des Menschen! Denn, wo thätiges Vertrauen, da ist Glaube, da ist Liebe, da ist

Selbstverläugnung, dieß edle Drei des Einen großen Christenthums. Wie der Glaube, so das Vertrauen, und ohne Glauben gar kein Vertrauen; je thätiger das Vertrauen, desto flammender die Liebe; wie die Liebe, so die Selbstverläugnung.

Thätiges Vertrauen —

Sieh da die Größe des Menschen! Je näher Gott, desto größer, und gerade das thätige Vertrauen bringt uns Gott am nächsten, der ganz Liebe und Leben ist.

Thätiges Vertrauen —

Sieh da die Größe des Menschen! Je Christusähnlicher, desto größer, und gerade das thätige Vertrauen macht uns Christus am ähnlichsten, der ganz Thätigkeit und Vertrauen war.

Dieser letztere Gedanke, als die Krone des Beweises, verdient vor christlichen Zuhörern von einem christlichen Prediger in seiner vielbefassenden Wahrheit dargestellt zu werden.

Der Heiligste, das Bild der Heiligkeit, Jesus Christus, soll uns also zum Muster und Beweise seyn, worin die wahre Größe des Menschen bestehe.

Wer war größer, als Jesus Christus? Keiner. Wer hat Ihn aber an thätigem Vertrauen zu seinem himmlischen Vater übertroffen? Keiner. Und eben darin bestand seine unübertreffliche Heiligkeit, daß sein thätiges Vertrauen zum himmlischen Vater unübertrefflich groß war, gerade so groß, als die innigste Vereinigung des Sohnes mit dem Vater.

Alle göttliche Kräfte, die in Ihm wohnten, (und in Ihm wohnte die Fülle der Gottheit,) wandte Er an zum Besten seiner Menschen, und gerade wie es die jedesmaligen Umstände forderten.

Sammelt sich eine große Volkmenge um Ihn her, nahe an einem hohen Berge, so sieht Er diese Gelegenheit, den Lernbegierigen zu predigen, als einen Wink seines Vaters an, steigt den Berg hinan, setzt sich nieder, und redet von menschlicher Vollkommenheit mit übermenschlicher, göttlicher Beredtsamkeit. (Matth. V. VI. VII.)

Begegnet Ihm nach dem Ende dieser Predigt, beim Heruntersteigen vom Berge, ein Aussätziger, der Ihn gläubig um Hülfe anflehet, so sieht Er diese Gelegenheit zu heilen, als einen Wink seines Vaters an, streckt seine Hand aus, und reiniget den Aussätzigen mit dem Machtworte: Sey rein! (Matth. VIII, 1. 2. 3.)

Geht Er in die Stadt Capharnaum, und kommt Ihm der Hauptmann mit seinem großen Vertrauen entgegen: „Sein Knecht sey krank: Jesus dürfe sich aber ja nicht in sein Haus bemühen: Er dürfe nur ein Wort sagen, so sey die Krankheit geheilet; wie ihm, dem Hauptmann, die Soldaten auf ein Wort Folge leisten, so weichen die Krankheiten auf ein Wort aus Jesus Munde:" so sieht Er diese Gelegenheit, Gutes zu thun, als einen Wink seines Vaters an, und heilet den Knecht augenblicklich, und hochpreiset den Glauben des heidnischen Hauptmanns, und bekennet es laut, daß Er in Israel, unter den Rechtgläubigen, keinen solchen Glauben gefunden habe. (Matth. VIII, 5. 14.)

Drängen sich die Jünger um Ihn, und thun die eifersüchtige Frage an Ihn: Wer wird wohl der Größere im Himmelreiche seyn? so sieht Er diese Gelegenheit, den evangelischen Kindersinn sinnlich darzustellen, für einen Wink seines Vaters an, ruft einen Knaben zu sich, stellt ihn in die Mitte, und sagt es mit Nachdruck: Wenn ihr nicht werdet wie dieser Kleine da, so könnt ihr nicht in's Himmelreich eingehen. (Matth. XVIII, 1. 5.)

Geht er nahe bei Jericho, und sieht im Vorbeigehen auf einen Feigenbaum hinauf, und erblicket den Zöllner Zachäus droben, der zufrieden gewesen wäre, wenn er den Herrn nur im Vorbeigehen hätte anblicken können, so sieht Er diese Wißbegierde des Zachäus für einen Wink seines Vaters an, die Absicht seiner Sendung thätig zu beweisen, und schreiet freudig zum Zöllner auf dem Baum hinauf, er solle herunter kommen, und ladet sich bei ihm zu Gast, und geht nicht aus dem Hause, bis der Zöllner in einen würdigen Sohn Abrahams

umgeschaffen ist, und läßt die Pharisäer immer darüber murren, daß Er bei Sündern einkehrte. (Luk. XIX, 1 — 10.)

Sitzt Er, müde von seinen Reisen, an dem Jakobsbrunnen unweit der Stadt Samaria, und kommt ein Weib aus der Stadt, um Wasser zu holen, so sieht Er die Gelegenheit, mit dem Weibe zu reden, als einen Wink seines Vaters an, Ihm auch diese Seele zuzuführen, läßt sich mit ihr in ein Gespräch ein vom Quellwasser, leitet die Rede nach und nach auf das Quellwasser der himmlischen, allen Durst löschenden Weisheit hinüber, beweiset dem Weibe, daß Er ihr Innerstes wisse, offenbaret sich ihr als den Messias, und giebt ihr Unterricht und Kraft, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten. (Joh. IV, 6 — 42.)

Fragt Ihn Petrus, wie oft man seinem Bruder vergeben müsse, ob es genug sey, wenn man siebenmal verzeihet: so sieht Er diese Frage seines Jüngers als einen Wink seines Vaters an, die Lehre von der christlichen Feindesliebe handgreiflich zu machen, und erzählt die Parabel von einem gewissen Knechte, der seinem Herrn tausend Talente schuldig war, wie er von diesem seinem Herrn die Nachlaß der ganzen großen Schuld erhalten, und gleich darauf seinen Mitknecht, der ihm nur hundert Zehner schuldig war, unbarmherzig in den Kerker werfen lassen: wodurch denn der Herr so sehr aufgebracht worden, daß er ihn auf der Stelle ergreifen, und auch in's Gefängniß werfen ließe, bis die ganze Schuld bezahlet wäre; zum Beweise, daß wir unfähig und unwerth seyen, Vergebung unsrer Sünden von Gott zu erhalten, wenn wir unsern Brüdern nicht auch vergeben. (Matth. XVII, 24. 35.)

Bringen Ihm die Schriftgelehrten ein im Ehebruch ergriffenes Weib, mit der Fangfrage: ob man sie nach dem Gesetze steinigen sollte? so sieht Er die Gelegenheit, den Stolz der Scheinheiligen zu Schanden zu machen, und die Sünderin zu retten, als den Wink seines Vaters an, neigt sich, schreibt mit dem Finger auf die Erde, erhebt sich, und spricht: Wer von euch ohne Sünde

ist, der nehme den ersten Stein, und werfe ihn auf das Weib; neigt sich wieder, und schreibt, bis alle Ankläger davon geschlichen, und die Sünderin allein bei Ihm stand, die er dann auch mit den Worten: Sündige nicht mehr, entlassen hat. (Joh. VIII, 1. 12.)

Hatte Jesus den Tag damit zugebracht, daß Er alle Gelegenheiten Gutes zu thun, Wahres zu lehren, Krankes zu heilen, Muthloses zu trösten, Todtes zu beleben, mit himmlischer Freude benützet: so sah Er das Dunkel der Nacht für eine schöne Gelegenheit, sich durch Gebet auf den kommenden Morgen zu stärken, und diese Gelegenheit für den Wink seines Vaters an, und übernachtete im Gebete — der Sohn im vertraulichsten Gespräche mit seinem Vater.

War das Leben Jesu nichts anders, als der vollkommenste Gehorsam gegen alle Winke seines Vaters, so war es auch sein Leiden und Sterben. Zwar sträubte sich seine Natur vor dem Leidenskelche: aber Er liebte den Willen des Vaters und das Heil der Menschen mehr als sein Leben. Er gieng freudig seinem Leiden und seinem Tode entgegen, weil Er die Stricke, mit denen Er gebunden ward, die ungerechten Aussprüche der Richter, von denen Er verdammt worden, die Spottanbetungen des Pöbels, die Geißelstreiche, die Dornenkrone, den Kreuzpfahl und alle Bitterkeiten, die Ihm zu Theil wurden, als so viele Winke seines Vaters, das große Opfer zu vollenden, angesehen — bis Er sein Haupt neigte und starb.

So lebte, litt und starb Jesus Christus, der Heiligste — und war der Heiligste, weil Er voll des thätigsten Zutrauens zu seinem Vater, voll der Gottvertrauendsten Thätigkeit lebte, litt und starb.

Sein letztes Wort am Kreuz: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, ist noch ein Beweis seines Vertrauens, und der anschauendste, worin die wahre Heiligkeit, die wahre Größe des Menschen bestehe!

Bisher hat uns die Natur der Sache, und das Beispiel Jesu auf den richtigen Maßstab der menschlichen Größe gewiesen. Sollen wir uns nicht auch von der Lehre Jesu darauf weisen, oder vielmehr in der Ueberzeugung davon befestigen lassen?

Es ist eine eigene Lehre des Evangeliums, und also des größten Freudebotschafters Jesus Christus,

daß jedem Menschen sein bestimmtes Talent, seine bestimmten Kräfte zu denken, zu empfinden, zu handeln, sein bestimmtes Maß von Fähigkeiten u. s. w. zugetheilt worden;

daß Jedem sein bestimmtes Talent in der Absicht zu Theil geworden, daß er damit wuchere, damit Gutes stifte: sein Talent mag wie fünf, oder wie zwei oder wie eins seyn;

daß Jedem, der seine Kraft zweckmäßig gebrauchet, eine größere gegeben werde; daß auf Jeden nach dem Gebrauche, Nichtgebrauche, Mißbrauche, den er von allen seinen Kräften, seinen Talenten, von seiner ganzen Lage gemacht, Belohnung, Strafe, Vergeltung warte;

daß der Vater der Menschen von keinem mehr oder weniger fordere, als den guten Gebrauch des empfangenen Talents, der empfangenen Gabe;

daß Jeder, der von seinem Talente zweckmäßigen Gebrauch gemacht, ein treuer Knecht heiße, und zur Freude seines Herrn eingelassen werde; er mag mehr oder weniger empfangen haben als seine Mitknechte; (Matth. XXVI, 13 — 46.)

daß es mit zur Treue eines guten Knechtes gehöre, der Zukunft seines Herrn wachend entgegen zu harren, und dessen Worte: Ich werde wieder kommen und Rechenschaft fordern, mit ganzer Seele zu glauben und zu trauen;

daß es argen Knechtssinn verrathe, wenn einer das Wort seines Herrn in Zweifel zieht, und in seinem Herzen spricht: Der Herr verweilet zu kommen, und anfängt seine Mitknechte zu schlagen, und

mit den Vollsäufern zu prassen; (Matth. XXIV, 42 — 51.)

daß der Herr den guten Knecht, den er treu und wachend antrifft, über alle seine Güter setzen, und groß machen werde; (Matth. XXIV, 46. 47.)

daß der Herr dem bösen Knechte das gemißbrauchte oder nichtgebrauchte Talent abnehmen, und ihn dafür scharf züchtigen werde. (Matth. XXV, 26 — 29.)

Was sagen alle diese bildlichen und unbildlichen Vorstellungen anders, als: Sey thätig mit deiner Kraft, nach deinen Umständen, und hoffe auf den Herrn, und Er wird's wohl machen? Was anders, als: Thu', was der Herr von dir fordert, und Er wird halten und thun, was Er versprochen? Was sind die mancherlei Talente anders, als die mannigfaltigen Gaben, Kräfte, Güter, Fähigkeiten, Gnaden, die den Menschen zu Theil werden?

Was heißt, Wuchern mit dem Talente, anders, als: das redliche Bestreben, so viel Gutes zu thun, als jeder mit seiner Kraft, in seinem Kreise, in seinen Umständen thun kann und soll? Das Gute, das der Mann mit fünf Talenten thut, soll sich zum Guten, das der Mann mit zwei Talenten thut, verhalten, wie fünf zu zwei.

Was heißt das Wort: Der hat, dem soll gegeben werden, anders, als: Thu' jetzt, was du kannst, und du wirst Kraft bekommen, darnach auch das zu thun, was du jetzt noch nicht thun könntest?

Was bildet das Harren des Knechtes auf die Ankunft des Herrn wohl anders vor, als das männlichthätige Sichgefaßtmachen und Gottvertrauende Sichgefaßthalten aller Christen auf die Erscheinung, auf den großen Tag der Wiederkunft ihres Herrn, und der Allvergeltung?

Was sagt das Wort des Herrn: Komm, du guter und treuer Knecht! du warest treu im Wenigen; darum will ich dich über Vieles setzen, anders, als: Auf dem ruht das Wohlgefallen des Herrn, der ist vieler Belohnung fähig und werth, der ist groß vor dem Herrn, der im Wenigen treu erfunden ward, der that, was er konnte und sollte, der ganz Treue und

Wachsamkeit war, und alles Uebrige der Anordnung seines Herrn anheimstellte?

Was sagt das Wort des Herrn: Hinaus mit dem unnützen Knechte in die Finsterniß ꝛc. anders, als: Auf dem haftet das Mißfallen, die Ungnade seines Herrn, der hat die schärfeste Züchtigung verdient, der ist klein vor seinem Herrn, der im Geringen untreu erfunden ward, der ungläubig an die Verheißungen und Forderungen seines Herrn, pflichtvergessen und unthätig, ohne Vertrauen und Gehorsam, dem Müßiggang und der wilden Lust sich preis gab?

Die Lehre Jesu Christi ist also wie sein Beispiel; Ein Geist flammet aus diesem, und wehet aus jener: Hoffe auf den Herrn, und thu' Gutes.

Und wenn du, Freund der Wahrheit, der du mich hörest (oder liesest), das Evangelium durchgelesen, durchgedacht hast, frage dich selbst: läßt sich nicht Alles, was darin vorkommt, so edel und göttlich es immer ist, auf dieses ewig unausdenkliche Eine zurückführen:

„Glaube, Vertrauen,
Liebe, Thätigkeit?“ —

Das also macht den Menschen groß, was ihn gläubig und vertrauend, thätig und liebend macht.

Das macht den Menschen größer, was dieß Eine, oder dieses Viele, Glaube, Vertrauen, Thätigkeit, Liebe größer macht.

Das macht den Menschen zum größten, was seiner Gottvertrauenden Thätigkeit, oder seinem thätigen Vertrauen die höchste Vollkommenheit giebt.

Nun, denke ich, haben wir den rechten Maßstab aller wahren Größe gefunden. Das thätige Vertrauen auf die Vorsehung ist dieser Maßstab, und ist es so gewiß, als gewiß der Mensch Mensch, Gott Gott, Christus Christus — oder das Muster aller Heiligkeit ist. Jetzt sind wir nun auch im Stande, von der Größe Bernards ein Wort zu sagen.

Zweiter Theil.

Von der wahren Größe des heiligen Bernard.

Um die Größe *) des heiligen Bernard, oder was eines ist, um seine Gottvertrauende Thätigkeit vollkommen zu bestimmen, müßte man ihn

als Christen, der nach eigener Heiligkeit ringet,

als Schriftsteller, Kirchenlehrer, der eifert, auch andere Menschen zur Erkenntniß und Liebe der Tugend zu bringen,

als Ordensstifter, oder Wiederhersteller der Klosterzucht,

als Abt und Vorsteher, und Vater der Seinigen, vorzüglich aber als Menschen, der in tausend mannigfaltigen Verbindungen mit andern Menschen steht,

betrachten. Ich werde ihn nur von der letztern Seite schildern, nicht so fast, weil diese Schilderung die reichste, als weil sie die lehrreichste ist.

Um ihn als Menschen darzustellen, bedarf ich eben keiner andern Urkunde, als seiner Briefe, die er an Verschiedene geschrieben. Denn diese zeigen nicht nur, in welchen Verbindungen er mit Andern gestanden, sondern auch, wie er sich in diesen mancherlei Verbindungen betragen hat. Also

„Die Größe des heiligen Bernard aus dem Inhalte und Geiste seiner Briefe."

Alles, was einen Menschen in einen großen Wirkungskreis versetzen kann, vereinigte sich in der Person des heiligen Bernard;

Adelige Abkunft und ausgebreiteter Ruhm der Familie;

Eine schöne Seele in einem schönen Körper;

Hellleuchtende Strahlen früher Weisheit, und Heiligkeit des Wandels;

Lebhaftigkeit und Schwung der Einbildungskraft;

---

*) Der Prediger hebt aus den Lebensgeschichten nur das Erbauende heraus, und giebt das Uebrige den Geschichtsforschern preis.

Leichte, natürliche, hinreißende Beredtsamkeit;
Heiterkeit des Geistes, durch Selbstverläugnung erkämpft, und ein von Liebe zu allen Menschen überfließendes Herz;
Ausgebreitete Kenntnisse, und Unverdrossenheit in der Arbeit;
Weltkundiger Heldenmuth in Zertretung aller irdischen Hoffnungen, und ausgezeichnete Lebensweise;
Erhabenheit über alle Menschenfurcht und Menschengefälligkeit;
Unwandelbare Ruhe in Gottes allerheiligstem Willen, und unbezwinglicher Unternehmungsgeist;
Vorliebe zur Einsamkeit, und Bekanntschaft mit allen großen und berühmten Männern seiner Zeit —

Dieses Bild vom h. Bernard nun bitte ich meine Zuhörer mit unverrücktem Blicke anzusehen, und damit die Züge zu vergleichen, die ich aus seinen Briefen ausheben werde.

Bei allen seinen übrigen Arbeiten, die die Augenblicke seines Lebens kostbar machten, bei all dem großen Drange, sich mit Gott im Gebete, und in höherer Betrachtung stets zu unterhalten, bei allen Uebungen des Geistes, die jedem Andern zu ermüdend und zu viel, nur ihm es nicht waren, bei allen mündlichen Unterredungen und ordentlichen Amtsverrichtungen zum Besten Anderer, bei allen andern Lasten, die auf seiner Schulter lagen, ergriff er jede Gelegenheit, durch Bitt-, Empfehlungs-, Warnungs- und Stärkungsbriefe Gutes um sich her zu verbreiten, und Böses zu verhindern, und that, was er nach seiner besten Ueberzeugung in jedesmaligen Umständen Gott gefällig und seinem Nächsten heilsam zu seyn glaubte.

1.

Jetzt schreibt[1]) er mit der Zärtlichkeit einer Mutter an den Jüngling Fulco, der den Pfad der ersten Liebe verlassen, und sucht ihn wieder darauf zu leiten.

---

1) Non miror, si mireris, sed miror, si non mireris, unde mihi ad te scribere velle, civem rusticus, scholasticum monachus,

„Es wundert mich nicht, wenn du dich über mein Schreiben verwunderst —— Allein wenn du darauf Acht hast, was geschrieben steht, daß ich Allen, den Weisen und den Thoren (alle Liebe) schuldig bin, und, daß die Liebe das Ihre nicht sucht: so wird es dir einleuchten, daß das, was mich die Liebe thun hieß, mit Ueberlegung gethan sey. Die Liebe zwingt mich, dir einen Verweis zu geben. Sie möchte dir deinen jammervollen Zustand nahe an's Herz legen, damit du die Ursache des Jammers wegschaffest. Sie möchte dir's begreiflich machen, wie elend du geworden bist, damit du aufhörtest es zu seyn. —— O, die Liebe, sie ist immer eine zärtliche Mutter, sie mag die schwächern Kinder im Schooße tragen, oder die Stärkern (in harter Arbeit) üben, oder die Unruhigen strafen. Immer ist sie Mutter gegen Alle, nur auf eine andere Weise. Sie ist sanft, wenn sie dir Verweise giebt, und ohne Trug, wenn sie dir liebkoset. Ihre Grausamkeit ist Wohlthat, ihre

---

cum nulla hinc tibi occasio necessaria occurrat. —— At si attenderis, quod scriptum legis, sapientibus et insipientibus debitor sum, et illud, caritas non quaerit, quae sua sunt, forsitan intelliges, quidquid illa jusserit, non esse praesumtum. Caritas enim ad te objurgandum me compulit. —— Vult te tuum sentire dolorem, ut jam non habeas, unde dolere: vult te tuam scire miseriam, ut incipias miser non esse. O bona mater Caritas, quae sive foveat infirmos, sive exerceat provectos, sive arguat inquietos, diversa diversis exhibens, sicut filios diligit universos. Cum te arguit, mitis est: cum blanditur, simplex est; pie solet saevire, sine dolo mulcere: patienter solet irasci, humiliter indignari. —— Haec talis tamque honorabilis mater a te queritur se offensam, expostulat laesam. Laesa tamen non provocat: sed spreta te revocat, ostendens tibi in te, de se veraciter scriptum esse: caritas patiens, benigna est. Licet laesa, licet offensa, si conversus fueris ad illam, obviabit tibi quasi mater honorificata. Contemtus oblita sui, ruet in complexum tui, gaudens, quem perdiderat, esse inventum, qui mortuus fuerat, vivum. Epist. 2.

Schmeichelei truglose Einfalt. Sie ist geduldig, wenn sie zürnet, und demüthig, wenn sie strafet. Diese ehrwürdige Mutter, die Liebe, klaget, daß du sie beleidiget, und empfindet es tief, daß du ihr einen Dorn in's Auge gestoßen. Und zurückgesetzt von dir, thut sie dennoch keine Anforderungen an dich: verachtet von dir, ruft sie dich noch sanft zurück, und beweiset an dir, daß es wahr sey, was von ihr geschrieben steht: Die Liebe ist geduldig, wohlthätig. Und wenn du zu ihr zurückkehrest, so wird sie, die Verstoßene, die Beleidigte, dir wie eine liebende Mutter entgegen eilen. Uneingedenk aller Verachtung, die ihr widerfahren, wird sie hinstürzen, dich zu umarmen, und ein Freudenfest anstellen, daß sie den Verlornen wieder gefunden, den Todten lebendig zurück bekommen hat."

Könnte eine Mutter zärtlicher mit ihrem einzigen Kinde, ein Lehrer weiser mit seinem vertrautesten Schüler reden, als Bernard schreibt? Jede Zeile athmet Liebe, zärtliche Liebe. Konnte Bernard in diesen Umständen Gottgefälliger handeln, zweckmäßiger schreiben?

2.

Jetzt giebt er mit fürstlichem Muthe und christlichem Freiheitssinne einem Cardinaldiacon den unvergeßlichen Unterricht: [2])

„Laß es dir also immer mehr angelegen seyn, Böses zu meiden, und Gutes zu thun! Suche in dem, was

2) „Tu ergo, dilectissime et desideratissime Domine, declina, obsecro, magis ac magis a malo, et fac bonum, nec inveniaris in Christi haereditate quaerens, quae tua sunt, sed memor esto apostolici illius: nihil intulimus in hunc mundum, haud dubium, quia nec quicquam auferemus. Quam ob rem eam, quae immortalis est, animam tuam serva, carissime, ne qua occasione avelli aut eradicari queat ab affectu cordis tui, quod Dominus loquitur in Evangelio: quid prodest, inquit, homini, si mundum universum lucretur, se autem ipsum perdat, et detrimentum sui faciat?" Epistol. 335.

Christi Erbgut ist, ja nicht deinen Eigennutz zu befriedigen, sondern denke, was der Apostel sagt: Wir haben nichts in die Welt hereingebracht: wir werden also auch nichts mit hinaustragen. Sorge nur für deine Seele, die nicht modert mit dem Leibe, und laß dir durch nichts in der Welt das Wort des Herrn aus deinem Herzen reißen: was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und an seiner Seele Schaden litte?"

Könnte ein Vater kräftiger mit seinem Sohne sprechen, als Bernard an den Cardinal schrieb? Konnte Bernard in diesen Umständen **Gottgefälliger** handeln, **warnender** schreiben?

3.

Jetzt tröstet [3]) er mit Liebe und Weisheit die Gräfin von Blois (Blesensis Comitissa), die von ihrem Sohne unartig behandelt worden, und giebt ihr die weisesten Verhaltungsregeln:

„Es thut mir leid, wenn sich Ihr Sohn gegen Sie so unartig betragen hat. Die Betrübniß der Mutter und die Unart des Sohnes haben mein Herz gleich tief verwundet. Doch muß man das Vergehen des Jünglings, um der Jünglingsjahre willen, etwas gelinder nehmen. Man hat auch Ursache zu hoffen, er werde sich wieder bessern. Das Almosen und die Verdienste seines Vaters

---

3) „Si quando in vos filius vester visus est excessisse, doluimus et dolemus non minus excessum filii, quam matris injuriam. Quod tamen et ipsum excusabile est in adolescente filio. — Confidendum mutatum iri in melius, patris meritis, et eleemosinis. Propterea insistendum magis, magisque precibus ad Deum pro eo: quia etsi ille minus interdum, quam debuit, filialem affectum exhibuit, mater tamen pro suis visceribus maternum deserere non debet (sed nec valet) affectum. Nunquid potest mater oblivisci filii uteri sui? et si illa, inquit, oblita fuerit, ego tamen non obliviscar tui."
„Agendum cum eo in spiritu lenitatis, blandisque obsequiis: quia sic melius ad bona opera provocabitur, quam si irritationibus et increpationibus exasperetur." Epist. 300.

bitten für ihn. Und auch die Thränen der Mutter bitten mütterlich für ihn. Denn, wenn schon der Sohn nicht allemal kindliche Liebe bewiesen: so darf doch deßwegen die Mutter die Pflicht der mütterlichen Zärtlichkeit nicht auch vergessen, so wie sie es gewiß nicht kann. — — Sanft und liebevoll müssen Sie mit ihm umgehen. Sanftheit und Liebe werden ihn wieder zum guten Menschen machen: da durch Verweise und rauhe Begegnungen die Unart nur vergrößert, und in eine noch ärgere Wildheit dürfte verwandelt werden."

Konnte Bernard in diesen Umständen Gottgefälliger handeln, evangelischweiser schreiben?

4.

Jetzt nimmt er sich eines unglücklichen Humbert an, der ungerechter Weise enterbet worden, und getrauet sich dem Fürsten Theobald unter andern diese Worte zu schreiben: 4)

„Wissen Sie nicht, daß Gott den Fürsten Theobald eben so leicht und ungleich leichter enterben könne, als Theobald den armen Humbert um sein Erbgut bringen kann?"

Ein andermal, als er ihm einen alten Mann empfahl, floßen diese Ausdrücke aus seiner Feder und aus seinem Herzen: 5)

„Ich möchte gerne, daß alle Diener Gottes, wenn es möglich wäre, des Fürsten Theobalds Schuldner würden, und ihn um des Almosens willen in die ewigen Hütten aufnähmen."

Konnte Bernard in diesen Umständen Gottgefälliger handeln, mit festerm Muthe zum Besten der Wahrheit und Gerechtigkeit schreiben?

---

4) „An nescitis, quia, quam facile vos Humbertum, tam facile, imo incomparabiliter facilius Deus Theobaldum (quod absit) exhaeredare possit?" Epist. 37.

5) „Vellem omnes servos Dei, si fieri posset, vestros fieri debitores, qui pro mammona iniquitatis quandoque vos reciperent in aeterna tabernacula. Valete." Epist. 41.

5.

Jetzt beruhiget [6]) er einige Ordensgeistliche, die sehr ungehalten darüber waren, daß einige von dem Orden des heiligen Augustin zu jenem des heiligen Benedikt übergegangen, und bezeuget, „daß sie es auf Rath vieler edler Männer, und besonders des Bischofs von Catalaunien gethan, und dieses Ueberganges ungeachtet, von dem Institut dessen, der allein der einige Lehrer im Himmel und auf Erden ist, nicht abgewichen seyen."

Am Ende giebt er ihnen einen Verweis, daß sie die guten Uebergänger mit Fluch beleget haben:

„Uebrigens war es sehr entheiligend für euch, meine Brüder, daß ihr den Geist der Freiheit durch ein Anathema hindern wolltet: es müßte denn nur seyn, welches der Himmel verhüten wolle, daß ihr euch mehr eure Sache, als die Sache Jesu Christi angelegen seyn ließet."

Konnte Bernard in diesen Umständen Gottgefälliger handeln, und dem Geiste Jesu Christi gemäßer, mit schonenderm Ernste und weiserm Tadel schreiben?

6.

Jetzt (etwas, das ihm sein Jahrhundert, seine Ueberzeugung, sein alles Gute umfassender Eifer, seine Freimüthigkeit, und sein bis zur persönlichen Freundschaft vertrautes Bekanntseyn mit dem Oberhaupte des Reiches,

6) „Ceterum de fratribus - - ut securos vos reddamus, noveritis, multorum illustrium virorum et maxime clarissimi viri Wilhelmi Catalaunensis Episcopi hortatu et consilio ad nos declinasse - - ut tamen ab ejus magisterio, qui unus est omnibus magister in coelo et in terra, non discedant." Epist. 3.

„Alioquin, sanctissimi fratres, vestra non refert, ut spiritum libertatis, qui in eis est, anathemate inconsulto frustra impedire nitamini, nisi forte, quod Deus avertat, quae vestra, non quae J. Ch. quaerere studeatis." Epist. 3.

zur Pflicht machte,) schreibet [7]) er mit einer Ehrfurcht, die er den Großen der Erde, und mit einem Muth, den er seinem Gewissen schuldig war, an den König, und beredet ihn, dem mißhandelten Bischof von Paris alle Mißhandlung wieder gut zu machen.

„Der König des Himmels und der Erde hat Ihnen das irdische Königreich anvertrauet, und wird Ihnen einst auch das himmlische verleihen, wenn Sie das bereits empfangene mit Weisheit und Gerechtigkeit verwalten. Dieß wünschen wir Ihnen, dafür bitten wir, daß Sie hienieden treu, und dort, jenseits des Grabes, glückselig regieren. — — Sie werden es wohl schon bemerkt haben, gegen wen Sie feindselig gehandelt, nicht gegen den Bischof zu Paris, sondern gegen den Herrn des Paradieses, gegen den Furchtbaren, gegen den, der den Odem der Fürsten wegnimmt. Denn Er ist's, der zu den Bischöfen spricht: Der euch verachtet, der verachtet mich."

Konnte Bernard in diesen Umständen Gottgefälliger handeln, und wie er sich ausdrückt, mit kühnerer Liebe [8]) schreiben?

7.

Jetzt unterrichtet er mit apostolischer Sorgfalt und Wahrheit-liebender Unerschrockenheit den Papst Honorius von dem Zustande der verwaisten catalaunischen Kirche, und dringet darauf, daß er die gerechte Wahl des Volkes und der Priesterschaft bestätigen, und ja nicht auf mächtige Gegenempfehlungen der Großen sehen möchte.

„Man

---

7) „Rex coeli et terrae regnum vobis in terra donavit, donaturus et in coelo, si id, quod accepistis, juste et sapienter administrare studueritis. Hoc est, quod vobis optamus, et pro vobis oramus, ut et hic FIDELITER et illic FELICITER regnetis. - - Attenditis jam, cui ex hoc infensum vos redditis? Non utique Episcopo Parisiensi, sed Domino Paradisi, et quidem terribili, et ei, qui aufert spiritum Principum. Ipse quippe est, qui ad Episcopos dicit: Qui vos spernit, me spernit." Epist. 45.

8) Haec ita vobis et pro vobis audacter quidem, sed amanter intimare curavimus. . . Epist. 45.

„Man sagt, schreibt[9]) er, daß bei Ihnen die Bitte des Dürftigen mehr gelte, als das Angesicht des Mächtigen. Diese redliche Ueberzeugung macht mir Muth, daß ich nicht erzittere vor Ihrer hohen Würde, sondern kühn heraussage, was mich die Liebe sagen heißt, nämlich in Betreff der catalaunischen Kirche, deren gefährliche Lage ich nicht verschweigen kann, und nicht verschweigen darf. Da wir in der Nachbarschaft dieses Kirchensprengels leben, so müssen wir es wohl am besten wissen, daß es mit dem Frieden dieser Kirche so viel als geschehen sey, wenn Sie die Wahl des Volkes und der Priesterschaft, die einstimmig auf den Magister Albericus ausgefallen ist, nicht bestätigen. Wollte man auch unsre Meinung wissen, oder darauf Rücksicht nehmen, so dürften wir geradezu behaupten, daß Albericus an Glauben und Lehre gesund, und reich an menschlicher und göttlicher Weisheit sey: er würde im Hause Gottes (wenn Gott ihn wählt,) zuverlässig ein Gefäß der Ehre seyn,

9) „Ajunt, apud vos plus valere pauperis precem, quam potentis vultum. De quâ vestra singulari dignatione tam sancta opinio facit me celsitudinem dignitatis non vereri, quo minus audeam loqui ad vos, id praesertim, quod caritas suggerit: de Ecclesia dico, Domine, Catalaunensi, cujus, quantum in me est, nec valeo nec debeo dissimulare periculum. - - Sentimus nos, qui vicini sumus, pacem videlicet memoratae Ecclesiae graviter mox esse turbandam, si electioni illustris illius viri, id est, magistri Alberici, in quam utique totus tam clerus, quam populus pari voto et voce convenerant, et conveniunt, vestrae pietatis assensum impetrare nequiverint. De quâ re si et nostra quaeritur aut curatur sententia, novimus hominem sanae fidei et doctrinae hactenus exstitisse: in divinis pariter et humanis prudentem esse, et speramus in domo Dei (si tamen ipse elegit eum) fore vas in honorem, et utilem futurum non solum illi, sed et omni gallicanae Ecclesiae. Vestrae jam discretionis est judicare, an merito flagitatur a vobis facienda dispensatio, unde talis potest sperari recompensatio.“ Epist. 13.

und nicht nur dieser, sondern der ganzen französischen Kirche gute Dienste thun. Es kommt nun auf Ihre Discretion an, zu entscheiden, ob die Bitte um Ihre Einwilligung gerecht sey, zumal da daraus so gewichtige Vortheile erwachsen würden."

Konnte Bernard in diesen Umständen Gottgefälliger handeln, und männlicher, sorgsamer für das Beste der Kirche schreiben?

8.

Jetzt schreibt [10]) er, der nämliche Bernard, der Fürsten und Päpsten das Evangelium der Gerechtigkeit und Weisheit gepredigt, an den Novizen Hugo, der nachmal Abt geworden; befestiget ihn im gefaßten Vorsatze, und ermuntert ihn zum Vertrauen auf Gott:

„Die Weisheit unsers Hugo ist nicht von der Erde, sondern aus dem Himmel — Ich danke Dir, Vater, daß du dieß den Weisen verborgen, und dem Kleinen geoffenbaret hast!"

„Und du, mein Sohn, sey nicht undankbar für die Wohlthat des Erretters Jesus Christus. Lege ab die

10) „Hugonis nostri sapientia non de terra est, sed de coelo. Confiteor tibi, Pater, quia abscondisti haec a sapientibus, et parvulo revelasti. Tu quoque, fili, ne sis ingratus beneficio redemtoris, sed pone animum puerilem: magis autem parvulus esto malitia, sed non sensu. Disce orare Deum, disce levare cor cum manibus, disce oculos supplices in Deum erigere. . . Impium est sentire de Deo, quod continere possit super te viscera sua, et avertere aurem a singultu tuo vel clamore." — —

„Bene vale et studeto perseverantiae, quae sola coronatur." Epist. 351.

„Consilium tibi dedi, non praeceptum — tuarum te opere manuum sustentare. — — Quodsi hujusmodi sumtus nequaquam tibi ad opus tam sumtuosum suppetere cerneres: non deberes incipere, quod consummare non posses. Hoc tibi tutum credidi consilium, hoc nec meo cogeris tenere praecepto, nec tamen meo mutabis consilio." Epist. 345.

Gesinnungen der Unmündigen — oder vielmehr sey unmündig, sey Kind an Bosheit, aber nicht an Verstand! Lerne beten zu Gott, lerne dein Herz mit den Händen emporheben, lerne das flehende Auge zu Gott hinaufrichten! Es ist eine gotteslästerische Meinung, glauben, Gott könne über dir die Eingeweide der Erbarmungen unbewegt zusammenhalten, könne sein Ohr wegwenden von deinem Seufzer oder Angstgeschrei. — Lebe wohl, und strebe nach der Beharrlichkeit, der allein die Krone aufgesetzt wird!"

Einem Andern aber, der die auf seine Schulter geladene Last nicht tragen wollte, schreibt er mit ernster Bescheidenheit und weisem Ernste:

„Ich habe dir einen Rath gegeben, kein Gebot, daß du dich mit der Handarbeit nähren solltest. Fehlt es dir am Vermögen, dieß so viel Aufwand fordernde Gebäude zu vollenden, so hättest du es nie anfangen sollen. Diesen Rath gab ich dir: an diesen hält dich kein Gebot von mir, aber auch geb' ich dir keinen zweiten Rath, wider meinen ersten zu handeln."

Konnte Bernard in diesen Umständen Gottgefälliger handeln, und den Punkt der nichtdrückenden Warnung, des nichtbefehlenden Rathes glücklicher treffen?

9.

Jetzt bemüht er sich, den Herzog Conrad, der in das Land des Grafen von Cevennes (Comitis Gebennensis) eingefallen, zu friedfertigen Gesinnungen zu bewegen: [11])

11) „Si super hoc alienam pergis invadere terram, ecclesias destruere, incendere domos, exulare pauperes, homicidia perpetrare, et humanum fundere sanguinem, non est dubium, quin graviter irrites adversum te Patrem orphanorum et viduarum. Eo certe irato non expedit tibi dimicare in quantalibet multitudine vel fortitudine." — —

„Si nec oblatam justitiam recipis, nec nos precantes respicis, imo Deum in nobis de tua te salute commonentem non attendis, videat ipse, et judicet." Epist. 97.

„Wenn du überdieß fortfährest, immer tiefer in ein fremdes Land einzudringen, die Kirchen zu verwüsten, die Häuser anzuzünden, die Armen aus dem Lande zu jagen, Menschenmorde zu verüben, Menschenblut zu vergießen: so ist es außer allem Zweifel, daß der Vater der Waisen und Wittwen wider dich seyn werde. Und wenn dieser wider dich ist: so ist es bei aller Menge und Tapferkeit deiner Soldaten eine äußerst mißliche Sache, Krieg zu führen."

„Schlägst du nun weder den Weg der Gerechtigkeit ein, den man dir anbietet, noch nimmst du auf unser Flehen, oder vielmehr auf die Ermahnung Gottes, die er dir im Geschäfte deines Heils durch uns ertheilet, einige Rücksicht: so mag Er (der Herr aller Dinge,) selbst zu seiner Sache stehen, und richten."

Konnte Bernard in diesen Umständen Gottgefälliger handeln, und seinem friede- und liebevollen Charakter, seiner gegen alle Menschenfurcht tauben Gerechtigkeitsliebe, seiner mit jedem Leidenden mitleidenden Menschenliebe gemäßer schreiben?

10.

Jetzt giebt er einem Ungenannten auf die Frage: was Gott von uns verlange, daß wir denken, reden, thun sollen? die einfältigste und weisheitreichste Antwort: [12])

---

12) „Haec alta res est valde, licet communis. Inquirentes habet multos, pervenientes paucos, exequentes multo paucio·res. — — Cor nostrum nil dignius perficere potest, quam ut se ei restituat, a quo factum est."

„Tunc siquidem cor hominum Deo datur, quando omnis cogitatio terminatur in eo, gyrat, et circumflectitur super eum, et nihil vult possidere penitus, praeter eum. — — Nec aliud dixerim, cor Domino dare, quam ipsum captivare in omne obsequium ejus, et ita voluntati ejus ex toto supponere, ut nihil aliud velit, quam quod noverit eum velle." — —

„Talis studeas vivere, qualis affectas in extremo judicio inveniri." Epist. 353.

„Gieb Gott dein Herz — dann wird der Gedanke, die Rede und das Thun wohl geordnet seyn.

„Dieß ist etwas Hohes, Mühevolles, obgleich an sich Leichtbegreifliches. Viele fragen darnach, wenige kommen dazu, daß sie Hand anlegen, noch wenigere vollenden es. — — Unser Herz kann einmal für allemal nichts edlers thun, als wenn es sich dem ganz, ohne Ausnahme, wieder heimgiebt, von dem es gebildet worden.

„Das Herz Gott geben heißt, es dahin bringen, daß aller Gedanke sich in Gott ende, und um Ihn als den Mittelpunkt herumdrehe, und nichts als Ihn suche. — Das Herz Gott geben heißt, es mit allen seinen Neigungen gefangen nehmen, und dem Willen Gottes unterwerfen, daß es nichts anders mehr wolle, als was es für Gottes Willen ansehen kann."

Am Ende des Briefes heißt es: Befleißige dich so zu leben, wie du am Tage des Gerichtes wünschtest gelebt zu haben."

Konnte Bernard in diesen Umständen Gottgefälliger handeln, und auf die wichtigste Frage eine reichere, wahrere, verständlichere, anwendbarere Antwort ertheilen?

11.

Jetzt giebt er dem Bruno von Cöln, der ihn fragt, ob er das Erzbisthum annehmen sollte, den Rath, daß er zu Gott um Licht flehen, und den heiligen Norbert zu Cöln um Rath fragen sollte; verspricht ihm auch seine Fürbitte, und gestehet, daß er nicht Gewisses sagen könne. [13])

13) „Neque enim possum, unde certus non sum, certam proferre sententiam. Sic contingere debet quaerenti rem, ubi non sit. Sermo a propheta, consilium a sapiente quaerendum est. Nunquid enim de luto limpidum quidpiam haurire potestis? Unum tamen est, quod amico absque periculo et nequaquam sine fructu impendere possumus, nostrae videlicet pro hac re orationis ad Deum qualecunque suffragium. Deo ergo relinquentes sui, quod ignoramus, secre-

„Denn, schreibt er, ich kann darin, wo ich keine Gewißheit habe, auch andern keine verschaffen. So muß es gehen, wenn man ein Ding da sucht, wo es nicht zu haben ist. Gottesaussprüche sucht man bei Propheten, Räthe bei den Weisen. Oder kann man vom Kothe lauteres Wasser schöpfen? Eines ist in unsrer Gewalt, und das gewiß nicht ohne Frucht, nämlich die Fürbitte zu Gott. Wir wollen also das Geheimnißvolle des göttlichen Rathschlusses demüthig anerkennen, und den Vater aller Dinge bitten, daß Er in dir und durch dich das bewirke, was Seiner würdig und dir nützlich ist. Du hast den Herrn Norbert an der Hand, den du Mund an Mund in der Sache fragen kannst und sollst. Denn er ist so viel fertiger in Aufschließung der göttlichen Geheimnisse, je Gott-näher er ist."

Konnte Bernard in diesen Umständen Gottgefälliger handeln, demüthiger, wahrheitliebender, edler schreiben?

12.

Jetzt löset er die theologischen Fragen auf, die ihm der Magister Hugo vom heiligen Viktor vorgelegt, aber mit einer Bescheidenheit, die Nachahmung verdient: [14])

---

tum consilii, ipsum supplici devotione et devota supplicatione precamur, ut in vobis et de vobis operetur, quod et se deceat, et vobis expediat. Habetis autem Dominum Norbertum, quem melius praesentem praesens de talibus interrogare potestis. Nam tanto vir ille in divinis aperiendis mysteriis nobis promtior, quanto et Deo propior esse cognoscitur." Epist. 8.

14) „Is ergo, cujus me respondere assertionibus jubes, et nomen taces, tibi noverit a me super consultis, quod sentio, dictum, non sibi contradictum, etiamsi quid aliter ab ipso sapiamus. Nam si verum nos sapimus, veritas ei contradicit, non nos. Sed enim si non confunditur acquiescere veritati, et veritas cum eo sapit, et nos. Sin autem, servum Dei tamen non oportet litigare, sed magis patientem esse ad omnes." Epist. 75.

„Derjenige, dessen Namen du mir verschweigest, und dessen Fragen zur Beantwortung vorlegest, soll denken, daß ich rede, was ich denke, nicht aber ihm widerspreche, wenn ich gleich anders denke als er. Denn, ist die Wahrheit auf meiner Seite: so widerspricht ihm die Wahrheit, nicht ich. Nimmt er die Wahrheit lernbegierig an, so hält's die Wahrheit mit ihm, und ich. Nimmt er sie nicht an, so darf deßungeachtet ein Knecht Gottes nicht zänkisch und streitsüchtig mit ihm verfahren, sondern muß vielmehr gegen Alle duldsam seyn."

Konnte Bernard in diesen Umständen Gottgefälliger handeln, bescheidener, unanmaßender, schonender antworten?

Ach! wenn alle Fragen und Antworten im Reiche des menschlichen Erkennens diesen Stempel der Wahrheitsliebe und Bescheidenheit trügen! Nein, da würde die Wahrheit, bei keinem für und wider, mehr weinen.

13.

Jetzt giebt er dem Erzbischofe zu Sens (Archiepiscopo Senonensi), der ihn selbst um eine Handleitung auf dem großen Pfade der Seelsorge gebeten hatte, einen vollständigen Unterricht, wie er sich als Oberhirt betragen solle, und hält ihm ein meisterhaftes Pastoralcollegium. Unter Andern heißt es: [15])

---

15) „Horum acquiescendo consiliis nec praeceps eris in sententia, nec vehemens in vindicta, non in corrigendis remissior, non severior in parcendis, non pusillanimis in exspectandis, nec superfluus in victu, nec notabilis in vestitu, non citus ad promittendum, non ad reddendum tardus, nec prodigus dator." —

„Istorum consilium longum semper faciet a vobis malum, tempori vetus, sed cupiditati novum, simoniam et matrem ejus avaritiam, quae est idolorum servitus. — Si his credideritis, in omnibus, exemplo Apostoli, honorificabitis ministerium vestrum, ministerium, inquam, non dominium. Ipsum itaque honorificabitis, non vos. — Si instar mei,

„Wenn du dem Rathe dieser weisen Männer folgest, so wirst du nicht unüberlegt im Entscheiden, nicht hitzig im Bestrafen, nicht träge zum Verbessern, nicht zu strenge zum Schonen, nicht zu kleingläubig zum Erwarten des Bessern, nicht maßüberschreitend in Speise und Decke, nicht schnell zum Versprechen, nicht langsam zum Halten, nicht verschwenderisch im Geben seyn."

„Dieser Männer Rath wird dich stets ferne halten von der Sünde, die zwar der Zeitrechnung nach alt, aber der Begierde nach immer neu ist, von der Simonie und ihrer Mutter, dem Geize, welcher da ist eitel Götzendienst — — Wenn du diesem Rathe folgest, so wirst du nach dem Beispiele des Apostels, deinem Amte Ehre machen, deinem Amte, sage ich, welches ist ein Beruf zu dienen, nicht zu herrschen. Deinem Amte wirst du Ehre machen, nicht dir."

„Wenn mein Hirt so wie ich, der ich ein Schaf bin, gebeugt zur Erde, mit abwärts gesenktem Blicke daher geht, und immer nur auf den Staub hinsieht, und hungrig am Geiste, nur Futter dem Leibe sucht, worin sind wir unterschieden? Weh, weh, wenn der Wolf kommt! Es wird der Mann fehlen, der ihn von ferne kommen sieht, der ihm entgegentritt, der uns vor seinem Raubzahn sicher stellt. Ist es recht gethan, daß der Hirt wie das Vieh, nur auf Befriedigung körperlicher

---

qui ovis sum, pastor meus et ipse incurvus graditur, vultum gerens deorsum, et terram semper respiciens, et soli ventri mente jejunus pabula quaeritans, in quo discernimur? vae, si venerit lupus, non erit, qui praevideat, qui occurrat, qui eripiat. Decetne pastorem more pecorum sensibus incubare corporeis, haerere infimis, inhiare terrenis, et non potius erectum stare ut hominem, coelum mente suspicere, quae sursum sunt, et quaerere et sapere, non quae super terram. Ceterum mihi indignatur, si vel nutum facere audeam; jubetque ori manum apponere, dicens monachum, qui non habeam judicare de Episcopis. Utinam et oculos mihi claudas, ut nec cernere possem, quae contra dicere prohibes!" Epist. 43.

Bedürfnisse ausgeht, nur klebt an dem, was niedrig ist, nur dem nachjaget, was irdisch ist? Soll er nicht aufrecht stehen wie ein Mensch, nicht himmelaufblicken, nicht das suchen, was überirdisch ist? Uebrigens wird er böse auf mich, wenn ich mich erkühne, ihm auch nur einen Wink zu geben, und heißt mich gleich den Finger auf den Mund legen: „Ich sey ein Mönch, dürfe nicht richten die Bischöfe." Wollte Gott, du schlößest mir auch das Auge, daß ich nicht sehen könnte, was du mir zu sagen verbeutst!"

Diese wenigen Zeilen lassen jedes wahrheitliebende Auge durchblicken auf die Reichhaltigkeit des ganzen Briefes, auf die Anwendbarkeit der Vorschriften, und auf die treffenden Darstellungen der großen Hirtenpflicht, die darin vorkommen.

Ich thue immer nur die nämliche Frage: Konnte Bernard, der freimüthige, der in's Mark des Christenthums eindringende Bernard, in diesen Umständen Gottgefälliger handeln, apostolischer, d. h. dem Geiste der Apostel gemäßer schreiben?

14.

Jetzt muntert er seinen Mitabt Wilhelm von Rievale, den das Fehlschlagen redlicher Bemühungen niederschlug, zur Geduld und Gleichmüthigkeit auf: [16])

16) „Laboravimus, quantum potuimus, adversus pestem communem; et si quo minus impetravimus, quod optavimus, manet tamen nobis fructus laboris nostri apud eum, apud quem nullum bonum irremuneratum est. Haec est ergo nostra, et omnium, qui pro veritate decertant, consolatio vera, quoniam reposita est nobis corona justitiae, quam reddet nobis in illum diem justus judex. De cetero jam meminisse vos volumus, quoniam, siquid patimur propter justitiam, beati; et quod nos non inquinat alienum malum, cui non consensimus; imo et redarguimus. Est ergo et haec consolatio nostra, ut jam in patientia nostra possideamus animas nostras; et quod apud homines obtinere nequivimus, a Domino speremus auxilium, qui non despi-

„Wir haben nach Vermögen der allgemein wüthenden Seuche entgegen gearbeitet: und wenn wir das, was wir wünschten, auch nicht ganz erzielet haben: so ist uns dennoch die Frucht unsrer Arbeit am sichersten Orte hinterlegt — bei dem, der nichts Gutes unbelohnt läßt. Darin also liegt die Beruhigung für uns, und für Alle, die für die Wahrheit streiten, darin, daß uns hinterlegt ist die Krone der Gerechtigkeit, die uns der gerechte Richter an jenem Tage darreichen wird.

„Uebrigens wollen wir es tief beherzigen, daß wir selig sind, wenn wir um der Gerechtigkeit willen leiden, und daß uns fremde Sünden, die ohne unsern Willen, und gegen all unser Gegenbemühen geschehen, nicht beflecken. Das ist also auch unser Trost, daß wir unsre Seelen in dem ruhigen Besitze der Geduld unbewegt erhalten, und die Hülfe, die wir von den Menschen nicht erhalten können, von Gott zuversichtlich erwarten, der kein redlich Vertrauen verschmähet. Denn ich traue es der Barmherzigkeit unsers himmlischen Vaters zu, daß alle Pflanze wird ausgerottet werden, die Er nicht gepflanzet; daß der unfruchtbare Feigenbaum, dem Er geflucht, verdorren, und nicht länger eine Stelle auf dem Fruchtboden behaupten wird. Deßwegen bitte ich dich, mein liebster Bruder, daß du dich nicht irre machen lässest, noch die Heerde Gottes, die dir anvertrauet worden, irre leitest. Vielmehr ermuntere dich durch Trostgedanken, sey männlich, daß du dem Herrn in Heiligkeit dienest: und er wird uns erretten von unsern Feinden.“

---

ciet sperantes in se. Confido enim de misericordia Patris nostri, qui est in coelis, quoniam evelletur omnis plantatio, quam non plantavit ille: et arescet ad maledictum ejus ficulnea sterilis, nec terram diutius occupabit. Propter quod rogo et obsecro fraternitatem vestram, ut non conturbemini, nec turbetis gregem Dei, qui commissus est vobis: magis autem consolamini vos, et viriliter agite, ut in sanctitate serviamus Domino, et liberabit nos ab inimicis nostris.“ Epist. 380.

Konnte Bernard in diesen Umständen Gottgefälliger handeln, und tröstender, ermunternder schreiben?

15.

Jetzt giebt er dem Papste Eugenius in fünf Büchern, die er Betrachtung nennet, und die weiter nichts als eine Sammlung Briefe voll Wahrheit und Herzenssprache sind, die trefflichsten Verhaltungsregeln, wie er nach dem Geiste Christi und seiner Gesandten in diesem wichtigen Amte leben solle. Ich will aus dieser Krone der Weisheit nur ein einziges Edelgestein ausheben, z. B. wie er eifert gegen den Unfug der damaligen Advocaten und Procuratoren in den römischen Gerichtshöfen: 17)

---

17) Agitentur caussae, sicut oportet. Nam is modus, qui frequentatur, execrabilis plane, et qui non dico Ecclesiam, sed nec forum deceret. Miror namque, quemadmodum religiosae tuae aures audire sustinent disputationes advocatorum et pugnas verborum, quae magis ad subversionem, quam ad inventionem proficiunt veritatis. Corrige pravum morem, et praecide linguas vaniloquas, et labia dolosa claude. Hi sunt, qui docuerunt linguas suas loqui mendacium, diserti adversus justitiam, eruditi pro falsitate, sapientes sunt, ut faciant malum, eloquentes, ut impugnent verum. Hi sunt, qui instruunt, a quibus fuerant instruendi, adstruunt non comperta, sed sua, struunt de proprio calumnias innocentiae, destruunt simplicitatem veritatis, obstruunt judicii vias. Nihil ita absque labore manifestam facit veritatem, ut brevis et pura narratio. Ergo illas, quas ad te necesse erit intrare caussas (neque enim omnes necesse est), diligenter velim, sed breviter decidere adsuescas, frustratoriasque et venatorias praecidere dilationes. Caussa viduae intret ad te, caussa pauperis, et ejus, qui non habet, quod det. — — Plena est ambitiosis Ecclesia: non est jam, quod exhorreat in studiis et molitionibus ambitionis, non plus, quam spelunca latronum in spoliis latronum. Si Christi discipulus es, ignescat zelus tuus, exurgat auctoritas adversus impudentiam hanc et generalem pestem. Intuere Magistrum sic facientem, et audi dicentem: qui

„Die Händel sollen nach dem Rechte geschlichtet werden. Denn die gewöhnliche Weise, Streitigkeiten beizulegen, ist allerdings verfluchenswerth, und nicht nur für die Kirche, sondern auch für weltliche Gerichtsplätze entehrend. — Es wundert mich, wie deine gottgeweihte Ohren derlei elende Advocatenstreiche und Wortzänke dulden können, die mehr zur Untergrabung, als Entdeckung der Wahrheit verhülflich sind. Verbessere doch diese bösen Sitten, beschneide die Lügenmäuler, und schließe die trügenden Lippen. Diese Art Leute sind es, die ihre Zungen zur Lüge abgerichtet haben, und beredtsam wider die Gerechtigkeit, gelehrt für die Lüge kämpfen. Sie sind scharfsinnig, um Unrecht zu thun, wortreich, um die Wahrheit zu bestreiten; sie wollen diejenigen in die Lehre nehmen, bei denen sie hätten in die Lehre gehen sollen; sie behaupten nicht, was sie durch Untersuchung entdecket haben, sondern was ihnen ihr Streitgeist eingiebt; sie verleumden die Unschuld, verschleiern den offnen Blick der Wahrheit, und graben dem Rechte den Weg ab. Indeß ist es außer allem Zweifel, nichts bringt die Wahrheit so ohne Mühe an's helle Tageslicht, als eine kurze, einfältige, kunstlose Erzählung von dem Hergange der Sache. So wäre denn mein Rath, daß du alle Händel, die vor dein Ohr kommen müssen, (denn es müssen ja nicht alle,) kurz und gut entschiedest. Die Sache der Wittwe, die Sache des Armen, und deß, der nicht hat, was er geben soll, komme vor dein Ohr. — — Voll von Ehrsüchtigen ist die Kirche: schon schämt sie sich nicht mehr aller der feinen und groben Unternehmungen des Ehrgeizes, so wenig sich eine Räuberhöhle der Raubebeute schämt. Bist du nun ein Jünger Christi, so laß ihn glühend werden,

---

mihi ministrat, me sequatur: non parat aures, ut audiat, sed flagellum, quo feriat. Verba nec facit, nec recipit, nec enim sedet judicans, sed insequitur puniens. Caussam tamen non tacet, quod videlicet domum orationis, negotiationis fecissent. Ergo et tu fac similiter. Erubescant vultum tuum istiusmodi negotiatores, si fieri potest; si non, timeant.“ Lib. 1. c. 10.

deinen Eifer, laß aufwachen deine Uebermacht gegen die schamlose, allgemein verpestende Sitte. Sieh an, was Jesus Christus, der Lehrmeister, thut, höre, was Er sagt — — Er bereitet nicht sein Ohr, um zu hören, sondern eine Geißel, um darein zu schlagen. Er sitzt nicht, um zu richten, sondern eilet den Käufern und Verkäufern nach, um sie zu züchtigen. Denn, sagt Er, die haben daß Gebethaus zum Kaufhause gemacht. Nun diesem Beispiele folge auch du: diese Mäkler sollen schamroth werden vor deinem Angesichte, wenn sie können, oder wenn sie sich nimmer schämen können — zittern vor deiner Geißel."

Konnte Bernard in diesen Umständen, in diesem allgemeinen Verderbnisse, Gottgefälliger handeln, als daß er den, der Beruf und Kraft hatte, demselben abzuhelfen, davon unterrichtete, und ihm zur Erfüllung dieser seiner Pflicht Muth einspräche?

Aus diesen wenigen Bruchstücken der Sendschreiben Bernards, denke ich, läßt sich ein richtiger Schluß machen auf den Adel seiner Gesinnungen, auf den Werth seiner Bemühungen, auf die Güte seines Charakters, auf die Größe seines Geistes.

Und o, wie wünschte ich, daß es mir die Zeit erlaubte, noch einige von jenen Briefen auszuheben, die Bernard an seine fernern oder nähern Brüder geschrieben: da würdet ihr mit Erstaunen sehen, wie ihm jedes Wort von der Weisheit auf die Zunge gelegt, und von Liebe gesalbet war; sehen, wie er im Vertrauen auf die Regierung der Vorsehung jede Gelegenheit, Gutes zu thun, mächtig ergriff, und treu benützte — da würdet ihr fühlen die Größe dieses Mannes, würdet aufrufen müssen: Ja, groß war er — denn groß war seine Thätigkeit, groß sein Vertrauen auf den, der Alles in Allem ist —

Aber nicht müßige Bewunderer fremder Größe wollen wir werden: sorgen für unsre eigene wollen wir.

Dritter Theil.

Diesen Maßstab der wahren Größe kann Jeder in seiner Lage brauchen.

Alles Lobpredigen ist zwecklos, wenn es ihm an der Hauptsache fehlet, nämlich an der Anwendbarkeit, alles Bewundern unnütze, wenn es nicht Nachahmung wirkt. — So erneuert denn eure Aufmerksamkeit, um noch zu hören, wie brauchbar der Maßstab, an dem wir die Größe des heiligen Bernard einigermaßen bestimmet haben, für alle Menschen sey.

Der Mensch ist Bild Gottes: er soll also Gutes thun nach dem Beispiele Gottes. Der Mensch ist Kind Gottes: er soll also Gutes thun im Vertrauen auf die allordnende Vaterliebe Gottes.

Hoffe auf den Herrn, und thue Gutes: dieß ist der Beruf aller Menschen, und zugleich das Maß aller großen und kleinen Verdienste des Menschen.

1.

Hoffe auf Gott, und thue Gutes. — Das ist der Beruf des Fürsten und des Landmannes.

Wenn der Fürst alle seine Kräfte, die Kräfte des Verstandes, des Herzens, des Ansehens, des Beispieles, der Beredtsamkeit, die Kräfte der Gesetzgebung, des Staates, der Religion in Eine Kraft zusammenfaßt, und diese Eine Kraft als Mittel gebraucht, um in allen Gliedern des Staates wahre Glückseligkeit auszubreiten; wenn er von der Liebe des allgemeinen Besten begeistert, alle Triebfedern der Menschenbeseligung mit Weisheit und Nachdruck in Bewegung setzt; wenn er alle Unternehmungen zum Besten seiner Unterthanen anfängt, fortsetzt und vollendet im Vertrauen auf den, der das Herz der Könige in seiner Hand hat, und leitet wie Wasserbäche, im Vertrauen auf den, der auch die Herzen der Unterthanen und alle Elemente und Kräfte der Natur in

seiner Hand hat, und leitet wie er will — wenn er also Alles thut, was sein Land beglücken kann, und dieß Alles mit erstem Vertrauen auf die höchste Liebe, mit stetem Aufblick zur höchsten Weisheit, mit himmeldurchdringendem Gebete um Licht und Kraft, mit unermüdlicher Selbstverläugnung, als Nachahmer der allbeglückenden Regierung Gottes, dann ist er der beste, der weiseste Fürst.

Wenn der Landmann dahergeht hinter dem Pfluge, und sein Feld umarbeitet, und das Saatkorn hineinlegt in den Schooß der lieben Muttererde, hineinlegt mit Vertrauen auf den, der das Wachsthum allein geben kann, im Vertrauen auf den, der heruntersendet Früh- und Spätregen zu rechter Zeit; wenn der Landmann alle seine Haus- und Feldarbeiten treu und Gott vertrauend verrichtet; wenn er als Hausvater sein Gesinde, als Vater seine Kinder, als Ehemann sein Weib zu allem Guten anhält, und in allem Guten als hellleuchtendes Beispiel vorangeht; wenn er nachbarlich mit Nachbarn, mitleidig mit Leidenden, liebevoll mit Allen — — und vertraut mit Gott umgehet: o, der Mann hat einen Werth in dem Auge Gottes, deß sich alle Engel freuen! Er wird feststehen, wenn der Hagel die schönen Aehren auf seinem Fruchtfelde niederschlägt, weil es der Herr gethan hat. Er wird die Hoffnung nicht verlieren, wenn gleich seine Kinder das letzte Stück Brod aus der Schublade herausholen, weil der Vater im Himmel auch zur Zeit der Dürftigkeit noch Brodvater ist. Er wird nicht zittern, wenn der Tod in die enge Schlafkammer zu ihm hereintritt — weil auch der Tod nur Bote desjenigen Gottes ist, auf den er stets vertraut, und nie umsonst gehofft hat.

2.

Hoffe auf Gott, und thue Gutes. — Das ist der Beruf des Reichen und des ehrlichen Armen.

Wenn der Reiche mit seinem Vermögen so viel Gutes thut, als er kann, wenn er jeden Heller als Gottes Gabe ansieht, und jeden Gulden weislich verwendet im

Vertrauen auf den, der reich ist gegen Alle, die Ihn anrufen, und reich und arm machet, wen Er will; wenn er hier für eine arme, kranke Mutter die Apotheke und den Doctor bezahlt, da für einen Waisen das Schulgeld freudig hergiebt, dort den halberfrornen Wanderer menschenfreundlich beherberget, da eine verunglückte Familie mit einem Darlehn ohne Interesse, vor Schande und Dürftigkeit bewahret — kurz: wenn er sein Einkommen als Gottes Eigenthum, und sich als den Verwalter desselben nach Weisheit und Liebe betrachtet, und die Hand immer offen für den Dürftigen, den Blick immer zu dem gerichtet hält, der die Sonne über alle Menschen scheinen läßt . . . o, der Mann — er ist groß; nicht weil er viel Geld hat, sondern weil er es nach seinem besten Wissen gebrauchet — also groß, weil Thätigkeit zum Besten seiner Mitmenschen, und Vertrauen zum Vater aller Menschen, in ihm beisammen wohnen!

Und der ehrliche Arme, (ehrlich nenne ich den, der nicht arbeiten, oder wenigstens seinen Unterhalt nicht erarbeiten kann, und also von fremder Wohlthätigkeit ganz oder zum Theile leben muß,) der ehrliche Bettler, wenn er von seinem Schicksale den besten Gebrauch macht, den er machen kann; wenn er würdig genug von Gott denket, um dessen Vaterliebe auch an seinem Bettlerstabe nicht zu verkennen; wenn er Geduld genug besitzt, um die Schimpfnamen, mit denen ihn der satte Reiche fortschicket, und alle tausend Arten von Verachtung, die mit Nichtshaben und Hülfebetteln verbunden sind, mit festem Sinn zu ertragen; wenn er Allen, die ihn sehen, ein Beispiel der Zufriedenheit mit Wenigem, ein Beispiel der Zufriedenheit mit Gott, ein Beispiel des Dankes und der stillen Gottanbetung wird: Freunde, habet Ehrfurcht vor so einem Bettler — er ist ein großer Mann — und größer mit seinem Bettelsack, als tausend Gelehrte und Reiche und Adelige mit ihren Büchern und Dukaten und Ordensbändern ewig nicht sind!

3. Hoffe

3.

Hoffe auf Gott und thue Gutes! — Dieß ist der Beruf für Weltpriester *) und Ordensmänner.

So wie dieß das Verdienst des Weltpriesters ausmacht, daß er durch das lebendige Vertrauen auf die Vorsehung, Gottes Mitarbeiter am ewigen Wohl der Menschen, und Stellvertreter des Erzhirten Jesus Christus, zum Besten der Gemeinde wird, und keine Gelegenheit, sie zu belehren, zu trösten, zu stärken, ungebraucht vorüber läßt; so wie das Verdienst des Weltpriesters darin besteht, daß er durch Gott vertrauende Thätigkeit ein Freund, Hirt und Vater seiner Pfarranvertrauten wird, und sie mächtig hinüberleitet in's ewige Leben: so ist auch dieß das Verdienst des Ordensmannes, daß er aus Vertrauen auf die göttliche Weisheit, die Menschen durch Menschen leitet, nach dem Winke des Evangeliums, in Gehorsam und Liebe, in Geduld und Demuth all das Gute treu verrichte, das er in seiner Lage thun kann — und sein Licht entweder bloß als Freund der Einsamkeit, oder als Mitarbeiter an der Seelsorge leuchten lasse.

4.

Hoffe auf Gott und thue Gutes! — Dieß ist der Beruf der einsamen Wittwe und des beladenen Geschäftsmannes auf dem Schauplatze des Staates.

Wenn die Wittwe im Vertrauen auf den, der sich's zur Ehre gemacht, Vater der Wittwen zu heißen, abgesondert von dem Getümmel und den rauschenden Freuden der Welt, die Reste ihres Lebens zwischen Arbeit und Gebet vertheilet; wenn sie nüchtern und froh mit reinem Herzen und reiner Lippe dem Gott ihrer Jugend und ihres höhern Alters dienet; wenn sie den Jüngern ein Beispiel

*) Diese sonderbare Zusammensetzung Welt-Priester, und der Nebenbegriff, der dem Worte Welt anhängt, hätten mich längst zur Wegstreichung dieses Wortes vermocht, wenn mir ein anderes, so kurz und klar wie dieses, bekannt wäre.

der Gottesfurcht und freudigen Arbeitsamkeit, den Gleichbetagten ein Muster des abgeschiedenen Sinnes von Eitelkeit und Pracht — Allen ein Vorbild des thätigen Vertrauens auf den Herrn des Lebens und des Todes wird: groß, wahrhaft groß ist die Wittwe in dem Auge dessen, der Herzen forscht und Geister wiegt.

Und der Geschäftsmann, angeschmiedet an das Joch seiner Berufsarbeiten, wenn er mit edlem Gefühl der Menschenwürde alle seine Geschäfte als Aufträge der Vorsehung zum Besten der Menschen heiter und thätig, freudig und aufmerksam vollendet; wenn er Morgens frühe durch einen Kraftgedanken an den Heraussender der Morgenröthe sich stärkt zur edlen Thätigkeit; wenn er im Gewühle der Arbeiten sich unverstrickt bewahret von dem feinen Netze des Eigennutzes und der Lobsucht; wenn er alle große und kleine Verrichtungen als ein Jünger Jesu mit dem Geist der Liebe adelt und gleichsam vergöttlichet; wenn er alle freie Bewegungen des Leibes, alle Anstrengungen des Verstandes, alle Empfindungen des Herzens zu Einem Werkzeuge macht, den Willen Gottes treu zu vollziehen; wenn er die Fessel der Geschäfte mit dem unbefangenen reinen Sinne eines Gottesverehrers tragen gelernet; wenn er die dringendsten, durcheinanderlaufendsten Arbeiten zur Leiter machen kann, zu dem unsichtbaren Lenker aller Begebenheiten und Umstände aufzusteigen, und den Gedanken an Gott zur Fußsalbe, die harte Bahn des Berufes hurtiger zu durchlaufen — — o, der Mann, er ist zweimal groß, einmal, weil er Thaten thut, die das Wohl der Menschen mächtig befördern helfen, und dann, weil er diese Thaten zum Besten der Menschen durch Glauben und Vertrauen an den Vater der Menschen Gott-gefällig macht!

5.

Hoffe auf den Herrn und thue Gutes! — Dieß ist der Beruf des Schulknaben und des Schriftstellers.

Wenn der Schulknabe seinen Schularbeiten mit freudiger Gewissenhaftigkeit oblieget, die Winke des Lehrers

als Winke der Vorsehung respectiret, an der Entwickelung seiner Kräfte im Vertrauen auf diese leitende Mutterhand muthig und angstlos mitarbeitet, und seinen Mitschülern ein Beispiel des Fleißes, der Sittsamkeit, und aller der liebenswürdigen Tugenden wird, die die Jugend zieren, und zur Freude Gottes und der Menschen machen; wenn der Schriftsteller mit siebenfach geläuterter Absicht, Gutes zu thun, siebenfach geprüfte Wahrheit, als ein Nachahmer der göttlichen Lehrmethode, die sich in der Natur und Bibel offenbaret, seinem Publikum nahe zu bringen sucht — — jener Schulknabe, wie dieser Schriftsteller, beide sind groß, jeder in seiner Art, weil jeder in seiner Art auf den Herrn hofft, und Gutes thut.

6.

Hoffe auf Gott und thue Gutes! — Dieß ist der Beruf aller Menschen, und der Maßstab, woran alle Menschen in allen Umständen ihren eigenen Werth bestimmen können.

Der Missethäter im Gefängnisse, der in drei Stunden zur Richtstätte ausgeführt wird, und der Geistliche, der ihn zu dem schauervollen Todesgange vorbereitet, beide können ihr Verdienst an diesem Probsteine bewähren. Je tiefeindringender in den Schooß der Erbarmungen Gottes der Neublick des Missethäters ist, je heißer die Bußthräne, je mächtiger die Verabscheuung der Gräuelthaten, je anschmiegender an die Liebe des Erlösers das Zutrauen, je thätiger die Liebe, je beispielreicher die letzten Stunden seines Lebens, je entschlossener die Hinstreckung des Nackens unter das Schwert der Gerechtigkeit: desto größer ist der Werth des Mannes, der gelernet hat, die Folgen seiner Verbrechen mit christlichem Bußsinne zu dulden. — — Und je mehr Einfluß auf Erweckung dieses edlen Neusinnes die weisen Zusprüche des Beichtvaters gehabt haben, je mehr er im Geiste seines Herrn, der sich's zum Hauptgeschäfte gemacht, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, gehandelt: desto größer ist in diesen Umständen der Werth des Geistlichen.

7.

Hoffe auf Gott und thue Gutes! — Dieß ist der Beruf des Predigers und der Zuhörer.

Je fleißiger, Gott-vertrauender meine Vorbereitung zu dieser Predigt, je ungefälschter meine Absicht, je mächtiger mein Glaube an die allwirkende Gnade Jesu Christi, je heißer mein Gebet um Hülfe, je reiner meine Absicht war: desto weniger werde ich einst vor dem Richterstuhle Gottes wegen dieser Arbeit zu verantworten haben. — Und je wahrheitliebender euer Zuhören, meine theuren Zuhörer, je selbstverläugnender euer Aufmerken war, je unparteiischer das Nachdenken über das Gehörte, je treuer das Bewahren des Durchgedachten, je vollkommener die Anwendung des Treubewahrten seyn wird — desto größern Werth hat in Gottes Auge eure Geduld, euer Christenthum!

So kann denn Jeder in seiner Lage groß werden, wenn er nur will, nicht groß an Macht, Ehre, Glücksgütern (denn das ist eben nicht die rechte Größe; das wäre nur Größe des Geldes, der Macht, des Ruhmes — nicht des Menschen): groß kann Jeder werden, wenn er nur will, wenn er nur die Kraft, die er hat, treu benützet, und auf den vertraut, der sie ihm gegeben hat.

Groß kann Jeder werden, wenn er nur will. Aber ach! die wenigsten Menschen wollen es. Die meisten brauchen die Kraft nicht, die sie haben, brauchen die Gelegenheit nicht, die sie haben, den Augenblick nicht, der da ist; warten immer auf größere Kräfte, auf bessere Gelegenheiten, auf schicklichere Zeitpunkte, und in diesem öden, müßigen Warten auf andere Kräfte, Gelegenheiten, Zeitpunkte fliegt die Kraft, Gelegenheit und Zeit dahin —

Oder wenn sie irgend ein Talent anwenden, eine Gelegenheit, einen Zeitpunkt benützen, so thun sie es nur mit halber Seele, nur mit getheiltem Herzen, nie mit versammelter und wie in einem Punkte vereinigter Kraft.

Und dieß Nichtsthun oder Halbthun, dieser Nichtgebrauch oder Halbgebrauch der gegebenen Kraft, dieses

Planmachen auf die Zukunft und Hinwegeilen von der Gegenwart, dieser elende Selbstbetrug, der uns mit dem Scheine dessen, was noch nicht da ist, blendet, daß wir das Gute, das wir schon in der Hand halten, ungebraucht, ungenossen verschwinden lassen, dieß Vergraben des Pfundes, mit dem wir wuchern sollten, und dieß Sehnen nach einem andern, das wir noch nicht haben, dieß Streben ohne That, diese Thätigkeit im Wünschen des Möglichen, und Unthätigkeit im Gebrauche des Wirklichen, dieses lebendige Verlangen nach mangelnder, und dieser todte Besitz der empfangenen Kraft ist es eben, was die Menschen, geschaffen zu großem Zwecke mit großen Anlagen, so klein, so niedrig, so irdisch-gesinnt, so arm an Weisheit und Tugend, so dürftig an wahrer Freude macht.

Und von diesem ewigen Zirkelgange vom Wunsch zum Empfange, vom Empfange ohne Gebrauch zum fernern Wunsche drehet sich das Menschenleben, bis die Lebenskraft ausgetrocknet, bis die Nacht hereinbricht, wo Niemand mehr wirken kann. Und diese Nacht — wie fürchterlich muß sie dem seyn, der Stunden, Wochen, Tage, Jahre ꝛc., und mit diesen vielen Jahren so viele Kräfte, Gelegenheiten, Gutes zu thun, unbenützt oder nur halbbenützt vorbeigehen lassen; im Gegentheile wie freudebringend dem, der jede kleinere Kraft, Gutes zu thun, treu benützet, und sich dadurch einer größern fähig gemacht, und so von Kraft zu Kraft, von Tugend zu Tugend, von Stufe zu Stufe der menschlichen Größe muthig emporgestiegen?

Wie gesegnet muß das Krankenbett dem seyn, der im letzten Zurückblick auf die merkwürdigen Auftritte seines Lebens recht viele und unzweideutige Beweise seines thätigen Vertrauens auf die Vorsehung erblicket — hier einen Nackten, den er gekleidet, da einen Hungrigen, den er gespeiset, dort einen Irrenden, den er brüderlich zurecht gewiesen, da einen Weinenden, dem er die Thräne mitleidend getrocknet — — —

Freudig wird er mit dem sterbenden Blicke noch in der Welt umherschauen, und getrost das Haupt auf das

Sterbebett niederlegen, und begleitet mit Thaten des Glaubens, des Vertrauens, der Liebe, die nicht berühren darf der kalte Finger des Todes, scheiden von seinen sichtbaren Brüdern....

Entzückt werden diese seine Freunde hinzutreten zur Hülle des Entschlafenen (denn nicht Er ist mehr da, Er ist schon durchgedrungen durch den Tod zum Leben), und mit sanfter Hand schließen sein Auge, das immer gläubig zu Christus auf- und liebevoll zu seinen Brüdern niedergeblickt — und sagen freudethränend zu einander: **Groß war er im Leben und im Tode. Denn er hoffte auf den Herrn und that Gutes.**

X.

Von den Vortheilen für das Christenthum aus beurkundeten, glaubwürdigen Lebensbeschreibungen der Heiligen.

Predigt,

gehalten im freien Reichsstifte Neresheim, 1786.

Geheiliget werde dein Name.

Matth. VI, 9.

Gewidmet jedem unparteiischen Freunde alles dessen, was wahr, gut und edel ist.

Im Volksgedränge werden unschuldige, wehrlose Kinder gar sehr gedrückt; im Gewirre von Meinungen manche große Wahrheiten zertreten. Da hebt denn ein gesunder, kraftvoller Mann das schreiende Kind in die Höhe, und ruft laut: Zerquetschet doch dieß arme Kind nicht! So hebt der Wahrheitsfreund hie und da eine zertretene Wahrheit aus dem Staube, wischt ihr Staub und Wust vom Gesichte, und ruft laut: Werfet doch die Wahrheit nimmer in den Staub! Unter den Wahrheiten, die noch die Fußstapfen des niedertretenden Jahrhunderts im Angesichte tragen, ist auch diese: In den zuverlässigern Lebensbeschreibungen der Heiligen kommt recht Vieles vor, das auch die schärfste Prüfung wahr, gut, edel, Gott-ehrend und Christuswürdig finden muß. Dieß Wahre, Gute, Edle, Gottehrende, Christuswürdige verdient Hochachtung. Den feinen Sinn, der alles Wahre, Gute, Edle, Gottehrende, Christuswürdige hochachtet, möchte ich bei Einigen wecken, bei Einigen stärken. Dazu tritt diese Predigt an's Tageslicht. Wer möchte niedrig genug seyn, diese Absicht zu tadeln? Wohl mir, wenn ich sie nicht ganz verfehlet habe!

Unter Allem, was heilig ist, soll uns nichts heiliger seyn, als der Name des Allerheiligsten.

Alles, was von Gott kommt, soll uns zu Gott führen.

Alles, was die Spur Gottes trägt, soll uns an Gott erinnern.

Wie die Handschrift des Fürsten dem Unterthan heilig ist, so und ungleich mehr soll uns Alles heilig seyn, was die Aufschrift von Gottes Vaterhand trägt.

Deßwegen ist dem guten Menschen heilig die Natur, alles Sichtbare; denn alles Geschöpf trägt den Namen seines Schöpfers; und wie der Künstler seinen Namen auf sein Kunststück gräbt, so ist der Name Gottes jedem seiner Werke kennbar eingegraben.

Deßwegen ist dem guten Christen heilig die Geschichte höherer Offenbarung; denn der Name Gottes glänzet (um nur von den letzten Offenbarungen zu reden) auf jedem Wunder, auf jeder Weissagung, auf jeder Verheißung, auf jeder Drohung, auf jedem Worte, auf jeder That Jesu Christi und seiner Apostel.

Heilig ist mir dieser prachtvolle Tempel, in dem uns heute Eine Absicht versammelt, und wie ich ihn voriges Jahr das erstemal zu sehen das Glück hatte; wie ich mich dem Eindruck so ganz überließ, den seine Einfalt und Majestät auf mein Herz machten; wie ich die herrlichen Christusgemälde anstaunte, die ihn als Christustempel auszeichnen u. s. f., wie ich dastand und anbetete: Heilig, heilig, heilig war mir dein Name, o Du Anbetungswürdigster, den ich jetzt, von diesem Orte das erstemal, mit inniger Ehrfurcht und Freude nenne!

Heilig war mir dein Name; denn nur deinem Namen, nur deiner Anbetung ist dieses große, herrliche Gebäude geweihet.

Heilig ist mir alles Wahre, Gute, Edle, was die bessern Menschen zu allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen gedacht, geredet, gethan haben; denn alles Gute trägt die Spur Gottes — des Besten.

Heilig ist mir jede schöne That, die in zuverlässigern Lebensbeschreibungen der Heiligen vorkommt; denn

sie ist Gottes Werk, trägt den Namen Gottes, schreibt sich von Gott her.

Heilig sind mir dein sanfter Wandel und deine stille Weisheit, deine Gott-geweihte Einsamkeit und deine feurigen Gebete, dein lebendiger Glaube und deine brennende Liebe, deine tiefe Demuth und deine hohe Geduld, dein evangelischer und siebenfach geläuterter Sinn, Mann Gottes, Benedikt; denn ich finde Gottes Spur, Gottes Namen in dem, was du thatest und lehrtest, littest und ordnetest. Und was ich an dir fand, das will ich heute öffentlich sagen, will es zur Ehre desjenigen sagen, der sie auf die Erde gebracht, diese himmlische Weisheit, diesen edlen Sinn der Kinder Gottes, dem Alles heilig ist, was von Gott kommt — zur Ehre dessen, der uns beten lehrte: Geheiliget werde dein Name, Vater!

Das heißt: Heilig sey uns Alles, was Gottes Namen trägt, was Ihn verkündet und Ihn verherrlichet, was von Ihm kommt und zu Ihm führet —

Aus diesem Grunde ist mir denn auch heilig alles Beurkundete, Zuverlässige, Glaubwürdige, Wahrhaftgute in den Lebensgeschichten der Heiligen, heilig alle das Gute, das sie in der Welt gestiftet haben und stiften können!

Und diesen Gedanken halte ich für so wichtig, daß ich ihn zum Inhalt dieser Predigt mache, für so wichtig, daß ich nach meiner Ueberzeugung keinen wichtigern kenne, von dem ich jetzt reden könnte. Also: „Von den Vortheilen für das Christenthum aus beurkundeten, zuverlässigen, glaubwürdigen Lebensbeschreibungen der Heiligen.“ Davon werde ich reden.

Was können beurkundete, zuverlässige, glaubwürdige Lebensbeschreibungen der Heiligen unter den Christen Gutes stiften?

Diese Frage werde ich zur Ehre des Christenthums, zur Verherrlichung des Namens Gottes, zur Freude aller meiner Zuhörer so bestimmt und deutlich auflösen; und die Auflösung dieser Frage wird, wie es der Augenschein

lehren soll, eine ungesuchte Lobrede auf den heiligen Benedikt, und, was Hauptsache ist, lebhafte Ermunterung zu allem Guten für uns seyn.

* * *

Die Vortheile, die aus zuverlässigen, beurkundeten, glaubwürdigen Lebensbeschreibungen der Heiligen zur Aufnahme des Christenthums entstehen können, sind beiläufig folgende:

1) Sie können uns zur Quelle aller Heiligkeit, zu Gott, näher hinführen.
2) Sie können uns zur Nachahmung Gottes und Christi ermuntern.
3) Sie können uns in den Instituten der Heiligen so manche Spur von dem Geiste des Evangeliums, so manchen Buchstaben von dem Namen Gottes entdecken lassen.
4) Sie können uns wegreißen von dem, was auf Erden ist, und emporheben zu dem, was im Himmel ist.
5) Sie können uns die Wahrheit der evangelischen Geschichte neu glaubwürdig machen.

Diese Vortheile müssen Jedem wichtig seyn, dem Gottes Ehre, dem Christus Name wichtig ist. Von diesen Vortheilen wird Jeder gerne reden hören, der dem großen Beter das sinnvolle Wort: Geheiliget werde dein Name, je mit Verstand und Empfindung nachgebetet hat.

I.

Zuverlässige Lebensbeschreibungen der Heiligen lehren mich die große Wahrheit wie mit Händen fühlen: „Daß Gott die Quelle aller Heiligkeit sey; daß Ihm Ehre und Anbetung allein gebühre; daß Er die Menschen, die irgend einen Grad der Heiligkeit erreichet haben, auserwählet, gereiniget, durch Tröstung und Trübsal ausgebildet; daß Er das Werk

der Heiligung in ihnen angefangen, fortgesetzet und vollendet habe. (Erster Vortheil für das Christenthum!) Ja, es ist mir, als wenn die unsichtbare Gottheit aus jeder zuverlässigen Lebensgeschichte zu mir spräche, was der Verfasser des geistvollen Büchleins *) von der Nachfolge Jesu Christi (3. B. LVIII. K.), unsern Herrn, sagen läßt:

„Grüble und disputire nicht von den Verdiensten der Heiligen, wer etwa heiliger als andere, wer im Reiche Gottes der Größere sey."

„Dergleichen Grübeleien erzeugen gar oft unnützes Gezänke, nähren Stolz und eitle Ehre, wecken Neid und Zwietracht, da Einer diesem, ein Anderer jenem Heiligen den Vorzug hochmüthig einräumet."

„Dergleichen Dinge wissen und erforschen wollen nützt gar nichts, sondern mißfällt vielmehr den Heiligen: weil Ich kein Gott der Zwietracht, sondern ein Gott des Friedens bin; und dieser Friede besteht mehr in wahrer Demuth, als eigener Erhöhung."

„Einige haben mehr Neigung zu diesem oder jenem Heiligen, aber bei dieser Neigung läuft mehr Menschliches als Göttliches mitunter."

„Ich bin's, der alle Heilige geschaffen; Ich habe ihnen Gnade geschenket; Ich habe ihnen Herrlichkeit mitgetheilet."

„Ich kenne ihre Verdienste; Ich bin ihnen mit meinem Segen liebevoll zuvorgekommen."

„Ich habe sie, die Geliebten, von Ewigkeit vorhergekannt; Ich habe sie von der Welt ausgewählet, nicht sie Mich."

„Ich habe sie aus Gnade gerufen, aus Barmherzigkeit zu mir herangezogen, durch mancherlei Versuchungen recht nahe zu mir gebracht."

„Ich habe sie mit herrlichen Tröstungen gelabet; Ich habe ihnen die Beharrlichkeit geschenket; Ich ihre Geduld gekrönet."

*) Das an Inhalt, Geist, Salbung, Menschenkenntniß, Einfalt, Richtigkeit u. s. f. Bibliotheken aufwiegt, und nur aus Unkenntniß oder vom Parteigeiste getadelt werden kann.

„Ich kenne den Ersten und Letzten, Ich liebe sie Alle mit unvergleichbarer Liebe."

„Mich soll man in allen meinen Heiligen loben, mich über Alles preisen, mich in Jedem ehren; denn Ich habe sie groß gemacht, habe sie vorherbestimmt zur Herrlichkeit, ohne all vorhergegangenes Verdienst."

„Wer also Einen von meinen Mindesten (Heiligen) verachtet, der ehret auch den Großen nicht; denn Ich habe den Kleinen und den Großen geschaffen."

„Und wer Einen aus den Heiligen verkleinert, der verkleinert auch mich und alle übrige im Reiche der Himmel."

„Alle Heilige sind Eins durch das Band der Liebe: sie empfinden und wollen alle Eines, und alle haben sich untereinander innig lieb."

„Und was noch größer ist, Alle lieben mich ungleich mehr als sich selbst und ihre Verdienste."

„Ganz außer sich hinausgerissen und über alle Eigenliebe erhaben, sind sie ganz mit Liebe zu mir erfüllet, und diese Liebe ist ihr Genuß und ihre Seligkeit."

„Nichts kann sie von mir abwendig machen, nichts kann für sie drückend werden; denn sie sind voll ewiger Wahrheit, und angeflammt vom Feuer der unauslöschlichen Liebe."

„Schweigen sollen also die fleischlich und thierisch gesinnten Menschen — keine Sylbe sollen sie reden von dem Zustande der Heiligen; denn sie können nichts anders als nur ihr Vergnügen lieb haben. Sie geben (der Ehre der Heiligen) und nehmen nach ihrer Neigung, nicht nach dem Gutbefinden der ewigen Wahrheit."

„Bei Vielen ist's Unwissenheit: sie sind nicht erleuchtet genug, und verstehen die Kunst nicht, Jemanden mit vollkommener Geistesliebe zugethan zu seyn."

„Bei Vielen ist's natürliche Neigung und zu menschliche Freundschaft, die sie zu diesen oder jenen Heiligen hinzieht. Und ihr irdischer Sinn von dem, was irdisch ist, mischt sich unvermerkt auch in ihr Urtheil von dem, was überirdisch ist.

Aber ach! wer wird ihn messen, den unermeßlichen Abstand zwischen dem, was unvollendete Menschen denken,

und zwischen dem, was erleuchtete, im Lichte höherer Offenbarung schauen."

„Darum hüte dich, mein Sohn, von alle dem (vor- und aberwitzig) zu reden und zu schreiben, was dein Wissen übersteigt; vielmehr strebe darnach, daß du einst der Geringste im Reiche Gottes möchtest erfunden werden."

„Und wenn Jemand auch gewiß wüßte, wer im Reiche Gottes an Heiligkeit und Größe obenan stünde, was würde ihm dieß Wissen nützen, wenn es ihn nicht demüthiger vor mir, und zur Verherrlichung meines Namens geschickter machte?

„Ungleich gottgefälliger handelt der, welcher die Größe seiner Sünden und die Kleinheit seiner eigenen Tugenden mißt, und den Abstand seines Wandels von der Vollkommenheit der Heiligen tief beherziget, als der, welcher über die Größe oder Kleinheit der Heiligen disputiret." — — —

„O, sie sind gar wohl (mit mir und untereinander) zufrieden, wenn es nur die Menschen auch wären, und dem eitlen Geschwätze einmal ein Ende machten!"

„Sie suchen keinen Ruhm in ihren eigenen Verdiensten, weil sie sich selbst nichts Gutes, sondern alles Gute nur mir zuschreiben, weil ich ihnen alles Gute aus grenzenloser Liebe geschenkt habe."

„Ihre Freude an der Gottheit und ihre Liebe zu ihr ist so überfließend groß, daß ihnen nichts mangelt und nichts mangeln kann von alle dem, was herrlich und selig macht."

„Je größer ihre Herrlichkeit, desto größer ihre Demuth; und je größer ihre Demuth, desto näher und lieber sind sie mir."

„Deßhalb heißt es auch, daß sie ihre Kronen niederlegten vor Gott, und fielen auf ihr Angesicht vor dem Lamme, und beteten an den Ewiglebenden."

„Viele fragen, wer ist der Größere im Himmelreiche, und wissen nicht, ob sie's würdig seyn werden, auch nur dem Geringsten an die Seite gestellt zu werden."

„Es ist etwas Großes, auch der Geringste im Himmel zu seyn, wo Alle groß sind, weil Alle Kinder Gottes heißen und sind."

Der Geist dieser Stelle athmet in jeder zuverlässigen Geschichte eines wahren Heiligen. In jeder Geschichte irgend eines Heiligen entdecke ich gewisse Anstalten, die die allregierende Vorsehung getroffen, um den Knaben, den Jüngling, den Mann, um den Menschen von dem breiten Pfade des Verderbens zu bewahren, oder wenigstens noch zur rechten Zeit wegzuleiten; gewisse Veränderungen, Auftritte, die den Gedankenreihen, den Neigungen des Sorglosen eine neue Richtung zu geben vermochten; gewisse Leiden oder Freuden, niederdrückende oder emporhebende Umstände, die den noch schwachen Tugendfreund stark machten. Diese Anstalten, Veränderungen, Auftritte, Leiden, Freuden, Umstände führen mich geradenwegs zu dem, der alle Anstalten trifft, alle Veränderungen bewirkt, alle Auftritte bestimmet, alle Leiden und Freuden herniedersendet, alle Umstände ordnet, alle Mittel mit ihren Zwecken verkettet; führen mich zu dem, der den Sünder durch Sünde und Buße, durch Licht und Finsterniß, durch Kampf und Sieg, durch alle Stufen von Läuterung zum Ziele hinführt; führen mich zum Heiligen, der heilig ist und heilig macht. In jeder zuverlässigen Geschichte irgend eines Heiligen bemerke ich, nebst den Einflüssen der Gnade Gottes auf das Menschenherz, noch die èdle Aufrichtigkeit des Gebesserten, der es ohne Rückhalt und ohne Heuchelei bekennet: Der Herr war's, der mich zu dem gemacht, was ich bin; der Herr that große Dinge an mir; aus Gottes Gnade bin ich, was ich bin; der Herr sah hernieder auf seinen Diener; nicht ich, die Gnade Gottes in mir, kämpfte und siegte.

Jede zuverlässige Geschichte sagt es laut: Der Herr macht heilig; jeder Heilige, der ist, was er heißt, bekennt es selbst: Der Herr macht heilig.

Und wenn dieß die Geschichte nicht sagt: so ist sie keine Geschichte; wenn dieß der Heilige nicht anerkennt und bekennt: so ist er kein Heiliger.

Wo wahre Heiligkeit, da ist Anerkennung, daß sie aus der Urquelle aller Heiligkeit geflossen ist. Wo wahre Geschichte vom Heiligwerden, da sind Spuren,

wie alles Gute aus der Urquelle zu den Menschen heruntergeflossen ist.

Freunde der Wahrheit, lassen wir uns diesen Fingerzeig wichtig seyn! Wir wollen gleich jetzt Gebrauch davon machen.

Wenn uns z. B. der Geschichtschreiber Gregor vom heiligen Benedikt erzählet, daß er als Knabe schon Greisensinn im Herzen trug: so frage ich, wer hat wohl den Mannessinn in das Knabenherz*) gelegt? Wenn der nämliche Geschichtschreiber erzählet, daß Benedikt, als er das Verderbniß der Sitten bei der römischen Jugend wahrnahm, und sich als ein Knabe noch nicht Klugheit und Erfahrenheit genug zutraute, allen Fallstricken der Verführung auszuweichen, lieber gar auf einige Zeit den Umgang mit Andern geflohen hat, bis er sich in der Tugend mehr befestiget hatte; daß er also beim ersten Eintritte in die Welt den Fuß wieder zurückgezogen, um nicht in den Abgrund zu stürzen: so frage ich, wer gab dem Knaben diese weise Unwissenheit, und diese ungelehrte Gelehrtheit,**) daß er der Tugend des Herzens den Vorzug vor der Wissenschaft des Verstandes gab?

Wenn endlich der ganze Wandel Benedikts, und der Inhalt seiner Ordensregel ***) nichts anders ist, als ein heller Spiegel der christlichen Demuth, die alles Gute als Gottes unverdientes Geschenk anerkennet, und den Geber dankbar dafür preiset: so frage ich, wer führte Benedikt in das innerste Heiligthum des Evangeliums, in diese geheime Schule des Christenthums, daß er selbst ganz Demuth ward, und Andern die wahre Demuth stets empfahl?

Auf alle diese und hundert andere Fragen läßt sich keine andere Antwort geben, als:

Gottes weise, mächtige Güte war's, die dem Knaben Mannes-Weisheit schenkte.

*) Ab ipso pueritiae tempore cor gerens senile. Ex libr. II. Dialog. Praef.

**) Recessit igitur scienter nescius, et sapienter indoctus. l. c.

***) Reg. C. VII. de humilitate.

Gottes weise, mächtige Güte war's, die den Knaben und Jüngling vor Verführung bewahrte.

Gottes weise, mächtige Güte war's, die den Knaben und Mann zum Muster evangelischer Heiligkeit erzog.

Ihm sey Ehre und Anbetung, Amen!

So führen uns die Lebensbeschreibungen der Heiligen zur Quelle der Heiligkeit. Sie legen uns den Lobgesang auf die Zunge: Geheiliget werde dein Name, Vater! Denn heilig bist Du, und alle Heilige sind es durch Dich.

II.

Die zuverlässigen Lebensbeschreibungen der Heiligen ermuntern uns zur Nachahmung Gottes, zur Nachahmung Jesu Christi. (Ein zweiter Vortheil für das Christenthum!)

Die Nachahmung der Gottheit ist Ehre und Pflicht der Menschheit.

Die Nachahmung Gottes ist Ehre und Würde des Menschen. Unter allen Geschöpfen der Erde ist der Mensch das Einzige, das das Haupt über sich erheben, und umherschauen, und Erde und Himmel und sich selbst betrachten, und denken und empfinden und sagen kann:

„Wir haben uns nicht selbst gemacht."

Das einzige Geschöpf, das seinen Herrn, der es auf die Erde gestellt, erkennen, und über den Zweck, wozu es da ist, und wozu alle Dinge da sind, nachdenken, und voll Anbetung und Dankes ausrufen kann:

„Herr, Du liebest alle Dinge, und Du hassest nichts von alle dem, was Du gemacht; Du schufst uns, damit wir Dich erkennen, und deiner Güte in deinem Hause froh werden sollen."

Das einzige Geschöpf, das aus den Einrichtungen der Welt die Güte ihres Baumeisters wahrnehmen und empfinden, und sagen kann:

„Wie

„Wie gut und barmherzig muß der seyn, der seine Sonne über gute und böse Menschen aufgehen, seinen Regen über gute und böse Menschen herunterregnen läßt, und sich seinen Menschen nicht unbezeugt lassen kann!"

Das einzige Geschöpf, das sich durch Betrachtung der Güte Gottes, die überall aus seinen Werken hervorleuchtet, erwärmen und begeistern lassen, und sagen kann:

„Ich will auch gut und barmherzig und mitleidig und sanft und edel und göttlich seyn, wie mein Gott im Himmel; ich will das Lichtlein, das ich habe, auch leuchten lassen vor meinen Mitmenschen, weil mein Gott im Himmel seine große Sonne über uns Alle so gnädig scheinen läßt; ich will von dem Stücklein Brod, das ich habe, auch meinen Nachbar abschneiden lassen, weil mein Gott im Himmel die Saaten der guten und bösen Menschen segnet, daß das Brod aus der Erde für uns Alle hervorwachse —

Der Mensch ist also das einzige Geschöpf auf Erden, das Gott nachahmen kann.

Das kann die Sonne nicht: sie kann leuchten, aber den nicht erkennen, der sie gemacht hat. Das kann die Erde nicht: sie kann Frucht tragen, aber den nicht erkennen, der ihr die Kraft, Frucht zu tragen, verliehen. Das kann das Thier nicht: es kann sein Futter suchen und finden, aber den nicht erkennen, der das Futter schafft.

Der Mensch ist das einzige Geschöpf aus allen Erdengeschöpfen, das der Güte Gottes nachahmen kann. Sehet da die Würde des Menschen!

Der Mensch kann aber seinen Schöpfer nicht nur in der Natur, nicht nur in dem, was er außer sich und in sich wahrnimmt, er kann Ihn auch in der Person Jesu Christi erkennen, kann Ihm nachahmen lernen.

Die Einrichtung der Natur ist bei aller Schönheit und Ordnung und Vollkommenheit doch nur ein sehr unvollkommenes Bild von der Güte und Weisheit und Allmacht Gottes; Jesus Christus ist das vollkommenste, das ausgeprägteste Ebenbild Gottes. Wer Jesum Christum kennet, der kennet Gott. Die unsichtbare Vollkommenheit Gottes hat sich sichtbar gemacht in Jesu Christo. In Ihm wohnte leibhaft die Fülle der Gottheit. Die Liebe, die Weisheit, die Macht Jesu Christi ist die Liebe, Weisheit und Macht Gottes.

Der Mensch ist das einzige Geschöpf auf Erden, das Jesum Christum erkennen, das Jesu Christo nachahmen, handeln, leiden, lehren, beten kann wie Er. Sehet da die Würde des Menschen!

Das Wort ist Mensch geworden, damit die Menschen Gott in Menschengestalt sehen, hören konnten; damit die Menschen mit Augen sehen und mit Ohren hören konnten, wie gut ihr Gott sey, und wie gut sie, die Menschen, werden könnten und sollten.

Die Nachahmung Jesu Christi ist also Ehre der Menschen.

Und eben darum Pflicht der Menschen.

Denn nach unserer Würde zu handeln — das ist unsre Pflicht. Der Fürst hat keine andere Pflicht, als: Handle als Fürst — nach Fürstenwürde. Der Mensch hat keine andere Pflicht, als: Handle als Mensch — nach Menschenwürde.

„Handle als Gottes Ebenbild" — das ist unsre Pflicht und unsre Würde.

Dazu ward uns als Menschen Vernunft und Freiheit zu Theil, dazu wird uns als Christen Christus-Kraft zu Theil.

„Sey Ebenbild Jesu Christi, wie dieser Ebenbild Gottes."

Das ist unsre ganze Pflicht, und unsere höchste Würde.

Wer dich handeln, leiden, beten, kämpfen, reden, schweigen, arbeiten sieht, dem soll es seyn, als wenn er Jesum Christum handeln, leiden, beten, kämpfen, reden, schweigen, arbeiten sähe.

„Sey Bild Christi, wie dieser Bild Gottes."

Diese Würde und Pflicht ist unter allen Erdgeschöpfen, und in der ganzen körperlichen Natur, nur dem Menschen eigen.

Die Sonne thut Gutes, aber ohne Einsicht und ohne Wahl; wir können und sollen Gutes thun mit Einsicht, daß wir Gutes thun, und aus eigener Wahl, um Gottähnlich zu werden.

Die Sonne thut den Willen Gottes, weil sie ihn nicht übertreten kann, thut ihn aus Nothwendigkeit: wir können und sollen den Willen Gottes thun, weil Gottes Wille der beste, weiseste Wille ist; wir sollen ihn thun aus Pflicht.

O Mensch, wache auf, und fühle die Größe deiner Würde! Erkenne, wer du bist, und habe Ehrfurcht vor dir! Göttlichen Geschlechtes bist du, kannst Gott, kannst Christo nachahmen — sieh da den Inbegriff deiner Würde!

O Mensch, wache auf, und erkenne die Größe deiner Pflicht! Erkenne, wer du bist, und habe Ehrfurcht vor dir! Immer göttlicheren Geschlechtes sollst du werden, sollst Gott und Christo nachahmen, sollst Gottes und Christi Bild werden — sieh den Inbegriff deiner Pflicht!

* * *

Wenn nun uns als Menschen und Christen an Gottes und Christi Nachahmung Alles gelegen ist: so dürfen wir gegen zuverlässige Lebensbeschreibungen der Heiligen nicht gleichgültig seyn; indem uns jeder Heilige, dessen Geschichte wir lesen oder hören, gerade das zuruft, was Paulus seinen Christen zugerufen:

„Seyd meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Christi bin!"

Seyd meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Christi bin, ruft uns denn auch Benedikt zu:

Seyd Freunde der Einsamkeit, wie ich war. Alle wahrhaft großen Männer waren Freunde der Einsamkeit.

Moses, Elias, Christus (welche Namen???) haben die Einsamkeit, durch ihre Liebe dazu, dreimal ehrwürdig

gemacht. Ja, die Einsamkeit, sie ist ein Heiligthum, wo Gott zum Menschen, der Mensch zu Gott am freiesten reden kann. Die Einsamkeit ist eine Schule, die uns mit der Wahrheit und Tugend, mit uns und dem Schöpfer innig vertraut macht. In der Einsamkeit fühlen wir unsere Größe, in der Gesellschaft zeigen wir sie. In der Einsamkeit bändigen wir unser Herz, in der Gesellschaft beweisen wir, daß wir es gebändiget haben. In der Einsamkeit machen wir Entwürfe zum Besten unserer Nachbarn, in der Gesellschaft führen wir sie aus. In der Einsamkeit sammeln wir Kraft, zu handeln, in der Gesellschaft handeln wir. Um dieser und vieler andern Gründe willen machte Benedikt von frühen Jahren die Einsamkeit zu seiner Freundin, und die Liebe zur Einsamkeit seinen Zöglingen zum Gesetze.

In der Einsamkeit entwarf er den Plan zu einem Institute, dessen wohlthätige Einflüsse auf das Wohl der Staaten und Kirchen, auf die Kultur der Länder und der Gemüther, auf Verbreitung der Gelehrsamkeit und des Christenthums kein Jahrhundert verläugnen, kein Undank mißkennen, keine Parteilichkeit bezweifeln kann. Seyd Freunde der Einsamkeit, die das Getöse der irdischen Sorgen und das Geheul der menschlichen Leidenschaften um uns her erstummen, und die Stimme der Wahrheit in uns laut ertönen macht.

Seyd Freunde der christlichen Nachgiebigkeit, wie ich war!

„Widerstehet dem Bösen nicht" — dieß ist eine der feinsten Lehren des Christenthums, die unter hundert Namenschristen nicht zehn verstehen, und unter diesen zehn nicht fünf in Ausübung bringen. Nicht nur wird durch diese Lehre Alles, was Rache nehmen, Wiederschelten, Böses mit Bösem vergelten heißt, als unedle, des Christen unwürdige Handlung erkläret, sondern jede unnütze Widersetzlichkeit gegen das Böse untersagt.

Diese Lehre haben Christus und seine Apostel und geistesverwandten Schüler zu allen Zeiten mit ihrem Beispiele versiegelt.

Die ganze Leidensgeschichte Jesu ist nichts anders, als die markdurchdringendste Thatpredigt dieses göttlichen Wortes: Widerstehet dem Bösen nicht!

Der sein Ohr dem Spotte, sein Antlitz dem Speichel, sein Haupt der Dornenkrone, seinen Rücken den Geißelstreichen, seine Schultern dem Fluchbalken, seine Hände und Füße den durchgrabenden Nägeln, seine heilige Person der schimpflichsten Mißhandlung der schmerzhaftesten Hinrichtung — nicht entzog, der sich jedem Leiden hingab wie ein schweigend Lamm, der im Gehorsam gegen den Willen seines Vaters, das heißt, in treuer Befolgung dieser Lehre: Widerstehet dem Bösen nicht, sein Haupt neigte und starb; aus dessen Munde durfte wohl eben diese Lehre: Widerstehet dem Bösen nicht, ausgehen. Der so starb, durfte so lehren.

Für diese hohe Sittenlehre haben nur die edelsten Seelen einen Sinn — Benedikt hatte einen dafür.

Als einige Brüder, deren Aufsicht er nur auf ihr dringendes Bitten über sich nahm, das sanfte Joch des untadelhaften Wandels, das er ihnen aufgelegt, zu schwer fanden, und um seiner nur recht bald los zu werden, Gift unter seinen Wein mischten, das Geheimniß der Bosheit aber dem frommen Manne nicht unbekannt bleiben konnte: — — — Was that er?

Er stand auf vom Tische mit heiterm Blicke und ruhigem Gemüthe: Gott erbarme sich eurer, Brüder! sprach er mit männlichem Ernste, voll Wahrheit und Mitleidens: Warum wollet ihr mir das thun? Ich habe es euch ja zuvor gesagt, daß euer und mein Wandel nicht zusammenstimmen: gehet und suchet euch einen Vorsteher, der ist wie eure Sitte; mich könnet ihr nimmer haben.

Mit diesen Worten gieng er in seine geliebte Einsamkeit zurück, und wohnte allein mit sich selbst — zufrieden mit dem Beifalle des allgegenwärtigen Zuschauers, und mit der Nähe dessen, der Herzen forscht und Gedanken richtet.

Das heißt dem Bösen nicht widerstehen, das heißt dem Bösen aus dem Wege gehen, wenn man keine Hoff-

nung mehr hat, es anders als durch Nachgiebigkeit zu entkräften.

Die nämliche Gesinnung äußerte er auch gegen den Priester Florentius. Dieser konnte es nicht ertragen, daß sich der Geruch der Heiligkeit aus dem Wohnorte Benedikts so weit umher verbreitete. Er war lüstern nach dem Ruhme eines untadelhaften Wandels: aber nicht muthig und gut genug, ihn zu verdienen. Viele aus den Bewohnern der nahen und auch fernern Gegenden giengen zu Benedikt, und nicht zu ihm — giengen gebessert zurück, und rühmten dankbar den heiligen Benedikt, und schwiegen von dem unheiligen Florentius. Dadurch ward die Flamme des Neides in seinem Herzen noch lebendiger, so, daß sie nach und nach alles Gute in ihm auftrocknete,*) und am Ende den Satansgedanken erzeugte, den Heiligen, der ihm im Lichte stund, durch's vergiftete Brod zu beseitigen. Als er aber diese seine Absicht vereitelt, und den Lehrer der Tugend an Gesundheit und Ruhm eher zu- als abnehmen sah: so veränderte er den Angriff, und wollte sich an den Seelen der Zöglinge rächen, weil er den Leib des Lehrers nicht tödten konnte. Er machte den Verführer, weil der Giftmischer den Zweck verfehlte. Benedikt sah von seinem Fenster aus die Fallstricke der Verführung, und entschloß sich auf der Stelle — Rache zu nehmen? ja, aber eine solche, die nur die christliche Liebe nehmen kann — entschloß sich auf der Stelle, seinen Wohnort anderswohin zu verlegen, um der Verfolgung, durch Entfernung des gehaßten Gegenstandes, ein Ende zu machen. Er übergab die Aufsicht über die Brüder Andern, und war mit seinen Zöglingen schnell davon.

Das heißt dem Bösen nicht widerstehen, das heißt gut genug seyn, das Unrecht durch Widersetzlichkeit nicht noch mehr zu reizen.

---

*) Invidiae facibus magis magisque succensus, deterior fiebat: quia conversationis illius appetebat habere laudem sed habere laudabilem vitam nolebat. C. VIII.

Seyd Freunde des thätigen, weisen, männlichen Eifers zur Beförderung des Wahren und Guten, wie ich war!

In den Gegenden, wo Benedikt sich aufhielt, glühete Alles weit und breit umher vor Liebe zu Jesu Christo. *) Dieses Feuer ward angezündet durch die Kraft seiner Worte, seiner Thaten, seines Wandels. Er ahmte dem nach, der sprechen durfte: Ich kam Feuer zu senden auf die Erde, und was will ich anders, als daß es angezündet werde?

Die adeligen, frommen Familien aus Rom brachten ihm ihre hoffnungsvollsten Kinder, deren Erziehung zum christlichen Wandel er sich erste Angelegenheit seyn ließ: die schwächern kamen nicht von seiner Seite, bis sie festeren Sinnes waren. **) Er ahmte dem großen Kinderfreunde nach, der sein zärtlich Vaterherz der Unschuld am allerwenigsten verschließen konnte, und der es laut sagte: Lasset die Kleinen zu mir kommen!

Dem Landvolke in der Gegend von Cassino predigte er das Evangelium; zerstörte den Altar und das Bild des Apollo; rottete weit umher die Haine aus, wo die Unwissenheit noch Göttern opferte, und verbreitete überall die Anbetung des Einigen Gottes im Geiste und in der Wahrheit, nach dem Worte des Herrn: Es kommt die Stunde, und sie ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater anbeten im Geiste und in der Wahrheit.

Dem König Totila, der sich durch unkönigliches Betragen nur zu berühmt gemacht, hielt er mit bescheidenem Ernste eine kurze, aber dringende Strafpredigt:

Du thust viel Böses, König!
Du hast schon recht viel Böses gethan!
Höre doch einmal auf, Böses zu thun u. s. f.

*) Cum jam loca eadem in amore Dei Domini nostri J. Chr. — longe lateque fervescerent etc. C. VIII.

**) Coeperunt etiam tunc ad eum romanae urbis nobiles et religiosi concurrere, suosque ei filios omnipotenti Deo nutriendos dare. C. III.

Sehet hier den Mann, der groß genug war, den Großen der Erde die Wahrheit rein herauszusagen, nach dem Winke des Heilandes: Fürchtet die nicht, die nur den Leib tödten können, sondern fürchtet den, der Leib und Seele in der Hölle verderben kann. Das nenne ich thätigen, weisen, männlichen Eifer, der das Gute und Wahre kennet, dessen Ausbreitung er bezielet; der nur das gekannte Gute und Wahre allgemeiner gekannt und beliebt machen will; der weder Menschenfurcht noch Menschengefälligkeit auf den Inhalt seiner Lehre und auf die Verbreitungsweise derselben Einfluß haben läßt; der überall Ernst und Liebe, Bescheidenheit und Wärme, Unerschrockenheit und Freundlichkeit, Wort und That miteinander zu verbinden weiß; der thätig, ohne überspannt, muthig, ohne übereilt, männlich, ohne drückend zu seyn — gleich lehrreich für die Eiferer, und beschämend für die Trägen ist.

Seyd Freunde des Gebetes und der Selbstverläugnung: wie ich war!

Das Gebet erhebt uns ja zur Quelle alles Guten, und die Selbstverläugnung stärket uns, daß wir das empfangene Gute, nach Absicht des Gebers, gut gebrauchen.

Das Gebet giebt uns neue Kraft zur Selbstverläugnung, und die Selbstverläugnung neue Lust zum Gebete.

Das Gebet ist im Grunde Selbstverläugnung, und Selbstverläugnung im Grunde Gebet.

Ohne Gebet und Selbstverläugnung ist — im Grunde kein Christenthum.

Je mehr Kraft zum Gebet und zur Selbstverläugnung, desto mehr Christenthum.

Wer also echtes Gebet und echte Selbstverläugnung tadelt, tadelt das Christenthum.

Und wer alle Gebetübungen, wie es in unsern Tagen einige so kühne Unwissende giebt, sogleich verwirft, und jede körperliche Arbeit, jede Manufaktur z. B. allem Gebete ohne Einschränkung vorzieht, der mag in dem elenden Wahne stehen, daß, wie ein liebenswürdiger und äußerst unverdächtiger Schriftsteller sagt, „unser Le-

ben ein bloßes Manufakturwesen, und das Ende der Welt eine Frankfurter Messe sey.“ Nein, Freunde, Arbeit ist gut, aber Gebet ist auch gut! Arbeit ist dem Christen Körper, Gebet Seele der Arbeit. Unser Leben ist kein Gewerbe, unser Schatz kein Waarenlager, und unsre Bestimmung hienieden kein Mäklerberuf.

Benedikt sah unser Leben für das an, was es ist, sah es für eine Vorbereitungsschule zum ewigen Leben an: deßhalb drang er so sehr auf Besiegung des eignen Willens, auf Gehorsam um Gottes willen, auf Bezähmung der Zunge, auf Umgang mit Gott, wohl auch auf Handarbeit*) — überhaupt auf Tugend und Weisheit nach dem Evangelium.

So ermuntern uns die Lebensbeschreibungen der Heiligen zur Nachahmung Gottes und Christi; sie rufen uns in's Herz hinein: Seyd milde und gut, wie euer Vater im Himmel; seyd brüderlich gesinnt gegen alle Menschen, wie euer Bruder im Himmel, Jesus Christus; seyd Freunde des Gebetes, der Selbstverläugnung, der Einsamkeit, der Nachgiebigkeit, des thätigen weisen Eifers, wie alle Nachahmer Gottes und Christi waren, damit durch euern heiligen Wandel der Name des Allerheiligsten geheiliget werde!

III.

Die zuverlässigern Lebensbeschreibungen der Heiligen lassen uns in ihren Instituten, in den getroffenen Anstalten zum Besten der Mit- und Nachwelt, so manche schöne Spuren von dem Geiste des Evangeliums finden. (Ein dritter Vortheil für das Christenthum!) Bei jeder solchen Spur, die ich finde, fällt es mir denn ein: Geheiliget werde dein Name, Vater! denn dein Geist ist da. So gieng es mir, als ich die Regel Benedikts las: geheiliget werde des Herrn Name, denn sein

*) Der Müßiggang ist ein Feind des Geistes; deßhalb sollen sich die Brüder zu gewissen Stunden mit Handarbeit beschäftigen. Reg. S. Bened. C. XLVIII.

Geist ist da.. mußte ich in mir selbst sagen. Nur einige Stellen zur Probe.

IV. Regel.*)

Gutes thun heißt:

1. Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, mit ganzer Kraft lieben.
2. Den Nächsten lieben, wie sich selbst.
3. Nicht Tödten.
4. Nicht Ehebrechen.
5. Nicht Stehlen.
6. Sich keine unerlaubte Begierde erlauben.
7. Kein falsches Zeugniß geben.
8. Alle Menschen ehren.
9. Andern nicht thun, was wir nicht wollen, daß sie uns thäten.
10. Sich selbst verläugnen, um Christo nachzufolgen.
11. Den Leib in Zucht und Ordnung halten.
12. Sich den Ergötzlichkeiten nicht preis geben.
13. Ein Freund des Fastens seyn.
14. Dürftige erquicken.
15. Nackte kleiden.
16. Kranke besuchen.
17. Todte begraben.
18. Nothleidenden zu Hülfe eilen.
19. Trostbedürftige trösten.
20. Sich von dem Verderben der Welt rein bewahren.
21. Die Liebe zu Christus seine erste Neigung seyn lassen.
22. Keine Regung des Zornmuths in That ausbrechen lassen.
23. Den Zorn keinen Augenblick im Herzen dulden.
24. Keine Falschheit im Gemüthe Platz greifen lassen.
25. Keinen falschen Frieden unterhalten.

---

*) Regula S. Patris Benedicti, C. IV. — — Ich hoffe, dem Leser ein Vergnügen durch gemeinnützige Auszüge aus der berühmtesten Ordensregel zu schaffen. Sie enthält Vieles, das für alle Christen, das für alle Menschen lehrreich ist. Dieß Lehrreiche verdiente, ausgehoben zu werden.

26. Die Menschenliebe durchaus nie zu kurz kommen lassen.
27. Nicht schwören, um nicht falsch zu schwören.
28. Mit Herz und Mund die Wahrheit bekennen.
29. Böses mit Bösem nicht vergelten.
30. Niemanden unrecht thun, und das, so man uns thut, mit Geduld ertragen.
31. Unsre Feinde lieben.
32. Jene, die uns lästern, nicht wieder lästern, sondern segnen.
33. Um der Gerechtigkeit willen gerne Verfolgung dulden.
34. Nicht hochmüthig,
35. kein Weinsäufer,
36. kein Vielesser,
37. nicht schlafsüchtig,
38. nicht träge,
39. kein Murrkopf,
40. kein Verläumder seyn.
41. Nur auf Gott vertrauen.
42. Alles Gute, das wir an uns erblicken, Gott auf die Rechnung schreiben, nicht uns.
43. Alles Böse, das wir gethan, uns zurechnen.
44. Die weise Furcht vor dem Tage des Gerichtes,
45. und vor der Hölle nicht aus dem Herzen bannen.
46. Nach dem ewigen Leben mit aller Inbrunst verlangen.
47. Das Bild des Todes sich nie aus den Augen rücken lassen.
48. Bei allen Handlungen wachsam seyn.
49. Ueberall den Anblick Gottes sich vergegenwärtigen.
50. Die bösen Gedanken im ersten Lebenskeime sogleich an Christus (wie an einem Felsen) zerschmettern,
51. und dem Gewissensrathe entdecken.
52. Seine Zunge von allen sündhaften Reden rein bewahren.
53. Kein Vielschwätzer seyn.
54. Nicht eitel und lächerlich Zeug auf die Bahn bringen.
55. Kein Freund des allen Ernst verscheuchenden Lachens seyn.
56. Gerne von heiligen Dingen lesen hören.
57. Dem Gebete oft und mit Eifer obliegen.

58. Die begangenen Sünden mit Thränen und Geisteswehmuth vor dem Herrn, im täglichen Gebete, bekennen, und verbessern, was wir zu verbessern haben.
59. Der Lust des Fleisches nicht nachleben, den Eigenwillen unterdrücken.
60. Den Befehlen der Obrigkeit durchaus gehorchen, wenn sie gleich (Gott verhüte es!) selbst nicht thut, was sie befiehlt, und deß nie vergessen, was der Herr gebot: Thut, was sie euch sagen; was sie aber thun, das thut nicht.
61. Nicht heilig heißen wollen, ehe man's ist, sondern um's Heiligseyn sich beeifern, damit wir es mit Wahrheit heißen mögen.
62. Die Gebote Gottes mit That und Wandel in Erfüllung bringen.
63. Die Keuschheit lieb haben.
64. Keinen Menschen hassen.
65. Rein bleiben von Eifersucht und Neid,
66. und aller Zanksucht.
67. Nicht mehr und höher als Andere seyn wollen.
68. Den Alten mit Achtung begegnen,
69. und den Jüngeren mit Liebe.
70. Aus Liebe zu Christus für seine Feinde bitten.
71. Mit denen, mit welchen wir uneins geworden sind, vor Sonnenuntergang wieder eins werden.
72. Und an Gottes Erbarmung nie verzweifeln. *) — —

Weht hier nicht Geist des Evangeliums? Ist hier nicht ausgeschriebenes Evangelium, nicht Auszug — Compendium der evangelischen Weisheits-Lehre? O, wie freue ich mich im Innersten meines Herzens, Dich, göttliches Evangelium, in recht vielen Copien zu finden!!

VII. R.

Vom Gedanken an die Allgegenwart.

„Es soll dem Menschen immer lebhaft im Sinne seyn, daß das Auge Gottes zu jeder Stunde vom Himmel auf

*) Der Leser sehe nur auf das Göttliche des Inhaltes, und es wird ihm das Unsystematische des Vortrages, die Schale, nicht auffallend seyn.

ihn heruntersehe, daß alles sein Thun, an jedem Orte, dem Blicke der Gottheit offen sey.

Wenn also die Augen des Herrn auf die Guten und Bösen herunterschauen, wenn der Herr vom Himmel aus die Menschenkinder allezeit beobachtet, ob sie verständig seyen und nach ihm fragen; — — so haben wir dafür zu sorgen, daß uns der Blick Gottes zu keiner Stunde zum Bösen ausgleiten, und unnütz werden sieht. Er schonte unser noch eine Zeit, weil Er gnädig ist, und wartete langmüthig auf unsere Besserung, und spräche dann zu uns: Das thatest du, und Ich schwieg dazu?" — —

Weht hier nicht Geist des Evangeliums?

XIX. R.

Vom heiligen Gesange.

„Laßt uns bedenken, wie wir uns im Angesichte Gottes und seiner Engel zu verhalten haben. So sollen wir durch Gesang Gott lobpreisen, daß unser Herz mit unserer Stimme eintönig sey." *) — —

Weht hier nicht Geist des Evangeliums?

XX. R.

Vom Gebet.

„Wenn wir mit mächtigen Menschen reden wollen, so thun wir es mit Demuth und Ehrfurcht; um wie viel mehr sollen wir zu Gott, dem Herrn aller Dinge, mit aller Demuth und Reinheit des Geistes bitten? Wir sollen nie vergessen, daß nicht das Vielwortmachen, sondern die Reinheit des Herzens und die Thräne des geistzerknirschenden Reusinnes Erhörung erflehen.

Deßhalb soll das Gebet kurz und aus reinem Herzen seyn, wenn nicht das Säuseln der göttlichen Gnade Kraft zur Verlängerung desselben giebt." — —

Weht hier nicht Geist des Evangeliums?

---

*) Ut mens nostra concordet voci nostrae . . . Ich konnte mich nicht enthalten, den schönen Gedanken in seiner Ursprache herzusetzen.

XXVIII. R.

Von dem Verhalten gegen Fehlende.

„Wenn ein Bruder öfters den nemlichen Fehltritt thut, und ungeachtet der wiederholten Versuche, ihn zu bessern, ungebessert bleibt; wenn ihn auch eine Art von Ausschließung aus der Gemeinde, nicht bessert: so soll eine schärfere, auch eine körperliche Züchtigung vorgenommen werden. Wenn auch der Gebrauch dieses schärfern Verbesserungsmittels keine Besserung erzielt, wenn der Fehlende seine Fehltritte aus Hochmuth noch rechtfertigen und nicht gefehlt haben will; dann soll der Vorsteher thun, was der weise Arzt thut.

Wenn das gelinde Heilungsmittel der freundlichen Erinnerung, wenn das Salböl der schärfern Warnung, wenn das stärkende Arzneimittel der (lebendig dargestellten, an's Herz gelegten) Schriftlehre, wenn am Ende das Brennmittel der Excommunication oder der körperlichen Züchtigung keine erwünschte Wirkung thun; wenn alle Bemühungen des Vorstehers fruchtlos sind: so lasse er seine und seiner Brüder Fürbitte für ihn zum Herrn kommen, daß der Herr, der Alles kann, den schwachen Bruder gesund machen möchte. Und wenn der Kranke auch auf diese Weise nicht geheilet wird, so brauche der Vorsteher das Messer, und schneide das Glied vom Leibe, wie der Apostel lehret: Thut das Uebel aus eurer Mitte hinweg."

Weht hier nicht Geist des Evangeliums?

XXXIV. R.

Von Speise und Trank.

„Es bleibe bei dem, was geschrieben ist: Es ward Jedem zugetheilet, so viel er bedurfte. Dadurch wollen wir nicht sagen, daß man auf die Person, sondern nur, daß man auf die Schwachheit Rücksicht nehmen solle. Wer weniger bedarf, danke Gott dafür, und werde nicht traurig darüber. Wer mehr bedarf, der sey demüthigen Sinnes, und freue sich der Mildthätigkeit; und so werden alle Glieder in Eintracht beisammen leben.

Vor Allem aber soll keiner eine Spur des Murrgeistes weder mit Wort noch mit Geberde noch mit That an sich wahrnehmen lassen.“ — —

Weht hier nicht Geist des Evangeliums?

XXXVI. R.

Von den Kranken.

„Die Krankenpflege sey den Brüdern vor Allem und über Alles wichtig, so wichtig, daß die Kranken mit aller Liebe verpfleget werden, wie sie Christus pflegen würden, wenn Er ihrer Hülfe bedürfte. Er selbst hat's ja gesagt: Ich war krank, und ihr habt mich besuchet. Und: Was ihr einem aus meinen Mindesten thut, das habt ihr mir gethan.

Es müssen aber freilich die Kranken auch bedenken, daß man ihnen um Gottes willen, zur Ehre Gottes diene. Sie haben auch kein Recht, durch übertriebene Forderungen ihre Brüder, die Krankenwärter, zu betrüben.

Doch müssen sie mit Liebe getragen werden, weil der Lohn desto größer seyn wird, je größer die tragende Liebe.“ — —

Weht hier nicht Geist des Evangeliums?

XLIX. R.

Vom Fasten.

„Das heißt recht fasten, wenn man sich von aller Sünde enthält, und Thränengebet, und Lesen geistvoller Bücher, und Zerknirschung des Herzens und Enthaltsamkeit von Speise miteinander vereiniget. — — Deßhalb soll Jeder an diesen Tagen, aus freier Wahl, mit heiliger Geistesfreude dem Herrn ein Opfer bringen, und sich an Speise und Trank, an Schlaf, an Unterhaltung mit Andern ꝛc. einigen Abbruch thun, und mit heiliger Freude dem Osterfeste entgegensehen.“ — —

Weht hier nicht Geist des Evangeliums?

LIII. R.

Von der Gastfreiheit.

„Alle Gäste sollen wie Christus bewirthet werden, weil Er ja diesen Liebesdienst nicht übersehen, sondern sagen wird: Ich war fremd, und ihr habt mich bewirthet.“ — —

Weht hier nicht Geist des Evangeliums?

LXXII. R.

Vom Eifer.

„Es giebt einen bösen Eifer, der von Gott trennet, und zur Hölle führet; es giebt aber auch einen guten Eifer, der von Lastern sondert, und zu Gott und in's ewige Leben führet.

In diesem Eifer übe sich die Thätigkeit der Brüder; wetteifern sollen sie darin, wie es Einer dem Andern an Achtung und Liebe gegeneinander bevorthun könne. Ihre Duldung in Hinsicht auf menschliche Schwächen, es mögen Leibes- oder Sitten-Gebrechen seyn, soll keine Grenze haben. Wetteifern sollen sie, wer es dem Andern an Gehorsam gegeneinander bevorthun könne.

Sie sollen . . .

Sich untereinander mit reiner Liebe lieben,
Gott fürchten,
Die Obrigkeit mit aufrichtiger und demüthiger Liebe lieben,
Und Christo gar nichts vorziehen, der uns Alle in's ewige Leben leite, Amen.“

— — Weht hier nicht Geist des Evangeliums? Spricht nicht jede Sylbe laut aus, was der Gottergebene Sinn bei jeder Spur des göttlichen Geistes empfindet: Geheiliget werde dein Name!

So lassen uns die zuverlässigen Lebensbeschreibungen der Heiligen in ihren Instituten Inhalt und Sinn des Evangeliums finden. Freilich, wer diesen Inhalt und Sinn in der Quelle nie aufgesucht, wird ihn in den abgeleiteten Bächlein noch leichter verkennen; aber wer einmal das Original genau kennen gelernt, der wird es auch

auch in spätern Copien nicht mißkennen. Wer es redlich meinet mit der Wahrheit, der wird jeden Strahl derselben, wie er immer in sein Auge komme, freudig auffassen, dankbar benützen, und entzückt den Vater des Lichtes dafür preisen.

XIV.

Die zuverlässigen Lebensbeschreibungen der Heiligen reißen uns weg von dem, was auf der Erde ist, und erwecken in uns ein Verlangen nach dem, was oben ist. (Vierter Vortheil für das Christenthum!)

Wenn man immer nur mit alltäglichen Menschen Umgang hat, die essen, trinken, schlafen, lachen, weinen, hoffen, sorgen, krank werden und sterben: so wird man auch ein alltäglicher Mensch. Man glaubt gut zu seyn, weil man ist wie Andere seines gleichen; man glaubt besser zu seyn, als Andere, weil man vielleicht keine so grobe Ausschweifungen begeht wie Viele. Aber, wenn man aus diesem Kreise hinausgeht und zurück in das Lebensalter eines großen Mannes, der ein höheres Bedürfniß hatte als den Magen zu füllen; der im Fleische — mehr für den Geist, und auf Erden — mehr für die Ewigkeit arbeitete; der im Schweiße seines Angesichtes auf dem Acker Gottes Unkraut, Distel und Dornen ausjätete, und sich gerne mit Kothe werfen ließ, dafür, daß er bessern Samen in das Erdreich legte; der das Sichtbare vergessen, und an dem Unsichtbaren mit ganzer Seele haften konnte, um rein und mild zu werden wie Er; der den schmalen Weg zum ewigen Leben betrat, und durch die enge Pforte durchdrang, und seine Brüder mit Mund und Handbietung, zum Mitwandeln auf dem nemlichen Wege und zum Mitdurchdringen durch die nemliche Pforte einlud; der die Lob- und Tadelsprüche der Welt, d. h. der Irdischgesinnten, für nichts anders hielt, als für Erschütterungen der Luft, die von nachkommenden Luftbewegungen gar bald wieder verdränget werden, und weiter nichts zu bedeuten haben, als jede andere unbedeutende Lufterscheinung, oder das Windfähnlein auf dem Kirchthurme; der

dem Worte Gottes Kraft genug zutraute, Fleisch und Blut zu überwinden, und das Ebenbild Gottes, in seine Natur gelegt, für zu edel hielt, als daß er es durch den Schmutz vorüberfliegender Freuden hätte können beflecken lassen — — — wenn man die Lebensbeschreibung so eines Mannes in der Hand hält, (und dieser Mann heißt Benedikt,) und liest und staunt und vergleicht: o, so wälzt sich unser Innerstes mächtig in uns, und heraufdringt am Ende der große Gedanke:

„Er war ein Mensch, wie ich, hatte Blut und Feuer in den Adern, wie ich, und den Stachel zur Sünde in sich, wie ich . . . und achtete des Blutes und des Feuers in seinen Adern nicht, und kämpfte gegen sich, und stumpfte den Stachel zur Sünde ab, und verachtete das Vergängliche, und umarmte das Unvergängliche, und lebte wie ein Verwandter der Engel, und duldete wie ein Held, und reinigte sich wie ein Christ. Und was Er ward, das kann auch ich werden — auch ich kann wegreißen mein Herz von dem Schatten der Gegenwart, und anheften an die bleibenden Güter der Zukunft; auch ich kann, unterstützt von der Kraft des Himmels, zerbrechen die Bande der Sünde, und frei athmen in der Gesellschaft der Kinder Gottes. Was Benedikt konnte, das kann auch ich."

Und was ich kann, das will ich werden. Ich will mich des blutigen Widerstandes gegen alle Reize von innen und von außen nicht verdrießen lassen; ich will nicht ruhen, bis ich in mir Lust zu allem Guten, und Ekel an aller Sünde empfinde, bis alle meine Gedanken, Begierden, Reden, Thaten mehr himmlisch als irdisch seyn werden. Diese Gesinnung, diesen Vorsatz wecken in uns die zuverlässigen Lebensbeschreibungen der Heiligen.

V.

Die zuverlässigen Lebensbeschreibungen der Heiligen machen uns die evangelische Geschichte, die Urkunde des Christenthums, neu

glaubwürdig. (Fünfter Vortheil für das Christenthum! — besonders in unsern Tagen, wo der Unglaube roh genug wird, auch dem neuen Testamente die Glaubwürdigkeit streitig zu machen!)

Das Hauptsächlichste, was man gegen die evangelische Geschichte einwenden kann, betrifft

1) entweder die Forderungen an die Menschen, die überspannt seyn sollen;
2) oder die Verheißungen, die den Gläubigen gemacht werden, und die unerfüllt blieben.
3) Oder die vielen Wunderthaten, mit denen die Geschichte verwebet ist, die erdichtet oder gutmüthig dafür gehalten wären.

Wenn sich nun der redliche Forscher aus beurkundeten, zuverlässigen Lebensbeschreibungen der Heiligen überzeugen kann, daß es auch nach dem Tode der Apostel Männer gegeben habe, die es auf sich genommen haben,

die Forderungen des Evangeliums genau zu erfüllen,
die Verheißungen an ihrer Person wahr zu finden,
und im Glauben an Jesum Christum auch Wunderthaten zu wirken;

wenn er in der Geschichte Männer findet, die die Forderungen der vollkommenen Selbstverläugnung nicht zu strenge gefunden, sondern heldenmüthig befolget; die die Wahrheit der Verheißung: Alles, um was ihr in meinem Namen bitten werdet, soll euch gegeben werden, in ihrer Person erfahren; die das Wort des Herrn: Wer an mich glaubt, der wird größere Thaten als diese thun, durch außerordentliche Begebenheiten, die auf ihr Gebet erfolget, als wahr erwiesen haben: ich frage den entschlossensten Gegner des Christenthums: Wird dem erwähnten redlichen Forscher diese Entdeckung die evangelische Geschichte nicht noch einmal so glaubwürdig machen? Wird ihm sein unzerrüttetes Wahrheitsgefühl nicht das Geständniß abnöthigen:

„Ja, wahrlich, ich kann wohl nimmer zweifeln, daß einmal solche gotterfüllte Männer auf Erden gewandelt haben, wie das Neue Testament von Jesus,

Petrus, Paulus rc. *) bezeuget; nachdem die Kirchengeschichte in die Fußstapfen des Neuen Testaments eintritt, und Männer schildert, die zwar nicht so durchaus göttlich wie Jesus, Petrus, Paulus rc. gehandelt haben, aber doch denselben nahe kommen; die auch ihr Fleisch sammt den Gelüsten gekreuziget, in der sichtbaren Welt mehr für die unsichtbare gelebet, und die Kraft Gottes an sich und Andern erfahren haben."

„Ich kann wohl nimmer zweifeln, daß Jesus Christus wahrhaft von den Todten auferstanden und in den Himmel aufgefahren, und daselbst immer lebendig und thätig ist zum Besten seiner Kirche auf Erden rc. wenn ich bemerke, daß nicht nur die Apostel, sondern auch weit später hinab, edle apostolisch gesinnte Männer, im Glauben an den Namen Jesu Christi Thaten gethan haben, die alle Kräfte der Natur übersteigen."

Verstehet mich recht, meine Theuren: ich sage nicht, daß derjenige, der das Neue Testament rund weg unter die Fabeln zählet, die beurkundeten Lebensgeschichten der Heiligen zuverlässig finden wird. Nein, dieser Unglaube ist zu tödtlich, als daß so eine leichte Kurart die erstorbenen Lebensgeister des Glaubens wieder sollte zum Leben erwecken können.

Ich behaupte nur dieses: Wer nüchtern und wahrheitliebend genug ist, nicht alle in den Lebensgeschichten der Heiligen vorkommende Wunderthaten sogleich als Mährchen und Schwärmereien zu verwerfen, der wird sich nicht daran stoßen können, daß in dem Neuen Testamente so viele Wunderthaten vorkommen.

Ich behaupte nur dieses: Eben die unphilosophische Dreistigkeit, mit der eine frevelhafte Kritik alles Wunderähnliche, das in den Lebensgeschichten der Heiligen vorkommt, sogleich und vor aller Untersuchung als unwahrscheinlich weggeworfen, eben diese unphilosophische Drei-

*) Freilich im unermeßlichen Abstande zwischen Jesu — und jedem Andern.

stigkeit habe sich an ihren eigenen Grundsätzen gerächet, und um dieses zu thun, nur Einen Schritt weiter gehen dürfen; nemlich: nachdem die regellose Kritik alle Lebensgeschichten der Heiligen, wegen des darin vorkommenden Wunderbaren, sogleich unter die Fabeln gerechnet hatte, so konnte es dem Neuen Testamente, eben wegen des vielen Wunderbaren, das darin vorkommt, am Ende nicht besser ergehen.

Ich sage nicht, daß die Glaubwürdigkeit des Neuen Testaments nicht viele eigene Merkmale hat, die den zuverlässigsten Lebensbeschreibungen der Heiligen fehlen müssen; ich behaupte nur: Wer lediglich, um des Wunderbaren willen, das in den Lebensbeschreibungen der Heiligen vorkommt, denselben sogleich alle Glaubwürdigkeit abspricht, der muß aus dem nemlichen Grunde, um sich nicht zu widersprechen, auch das Neue Testament unglaubwürdig finden.

Auch längne ich nicht, bekenne es vielmehr vor aller Welt, daß in vielen Lebensbeschreibungen der Heiligen viele sonderbare Dinge vorkommen, die nur dem Mangel an Prüfungsgabe, der Unwissenheit, der Gutmüthigkeit und der erhitzten Einbildungskraft ihr Daseyn zu verdanken haben. Deßwegen schränkte ich meine Behauptung immer nur auf beurkundete, zuverlässigere, glaubwürdige Lebensbeschreibungen ein. Das aber behaupte ich: Wer geradezu alles Wunderähnliche, das in den Lebensbeschreibungen der Heiligen vorkommt, sogleich und ohne alle Scheidung zwischen Gold und Flitter, für Fabel und Mährchen hält, der begeht keinen geringern Fehler, als derjenige begehen würde, der wegen der falschen, ungewichtigen Dukaten, die in der Welt sind, das Daseyn eines vollgültigen längnen wollte.

Nach diesen Vorbereitungen meiner Zuhörer (meiner Leser) kehre ich zu meinem Satze zurück: Die zuverlässigen Lebensbeschreibungen der Heiligen machen uns das Neue Testament neu glaubwürdig, und sage:

„Wenn ich in der Lebensgeschichte des heiligen Benedikt unläugbare Spuren finde,

daß er sich ganz, mit Leib und Seele dem Herrn geopfert, und allen Forderungen des Evangeliums ein Genüge gethan, um Ein Geist mit Ihm zu werden;

Wenn ich unläugbare Spuren finde,
daß der Weissagungsgeist Jesu Christi sich in ihm geoffenbaret habe;

Wenn ich unläugbare Spuren finde,
daß die Wunderkraft Jesu Christi in ihm große Thaten gethan habe:

So wird mir die Wahrheit des Evangeliums, wo solche Forderungen, solche Verheißungen, solche Kraftäußerungen vorkommen, neu einleuchtend.

„Wenn*) ich lese und glaubwürdig finde:
daß dem heiligen Benedikt Gifttrank und Giftbrod nicht schädlich werden konnte, daß sein Glaube an Jesum, den Gewalthaber des Todes und den Fürsten des Lebens, das Gefäß, worin ihm der Gifttrank dargeboten ward, zerschmetterte:

So wird mir die Wahrheit der evangelischen Verheißung: Denen, die an mich glauben, wird kein Gifttrank schaden können, neu glaubwürdig.

„Wenn ich lese und glaubwürdig finde,
daß der heilige Benedikt den Gedanken des Hochmuths sah, der in dem Herzen eines seiner Brüder aufstieg, der dem Manne Gottes beim Nachtmahle die Lampe hielt; daß er dem König Totila zukünftige Dinge, und unter andern das Jahr seines Todes vorher gesagt, und der eintreffende Erfolg das Siegel auf seine Weissagung gedrückt:

So wird mir die Wahrheit und der hohe Sinn der apostolischen Behauptung: „Daß die Gläubigen Kinder Gottes, Tempel des heiligen Geistes, Ein Geist mit Gott sind,“ in einem neuen Lichte sichtbar.

---

*) Ich sage: Wenn; denn ich will hier der Kritik nicht vorgreifen.

„Wenn*) ich lese und glaubwürdig finde,
daß der heilige Benedikt zur Zeit einer großen Hungersnoth, alle seine Habe bis auf die kleinsten Reste des Oels ausgetheilet, und darauf in Gesellschaft der Brüder so lange dem allerflehenden Gebete oblag, bis das leere und von allen Gegenwärtigen leer befundene Faß, das in dem nemlichen Zimmer war, mit Oel gefüllt und so gefüllet wurde, daß das anwachsende Oel den Deckel des Fasses in die Höhe hub, und der Boden des Zimmers von dem überfließen Oele befeuchtet ward:

So leuchtet mir die Wahrheit der evangelischen Lehre: Suchet zuerst das Reich Gottes, das Uebrige wird euch zugeleget werden; betet, und es wird euch gegeben werden; Alles, worum ihr in meinem Namen bitten werdet, wird euch mein Vater geben, mit neuem Glanze ein.

Ja, Herr! Du lebest im Himmel, und wahr ist Deiner Lehren und Verheißungen jede. In diesem Glauben stärkt mich jede Spur deines göttlichen Lebens im Himmel, die ich in dem Leben der Christen auf Erden bemerke.

Ja, Du lebest, und bist bei den Deinen bis an's Ende der Welt, und Wahrheit ist jedes Wort, das aus deinem Munde kommt! In diesem Glauben stärkt mich alles Gottes- und Christuswürdige, das ich in den Geschichten der Gottes- und Christus-Diener auf Erden bemerke.

Ja, Du herrschest zur Rechten deines Vaters, und lässest deine Allgewalt nicht unbezeugt! In diesem Glauben stärkt mich der Geist der freudigen Selbstverläugnung, des gottvertrauenden Gehorsams, des kühngläubigen Gebetes, und der zärtlichmitleidigen, stilltragenden Liebe, den ich an deinen ungekannten, zertretenen Schülern, an den Auserwählten aus der Christenmenge wahrnehme. Denn dieser Geist ist so offenbar dein Geist, so offenbar deine Gabe, als gewiß himmlische Weisheit mit Dir

*) Ich sage wieder: Wenn — Untersuche, wer will, zu meinem Zwecke genügt das Wenn.

auf die Erde herunterkam, die sich dem Unmündigen freundlich offenbarte, und den Sattweisen mit verschlossener Lippe vorübergieng. Und wo dein Geist ist, da bist Du, Bruder und Retter, Freund und Herr deiner Menschen; und wo du bist, da wird der Name deines und unsers Vaters in Dir und den Deinen verherrlicht!

Er werde es immer mehr! Amen.

So machen mir die zuverlässigen Lebensbeschreibungen der Heiligen die evangelische Geschichte neu glaubwürdig: und diesen Vortheil können sie Jedem gewähren, der es redlich mit der Wahrheit meinet, und noch nicht das Unglück gehabt, alle das nüchterne, scharfprüfende, wahrheitsliebende Ausscheiden des Zuverlässigen vom Unzuverlässigen in dem Fache der Geschichte, sogleich mit den hochklingenden und wegwerfenden Ausdrücken: Bigotterie, Aberglaube, Pfaffentrug, zu brandmarken.

Nein, Freunde, das ist nicht helldenkende Vernunft, Verdammen vor dem Verhör, und Schwarzmachen vor der Untersuchung — — elende, prüfungsscheue Entscheidungslust mag es seyn, aber nicht Werk der Vernunft, die nüchtern und milde, helle und sanft, ohne Geräusch und Anmaßung, nichts suchet als Wahrheit, und die gefundene in ihre Arme schließt, und schwesterlich umarmet, und um alle Welten nicht mehr von sich läßt!*)

* * *

So eilet nun denn auch diese geringe Arbeit zu Ende, und o! daß auch diese Aussaat nicht ohne Ernte bliebe! Berühret habe ich wenigstens alle die auffallenden Vortheile, die für das praktische Christenthum aus den zuverlässigern Lebensbeschreibungen der Heiligen entstehen können. Sie können entstehen: Das konnte ich sagen,

---

*) Vielleicht wecket diese Aeußerung edeldenkende Männer, daß sie das noch zu wenig bearbeitete Feld der Heiligen-Geschichte, wo noch so manches saure Tagwerk und so manche ungekannte Ernte auf Pflug und Sichel wartet, mit neuem Prüfungsgeiste und alter Wahrheitsliebe ausgerüstet, mit vereinten Kräften und Einem Geiste umzuarbeiten unternehmen,

das konnte ich beweisen. Sie werden entstehen: Das konnte ich nicht sagen; hoffen darf ich es, wünschen muß ich es, aber weissagen kann es kein Sterblicher. Denn, daß diese erwünschten Vortheile wirklich werden, das hängt wahrlich nicht von Wort und Schall ab, das hängt von unserm Thun ab, Männer, Brüder, Christen!

Das ist männliche Weisheit, männliche Güte, an unsern Vätern und Vorgängern alle das Gute, das sich bemerken läßt, redlich bemerken, und treu nachmachen, so viel es sich in unserer Lage nachmachen läßt.

Das ist echter, reiner Brudersinn, mit angeflammtem Eifer auf dem schmalen Wege fortschreiten zu Einem Ziele, das unsre edlern Brüder auf dem nemlichen Wege bereits erreichet haben.

Das ist wahres, praktisches, durchaus lebendiges Christenthum, alles Große, Schöne, Edle, das in den Thaten und Leiden unserer seligern Mitchristen hervorschimmert, in unserm Wandel neulebendig darstellen.

Also nochmal: Männer! Brüder! Christen! das Andenken der Heiligen kann unter uns viel Gutes stiften; kann uns emporheben zur Quelle aller Heiligkeit, kann uns den allregenden Finger Gottes erblicken lassen in den Thaten und Leiden der bessern Menschen; kann uns Anlaß und Antrieb werden, der Menschenfreundlichkeit des Vaters, und der göttlichmenschlichen Liebe des Sohnes nachzuahmen, und durch Nachahmung Gott- und Christusähnlich zu werden; kann uns in den Einrichtungen der ungekannten Weisen zum Besten der Nachwelt, den Geist des Evangeliums, den Geist der Gottesfurcht und des Verstandes, den heiligen Geist finden und verehren

---

und unbarmherzig wegschneiden, was nicht die schärfste Prüfung aushält, und unerschütterlich an dem festhalten, was alle innere Gründe und äußere Gepräge der Wahrheit hat. — Diesem Werke würden denn mit mir alle Wahrheit- und Christusfreunde nach der heiligen Schrift den ersten Platz in ihren Bücherschränken anweisen.

lassen; **kann** uns Muth einsprechen, über das Sichtbare weg und zum Unsichtbaren aufzublicken; **kann** uns die Urkunde des Christenthums, die evangelische Geschichte, die der Aberglaube nicht selten entweihet, und der Unglaube so künstlich bestreitet, auf ein Neues theuer, ehrwürdig machen; **kann** uns — nicht nur **kann** — — das gesegnete Andenken der Heiligen **wird** uns auch, **wird** uns unfehlbar weiser, besser, edler, seliger machen; wenn wir nicht zu bequem, nicht zu träge sind, in die Fußstapfen der Weiseren, Besseren, Edleren, Seligeren unsers Geschlechtes einzutreten — — nicht zu bequem, nicht zu träge sind, das, was wir täglich mit der **Zunge** aussprechen, was Inhalt und Seele dieser Predigt war, was alle Engel und alle gute Menschen beschäftiget, an **Sinn** und **Herz**, an **Wandel** und **Geberde**, im **Thun** und im **Leiden**, an uns und **Andern** wahr zu machen:

Geheiliget werde dein Name, Vater! durch alle deine Kinder im Himmel und auf Erden — daß sie werden gut wie Du, und rein wie Christus.

XI.

Von dem Werthe der christlichen Standhaftigkeit.

Predigt,

gehalten in der Stiftskirche zu Dillingen am 16. Mai 1787.

„Fürchtet die nicht, die nur den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten: Fürchtet den, der Seele und Leib zugleich in der Hölle verderben kann.“ Matth. X, 28.

Zurückgekommen vom Bittgange, erwartet euch hier in eurer Pfarrkirche eine Predigt, in der ihr von eurer etwas ermüdenden Andacht wieder ausruhen könnet.

Da ihr so eben eure Anliegen dem guten Vater im Himmel vorgetragen; da ihr mit vereinigten Stimmen, Jung und Alt, Reich und Arm, Groß und Klein, Ihn um seinen allmächtigen Segen in euren Haus- und Feldarbeiten, und in Allem, was euch am Herzen liegt, angeflehet; da ihr Ihn gebeten habt, daß Er die lieben Feldfrüchte zur Reife kommen, und alles Gutes über euch und eure Kinder, und eure Wohnungen herunterthauen lasse: so ist es nicht mehr nöthig, daß ich eure Herzen zum Vertrauen auf Gott ermuntere.

Und da wir heute den Vorabend eines Festtages *) feiern, der für uns Christen in der ganzen weiten Welt der erfreuendste und herzerhebendste ist, da wir in uns das Andenken eines Tages erneuern, an dem unser Heiland (nachdem Er, groß an Lehre und That wohlthuend vorübergegangen, seine Lebensreise am Pfahl der Mörder beschlossen, und im kühlen Grabe von seinen heißen Leiden und Arbeiten ausgeruhet; darauf am dritten Tage von den Todten auferstanden, seinen neulebendigen Leib den staunenden Jüngern in vielen Erscheinungen sichtbar

*) Himmelfahrt Christi.

und fühlbar dargestellt hatte,) endlich im Angesichte seiner Jünger, von einer lichten Wolke aufgenommen — gen Himmel aufgefahren, und zu seinem Vater heimgegangen ist; da wir, sage ich, den Vorabend von dem Gedächtnißtage der Himmelfahrt Jesu Christi feiern: so wird es auch nicht mehr nöthig seyn, eure Herzen gen Himmel zu erheben, indem euch der bloße Gedanke an den Inhalt des morgigen Festtages von der Erde losreißen, und unter die Versammlungen der himmlischen Geister hineinstellen sollte.

Vielmehr erwartet ihr von mir, daß ich, der lobwürdigen Absicht eurer Andacht gemäß, euch von den Verdiensten eines Märtyrers unterhalte, der sich durch seine Standhaftigkeit in den Herzen der Christen ein ewiges Denkmal errichtet hat.

Ich thue dieses um so viel lieber, da die Gedächtnißtage der Märtyrer schon der frühern Kirche heilig und festlich waren, und sich die bessern Christen zu allen Zeiten an der Asche der Blutzeugen Gottes zur christlichen Tugend erwärmten.

Ja, wahrhaftig, es ist ein Bedürfniß für uns, daß wir uns in unsern Tagen, wo wir beinahe nichts, als gewöhnliche Menschen sehen, aus der Vorzeit einige Muster der christlichen Standhaftigkeit herüberholen, dieselbe vor unsere Augen hinstellen, und einander ermuntern: „Das zu werden, was sie waren." So ein Muster ist für uns der heilige Johannes von Nepomuk, wahrlich nicht bloß ein Muster für uns Priester, für Prediger und Beichtväter, sondern auch ein Muster, ein nachahmungswürdiges Vorbild für alle Christen, für alle Menschen.

Damit ihr dieses Vorbild näher vor eure Augen hinhalten könnet, so werde ich

Erstens zeigen:

Was eigentlich einen Märtyrer zum Märtyrer mache.

Zweitens:

Daß eben dasjenige, was einen Märtyrer zum Märtyrer macht, einen rechtschaffenen Menschen, einen guten Christen, zum rechtschaffenen Menschen, zum guten Christen mache.

Erster Theil.

Was den Märtyrer zum Märtyrer mache.

Nicht die Taufe macht den Märtyrer zum Märtyrer: denn der Tod der Märtyrer gilt für die Taufe, und ist selbst eine Taufe. Auch nicht die bloße Erkenntniß Gottes, Christi u. s. f. Daß die Menschen wissen, was sie thun sollen, kann sie nicht zu Märtyrern machen: denn viele wissen das Gute, und thun das Böse. Selbst, wie der heilige Jakob sagt, die Teufel glauben, haben auch Erkenntniß. Auch nicht der gewaltsame Tod allein: denn die größten Bösewichter werden durch Schwertschlag oder andere unnatürliche Mittel aus der Welt geschafft, und sind offenbar keine Märtyrer Gottes.

Auch nicht der bloße Vorsatz, zur Ehre des Evangeliums zu leben und zu sterben: denn diesen Vorsatz haben gar viele Christen, aber er kommt bei den meisten nicht in Erfüllung: es bleibt bei dem Vorsatze, und kommt nicht zum Werke.

Also nur die Standhaftigkeit, der standhafte Eifer, der feste Muth, den erkannten Willen Gottes zu vollbringen, ein Muth, der durch keine Leiden kann überwunden werden, nur die Standhaftigkeit, welche diejenigen nicht fürchtet, die nur den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können, macht den Märtyrer zum Märtyrer.

Wer die Wahrheit, seine Pflicht, Gott, Christum erkennt, und Wahrheit, Pflicht, Gott, Christum mehr liebt, als alle andere Dinge; wer um der Wahrheit, Pflicht, Gottes, Christi willen, gern alle Leiden erduldet,

und diesen Sinn beibehält bis in den Tod, und auch den Tod deßhalb erduldet, der ist ein Märtyrer, ein Blutzeuge. Ein Blutzeuge, wie es das Wort sagt, ist der, welcher mit seinem Blute bezeuget

an wen er glaubet,
was er hoffet,
was er am meisten liebet.

Ein Blutzeuge ist der, deß Blut noch sagt:

„Dem Manne, deß Blut hier fließt, war die Wahrheit, die Pflicht, der Wille Gottes lieber, theurer, als sein Leben."

Ein Blutzeuge ist der, der sich seines Gottes, seines Heilandes nicht schämt, sondern Ihn vor allen Menschen, in allen Umständen bekennet, und dieß Bekenntniß mit seinem Blute versiegelt.

Ein Blutzeuge ist der, der es nicht etwa bloß mit dem Munde saget, mit den Lippen bezeuget: Ich glaube an Gott; der nicht bloß mit einer oder der andern guten That bezeuget, was er glaubt, der nicht bloß sagt: Ich will lieber sterben, als gegen mein Gewissen handeln, sondern wirklich lieber stirbt, als daß er gegen sein Gewissen handeln sollte; der nicht mit halbem Willen, mit Wollen und Nichtwollen bezeuget, an wen er glaubet, sondern dessen Zeugniß von dem Herzen kommt, durch Thaten sich erweiset, und durch den Tod bestätiget wird, also ein wahres, vollgültiges, standhaftes Zeugniß ist.

Also Standhaftigkeit in der Liebe Gottes und der Wahrheit, Standhaftigkeit in Erfüllung seiner Pflicht macht den Märtyrer zum Märtyrer.

Blutzeuge — ein standhafter Zeuge.

Das Wort standhaft brauche ich mit Bedacht. Denn, wer bei drohenden Gefahren davon läuft, der hält nicht Stand; der ist kein standhafter Soldat, welcher flieht, wenn er den Feind sieht, und seinen Posten verläßt, wo er streiten soll. Der ist kein standhafter Streiter Jesu Christi, welcher seiner Fahne untreu wird,

wo er mit seinem Blute beweisen sollte, unter wessen Fahne er gehöre.

Standhaft seyn im Bekennen der Wahrheit, im Erfüllen der Pflicht, heißt also: den Fuß nicht zurückziehen, wenn das Bekennen der Wahrheit, das Erfüllen der Pflicht, einiges Ungemach, einige Leiden verursachet, sondern fest stehen bleiben, standhalten auf dem Schauplatze, ausharren auf dem Punkte, wo man steht oder stehen soll.

Es ist mit dem Märtyrertode, wie mit der Freundschaft. Wenn wir an einen recht guten Freund schreiben, so schreiben wir am Ende des Briefes: Ich verharre dein Freund bis in den Tod. Dadurch geben wir deutlich zu verstehen, daß wir jene Freundschaft für keine wahre halten, die nicht stark genug ist, bis in den Tod auszuharren.

So mit der Liebe Gottes: das ist keine rechte Liebe Gottes, die um des Geliebten willen nicht gern in alle Leiden hineingienge, die nicht Stand hielte im Kerker, vor Richtern, auf Richtplätzen.

Ein Märtyrer ist ein standhafter Freund der Wahrheit, die er bekennet, ein standhafter Freund Gottes, den er anbetet, ein standhafter Freund Christi, dem er Zeugniß giebt, ein standhafter Freund seiner Pflicht, der er getreu bleibt bis in den Tod.

Beispiele beweisen es noch deutlicher. Johannes der Täufer, dieser Märtyrer an der Grenze zwischen dem alten und neuen Bunde, hätte wohl dem Kerker entkommen können, wenn er, statt dem Herodes zu sagen: Du darfst deines Bruders Weib nicht haben, dem Vierfürsten geschmeichelt hätte: Du darfst es haben, dem Fürsten ist Alles erlaubt; allein, alsdann wäre er kein Zeuge der Wahrheit gewesen, kein Blutzeuge geworden, weil er in der Verkündigung der Wahrheit nicht standhaft ausgeharrt — etwa dem gemeinen Volke die Wahrheit gesagt, aber dem Fürsten geschmeichelt hätte.

Also die Standhaftigkeit in Erfüllung seiner Pflicht macht den Märtyrer aus.

Jesus Christus selbst, dieser Fürst unter allen Märtyrern, ist durch standhaftes Bekenntniß der Wahrheit vor Kaiphas, und durch standhafte Erduldung der größten Leiden, Blutzeuge, Märtyrer, der Großzeuge der Wahrheit worden.

Er hat es deutlich vorhergesehen, daß, wenn Er auf die Frage: (Ich beschwöre dich durch den lebendigen Gott, sage uns, bist du Christus, der Sohn Gottes?) ein rundes Ja heraussagen würde, das Todesurtheil sogleich über Ihn würde ausgesprochen werden; Er sah es zum voraus, daß sein Bekenntniß der Wahrheit zur Ursache seines Todes würde gemacht werden. Allein die Wahrheit war Ihm lieber als sein Leben. Und eben diese standhafte Liebe der Wahrheit, eben diese standhafte Aussage: Ja! Ich bin's; eben die standhafte Hingebung in den Willen des himmlischen Vaters nach dem Inhalte seines Gebetes: Nicht mein Wille geschehe, sondern der deine; eben die standhafte Erfüllung des Auftrages, den Er vom Vater empfangen hatte, das Consummatum est am Kreuze, das Vollenden seines Berufes, die Standhaftigkeit hat Ihn zum Blutzeugen, hat Ihn zum Könige der Blutzeugen gemacht. So hat die Standhaftigkeit alle blutigen Zeugnisse für Tugend, Religion, Wahrheit hervorgebracht.

So ward auch Johannes von Nepomuk ein Märtyrer — durch Standhaftigkeit.

Böhmens König, Wenzeslaus, reizet ihn durch allerlei Versprechen, er sollte offenbaren, was ihm die Königin gebeichtet hätte: Johannes, nicht gewohnt, jene zu fürchten, die nur den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können, weigert sich standhaft, achtet nicht der Person eines Königs, verachtet alle Versprechen, die auch ein Kaiser thun kann, und sagt gerade heraus: Es sey eine Lasterthat, auch nur diese Forderung an ihn zu thun: es sey ein verdammenswürdiger Vorwitz, dem Priester Gottes so ein Verbrechen auch nur zuzumuthen.

Weil die Versprechen nichts zuwege brachten, so nahm der König die Zuflucht zu Drohungen, und ließ den

den Unschuldigen in den Kerker werfen, und drei Tage ohne Speise und Trank darin schmachten. Johannes bleibt standhaft, und achtet des Kerkers nicht, und des Hungers nicht, und des Durstes nicht. Der Kerkermeister gab es ihm deutlich zu verstehen, daß es ein einziges, und was es für ein Mittel gäbe, das Herz des Fürsten zu erweichen, (nämlich seinen Willen thun.)

Johannes bleibt standhaft, und achtet des Kerkermeisters und seines elenden Rathes nicht.

Nach drei Tagen ward er durch einen Hofmann vom Kerker zur Königstafel geladen: Johannes bleibt standhaft, und achtet des Hofmanns und der Königstafel nicht.

Nach der Tafel kommt Wenzeslaus an ihn, und verheißt Stillschweigen, verspricht alle erdenkliche Würden, wenn er die Beicht der Königin offenbaren würde, droht alle erdenkliche Marter, wenn er sie nicht offenbaren würde. Johannes bleibt standhaft, und achtet der Verheißungen und der Drohungen nicht.

„Er sey bereit, all' die gerechten Winke seines Königs zu vollbringen, nur dieß Gebot zu vollbringen erlaube ihm sein Gewissen nicht."

Sogleich ward er auf die Folter gelegt, und mit glühenden Fackeln gebrannt.

Johannes bleibt standhaft, und achtet der Folter und der glühenden Fackeln nicht.

Bald darauf erhielt er seine Freiheit wieder; statt zu entfliehen, predigte er dem Volke das Wort Gottes wie vorher, und achtet nicht der nahen Gefahr, der Wuth des beleidigten Fürsten wieder in die Hände zu fallen — bleibt standhaft, fest auf der Stelle, die ihm Gott angewiesen.

Nach einigen Tagen ergriff den unglücklichen König die alte Wuth. — Er ließ den Prediger der Gerechtigkeit zu sich kommen, und sagte nur diese Worte: „Hör, Priester! du mußt sterben, wenn du den Inhalt der Beicht nicht offenbarest. Ich schwöre dir bei Gott, du mußt Wasser trinken!"

Johannes bleibt standhaft, und achtet nicht der Drohung, und nicht des Schwurs, und nicht des nahen Todes — sagt mit Haupt und Geberde sein altes, eisernes Nein.

Da gab der König den bestellten Dienern ein Zeichen, und sie griffen den Propheten, schleppten ihn zur Brücke, und warfen ihn, gebunden an Händen und Füßen, in den Fluß.

Johannes bleibt standhaft, läßt sich, ohne sich zu widersetzen, zum Tode schleppen, und in die Moldau werfen.

Seht, das ist Standhaftigkeit — das macht den Märtyrer.

Hätte sich der Priester durch die Person seines Fürsten, durch die Reize seiner Schmeicheleien, durch den Glanz seiner Verheißungen, durch die Schrecken seiner Drohungen, durch die Schatten des Todes umwenden lassen; hätte er mehr dem Fürsten, als seinem Gewissen, mehr den Menschen, als Gott gehorsamet; hätte er, um sein Leben zu retten, das Beichtgeheimniß verrathen; hätte er zwar Anfangs mit Muth widerstanden, sich aber nach und nach durch die steigende Zudringlichkeit erweichen, und am Ende doch noch von seinem Vorsatze wegbringen lassen: o, wir würden sein Andenken unter uns nicht segnen, sondern seine That verabscheuen; wir würden an ihm keinen Zeugen Gottes verehren, sondern einen elenden Diener der fürstlichen Neugier, einen niedrigen Sclaven der königlichen Lust, und ein Scheusal des priesterlichen Standes beweinen! Weil sich aber sein Muth durch keine Verheißungen bestechen, durch keine Drohungen erschüttern ließ; weil er nur diese einzige Frage an sich that: Was will meine Pflicht? nicht: Was will der König oder die Sinnlichkeit? weil er Mann genug war, seiner Priestertreue mit seinem Leben ein Opfer zu bringen; weil er mehr auf das Beispiel Jesu, den seine Liebe zur Wahrheit an das Kreuz geheftet, aufblickte, als zu dem zornigen Gesichte des Tyranns; weil ihm die Fürstengewalt das

Leben, aber nicht die Treue gegen sein Amt rauben konnte; weil er eher sterben wollte als sündigen; weil er lieber um der Tugend willen in den Fluthen begraben werden, als den Lohn des Lasters am Hofe einernten wollte; weil er den nicht fürchtete, der nur den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten konnte; weil er ein Beispiel der Standhaftigkeit geben konnte, und kein Beispiel der sträflichen Nachgiebigkeit geben wollte; weil er standhaft blieb im Guten: deßhalb verehren wir ihn als einen Zeugen Gottes, preisen seine Amtstreue, bewundern seine Tugend, und segnen sein Andenken unter uns.

Aber nichts, nichts nützt uns diese Bewunderung, diese Verehrung, wenn wir der Standhaftigkeit des bewunderten, verehrten Mann nicht nachfolgen!

Denn es ist eine zweite Wahrheit, die sich eben so leicht darthun läßt, wie die erstere:

Zweiter Theil.

Daß das, was den Märtyrer zum Märtyrer macht, den Menschen zu einem rechtschaffenen Menschen, den Christen zu einem guten Christen mache.

Jeder Mensch, jeder Christ hat in jedem Stande Pflichten, die er beobachten, Arbeiten, die er verrichten, Leiden, die er tragen, Beschwerlichkeiten, die er verachten, Reize, die er überwinden soll.

Wenn er nun Muth genug hat, die Pflichten zu erfüllen, die Arbeiten zu verrichten, die Leiden zu tragen, die Beschwerlichkeiten zu verachten, die Reize zu überwinden, wenn er Standhaftigkeit genug hat, auf diesem einmal betretenen Wege unermüdet fortzuschreiten: so ist er ein rechtschaffener Mann, ein guter Christ.

Wer alle Gelegenheiten, hier einen Hungrigen zu speisen, da einen Unwissenden zu belehren, dort einen Traurigen zu ermuntern, als Befehle Gottes ansieht, und den Hungrigen speiset, den Unwissenden belehrt, den

Traurigen tröstet, als wenn sie von Gott ihm wären zugesandt und empfohlen worden; wer nicht müde wird, alle das Gute zu thun, das er in seinen Umständen thun kann, und alle das Widrige zu tragen, das ihm begegnet; wer als Vater mit weiser Liebe sorget für die Erziehung seiner Kinder; als Hausvater mit weiser Liebe sorget für Unterhalt und Tugend seiner Hausgenossen; als Haupt der Familie mit weiser Liebe sorget für Friede und Eintracht unter allen seinen Angehörigen, für Erwerb und Verwaltung des zeitlichen Vermögens; als Nachbar mit weiser Liebe sorget für Aufrechthaltung der Verträglichkeit und des Zutrauens zwischen Nachbarn; als Nächster mit weiser Liebe sorget für Erquickung dessen, welcher der Erquickung am meisten bedarf, und sie von ihm erwartet; als Mensch mit weiser Liebe sorget für Beförderung alles dessen, was gut und edel ist, und die Menschen besser macht; wer standhaft ist in Erfüllung aller seiner Pflichten, wer bereit ist für seine Pflichten seine Gesundheit, sein Leben zu opfern: der ist ein Märtyrer seiner Pflicht — denn er hat den standhaften Eifer, Gottes Willen zu thun, den wir an den Märtyrern bewundern.

Es kann also ein jeder Mensch in seinem Stande ein Märtyrer werden, weil in jedem Stande Pflichten zu erfüllen, Leiden zu tragen, Versuchungen zu überwinden sind, und nur die Standhaftigkeit in Erfüllung der Pflichten, in Erduldung der Leiden, in Ueberwindung der Versuchungen das Verdienst des Märtyrers ausmacht.

Was also den Märtyrer zum Märtyrer macht, das macht den rechtschaffenen Mann, den guten Christen zum rechtschaffenen Mann, zum guten Christen.

Standhaftigkeit setzet dem Märtyrer den blutigen Kranz auf; Standhaftigkeit setzet dem nichtgeachteten Landmanne, der im Schweiße seines Angesichtes sein Brod gewinnt, voll Vertrauens auf Gott, mit Wenigem zufrieden lebet, und getrost nach dem bessern Leben sich sehnet, sich und den Seinen den Unterhalt sauer erwirbt, und von dem, was er für sich und die Seinen mühsam errungen, sich noch einen Bissen vom Munde wegsparet,

um den Dürftigern damit zu erquicken — den unblutigen Kranz auf.

Standhaftigkeit erzeuget bekannte und unbekannte, öffentliche und geheime Märtyrer.

Standhaftigkeit ist uns in jedem Alter, in jedem Stande, in jedem Berufe, in allen Umständen nothwendig, um gut zu seyn, oder zu bleiben, oder zu werden.

A.

Standhaftigkeit ist dir nothwendig, du noch unverdorbener Jüngling, um ein guter, rechtschaffener Jüngling zu seyn!

Es ist nicht genug, daß du einen, zwei, drei Siege über deine Sinnlichkeit erkämpfet hast; es ist nicht genug, daß du Morgens frühe den Vorsatz gemacht hast, des Tages über die Hände zu keiner bösen That auszustrecken: stets mußt du ihn, diesen Vorsatz, mit dir umhertragen, immer mußt du zu dir sagen: Was von Gott verboten ist, das kann mich nicht glücklich machen; was von Gott verboten ist, das darf und will ich mir nicht erlauben, und wenn es sich alle Menschen erlauben sollten; bei jeder Gelegenheit zum Unrechte mußt du zu dir sagen, was der vortrefflichste Sohn des vortrefflichen Patriarchen Jakob sagte: Wie kann ich diese Sünde thun vor meinem Gott? Keine Stunde des Tages und keine Stunde der Nacht, keine Gesellschaft und keine Einsamkeit, kein Buch und kein Gespräch, kein Mensch und kein Satan muß dich in deinem Entschlusse irre machen können: Das will ich niemal thun, was mich einmal gereuen könnte.

Standhaftigkeit in edlen, großmüthigen Vorsätzen macht also den Jüngling zum guten, rechtschaffenen Jünglinge.

B.

Standhaftigkeit ist dir nothwendig, o du schwerleidende Seele, um ein vollkommenes Beispiel der Geduld zu werden!

Es ist nicht genug, daß du Ein Leiden mit dankbarer Freude aus der Hand Gottes annimmst, und etwa beim zweiten denkest, Gott habe dich verlassen, und beim dritten vollends wider Ihn murrest. Sieh! der, welcher der Geißlung seinen Rücken hingab, der bot auch sein Haupt der Dornenkrone dar. Und der das Kreuz auf seine Schulter nahm, der ließ sich auch stillschweigend daran hinheften. Und der sich an's Kreuz heften ließ, der starb mit Geduld — daran.

Das ist also die rechte Geduld, die tragen kann, so lange Gott aufladet. Das ist das rechte Geduldlamm, das schweiget unter der Hand des Scherers, so lange die Hand auf ihm liegt, und das schweigend zur Schlachtbank wandelt.

Wer in der Geduld mit seinem Gott marktet, wie der karge Käufer mit dem Kaufmann; wer Gott das Maß seiner Leiden vorschreibt, wer sagt: Das will ich gerne leiden, aber jenes kann ich nimmer tragen; wer seinem Zuchtvater aus der Schule läuft, ehe sie zu Ende ist, der hat noch keine rechte Geduld.

Standhaft muß also deine Zufriedenheit mit Gott seyn, es mögen deine Leiden von kurzer oder langer Dauer seyn.

Die Standhaftigkeit im Leiden macht also die Geduld zur rechten Geduld, und den leidenden Menschen zum rechtschaffenen Menschen, zum guten Christen.

C.

Standhaftigkeit ist dir nothwendig, o du frommer Beter, damit dein Gebet ein recht gutes, christliches Gebet sey.

Es ist nicht genug, daß du etliche Male Herz und Hände aufhebest zu dem, der Hülfe senden kann und will, und es dann wieder gut seyn lässest: du mußt ungestüm seyn, mußt der Bitte kein Ende machen, bis die Erhörung da ist; mußt es machen, wie der Freund im Evangelium, das euch heut bei eurem Bittgange ist vorgelesen worden — wie dieser nicht aufhörte, an der Thüre zu klopfen, bis sein Freund, des Klopfens müde,

aus dem Bette aufstand, und ihm das verlangte Brod gab: so mußt du nicht nachlassen, mit Vertrauen an dem Himmel anzuklopfen, bis er sich aufthut, und Hülfe heruntersendet.

Wenn Eine Thräne die Erbarmung Gottes nicht herunterflehen kann, so sey nicht zu kalt, eine zweite zu weinen, und ich versichere dich: dein Kummer wird in Freude verwandelt werden; eine Hand aus der Wolke wird dir die Thräne abtrocknen, und Jubel bei dir einkehren.

Es muß erwiesen seyn, daß dein Vertrauen auf Gott gerichtet sey; es muß erwiesen seyn, daß du dein ganzes Vertrauen auf Ihn setzest; es muß erwiesen seyn, daß du nicht von deinem Witze, nicht von deinen Freunden nicht von irgend einem andern Geschöpfe, sondern von Gott allein dein ganzes Glück und deine wahre Freude hoffest.

Es muß erwiesen seyn, daß du es Gott zutrauest, er wisse die Zeit und Weise, wann und wie dir zu helfen sey, am besten.

Dieß Alles kann nur durch ein standhaftes Vertrauen erwiesen werden. Standhaftigkeit macht also das christliche Gebet zum rechten Gebete.

D.

Standhaftigkeit ist dir nothwendig, o du geängstigter Sünder! um zur Tugend und zu deinem Gott zurückzukehren.

Es ist nicht genug, daß du die Zahl deiner Sünden flüchtig überdenkest, und den Entschluß fassest: Am nächsten Festtage will ich beichten, will mich bessern; du mußt nicht sogleich an Untersuchung deines Gewissens müde werden, mußt die traurigen Folgen deiner Sünden, die du an dem Leibe oder wie immer schon empfindest, oder die doch gewiß nicht ausbleiben werden, ernsthaft berechnen, und anhaltend betrachten; mußt den Vorsatz, dich bessern zu wollen, nicht wieder verfliegen lassen, sondern festhalten, und auf der Stelle auszuüben anfangen und fortfahren; mußt nicht etwa

nur sagen: Ich will aufstehen, und zu meinem Vater zurückkehren, mußt wirklich aufstehen, wirklich gehen, und nirgend mehr stehen bleiben, und nicht ruhen, bis er dir mit seinen Vaterarmen entgegen kommt, und du in seinen Umarmungen all deinen Undank ausgeweinet, und die tröstende Stimme zu hören die Gnade hast:

„Sohn, dir sind all' deine Sünden verziehen!"

Nicht zufrieden, deine Sünden erkennet, bereuet, verabscheuet, bekennet zu haben, mußt du fortfahren, die traurigen Ueberbleibsel der Sünde zu verfolgen, die Neigungen zur Sünde zu beobachten, und je länger, je mehr zu schwächen, den Gelegenheiten zum Wiederfall großmüthig aus dem Wege zu gehen u. s. f.

Und wenn du bei allem Ernste des Vorsatzes dennoch wieder zurückfällst in die alte Sünde, und wenn du gleich nach dem Vorsatze zurückfällst: auch diese traurige Erfahrung muß dich nicht kleinmüthig machen, muß dich nur desto mehr antreiben, vertrauender zu Gott zu bitten, männlicher zu streiten, vorsichtiger zu wandeln.

Und so durch Fallen und Aufstehen, durch Wiederfallen und Wiederaufstehen, durch Gebet und Widerstand, durch Sünde und Bußthräne — — wirst du stark werden, wirst unter Gottes allmächtigem Beistande über deine Sünde Meister werden, wirst durch Standhaftigkeit ein Muster der Buße, und neugeboren, wie die Kinder Gottes, werden.

— — — — Ich muß abbrechen, ihr sehet, ohne weitere Ausführung, daß uns die Standhaftigkeit nothwendig sey, um gute Menschen, rechtschaffene Christen zu werden, zu seyn, zu bleiben.

Wie können wir aber dazu kommen? — darf ich euch einen Rath geben, so frage sich jeder vor Gott:

Welche Pflicht ist für mich die wichtigste in meinem Stande?

Welches Leiden das schmerzhafteste in meinen Umständen?

Welche Arbeit die mühsamste in meinem Berufe?

Welche Beschwerlichkeit die größte in meiner Lage?

Welche Versuchung die gefährlichste für mein Temperament?

Und wenn ihr einsehet, welche Pflichten, Arbeiten, Leiden, Beschwerlichkeiten, Versuchungen, für euch die wichtigsten, bedeutendsten, mühsamsten, größten, gefährlichsten seyen: so mache jeder den Vorsatz: In Erfüllung dieser Pflicht, in Verrichtung dieser Arbeit, in Erduldung dieses Leidens, in Verachtung dieser Beschwerlichkeit, in Ueberwindung dieser Versuchung ꝛc. will ich mich am fleißigsten üben, so standhaft üben, bis ich ein Märtyrer meiner Pflicht geworden bin.

Und o, wenn ihr dieses aus dem Beispiele des heiligen Johann von Nepomuk lerntet, wie erfreuend müßte für uns dieser Festtag werden! — Nicht nur würdig, das morgige Fest der Himmelfahrt unsers Herrn zu feiern, auch würdig, d. h. edel und fromm, und rein, und gut genug würdet ihr werden, einzugehen mit unserm Herrn in seine Herrlichkeit, wo alle blutige und unblutige Märtyrer ewige Vergeltung und Belohnung finden — wo die Standhaftigkeit, die Beharrlichkeit im Guten allein, gekrönet wird! Amen.

XII.

Aurelius Augustinus Bekehrungsgeschichte;
ein
Lehrstück auch noch für unsere Zeiten.

Predigt,
gehalten in dem unmittelbaren Reichsstifte Wettenhausen, 1789.

Nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.

Paulus.

Wenn ich in einem öffentlichen Blatte die Nachricht einrücken ließe: Ich hätte einen Mann kennen gelernet, dem seine Schicksale, wie seine Talente unter den merkwürdigern Menschen aller Zeiten einen Platz anweisen; einen Mann, der außerordentlich viel gelernet und gelehret, gethan und gelitten, erfahren und gestiftet hat; einen Mann, der sich durch Lebhaftigkeit des Witzes, wie durch Tiefe seines Verstandes, durch ausgebreitete Gelehrsamkeit, wie durch Weitschichtigkeit seines Wirkungskreises, durch Versunkenheit in Lastern, wie nachmals durch Heiligkeit des Lebens ausgezeichnet hat; einen Mann, dessen Talente, Gelehrsamkeit, Schicksale nicht aus zweideutigen Nachrichten seiner Freunde oder Feinde, sondern aus seinem eigenen Zeugnisse mir bekannt geworden wären; einen Mann, der dieß sein Zeugniß nicht aus Eitelkeit, nicht aus langer Weile, sondern gedrungen von Wahrheit und von Empfindung des Dankes gegen den allmächtigen Herrn seines Lebens; der dieß sein Zeugniß nicht vor einigen Freunden, sondern in dem Angesichte der Welt, nicht in dem Tone eines Geschichtschreibers, der Zeit findet, die Thatsachen, oder was er dafür hält, nach dem Geschmacke des Jahrhunderts einzukleiden, sondern in Gestalt einer fortlaufenden Anrede an Gott, als den allgegenwärtigen Zeugen seiner Aussagen von sich selbst; der dieß sein Zeugniß nicht in dem brausenden Alter,

wo die Einbildungskraft zur Schilderung jeder Art ihre Farben leihet, und wo Meinungen, Urtheile, Neigungen ihre Gährung noch nicht überstanden haben, sondern in den letzten Jahren seines gereiften Lebens; der ein Zeugniß nicht etwa von seinen Heldenthaten, sondern von seinen Schwächen, Fehltritten, Ausschweifungen abgelegt; einen Mann endlich, der nicht nur als Mensch vor aller Welt eine öffentliche Beicht seiner Sünden gethan, sondern auch als Schriftsteller das große Beispiel von einer reinen Wahrheitsliebe hinterlassen, indem er über seine vielen Schriften noch vor seinem Ende widerrufende Bücher geschrieben....

Wenn ich diese Nachricht in unsern Tagen, wo es zur Mode geworden, sich mit wahren oder falschen Begebenheiten aus dem Leben berühmter oder unberühmter Menschen zu unterhalten, wo man innerhalb wenig Wochen irgend eine scheinbare Begebenheit oder Lüge in ganz Deutschland in Umlauf bringen, und gelehrte und ungelehrte Köpfe dadurch in Bewegung setzen kann, öffentlich bekannt machte, welche Aufmerksamkeit, welche Neugier würde sie nicht rege machen? Würde man nicht mit Unruhe dem Augenblicke entgegensehen, der die Lebensbeschreibung dieses großen Mannes dem Publikum in die Hände lieferte?

Dieser Mann ist Aurelius Augustinus, und sein Zeugniß heißt: Aurelii Augustini Confessionum libri XIII., die öffentlichen Bekenntnisse des Aurelius Augustinus.

Wahrhaftig, diese zwei Erscheinungen, die erste, ein unabgenöthiges, ganz freiwilliges, öffentliches Bekenntniß seiner Sünden, und die zweite, eine aufrichtige, unabgenöthigte, freiwillige Widerrufung, und Verbesserung dessen, was er in seinen Schriften Fehlerhaftes gefunden, haben den Mann Augustinus meinem Verstande und auch meinem Herzen so verehrungswürdig gemacht, daß ich an ihn nie denken kann, ohne einen Antrieb zu seiner Bewunderung und zu meiner Besserung in mir zu empfinden. Und bemitleiden müßt' ich Jeden, der in unsern

Tagen liest oder wohl gar schreibt, und keinen Sinn für die Größe eines Mannes hätte, der von mehr als einer Seite ein Lehrstück für unsere Zeiten ist, wie er der Segen der seinen geworden ist.

Ich sage: Augustinus Lebensgeschichte ist von mehr als einer Seite ein Lehrstück auch noch für unsere Zeiten: als Geschichte eines Lehrers, dessen Verdienste immer so groß bleiben, daß kein redlicher Kenner vor dem vielen Großen, Wahren, das seine Schriften enthalten, so leicht zum Tadeln kommen wird; als Geschichte eines heiligen Mannes, dessen Beispiel, von dem Punkte seiner Bekehrung an bis zum Punkte des Todes, ein Licht geworden, an dem sich die Tugend seiner Zeitgenossen sonnen konnte; als Geschichte eines Hirten der Gläubigen, die an ihm gefunden, was ein Hirt seiner Heerde geben und werden kann... Allein das Lehrreichste für alle Zeiten in seiner Geschichte ist nach meiner Empfindung seine Bekehrungsgeschichte. Da finde ich so recht den Menschen, der überall herumirrt, bis er Ruhe findet, und sie viele Jahre nacheinander auf allen Wegen suchet, nur auf dem nicht, auf welchem er sie am Gewissesten finden könnte; da sehe ich so recht den Menschen, den so mancherlei von Gott zurücktreibt, bis er sich fest an Ihn anschließen kann, und Ein Geist mit Ihm wird; da sehe ich so recht den Menschen, der harte, harte Kämpfe zu kämpfen hat mit seiner sinnlichen Natur, bis sie gehorchen lernt der Vernunft, und die Vernunft dem Vater der Geister; da sehe ich Freiheit des Menschen im Zweikampfe mit den Pflichten des Menschen; da sehe ich Gnade Gottes und den Menschen, der mit ihr arbeitet; da sehe ich in Wahrheit ernent, was eine Schriftstelle sagt: Nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir. Dieß und was ich da noch Alles sehe, und lehrreich für uns zu seyn glaube, das werde ich heute, an seinem Gedächtnißtage, ausführlicher sagen.

„Die Bekehrungsgeschichte Augustinus: ein Lehrstück auch noch für unsere Zeiten,“

sey also der Inhalt dieser Rede.

Zuerst seine Bekehrungsgeschichte;

und dann, daß sie noch ein Lehrstück auch für unsere Zeiten sey.

Du, der die Liebe selbst ist, und von dem alle Gnade kommt, laß sie, deine allmächtige Gnade, auch an uns wirksam werden! Laß nicht den Prediger predigen, sondern deine Wahrheit mit ihm und aus ihm reden, und deine Wahrheit sich Eingang schaffen bei den Zuhörern, und Gutes wirken in ihnen!

Aurelius Augustinus Bekehrungsgeschichte.

Die Bekehrungsgeschichte umfassen die zwei Fragen:

Was trieb ihn von Gott hinweg?

Was brachte ihn zu Gott zurück?

I.

Was trieb ihn von Gott hinweg?

Von Gott trieb ihn hinweg (unter unzähligen Dingen, die wir nicht wissen) —

Die fehlerhafte, öffentliche Erziehung in Schulen.

Die Jünglinge wurden zu Zeiten Augustinus (und vielleicht hie und da auch noch zu unsern) hart gestraft, wenn sie sich im Lesen, Schreiben eines Barbarismus, oder andern Sprachfehlers schuldig machten; aber aus den Fehlern gegen Pflicht machte man sich schon weniger. Durch diese Erziehungsart fand Augustinus den Samen zum thörichten Ehrgeize, den er in seinem Herzen trug, genährt; er klagt in seinem spätern Alter darüber:

„Sieh, mein Gott! wie die Menschen die Gesetze der Grammatik, die Buchstaben- und Sylbengebote, die sie von frühern Sprechern empfangen, so strenge beobachten, und die ewigen Gesetze des ewigen Heils, die Du gegeben, so leichtsinnig übertreten! Wer das Wort Homo, Mensch, ohne Hauch omo ausspricht, mißfällt mehr, weil

er das Gesetz der Sprachlehrer übertreten, als wenn er, gegen dein Gebot, den Menschen haßt." [1])

So wird nicht selten die Schule, die eine Erzieherin der Tugend seyn sollte, eine Pflanzstätte des Lasters!

Von Gott trieben ihn hinweg —

Die fehlerhaften Grundsätze des Vaters.

Der Vater bekümmerte sich nur darum, daß sein Sohn ein großer, berühmter Redner werden möchte, um seine Bildung zur Tugend kümmerte er sich wenig oder nichts. Ja, sein Vater hatte selbst Freude daran, als er sah, daß sein Sohn bereits zum Wein und zur Wollust mannbar genug wurde, und brachte der Mutter die Nachricht davon nicht ohne Freude. [2]) Da nützten denn die Warnungen der Mutter nicht viel bei einem Sohne, dem der Beifall seines Vaters um so viel theuerer seyn mußte, je mehr er mit seiner Neigung übereinstimmte.

So sind nicht selten die Väter oder Mütter, oder beide Eltern zugleich die ersten Mörder ihrer Kinder!

Von Gott trieb ihn hinweg —

Die Wollust.

Im sechszehnten Jahre seines Alters hatte sie schon das Zepter über ihn geschwungen, und je mehr sie sich aller seiner Kräfte und Sinne bemeisterte, desto mehr entfernte sie ihn von Gott.

---

1) Vide, Domine Deus, et patienter, ut vides, vide: quomodo diligenter observent filii hominum pacta literarum et syllabarum, accepta a prioribus locutoribus, et a te accepta aeterna pacta perpetuae salutis negligant: ut qui illa sonorum vetera placita teneat, et doceat, si contra disciplinam grammaticam, sine aspiratione primae syllabae Ominem dixerit, magis displiceat hominibus, quam si contra tua praecepta, hominem oderit, cum sit homo. Confess. Lib. I. C. XVIII.

2) Quinimo, ubi me ille pater in balneis vidit pubescentem, et inquieta indutum adolescentia, quasi jam ex hoc in nepotes gestiret, gaudens matri indicavit — sed matris in pectore jam inchoaveras templum tuum, et exordium sanctae habitationis tuae. Confess. L. II. C. III.

„Die Dornen der Wollust waren über mein Haupt zusammengewachsen, und ich fand keine Hand, die sie ausrottete. Nebel stiegen auf von der Begierlichkeit des Fleisches, und verfinsterten mein Herz, daß ich zwischen Liebe und Wollust keinen Unterschied mehr machte. Beide brausten fürchterlich in mir, und rissen mich in alle Abgründe der Begierden, und versenkten mich in alle Wirbel von Lasterthaten. Ich kam immer weiter weg von Dir, o Gott! und Du schwiegest, und ich ward immer ausgelassener, und zerfloß in Wollust und brannte in Unzucht.“ [3])

Ja, die Wollust verheert auch unsere Jugend, und versucht ihre Kräfte an manchem Jünglinge, wie an Augustinus. Viele, Viele, Viele entführt sie von Gott. Eltern, Lehrer, Priester, Engel Gottes, wachet, daß diese Mörderin nicht eure schönsten Blüthen vergifte, und den lieblichen Garten Gottes noch mehr verwüste!

Von Gott trieb ihn hinweg —

Die Gesellschaft.

Wenn noch ein Funke von Scham in seinem Herzen glimmte, so erstickte ihn das Beispiel seiner Alters-, Studien-, Herzens-Freunde. Es kam bald weiter: wenn sich seine Gesellen großsprecherisch ihrer Schandthaten rühmten, so schämte er sich, geringere begangen zu haben. Und wenn sie sich gerade solcher Ausschweifungen wegen, die die schändlichsten waren, das größte Lob sprachen: so empfand er in sich einen zweifachen Sporn dazu, den der Wollust und den des Ehrgeizes. Er ward also lasterhafter, scheltenswürdiger, um nicht gescholten zu werden. Und wenn er mit wirklich begangenen Gräuelthaten seinen Freunden das Gleichgewicht nicht halten konnte, so dichtete

---

3) Ubi eram, et quam longe exulabam a deliciis domus tuae, anno illo sexto decimo aetatis carnis meae? Cum accepit in me sceptrum, et totus manus ei dedi, vesaniae libidinis, licentiosae per dedecus humanum, illicitae autem per leges tuas. Lib. II. C. II.

Excesserunt itaque caput meum vepres libidinum et nulla erat eradicans manus. L. II. C. II.

er eine Sünde zusammen, die er nicht begangen hatte, und doch begangen zu haben vorgab, damit er ja nicht in dem Maße schlechter schiene, in dem er unschuldiger war. [4])

O Beispiel, wie groß ist deine Kraft auf das Menschenherz! Wie verführerisch die Freundschaft der Bösen! Wenn es heißt: Kommt, laßt uns Böses thun, so schämt man sich so leicht, nicht unverschämt und ausgeschämt zu allem Bösen zu seyn.

Von Gott trieben ihn hinweg —

Die Schauspiele.

Auch diese goßen nur Oel in die Flamme, denn er sah auf dem Theater gerade das, was in seinem Herzen vorgieng, sah das Bild seines Jammers, und den Zunder des Feuers, das in seinem Innersten wüthete.

„Ich freute mich der Liebenden, wenn sie das Ziel ihrer Wünsche auch gegen die Stimme des Gewissens erreichten. Ich litte mit, wenn sie von einander getrennet wurden. Mein Herz war dabei so sehr beschäftiget, daß ich vergaß, daß es nur Spiel auf dem Theater war." [5])

Es war auch nicht so fast Spiel des Dichters, das gegeben wurde, als die eigentliche Geschichte seines Herzens. So war denn auch damals das Schauspiel, das die Sitten des Volkes hätte verbessern sollen, ein öffent-

4) Ego, ne vituperarer, vitiosior fiebam: et ubi non suberat, quo admisso aequarer perditis, fingebam me fecisse, quod non feceram, ne viderer abjectior, quo eram innocentior, et ne vilior haberer, quo eram castior. Lib. II. C. III.
Libebat facere non solum libidine facti, verum etiam laudis. Lib. II. C. III.

5) Rapiebant me spectacula theatrica, plena imaginibus miseriarum mearum, et fomitibus ignis mei. Lib. III. C. I.
Sed tunc in theatris congaudebam amantibus, cum sese fruebantur per flagitia, quamvis haec imaginarie gererentur in ludo spectaculi. Cum autem sese amittebant, quasi misericors contristabar, et utrumque me tamen delectabat. L. III. C. II.

öffentlicher Verführer, der dem Ohr und dem Auge predigen durfte, um die Sitten der Menge zu verschlimmern.

Von Gott trieben ihn hinweg —

Die Irrthümer der Manichäer, mit dem Firniß der Wahrheit.

Gott, Christus, den heiligen Geist hatten sie immer im Munde, aber nur im Munde, und nie im Herzen. Nur Wahrheit, nur Wahrheit, schrien sie immer, aber Irrthum lehrten sie. Dieses Geschrei verführte auch den wahrheitlüsternen Augustinus, daß er auf ihre Seite trat, freilich nicht aus Ueberzeugung, als wenn sie wirklich Recht hätten, sondern vielmehr um inne zu werden, wer denn das rechte Recht hätte.[6])

Es hatten die Wollust und das übrige Heer der Leidenschaften durch den Weg des Herzens bereits so viel Finsterniß in den Verstand hineingespielet, daß es ihm, bei allem Nachfragen nach Wahrheit, nicht wohl gelingen konnte, sie zu finden, zumal der Blick, sie zu sehen, sich an den Bildern der Unzucht bereits abgestumpft hatte. So wird es dem Willen, der durch Leidenschaft die Freiheit der Liebe verloren, sehr leicht, auch dem Verstande die Freiheit der Untersuchung zu sperren.

Von Gott trieb ihn hinweg —

Die Sterndeuterei.

Freilich eine große Thorheit, das ferne Gestirn um Rath fragen, und die Stimme seines Gewissens, dieses nächsten Nachbars, überhören. Aber auch von dieser blieb der wahrheitsuchende Augustinus nicht frei. Ein überaus willkürliches, thörichtes Handwerk, aus dem Gestirne, in dem der Mensch geboren ist, die Schicksale desselben weissagen. Aber auch davon konnte sich seine Neugierde nicht retten. Und nicht thöricht nur, auch schädlich; denn die

6) Haec nomina omnia non recedebant de ore eorum, sed sono tenus, et strepitu linguae; ceterum cor inane veri, et dicebant: Veritas, et veritas, et multi eam dicebant mihi, et nusquam erat in eis. Lib. III. C. IV.

Sterndeuter sagten zu Augustinus Zeiten, was Afterweise der unsrigen nur mit andern Worten sagen: Dir ist's vom Himmel gemacht, du mußt sündigen: Venus, oder Mars, oder Saturnus hat dieß gethan.[7])

Der Mensch hätte also keine Schuld, wenn er sündigte, Fleisch und Bein dürften stolz seyn, und auf den Schöpfer und Ordner der Gestirne fiel alle Schuld zurück. Diese Schwärmerei war also recht dazu gemacht, den schwachen Mann noch weiter von seinem Gott hinweg zu führen.

So sanken denn schon damals die größten Vernunftprediger bei dem lautesten Geräusche von Vernunftweisheit in die tollsten Schwärmereien.

Von Gott trieb ihn hinweg —

Irrthum und Leidenschaft miteinander.

Vom neunzehnten bis in das achtundzwanzigste Jahr seines Alters gieng es immer bergab. — Irrthum und Leidenschaft zogen voran, und der Sünder Augustinus ließ sich ziehen, wohin sie wollten. Wer sündiget, ist ein Knecht der Sünde.

„Wir, so bekennt er selbst von sich, wurden verführt, und verführten wieder, wurden betrogen, und betrogen wieder durch allerlei Künste, öffentlich durch Lehre, in Geheim durch Schein der Religion, hoffärtig von einer, abergläubig von der andern Seite, überall lüstern nach Bewunderung des Volkes, wetteifernd in Schauspielpossen auf Theatern, und in ungezügelter Wollust."[8])

Dieß ist der traurige Gang oder vielmehr der Verfall der Menschheit, daß Irrthum und Leidenschaft einander treu in die Hände arbeiten, und beide Kräfte, Verstand

7) De coelo est tibi inevitabilis caussa peccandi; et Venus hoc fecit, aut Saturnus, aut Mars: scilicet ut homo sine culpa sit, caro et sanguis et superba putredo, culpandus sit autem coeli ac siderum creator ac ordinator. L. IV. C. III.

8) Seducebamur, et seducebamus, falsi atque fallentes etc. L. IV. C. I.

und Wille, gleich verdorben und gleich geschäftig, einander noch mehr zu verderben, in der Gesellschaft, in Kirchen, auf Schauplätzen, und selbst in der öffentlichen Religion Anlaß zu weiterer Verschlimmerung finden, und ohne großen Widerstand benützen.

Von Gott trieb ihn hinweg —

Der Ekel an dem einfältigen Style der Bibel.

Gewohnt an die Schönheit, Ründe und den Wohlklang der Ciceronianischen Perioden, konnte er an dem einfältigen, rauhen Ausdrucke der Bibel keinen Geschmack finden. Zu stolz, um ein Schüler eines so zierlosen Buches zu werden, und zu blöde, um in den innern Sinn desselben einzudringen, fand er es bequemer, das Ganze ungelesen zu verachten. Er hielt die Aufgedunsenheit seines Geistes für Größe, und mochte sich nicht beugen, durch so eine niedere Hausthür in das Land der Wahrheit einzugehen. [9])

So führte ihn der Stolz und der Aberglaube an eine Größe, die ihm fehlte, — immer weiter weg von der Wahrheit, das ist, von Gott.

Von Gott trieben ihn hinweg —

Die Künste und Wissenschaften.

Augustinus lehrte zu Karthago, Rom und Mailand die Beredtsamkeit, oder verkaufte, wie er es selbst nannte, die siegende Geschwätzigkeit, und kam durch alle seine Künste nur desto weiter vom Ziele. Er ward ein Lehrmeister denen, die die Eitelkeit lieb hatten, und ein Geselle derer, die Lüge suchten. [10])

---

9) Visa est mihi (Scriptura) indigna, quam Tullianae dignitati compararem. Tumor enim meus refugiebat modum ejus, et acies mea non penetrabat interiora ejus. — — — Sed ego dedignabar esse parvulus, et turgidus fastu, mihi grandis esse videbar. L. III. C. V.

10) Victoriosam loquacitatem victus cupiditate vendebam. — — Exhibebam (fidem) in illo Magisterio diligentibus vanitatem et quaerentibus mendacium, socius eorum. L. IV. C. II.

Er studirte im zwanzigsten Jahre, ohne Lehrmeister, die zehn Kategorien des Aristoteles.[11]) Und die berühmtesten Lehrer konnten ihm darüber nichts Neues sagen. Er schrieb auch ein Buch vom Schönen und Schicklichen. Allein alle diese selbstgemachte Weisheit war eben darum, weil sie selbstgemacht war, unnütz für ihn, und schlug ihn nur weiter zurück. Er machte sich einen aristotelischen Gott nach den zehn Prädikamenten, und dieser Gott war nicht der Gott, der ihn selig machte, war höchstens nur die Idee eines Gottes, den er nicht kannte. Alles Feld, das er anbauete, trug ihm Dornen, und er konnte nur mit harter Mühe zu seinem Stückchen Brod kommen. Er hatte, wie er selbst gesteht, den Rücken gegen das Licht, und das Auge gegen das, was erst beleuchtet wird, gerichtet, und so diente sein großer Verstand, der schnell begriff, und sein Scharfsinn im Disputiren, der nie zu kurz kam, nur dazu, daß er mit dem verlornen Sohne in ferne Gegenden zog, und seine Habschaft in schändlicher Lust verzehrte. Und so nützten alle die freien Künste dem Knechte seiner Begierlichkeit so viel als nichts.[12])

Dieß wird denn wohl auch heut zu Tage noch die Ursache seyn, warum die freien Künste so hoch steigen, und die Sittlichkeit der Menschen so tief sinket. Nämlich: Die freien Künste können von Knechten der Sinnlichkeit, und die schönen Wissenschaften von unreinen Geistern getrieben werden. Freilich sind Kunst und Wissenschaft unschuldig daran, daß die Sittlichkeit sinket, die aber, welche durch Kunst und Wissenschaft nur schlimmer

---

11) Tanquam in nescio quid magnum et divinum suspensus inhiabam, legi eas (decem categorias) solus, et intellexi. L. IV. C. XVI.

12) Et quid mihi proderat, quod omnes libros artium, quas liberales vocant, tunc nequissimus malarum cupiditatum servus, per me ipsum legi, et intellexi, quoscunque intelligere potui? — — Dorsum enim habebam ad lumen, et ad ea, quae illuminantur, faciem: unde ipsa facies mea, qua illuminata cernebam, non illuminabatur etc. L. IV. C. XVI.

werden, da sie besser werden sollten, diese sind nicht unschuldig daran, daß sie schlimmer werden.

So kam Augustinus von seinem Gott hinweg.

II.

Was trieb ihn zu Gott zurück?

Zu Gott trieben ihn zurück —

Die Bitterkeiten der Wollust.

Der Schöpfer vermischte mit dem süßen Gifte der Wollust eine große Portion Bitterkeit, um den Sünder durch die Sünde zu sich zurückzuführen. Oder deutlicher: Die Wollust peitschet ihre Liebhaber früh oder spät mit eisernen, feurigen Ruthen der Eifersucht, des Argwohns, der Furcht, des Zorns, der Zwietracht, und wie sie weiter heißen die unzähligen Plagen des Lasters.[13]) Diese Peitschenschläge erfuhr Augustinus gar bald, und fühlte es aus den Dornen am Wege, daß er den rechten verfehlet hatte.

Laßt uns anbeten die Gerechtigkeit, die den Sünder von den bittern Früchten seiner Sünde essen läßt, um ihn durch die Bitterkeit der Frucht vom verbotenen Baume wegzubringen!

Zu Gott trieben ihn zurück —

Die Thränengebete seiner Mutter.

Wenn der Himmel gegen das anhaltende Gebet eines Sünders nicht hart seyn kann, wie sollte er gegen das anhaltende und ungestüme Thränengebet einer frommen Mutter für das ewige Wohl ihres Kindes hart seyn können!

Sie schrie Tag und Nacht für ihn zu Gott, und das glühende Gebet der Mutter ward durch den keuschen

13) Deus meus, Misericordia mea, quanto felle mihi suavitatem illam, et quam bonus aspersisti? quia et amatus sum et perveni occulte ad vinculum fruendi, et colligabar laetus aerumnosis nexibus, ut caederer virgis ferreis ardentibus zeli, et suspicionum, et timorum, et irarum, atque rixarum. L. III. C. I.

Wandel der Wittwe, und durch das lebendige Vertrauen der Jüngerin Jesu unterstützet. Ein solch Gebet konnte nicht umsonst seyn.

Neun Jahre watete Augustinus in dem Moraste des Irrthums, und tappte im Finstern. Oft wollte er sich schwingen in die Gegenden des Lichtes und der Wahrheit; aber die Schwere der Gewohnheit drückte ihn wieder zurück, und stieß ihn oft nur tiefer in den Morast hinein. Da kam ihm denn das Gebet seiner Mutter mütterlich zu Hülfe, und stärkte ihn immer mehr zum Vorsatze, sich einmal gewaltsam über sich zu erheben.[14])

Es giebt eine Zärtlichkeit der Mütter, die die Kinder weich und elend macht: soll es denn keine Zärtlichkeit geben, die die Kinder stark und glücklich machte?

Die Muttertrauer durfte nicht immer ohne Trost bleiben, wie die Mutterthränen nicht ohne Wirkung seyn können. Es kam ihr einst im Traume vor, als stünde sie auf einem hölzernen Richtmaße — da trat ein schöner Jüngling zu ihr, und fragte sie, warum so traurig? Das Verderben meines Sohnes, antwortete sie, beweine ich. Sieh doch recht, erwiederte der Jüngling: Wo du stehst, da steht auch er! Und, als sie den Blick hinheftete, sah sie ihren Sohn Augustinus auf dem nämlichen Richtmaße stehen, auf dem sie stand.

Dieses Gesicht erquickte ihr mattes Herz. Sie erzählte es ihrem Sohne. Dieser wollte es anfangs für sich auslegen, als müßte die Mutter noch übertreten auf den Pfad, auf den er war; nicht er auf ihren. Allein die Liebe machte sie sehr scharfsinnig, und der Scharfsinn legte ihr eine treffende Antwort in den Mund. Es hieß nicht: wo er, da auch du; es hieß: wo du, da auch

---

14) Nam novem fere anni secuti sunt, quibus ego in illo limo profundi ac tenebris falsitatis, cum saepe surgere conarer, et gravius alliderer, volutatus sum: cum tamen illa vidua casta, pia et sobria, quales amas, jam quidem spe alacrior, sed fletu et gemitu non segnior, non desineret horis omnibus orationum suarum de me plangere ad TE etc. etc. L. III. C. XI.

Er. Diese Antwort war wieder ein mächtiger Stachel für Augustinus, dem er nicht widerstehen mochte, und rührte ihn, nach seinem eigenen Geständnisse, mehr, als selbst der Traum. [15])

So weiß die Vorsehung Träume und Traumerzählungen den Menschen zum Besten zu lenken. Nicht nur weckte der Traum den Funken der Hoffnung in der Mutter, sondern verstärkte auch in dem Sohne die Flamme des Verlangens nach völliger Umänderung seines Herzens — brachte ihn also näher zu Gott.

In der Geschichte der Menschen ist nichts unbedeutend, keine Kleinigkeit: Alles wichtig in der Hand der lenkenden Gottheit.

Die Mutter nicht zufrieden damit, daß sie unablässig zu Gott um die Bekehrung ihres Sohnes betete; nicht zufrieden damit, daß sie selbst ihn unablässig durch Thränen, Warnungen und Bitten auf bessere Wege zu lenken suchte, — gieng auch noch zu andern, fähigen Männern, und bat sie um Unterstützung in dem Besserungswerke ihres Sohnes. So kam sie zu einem frommen Bischofe, und ersuchte ihn, er möchte sich doch mit ihrem Sohne in ein Gespräch einlassen, und ihm die Irrthümer aus dem Kopfe zu bringen suchen. Der Bischof sah wohl, daß Augustinus noch keinen Sinn für Belehrungen haben konnte, nachdem ihn die Neuheit der Ketzerei stolz, und der Eigendünkel sehr streitrüstig gemacht hatten. [16]) Sie sollte also nur für ihn bitten: er werde schon selbst zu sich kommen: Er, der Bischof, hätte auch ohne Unterredung mit Andern, die

---

15) Confiteor tibi Domine . . . amplius me isto per matrem vigilantem responso tuo (quod tam vicina interpretationis falsitate turbata non est, et tam cito vidit, quod videndum fuit, quod ego certe, antequam dixisset, non videram) etiam tum commotum fuisse, quam ipso somnio. L. III. C. XI.

16) Respondit enim, me adhuc indocilem esse, eoquod inflatus essem novitate haeresis illius, et nonnullis quaestiunculis jam multos imperitos exagitassem. L. III. C. XII.

Thorheit der Manichäersekte kennen und verabscheuen lernen.

Die gute Mutter wollte sich damit nicht beruhigen lassen, und setzte mit neuen Bitten und häufigen Thränen an den Bischof, daß er doch ihren Sohn eines bessern belehren möchte. Da gerieth der Mann Gottes in eine nicht unedle Hitze, und sagte mit Nachdruck zur Mutter: Geh' in Gottes Namen: denn es ist nicht möglich, daß ein Sohn, für den so viel geweint wird, verloren gehe. 17) Dieß Wort war für sie wie vom Himmel gefallen: es gab ihr Stoff genug zur Tröstung ihres Herzens und zur Ermahnung ihres Sohnes.

Ein Thränenkind geht nicht verloren! Wohl den Eltern, die das Glück ihrer Kinder mehr durch Thränen vor Gott, als durch Scherze, Gelächter und Kurzweil vor unedlen Menschen, fest zu gründen suchen!

Zu Gott trieb ihn zurück —

Der Tod seines Freundes.

Seinen Herzensfreund mußte Augustinus verlieren, um aus Erfahrung zu lernen, daß auch in dir, o Freundschaft! nicht reine oder nicht ewige Seligkeit sey.

Er mußte empfinden den Schmerzen der Trennung von einem sterblichen Freunde, damit er hingeleitet würde zu suchen einen Freund, der ewig ist und ewig lebt.

Und wirklich empfand er diesen Schmerzen in vollem Maße, wie er's selbst am besten beschreibt.

„Mein Herz ward verfinstert von lauter Schmerzen: was ich ansah, war Tod. Mein Vaterland war mir Strafe, mein väterliches Haus eitel Jammer; was mir mit ihm Freude war, das war mir ohne ihn Marter. Meine Augen suchten ihn überall, und sahen ihn

---

17) Ille jam substomachans taedio, vade, inquit, a me; ita vivas; fieri enim non potest, ut filius istarum lacrymarum pereat. L. III. C. XII.

nicht, und wollten nichts mehr sehen, weil sie ihn nicht sahen. Und man konnte nicht mehr zu mir sagen: Er wird schon kommen, wie es bei seiner Lebzeit hieß, wenn er gerade nicht zu Hause war. Und ich ward mir selbst ein großes Räthsel, und fragte meine Seele: warum so traurig? und sie konnte mir nichts antworten. Im Weinen allein fand ich Erleichterung.“ [18])

Es mußten zuerst Thränen geweint werden über den Verlust seines Freundes, eh' die Thränen über sein Selbst flüssig wurden. Er mußte eine Leere fühlen in seinem Herzen, eh' er sie mit einem bessern Schatze auszufüllen, gereizt werden konnte. So führt der Verlust zum Besitz.

Zu Gott trieb ihn —

Die Unterredung mit Faustus.

Nachdem Augustinus neun Jahre auf den Faustus gewartet hatte; nachdem ihn die Manichäer bei allen Zweifeln, die sie ihm nicht lösen konnten, auf Faustus vertröstet hatten; nachdem Faustus nichts Geringers von sich ausgab, als daß der Tröster der Gläubigen, der heilige Geist, in ihm persönlich zu Hause wäre: [19]) so läßt sich's wohl begreifen, daß Augustinus mit einer außerordentlichen Neugier und einem beinahe gränzenlosen Vertrauen sich an ihn wird gewendet haben, und man sollte also, wie es scheint, zu fürchten haben, er würde sich nur

---

18) Quo dolore contenebratum est cor meum, et quidquid adspiciebam, mors erat. Et erat mihi patria supplicium, et paterna domus mira infelicitas: et quidquid cum illo communicaveram, sine illo in cruciatum immanem vertebatur. Expetebant eum oculi undique, et non dabatur mihi, et oderam omnia, quia non haberent eum. - - Solus fletus erat dulcis mihi, et successerat amico meo in deliciis animi mei. L. IV. C. IV.

19) Non enim parvi existimari se voluit, sed Spiritum sanctum, Consolatorem et Ditatorem fidelium tuorum, auctoritate plenaria personaliter in se esse persuadere conatus est. L. V. C. V.

noch tiefer in dem Dorngehege der manichäischen Irrsale verlieren. Allein gerade diese große Erwartung, die Faustus von sich erreget hatte, mußte dazu dienen, daß die Staubwolke von den Augen seines Verehrers Augustinus desto glücklicher weggehoben wurde. Faustus war weiter nichts, als ein schöner, angenehmer Schwätzer, und ein stolzer Lügner. Er konnte das, was seine Anhänger sagten, nur schöner sagen. Aber Augustinus hatte einen Durst, den das schönste Trinkgefäß und der niedlichste Mundschenk — ohne gesundes Getränk nicht löschen konnten. Seine Ohren hatten sich schon satt gehört an derlei Wortgeklingel. Er konnte das nicht für besser halten, was nur besser gesagt war, und das nicht für wahr, was und weil es nur mit Beredtsamkeit vorgetragen war, und den für keinen weisen Mann, der nur zierlich reden und annehmlich dareinsehen konnte. [20])

Als er nun erst durch alle die Unterredungen mit Faustus, seine schwächste Seite entdeckt, nämlich, daß er nicht einmal in denen Künsten bewandert war, in denen ihn der Ruf so groß gemacht; nachdem er ihn auf etlichen falschen Behauptungen von Sonne und Mond, die gar nicht in die Religionslehre einschlugen, ertappet hatte; nachdem er an ihm einen Mann gefunden, der nicht nur das, was er nicht wußte, sondern auch das, worin er offenbar irrte, zu wissen, und wie eine göttliche Person gewiß zu wissen, mit unsinnigem Stolze behauptete: so ward sein Herz von der Lehre des Faustus auf immer so weit weggewendet, daß er nicht einmal mehr in Versuchung kommen konnte, dieselbe auch nur wahrscheinlich zu finden.

So ward Faustus, der für Viele ein Fallstrick geworden, ganz gegen sein Wissen und Wollen, für Augustinus rc. der Erretter aus dem Fallstricke. [21])

---

20) Jam ergo abs te didiceram - - perinde esse sapientiam et stultitiam, sicut sunt cibi utiles et inutiles, verbis autem ornatis et inornatis, sicut vasis urbanis et rusticanis, utrosque cibos posse ministrari etc. L. V. C. VI.

21) Ita ille Faustus, qui multis laqueus mortis extitit, meum

Zu Gott trieb ihn zurück —

Ein Fieber.

In Rom fiel ein Fieber über ihn her, und brachte ihn an die Schwelle des Todes.[22]) Die Gefahr, in der das Leben seines Leibes schwebte, sollte ihn aufmerksam machen auf den Verlust seines geistigen Lebens — brachte ihn näher zu seinem Gott. Denn die Vaterhand, die schlägt, winkt dem Geschlagenen zu sich. Und wer diese Winke nicht versteht, wie soll ihm geholfen werden?

Zu Gott trieb ihn —

Sein Ruf nach Mailand.

Die Mailänder ersuchten den Symmachus zu Rom, daß er ihnen einen vortrefflichen Lehrer der Redekunst zusenden möchte. Augustinus warb um diesen Lehrstuhl durch Manichäer, eigentlich um ihrer los zu werden. Die Manichäer arbeiteten an der Beförderung ihres Vertrauten. Er ward Lehrer zu Mailand, und lehrte mit Beifall. Die Manichäer dachten aber wohl nicht daran, daß sie den Grund zu Augustinus Bekehrung legen mußten. Und doch geschah's, denn Mailand war für Augustinus die Geburtsstätte seines Heils. Gott leitet Menschen durch Menschen, gegen ihre Absicht, zu sich. Augustinus mußte nach Mailand, um zu Ambrosius zu kommen — und durch Ambrosius zu Gott. Das war die Absicht dessen, der unsere Schicksale in seiner Hand hat.

Das hat nicht leicht Jemand besser erkannt, als Augustinus, und schöner gesagt, als er: „Gott, du führtest mich ohne Wissen zu ihm (dem Ambrosius), damit er mich mit Wissen zu Dir führte!“

---

laqueum, quo captus eram, relaxare jam coeperat, nec volens nec sciens. L. V. C. VII.

22) Et ingravescentibus febribus jam ibam ei peribam. L. V. C. IX.

Der Ruf nach Mailand war also Zug von Gott — und zu Gott. [23])

Zu Gott trieb ihn —

Der lustige Bettler zu Mailand.

Im Taumel von Ehrsucht, als er eben im Begriffe war, auf den Kaiser Valentinian eine Lobrede zu halten, die größtentheils Lüge seyn mußte, um dem Sprecher Ehre einzubringen; [24]) als er in der Absicht durch eine Gasse Mailands gieng, erblickte er einen Bettler, der sich eben satt gegessen und getrunken hatte, und so guter Dinge war, daß er sich vor Freude nicht halten konnte. Dieser Anblick bestrafte den unbändigen Durst nach Freude, den Augustinus in seinem Herzen trug; es blitzte ihm der Gedanke durch seine Seele: „Sieh! sagte er, mit etlichen Pfennigen, die sich dieser erbettelt, kam er lange vor dir — zum Ziele, kam zur Freude, die du nach so vielen Umwegen noch nicht gefunden!" [25])

Da leuchtete ihm ein die Eitelkeit aller Bemühungen, die Freude auf den Wegen zu suchen, auf denen er sie bis daher noch nicht gefunden hatte.

„Freilich hat auch dieser Bettler da keine wahre Freude, denn es ist nur eine Freude, die der Wein geben kann. Und was ist das für eine elende Freude, die der Wein geben kann? Aber meine Freude ist doch offenbar

---

23) Ego ipse ambivi per eosdem ipsis Manichaeis vanitatibus ebrios, quibus ut carerem, ibam - - Ad eum autem ducebar abs te nesciens, ut per eum ad te sciens ducerer. L. V. C. XIII.

24) Cum pararem recitari imperatori laudes, quibus plura mentirer, et mentientibus faveretur a scientibus etc. L. VI. C. VI.

25) Quod enim jam ille pauculis et emendicatis numulis adeptus erat, ad hoc ego, tam aerumnosis anfractibus et circuitibus ambiebam, ad laetitiam scilicet temporalis felicitatis. L. VI. C. VI.

eine fälschere, sie ist die traurige Freude des Ehrgeizes. Er hatte doch eine Freude, aber ich war voll Angst: er so sicher, so unbekümmert, ich so zitternd. Er kann seinen Rausch, die Nacht über, doch wieder verdauen: aber ich gieng mit dem meinigen schlafen, und stand wieder mit ihm auf, und werde wieder mit ihm schlafen gehen, und wieder mit ihm aufstehen." [26])

Je mehr Augustinus das Leere, das Bittere, das Falsche der unlautern Menschenfreude — empfand, desto kräftiger fühlte er sich getrieben, die wahre — aufzusuchen.

Zu Gott trieb ihn —

Sein Bekanntwerden mit Ambrosius.

Ambrosius nahm ihn, ob er gleich noch kein Christ war, sehr freundlich auf, wie ein Vater: denn sein Haus stand Jedermann offen. Augustinus konnte ihn Anfangs nicht lieben als einen Lehrer der Wahrheit, die er dem Christenthume damals nicht zutraute, sondern nur als einen gütigen Mann. Er gieng in seine Predigten; aber ja nicht um der Wahrheit willen, sondern nur um zu erfahren, ob der Ruf des Predigers nicht größer wäre, als seine Beredtsamkeit. [27]) Unbekümmert um die Sachen, weidete er sich nur an der schönen Sprache. Er wollte nicht lernen, was der Prediger sagte, sondern nur hören, wie er es sagte. Da konnte es aber doch nicht anders geschehen, es kamen mit den Worten, die er liebte, auch die Sachen, die er vernachlässigte, in seine Seele. Er

---

26) Et ille ipsa nocte digesturus erat ebrietatem suam, ego autem cum mea dormieram, et surrexeram, et dormiturus et surrecturus eram. L. VI. C. VI.

27) Suscepit me paterne ille homo . . . et eum amare coepi non tanquam Doctorem veri, quod in Ecclesia tua prorsus desperabam, sed tanquam hominem benignum in me. Et studiose audiebam disputantem in populo, non intentione, qua debui, sed quasi explorans ejus facundiam, utrum conveniret famae suae. L. V. C. XIII.

konnte Worte und Sachen nicht ganz trennen. Und da er sein Herz einmal öffnete, um zu empfinden, wie schön Ambrosius predigte, so konnte er's nicht hindern, daß dieß sein Herz nicht auch, zwar schwach, aber doch immer mehr mitempfand, wie wahr er predigte. [28])

Bisher war ihm in der allgemeinen Lehre des Christenthums gar Vieles räthselhaft: jetzt ward ihm durch die scharfsinnigen Antworten des Christenlehrers Ambrosius ein Räthsel nach dem andern gelöset. Zwar konnte er seine Vernunft und sein Herz nicht sogleich der christlichen Religion hingeben, aber sein Verstand und Herz konnten doch in den Einwürfen gegen dieselben nimmer Ruhe finden.

So ward er also ein Zweifler, und der Zweifel des Redlichen ist schon ein Bote des Lichtes, schon gleichsam das Morgenroth zum kommenden Tage. So ward Augustinus, durch die Lehre des Ambrosius, auch ohne und gegen seine Absicht, schon näher zu seinem Gott gebracht!

In seiner Mutter erregte dieser Zustand des Zweifels vorzüglich große Hoffnung, und sie liebte den Ambrosius wie einen Engel Gottes, weil ihr Sohn durch ihn zu einem heilsamen Hin- und Herschwanken geleitet worden. Sie zweifelte nun nicht mehr, daß er durch diese Wellenbewegung des Verstandes, als eine wohlthätige Krisis der Natur, von der Krankheit zur völligen Gesundheit würde gebracht werden. [29])

---

28) Et tamen appropinquabam sensim, et nesciebam . . . Dum cor aperirem ad excipiendum, quam diserte diceret, pariter intrabat, et quam vere diceret, gradatim quidem. L. V. C. XIV.

29) Diligebat autem illum virum sicut Angelum Dei, quod per illum cognoverat, me interim ad illam ancipitem fluctuationem jam esse perductum, per quam transiturum me ab aegritudine ad sanitatem intercurrente acriore periculo quasi per accessionem (quam criticam medici vocant) certe praesumebat. L. VI. C. I.

Es giebt heut zu Tage viele Zweifler und viele Lehrer. Gott gebe den Zweiflern einen Drang nach Wahrheit, den Augustinus fühlte, und den Lehrern ein Licht, das aus Ambrosius leuchtete!

Zu Gott trieben ihn —

Die bessern Begriffe vom Glauben.

Alle Sonntage war Augustinus ein gewisser Zuhörer der Predigt, die Ambrosius vor dem Volke gehalten. Besonders gefiel ihm die Warnung, die dieser Lehrer so oft wiederholte: Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig. Er bewahrte zwar seinen Verstand noch immer mit eisernem Zaum vor allem Beifallgeben, um sich ja nicht zu übereilen. Er wollte, daß ihm Alles, was er nicht sah, eben so einleuchtete, als wie der Satz, daß sieben und drei zehn machen. Er fühlte wohl, daß er nur durch Glauben könnte geheilt werden. Aber es gieng ihm wie einem Kranken, der zuerst an einen bösen Arzt gerathen war, und sich hernach auch dem guten nicht mehr anvertrauen will. [30]) Um nichts Falsches zu glauben, wollte er gar nichts glauben. Allein nach und nach führte ihn die Vorsehung zur Ueberzeugung, daß die Welt ohne Glauben nicht bestehen kann. Es leuchtete ihm ein, daß er selbst nicht umhin könne, unzählige Dinge zu glauben, die er nicht gesehen, und bei deren Entstehung und Vollbringung er nicht zugegen gewesen. Er machte die Bemerkung, wie viel der Mensch der Geschichte, den Freunden, den Aerzten glauben muß. Und am Ende fiel es ihm ein, wie fest er daran glaube, welche seine Eltern gewesen

---

30) Tenebam enim cor meum ab omni assensione, timens praecipitium, et suspendio magis necabar. Volebam enim eorum, quae non viderem, ita me certum fieri, ut certus essem, quod septem et tria decem sint. Sicut evenire assolet, ut malum medicum expertus, etiam bono timeat se committere: ita erat valetudo animae meae, quae utique nisi credendo sanari non poterat, et ne falsa crederet, curari recusabat. L. VI. C. IV.

seyen, das er doch nur vom Hörensagen inne werden konnte. [31])

So fand er nach und nach die heilige Schrift glaubwürdig, und den Finger Gottes darin.

Zu Gott führten ihn —

Die Briefe Paulus.

Sie führten ihn so recht in's Heiligthum hinein: er fand darin, was er im Plato, den er so fleißig gelesen, und in dem er offenbar viel Wahres und Gutes fand, nicht gefunden: er fand in Paulus ein Mittel gegen das Gesetz des Fleisches, das immer streitet gegen das Gesetz des Geistes — die Gnade Christi. Er sah in Plato, und in dem, was seines Geistes ist, wohl auch, wohin er gehen sollte, sah das Land des Friedens, wie von der Spitze eines Baumes, aber den Weg dahin fand er nicht. Diesen Weg fand er in den Briefen Pauli gezeichnet — er heißt Jesus Christus. [32]) So führen Bücher zu Gott, aber freilich am sichersten nur die, die im Geiste Pauli auch da noch deuten, wo

---

31) Deinde paulatim tu Domine, manu mitissima et et misericordissima pertractans et componens cor meum: consideranti quam innumerabilia crederem, quae non viderem, neque, cum gererentur, adfuissem, sicut tam multa in historia gentium, tam multa de locis atque urbibus, quae non videram: tam multa amicis, tam multa medicis, tam multa hominibus aliis atque aliis, quae nisi crederentur, omnino in hac vita nil ageremus. Postremo, quam inconcussa fixum fide retinerem, de quibus parentibus ortus essem: quod scire non possem, nisi audiendo credidissem. L. VI. C. V.

32) Sed tunc lectis Platonicorum libris - - - certus quidem in istis eram, nimis tamen infirmus ad fruendum te. L. VII. C. XX.

Et aliud est, de silvestri cacumine videre patriam pacis, et iter ad eam non invenire, et frustra conari per invia - - et aliud tenere viam illuc ducentem, cura coelestis imperatoris munitam etc. L. VII. C. XXI.

wo der ehrliche Plato schweigt, und durch Christus zu Gott führen.

Zu Gott führte ihn —

Das Beispiel des Victorinus.

Augustinus vertraute einem frommen Manne, Simplicianus, seine Irrthümer und alle Umwege, auf denen er bisher sein Glück versucht hatte. Simplicianus ermunterte ihn zur Demuth, die den Weisen der Erde verborgen, den Kleinen aber offenbaret ist, und erzählte ihm unter Anderm, wie sich Victorinus, ein feiner Redner, ein Lehrer vieler adeligen Rathsherren zu Rom, ein Weltweiser, der die Schriften so vieler denkenden Köpfe gelesen, beurtheilt und erläutert hatte, ein allgemein verehrter Mann, dem zu Rom wegen seiner Verdienste im Lehramte, eine Statue auf dem Platze errichtet worden, eine seltene Erscheinung! — wie dieser Victorinus, nachdem er bis in sein hohes Alter den Götzen gedienet, endlich mit voller Ueberlegung, in seinen Greisenjahren noch ein Schüler Jesu Christi geworden, die heiligen Schriften zu studiren angefangen, und nach und nach in der Erkenntniß der Wahrheit immer mehr befestigt worden, endlich aus inniger Ueberzeugung, öffentlich, auf einem erhabenen Orte, in Gegenwart alles Volkes, das christliche Glaubensbekenntniß abgelegt, daß ganz Rom darob erstaunte, und der Name, Victorinus, Victorinus ein Christ, auf allen Zungen schwebte. [33])

---

33) Perrexi ergo ad Simplicianum — narravi ei circuitus erroris mei. — — Ubi autem commemoravi legisse me quosdam libros Platonicorum, gratulatus est mihi, quod non in aliorum Philosophorum scripta incidissem, plena fallaciarum, et acceptionum, secundum elementa hujus mundi: in istis autem omnibus modis insinuari Deum et ejus verbum. Deinde ut me exhortaretur ad humilitatem Christi, sapientibus absconditam, et revelatam parvulis, Victorinum ipsum recordatus est, quem Romae cum esset, familiarissime noverat: deque illo mihi narravit, quod non silebo etc. — Non erubuit esse puer Christi tui, et infans fontis tui, subjecto

Dieses Beispiel weckte Augustinus, der an Gelehrsamkeit und an Ruhm der Beredtsamkeit so viel Aehnliches mit Victorinus hatte, zu dem Entschlusse: er wolle ihm auch in dem Besten, nämlich in Liebe zur Wahrheit, und Annahme der Lehre Jesu Christi ähnlich werden.

So kräftig wirken die Beispiele des Guten, wie ehemals die Beispiele des Bösen auf ihn wirkten.

Zu Gott trieb ihn zurück —

Der Kampf zwischen Geist und Fleisch.

Er beschreibt ihn auf eine unnachahmliche Weise — und ich würde diese Beschreibung ein Meisterstück nennen, wenn ich vor Achtung für die Sache, zur Werthschätzung der Beschreibung kommen könnte.[34])

„So krank und gepeinigt war ich im Innersten meiner Seele. Schärfer als je, und unerbittlich verklagte ich mich selbst bei mir, und wälzte mich hin und her in dem alten Bande, bis es ganz zerbrach. Es war schon gelockert, und doch fesselte es mich noch. Und da schlugst du, o Gott! strenge, und strenge aus Erbarmung, nur noch stärker auf mich zu, und verdoppeltest in mir die Geißelschläge der Scham und der Furcht; damit ich nicht wieder aufhörte nach dir zu fragen, damit nicht das schwächliche Band, das mich noch fesselte, wieder verstärkt würde, und mich wieder mächtiger an sich fes-

---

collo ad humilitatis jugum et edomita fronte ad crucis opprobrium. L. VIII. C. II.

34) L. VIII. C. XI. Ich bitte den Leser, dieses ganze Kapitel im Originale nachzulesen . . . so wie denn die lateinischen Citaten überall keine andere Absicht haben können, als zur Nachlese des ganzen Zeugnisses, Confessionum libri tredecim, zu ermuntern. Denn ich kann's mir nicht vorstellen, daß ein denkender Kopf das Studium dieses ehrwürdigen Denkmals von dem aufrichtigen Bußsinne, mit wahrheitliebender Seele unternehmen könnte, ohne daß in seinem Verstande und Herzen die wohlthätigsten Reformen vorgiengen.

selte. Da sprach ich innerhalb meiner: Jetzt muß es geschehen, jetzt muß es geschehen. Und mit dem Worte gieng ich, die Fesseln ganz zu zerbrechen, und that es schier, und that es doch nicht. Zwar fiel ich nicht wieder in das alte Laster, aber ich kam doch so dazu, bis an die Grenze ... Da faßte ich mich wieder, und raffte mich wieder auf, und strebte zurück, und war schon wieder ein wenig ferne vom Laster, und wollte immer weniger den Pfad der Sünde wieder berühren, und berührte ihn wirklich nicht mehr, und doch zauderte ich, der Sünde ganz abzusterben, ganz der Tugend zu leben. Stärker wirkte in mir das gewohnte Böse, als das ungewohnte Bessere, und der Augenblick, wo ich ein ganz anderer Mensch werden sollte, je näher er anrückte, desto schreckvoller kam er mir vor; aber er konnte mich doch nicht zurückschrecken auf den Weg der Sünde, mich doch nicht abwendig machen von dem großen Vorsatze, ein anderer Mensch zu werden — nur Aufschub, Aufschub konnte er bewirken.

„Possenspiele der Possenspiele, Eitelkeiten der Eitelkeiten, diese meine alten Freundinnen hielten mich zurück, und zogen und lockten meine Begierlichkeit, und murmelten mir in's Ohr: Du uns verlassen? und wir von dem Augenblicke an, ewig nicht mehr bei dir seyn? und dieß und jenes soll dir ewig nicht mehr erlaubt seyn? — Und was sie mir in's Ohr flüsterten, o mein Gott, das laß nicht mehr übermächtig werden in mir! O, was sie für Schandthaten mir anriethen! — und ich hörte sie schon weniger als halb und halb, und sie durften mir schon nicht mehr frei in's Angesicht widersprechen, durften sich mir schon nicht mehr mit offener Stirne zeigen, mußten mir nur so rücklings einschwatzen, durften mich nur so verstohlnerweise wie am Kleide zupfen, daß ich noch umsehen, und ihnen noch einen Blick gönnen möchte. Und so, ob ich ihnen gleich Abschied geben wollte, und mich losmachen wollte von ihnen auf immer; ob ich gleich mit Ernst dorthin gehen wollte, wo ich hingerufen ward, so verzögerten sie dennoch meinen Gang, da mir die gewalt-

thätige Gewohnheit immer das alte Lied vorsang: Meinest du wohl, du wirst ohne sie leben können?

„Aber, dieser Gesang wurde doch immer leiser. Denn, da ich immer mehr den Blick schärfte nach der Seite hin, wohin ich gerufen ward, und wovon ich doch immer wieder zurückschauerte: so öffnete sich mir von daher, von Tag zu Tag, eine schönere Aussicht. Ich sah die Würde der Keuschheit, wie sie so heiter und freudig, ohne ausgelassen zu seyn, mir entgegen lächelte, wie sie mir so freundlich zu sich hinwinkte, wie sie reich an guten Beispielen, ausstreckte ihre frommen Hände, um mich aufzunehmen und zu umarmen. Ich sah Knaben und Mägdlein, Jünglinge und alle Menschenalter, betagte Wittwen und Jungfrauen, und sie trugen alle die Krone der Keuschheit, und die Keuschheit war nicht unfruchtbar, war eine fruchtbare Mutter, zeugte lauter Kinder der Freude, der seligen Freude an Dir, o mein Herr! Und ich hörte, wie sie mir mit belehrendem Spotte in's Herz redete: Diese und diese konnten's: und du könntest es nicht?? Konnten es aber vielleicht auch diese und diese aus eigener Kraft, oder nur in der Kraft ihres Herrn? Der Herr, mein Gott, schenkte mich ihnen. Was stehest du da im Vertrauen auf dich, und stehst doch nicht? Wirf dich sorglos in den Schooß des Herrn, und er wird dich aufnehmen, und gesund machen.

„Schande, Schande für mich, daß ich das Gelispel so vieler nichtswürdigen Dinge noch anhörte, und noch zaudern konnte! Und sie sprach mir wieder Muth ein, die Enthaltsamkeit — : Kämpfe gegen diese unreinen Glieder auf Erden, damit sie getödtet werden: traue ihnen nicht, wenn sie dir Freude verheißen: das Gesetz Gottes hat ganz andere Freuden für dich.

„Dieser Zweikampf dauerte lange in meinem Herzen, es ward gestritten in mir, gestritten um mich und gegen mich — und in meinem Herzen!"

O, eine Controvers ohne ihres gleichen! — So ein Kampf bringt zu Gott!

Zu Gott brachte ihn —

Eine Stimme und ein Licht. [35])

Da er eines Tages lange, lange mit seiner sinnlichen Natur gekämpft hatte, da sich sein ganzes Elend sammelte, und wie ein Ungeheuer vor ihm dastand, da schoß ihm ein ganzer Regen von Thränen aus den Augen — und weil der Ausbruch des Herzens in Thränen keinen Zeugen, auch den Freund nicht zum Zeugen haben mag: so riß er sich von der Seite seines Alipius hinweg, und gieng an einen einsamen Ort, und warf sich nieder unter

35) Oborta est procella ingens, ferens ingentem imbrem lacrymarum, et ut totum effunderem cum vocibus suis, surrexi ab Alipio. Solitudo enim mihi ad negotium flendi aptior suggerebatur — Ergo sub quadam fici arbore stravi me, nescio quomodo: et dimisi habenas lacrymis, et proruperunt flumina oculorum meorum, acceptabile sacrificium tuum. Et non quidem his verbis, sed in hac sententia multa dixi tibi: Et tu, Domine, usquequo? Usquequo, Domine, Domine, irasceris in finem? ne memor fueris iniquitatum nostrarum antiquarum! Quamdiu, quamdiu cras et cras? quare non modo, quare non hac hora finis turpitudinis meae?

Et ecce audio vocem de vicina domo cum cantu dicentis, et crebro repetentis quasi pueri, an puellae nescio: Tolle, lege: Tolle, lege. Statimque mutato vultu, intentissimus cogitare coepi. - - - Depressoque impetu lacrymarum surrexi, nihil aliud interpretans, nisi divinitus mihi juberi, ut aperirem codicem, et legerem quod primum capitulum invenissem . . . Arripui, aperui, et legi in silentio capitulum quo primo conjecti sunt oculi mei: non in commessationibus et ebrietatibus, non in cubilibus et impudicitiis, non in contentione et aemulatione: sed induimini Dominum nostrum Jesum Christum, et carnis providentiam ne feceritis in concupiscentiis vestris. Nec ultra volui legere, nec opus erat. Statim quippe cum fine hujusce sententiae, quasi luce securitatis infusa cordi meo, omnes dubitationis tenebrae diffugerunt. L. VIII. C. XII.

einem Feigenbaum, und ließ da die Thränen unaufgehalten fließen, und sprach nur hie und da ein Wort aus seinem Herzen in den Fluß der Thränen hinein: Wie lange, o Gott, wie lange noch? Ach! denke nicht an meine alten Sünden! Wie lange noch: morgen, und wieder morgen? Warum nicht jetzt, jetzt, diese Stunde, dem elenden Schandeleben ein Ende gemacht?

Und da er so ganz Thräne war, da hörte er einen Gesang von einem benachbarten Hause, als wenn es die Stimme eines Knaben oder Mädchens wäre, und hörte den Gesang wiederholtermalen: Nimm und lies: Tolle, lege — Tolle, lege. Auf diese Stimme versiegten die Thränen im Auge, er forschte gleich nach, ob etwa die Knaben in irgend einem Spiele so etwas zu singen hätten, und da er nichts dergleichen denken konnte, so sah er diese Stimme ohne weiters für Gottes Befehl an, die heilige Schrift zu öffnen, und die erste Stelle, die ihm in's Auge käme, zu lesen, und ging sogleich an den Ort, wo er seinen Freund Alipius verlassen, und schlug auf die Briefe Paulus, und die Stelle, die ihm zuerst begegnete, war gerade die, die sich auf den Zustand seines Herzens am besten schickte: Nicht im Prassen und Saufen, nicht in Unzucht und Unreinigkeit, nicht in Zank und Eifersucht — sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und vollbringet nicht die Begierden des Fleisches.

Er las nicht weiter; denn er hatte genug daran. Es kam mit dieser Stelle zugleich ein außerordentlich mildes Licht in seine Seele, das alle Zweifel verscheuchte, alle Angst verbannte, und die ganze Seele zu Gott hinführte — Ein Licht, das nicht aufhörte, alle Winkel seiner Seele durchzublitzen, und alle Kräfte zum Guten aufzuwecken und zu verstärken.

Ein Licht, das nicht aufhörte, sein ganzes Herz durch und durch zu erwärmen, durchzuglühen, daß es rein von der unordentlichen Liebe zu den Geschöpfen, sich ganz hingab dem Schöpfer aller Dinge.

Ein Licht, das nicht aufhörte zu leuchten, zu erwärmen, zu stärken, zu reinigen, umzuschaffen, bis Augustinus Aurelius eine neue Creatur in Christo Jesu ward — wie es sein ganzer übriger Lebenswandel vor aller Welt bezeugte.

So kam Augustinus zu Gott.

Aurelius Augustinus Bekehrungsgeschichte; auch noch ein Lehrstück für unsere Zeiten.

Erstes Lehrstück. *)

Mensch! du bist frei: kannst hinabsinken in den Abgrund des Verderbens, und hinaufringen zum Gipfel der Tugend — kannst äußerst lasterhaft, und höchst glücklich — kannst Gräuel aller guten Geister, und Freude des Himmels — kannst, wie Augustinus, ein Held im Bösen, und wie Augustinus ein Held im Guten werden. Sieh! es ist Wasser und Feuer vor dir hingelegt — kannst rechts und links wandeln — kannst wählen.

Also: Verzweifle nie an der Freiheit deiner Natur.

Zweites Lehrstück.

Und, wenn du im Abgrunde des Verderbens liegst, so kannst du doch wieder heraufkommen in die Gegend des Lichtes: auch für den Versunkensten ist Rettung da: auch für die gefährlichste Wunde ein Heilungsmittel: auch für den größten Sünder Erbarmung: auch für das abscheulichste Laster Vergebung: auch für dich eine Stimme, die dich belehrt, ein Licht, das dich erleuchtet, eine Kraft, die dich bessert, eine Seligkeit, die dich erfreuet — Erbarmung für dich, wie für Augustinus.

Verzweifle also nie an deines Gottes Erbarmung.

---

*) Um die Gränze einer Rede nicht zu überschreiten, durften diese Lehrstücke nur berührt werden.

Drittes Lehrstück.

Aber du kannst weder gut werden, noch bleiben ohne Gnade Gottes.

Es sind zwei Gesetze in dir, und das Fleisch liegt im Streite mit dem Geiste. Das Fleisch ist schwach, und der Reiz zum Bösen stark. Das Laster süß, und bitter die Tugend. Der verborgenen Fallstricke viel, und der öffentlichen Angriffe nicht wenig. Das menschliche Herz unstät, und du selbst dein ärgster Feind. Die Ränke der Eigenliebe fein, und der Druck der Gewohnheit allgewaltig, u. s. w. Also können wir uns wohl nicht über uns erschwingen ohne eine wohlthätige Hand, die uns gegen Himmel hebt. Diese Hand nennt Paulus Gnade Christi: sie anfassen und sich von ihr leiten lassen, heißt bei ihm, glauben und selig werden. Durch sie ward Augustinus gut und blieb gut, durch sie kannst auch du gut werden, und gut bleiben. Glaube es also: Dein Glaube an die Gnade Christi kann nie zu groß, nie zu lebendig werden.

Zweifle also nie an der Nothwendigkeit, und verzweifle nie an der Allmacht der Gnade Gottes.

Viertes Lehrstück.

Weder die Gnade deines Gottes, noch die Freiheit deines Willens können dir heilsam werden ohne deine Selbstverläugnung.

Denn es ist mit dem Sünder, wie mit einem Kranken, oder mit einem, der in einer tiefen Grube liegt. Was nützt dem Kranken die Arznei, wenn er sie nicht einnimmt? Was nützt dem in der Grube Liegenden die wohlthätige Hand, die ihn ergreift und ihn herausziehen will — wenn er sich nicht ziehen läßt, nicht nachhilft mit seiner Kraft?

Wahr ist's, was Augustinus an einem andern Orte sagt: Der dich ohne dich erschaffen, kann dich ohne dich nicht selig machen; denn du mußt dem Fleische wider-, und für den Geist streiten; du mußt das Gute lieben

und das Böse hassen &c. &c., du mußt gegen die ungestüme Forderung der Sinnlichkeit, und nach dem Befehle der Vernunft handeln. Und dieß heißt Selbstverläugnung. Und diese Selbstverläugnung konnte Aurelius Augustinus nicht entbehren, und du nicht, und ich nicht, und kein Wesen, das nur durch Selbstbekämpfung gut, und durch Selbstbesiegung ruhig werden kann.

Zweifle also nie an der Unentbehrlichkeit der Selbstverläugnung, und verzweifle nie an der Möglichkeit, deiner sinnlichen Natur mächtig zu werden.

Fünftes Lehrstück.

Und alle Freiheit deines Willens, und alle Gnade deines Gottes, und alle Verläugnung deiner sinnlichen Natur kann dir nie ganz heilsam werden: wenn die Selbstverläugnung nicht heldenmüthig, nicht aushaltend — nicht ist ein ernsthafter, muthiger, anhaltender Kampf deiner selbst,

mit dir selbst,

und gegen dich selbst.

Vergiß des Kampfes nie, den Augustinus kämpfte — und lerne von ihm kämpfen, um mit ihm zu siegen. Es muß ein Kampf seyn; es muß ein ernsthafter Kampf seyn; es muß seyn ein ewiger Kampf, so lange Fleisch und Blut deinen Geist umhüllet. Wo dieser Kampf, da Weisheit, da Tugend, da Ruhe, da Seligkeit. Und wie dieser Kampf, so deine Weisheit, Tugend, Ruhe, Seligkeit —

Zweifle also nie an der großen Pflicht, zu kämpfen, und verzweifle nie an dem Siege, der dem Streiter, und an der Herrlichkeit des Triumphes, der dem Sieger verheißen ist.

Alle Lehrstücke in Einem: Also ist's und bleibt's für alle Menschen und alle Zeiten Wahrheit und wichtige Wahrheit, und allerwichtigste Wahrheit:

Nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir!

XIII.

Von einem denkwürdigen Unterschiede zwischen Andacht und Andacht,

nach Lucas XVIII, 9—14.

Predigt,

gehalten an einem Gedächtnißtage der Mutter Jesu in der Pfarrkirche zu Knöringen, 1788.

Der Buchstabe tödtet:
Der Geist macht lebendig!

Es ist für einen Menschen, der nicht von aller Empfindung verlassen ist, ein rührender Anblick, zu sehen, wie an Sonn- und andern Feiertagen das Landvolk schaarenweise der Kirche zueilet, nachdem es in den Werktagen, wie wir sie nennen, auf dem Felde, im Schweiße des Angesichtes, hart gearbeitet hat.

Es ist mir, als wenn sich die guten Menschen, nachdem sie die Hitze der Sonne und die Last des Tages getragen, und sich so recht müde gearbeitet haben, Erholung und Labung suchten, und um diese gesuchte Labung und Erholung am sichersten zu finden, in die Kirche kämen. Diesen rührenden Anblick habe ich denn eben heute, da ich die Volksmenge übersehe, die sich hier in diesem Hause versammelt. Und ich müßte ein sehr hartes Herz haben, wenn ich bei dem Anblicke so vieler Menschen, die mir zuhören, gar nichts von dem empfinden könnte, was Jesus einst in seinem Herzen empfunden, als Er viel Volks um sich sah, und was Er voll Empfindung aussprach: Mich jammert des Volkes.

Gewiß, M. Th.! so wie mich euer Eifer beschämet, wie mich eure Andacht erbauet, so sehr würde ich mich verabscheuen müssen, wenn ich euch aus meiner Schuld ohne Labung, ohne Erholung, von dieser Kirche könnte fortgehen lassen.

Aber, der gütige Vater, der alle Dinge leitet, und Menschen durch Menschen erquicket, wird sich meiner erbarmen, wird mir in dieser Stunde gewiß eine und die andere Wahrheit auf die Zunge legen, die euch recht wohl machen wird! Dieß ist mein Wunsch, dieß ist jetzt mein einziges Bestreben. Ihr seyd da, um zu bezeugen, daß ihr die Mutter unsers Heilandes, das heißt, Ihn und den, der Ihn gesendet hat, verehret. Ihr seyd da, um an dem heutigen Festtage öffentliche Beweise dieser eurer Verehrung zu geben.

O ja sie verdient eure Verehrung, diese heilige Person. Sie hatte Gnade bei Gott gefunden, wie sie der Engel davon versicherte: sie wird also auch unserer Verehrung wohl würdig seyn. Sie ward auserwählt aus Tausenden, die Mutter unsers Herrn zu seyn; sie ist die Gesegnete aus dem Weibergeschlechte: unsere Verehrung ist also am rechten Orte. Wer Jesum liebet, hat Hochachtung für sie; denn sie war nicht nur seine Mutter, sie war ihm auch an Demuth, an Liebe, an Gehorsam, an Geduld ähnlich.

So gegründet aber eure Verehrung gegen die Mutter Jesu immer seyn mag, so bringt sie doch selten die Früchte, die sie bringen könnte und sollte.

Es ist wichtig für uns, darüber nachzudenken, und ich habe schon viele Stunden meines Lebens darüber nachgedacht, woher es denn komme, daß bei so allgemeiner Verehrung der Christen gegen die Mutter Jesu, dennoch so wenig Gutes daraus entstehe. Es ist wichtig, daß wir uns selbst darüber Rechenschaft geben können, und ich weiß vor Gott heute nichts Nützlicheres zu thun, als wenn ich euch das Nachdenken darüber erleichtere, besonders, da mir das Fest, das ihr feiert, und das Evangelium, das ich euch vorgelesen habe, den schönen Anlaß dazu geben.

Ich werde zuerst einige Anmerkungen über das eben gelesene Evangelium vorausschicken, alsdann von den Andachten der Christen überhaupt, und darauf von eurer Verehrung gegen die Mutter unsers Herrn, das

Nöthigste sagen, und, will's Gott, zu eurer Belehrung und Erquickung sagen. Also:

I. Von der Andacht der Israeliten.

II. Von der Andacht des Christenvolkes.

III. Von der Andacht — Verehrung der Christen gegen die Mutter unsers Herrn.

I.

Kurze Anmerkungen über das Evangelium Lukas XVIII, 9 — 14.

Es wird uns darin nach dem Leben geschildert die „Andacht eines Pharisäers."

Er gehet in den Tempel, das ist nicht unrecht. Er danket Gott, auch das ist an sich gut; aber wofür? daß er nicht ist, wie die übrigen Menschen, kein Räuber, kein Ungerechter, kein Ehebrecher. Er verachtet seinen Nächsten: ich danke dir, daß ich nicht bin, wie dieser Publikan da. Er rühmt sich seines zweimaligen Fastens in der Woche, und seines Zehendgebens.

Er hält sich also erstens schon für gut, weil er die größten Ausschweifungen Anderer, Rauben, Stehlen, Ehebrechen nicht mitmacht.

Er hält sich zweitens für besser, als Andere: ich danke dir, o Gott! daß ich nicht bin, wie die übrigen.

Er bauet drittens seine Gerechtigkeit auf äußerliche Handlungen: ich faste zweimal in der Woche, ich gebe den Zehend von Allem, was ich besitze.

Er verachtet viertens den, der Gott gefälliger ist, als er.

Das ist pharisäische Andacht, ist eigentlich keine Andacht, sondern Stolz; keine Andacht, sondern Sünde; keine Andacht, sondern eine Krankheit, Blindheit des Geistes; keine Andacht, sondern das größte Elend des Menschen. Denn was könnte elender seyn, als ein Mensch, der sich vor seinem Gott nicht demüthigt.

Es wird uns in der nämlichen Erzählung Jesu nach dem Leben geschildert die

„Andacht eines Publikans."

Er stand in der Ferne, wagte es nicht, gen Himmel aufzuschauen, er schlug an seine Brust und sprach: Herr! sey gnädig mir Sünder, und empfand noch weit mehr, als er sagen konnte.

Er war also erstens demüthig im Herzen, dachte an seine Sünden, sah in sich hinein, fühlte die Größe seines Elendes.

Er war also zweitens demüthig im Aeußern. Seine Stellung war die Stellung der Demuth; seine Geberde war die Geberde der Demuth; die Bewegung seiner Hand war eine Bewegung der Demuth; seine Stimme war die Stimme der Demuth. Er wagte nicht, gen Himmel aufzublicken, schlug an sein Herz, und nannte sich einen Sünder. Er bittet nur um Gnade, um Gnade.

Dieß ist die Andacht des Publikans. Was er auswendig scheint, das ist er inwendig. Er nennt sich mit dem Munde einen Sünder, und empfindet es tief im Herzen, daß er ein Sünder ist. Er schlägt an seine Brust, und möchte inwendig vor Scham und Reue vergehen. Er schlägt das Auge nieder, weil er sich im Herzen für unwerth hält, es aufzuschlagen. Er bittet um Gnade, weil er fühlt, daß er nur bitten kann, und nichts mehr, als Gnade bedarf. Dieß ist die Andacht des Publikans, er kennt sich selbst, und erniedriget sich selbst unter Alle, und lebet nur von der Hoffnung auf die unverdiente Gnade seines Gottes.

Setzen wir den dritten Fall, von dem Jesus eben keine Erwähnung that, weil es nicht in dem Zwecke seiner Erzählung lag, davon zu reden. Setzen wir, ein Israelit wäre aus Gewohnheit in den Tempel gegangen, und hätte sich an eine Ecke hingestellt, und die Augen niedergeschlagen, und an das Herz geklopfet, und aus seinem Gebetbuche die Worte hergesagt: Herr, sey mir, Sünder, gnädig! hätte aber dabei nichts gedacht, nichts empfunden: würde Jesus diese Andacht

gerühmt haben? Nein, Er würde gesagt haben, was Er ein anderes Mal sagte: Dieß Volk ehrt Mich mit seinen Lippen, sein Herz ist aber ferne von Mir. Dieser Mann ehrt Mich mit seiner Lippe, aber sein Herz weiß nichts um Mich.

Sehet, dieß ist eine Scheinandacht, wenn man nur mit dem Munde, mit der Hand, mit dem Auge betet, und nicht mit dem Herzen. Das ist eine Scheinandacht, weil man nur den Schein der Andacht hat, aber nicht die Sache. Das ist eine Lippenandacht, weil das Herz nichts darum weiß, was etwa der Mund ausspricht. Das ist eine Papageiandacht, (wenn ich dieß Wort brauchen darf,) weil es nachgesprochenes, aber ohne Gedanken, ohne Empfindung nachgesprochenes Buchstabenwerk ist, was man Andacht heißt.

Nun was für eine Andacht ist die rechte aus diesen dreien???

Die pharisäische? — Sie ist eitel Stolz, und Christus verdammt sie: also kann sie nicht wahre Andacht seyn.

Die Schein- oder Papageiandacht? — Sie ist Schein und nicht Sache, und Christus verdammt sie auch: also kann sie keine wahre Andacht seyn.

Die Andacht des Publikan? — Diese kommt vom Herzen, diese ist Wahrheit, ist also eine wahre Andacht. Diese lobt Jesus, diese findet Gnade bei Gott, denn von dieser heißt es: Ich sage euch, dieser geht vor jenem gerechtfertiget, nach Hause: denn wer sich erhöhet, wird gedemüthiget, und wer sich demüthiget, wird erhöhet werden. Luk. XVIII. 14.

II.

Von den Andachten des Christenvolks überhaupt.

1. Es giebt unter den Christen nicht wenig Pharisäerandacht.

Es giebt geheime Sünder, die gerne gut scheinen möchten, die bei sich selbst denken: Ich wohne doch so oft der Messe bei: ich höre alle Sonntage der Predigt zu: ich gehe des Jahres öfters zur Beicht und Communion: ich bin kein Räuber, kein Betrüger, kein Ehebrecher: ich esse am Freitage und Samstage keine Fleischspeise: ich gebe viel Almosen: ich bin nicht wie dieser und dieser.

Dieser Andacht fehlt es an Demuth, sie ist eine Pharisäerandacht, und wo Demuth fehlt, da fehlt alle Wahrheit. Dergleichen Leute betrügen sich selbst. Denn

Sie sehen auf das Böse, das sie unterlassen; sehen nicht auf das Böse, das sie thun, auf die Sünden, die sie täglich begehen; sehen nicht auf alle die Bewegungen des Zorns, des Neides, der Eitelkeit, der verbotenen Lust, die ihr Inneres verunreinigen.

Sie sehen auf Andere, die sie noch für schlimmer halten, als sie, und nicht auf die, welche offenbar frömmer sind, als sie.

Sie sehen auf das wenige Gute, das sie thun, und bringen nicht in Rechnung das viele Gute, das sie nicht thun. Sie sehen auf das Almosen, das sie geben, aber nicht auf die Feindschaft, auf die Bitterkeit gegen ihren Nachbar, die sie im Herzen nähren, nicht auf die Sanftmuth, die ihnen fehlet. Statt sich vor Gott zu demüthigen wegen ihrer Sünden, erheben sie sich über Andere, weil sie Andere für größere Sünder halten, als sich selbst.

Sie schreiben das, was sie eben nicht schwer ankommt, und was sie selten mit rechter Gemüthsverfassung thun, sehr hoch an, z. B. Meß-, Predigthören, zur Beicht und Communion gehen, u. s. f.; vergessen aber in Rechnung zu bringen, daß sie ihr Liebstes, die Neigung ihres Herzens, Gott nicht opfern; vergessen, daß sie einem geheimen Götzen dienen, und daß dieser Götzendienst mit der Anbetung Gottes nicht bestehen könne.

Dieß ist keine wahre Andacht, ist Einbildung, ist nur Hochmuth, ist Selbstbetrug, ist nur Verachtung Anderer — ist keine wahre Andacht: denn wer nicht Gott über Alles, und den Nächsten wie sich liebt, oder wenigstens nach dieser Gottes- und Nächstenliebe mit allem Eifer strebet, der mag haben, was er will, aber die wahre Andacht hat er nicht.

2. Es giebt unter den Christen viel, viel Schein-Lippen-Andacht.

Viele beten das Vaterunser, aber sie denken nicht nach, daß Gott Vater sey; denken nicht nach, was sie von diesem Vater Gutes empfangen haben; denken nicht nach, welche Liebe, Dankbarkeit sie diesem Vater schuldig seyen; empfinden in ihrem Herzen nichts, wenn sie diese Worte aussprechen: Vater unser — —

ist — Lippen-Schein-Andacht.

Denn Andacht kommt vom Denken, ist Gedanke an Gott, verehrender Gedanke an Ihn. Keine Andacht ohne Denken an Gott, ohne Gefühl für Ihn.

Viele falten die Hände bei der Messe, und sprechen allerlei Gebete, aber sie denken nicht daran, was Christus Jesus für das Heil der Menschen gethan, gelitten, und daß Er aus Liebe zu uns sein Leben dahin gegeben habe, empfinden keine Liebe, keine Dankbarkeit gegen diesen Erlöser — —

ist — Lippenandacht.

Sie klopfen bei der Consecration an das Herz, aber ihr Herz ist nicht bei Christus, ist zu Hause, oder auf dem Felde, oder wo immer — —

ist — Scheinandacht.

Viele gehen zur Predigt, aber sie gehen nur, weil sie gehen, weil andere gehen, nicht aus Verlangen, sich und ihren Gott näher kennen zu lernen, nicht mit der Begierde, in der Tugend weiter zu kommen — —

ist — Scheinandacht.

3. Es giebt unter den Christen wenig wahre Andacht, wie die des Publikans: aber es giebt doch

hie

hie und da noch wahre Andacht, besonders unter euch, ihr lieben Landleute!

Es giebt noch Augen, die aus Demuth des Herzens sich nicht getrauen zum Himmel aufzuschauen, bis die Stimme erschallet: Kind, deine Sünde ist dir verziehen!

Es giebt noch Hände, die nicht aus Gewohnheit, nicht um des Scheines willen, sondern aus innerlicher Empfindung an's Herz schlagen.

Es giebt noch ein Gebet um Gnade: Herr, sey uns Sündern gnädig, das vom Herzen kommt, und zum Herzen geht, und Wolken durchdringt, und Gnade vom Himmel herunterbringt.

Es giebt noch Seelen, die ihren Gott im Geist und in Wahrheit anbeten. Gott, du kennst diese Augen, diese Hände, diese Gebete, diese Geister, die dich im Geiste anbeten!

Es thut mir leid, daß ich noch nichts von der eigentlichen Andacht eines Christen, von dem Umgange des gebesserten, neugebornen Geistes mit Gott durch Christus — sagen konnte, und jetzt auch nicht Zeit und nicht Kraft habe, davon zu reden.

III.

Von der Andacht der Christen zur Mutter Jesu.

1. Diese Andacht ist bei Einigen eitel Pharisäer-Andacht. Sie denken: ich bin in diese und diese Bruderschaft eingeschrieben: ich verrichte so und so viele Bruderschaftsgebete: mit mir kann es nicht gefehlet seyn: ich bin nicht wie dieser und dieser: ich wallfahrte alle Jahre an diesen Ort u. s. f.

Lieber! wer du immer bist, wenn du dich auf so etwas verlässest, so bist du hintergangen: und wenn du dir auf so etwas, weiß Gott, wie viel einbildest, so liegst du an der Pharisäerandacht krank, und wer dir's anders sagte, der wäre nicht der Mann, aus dessen Mund die Wahrheit spräche.

Denn was nützt es dir, wenn du in die Bruderschaft eingeschrieben bist, dein Name aber nicht im Buche des Lebens steht? Und wie kannst du das letztere hoffen, wenn du dir keine Mühe giebst, den Willen Gottes kennen zu lernen, und ihn genau zu erfüllen? Was nützten dir hunderttausend Bruderschaftszettel, wenn dir das Gewissen das Zeugniß gäbe, daß du liebtest, was die Mutter des Herrn verabscheute? Was nützten dir alle Bruderschaften in der Welt, wenn du deinen Nebenmenschen, der dein rechter Bruder ist, verläumdest, betrübest, beneidest? Bist du deßwegen, weil dein Name unter den übrigen Verehrern Mariä geschrieben ist, ein würdiger Verehrer Mariä? Sieh, wenn dir jemand einen Brief schreibt, und sich unterschreibt: Dein Freund, dich aber im Herzen haßt, ist er darum dein Freund? Nein — also macht dich auch das Dicheinschreibenlassen zu keinem Verehrer Märiä. Denn, daß dein Name eingeschrieben ist in dem Buche, in dem viele andere Namen stehen, das macht dich noch nicht geduldig, wenn du ungeduldig bist, demüthig, wenn du hochmüthig bist, züchtig und keusch, wenn du wollüstig bist, Gottgefällig, wenn du Gott um deiner Sünden wegen mißfällst. Es ist also eine Thorheit, denken: Es kann mit meiner Seligkeit so weit nicht gefehlt seyn; denn ich bin in viele Bruderschaften eingeschrieben.

Was soll es dir helfen, daß du täglich etliche Vaterunser als Bruderschaftsgebete verrichtest, wenn du z. B. dich dem Zorne oder der Hoffart hingiebst, da doch Maria die sanftmüthigste, demüthigste Seele war, und du ihr ohne Sanftmuth, Demuth nicht angenehm seyn kannst? Bezähme deine Leidenschaft, das ist das beste Bruderschaftsgebet. Es ist immer die Frage: Liebst du Gott von ganzem Herzen, und den Nächsten wie dich, oder strebest wenigstens mit allem Eifer darnach? Ja, oder Nein? Ja, wohl dir, Nein, wehe dir! Ohne Gottes- und Nächstenliebe nützt dir alles Uebrige — so viel als nichts.

Sich auf Wallfahrten verlassen ist eben so thöricht; denn sieh! mit den Füßen läuft man nicht in

den Himmel, sondern mit dem Gemüthe kommt man zu Gott. Es kommt auf das Herz an, ob du Gottgefällig seyst oder nicht. Es kommt Alles darauf an, ob dein Vertrauen zu Gott lebendig sey oder nicht. Wo lebendiges ausharrendes Vertrauen, da Erhörung! Es kommt Alles darauf an, ob du dir Gewalt authust, ob du deiner Neigung zur Sünde Abbruch thust, um Gottes Willen zu thun, ob du der Zunge gebieten kannst, wenn sie wider Pflicht reden will, ob du dem Auge gebieten kannst, wenn es ausschweifen will. Wer Gott fürchtet und seinen Willen thut, der ist ihm angenehm, das ist die Hauptsache.

Jesus Christus wird dich am Tage des Gerichts sicherlich nicht fragen, ob du viel gewallfahrtet, sondern ob du den Nackten bekleidet, den Hungrigen gespeiset hast 2c. 2c.

Endlich: auch ein Straßenräuber, ein Mordbrenner, den du unter die größten Bösewichte zählest, könnte auch wallfahrten, könnte auch in Bruderschaften eingeschrieben seyn, könnte auch Bruderschaftsgebete verrichten — und wäre deßhalb doch Straßenräuber, Mordbrenner, Bösewicht. Also auf das, was auch die größten Sünder mit dir gemein haben können, darfst du dich nicht verlassen.

Es gab wohl ehemals einige Christen, die der Meinung waren, wenn sie nur in der Bruderschaft wären, wenn sie nur dieses und dieses täglich beteten, so könnten sie nicht anders als in der Gnade Gottes sterben. Aber es wird doch jetzt keinen solchen Irrthum mehr geben! Denn beim Seligwerden kommt es auf die Werke an, die aus Glauben an Gott und Liebe zu Ihm kommen — Jedem wird nach seinen Werken vergolten werden. Beim Seligwerden kommt es auf die Reinigkeit des Herzens an — selig, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen 2c. 2c.

2. Die Andacht zur Mutter Jesu ist bei Vielen, Vielen Lippen-Schein-Andacht.

Bei allen denen, die bloß das Aeußerliche mitmachen, und um das Innerliche sich nicht bekümmern. Damit ihr das recht begreifet, will ich's euch deutlich machen, was innerlich und was äußerlich sey.

Eine Stunde weit gehen zu einem Feste, dem Prediger daselbst zuhören, sich in die Bruderschaft einschreiben lassen, ist äußerlich, weil es mit dem Leibe, mit den Füßen, mit den Ohren, mit der Zunge geschieht. — Aber nachdenken über die Absicht des Festtages; sich selbst fragen: Ist es mir Ernst, will ich heut frömmer werden, als ich gestern war? diesen schönen Vorsatz wirklich fassen und oft erneuern; über das Gehörte in der Predigt anhaltend nachdenken; sich selbst fragen, was man an sich zu bessern habe, und an der Besserung sogleich Hand anlegen; überlegen, was doch die Absicht aller Feste, Bruderschaften, Andachten sey, und sich bemühen, diese Absicht an sich zu erreichen, dieß ist innerlich, weil es mit dem Verstande, mit dem Willen, mit der Seele geschieht.

Den Rosenkranz in der Hand halten, und ein Kügelchen nach dem andern herumbewegen, ist äußerlich, weil es mit den Händen geschieht. Aber bedenken, was man ausspricht, beherzigen, was man denkt, denken an die Geschichte Jesu Christi, des Eingebornen des Vaters, der für uns Mensch geworden, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, getödtet worden, und wieder auferstanden, und in den Himmel aufgefahren ist, und vertrauen auf Ihn, und lieb haben, was Er gelehret, das ist innerlich.

Das Bild der Mutter Jesu am Kleide tragen, ist äußerlich, weil das Bild etwas Sinnliches, das Kleid etwas Sinnliches, und das am Leibe tragen etwas Sinnliches ist. — Aber denken an die Tugenden dieser heiligen Person, und zu sich selbst sagen: Ich will auch so demüthig, auch so geduldig, auch so gottvertrauend werden, wie Maria, das ist innerlich.

Sagen: Gegrüßt seyst du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, ist äußerlich. Aber denken an

den Augenblick, wo das Wort des Vaters — Fleisch ward im Leibe der heiligen Jungfrau, und Gott dafür dankbar preisen, das ist innerlich.

3. Die Andacht zur Mutter Jesu ist doch hie und da wahre Andacht, wahre Verehrung.

Jene sind wahre Verehrer der Mutter Jesu, die nicht nur ihre Vorzüge bewundern, sondern auch ihren Tugenden nachahmen. Ihr wißt, wie sie stand neben dem Kreuze und sich in den Willen Gottes hingab. Wollt ihr Verehrer Mariä seyn, so lernet Geduld von ihr. Sie folgte ihrem Sohne nach: wie dieser geduldig am Kreuze hieng, so stand sie geduldig neben dem Kreuze. Es ist, als wenn sie zu euch spräche: „Ihr, meine Lieben, sprechet so viel von eurer Verehrung gegen mich: wenn es euch Ernst ist, so lernet von mir geduldig seyn, seyd meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolgerin war. Mir geschehe nach deinem Worte — das war mein Leben, das soll auch euer Leben seyn." Ihr wißt, wie demüthig sie war, sie nannte sich nicht anders, als eine Magd des Herrn. Lernet Demuth von ihr u. s. f.

Jene sind wahre Verehrer Mariä, die nicht nur das bewundern, was Gott an ihr gethan, sondern Gott auch deßhalb lobpreisen, wie sie's selbst gethan hat. Sieh, die Sonne führet dich zu Gott; Gottes Ebenbild — die Mutter Jesu soll dich nicht zu Gott führen?

Jene sind wahre Verehrer Mariä, die sie nicht bloß mit Worten, mit mündlichen Gebeten verehren, sondern auch und vorzüglich mit lebendigem Eifer nach der wahren Heiligkeit und nach der Seligkeit trachten, die das Erbtheil der Frommen in diesem und dem kommenden Leben ist.

Jene sind wahre Verehrer Mariä, die täglich zunehmen im Eifer für alles Gute, täglich stärker werden zur Selbstüberwindung, täglich Gott ähnlicher werden, u. s. f.

Nun geh' jeder mit sich in's Gericht, und thu' die strenge Frage an sich: Ist meine Verehrung gegen die Mutter Jesu

keine pharisäische?
keine Scheinandacht?
ist sie eine wahre?

Den Baum erkennt man aus den Früchten: macht sie mich geduldiger, arbeitsamer, ruhiger, gottvertrauender, reiner, oder macht sie mich nicht geduldiger, nicht arbeitsamer, nicht ruhiger, nicht gottvertrauender, nicht reiner? — Im ersten Falle ist sie wahre, im zweiten keine wahre Andacht.

Dieß sey der Prüfstein aller Andacht. Er ist so zuverlässig, als das Wort: Du sollst Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen lieben, und den Nächsten wie dich, das ist das ganze Gesetz und die Propheten.

XIV.

Von der Kraft der Denksprüche grosser Männer.

Predigt,

gehalten am Gedächtnißtage des heiligen Norbert im freien Reichsstifte Ursberg, 1789.

Aus der Fülle des Herzens spricht der Mund.

Matth. XII, 48.

„Wie das Wort aus deinem Munde: so bist du."

Dieß kann man von einem jeden Menschen sagen, dieß gilt von jedem Worte, das der Mensch nicht bloß nachspricht, sondern aus dem Grunde seines Herzens ausspricht. Denn, wie der Mensch aus dem Grunde des Herzens redet, so haßt und liebt er; und wie er haßt und liebt, so denkt er; und wie er denkt, so ist er. Daher kein leichteres Mittel, den Menschen kennen zu lernen — als Acht haben, wovon er am öftesten und am liebsten spricht, wenn er sein Herz frei darf reden lassen.

„Wie das Wort aus deinem Munde: so du."

Wenn aber jedes Wort, das der Mensch aus dem Grunde seines Herzens ausspricht, das Herz des Menschen offenbaret, wie viel mehr kann dieß von den Denksprüchen gesagt werden, mit denen große, heilige Männer die wichtigsten Begebenheiten ihres Herzens, und solche Wahrheiten, die sie für die allerbedeutendsten halten, aus der Fülle ihres Herzens offenbaren?

Ein einziger solcher Denkspruch kann uns nicht selten mehr Licht von den Gesinnungen eines guten Mannes geben, als ein großes Hauptstück aus seiner Lebensgeschichte.

Ein einziger solcher Denkspruch eines guten, großen Mannes, recht verstanden, kann eine würdigere Lobrede auf ihn seyn, als viele Thaten seines Lebens.

Mit dieser Ueberzeugung las ich die schönen Denksprüche des heiligen Norbert, die dem Speculum Canonicorum Praemonstratensium beigedrucket sind.

Und ich wünschte nur, daß ich die Begriffe und die Empfindungen, welche sie in mir gewecket haben, meinen Zuhörern mittheilen könnte!

Gewiß, sie würden sich eine lebhaftere Vorstellung von der Heiligkeit und Größe eines Mannes machen müssen, dem sein Herz solche Sprüche in den Mund legen konnte.

Gewiß, sie würden mächtigere Antriebe zur Heiligkeit in sich fühlen, und wünschen, auch so gesinnet zu seyn, wie Norbert war, um so handeln und leiden zu können, wie er.

Ich will es versuchen, ob es mir nicht gelinge, jenen Vorstellungen und diesen Antrieben vorzuarbeiten, oder nachzuhelfen.

Ich werde in dieser Absicht zuerst noch ein Wort von der Kraft der Denksprüche sagen, hernach über die Denksprüche des heiligen Norbert einige Anmerkungen machen, die uns auf die Heiligkeit und Größe des Mannes schließen, und das Lehrreiche, das in diesen Denksprüchen für uns liegt, werden fühlen lassen, und am Ende alles Lehrreiche derselben, das unsers ewigen Andenkens würdig ist, kurz zusammenfassen.

Der Geist, der dem frommen Manne diese Wahrheiten in das Herz, und von da aus in den Mund gelegt, sey mit uns!

Die Kraft der Denksprüche überhaupt.

Die Sprüche, die aus dem Herzen kommen, haben eine zweifache Kraft,

Erstens: eine Kraft, das Herz des Redenden zu offenbaren, wie ich schon im Eingange sagte.

Ein Spruch, der aus dem Herzen kommt, ist wie ein heller Bach, der über einen Kieselgrund dahinfließt. Wer in den Bach hineinsieht, der sieht auf den Grund — und kann alle Steinchen zählen. Wer einen solchen Spruch anhöret, weiß, was im Herzen des Sprechenden vorgehet — sieht ihm in das Herz hinein.

Ein Spruch, der aus dem Herzen kommt, ist wie eine reife Frucht an einem Baume: aus den Früchten kennet man den Baum, aus einem solchen Spruche das Herz.

Ein Spruch, der aus dem Herzen kommt, ist wie ein Brief eines Freundes: aus dem Briefe kennet der Freund seinen Freund, der Hörende den Redenden aus seinem Spruche.

Das Herz des Weisen legt Weisheit in seinen Mund, sagt Salomo. Aus der Fülle des Herzens spricht der Mund, sagt Jesus, der mehr ist als Salomo: wer gut ist, bringt aus gutem Schatze Gutes hervor; wer böse ist, bringt aus bösem Schatze Böses hervor.

Jeder Mensch hat etwas, das er vor Andern liebt; und dieß, was er vor Andern liebt, ist der Gott seines Herzens, ist sein Schatz, und wo der Schatz ist, sagt der nämliche Christus, da ist dein Herz; und: Wovon das Herz voll ist, davon überfließet der Mund.

Die Sprüche, die aus dem Herzen kommen, haben

Zweitens: eine eigene Kraft, auf die Zuhörer zu wirken, sie zu rühren.

Was aus dem Herzen kommt, das gräbt sich wieder in's Herz, und also auch tief in das Gedächtniß — kann nicht so leicht vergessen werden: deßhalb werden solche Sprüche Denksprüche genannt; weil man daran denkt, und oft daran denkt, und nach langer Zeit noch daran denkt.

Der Prediger nennt solche Sprüche Stacheln und tief eingeschlagene Nägel: „Die Sprüche der Weisen sind wie Stacheln und tief eingeschlagene Nägel.“

Wie ein tief eingeschlagener Nagel in der Mauer fest haftet: so ein aufgefaßter Denkspruch im Herzen des Hörenden.

Z. B. Die Worte des sterbenden Vaters vergißt der Sohn nicht so leicht — sie sind Stacheln, die ihn immer an den Abschied seines Wohlthäters erinnern.

Die Worte der sterbenden Mutter vergißt die Tochter nicht leicht — sie sind tief eingeschlagene Nägel, die sie den Hintritt der Mutter nicht vergessen lassen.

So werden die Denksprüche Norberts in seinen Freunden, die sie hören konnten, einen unauslöschlichen Eindruck gemacht haben. Sie werden sich oft in der Stunde der Andacht, eine Thräne im Auge, daran erinnert, und durch erneuertes Andenken derselben sich in dem Muthe zu guten, schönen Handlungen gestärket haben.

Um den Nachhall dieser Gesinnungen unter den spätern Freunden und Nachkommen Norberts würdiger zu feiern, gehe ich mit ihnen in sein Jahrhundert zurück, und stelle mich in ihrer Gesellschaft nahe an sein Sterbebette, und horche auf die letzten Laute des Sterbenden, die seinen frühern Denksprüchen festern Sinn und ewige Wahrheit geben.

Die Denksprüche des heiligen Norbert, mit kurzen Anmerkungen.

Groß und heilig mußte der Mann gewesen seyn, der nicht aus Langeweile, nicht bloß um etwas zu sagen, nicht um zu scheinen, was er nicht war, sondern mit voller Ueberzeugung, und aus der Fülle seines Herzens sagen konnte:

„Ich war am Hofe; ich lebte im Kloster; ich stand in hohen Ehrenämtern der Kirche, und ich habe überall gelernet, daß es nichts Besseres gebe, als sich ganz an Gott und seinem Willen fest halten." *)

Gewöhnliche Menschen heften ihr Herz an irgend etwas, worin es nicht Ruhe finden mag. Und wenn sie denn in irgend einer Sache, nach langem Suchen, die gewünschte Ruhe nicht gefunden haben, so suchen sie wieder etwas anders, und glauben, darin Ruhe zu finden.

*) Fui in aula; fui in claustro; fui in dignitatibus ecclesiasticis, et ubique didici, quod nihil melius sit, quam: esse totum ad Deum. II.

Und so werden sie von einem Selbstbetruge zu einem andern getrieben, und gar oft durch keinen klüger, bis die Stunde des Todes da ist — die sie aus dem Taumel aufschreckt, und der Täuschung ein Ende macht. Da sind sie denn, wie die Erwachenden am Morgen, die nach einem Traume von großen Reichthümern leere Hände, und sich betrogen finden.

Diese Dinge, in denen die Menschen gewöhnlich ihren Himmel suchen, sind die rechten falschen Götter, denen viele auch aus dem Christenvolke dienen.

Worin wir unsere Ruhe, unsere Glückseligkeit suchen, das ist unser Gott. Und wenn dieser Gott nicht der lebendige Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde ist, so ist es ein Abgott, ein Götze, dem wir dienen, und all unser Streben nach Ruhe und Friede — im Grunde eitel Abgötterei. So ein Götze ist dem, der im Reichthume Ruhe suchet — sein Reichthum; dem, der in Ehre und Anbetung der Menschen Ruhe suchet, ist Ehre und Anbetung der Menschen — sein Götze; dem, der in sinnlicher Lust Ruhe suchet, ist sinnliche Lust — sein Götze; dem, der in Künsten und Wissenschaften Ruhe suchet — ist Kunst und Wissenschaft — sein Götze.

Brauchen dürfen wir die zeitlichen Güter allerdings, brauchen als Mittel zu würdigen Zwecken, aber darin Ruhe suchen, sie zum Mittelpunkte alles Strebens machen, ihnen von ganzem Herzen nachhängen, das ist — wahrer Götzendienst.

Norbert hatte auch mehr als einem solcher Götzen gedienet. Allein er kam noch zur rechten Zeit zu sich selbst, und weil er in den Geschöpfen die Ruhe seines Herzens, die er suchte, nicht fand, so ließ er sich durch seine Irrgänge zurechtweisen, und suchte das, was ihm die Geschöpfe nicht geben konnten, in dem Schöpfer — und fand in Ihm, was nur Er geben kann — Ruhe und Frieden seines Herzens.

Er lernte aus Erfahrung, daß es nichts Besseres gebe, als sich ganz an Gott und seinen Willen festhalten. Und diese Erfahrung trieb ihn nur noch näher zu Gott,

und schloß sein Herz noch fester an Ihn. Und wenn ich seinen Spruch dolmetschen darf, so sagt er so viel:

„Liebe Mitmenschen! ich weiß, ihr möchtet alle glücklich werden — ich wollt' es auch."

„Ihr suchet es aber nicht auf dem rechten Wege — ich anfangs auch nicht."

„Ihr suchet euer Glück außer euch selbst — ich suchte es auch lange Zeit außer mir; aber das wahre Glück kann Jeder nur in sich finden, wie ich es gefunden habe — Jeder nur in sich — das heißt, in dem lebendigen Vertrauen auf Gott, und in dem treuen Gehorsame gegen seinen Willen — in der Ergebenheit seines ganzen Herzens an Gott. Ohne diese Ergebenheit fand ich weder in den Pallästen des Hofes, noch in der Zelle des Klosters, weder unter der Inful des Erzbischofes zu Magdeburg, noch in der einfachen Kleidung des Ordensmannes — — wahre Zufriedenheit."

Groß und heilig mußte der Mann gewesen seyn, der nicht aus Langeweile, nicht bloß um etwas zu sagen, nicht um zu scheinen, was er nicht war, sondern mit voller Ueberzeugung und aus der Fülle seines Herzens sagen konnte:

„Ein Leben voll Selbstverläugnung hat viele Freudenbäche für die, welche die Kunst verstehen, daraus zu trinken.*) — Aber wer's nicht erfährt, der glaubt es nicht."

Freude suchen wir Alle: nur gehen wir oft darin irre, daß wir helles Wasser in Pfützen suchen, und die lebendige Quelle unbesucht lassen. — Ein Tropfen Freude ist uns schon angenehm, aber Freudenbäche — wer soll darnach nicht trachten?

Doch diese Freudenbäche sind uns größtentheils unbekannt, wenigstens nur denen bekannt, die die Kunst verstehen, daraus zu trinken.

---

*) In austeritatibus sunt torrentes deliciarum pro iis, qui eas gustare sciunt. Vita austera voluptatum ferax est, nemo autem credit, nisi qui experitur.

Und wie heißt die Kunst? Selbstverläugnung — ein fürchterlich Wort, das für die Ohren meines Jahrhunderts zu strenge, oder wie sie's nennen, zu klösterlich — zu hart klinget.

Und dennoch kennt Jesus keinen andern Weg zur Freude, als den Weg der Selbstverläugnung: „Wer mir nachkommen will, der verläugne sich."

Und dennoch kennen die Jünger Jesu keinen andern Weg zur Freude, als den Weg der Selbstverläugnung: „Wenn wir mit Ihm leiden, so werden wir mit Ihm herrschen."

Und dennoch kennt die gesunde Vernunft keinen andern Weg zur dauerhaften, wahren Freude, als den Weg der Selbstverläugnung. „Das Laster, sagt die gesunde Vernunft, ist süß wie Honig, aber der Honig ist mit Gift vermischet. Die Tugend hingegen ist bitter, wie Wermuth, aber diese Bitterkeit schenkt uns dauerhafte Freuden. Das Süße, das uns zum Laster reizet, muß man also verachten; das Angenehme, das uns dazu locket, muß man sich also versagen, damit wir von dem Gifte nicht hingerichtet werden; das Bittere, das uns von der Tugend zurückschreckt, muß man also nicht scheuen, damit wir die Süßigkeit der Tugend kosten können."

Was nun die gesunde Vernunft sagt, was Jesus Christus gelehret, was seine Jünger gepredigt, was alle gute, edle Menschen aus Erfahrung gelernt haben, das hatte auch Norbert aus Erfahrung gelernt.

„Wo Selbstverläugnung, da ein Freudenbach; je mehr Selbstverläugnung, desto mehr Freudenbäche." Und wenn Norbert etwas anders gesagt hätte, so würde ihn seine Erfahrung hundertmal Lügen gestraft haben. Denn hätte er den Reizungen zur Eitelkeit, oder zum Zorne, oder zur Wollust ꝛc. nicht mächtig widerstanden, so hätte er ja nicht die Freuden eines demüthigen, nie die Freude eines sanftmüthigen, nie die Seligkeit eines reinen Herzens ꝛc. genießen können.

Nur Schade, daß die Menschen dem Evangelium von der Selbstverläugnung nicht glauben; nur Schade,

daß sie nicht durch Besiegung, sondern durch Befriedigung ihrer ungebändigten Neigungen glücklich werden wollen.

Und eben, weil so wenige Menschen daran glauben, daß man den ungeordneten Neigungen widerstehen müsse, um froh zu werden, so geben sich so wenige Menschen Mühe, derselben zu widerstehen; und weil so wenige Menschen ihren ungeordneten Neigungen widerstehen, so kommen so wenige zur Erfahrung, daß Selbstverläugnung die reichsten Freudenbäche öffne. Deßwegen gefällt mir das Ende des Spruches so wohl: „Ein Leben voll Selbstverläugnung hat viele Freudenbäche für die, die die Kunst verstehen, daraus zu trinken." Denn, wer's nicht erfährt, daß der Weg der Selbstverläugnung der gerade Weg zum wahren Wohlseyn des Menschen ist, der glaubt's nicht, und wer sich nicht verläugnet, wer auf diesem Wege nicht wandelt, der kann's nicht erfahren. Die einfachste Kunst bleibt ein Geheimniß dem, der sie nicht aus Versuchen kennt.

Wer's nicht erfährt, glaubt es nicht.

Darum, meine Lieben, wollen wir einmal die Probe an uns machen! Wir haben bisher unsern fünf Sinnen und den Gelüsten unsers Herzens schon oft genug blind gefolget, und noch nie wahre Freude gefunden — ich darf mich kühn auf eure Erfahrung berufen. — Wir wollen nun einmal anfangen, den Sinnen und den Neigungen des Herzens, die eine Forderung gegen die Gerechtsame des Gewissens an uns thun, männlich zu widerstehen. Wir wollen das Gesetz der Selbstverläugnung heilig erfüllen, und sehen, ob es wahr sey, daß ein Leben voll Selbstverläugnung ein freudenreiches Leben sey. Eine Lehre, die die Erfahrung zum Kennzeichen ihrer Wahrheit macht, kann uns nicht verdächtig seyn. Eine Lehre, die nichts anders, als Selbstverläugnung fordert, kann dem gemeinen Wesen nicht so leicht schädlich werden. Eine Lehre, die denen, die sie erfüllen, nichts Geringeres, als dauerhafte Freuden verheißet, ist alles Versuches werth.

Groß und heilig muß der Mann gewesen seyn, der nicht aus Langeweile, nicht bloß um etwas zu sagen,

nicht um zu scheinen, was er nicht war, sondern mit voller Ueberzeugung und aus der Fülle seines Herzens sagen konnte:

„Tausend Welten sind nichts gegen den Frieden und die Ruhe eines guten Gewissens und eines wahrhaft Gott ergebenen Herzens.“*)

Man muß die Ruhe des Gewissens haben, man muß sie aus Erfahrung kennen, um sie nach ihrem Werthe zu schätzen, und wer sie hat, der schätzt sie höher, als tausend Welten.

Norbert hatte sie, und kannte sie, weil er sie hatte, und schätzte sie mehr, als tausend Welten, weil er sie hatte und kannte.

Wer die Ruhe des Gewissens hat, der hat einen Freund, einen Trost in sich; hat eine dauerhafte Freude, hat einen dauerhaften Trost in sich; hat eine Freude und einen Trost in sich, den ihm Niemand rauben kann.

Er hat einen Trost, eine Freude in sich; denn das Gewissen ist in seinem Innersten: also kann auch die Ruhe des Gewissens nur in seinem Innersten zu Hause seyn; der Reichthum hingegen, die Ehre 2c. sind etwas außer uns, sind an gewisse Oerter, an gewisse Gegenden angebunden, sind nicht Eines mit uns, sind nicht in unserm Innersten zu Hause.

Er hat eine dauerhafte Freude, einen dauerhaften Trost. Den Reichthum kann die Motte fressen, kann der Dieb stehlen, kann die Wasserfluth wegschwemmen, kann der Hagel auf dem Felde zerstören, kann das Feuer verschlingen; — die Ehre kann uns ein Lästermaul rauben, ein Zeitungsblatt, wenigstens auf eine Zeit, mindern. Aber die Gewissensruhe ist ein Schatz, den uns

---

*) Mille mundi non sunt comparandi paci et quieti bonae conscientiae, et cordis sincere religiosi.

Mille mundi tanti non sunt, quanti conscientia bona et disciplinae amans cor. V.

keine Motte fressen, kein Dieb stehlen, keine Fluth wegschwemmen, kein Hagel zerstören, kein Feuer verschlingen, kein Zeitungsblatt und kein Lügenmaul rauben kann.

Sogar die Fürsten der Erde, die Zeit und der Tod, die mächtigsten Drei, die alle sinnliche Güter zerstören können, haben keine Gewalt über die Gewissensruhe. Gesundheit und Leben, und was noch geringere Güter sind, mögen sie uns nehmen, aber die Ruhe des Gewissens können sie uns nicht nehmen. Die Gewissensruhe spottet des Tyrannen, fürchtet den fürchterlichen Zahn der Zeit nicht, und sagt zum Tode: „Ich bin stärker, als du. Denn der Tod kann nur die Hülle des Geistes, den Körper, das Gewand der Seele zerstören, aber er, der Geist, und des Geistes schönste Eigenschaft, die Gewissensruhe, bleibt von dem Tode unangetastet."

Die Sterne am Himmel mögen auslöschen, die Erde mag vergehen, alle Welten mögen in ihre Trümmer begraben werden, aber der Geist des Menschen und die Gewissensruhe bleiben ewig, und verlieren nichts, wenn alle Sonnen erlöschen, und alle Welten untergehen.

O, es ist eine eigene, ungekannte Freude, den Himmel ansehen können, und denken: „Es ist der Thron meines Freundes — mich schrecket nichts;" die Erde ansehen können, und denken: „Es ist der Fußschemel meines Freundes — ich zittere nicht;" zum Blitz und Donner sagen können: „Ihr seyd Botschafter meines Freundes — ich fürchte euch nicht;" zur Sonne sagen können: „Du bist ein Bild meines Freundes, thust Gutes Allen, und wirst nicht müde, wohlzuthun, wie Er — mich ängstigt nichts!"

O, es ist eine ungekannte Freude, sein Inneres vor allen Menschen sehen lassen dürfen, wie es ist — ohne den gerechten Tadel des Guten zu verdienen, und ohne den ungerechten Tadel des Bösen zu scheuen!

O, es ist eine ungekannte Freude, zu sich sagen können: Wohlan, mein Herz — du hast keinen Vorwurf zu fürchten, keinen von dir, keinen von guten Menschen,

die

die dich kennen, und keinen von Gott — der dich durchschauet!“

Wahrhaftig, wer diese Freude hat, der sagt nicht zu viel, wenn er zu ihr sagt: Du bist mir theurer als tausend Welten.

Groß und heilig muß der Mann gewesen seyn, der nicht aus Langeweile, nicht bloß um etwas zu sagen, nicht um zu scheinen, was er nicht war, sondern mit voller Ueberzeugung und aus der Fülle seines Herzens sagen konnte:

„Was sollen wir den Satan fürchten, wenn Christus unsere Kriegsrüstung ist?“ *)

Es soll heut zu Tage Leute geben, die sagen: Es giebt keinen Satan, und andere, die den Satan fürchten. Ich meine, die von der ersten und die von der zweiten Gattung könnten wohl etwas Vernünftigeres thun. Denn, was nützt es wohl, den Satan läugnen, da der Samen des Satans, wie Christus die Bösen nennet, in der Welt ist? Was nützt es, den Satan fürchten, nachdem Jesus Christus eben dazu gekommen ist, daß wir über die Sünde und den Vater der Sünde herrschen sollten?

Ganz anders dachten alle erleuchtete große Männer; statt den Satan zu läugnen, zertraten sie das Böse, seinen Samen, und rotteten das Unkraut aus, wo sie es ohne Nachtheil des Weizens thun konnten. Statt den Satan zu fürchten, rüsteten sie sich gegen ihn mit der Rüstung des Evangeliums, und durch die Lehre, das Beispiel und die Kraft Jesu — stark und unüberwindlich, verachteten sie den Satan von ganzem Herzen.

So dachte auch Norbert, so sprach er ganz im Geiste Paulus: „Was sollen wir den Satan fürchten, wenn Christus unsere Rüstung ist?“

Im Geiste Paulus:

„Uebrigens, Brüder, seyd stark in dem Herrn und „in seiner allmächtigen Kraft! Bewaffnet euch mit gött„licher Rüstung, um fest zu stehen bei aller Kriegslist des

*) Quare diabolum formidamus, armati Jesu Christo? IV.

„Teufels. Denn wir kämpfen nicht mit Fleisch und Blut, „sondern mit Fürsten, Mächten und Regenten der Fin„sterniß, mit boshaften Geistern aus der Höhe. Leget „also die göttliche Rüstung an, um am bösen Tage festen „Fuß zu behalten, und in Allem (stets) vollkommenen „Sieg zu gewinnen. Umgürtet also eure Lenden mit „Wahrheit; leget an den Panzer der Gerechtigkeit; be„schuhet euch mit aller nöthigen Vorbereitung, das Evange„lium des Friedens zu verkünden; vor Allem aber er„greifet den Schild des Glaubens, auf dem alle bren„nende Pfeile des Bösen abprellen und erlöschen; auf „euer Haupt setzet den Helm (der Hoffnung) des Heiles, „und in die Hand nehmet des Geistes Schwert — das „Wort Gottes." Ephes. VI, 10—13.

Diese gedrängten Bilder sagen doch nichts anders, als: Statt den Satan zu läugnen, streite gegen ihn — statt ihn zu fürchten, besiege ihn, und um ihn zu besiegen, bewaffne dich mit der Rüstung Gottes — kämpfe als ein Streiter Jesu Christi. Der Glaube an Ihn, die Hoffnung auf Ihn, die Liebe zu Ihm machen dich furchtsam dem Satan und seinem Reiche: er fürchte dich, nicht du ihn. Glaube an Jesus, und lebe, wie Er: und der Satan wird dich fürchten, nicht du ihn.

Groß und heilig muß der Mann gewesen seyn, der nicht aus Langeweile, nicht bloß um etwas zu sagen, nicht um zu scheinen, was er nicht war, sondern mit Ueberzeugung und aus der Fülle seines Herzens sagen konnte:

> „Die Lästerung ist der rechte Prüfstein des geduldigen und großmüthigen Mannes: man muß sie tragen lernen, und um ihretwillen nicht aufhören, für Gottes Ehre zu arbeiten."*)

Wer den Satan, den Vater des Bösen, verachten kann, wird doch das Kind der Hölle, die Lästerung, nicht fürchten?

*) Calumnia est probatio cordis patientis et generosi, quae potius toleranda est, quam cessare laborare pro Deo. VI.

Das Gute lästern, und aus Antrieb des Neides, oder der Rache, oder eines andern unedlen Triebes lästern, ist nur Sache des Bösen; die Lästerung fürchten — Sache des Schwachen — und sie nicht achten, und als wenn sie nicht da wäre, ungehindert Gutes fortthun — Sache des großmüthigen Mannes.

Der Mann war Norbert, wie ihn die Geschichte schildert.

Der Mann soll aber auch jeder Christ seyn.

Es ist übrigens leicht zu sagen oder zu schreiben: Fürchte die Lästerung nicht! Aber schwer, sehr schwer ist's, sie wirklich nicht zu achten. Schwer, sehr schwer ist's, in ihr Gottes Prüfung zu verehren. Schwer, sehr schwer ist's, sie als eine Gelegenheit anzusehen, Gott mehr durch Geduld, als durch Lehre unter den Menschen zu offenbaren.

Doch ist dieß Alles nur schwer dem sinnlichen Menschen, und sehr leicht dem Christen, der den Vater im Himmel über Alles liebet, auf seinen Sohn Jesus mit ganzer Seele vertrauet, und die Gewissensruhe — diesen Himmel, diese köstliche Gabe des heiligen Geistes in sich trägt. Dem Christen ist's leicht, zu schweigen, und sich nur durch Rechtthun zu rechtfertigen.

Dieses edle Schweigen ist denn auch die beste, beredtsamste Vertheidigung gegen alle Anklagen seines Lästerers; dieß ununterbrochene Rechtthun ohne Geräusch, ohne Seitenblick auf den Ankläger ist die ergreifendste Beschämung der Lüge, und der Triumph der Rechtschaffenheit.

Groß und heilig muß der Mann gewesen seyn, der nicht aus Langeweile, nicht bloß um etwas zu sagen, nicht um zu scheinen, was er nicht war, sondern mit voller Ueberzeugung und aus der Fülle seines Herzens sagen konnte:

„Wer Gott für sich hat, den verwirret nichts, was wider ihn ist."*)

*) Norberti principale desiderium fuit, pax cordis interior: qua ergo cum frueretur, saepius in haec verba prorupit: qui Deum habet pro se, turbatur in nulla re. VII.

Verwirrt nennen wir den Menschen, der sich nicht zu rathen, nicht zu helfen weiß; der nicht eines mit sich werden kann, was er reden, thun, oder, was er nicht reden, nicht thun soll; der nicht helle sieht, ob er Rechts oder Links, Vorwärts oder Rückwärts gehen, gehen oder stille stehen solle.

Wer nun in den wichtigsten Angelegenheiten seines Lebens, in den zweideutigsten Vorfällen so wenig, als bei den gewöhnlichen, in Verwirrung geräth; wer überall den Punkt sieht, wo er ausgehen und wohin er trachten solle; wer nicht zu leicht den Zweck, und den geraden Weg dazu, aus dem Gesichte verlieret, den nenne ich einen großen, heiligen Mann, und dieser große, heilige Mann, sagt Norbert, ist nur der, welcher Gott überall für sich hat, und daran denkt, daß Gott für ihn ist, und im Gedanken an diesen Gott Kraft zur Geduld, Stärke zur Hoffnung, und Weisheit zu gesegneten Entschließungen findet.

Der lebendige Glaube, daß Gott für uns ist, der aber etwas mehr als Wortglaube ist, kann uns allein vor Verwirrung bewahren.

So lange ich an diesem Glauben festhalte, kann mich die Vergangenheit nicht verwirren. Denn der Gott, der für mich ist, ist auch mein Vater voll Liebe, Weisheit und Macht, der mir durch Jesus Christus alle Sünden verzeihen, alle schlimme Folgen der Sünde zerstören, alle Schwächen ergänzen kann und wird.

So lange ich an diesem Glauben festhalte, kann mich keine Gegenwart verwirren. Denn der Gott, der für mich ist, der ist auch mein Vater voll Liebe, Weisheit und Macht; weiß die Angst, die ich keinem Menschen klagen darf, hat einen Ausweg für mich bereitet, wo ich keinen sehe, erleichtert die Lasten, die ich zu schwer finde, und tröstet, wo kein Mensch trösten kann, und trocknet die Thräne, die keine Menschenhand trocknen kann.

Dieser Gott lehret mich schweigen, wo reden alles Arge ärger machte, lehret mich leiden, wo leiden besser als thun ist, lehret mich hoffen, wo Alles wider hoffen ist, lehret mich beten, wo alles Gebet unnütz

und thöricht scheinet, lehret mich danken, wo Alles in Fluch sich zu verwandeln scheinet. Unter einem solchen Gotte ist die bitterste Gegenwart süß, die schwerste leicht, die finsterste helle.

So lange ich an diesem Glauben festhalte, kann mich keine Zukunft verwirren. Denn der Gott, der für mich ist, der ist auch mein Vater, voll Liebe, Weisheit und Macht, wird mir alle Leidensstunden in Freudenjahre, allen Kampf in Triumph, allen Spott in Herrlichkeit, alle Bangigkeit in Jubel, alle Unterdrückung in Erhöhung, alle Qualen in Seligkeit, den Tod in's Leben — verwandeln.

Also, wer Gott für sich hat, den verwirret nichts, was wider ihn ist.

Sein Gott ist unvergleichlich weiser, als alle seine Feinde listig, ist unvergleichlich gütiger, als alle seine Feinde boshaft, ist unvergleichlich mächtiger, als alle seine Feinde stark seyn können.

Die Weisheit seines Gottes kann alle seine Leiden zu Quellen der Freude machen. Die Barmherzigkeit seines Gottes kann alle seine Sünden vergeben. Die Allmacht seines Gottes kann alle Hindernisse seines Wohlseyns zerstören.

Zusammenfassung dessen, was diese Denksprüche Großes in sich haben.

Sie entwerfen das Bild des wahren Gottesverehrers — das ich aus Mangel an Zeit nicht mehr ausmalen kann, und davon ich die schönsten Züge nur nennen will.

Der wahre Gottesverehrer ergiebt sich ganz an Gott, und haftet fest an Ihm.

„Ich war am Hofe, ich lebte im Kloster, ich stand in hohen Ehrenämtern der Kirche, und ich habe überall gelernet, daß es nichts Besseres gebe, als sich an Gott und seinem Willen festhalten."

Der wahre Gottesverehrer findet kein Opfer, keine Selbstverläugnung zu groß, um den Willen seines Gottes zu erfüllen.

„Ein Leben voll Selbstverläugnung hat viele Freudenbäche für die, die die Kunst verstehen, daraus zu trinken.“

Der wahre Gottesverehrer kommt dadurch zum Frieden und zur Ruhe des Herzens.

„Tausend Welten sind nichts gegen den Frieden, und die Ruhe eines guten Gewissens, und eines wahrhaft Gott ergebenen Herzens.“

Der wahre Gottesverehrer fürchtet eben deßwegen den Teufel nicht.

„Was sollen wir den Satan fürchten, wenn Christus unsere Kriegsrüstung ist?“

Der wahre Gottesverehrer fürchtet eben deßwegen keine Lästerung.

„Die Lästerung ist der rechte Prüfstein des geduldigen und großmüthigen Mannes: man muß sie tragen lernen, und um ihretwillen nicht aufhören, für Gottes Ehre zu arbeiten.“

Der wahre Gottesverehrer findet Trost in allem Widrigen, und Stärke zu allem Guten — in dem Glauben, der in Empfindung und Sinn übergangen ist: Gott ist für mich!

„Wer Gott für sich hat, den verwirret nichts, was wider ihn ist.“

— Dieß ist das Bild des wahren Gottesverehrers, nach den Denksprüchen Norberts und seinem Beispiele.

Wer möchte diesem Bilde nicht ähnlich seyn!

Frieden suchen —

Frieden suchen in Gott und seinem Willen —

Frieden finden in Gott und seinem Willen —

Keinen Satan, keine Lästerung fürchten —

Gott für sich haben, und alle Freude in Ihm —

Wo gäb' es doch etwas Besseres, als dieses?

Wer etwas Besseres kennet, als dieses, o, ich bitte ihn, er nenne es mir — und ich werde ihm ewig dafür

danken! Wenn aber Niemand etwas Besseres kennt, als dieses, so können wir doch auch nichts Besseres thun — als nach diesem Besten trachten.

Darnach trachten wollen wir, meine Theuersten! —

Also an Gott und seinem Willen festhalten, — — also Gewissensruhe höher schätzen, als alle Welten ꝛc. — — also keine Selbstverläugnung achten, wenn es um Erfüllung unserer Pflicht zu thun ist — — also nichts fürchten, als Gott zu mißfallen — — also nichts suchen, als Ihm durch Vertrauen und Rechtthun zu gefallen — —

Darnach wollen wir trachten, damit wir in allen Versuchungen, Leiden ꝛc. sagen können mit Paulus:

„Wenn Gott für mich, wer wider mich?"

Oder mit Norbert:

„Wer Gott für sich hat, den verwirret nichts, was wider ihn ist."

Diesen Sinn wünsche ich mir, diesem Stifte, meinen Zuhörern, und allen Menschen! Amen.

XV.

Von der Geistesstärke, besonders in Leiden.

Eine Trauerrede

auf den Hintritt der verwittibten Fürstin zu Oettingen-Oettingen, und Oettingen-Spielberg, gebornen Gräfin Reichserbtruchsessin zu Trauchburg und Kißlegg, Maria, Theresia, Walburgis, gehalten am 7. Jänner 1790 in der katholischen Pfarrkirche zu Oettingen.

Wer wird ein Weib finden, das stark (am Geist) ist? v. 10. — Ihr Werth ist weit größer, als was alle Enden der Erde Köstliches haben. v. 10. — Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen. v. 11. — Sie strecket ihre Hand zu dem Armen, und öffnet sie dem Dürftigen. v. 20. — Ihr Mund thut sich auf zu Sprüchen der Weisheit, und ihre Zunge regiert das Gesetz der Milde. v. 29. — Ihr Blick forscht die Wege ihrer Hausgenossen, und ihr Brod ißt sie nicht müßig. v. 27. — Ihre Kinder kommen empor und preisen sie selig. v. 28. — Lieblich und schön seyn ist nichts — Ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben. v. 30. — Die Früchte ihrer Hände sind ihre Lobrede, und ihre Thaten ihr bester (Leichen-) Prediger vor den Richtern der Erde. v. 31. Sprüche Salomo's XXX. K.

Was uns vor fünfzehn Tagen am Sterbebette der geliebten Fürstin Theresia*) getröstet hatte ... in den schweren Augenblicken, wo wir um Ihr Lager mit rothgeweinten Augen herumstanden, und mit unaussprechlicher Bangigkeit des Herzens auf den letzten Odemzug warteten ... in den schweren Augenblicken, wo wir, wie in

---

*) Für Leser, die mit der Geschichte der Seligen nicht näher bekannt sind, fand man für gut, aus derselben hier folgendes einzurücken. Sie stammte aus dem Hause der Grafen zu Trauchburg und Kißlegg in Schwaben, ab; ward geboren den 25. Mai 1735; vermählte sich den 5. Mai 1754 mit

Gottes Gegenwart versammelt, durchdrungen vom Gefühl unsrer Ohnmacht, und überzeugt von der Wahrheit, wie gar Alles unter der Sonne eitel sey, außer Gott lieben und seinen Willen thun — aus dem innersten Grunde der Seele beteten: Herr, da uns keine Hoffnung der Genesung mehr scheint, so mache doch dem Leiden ein Ende... in den schweren Augenblicken, wo wir die Sterbende an Ihr Lieblingswort aus dem Munde Jesu erinnerten: Heute noch wirst du bei mir im Paradiese seyn! — und nach dem Beispiele Jesu voll Glaubens laut ruften: Vater, in deine Hände nimm auf diese Seele! ... was uns in den schweren Augenblicken tröstete, wo der Leidenden endlich — der Odem ausblieb, und das harte Wort im Zimmer tönte: Gott Lob! Sie hat's überstanden! Gott Lob! es ist vorbei!... was

---

Anton Ernst, des H. R. R. Grafen und nachmaligen Fürsten zu Oettingen-Spielberg, Herrn zu Schwendi und Achstetten; war die Mutter von fünf Prinzen und fünf Prinzessinnen, wovon noch folgende am Leben sind:

Johanna Josepha, geboren den 7. Febr. 1756, Stiftsdame zu Buchau.

Johann Alois, geb. den 16. April 1758, regierender Fürst zu Oettingen-Oettingen, und Oettingen-Spielberg, des Heil. Röm. Reichs Generalfeldmarschall-Lieutenant ꝛc.

Friedrich Anton, geb. den 6. Mai 1759, Herr der Herrschaft Schwendi ꝛc. des hohen Erzstiftes Köln Domgraf.

Maria Theresia, geboren den 17. Nov. 1763, vermählt mit Franz Joseph, Grafen von Wilczek, Kaiserl. Königl. wirklichen Kämmerer.

Maria Crescentia, geb. den 30. Januar 1765, Stiftsdame zu Thorn.

Maria Walburgis, geb. den 29. Aug. 1766, vermählt mit Karl August, Reichsfürsten von Brezenheim, des hohen Maltheser Ritter-Ordens Großprior der Englischbayerschen Zunge —

war bis zu Ihres Sohnes Volljährigkeit Obervormünderin und Regentin der Oettingischen Lande vom 16. Febr. 1760 bis 16. April 1783, starb den 23. Dec. 1789.

uns in diesen Augenblicken tröstete, das tröstet mich auch heute, da ich dem Auftrage nachkommen möchte, von der Verstorbenen nur das zu reden, was die Wahrheit selbst von Ihr sagen müßte, wenn sie reden könnte. „Wir haben eine edle Seele, auf eine edle Weise, verloren — nicht verloren — Sie ist uns nur vorausgegangen, ist uns aufbehalten von Gottes Vaterhand zum Wiedersehen und zur ewigen Freude."

Darin fand ich damals Trost, daran fanden ihn die zärtlichst liebenden Kinder der besten Mutter, darin fanden ihn alle übrigen Zeugen Ihres Hintrittes. Darin find' ich auch heute Trost und Kraft, der Wahrheit ein öffentlich Zeugniß zu geben, ob es uns gleich durch die vielen und starken Erinnerungen an den Gegenstand unsers Schmerzens — die tiefe Wunde, die noch nicht geheilt seyn kann, vielleicht nur noch tiefer schlagen wird.

„Wir haben eine edle Seele, auf eine edle Weise, einschlafen gesehen."

Edel war Sie, das heißt hier, stark am Geiste. — Und diese Geistesstärke, die sich in Ihrem ganzen Leben geoffenbart hatte, offenbarte sich besonders in Ihren Leiden — in Ihrer letzten Krankheit, und an Ihrem Sterbetage. Wer Sie näher zu kennen das Glück hatte, und den Menschen nach seinem innern, ewig bleibenden Werthe zu schätzen wußte, der fand an Ihr das starke Weib, das Salomo an allen Enden der Erde umsonst gesucht zu haben scheint, und dessen Werth er über alle werthgeschätzte Dinge unter der Sonne ansetzt. Also: „Die Geistesstärke, besonders in Leiden, die Ihr ganzes Leben zum schönen Schauspiele der Vorsehung machte, hat auch Ihre kranken Tage und Ihr Sterblager zu einem Schauspiele der Vorsehung — für Menschen und Engel gemacht."

Ich weiß wohl, wenn ich diesen einzigen Zug Ihres Geistes, die Stärke desselben — besonders in dieser Krankheit, recht schildern könnte, so hätte ich Sie nach dem Leben gemalt. Ich will es versuchen, in wieferne mich

das geringe Maß meiner Kräfte und das große meines Schmerzens zum Ziele kommen lassen — werde zeigen:

I. wie sich die Stärke des Geistes in Leiden offenbare,

II. woher sie komme,

III. was für gesegnete Wirkungen sie hervorbringe.

Ich werde die Merkmale, die Quelle, die Folgen dieser Geistesstärke nennen, und die Beispiele dazu aus der Lebens- und Leidensgeschichte der geliebten Fürstin anführen.

Gott, du einziger Geist, der durch sich allein stark ist, von dem alle Geistesstärke kommt! So, wie du die Leidende stärktest, daß Sie nichts wollte, als deinem Willen gehorchen: stärke auch mich, und vor Allem die, welche um eine unvergeßliche Mutter, oder um eine unersetzliche Wohlthäterin — oder um ein tadelloses Beispiel der Geistesstärke weinen — stärke uns Alle, daß diese Stunde, so wie sie nur die Erbauung zum Zwecke hat, so auch nicht leer an Trost für die Leidenden, nicht unfruchtbar an Ermunterung zu aller Tugend bleibe! — Laß uns Alle, nach gehaltener Predigt, stärker am Geiste seyn, als wir jetzt sind! Amen.

* * *

Wie sich die Geistesstärke in Leiden offenbare.

Stark muß der Geist seyn, der sich dem kommenden Leiden willig unterwirft, muthig und entschlossen hingiebt; stark muß der Geist seyn, der in oder wenigstens gleich nach den Augenblicken, wo die Schmerzen seine ganze Kraft belagern, sich über die schmerzhaften, durchdringenden Gefühle erheben, seiner mächtig bleiben, und nicht nur der großen Pflicht der Geduld genugthun, sondern auch noch Gegenwart und Kraft genug behalten kann, die übrigen Pflichten, die aus andern Verhältnissen entspringen, richtig zu bemerken, und genau zu erfüllen; stark muß der

Geist seyn, der in steigenden und andauernden Leiden ausdauern kann; stark muß der Geist seyn, der bei dunkeln Aussichten unerschrocken, bei dem ungewissen Schweben zwischen Leben und Tod ruhig, und selbst bei gewisser Annäherung des Todes noch ruhig bleiben kann. Dieß sind die zuverlässigsten Zeichen, die unzweideutigsten Charaktere der Geistesstärke in Leiden — — die Willigkeit, der Muth des Geistes, sich den Leiden hinzugeben, die Gegenwart des Geistes, die keine Pflicht unbemerkt, und keine unerfüllt läßt; die Festigkeit des Geistes, die sich durch kein Steigen oder Anhalten der Leiden überwinden läßt; die Unerschrockenheit des Geistes bei dunkeln Aussichten, bei dem ungewissen Schweben zwischen Leben und Tod, und bei dem erklärten Annähern des Todes.

Entschlossenheit, Muth, Willigkeit zu leiden, ist ein Kennzeichen der Geistesstärke. Denn es muß sich der Geist schon viele Herrschaft über die Sinne erkämpfet haben, um Unangenehmes willig, um Bitteres muthig, um Schwerdrückendes entschlossen tragen zu können.

Willigkeit, Muth, Entschlossenheit zu leiden hatte unsre Fürstin in einem hohen Grade.

So groß, so mannigfaltig die Schmerzen waren, die Sie besonders in Ihrer letzten Krankheit auszustehen hatte, so ließ Sie dennoch, wie ich als Zeuge Ihrer Geduld, und als Ihr Gewissensfreund, gewiß weiß, nie eine, auch nicht die geringste Unzufriedenheit mit Gott in Ihrem Herzen aufkommen. Sie wollte leiden: das war Ihr Vorsatz. Dieser Vorsatz, diese Entschließung war täglich Ihr Morgen- und Abendgebet, und Leiden Ihr Tagwerk, Leiden Ihr Beruf zu Nachts. Ihr vertrautester, Ihr liebster Gedanke war: Gott wollt' es so, und was Gott will, das ist das Beste für mich; das wird, das muß zu meinem Besten dienen. An diesem Gedanken richtete Sie sich auf, wenn neue Lasten Sie niederdrückten; an diesem Gedanken stärkte Sie die Lebensgeister Ihres Muthes, wenn sie durch Uebermacht der Schmerzen geschwächt waren. Diesen Gedanken zu beleben und fest zu halten, ließ Sie sich aus der Schrift,

aus Erbauungsbüchern, aus schriftlichen Aufsätzen gerade jene Stellen vorlesen, jene Gebete vorsprechen, jene Beispiele, jene Verheißungen in's Andenken bringen, die den Zusammenhang unsrer Leiden mit dem Willen Gottes, und den Zusammenhang des göttlichen Willens mit unserm wahren, dauerhaften, ewigen Wohlseyn — ausdrückten, und Muth zu leiden schafften. Diesen Gedanken zu beleben und festzuhalten, suchte sie Ihre Seele in steter Vereinigung mit Gott und seinen Absichten zu erhalten — konnte nicht müde werden, Sich und Ihre Leiden dem Vater im Himmel unablässig zu weihen. Diesen Gedanken, das heißt, diesen Muth zu beleben und festzuhalten, bestimmte Sie in den letzten drei Monaten Ihrer Krankheit, alle vierzehn Tage, einen Tag, zum Beicht- und Communiontage. An diesen Tagen forschte Sie Ihr Gewissen mit erstem Scharfsinn und mit erster Unparteilichkeit durch, bekannte und bereute jeden Schatten von Fehltritt, und strebte mit erstem Eifer nach Reinheit von allen, auch den geringsten Flecken, weil Sie aus Erfahrung gelernt hatte, daß der Muth zu leiden desto größer sey, je weniger das Gewissen an unsrer ganzen Denk-, Empfindungs- und Lebens-Weise zu tadeln findet; stärkte Sich an dem Beispiele der entschlossensten Geduld Jesu, und im lebendigen Andenken an sein Sterben, zu neuen Leiden; opferte Ihren Willen, wie Jesus sein Leben dem himmlischen Vater, und empfieng, durchdrungen von den Empfindungen des Glaubens und der Liebe, das heilige Abendmahl mit einer Andacht des Herzens, die den kranken Körper durchglühte; unterhielt sich darauf mit Ihren Kindern von den wohlthätigen Absichten Gottes bei Ihrer Krankheit, und von dem Glück, ein Christ zu seyn, und segnete sie, und entließ sie, gestärkt zur Geduld durch das Beispiel der Mutter, unter heiligen Umarmungen, Küssen, Thränen, die nicht vergessen werden.

In diesen feierlichen Augenblicken hob sich Ihr Muth bis zur Heldengröße; in diesen Augenblicken ermannte Sie sich jedesmal mit neuer Kraft, wie ein Riese, auf der Bahn Ihrer Leiden fortzuschreiten. In diesen feierlichen

Augenblicken sprach nicht selten die tiefste Empfindung Ihres Herzens die unvergeßlichen Worte aus:

„Nun hab' ich wahren Trost in mir: nun will ich leiden, so lange es Gott gefällt, daß ich leiden soll; nun ist es mir ganz gleich, gleich lieb, zu genesen oder noch länger zu leiden, zu leben oder zu sterben, wie es der Herr meines Lebens beschlossen hat. O Gott, wie groß ist die Zahl deiner Wohlthaten, die du mir in dieser Krankheit zufließen lässest! Gerne leide ich, denn Du weißt um mich, und jedes Leiden ist deine Gabe."

Die Gegenwart des Geistes, die keine Pflicht unbemerkt und unerfüllt läßt — ist auch ein unzweideutig Kennzeichen der Geistesstärke.

Diese Gegenwart des Geistes behauptete unsre Fürstin bis auf die letzten Augenblicke Ihres Lebens, in einer Vollkommenheit, die man außerordentlich und beinahe ohne Beispiel nennen darf.

Von dieser außerordentlichen Gegenwart des Geistes gab Sie uns einen besonderen Beweis an demjenigen merkwürdigen Sonntage, dessen eine Hälfte Sie, obgleich von den heftigsten Gliederschmerzen geplagt, der Gottesverehrung gewidmet, die andere dem großen Geschäfte, die Angelegenheit Ihres letzten Willens in's Reine zu bringen. Sie ließ sich vor Ihrem Krankenbette das bereits nach Ihren bestimmtesten Angaben abgefaßte Testament wörtlich vorlesen, und hörte dem gerührten Vorleser mit jener Aufmerksamkeit zu, die Sie ehemals den wichtigsten Regierungs-Angelegenheiten geschenkt hatte, und mit einer solchen Stimmung des Gemüthes, als wenn Ihr das Testament eines Dritten, das weder Sie noch Ihr Haus näher angienge, vorgelesen würde. Nachdem diese herzrührende Vorlesung zu Ende war, bat Sie, mit einem festen Blicke und einem Ausdrucke, dem die Rührung der Seele nichts von seiner Kraft benommen hatte, Ihren Sohn Alois, daß Er Ihr auch diesen Dienst

nicht versagen, und, weil Sie mit Ihrer gelähmten Hand nicht mehr schreiben könnte, statt Ihrer Ihren letzten Willen unterzeichnen und versiegeln möchte. Als nun das Testament, unterzeichnet und versiegelt, zu Ihrem Bette gebracht ward, so fand Sie in sich noch Kraft genug, dem Schmerzen des Körpers und der unvermeidlichen Rührung der Seele zu gebieten — nahm Ihr letztes Vermächtniß in die Hand, betrachtete es eine Weile, und übergab es Ihrem Sohne — mit gewählten Ausdrücken, die Ihrer Standhaftigkeit gerade so viel Ehre machten, als dem Herzen Ihres Sohnes, dem die Mutter Ihr ganzes Zutrauen, auch in der Sache, geschenket hatte.

Von dieser Gegenwart des Geistes hinterließ Sie uns ein redend Denkmal bei dem Abschiede Ihrer innigst geliebten Tochter Theresia, Gräfin von Wilczek, die nach einem Besuche von sechs Wochen, auf ausdrückliches Verlangen der Leidenden, die harte Rückreise nach Wien antrat, damit sie, wie die Mutter sagte, nun auch ihren Pflichten gegen ihren theuren Gemahl und ihre Kinder wieder genugthun könnte, nachdem sie die Pflichten der kindlichen Liebe vollkommen erfüllt hätte. Eigentlich war die Leidende hierin nur Copie Ihrer Mutter. Denn, als diese dem Ende ihres Lebens nahe war, begab sich die Fürstin, damals noch Vormünderin, mit dem jetzt regierenden Fürsten von Oettingen, an den Wohnort der Sterbenden, und that, was Kindesliebe noch thun konnte — wollte ausharrren bis zum Ende. Allein die Mutter nöthigte Sie, noch vor dem Ende der Krankheit wieder nach Oettingen zurückzukehren — weil Sie, nach dem Ausdrucke der Sterbenden, als Vormünderin — höhere Pflichten hätte; gerade wie die sterbende Fürstin Ihre Tochter nöthigte, vor dem Ende der Krankheit nach Wien zurückzukehren, weil sie, nach dem nemlichen Ausdrucke, als Gemahlin und Mutter höhere Pflichten zu erfüllen hätte.

Von dieser Geistesstärke gab Sie uns einen rührenden Beweis, als Sie auf den ungekünstelten Vortrag — von Empfangung der letzten Oelung, ohne ein Entsetzen auch der sinnlichen Natur darüber zu verrathen, noch die

nemliche Stunde sich dazu vorbereitete, und nach der Lehre des heiligen Jakobus die Diener Jesu Christi kommen, über sich beten, und sich zum letzten Streite salben ließ, mit sichtbarer Theilnahme an dem Geiste dieser rührenden, heiligen Handlung. — Alle Augen waren trübe von Thränen; nur die Ihrigen blieben heiter.

Von dieser Gegenwart des Geistes gab Sie uns unzählige, denkwürdige Beweise, da Sie jeden Augenblick, wo sich Ihre Schmerzen milderten, und Ihr nicht einen freien, sondern nur einen weniger gehinderten Gebrauch Ihres Verstandes gestatteten, dazu anwandte, um über Ihre und die Lage Ihrer Kinder nachzudenken, und zuerst Sich, und dann auch sie auf die Entscheidung Ihrer Krankheit zur Genesung oder zum Tode — vorzubereiten. Es war uns immer, als wenn nicht Sie, sondern wir der leidende Theil wären; nicht Sie, sondern wir des Trostes bedürften. So fest lernte Sie dem Schmerzen in's Auge zu blicken, und mehr für Andere, als für Sich zu sorgen. Besonders wandte Sie die schlaflosen Nächte dazu an, daß Sie bei jedem Stillstande, nicht Stillstande, sondern Nachlasse der Leiden, dem Umfang Ihrer Verhältnisse und Ihrer Pflichten überdachte, und keine Anstalt zum Besten Ihrer Kinder, oder Ihrer Hausgenossen,*) oder Ihrer Freunde zu treffen vergaß, dazu Sie Anlaß und Kraft hatte, wie der Inhalt Ihres letzten Willens hinlänglich beweisen wird. Noch in den letzten Stunden empfahl Sie Ihren Söhnen, Alois und Friederich, zwei hülfsbedürftige Personen, denen Sie auf keine andere Weise, als durch Fürbitte, helfen zu können oder zu sollen glaubte. — — In eben dieser Nacht ergriff Sie das Bild des Gekreuzigten, zeigte es Ihrer liebsten Tochter Johanna, und sprach ohne Thränen und mit ungeschwächtem Tone: Dieß Kreuz ist dein, dein Vater starb daran; ich bin auch daran gestorben —

*) Sie vergaß um so weniger für Ihre Hausgenossen zu sorgen, da Sie auch barmherzig war gegen Thiere, und sich um Ihrem Hunde um eine sichere, wohlthätige Pflege umsah. Der Gerechte erbarmt sich auch des Viehes.

storben — werde daran sterben: und du sollst auch daran sterben — das Kreuz ist dein: deine Schwester Crescentia und der Professor sind Zeugen.

In eben dieser Nacht sagte Sie mit unbewegtem Sinne zu mir: ich sollte Ihr einen besondern Abschied an ein jedes Ihrer Kinder aufsetzen, und jedem darin das sagen, was ich glauben könnte, daß Sie selbst jedem sagen würde. — — In eben dieser Nacht erinnerte Sie sich an die tröstenden Abschiedslehren, die Ihr Gemahl einer Ihrer lieben Töchter gegeben, und befahl dieser, sie möchte Ihr diese Abschiedslehren hersagen, welches denn auch die gehorsame Tochter unter Thränen vollbrachte. So sehr konnte Sie Ihrer Leiden vergessen, um Mitleidende zu trösten und zu stärken.

Von dieser Gegenwart des Geistes gab Sie eine merkwürdige Probe, da Sie in den letzten gefährlichen Nächten, und auch noch in der allerletzten, Ihren Töchtern bestimmt sagte, welche jetzt schlafen, jetzt wachen sollte, damit sie in ihrem Liebesdienste nicht unterlägen; wie Sie denn auch Ihren Gewissensfreund keinen Augenblick länger wachen ließ, als Sie es zur Stärkung Ihres Muthes nöthig fand. So sehr setzte Sie sich in die Lage Ihrer Kinder und anderer Menschen hinein — und fühlte ihre Bedürfnisse.

Von dieser Gegenwart des Geistes gab Sie uns einen seltenen Beweis, da Sie, bis auf die letzten drei Minuten, nicht etwa nur die Erquickungen, die Ihr die Aerzte gerathen, sondern auch jede Arznei, die sie verordneten, in jeder halben Stunde nannte, selbst forderte, und standhaft zu sich nahm.

Von dieser Gegenwart des Geistes gab Sie einen höchst merkwürdigen Beweis, da Sie in den Augenblicken, deren jeden wir für den letzten Ihres zeitlichen Lebens hielten, sich auf einmal zusammenfaßte, die ungelähmte Hand ausstreckte, sie Ihren Kindern, zum Zeichen

des letzten Lebewohls, reichte, und die letzten Umarmungen Ihrer Kinder mit den kraftvollsten Lehren weihte und heiligte, und unsterblich machte.

Von dieser Gegenwart des Geistes gab Sie uns, und der Stadt, und dem Lande Oettingen einen denkwürdigen Beweis, da Sie Ihrer Tochter Johanna die Pflicht auflegte, im Namen ihrer Mutter der sämmtlichen Bürgerschaft dieser Stadt, allen Regierungs- und andern Räthen, allen auswärtigen Beamten, Dienern und Unterthanen des Fürstenthums Oettingen zu danken für alle Beweise des Zutrauens, der Achtung, Treue und Liebe, die sie Ihr gegeben hätten, und in Ihrem Namen eine herzliche Abbitte zu thun, wenn Jemanden durch Ihr Versehen etwas zu Leide geschehen seyn sollte; — eine Pflicht, die die gewissenhafte Tochter durch den Prediger hiemit erfüllet haben will. O, gutes Land! vergiß es nie: deine Mutter — die Mutter deines Fürsten konnte nicht sterben, ohne sich deiner noch lebhaft zu erinnern, und Sie glaubte sanfter einschlafen zu können, wenn Sie dir noch vorher für deine treuen Gesinnungen gegen Ihr Haus gedanket hätte.

Von dieser Gegenwart des Geistes gab Sie den letzten Beweis, da Sie sich, etliche Momente vor Ihrem Tode, noch einmal erhob, die Augen mächtig aufschloß, alle Umstehende fest anblickte, darauf das Bild des Gekreuzigten anfaßte, es mühsam und nicht ohne freundliche Beihülfe — an's Herz drückte, und zu Ihren Lippen hinbewegte, und voll Glaubens an Ihren Erlöser, dankbar küßte — (Ich würde den Unglücklichen bedauern, der gelehrt oder ungelehrt genug wäre, hier einen Aberglauben zu wittern,) dankbar küßte, unter den Worten eines Ihrer Freunde: Nicht mehr lange werde ich bei'm Bilde verweilen; bald, bald werde ich Ihn selbst sehen, den ich liebte — ohne Ihn gesehen zu haben, und der mich liebte, ohne daß ich's verdienen konnte; und froh betete — — — bis endlich das Auge brach — und der Odem langsamer gieng — dahin war — und die gekrönte Dulderin eingeschla-

sen — sanft, unaussprechlich sanft, — da lag mild, wie das Bild des Schlafes und des vollendeten Kampfes.

* * *

Das Wenige, was ich von der Gegenwart Ihres Geistes sagte, kann uns ohne fernere Beweise die Festigkeit Ihres Willens, und die Ruhe Ihrer Seele anschaulich machen.

Sie werden uns aber beide noch einleuchtender, wenn wir bedenken —

daß die Krankheit über ein ganzes Jahr angehalten hatte, und für Sie gar lange den unvermeidlichen Schein haben mußte, noch länger anzuhalten;

wenn wir bedenken, daß die Unbehülflichkeit des Körpers, und das trostlose Daliegen, und der fortgesetzte Gebrauch der verschiedensten Arzneien, ohne Aussicht einer entscheidenden Hülfe, und die schlaflosen Nächte — allein, auch ohne andere schmerzhaftere Gefühle, selbst den Muth eines Mannes hätten niederschlagen können;

wenn wir bedenken, daß mit allen diesen großen Leiden sich noch die empfindlichsten Schmerzen des Leibes, und gar oft unerklärbare Bangigkeiten des Herzens, und nicht selten solche Nervenschwächen, (die Ihr den einzigen Trost, das Andenken an das ewige Leben, und das Nachdenken über das Evangelium Jesu so sehr erschwerten,) vereinigten, und mit vereinigten Kräften Ihre Marter vergrößert haben;

wenn wir bedenken, daß Sie mehrere Tage an der Grenze zwischen Leben und Tod geschwanket, und zwar mit Bewußtseyn, daß Sie sich an der Grenze zwischen Leben und Tod befinde;

wenn wir bedenken, daß beim Nachlaß der empfindlichen Gliederschmerzen, eine neue Art von Leiden eingetreten sey, das schreckliche Arbeiten der Natur, den Schleim von der Brust zu schaffen, das dem zerschlagenen Körper vollends alle Ruhe raubte, und gar oft die nächste Gefahr, zu ersticken, mit sich brachte;

wenn wir, sage ich, von einer Seite den Zusammenfluß, die Dauer und die Plagekraft dieser Leiden über-

denken, und von der andern die anhaltende Geduld und die himmlische Gelassenheit der Leidenden betrachten;

wenn wir uns erinnern an die Ausdrücke Ihrer Gemüthsverfassung in den größten Leiden, zum Beispiele: O, was wäre ich für ein Thor, wenn ich nicht mit Hingebung meines Willens litte — was ich am Ende doch leiden muß —

Was Gott auflädt, das kann ich tragen; denn Er kennet meine Schultern und die Größe der Last, die Er darauf legt —

O, wie groß muß die ewige Freude seyn, da ich so viel leiden muß, um ihrer fähig und würdig zu werden —

Ich glaube fest, daß ich nach diesem Leben geraden Weges zu Gott komme; denn mein Krankenlager ist mein Fegefeuer, und reiniget mich von aller Sünde —

O, meine lieben Kinder, wenn ich zu Gott komme, — und bald bin ich bei Ihm, — dann werde ich für euch Alle beten, daß ihr Alle gut bleibet — und euch eure zärtliche Liebe gegen eure Mutter — mit Segen ohne Ende vergolten werde —

O, wie ist Gott gegen mich so gütig, er erleichtert mir wunderbar meine Leiden, und versüßet mir mein Sterben —

Der mich von Mutterleibe, da ich nichts um mich wußte, an das Tageslicht brachte, der wird mich auch durch den Tod an das ewige Leben geboren werden lassen —

Jesus litt, bis Er sein Haupt neigte und starb, und ich will auch leiden, bis ich's überstanden habe —

Wenn Gott für mich, wer wider mich — —
— — — —

Wenn wir in den Sinn dieser Ausdrücke eindringen, und die einfältige Frage an uns thun, was das für eine unerschütterte Seele gewesen sey, die nicht nur so denken, so beten, sondern so leiden, so ihren Kampf vollenden

konnte, so wird es uns recht einleuchtend werden, daß die Festigkeit Ihres Willens und die Ruhe Ihrer Seele eine hohe, jedem gewöhnlichen Menschen fremde, und den Meisten unwahrscheinliche Stufe müsse erreicht haben.

Sie war ein **starkes Weib** *) — weil Sie in Ihren Leiden die Entschlossenheit und Gegenwart des Geistes — die Festigkeit und Ruhe der Seele — nie verlor.

Woher diese Geistesstärke komme.

Ich darf nimmer fragen, woher sie komme: ich habe ihre Quelle schon genannt, da ich ihr eigenstes Merkmal schildern wollte. Religion ist ihre Quelle, das heißt hier, der lebendige Glaube an eine Vorsehung, an eine allmächtige, allweise, allgerechte und allbarmherzige Liebe, die das Größte, wie das Kleinste, ordnet, lenket, füget; die alle Haare unsers Hauptes gezählet — den Anfang, das Mittel, das Ende unsrer Leiden und Freuden festgesetzt; die einem jeden Menschen den Eingang in das sichtbare Leben, und alle Begebenheiten dieses Lebens, und den Ausgang aus demselben bestimmt; die unsre Thränen, Gedanken und Wünsche bemerkt, unser Wohlverhalten und auch unser erkanntes und bereutes Uebelverhalten zu Werkzeugen unsers Glückes machet, aus unsren zeitlichen Schmerzen ewiges Wohlseyn schaffet, unsre Kämpfe siehet und unsre Siege fördert, unser Flehen höret und unsre besten Gebete nach ihren unerforschlichen Rathschlüssen erhöret; die uns durch Druck groß, durch Mangel weise, durch Dürftigkeit reich, durch Ohnmacht stark, durch Leiden aller Art lauter und rein, gut und selig macht.

Dieser Glaube war das geistige Leben unsrer **Fürstin**, war die Grundfeste Ihres Muthes, Ihrer Geistesgegenwart, Festigkeit und Ruhe. Dieser Glaube machte Sie stark, und stärker als alle Leiden.

Denn Ihre Geistesstärke — war nicht angemaßte, vorgebliche Kaltblütigkeit eines sogenannten Gelehrten, die

---

*) Einer Ihrer Freunde, Graf Hermann von Königsegg-Aulendorf, nannte Sie in seinen Briefen immer das **starke Weib**.

gar oft nicht länger dauert, als ein Kinderspiel; Ihre Stärke hatte im Innern Sitz und Stimme, und befahl von Innen heraus.

Ihre Geistesstärke war nicht angemaßte Gefühllosigkeit, die man einigen Weltweisen, (mit Recht oder Unrecht,) schuld giebt, sondern Uebermacht des Geistes über die Empfindungen des Schmerzens.

Ihre Geistesstärke war Stärke aus Achtung gegen den Willen Gottes, und aus Hinausblick auf die Seligkeiten, die seine Güte und Weisheit an das Ende der Leiden knüpfet.

Ihre Geistesstärke lebte und wurzelte tief — in dem Glauben an die Vorsehung.

Daher kam es, daß Alles, was Ihr aus den Schätzen des Christenthums vorgelesen, vorgebetet, erzählet worden, nur alsdann und in soferne einen eigenen, bleibenden, unauslöschlichen Eindruck auf Sie machte, wenn und in wieferne es sich in dem Gedanken an eine ewig gute, unerforschlich weise, und unausdenklich vergütende Vorsehung, wie im Mittelpunkte einigte.

Daher kam es, daß Ihr Herz jederzeit des Trostes empfänglich blieb, weil Ihr Verstand überall die leitende Hand der Vorsehung zu erblicken gelernt hatte.

Daher Ihr ganzes thätiges Christenthum nichts war, als lebendiger Glaube an die Liebe, Weisheit und Macht der unsichtbaren Gottheit, die sich in Jesus Christus, als dem Sohne Gottes und der Menschen, göttlich-menschlich — sichtbar machte.

Daher Ihre ganze Tugend nichts war, als Ein Gehorsam gegen alle Winke des Vaters, aus Glauben an Ihn.

Daher Ihre, jedem andern, als dem Sie Ihr Innerstes offenbarte, unglaubliche Gewissenhaftigkeit nichts war, als die zärtlichste Kindessorgfalt, keinen Wink der Mutter Vorsehung unerfüllt zu lassen. Gott, du weißt es, wie tief mich Ihr Sündenbekenntniß beschämte, und wie oft ich wünschte, so edel, so gut zu seyn, wie die Selbstanklägerin!

Daher Sie bei jeder wichtigen Unternehmung den Herrn um Rath fragte, was Sie thun sollte, und die Umstände, das heißt im Sinne des Christen, die Vorsehung entscheiden ließ.

Daher Sie das Warten, das Nichtvorgreifen, das Sichgefaßthalten auf jeden Wink des Himmels, das Hinsehen auf die Gegenwart und das Nächste thun, bis das Fernere näher kam — unter Ihre wichtigsten, heiligsten Pflichten rechnete.

Daher Sie Ihre, auch minderwichtigen, Entschließungen von dem jedesmal erkannten oder geglaubten Willen der Vorsehung abhängig machte, z. B. ob Sie gleich in Ihrem Testamente ehmals festgesetzt hatte, daß Ihre Leiche zu Schwendi, neben der Leiche Ihres Gemahls, sollte begraben werden, so nahm Sie doch dieses Verlangen wieder zurück, aus dem einzigen Grunde, weil Ihr, in dem Andenken an die Allgegenwart Gottes, der große Gedanke zu Sinn kam: Die Erde ist überall des Herrn; und: Mein Geist wird doch meinen Gemahl im Himmel finden, wenn gleich meine Leiche zu Oettingen, und die seine zu Schwendi ruhet.

Daher Ihre unermüdliche Lust zum Gebete, weil Sie an einen allgegenwärtigen Geist glaubte, der gegen unsre Gebete nicht taub, und groß genug ist, sie in den Plan unsrer Schicksale einzuflechten, und unerschöpflich reich gegen Alle, die Ihn anrufen.

Daher Sie, überzeugt, daß es Gottes Sache sey, Menschen durch Menschen zu leiten, vor jedem bedeutenden Entschlusse Männer, deren unbestechliche Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, wie ihr Talent zu rathen, über allen Verdacht erhaben war, mit einer Art von herzerweiterndem Vertrauen zu Rathe zog, ihre Gedanken belehrsam vernahm, scharf prüfte, die scharfgeprüften, als Sprüche der Weisheit und Geschenke des Himmels, verehrte, und zum Besten der Menschen standhaft ausführte. Auf diese Weise ward Ihr der Umgang mit guten, verständigen Menschen eine Leiter, auf der Sie zu Gott auf-

und zu den Menschen herniedersteigen, und jenen in Beglückung dieser, verherrlichen konnte.

* * *

Der lebendige Glaube an die Vorsehung, der ihre Güte und Weisheit überall erblicket, und sich überall von dieser Güte und Weisheit leiten läßt, war also nächste Quelle der Geistesstärke, die sich überall, und besonders in Leiden, offenbarte.

Wie kam Sie denn aber zu diesem lebendigen Glauben?

Zu diesem lebendigen Glauben an die Vorsehung legte freilich, wie zu allem Guten, den Grund —

die Vorsehung selbst.

Der Geist, der die Quelle aller übrigen Geister und aller Stärke ist, legte in Ihren weiblichen Körper eine männliche Seele, und in diese ein großes Bedürfniß — ein kräftiges Sehnen nach dem Bessern, das im Staube hier nicht Befriedigung finden konnte, und sie darum in der Quelle alles Guten suchte. Nur von dem Besten — kann alles Gute seinen Ursprung haben.

Diesen lebendigen Glauben an die Vorsehung entwickelte freilich, wie alles Gute, —

die Vorsehung selbst.

Sie erzog den Keim des Guten — durch eine Kette von Begebenheiten, Ursachen, Wirkungen, die kein sterblicher Verstand übersehen kann, die aber aller gute Wille, nach dem Maß seiner Erkenntniß, als das Werk eines höchsten Verstandes verehret. Der Vater alles Guten ist auch der Erzieher alles Guten. Ich will jetzt von der genannten Kette einige Glieder nennen. —

Zu diesem lebendigen Glauben an die Vorsehung half Ihr

Ihre Mutter Carolina,
geborne Gräfin von Kienburg.

Sie, die Mutter, selbst ein seltenes Beispiel von Geistesstärke, und von Geistesstärke aus Religion, ein Muster der Gottesfurcht, und in ihrem ganzen Lebenslaufe

ein wundervolles Schauspiel der Vorsehung, selbst durch unzählige Leiden gebildet, und in der Schule der Geduld erzogen, selbst durch die bittersten Erfahrungen in dem lebendigen Vertrauen auf Gottes vollendete Güte fest gegründet, selbst bewährt in Einigung ihres Willens mit dem göttlichen, da ihr der Tod ihren lieben Gemahl *) und ihre zwei Söhne, und mit diesen eine Reihe angenehmer Aussichten und Hoffnungen hinwegnahm; eine solche Mutter, die es für die Krone der Mutterwürde ansah, die Selbsterzieherin ihrer Kinder zu seyn, die die glänzendsten Anträge der Ehrenstelle einer Oberhofmeisterin an königlichen und andern großen Höfen großmüthig von der Hand gewiesen, um sich ganz der Erziehung ihrer Töchter **) und besonders ihrer jüngsten und geliebtesten Tochter Theresia zu widmen; eine solche Mutter, die groß genug war, ihren Kindern die beste, das heißt, die einfachste Erziehung zu geben, deren Wort nie

---

*) Friederich Marquard, des H. R. Reichs Erbtruchseß, Graf zu Trauchburg und Kißlegg, General-Major und Inhaber eines Regiments bei Kaiser Karl VII. und Oberstfalkenmeister. Er ward in der Bataille zu Kronweissenburg im Elsaß verwundet, daß er einige Wochen darauf das Leben verlor.

**) Von diesen Töchtern lebt jetzt nur noch eine einzige, die verwittibte Gräfin Fugger von Dietenheim, Amalia. Auch Sie war Miterbin an der schönen Reliquie Ihrer Mutter — der Geduld. Und Sie hat Gelegenheit genug, von diesem Erbgute Gebrauch zu machen, indem Sie schon zwanzig Jahre die große Wohlthat, zu sehen, entbehren muß. Und Sie macht von diesem Erbgute wirklich den besten Gebrauch, und weiß sich in diese Ordnung der Vorsehung so vortrefflich zu fügen, daß sie von Herzen und mit Wahrheit sagen konnte: Wenn ich auch mein Schicksal ändern könnte, so würde ich es nicht ändern, denn es ist Gottes Werk zu meinem Wohl! Wie sich doch, bei geschlossenen Sehkräften des Leibes, die Sehkräfte des Geistes so glücklich entwickeln! — Amalia liebte Ihre Schwester Theresia vorzüglich, vielleicht wegen der Aehnlichkeit in Gesinnungen, und besonders in der Geduld.

durch Mangel an Aufsicht geschwächt, und nie durch Widerspruch des Wandels entkräftet worden; eine solche Mutter konnte dem Auge ihrer Tochter das lautere Bild der Geistesstärke nicht wohl darstellen, und unablässig vorhalten, ohne daß die Züge derselben in ihre Seele übergehen, sich da tief eingraben, da zuerst das Innere ordnen, und dann das Aeußere nach dem Inneren gestalten, — sich in Gesicht und Geberde abdrücken sollten. Daher kam es denn auch, daß die Tochter den Geist ihrer Mutter in sich, und mit dem Geist auch die Gestalt und das äußere Bild derselben an sich trug, und Jedermann, der vergleichen konnte, sagen mußte: Sie ist genau wie ihre Mutter.

Das ist das Geheimniß der Erziehung — das in unsern Tagen, bei dem großen Geschrei von Erziehung, entweder nicht helle genug gekannt, oder nicht nach seinem Werthe geachtet wird. Das Wahre, das Gute, das Edle, das den Kindern eigen werden soll, muß zuerst lebendig dargestellt werden — nicht in Büchern, denn der Buchstabe ist todt; nicht in bloß mündlichen Belehrungen, denn der Ton des Mundes, wenn er nicht von dem Beispiele beseelt wird, ist auch todt; — sondern im Wandel, in That, im Vorbilde der Erzieher. Der gute Sinn des Erziehers muß in den Zögling übergehen, wenn der Zögling durch Erziehung gut werden soll, und übergehen kann nicht — was nicht ist. Erziehung darf nicht bloß Erzählung des Guten seyn, sondern muß Angewöhnung zum Guten werden — und Angewöhnung durch Vormachen, nicht bloß Vorsagen des Guten.

Zu diesem lebendigen Glauben an die Vorsehung half Ihr weiter fort

Ihr Gemahl, Anton Ernst.

Er war schon etliche vierzig Jahre alt, als er seine Reichshofrathsstelle niederlegte, sich auf seine Herrschaft zurück zog, und sich mit unsrer geliebten Fürstin, in dem neunzehnten Jahre Ihres Alters, vermählte, zu einer Zeit, die ihm diese Vermählung zur Pflicht machte, als nemlich sein Bruder keinen männlichen Erben hatte, und,

nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, sich nicht mehr verehlichen wollte.

Graf Anton Ernst wußte seine junge Gemahlin auf allerlei Wegen dazu vorzubereiten und früh genug zu bilden, daß Sie einst im Stande wäre, nicht nur Ihre Kinder, diesen großen, reichen Segen der Vorsehung, selbst zu erziehen, sondern auch, als künftige Vormünderin, die Oettingischen Lande zu regieren; weil er wohl vorsehen konnte, daß er diese merkwürdige Epoche nicht mehr erleben würde. Zu dem Ende legte er das ganze Wirthschaftswesen auf Ihre Schulter, zog Sie bei allen wichtigen Geschäften zu Rath, und machte Sie nicht selten zu seiner Geheimschreiberin. Er vergaß auch nicht, Sie sowohl mündlich als schriftlich mit Grundsätzen vertraut zu machen, die Ihr in den wichtigsten Regierungsgeschäften Handleitung seyn würden. Da nun die Gegenwart ein so schweres Tagwerk auf Sie gewälzet, und die Zukunft ein noch schwereres für Sie im Schooße trug, so ward Sie von der Gegenwart und Zukunft, als Gemahlin und als Mutter, als Frau einer Herrschaft und als künftige Vormünderin Ihrer Kinder und bedeutender Lande, — von allen Seiten gedrungen, sich ganz an Gott anzuschließen — gedrungen, auf den Allmächtigen zu vertrauen, weil Sie Ihre eigene Ohnmacht fühlte; gedrungen, den Allweisen um Rath anzuflehen, weil Sie nur von der Quelle alles Lichtes hinlängliche Erleuchtung erwarten konnte; gedrungen, Sich und Ihr ganzes übriges Leben und die Schicksale Ihrer Kinder dem Allgütigen zu überlassen, weil Sie nur dem Allgütigen Liebe genug zutrauen konnte, die Angelegenheiten Ihres Herzens in's Reine — und Sie selbst Ihrer großen Bestimmung näher zu bringen.

In diesem lebendigen Glauben an die Vorsehung half Ihr weiter fort

Einer Ihrer ältern Gewissensfreunde.

Dieser erleuchtete Mann, dessen Namen mir zu nennen nur die gerechte Sorge, auch nicht einmal — einen Schein von Parteilichkeit zu geben, verbieten kann, dieser erleuchtete Mann lehrte Sie nicht nur in den vorüber-

gegangenen Begebenheiten Ihres Lebens den Finger Gottes — die Spuren einer allmächtigen, höchstweisen Güte zu bemerken, sondern bereitete Sie auch, die Spuren dieser allmächtigen, höchstweisen Güte in den Auftritten Ihres Lebens, die erst kommen würden, gleichsam vorauszusehen. Die Winke von der Zukunft, die Ihr dieser merkwürdige Gewissensrath gegeben hatte, die Sie Ihren Freunden und Ihren Kindern in den heitersten Stunden Ihres Lebens dankbar erzählte, die Sie in den dunkelsten Stunden Ihres Lebens wie einen weisenden Funken ansah, diese Winke stärkten Sie zur Erwartung einer Hülfe, wo kein Ausweg offen stand, eines Lichtes, wo alle Aussicht verschlossen war. Diese Winke gaben Ihr oft das tröstende Wort in den Mund:

Der mich bisher führte, wird mich weiter führen.

Mein ganzes Leben war bisher ein Original göttlicher Leitung; mein noch übriges Leben wird wohl dem vorigen gleichen — auch ein Original der Vorsehung seyn.

Gott ist nicht ungleich in seinen Werken — und alle tragen das Siegel der Barmherzigkeit.

Der geholfen hat, kann, und will und wird wieder helfen —

In diesem lebendigen Glauben an die Vorsehung half Ihr weiter fort —

die Natur, die Lage und der Gang Ihrer Berufsgeschäfte in Oettingen.

Der Tod Ihres Gemahls und der Hintritt Ihres lieben Schwagers, des letztverstorbenen Fürsten, eröffneten Ihrer Geistesstärke einen neuen Wirkungskreis, und Ihrem Glauben an die Vorsehung ein neues Feld, auf dem er sich üben, und durch Uebung vervollkommnen konnte; indem Sie nicht nur als Vormünderin mit dem Wohl Ihrer Kinder, sondern auch als Regentin mit dem Besten des Landes beschäftiget war.

Da konnte sich nun Ihre Geistesstärke, Ihr lebendiges Vertrauen auf die Vorsehung in vollem Lichte zeigen.

Ohne dieses Vertrauen hätte Sie der Last unterliegen müssen, und nur durch dieses Vertrauen konnten Ihre Bemühungen das rechte Leben, die bessere Richtung, und die nöthige Unterstützung erhalten.

Dieses lebendige Vertrauen, das heißt, dieser Fleiß, der Alles thut, was ein Mensch thun kann, und das von Gott erwartet, was nur Gott thun kann — dieses lebendige Vertrauen, das Sie zum Werkzeuge des Segens in der Hand Gottes machte — diese unermüdliche Geistesstärke hatte allen Stellen und Aemtern der Oettingischen Lande neues Leben, neue Seele gegeben. Dieses lebendige Vertrauen, diese Geistesstärke erhielt Sie in der nöthigen Fassung, Alles, was auf die Regierung Einfluß hatte, selbst zu lesen, und so lange Information zu fordern, bis Sie in den Geist des Geschäftes eingedrungen war. Dieses lebendige Vertrauen, diese Geistesstärke machte Sie zum Bilde der Leutseligkeit, und öffnete Jedermann, er mochte der Geringste seyn, in Geschäftssachen den Zutritt zu Ihr. Diesem lebendigen Vertrauen, dieser Geistesstärke haben die Oettingischen Lande die bessere Einrichtung der Waisen- und Heiligen-Rechnungen und des sämmtlichen Vormundschaftswesens, die Errichtung der Normalschulen, für die Ihre Asche noch die spätesten Enkel segnen werden, die Vollendung des wichtigen, beinahe halbhundertjährigen Prozesses über die Oetting-Oettingische Landesfolge durch einen glücklichen Vertrag zwischen Oettingen-Spielberg und Oettingen-Wallerstein, und viele gemeinnützige Einrichtungen zu verdanken, die der Geschichtschreiber Ihres Lebens sammeln mag; so wie sie der regierende Fürst dankbar anerkennt, und mit neuen wohlthätig vermehrt. — Dieses lebendige Vertrauen, diese Geistesstärke machte Sie zur besondern Wohlthäterin der Armen; indem Sie, auch in Ihren gedrängtesten Umständen, so hauszuhalten wußte, daß nicht nur alle Monate jede nöthige Ausgabe bestritten werden konnte, sondern immer noch etwas für die Armen übrig bleiben mußte. Dieses lebendige Vertrauen begeisterte Sie zu der schönen Handlung, daß Sie bei Errichtung der Normalschule, als anfangs kein eigener Fond da war, beinahe alle nö-

thige Summen aus Ihrem Eigenthum hergegeben. Diese bekannte Geistesstärke flößte dem Kaiser so viel Vertrauen zu Ihr ein, daß er die Kameraladministration über die Oettingischen Lande — aufgehoben, und auch diese Verwaltung Ihr anvertraut hatte. Kurz: dieses Vertrauen, diese Geistesstärke hat den Grund dazu gelegt, daß sich das Haus Oettingen in so blühendem Zustande befindet, daß alle Augen, die sich des Wohlstandes freuen können, mit Lust darauf verweilen.

Durch diese und alle übrige, unzählige, unnennbare Uebungen, ohne die weder die vernünftige Erziehung der Kinder, noch die weise Regierung eines Landes sich denken läßt, mußte das Vertrauen zu Gott auch geübet, und wie alles Menschliche durch Uebung vollkommener werden.

In diesem lebendigen Glauben brachten Sie endlich am weitesten

die Leiden.

Denn in Ihrem ganzen Leben fehlte es nie an unangenehmen Begebenheiten, die, wie Ringe einer Kette aneinander geheftet, den Geist unablässlich in der Geduld übten, so, daß nur immer die erstern Leiden das Vorspiel der nächsten, und diese der fernern waren. Sie lernte durch Leiden — leiden, Ihr Geist ward durch Schwächen — stark. Sie lernte im Leiden beten, und das Gebet war nicht umsonst; — dem Vertrauen ward geholfen. Leiden, vertraulich beten, Hülfe erfahren, wieder leiden, wieder beten, wieder Hülfe erfahren — sieh da den Gang Ihres Lebens bis an's Ende! Das Fieber, das Sie in Ihrem Brautstande beschlich, war ein schönes Sinnbild Ihrer Bestimmung und Ihrer Schicksale, daß Sie nämlich schon gar nicht auf die Erde gesetzt wäre, um in sinnlichen Freuden Ruhe zu finden, sondern vielmehr durch Leiden, Mängel, Trübsal getrieben werden sollte, bei jedem Fortschritte auf der Bahn dieses Lebens zu Gott aufzublicken, und durch Erduldung geringerer Leiden Kraft zu sammeln, auch größern nicht zu unterliegen. So kam Sie zum lebendigen Vertrauen auf die Vorsehung, so zur Geistesstärke.

Einige Folgen dieser Geistesstärke.

Diese innere Geistesstärke verbreitete zunächst in Ihrem Aeußern eine Würde, die Verehrung gebot, nicht forderte. Ihr Blick, Ihr scharfer, und, wenn ich mir dieses Wort erlauben darf, Ihr mild durchbohrender Blick, ein Bild des starken Geistes, sprach mit Nachdruck, und flößte Respekt nicht ein — sondern prägte ihn in's Herz. Ihr Ton, Ihre Geberde, Ihr Gang — war des Geistes würdig, der in diesem Hause wohnte. Diese Würde verließ Sie in Ihren großen Schmerzen nicht, auf Ihrem Krankenbette nicht, auf Ihrem Sterbebette nicht. Noch mehr: die letzten Strahlen dieser Würde hatten noch in dem blassen Gesichte der Todten — einigen Wiederschein, und als ich einige Stunden nach Ihrem Hinscheiden die Leiche besuchte, war es mir, wie dem Wanderer — der nach Sonnenuntergang die zurückgeworfenen Strahlen am Himmel noch zählet, und aus dem milden Scheiden die Wohlthätigkeit des Sonnenlichtes schätzet. — Kurz, Ihr Aeußeres war so beschaffen, wie Ihr Inneres, und beides gerade so, wie es seyn muß bei Menschen, die durch sich, nicht etwa bloß durch Ihre Geburt, das Vorrecht haben — über Andere zu herrschen, bis sie ihr Haupt neigen und sterben!

Diese Ihre Geistesstärke brachte zweitens in alle Ihre Handlungen, in all Ihr Aeußeres eine solche Ordnung, die Jedem, der kein Zeuge davon war, unglaublich seyn muß. Wer Sie recht gut kannte, sagte von Ihr, und sagte es nie ohne Verwunderung: Sie war die Ordnung selbst. Und diese Abgemessenheit, diese Bestimmtheit in allen Ihren Handlungen und Reden nach dem Verhältnisse des Ortes, der Zeit, der Person, des Zweckes — war Ihr natürlich, nicht gezwungen, war Niemanden lästig, war ohne sklavische Haltsamkeit an selbstgemachte Gesetze, die den Liebhaber der Ordnung zum ordentlichen Thoren machen würde. Diese Ordnungsliebe war noch in Ihren letzten Augenblicken sichtbar; — Ihre Hand, ehe sie erstarrte, legte ein verschoben Kleidungsstück am Leibe — noch in seine gehörige Lage. —

Eine Kleinigkeit dem, der mehr das Sichtbare, als das Unsichtbare zum Maßstabe in den Werthschätzungen der Dinge machet; aber vielsagend dem, welcher aus den Bewegungen des Zeigers auf den Gang des innern Triebwerkes schließen gelernet hat.

Diese innere Geistesstärke, verbunden mit aller Zärtlichkeit der Mutterliebe, legte drittens Ihren Kindern so viel Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit, Gehorsam — gegen ihre Mutter, eine so reine, edle, standhafte Anhänglichkeit an Sie, als Ihre größte Wohlthäterin und Freundin, als ihr Bestes und Liebstes auf Erden, in das Herz, daß ich sie mit aller Ueberzeugung, daß ich Wahrheit rede, „kindliche Ergebenheit ohne Beispiel" nennen darf.

Besonders in dieser letzten Krankheit zeigte sie sich in ihrem vollen Glanze, und das Krankenbette der Mutter hat sich nicht bloß als Krone der Geduld — sondern auch als „Triumph der kindlichen Liebe" bei mir und allen Zeugen unvergeßlich gemacht.

O Eltern, aus allen Ständen und Klassen, — ihr möget in Hütten oder Häusern, in Städten oder Dörfern aus- und eingehen — wenn ich euren Kindern Gehorsam und Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe geben könnte, ich würde denselben nichts als die Ehrfurcht, die Dankbarkeit, den Gehorsam und die Liebe dieser Fürstenkinder geben — denn gewiß, dadurch hätte ich ihnen das größte Maß kindlicher Zärtlichkeit gegeben!

Es war rührend anzusehen, wie der regierende Fürst Alois auch hierin das Recht des Erstgebornen behauptet, und, wenn es möglich gewesen wäre, an Liebe und Zärtlichkeit für seine Mutter es seinen Geschwistern — und sich selbst bevorgethan hätte.

Es war rührend anzusehen, wie viel die regierende Fürstin (ich darf sie, um ihrer Liebe gegen die Leidende willen, geradezu in der Reihe der Kinder nennen) mit sich kämpfen mußte, um vom Sterbebette ihrer theuren Schwiegermutter wegzubleiben, und wie sie nur die Achtung für den Segen des Himmels, den sie unter dem

Herzen

Herzen trägt, vom Wachen am Krankenbette abhalten konnte — und dieß nicht ohne sichtbaren Widerstand ihrer wahrhaft kindlichen Liebe.

Es war rührend anzusehen, und auch nur zu denken, wie die Prinzessin Johanna mehr als ein ganzes Jahr, beinahe Tag und Nacht, am Krankenbette angeheftet, mit einer unnachahmlichen Zärtlichkeit und mehr als männlichen Standhaftigkeit der Mutter alle Dienste der liebendsten und geübtesten Krankenwärterin erwies. — O, du edle Seele (die Ehrfurcht verliert nichts, wenn sich die Liebe der Wahrheit diesen Ton erlaubet), wahrhaft edle, große Seele, der es bitterer als der Tod gewesen seyn würde, von der Seite der lebenden Mutter getrennt zu werden! Dein Beispiel lehrte mich, was die Liebe kann; so wie jetzt deine Standhaftigkeit, was Religion vermag. Du mußtest selbst zuerst durch eine langwierige, äußerst schmerzhafte, hartnäckige Krankheit geübt, geprüft, bewährt, gestärkt, vervollkommnet werden; du mußtest zuerst krank seyn, und in deiner Krankheit an den treuen Diensten der Liebe, die deine liebste Mutter dir erwiesen, die Kunst erlernen, deiner kranken Mutter alle Beweise von Zärtlichkeit zu erwiedern, die du erfahren hast. Der Himmel hat deiner Mutter an dir eine Krankenpflegerin erzogen, die nicht nur die Winke der Leidenden schnell befolgte — sondern die auch die Gedanken der Schweigenden lesen konnte, und in Erfüllung brachte.

Es war rührend anzusehen, wie die übrigen Kinder bei der ersten Nachricht, daß die Krankheit könnte gefährlich werden, von Wien, Thorn, Mannheim und Schwendi nach Oettingen eilten; wie sie — Ein Herz und Eine Seele — beteten; wie sie Almosen gaben, und die kräftigen Gebete der Wittwen und Waisen in Bewegung setzten, um die Genesung ihrer Mutter vom Himmel zu erflehen; wie sie an Einem Tage, nach vorhergegangener Prüfung ihres Innern, reuevoller Beicht und aller möglichen Vorbereitung, zum Tische des Herrn hinzutraten, und, vereiniget mit Jesus in Glauben und Liebe, ihre Eine große Angelegenheit — die Genesung der besten

Mutter — unter Thränen dem Herrn des Lebens empfahlen; wie sie darauf, am Krankenbette versammelt, den Segen aus den Mutterhänden empfiengen; wie sie Aerzte kommen, und Rath halten ließen, und alle Mittel, die die Liebe erdenken kann, versuchten, um der Leidenden Trost zu schaffen; wie sie nicht von der Stelle wollten, bereit zu sterben, wenn sie durch ihren Tod der Mutter etwas Lebensfrist erkaufen könnten; wie die zwei Schwestern, Theresia und Walburgis, nur durch den Ruf höherer Pflichten von der Seite der Schwerleidenden konnten getrennt werden, und mit zerrissenen Herzen, unter Hoffnung und Furcht — auf's Wiedersehen in jener Welt Abschied nahmen; wie die andern zwei Schwestern, Johanna und Crescentia, die wie zwei Engel Gottes das Krankenbette bewachten, um der Kranken Ihre Leiden zu erleichtern, in Gesellschaft ihrer Brüder, die fromme Dulderin nicht verließen, bis Sie selbst Abschied nahm — und Ihren Geist aufgab in die Hände des Vaters.

Diese Frucht der Erziehung — konnte ich um so weniger verschweigen, nicht nur weil sie eine Folge der mütterlichen Geistesstärke war, sondern auch deßhalb, weil sie Belohnung der Muttertreue und der einzige sichtbare Trost der Leidenden war.

Diese innere Geistesstärke, besonders in Leiden, wirkte viertens in den Kindern noch zur Zeit, wo die Mutter nicht mehr in ihrer Mitte war —

Es ist sonderbar, daß die nämlichen Gemüther, die ganz Zärtlichkeit gegen ihre lebende Mutter waren, und den Verlust derselben für den Verlust ihres höchsten sichtbaren Gutes halten mußten, deßungeachtet bei dem wirklichen Verluste eine solche Standhaftigkeit des Sinnes bewiesen, die mit der Zärtlichkeit der Liebe unvereinbar zu seyn scheint. Es scheint aber nur; denn eben die nämliche Stärke des Geistes, die die Kinderherzen so fest an das Mutterherz anschließen konnte, die nämliche Stärke wußte die Kinderherzen mit den großen Gesinnungen der Geduld, der Zufriedenheit mit allen Fügungen der Vorsehung auszurüsten, daß sie, nach dem Beispiele

ihrer Erzieherin, dem Schmerzen gebieten, und Ebenbilder der mütterlichen Stärke, Erben Ihres festen Sinnes werden konnten.

Ich sage nicht, daß die guten Kinder bei dem Sterben ihrer besten Mutter nicht geweinet haben — denn stark seyn — ist nicht gefühllos seyn; ich sage vielmehr: weinet, weinet, liebe Kinder, denn die Natur hat uns die Thräne als ein Erleichterungsmittel in den drückendsten Stunden mit auf unsre Reise gegeben! Weinet, weinet, denn die beste Mutter ist eurer Thräne werth!

Ich sage nur: der Genius der Mutter, der starke Geist der Mutter lebet noch in den Kindern; die Grundsätze der starkmüthigen Dulderin wirken noch in Ihren Zöglingen.

Ich habe dieß Wort der Stärke selbst aus dem Munde derjenigen gehört, für deren Leben wir bei dem Tode der Mutter — am meisten gezittert haben.

„Wir wollen durch Geduld, durch Nachahmung der mütterlichen Stärke unsrer Mutter nach Ihrem Tode noch Ehre machen; Sie soll in dem Muth Ihrer Kinder, der keinem Leiden unterliegt, verklärt werden; die Welt soll sehen, wie heilig uns Ihre Grundsätze und Beispiele seyen, auch jetzt noch, da Sie nicht mehr in unsrer Mitte sichtbar wandelt."

„Wir wollen uns so betragen, als wenn die beste Mutter noch an unsrer Seite wäre; wir wollen immer nur das thun, was Sie uns rathen; das nicht thun, was Sie uns mißrathen würde." — Sieh da die unsichtbare Allgewalt des Beispiels! Es wirket noch, wenn die Tugend schon ihren Lauf vollendet hat.

Diese innere Geistesstärke, besonders in sofern sie sich in Leiden offenbarte, verewigte sich fünftens in unsern Herzen durch den außerordentlichen Eindruck, den Ihr beispielreiches Leiden und Ihr belehrendes Sterben auf uns gemacht hat.

Wir fühlten — die Größe des menschlichen Geistes, und wurden in dem Glauben an die heilige

Natur unsers Wesens gestärkt. Nein, nein, dachten wir oft, und sagten es auch hie und da zu einander: Nein, eine bloße Maschine kann der Maschine nicht so gebieten — unsre Seele muß ein Geist, ein höher Wesen als Materie seyn: wie könnte sie sonst die Materie beherrschen? Es ist etwas in uns, das nicht aus dem Staube unsrer Erde gebaut ist. Es ist etwas Ueberirdisches in uns, das sich über die Erde erheben kann. Es ist ein Gott-ähnliches Wesen in uns, das an Gott glauben, auf ihn trauen, ihn lieben kann. Es ist ein unsterbliches Wesen in uns, das die Trümmer des Körpers überlebt, und nicht mit dem letzten Pulsschlage — dahin ist.

Wir fühlten — die Ohnmacht aller menschlichen Künste, Wissenschaften, Bemühungen — da kein menschlicher Verstand den letzten Augenblick der Leidenden bestimmen konnte, ehe er da war, und keine menschliche Kraft hindern, daß er nicht kam.

Wir fühlten — die unaussprechliche Armuth, Blöße und Thorheit des menschlichen Stolzes bei dem allgemeinen Unvermögen, zu helfen, zu retten. O, wenn die Menschen am Sterbebette einer Geliebten stehen, und ihr gerne das Leben verlängern möchten — und nicht können, und am Ende das Sterben erleichtern möchten, und auch nicht können — o, da werden dem Hochmuth alle Springfedern zertreten, und auf jeder Stirn steht es geschrieben, was ein frommer Dichter ausgesprochen:

„Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wissen gar nicht viel.
Wir spinnen Luftgespinnste
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel."

Wir fühlten — die Gleichheit der Menschen, als einer großen Brüdergemeinde, und wie alle Unterschiede, die Menschen von Menschen scheiden, nicht die

Menschheit selbst zerschneiden. Was eine menschliche Thräne weinen kann — ist Mensch; und konnten doch die Fürstenkinder nichts als weinen, und das konnten auch die Hausgenossen und Aerzte und Gewissensfreunde und Hausfreunde, und Keiner konnte mehr, und Keiner schämte sich der Thränen vor dem Andern! O Menschen, seht eure Brüder sterben, damit ihr rechte, wahre Menschen werdet!

Wir fühlten — die Unentbehrlichkeit, die Unersetzlichkeit und den unvergleichlichen Werth der Religion. Konnte doch die Sterbende nirgends Trost finden, wir nirgends Trost finden, als in dir, du heilige Religion! — nirgends Trost, als in dem Glauben an einen Gott, der unser Vater, an ein besseres Leben, das unser Erbe, und an einen Erlöser von allem Uebel — der unser Herr Jesus Christus ist.

Wir fühlten — den Werth eines solchen Kranken- und Sterbebettes, und sagten oft: O Krankenbett! was bist du für eine herrliche Offenbarung des Menschen und Gottes. Eine Offenbarung, wie schwach und geringe der Mensch sey, und wie stark und groß er durch die Stärke und Güte seines Gottes werden könne! Wer in dieser Bibel Gottes nicht lesen kann, wie wird er die andere Bibel verstehen?

* * *

Zum Schlusse (denn mein Herz kann das Uebermaß des Schmerzens, das mit jeder lebhaften Erinnerung an den Abschied unsrer unvergeßlichen Dulderin aus dieser Sichtbarkeit anwächst, nicht mehr fassen, und ich darf dem größten Theile meiner Zuhörer eine ähnliche Stimmung ihrer Empfindungen zutrauen) bezeuge ich vor Gott:

„Was ich von der Geistesstärke der Fürstin Theresia in Ihrem Kranken- und Sterbebette sagte, ist Wahrheit, lautere Wahrheit:“ ich sprach als Zeuge, und als ehrlicher Zeuge.

Ich bezeuge vor Gott:

„Was ich zum Lobe der Seligen nicht sagte, und nicht sagen konnte, ist ungleich mehr,

als was ich sagte." Ich fühle es tief, daß meine Aussage nur den kleinsten Theil meiner Beobachtungen enthält, so wie ich überzeugt bin, daß meine Beobachtungen nur einige Seiten der Sache, der Geistesstärke — berührt haben. Und so befand ich mich in einem Falle, der dem gerade entgegengesetzt ist, in dem sich viele Leichenprediger befinden. Sie sagen gar oft mehr, als was wahr ist; ich ungleich weniger. Sie nöthigt Eitelkeit oder Gewohnheit oder ein anderes Etwas, dem sie nicht entgegen handeln mögen, die schwachen Seiten der Verstorbenen zu decken, und die bessere besser vorzustellen, als sie ist; mich kreuziget das Eine Unvermögen, die Wahrheit erreichen zu können, und jeder Ausdruck hat nur den Fehler, daß er zu wenig sagt.

Hätte übrigens Jemand von mir eine andere Beredtsamkeit, als die des Schmerzens und der empfundenen Wahrheit erwartet, der müßte sich freilich, zu seiner gerechten Strafe, in seinen Erwartungen getäuscht finden. — Denn ich wäre unwürdig der großen Gnade Gottes, an einem solchen Krankenbette gestanden zu seyn, wenn ich noch schmeicheln könnte — einem Lebendigen, oder einem Todten, oder, welches die schlechteste aus allen Schmeicheleien wäre, mir selbst.

Die Hauptsache sey und bleibe auch hier, und immer, Hauptsache:

„Laßt uns gut werden, um aller wahren Freude fähig und würdig zu seyn!"

„Laßt uns stark werden am Geiste, um gut und froh zu seyn!"

„Laßt uns leben edel und rein, wie unsre Fürstin, um sanft und froh zu sterben, wie Sie!"

XVI.

Jesus Christus, der Lehrer, das Beispiel und der Geber aller wahren Zufriedenheit.

Neujahrspredigt,

gehalten in der akademischen Kirche zu Dillingen 1785.

Und als acht Tage vorüber waren, daß der Knabe sollte beschnitten werden, da ward Ihm der Name Jesus gegeben.

Lukas II. 21.

Acht Stunden sind es, seitdem wir an der Hand Gottes aus dem alten in das neue Jahre eingetreten sind. Der erste Tag im Jahr, ein Tag, der auch flüchtige Köpfe zum Nachdenken anhalten, und harte Gemüther zur Empfindung aufschließen kann.

Es wird einem Jedem, dessen Herz noch nicht um alle Empfindung gekommen ist, so bange, wenn man an alle die Kummerthränen denket, die dieses Jahr für uns und unsere Freunde herbeiführen kann, und sich schon zum voraus um eine Gotteshand umsieht, die die nassen Augen trocknen möchte.

Wenn man dann auch zurücksieht auf die verflossenen dreihundert fünf und sechzig Tage, die waren und nicht mehr sind, die vorübergegangen und ewig nicht mehr wiederkehren; wenn man die heitern und dunkeln Tage dieses Jahres zusammenzählet; wenn man das Gute, das man etwa gethan, in eine, und das Böse in die andere Schale leget; wenn man Freuden mit Leiden, Bangigkeiten mit Erquickungen, Lasten mit Erleichterungen, Sorgen mit Vergnügungen in Anschlag bringet; wenn man in sich hinein, und zu Gott auf, in das Vergangene zurück, und in die Zukunft hinausblicket: welch eine Vermischung der Empfindungen, welch ein Kampf von Anbetung und Scham, von Dank und Reue, von Hoffnung und Furcht, von Schauer und Jubel entsteht

in unserm Innersten? Wenn nun aber jetzt in diesem Augenblicke, da wir mit uns selbst im Kriege sind, ein Bote Gottes vom Himmel käme, und zu uns spräche: „Brüder, ich will euch sagen, wie euch zu helfen sey: ihr wollet doch alle ruhig, freudig, stets zufrieden seyn: so höret mich, ich kenne eine Person, bei der ihr's leicht lernen könnet, ruhig, freudig, stets zufrieden zu seyn: ich kenne eine Person, an der ihr's klar sehen könnet, wie ihr's angehen müsset, um ruhig, freudig, stets zufrieden zu werden: ich kenne eine Person, durch deren mächtige Beihülfe ihr gar bald und zuverlässig zur Ruhe und steten Zufriedenheit gelangen könnet" u. s. w. . . . Würdet ihr nicht mit unaufhaltsamer Begierde in den Boten Gottes dringen, er möchte euch doch diese allerwichtigste Person bei ihrem Namen nennen, die zugleich Lehrer, Vorbild und Geber der steten Zufriedenheit wäre?

M. Th.! was euch jetzt keine Engel sagen, das haben euch die Geschichtschreiber von dem Wandel dieser Person längst gesaget; was euch jetzt keine Engel sagen, das haben euch die bedeutenden Worte aus der Erzählung des heiligen Lukas gesagt:

„Dem Knaben ward der Name Jesus gegeben."

Seht! dieser Knabe, dessen Geburtstag wir vor acht Tagen feierten, dieser Knabe, nicht als Knabe, (denn Er ist nicht mehr Knabe,) sondern als vollendeter Menschen-Erretter, dieser Jesus ist die Person,

bei der ihr's am leichtesten lernen könnet, stets zufrieden zu seyn;

an der ihr's am klärsten sehen könnet, wie ihr's anzugehen habt, um stets zufrieden zu werden, und

durch die ihr's am sichersten werden könnet.

Dieser Jesus ist, was Er heißt, Jesus, Erfreuer, Helfer, Heiland, Retter, Seligmacher; dieser Jesus

erfüllet das ganze, große Maß seines Namens; dieser Jesus ist

Lehrer,
Beispiel,
Geber

der wahren, steten Zufriedenheit.

Dieser Jesus kann uns nicht nur durch Lehre, nicht nur durch Beispiel, sondern auch durch Kraft und That nicht nur für das folgende, sondern auch für alle noch kommenden Jahre, Er kann uns für Zeit und Ewigkeit zufrieden und wahrhaft glücklich machen.

Zu diesem Lehrer also wollen wir in die Schule gehen, um wahre Zufriedenheit zu lernen; an diesem Beispiele wollen wir's mit Augen sehen, wie wir dazu kommen können; von diesem Herrn, von diesem Geber aller Zufriedenheit wollen wir keine geringere Gabe, als wahre Zufriedenheit zu erhalten suchen.

Jesus Christus! da ich zur Ehre deines Namens rede, beweise es an mir und meinen Zuhörern, daß Du bist, was dein Name sagt, Jesus, Helfer, daß Du deinen Namen nicht umsonst trägst: so fange ich, getrost auf deine Beihülfe, von der Bedeutung deines Namens, in eben diesem Namen, zu reden an, vor dem sich einst alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde beugen müssen.

Jesus Christus, Lehrer der wahren Zufriedenheit.

Jesus ist es, bei dem wir es am leichtesten lernen können: ruhig und von Herzen zufrieden zu seyn. Gestehen wir es uns nur redlich, was ist es denn, das uns bisher nicht zufrieden werden ließ?

1. So viele Drangsale, die uns treffen, so viele Bitterkeiten, nicht wahr, diese sind es, die uns unzufrieden machen? Und diese werden uns nimmer unzufrieden machen können, wenn wir auf die Lehre Jesu Acht haben, und uns von ihr leiten lassen. Er sagt es deutlich, und es ist eine Wahrheit aus

seinem Munde, daß Alles, was geschieht, unter der Aufsicht, Leitung und Regierung des besten Vaters im Himmel geschehe. Ohne sein Wissen fällt kein Haar vom Haupte, kein Sperling vom Dache: wie könnte Er, der Vater, seiner Kinder vergessen? — Also weiß Er's ja, wann uns ein Leiden drücket. Aber nicht nur ohne Wissen unsers Vaters kann uns kein Leiden begegnen, auch nicht ohne seinen Willen. Er will, daß alle Trübsale über uns kommen, die wirklich über uns kommen. Und warum will Er's denn? darum, weil es uns gut ist, darum, weil Er unser Vater ist. O, Er hat keine Freude an unsern Thränen, nur unsere Freude möchte Er durch Trübsal recht groß und dauerhaft machen! Wenn es uns besser wäre, daß wir z. B. nicht krank, nicht verachtet, nicht bedränget würden: Er würde der Verachtung, der Krankheit, dem Schmerzen befehlen: „Geht vor diesem Hause vorbei, rühret mir diesen Menschen da nicht an." Aber, weil uns die Krankheit des Leibes gesund an der Seele, weil uns der Schmerz etwa mitleidig gegen Leidende, weil uns die Verachtung bescheiden und demüthig machen sollte, deßwegen giebt Er der Krankheit, dem Schmerzen, der Verachtung Befehl: „Gehet, ihr meine Lehr- und Zuchtmeister, und bessert, was sich noch bessern läßt: gehet, machet, machet mir diesen Menschen weise!"

Denen, die Gott lieben, sagt uns Jesus durch seinen Apostel, wird Alles zum Besten dienen. Sehet, darin besteht, nach der Lehre Jesu, die Kunst, stets glücklich zu seyn: „Laßt uns Gott lieben, — Er wird es recht gut mit uns machen." Gott lieben ist unsre Sache, alle Dinge zu unserm Besten lenken, ist Gottes Sache. Da gehen wir aber auf die verkehrteste Weise zu Werke: wir bekümmern uns immer um das, was Gottes Sache ist, und lassen das, was unsre Sache ist, ungethan. Wir wollen immer die Welt nach unserm Sinne richten, lassen die Liebe gegen Gott nie zur Angelegenheit unsers Herzens werden, und klagen hernach über Bitterkeit. Wie könnte es aber auch an-

ders seyn? Wie wäre es möglich, daß uns auf diesem Wege etwas anders als Bitterkeit begegnete? Wir sollten Gott lieben, und Ihn die Welt regieren lassen: und wir machen's gerade umgekehrt; wir wollen die Welt regieren, Alles nach unserm Sinne haben, und lassen die Liebe Gottes, Liebe Gottes seyn.

„Ja, heißt es bei den Frömmern, darüber klage ich nicht, daß Hungersnoth, Ueberschwemmung, Krankheit, Krieg viele tausend Menschen elend machen: aber, das macht mich traurig, daß so viele Sünden in der Welt begangen werden, daß Jesus Christus so sehr mißhandelt wird" u. s. f.

Diese eure Traurigkeit hat etwas Edles an sich, das mir Achtung gebeut: allein ich darf kühn behaupten: auch die Sünden, die Entweihungen des Evangeliums würden euch nicht um alle Zufriedenheit mit Gott bringen können, wenn ihr der Lehre Jesu folgtet. Als Er am schimpflichsten mißhandelt, als erster Bösewicht zur Richtstätte ausgeführet wurde, da sprach Er zu den mitleidigen Frauen: „Weinet nicht über mich, weinet über euch selbst." Es ist Geist seiner Lehre, und es ist, als wenn Er sagte: Thut Buße für euch: thut nur Gutes, so viel ihr könnet: wenn ihr den Bruder bessern könnet, so bessert ihn; wenn ihr ihn aber nicht bessern könnet, so lasset ihn seinem Schicksale, das heißt, dem Rathschlusse eures Vaters, über: seyd nur ihr gut, und lasset eure guten Werke überall leuchten, damit sie die bösen Menschen sehen, und dadurch angetrieben werden, auch gut werden zu wollen: sündiget nur ihr nicht, und es wird Alles recht werden: Gott ist mächtig und getreu: Er wird auch aus der Sünde das Bessere herausziehen: der Tugendhafte kommt nie zu kurz: wenn Gott für uns, wer ist wider uns?

2. Gar oft ist es Argwohn, Verurtheilung des Nächsten, Ausspähung und Vergrößerung fremder Fehltritte, was uns unruhig macht.

Aber, höret nur wieder die Lehre Jesu! Er sagt es so kurz und wahr: Richtet nicht, urtheilet nicht!

Sehet nur immer mehr auf euch, als auf Andere, und ihr werdet ruhig seyn! Fasset nur immer den Balken in eurem Auge zuerst, und arbeitet ihn ganz heraus; und der Spitter in dem Auge eures Nachbars wird euch nicht mehr so wehe thun! Richtet nicht: die Menschen sind nicht so durchaus böse, wie ihr glaubet, und es giebt überall noch edle fromme Menschen! Betet nur: Dein Reich komme zu uns, und thut, was ihr könnet, um das Kommen dieses Reiches zu beschleunigen, und stellet das, was ihr nicht ändern könnet, dem Könige dieses Reichs anheim! Laßt ihn, den König, für die Wegschaffung der Aergernisse, die ihr nicht heben könnet, sorgen! Er wird zu seiner Zeit die Engel senden, und diese werden den guten Weizen vom Unkraut sondern. Ihr seyd Knechte, nicht der Herr der Ernte: darum wartet auf die Ernte! Ihr seyd Knechte, nicht der Richter: darum fallet dem Richter nicht in die Wage!

3. Oft ist es geheimer Stolz und geheime Bitterkeit gegen die, die wir für unsere Beleidiger halten, was uns unruhig macht. Wie würden wir uns aber mit hoher Einbildung von uns selbst blähen, oder mit Herz-verwundendem Nachsinnen über scheinbare, oft nur eingebildete Beleidigungen martern, wenn wir der Lehre Jesu folgten? „Lernet von mir, daß ich von Herzen demüthig und sanftmüthig bin, und ihr werdet euren Seelen Ruhe finden." Wenn die Welt Demuth und Sanftmuth von Jesu gelernet hätte, um wie viel Millionen Leiden gäbe es weniger in der Welt? Es fehlt uns nicht an Freuden, die uns der Schöpfer, auch schon für dieses Leben, zubereitet. Aber die Eitelkeit, die Begierde, für groß gehalten zu werden, mischt sich überall in's Spiel, und da ist alle Freude dahin.

4. Ueberhaupt und am öftesten ist es Mangel an christlicher Liebe, der uns unruhig

macht. Allein, hat dann nicht eben dieser unser Lehrer die Liebe zum Kennzeichen seiner Jüngerschaft gemacht? „Daran wird man euch erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet: liebet einander, wie Ich euch geliebet habe!“ O, wenn diese Lehre in dem neuen Jahre von uns befolget würde, wie viele neue Freuden würden in unsern Häusern einkehren, und in unsern Wohnstuben Herberge nehmen, nicht Herberge nehmen, sondern ewig bei uns bleiben, die bisher vor unsern Häusern vorbeigegangen sind, weil die Liebe daselbst nicht zu Hause war? Die Liebe würde alle Leiden versüßen, alle Freuden erhöhen, alle Lasten erleichtern, alle Furchten verscheuchen, alle Arbeiten zur Unterhaltung machen.

5. Auch selbst unsere begangenen Sünden würden uns nicht bange machen können; wenn wir die Lehre Jesu Christi verstünden und befolgten. Er hat uns ja Gnade und Erbarmen vom Himmel mitgebracht; Er hat uns ja versichert, daß die Engel über einen Sünder, der Buße thut, mehr Freude haben, als über neun und neunzig Gerechte; Er hat ja Gott als den Vater vorgestellt, der dem verlornen Sohne freudig entgegengehet, und uneingedenk aller Sünde, ihn in seine Vaterarme schließt, und ein Freudenfest anstellet, das dem guten Sohne selbst noch nicht zu Theil geworden war.

6. Und wenn denn manchmal eine Stunde käme, dunkel wie die Nacht und bitter wie der Tod, ja, wenn der Tod selbst zu uns hereinträte, und uns mit seiner kalten Hand anfaßte, wir würden nicht zittern vor ihm. Die Lehre Jesu: Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen: wer an mich glaubt, hat das ewige Leben, würde uns den Anblick des Todes freudig machen; wir würden sagen: Komm nur, lieber Tod, führe mich nur bald hinüber, dorthin, wo Freude ohne Kummer wohnet! So wenig ein Pilger, der am Ufer eines Flusses steht, und wartet, bis die Schiffer mit dem Schiffe kommen, um ihn hinüberzuführen, traurig wird, wenn er das Schiff von ferne kommen

sieht, sondern vielmehr vor Freude aufruft: Gott Lob! daß das Schiff kommt, nun hat das Warten sein Ende: so würden wir dem kommenden Tode getrost entgegen rufen: Gott Lob! daß er da ist, der Fuhrmann Gottes in's ewige Leben.

Jesus Christus, das Vorbild wahrer Zufriedenheit.

Jesus ist's, an dem wir mit Augen sehen können, wie wir's angehen können, wie wir's angehen müssen, um stets zufrieden zu seyn.

Wenn uns irgend ein Lehrer immer zuspräche: Seyd zufrieden, seyd zufrieden, er selbst aber größtentheils mißvergnügt, böslaunig, ungeduldig, mürrisch, kleinmüthig wäre: so würde uns sein Zuspruch nicht viel nützen, weil das Beispiel dem Worte die Kraft raubte. Hingegen, wenn wir eine Person kennen, die selbst stets heiter und zufrieden ist: so werden wir wohl nicht mit ihr reden können, wohl nie von ihr weggehen können, ohne zufriedener und ruhiger geworden zu seyn. Gewiß, die Zufriedenheit ist wie ein Wohlgeruch, wie ein balsamischer Duft, der sich nicht in sich selbst verschließen läßt, sondern sich überall ausbreitet, daß das ganze Zimmer wohlriechend wird, und jeder Hereintretende sagen muß: Da ist Wohlgeruch!

Jesus war stets zufrieden. Er hatte kein anderes Geschäft, als den Willen seines Vaters zu thun, und war um nichts besorgt, als nur dieses Geschäft recht vollkommen auszurichten, und bei diesem Geschäfte blieb Er immer zufrieden, zufrieden auch in der bittersten Stunde. Wohlthun den Menschen, die sich von Ihm wohlthun ließen, Böses leiden von denen, die Ihm Böses thaten, und im Gutesthun wie im Bösesleiden, mit seinem Vater immer zufrieden seyn — sieh, die ganze Geschichte seines Lebens und Sterbens!

O, wenn ihr Ihn gesehen hättet, wie Er wohlthuend vorüberging, und am Wohlthun immer seine Freude hatte, da einem Blinden das Gesicht, dort einem

Tauben das Gehör, hier einem Todten das Leben wieder gab; wenn ihr Ihn gesehen hättet, wie freundlich und sanftlächelnd Er im Vorbeigehen auf den Feigenbaum, auf dem Zachäus seiner wartete, hinaufblickte, um ihm noch mehr Vertrauen zu sich in's Herz zu legen; wie göttlichmilde und himmlischweise Er das lernbegierige Volk mit Weisheit, und das hungrige mit Brod und Fisch nährte; wenn ihr Ihn gesehen hättet, wie Er müde von Wohlthun, sich an dem Jakobsbrunnen niedersetzte, um durch neue Wohlthaten von den vorigen auszuruhen; wie liebevoll Er dem Weibe, das eben Wasser schöpfte, die Quelle des ewigen Lebens aufschloß; wie Er bei Tische nicht sowohl seinen Hunger und Durst zu stillen, sondern vielmehr in dem Gastherrn und den Mitgästen Hunger und Durst nach dem Reiche Gottes zu erwecken suchte; wenn ihr Ihn gesehen, gehöret hättet, wie jeder Blick seines Auges Gnade, jedes Wort seiner Zunge Segen, jeder Wink seiner Hand Hülfe, jeder Tritt seines Fußes Erbarmen war; wenn wir Ihn auf dem Schauplatze seiner allzeit geschäftigen Liebe, Weisheit und Macht gesehen hätten, wie freudig würde uns der bloße Anblick gemacht haben?

Und, wenn die Stunden des Tages im Wohlthun verflossen waren, so wandte der Wohlthäter auch die Stunden der Nacht daran, und gab irgend einem Nikodemus, der sich am hellen Tage nicht zu Ihm zu kommen getraute, bei der Nachtlampe Unterricht vom Reiche Gottes und der Wiedergeburt des Geistes. Und, wenn Ihm die Nachtstunden keine Gelegenheit zum Gutesthun mehr an die Hand gaben: so unterhielt Er sich im Gebete mit seinem himmlischen Vater, und brachte oft ganze Nächte in diesem heiligen Geschäfte zu. So geschah es denn, daß Er, den Tag über, seinem Berufe, die Freude der Menschen zu seyn, — stets zufrieden, — nachkam; zu Nachts aber, und wohl auch bei Tage, sich mit der Quelle aller Freude, mit seinem himmlischen Vater, — stets zufrieden, unterhielt.

Und, wenn die Stunde des heißesten Leidens daherkommt; wenn sich der Kelch des Leidens, der an Bitter-

keit nicht seines gleichen hatte, zu Ihm nahet; wenn Er kämpfet mit Angst und Bangigkeit, wie keiner vor Ihm und nach ihm zu kämpfen hatte; wenn der Blutschweiß von seinem Leibe rinnet: auch in dieser Stunde bleibt Jesus, der Held, noch zufrieden mit dem Willen seines Vaters.

Freudig konnte Er nicht seyn, weil eine unerträgliche Last von Leiden und Schmerzen auf Ihm lag: aber zufrieden konnte Er bleiben, sagen konnte Er noch: Vater, dein Wille geschehe, nicht der meine!

Und, wenn die Leiden die höchste Stufe erreichen, wenn Er am Kreuze, entkräftet und wie verlassen von Gott und Menschen, dahängt — in den tiefsten Abgrund von Trostlosigkeit versinkt, auch da noch bleibt Er zufrieden mit seinem himmlischen Vater; und wenn die Worte: Mein Gott! mein Gott! warum hast Du mich verlassen? die Größe seiner Leiden ausdrücken, so zeugen die nachfolgenden: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! von seiner Zufriedenheit mit allem dem, was geschieht, wenn es auch das Allerbitterste seyn sollte.

Und, wenn wir wissen möchten, wie es unserm Herrn möglich gewesen sey, in den äußersten Schmerzen mit seinem Vater zufrieden zu seyn, so lehrt es uns die Natur der Sache und die Geschichte seiner Geduld, wie Er es angegangen habe. Er dachte an den Willen seines Vaters und an die kommende Freude, und trug aus Achtung gegen den Willen seines Vaters, und im festen Blicke auf die kommende Herrlichkeit, die gegenwärtige Schmach.

Ganz gewiß, wie ich schon ein andermal sagte, und nie zu oft sagen kann, das Kreuz war eine schwere Last für Ihn, wie es für uns eine schwere Last seyn würde; die Geißelstreiche waren schmerzend für Ihn, wie sie es für uns seyn würden; die Dornenkrone war verwundend für sein Haupt, wie sie es für uns seyn würde. Aber Er sah nicht auf Kreuz, Geißel und Dornenkrone.

Er

Er sah hinaus auf die seligen Folgen seines Kreuztodes, seine Herrlichkeit und die Erlösung des Menschengeschlechtes; Er sah hinauf zu seinem Vater im Himmel, und das gab Ihm Kraft zur Geduld, zum Ausdauern in den größten Schmerzen.

Und, gerade dieß ist es, was wir von unserm Herrn lernen müssen, um stets zufrieden zu seyn, wie Er es war. Damit wir freudig so viel Gutes thun, als wir können, und willig so viel Bitteres leiden können, als wir zu leiden haben; damit wir weder im Rechtthun die Freude, noch im Unrechtleiden die Zufriedenheit verlieren, so müssen wir uns nie von dem Gedanken abbringen lassen: „Daß jede Gelegenheit, Gutes zu thun und Böses zu dulden, ein Ruf, ein Wink Gottes sey, jenes zu thun, und dieses zu leiden, daß Gottes Wille nur unsere wahre Vollkommenheit und Freude zur Absicht habe; daß Er Alles recht machen werde, wenn wir seinen Willen thun, daß ewige, unaussprechlich große Freude auf kurze, standhaft und mit Aufsicht zu Gott erduldete Leiden warten."

Ja gewiß! wenn wir mit Jesu aufsehen zum Vater im Himmel, und mit Jesu uns vergegenwärtigen die zukünftige Herrlichkeit: so werden wir mit Freude wohlthun, wie Er, und zufrieden im Leiden ausharren, wie Er.

Jesus Christus, mehr als Lehrer und Vorbild aller wahren Zufriedenheit.

Aber, nicht nur Lehrer, nicht nur Beispiel der Zufriedenheit ist Jesus, auch Geber ist Er.

Dadurch erfüllet Er erst das volle Maß seines Namens. Es hat zwar Keiner die Kunst, allzeit froh zu seyn, so zuverlässig gelehret, wie Er, Keiner so ein ausgezeichnetes Beispiel der steten Zufriedenheit gegeben, wie Er: doch haben dieß mehrere mit Ihm gemein, daß sie auch, (zwar unvollkommen,) Lehrer der Tugend

und Beispiele der Zufriedenheit gewesen sind, aber daß Er ein Geber der Freude, der wahren, dauerhaften Freude ist, das hat Er mit Niemanden gemein, als mit dem Vater, dessen Sohn und Ebenbild Er ist. Er kann die Freude in's Herz hineinlegen, das ist sein Vorzug. Wie nur Er sich bis in den Tod am Kreuze für uns hingegeben; so war nur Er bis zur Rechten des Vaters erhoben über alle Mächte, nur Ihm ist ein Name über alle Namen gegeben, nur in seinem Namen ist Heil und Segen zu finden. Er ist Herr der Freude, Er ist reich für Jeden, der Ihn anruft.

Er ist Geber der Freude; denn sein Tod ist uns eine Ursache des Heils geworden. Er ist Geber der Freude; denn sein Sterben hat dem Tode, der Sünde, dem Satan die Macht über uns genommen. Er ist Geber der Freude; denn Er hat den heiligen Geist herab gesendet über seine Gläubigen, und der heilige Geist ist lautere Freude. Er ist Geber der Freude; denn Er ist mächtig und bereit, diese Freude Jedem mitzutheilen, der Ihn darum bittet, das heißt, der Ihn empfangen kann. Er ist Geber der Freude; denn Er ist das Haupt seiner Kirche — alle wahre Freude der Glieder rührt vom Leben und dem Einflusse des Hauptes her. Er ist Geber der Freude; denn Alles, worum wir in seinem Namen bitten, wird uns von seinem Vater gegeben werden, wie es durch das Trostwort der Verheißung versichert ist. Er ist Geber der Freude; denn Ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Er ist Geber der Freude; denn Er ist unser vollendeter Hoherpriester beim Vater, der alle Bitterkeit verkostet, alle Leiden ausgestanden, der Mitleiden hat mit unsern Gebrechen, ein Bruderherz für seine leidenden Brüder auf Erden, und eine Macht, der nicht widerstanden werden kann. Er ist Geber der Freude; denn wenn wir mit unermüdetem Vertrauen zu Ihm rufen, so giebt Er uns eines aus beiden gewiß, entweder Kraft, das gegenwärtige Uebel zu heben, oder Kraft, es mit Geduld zu ertragen. Er ist Geber der Freude; denn Er hat alle Freuden in der Hand, und ruft:

„Kommet zu mir, wer immer froh werden will, kommet Alle zu mir, die ihr beladen seyd, Ich will euch erquicken" — und wer kommt, der empfängt Freude aus seiner Hand. Er ist Geber der Freude; denn Er will, und kann, und weiß allezeit zu helfen. . . .

So ist es denn wahr, was ich gesagt habe, daß Jesus ist, was Er heißt. Wenn aber Jesus ist, was Er heißt, wenn Er Lehrer der Glückseligkeit ist und heißt, warum gehen wir nicht vorzüglich zu Ihm in die Schule?

Wenn Jesus ist, was Er heißt, wenn Er ein Beispiel der steten Zufriedenheit mit allen Fügungen der Vorsehung ist und heißt, warum betrachten wir dieses Beispiel so selten, so obenhin, so im Vorbeigehen?

Wenn Jesus ist, was Er heißt, Geber der dauerhaften Freude, warum suchen wir überall Trost, nur nicht bei Ihm?

Laßt es doch einmal auf die Probe ankommen, machet gleich dieses Jahr die Probe an eurem Herzen. So oft es euch in eurer Seele so trübe, so bange wird; so oft ihr euch zum Wohlthun zu bequem, und zur standhaften Geduld zu schwach fühlet; so oft euch das Rechtthun schwer wird; so oft ihr die Heiterkeit, die Ruhe, die Gelassenheit des Geistes zu verlieren beginnet: o, ich bitte euch, ruhet nicht, bis euch ein Wort aus der Lehre Jesu, ein Zug aus seiner Lebensgeschichte zu Sinn kommt, und wenn ihr noch nicht Kraft genug zur Zufriedenheit, zum Rechtthun, zum Unrechtleiden in euch empfindet: so erhebet euer Herz zu unserm Herrn, bittet um Licht und Kraft zur Tugend und Weisheit, bittet um Freude, um Seligkeit — und Er wird euer Flehen erhören. Oeffnet nur euer Herz, Er sendet gewiß Freude herunter.

Ich sage, lasset es auf die Probe ankommen, und wenn ihr bei Jesu redlich suchet, und nicht findet, was ihr suchet, Zufriedenheit ehrlich und treu bei Ihm suchet, und nicht findet: so werfet, ich bitte euch, das Christenthum weg, verbrennet das Evangelium, und suchet überall Trost, nur bei Jesu nicht!

Wenn ihr aber aus Erfahrung werdet gelernet haben, daß keine dauerhaftere Zufriedenheit zu erlernen sey als bei Jesu; keine göttlichere Zufriedenheit zu sehen sey als an Jesu; keine reinere Zufriedenheit zu finden sey, als durch Jesum: o, so fasset den Entschluß, eher Alles aufzuopfern, als

den Glauben an diesen Lehrer,
die Achtung für dieses Beispiel,
das Vertrauen zu diesem Herrn, zu verlieren!

Oeffnet Ohr und Herz, zu hören, was dieser Lehrer spricht; thut, was dieses Beispiel euch vorgethan, kommt mit Vertrauen zu diesem Herrn, der euer ganzes Herz erfreuen kann: denn (o, vergesset nicht dieß Wort!) Jesus ist seines Namens werth. — Und kein besseres Neujahrsgeschenk, als das thätige, gläubige Vertrauen auf Jesum, kann euch im Himmel und auf Erden nicht gegeben werden. Es werde uns Allen gegeben! Amen.

XVII.

Wie soll uns im wirklichen Hinzutritte zur Oster-Communion zu Herzen seyn?

Vorbereitungspredigt zur Ostercommunion,

gehalten am St. Josephstage in der akademischen Kirche zu Dillingen, 1785.

So oft ihr von diesem Brode essen, und von diesem Kelche trinken werdet: so verkündet ihr den Tod des Herrn, bis daß Er komme. 1 Kor. XI, 26.

Wir stehen im Eingange der heiligen Woche, wo wir Alle, oder wenigstens die Meisten aus uns zur Ostercommunion hinzutreten werden. Ein Theil von meinen Zuhörern erscheint morgen schon am Tische des Herrn, und ein Theil am hohen Donnerstage.

Ich will es versuchen, ob ich nichts beitragen könne, daß diese wichtige Handlung auf die Gott-gefälligste, das heißt, auf die nützlichste Weise vorgenommen werde.

Um eure Aufmerksamkeit würdiger zu beschäftigen, schränke ich mich auf den Zeitpunkt ein, wo ihr wirklich zur Ostercommunion hinzutretet, und löse die Frage auf:

Wie soll euch im wirklichen Hinzutritte zur Ostercommunion zu Herzen seyn?

Die Frage ist klar; die Antwort soll es auch seyn.

Ihr wisset nun genau, wovon ich reden werde, und aus dem, daß ich nur von dem wirklichen Hinzutritte zur Communion rede, sehet ihr, daß ich alles das voraussetze, was von vorangehender Selbstprüfung, Buße rc. kann gesagt werden.

Setzet euch also, um den Sinn meiner Worte besser zu fassen, in die Lage, als wenn ihr wirklich in eurer Pfarrkirche zur Ostercommunion hinzuträtet, und haltet es der Mühe werth, nur an euer Bestes zu denken!

Ich werde euch zuerst eine Parabel, oder eine Geschichte, die die bedeutendste aus allen Parabeln und Geschichten ist, erzählen; dann ein Wort über die Parabel beisetzen; und hernach die Frage selbst auflösen.

Herr, laß es mir gelingen, daß ich nicht umsonst rede; denn ich rede ja nur von Dir!

Eine Parabel.

Eine glaubwürdige Urkunde erzählet uns von einem berühmten, weisen Könige eines unermeßlichen Reiches, daß er seine königlichen Sprossen (die Kinder des Hauses), deren eine sehr große Anzahl war, in ein weit entlegenes, fruchtbares Land, in der liebevollen Absicht gesandt habe, damit sie es anbauen, und sich durch eine weise Regierung dieser kleinen Provinz, und ihrer selbst, zur Regierung des großen Königreiches geschickt machen sollten. Nur den Erstgebornen, als den liebenswürdigsten, weisesten und großmüthigsten aus Allen, und das vollkommenste Ebenbild seiner Liebe und Weisheit, behielt er bei sich, und theilte die Reichsgeschäfte mit ihm.

Es ward also in diesem fernen Lande eine Colonie (eine Pflanzstätte) vom königlichen Stamme angelegt.

Der alte König schwur seinen Kindern, die sich weinend von ihm trennten, daß er sie sammt allen ihren Nachkommen in sein Königreich herübernehmen, und an der Seite des Kronprinzen, an der Regierung des großen Reiches würde Theil nehmen lassen, wofern sie sich in der Provinz (wie er das Land nannte), als Erben des großen Reiches und als Kinder eines solchen Vaters, weise betragen, und sich seiner Gnade nicht unwürdig machen würden.

„Kinder, (dieß war sein letztes Wort,) vergesset nicht „eurer Abkunft, denket daran, daß ein königlich Blut in „euren Adern fließet! Denket, handelt, lebet eurer Abkunft gemäß — seyd durchaus fürstlich gesinnt: dann „werdet ihr Mitregenten eures alten Vaters, des Königs, „und eures Bruders, des Kronprinzen“ —

Die ersten Jahre ihres Aufenthaltes in der Provinz waren die königlichen Prinzen die Freude des Königs, der von Zeit zu Zeit genaue Nachricht von ihrem Wohlverhalten einholen ließ. Arbeitsam, mäßig, brüderlich, voll Eintracht und Liebe, machten sie einander das Leben angenehm und lehrreich. Ihr Herz war immer bei ihrem alten Vater, und ihrem Bruder, dem liebenswürdigen Mitregenten.

Wenn sie am Abend in brüderlich-trauten Kreisen beisammen saßen, und einander erzählten, wie weit sie es in ihren Feld- und andern Arbeiten (denn dazumal schämten sich auch Fürstenhände nicht, den Pflug zu regieren) des Tages über gebracht hätten, da fiel ihnen manchmal eine Thräne der Freude vom Auge, weil sie so glücklich wären, das niegeglaubte Vergnügen des Fleißes und der Arbeitsamkeit zu genießen; aber dann stürzte mitunter auch eine Zähre der Sehnsucht aus dem Auge: O, wenn wir nur bei unserm lieben Vater seyn, und ihm mit dankbarer Freude unser Tagewerk vorzeigen oder davon erzählen könnten: er müßte Freude an uns haben!

Allein, dieser hohe Fürstensinn blieb nicht lange allgemein unter den neuen Bewohnern der Provinz. Denn ein alter Feind des alten Königs, der eifersüchtig und neidisch, den Ruhm des Vaters, und die Zufriedenheit der Kinder nicht länger ertragen konnte, schlich sich heimlich in die Provinz, und suchte durch tausend feine Kunstgriffe das Herz der Kinder mißtrauisch gegen die liebevollen Gesinnungen des Königs und ihres ältesten Bruders zu machen, besonders, da sich die junge Familie nach und nach sehr stark vermehret, und in mehrere Zweige getheilet hatte.

Seine Bemühungen waren auch nicht umsonst; denn Zwietracht unter den Familien und Kälte gegen den König wurden in kurzer Zeit so allgemein, daß sogar das Andenken an den König, als ihren gemeinsamen Herrn, und der Glaube an die königliche Abkunft der Familien in der Provinz beinahe ganz ausgestorben war. Die

berühmtesten aus den Gelehrten setzten die Fülle ihrer Weisheit darein, den Glauben an eine höhere Abkunft bald als ein Vorurtheil der Kinderstube, bald als eine elende Schwärmerei, bald als einen feinen Stolz lichtloser Frömmigkeit, und wie die Worte weiter heißen, auszuschreien.

Der König ward darüber sehr betrübt, und es reuete ihn, die Provinz mit seinen Sprossen bevölkert zu haben. Er schickte zwar von Zeit zu Zeit königliche Gesandte in die Provinz, welche die Pflichtvergessenen wieder auf die verlassene Bahn der fürstlichen Gesinnungen zurückleiten sollten. Allein, Trotz und Muthwille waren so hoch gestiegen, daß die Kinder des königlichen Hauses die Gesandten entweder als Volksaufwiegler und Feinde ihrer Ruhe steinigten, oder als Wahnsinnige verspotteten, und über die Grenzen der Provinz hinausjagten.

Endlich faßte der König einen großen Gedanken, der seiner Vaterliebe ganz würdig war, und für den ihn alle Völker und alle Jahrhunderte segnen werden.

„Knechte, sprach er, hab' ich genug zu den Undankbaren geschickt: davon haben sie Einige geschlagen, die Andern gar getödtet; nun will ich meinen Kronprinzen, die Freude meines Hauses und meines Herzens, zu ihnen senden: vor diesem werden sie Achtung haben, von diesem werden sie sich den edlen Kindersinn gegen ihren alten Vater wieder in ihr Herz legen lassen."

Der Kronprinz (denn es gieng ihm längst zu Herzen, daß der Wille des besten Vaters immer verkannt, und das Glück seiner Brüder unwiederbringlich dahin seyn sollte) ließ sich den Rathschluß des Vaters gefallen. „Ich „will meine Brüder besuchen, sprach er; ich will mit „ihnen aus- und eingehen als einer von ihnen: vielleicht „hören sie die Stimme ihres Bruders; dieß mein Leben „wäre mir nicht zu theuer, wenn ich die Schlimmen wieder gut, die Unglücklichen glücklich machen könnte, denn „sie sind meine Brüder."

Er legte seine königlichen Kleider, Stern und Band ab, kleidete sich wie die gemeinsten Leute in der Provinz, beurlaubte sich von seinem Vater, der ihm die herrlichsten

Beglaubigungsscheine und Vollmachtsbriefe ausgefertiget hatte, wie er sie nur dem Eingebornen des Hauses geben konnte, und trat die Reise an.

Bei seiner Ankunft in der Provinz ward er von Niemanden erkannt. Nur einige arme Leute, die sich dem Hirtenleben widmeten, und die bei der Einfalt ihrer Lebensart noch nicht um alle fürstliche Gesinnung gekommen waren, hatten helle Augen genug, daß sie den Kronprinzen an der königlichen Miene, an der Milde des Blickes, und an der hohen Schönheit seines Antlitzes erkannten. Sie fielen nieder und sprachen: Das ist unser Kronprinz. Er umarmte sie brüderlich, und weinte die erste Freudenthräne in der Provinz, und gab ihnen die Versicherung, daß sie die ersten seyn sollten, an denen die Verheißung des Königs, seines Vaters, würde erfüllet werden: nur sollten sie sein Hierseyn noch eine Weile geheim halten; er wäre gesinnt, einige Zeit bloß den Zuschauer und Beobachter zu machen, bis er die Lage des Volkes ganz erkannt, und den gelegensten Augenblick würde gefunden haben, als erklärter Sohn des alten Königs aufzutreten.

So geschah's. Er nahm in einem kleinen Städtchen Herberge, gewann sich den nöthigen Unterhalt mit der Handarbeit, und harrte dem feierlichen Augenblick entgegen, wo er an das Geschäft, seine Brüder zu fürstlichen Gesinnungen zurückzubringen, Hand anlegen könnte.

Als dieser erwartete Zeitpunkt anbrach, ließ er seine Vollmachtsbriefe öffentlich vorlesen, worin mit der Hand des Königs folgende Worte stunden: Dieß ist mein Eingeborner: ehret ihn, wie mich; was er sagt, was er thut, das habe ich ihm zu sagen, zu thun aufgetragen; er ist mein Geliebter, ihn höret!

Auf diese Vorzeigung seiner Creditive wanderte der Kronprinz in der ganzen Provinz herum, gieng in jede Hütte, sie mochte noch so nieder seyn, und trocknete jedem Leidenden, der sich wollte trösten lassen, die Thräne vom

Auge, und brachte überall die frohe Botschaft mit sich: Ihr seyd Kinder des Reiches: freuet euch, das verheißene Königreich ist nahe; glaubet an mich; empfindet, wer ihr seyd; leget fürstliche Gesinnungen an, und machet euch zu der großen Bestimmung, des Königs Freund zu seyn, tüchtig, und der Abkunft von seinem Blute würdig; der alte Vater hat euch herzlich lieb, und ich, euer Bruder, auch.

Viele aus der Volksmenge glaubten seinem Worte, und huldigten dem alten Könige. Aus diesen hatte er sich zu seinen Gefährten und nähern Freunden Zwölfe ausgewählet, die von Stadt zu Stadt mit ihm herumwanderten, und nie von seiner Seite giengen.

Da stutzten die Gelehrten und Aeltesten in der Provinz darüber, denen sowohl seine Vollmachtsbriefe, als das Ansehen, das er sich bereits erworben, eine tiefe Wunde schlugen, weil sie bisher als Väter und Lehrer des Volkes geehret wurden, und nun fürchten mußten, ihre Herrlichkeit möchte zu Ende gehen. Dieser Ehrgeiz, dem sie die Farbe des gerechten Eifers für die gute Sache zu geben wußten, brachte sie so weit, daß sie öffentlich durch einen Herold verrufen ließen: Die Vollmachtsbriefe seyen nicht von dem König, sondern von der Hand des alten Feindes des Königs und der Provinz; der vorgebliche Kronprinz sey ein Betrüger, ein Aufrührer, ein Landstreicher; wer sich an ihn schließe, der sey ein Feind des Vaterlandes.

Der Kronprinz ließ sich durch diese ungerechten Behandlungen in seinem großen Vorhaben nicht irre machen, und bewies durch Wort und That, daß er der wahre Sohn des Königs sey. Auch hatte er Muth genug, die verkehrten Gesinnungen der Gelehrten und Aeltesten des Volkes aufzudecken, und handgreiflich zu machen, daß sie blinde Führer der Blinden und Heuchler wären, die mit dem Feinde des Königreiches gemeine Sache machten, und sich von ihm leiten ließen.

Dadurch wurden die Gelehrten und Aeltesten des Volkes noch mehr wider den Kronprinzen aufgebracht, und schwuren ihm den Tod:

„Er ist der Erbe, hieß es, kommt, wir wollen ihn tödten" —

Er konnte seine Schicksale deutlich voraussehen. Weil er aber seine Brüder mehr liebte als sein Leben, weil er wußte, daß sein Tod vielen Tausenden die Augen eröffnen, und fürstliche Gesinnungen in ihre Seele pflanzen würde, so achtete er keine Lebensgefahr, und scheute keinen Tod. Er ließ sich frei am hellen Tage in der Hauptstadt sehen, ob er schon vorher wußte, daß Leute bestellet wären, die ihn gefangen nehmen sollten. Er sprach immer von dem Willen seines Vaters, und seine Beredtsamkeit war wirklich so hinreißend, sein Antlitz so einnehmend, seine Geberde auch in dem schlechtesten Gewande so königlich, daß sich die, welche abgesandt waren, ihn zu fangen, an ihm nicht satt hören, nicht satt sehen konnten, und wieder unverrichteter Sache nach Hause kamen. Sie sagten:

„Es wäre ihnen unmöglich gewesen, den Mann, der so königlich spräche, knechtisch zu binden."

Indeß stieg die Wuth seiner Feinde auf's Höchste. Es war die Nacht angebrochen, wo seine gewaltsame Gefangennehmung festgesetzt war. Und damit „das Werk der Finsterniß" recht glücklich von Statten gienge, ward Einer aus seinen Vertrauten, Einer aus den Zwölfen des Kronprinzen, gedungen, an ihm zum Verräther zu werden.

So wie er aber die ganze Zeit seines Herumwandelns in der Provinz nichts als Liebe, Sanftheit, Milde und Weisheit blicken ließ, so war er besonders in der letzten Stunde, in der unvergeßlichen Stunde vor seiner Gefangennehmung, ganz Liebe, Sanftheit, Milde und Weisheit.

Er hielt seinen Freunden ein Abendmahl, ein Liebesmahl, ein Gedächtnißmahl seines Todes, wo er sein ganzes Herz vor ihnen ausschüttete, wie noch niemals.

„Freunde, sprach er mit Herz-durchdringenden Blicken, noch bin ich eine kleine Weile bei euch: dieß ist das letzte Nachtmahl, das ich mit euch halte; und ich freue mich, daß die Stunde kommt, wo ich beweisen kann, daß ich meine Brüder, die mich mißkennen, mehr liebe, als mein Leben." Darauf nahm er das Brod, und gab's seinen Freunden: Esset Alle davon; denn wir sind Kinder Eines Vaters, und Alle aßen davon. Alsdann nahm er den Becher, und reichte ihn seinen Freunden: Trinket Alle daraus; denn wir sind Alle Brüder Eines Hauses, und ich werde von diesem Gewächse nicht mehr mit euch trinken, bis wir im Reiche unsers alten Vaters, des Königs, zusammentrinken; vergesset, meine Freunde, dieses Nachtmahles nicht, und wenn ich nicht mehr bei euch seyn werde, so haltet es mit euren Freunden, wie ich es mit euch gehalten habe, damit ihr nie vergessen könnet, wie lieb mir eure Freude war, und daß ihr mir lieber waret, als mein Leben; denn, Freunde, der bitterste Tod wartet meiner; aber mein Vater, unser König, wie ich euch gesagt habe, hat die unbekannte, ihm allein eigene Kraft, mir ein zweites Leben zu geben, und er hat mir's verheißen, daß er mir das zweite Leben wieder geben werde; wir sehen also in wenigen Tagen einander wieder; weinet nicht, Freunde, eine kleine Weile, und ich sehe euch wieder! —

Er sprach's, stand auf, und gieng hin in den Tod, ward hingerichtet, wie ein Missethäter, starb, ward begraben in einem Felsengrabe, stand aber am dritten Tage wieder lebendig in ihrer Mitte. „Da bin ich wieder, wie ich's gesagt habe; überwunden habe ich den größten Feind des Königreiches: ich lebe wieder."

Seine Freunde konnten sich nicht fassen vor Freude, nicht satt sehen an dem Neulebendigen. Er ist's, sprachen sie, und fielen nieder, und beteten an.

Nun aber, fuhr er fort, bleibe ich nicht mehr lange bei euch: mein Vater erwartet mich; vollendet nun ihr mein Geschäft in der Provinz; verkündet überall, daß der König bereit sey, Jeden, der ihn als König und mich als Kron- und Thronerben verehret, und fürstliche Ge-

sinnungen annimmt, in sein Königreich zu verpflanzen; ich werde im Königreiche für alle meine Brüder, die diese Einladung annehmen, indeß eine würdige Wohnung zurechtrichten; und, wenn ich mit diesem Geschäfte zu Ende seyn werde, dann werde ich im Königsglanze wiederkommen, und Alle, die sich der Ehre würdig gemacht haben, meine Mitregenten zu seyn, in das Land der Freude heimholen —

So sagte er, und ward unsichtbar in der Provinz, und gieng heim zu seinem Vater, und setzte sich zu seiner Rechten. Noch warten seine Freunde in und außer der Provinz auf die Stunde seiner Wiederkunft, und feiern das Gedächtnißmahl seines Todes, bis daß er kommt. So weit die Urkunde.

Ein Wort über die Parabel.

Wie ist euch, m. Th., zu Muthe? Ich denke, ihr werdet das, was ich als Parabel erzählet habe, ohne meine Erinnerung als wahre Geschichte gefaßt haben. Ihr werdet ohne weitere Erklärung wissen,

„daß der alte König des unermeßlichen Reiches kein anderer sey, als der Schöpfer dieser Welt, der Vater aller Menschen; daß die königlichen Sprossen keine andere seyen, als wir Menschen, die nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen und wahrhaft eines göttlichen Geschlechtes sind; daß die Provinz keine andere sey, als die ganze, große, weite Erde, die von uns Menschen bewohnet wird; daß der Erstgeborne, der Kronprinz, kein anderer sey, als das Wort des Vaters, der Sohn Gottes, der den Glanz seiner Herrlichkeit ab, und die Knechtsgestalt angelegt, Mensch ward, und unter Menschen wandelte."

Ihr wisset es ja, wie Er herumgieng in Judäa, und den Bedrängten das Trostwort in's Herz sprach: Thut Buße: das Reich Gottes ist nahe; wie Er uns die königliche Liebe des Vaters so lebhaft schilderte, und die Ermahnung beisetzte: Werdet voll-

kommen gesinnet, wie euer Vater im Himmel ist; wie Er uns überall ein Beispiel der Liebe, der Demuth, der Sanftmuth gab, und damit seine Lehre bestätigte: „Lernet von mir, daß Ich demüthig und von Herzen sanft bin; liebet einander, wie Ich euch geliebet habe."

Ihr wisset es ja, wie Ihn die neidischen Schriftgelehrten gelästert haben, als Einen, der mit dem Beelzebub in Verbindung steht, als einen Weinsäufer, als einen Volksaufwiegler, und mit feindseligen Blicken darauf gelauert haben, Ihn hinzurichten!

Ihr wisset es ja, wie alle seine Reden, Thaten, Handlungen, Verordnungen, Leiden dahin zielten, um in uns den Fürstengeist der Kinder Gottes, der Reichsgenossen wieder lebendig zu machen!

Ihr wisset es ja, wie Er vor seiner Gefangennehmung am letzten Abendmahle das Brod nahm und dankte und brach's und sprach: Esset, denn dieß ist mein Leib, der für euch hingegeben wird: thut das zu meinem Gedächtnisse; wie Er den Kelch nahm und dankte und sprach: Trinket davon Alle, denn dieß ist der Kelch des neuen Bundes in meinem Blute: das thut, so oft ihr trinket, zu meinem Gedächtnisse; denn so oft ihr von diesem Brode essen, und von diesem Kelche trinken werdet, so kündet ihr den Tod des Herrn an, bis daß Er komme.

Ihr wisset es ja, wie Er dieß sein Testament mit dem Tode versiegelt hat, und aufgestanden vom Grabe, und heimgegangen ist zum Vater, und von da erwartet wird, zu richten, und zu vollenden Alles, was gerichtet und vollendet werden soll!

Ihr wisset es ja, wie Er die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Todten leben machte; wie Er sich auf diese Wunderthaten und das Zeugniß des himmlischen Vaters, als auf seine Beglaubigungsscheine, berief: „Wenn ihr mir nicht glaubet, so glaubet meinen Werken."

Ihr wisset es ja auch, wie von vielen tausend Menschen, seit der Auffahrt unsers Herrn bis auf diese Stunde, in der ganzen christlichen Welt dieß Abendmahl des Herrn gefeiert worden!

Und, wenn ihr dieß Alles wisset, wie ihr es als Christen wissen müsset: so könnet ihr es eben darum gar leicht wissen, wie es euch im Hinzutritte zur Ostercommunion, zum Abendmahle des Herrn, zu Herzen seyn muß. Ich hätte es euch durch die Erzählung der Parabel oder der Geschichte gerne recht deutlich gesagt, und wenn es euch noch nicht deutlich gesagt ist: so höret mich noch einige Augenblicke. Wenigstens hoffe ich Alles aus euren Herzen herauszureden, wenn ich sage, wie euch in diesem feierlichen Zeitpunkte zu Gemüthe seyn solle.

Auflösung der Frage.

A.

„Der, zu dessen Tische wir jetzt hinzutreten, ist der Nämliche, der einst am Kreuze für uns erblaßte."

Dieß ist der erste Gedanke, der uns beim Hinzutritte zur Communion zu Sinn kommen soll. Es soll uns seyn, als wenn Jesus Christus wirklich vor unsern Augen am Kreuze dahienge, und mit sterbenden Lippen zu uns heruntersprache: So lieb waret ihr mir; so theuer habe Ich euch erkauft."

Ja, Geliebte! der ist unser Herr, der vor siebzehnhundert Jahren außer Jerusalem am Berge wie ein Missethäter hingerichtet ward: seine Jünger sind wir, seine Jünger bekennen wir uns zu seyn, seine Jünger rühmen wir uns zu seyn, von Ihm nennen wir uns, seinen Tod verkünden wir heute.

Sieh, wie unsern Herrn der Kreuztod verherrlichte! Wenn irgend einer als Missethäter aus der Welt geschafft wird, dessen Andenken stirbt mit ihm, und wenn sein Andenken zurückbleibet, so ist es gewöhnlich das Andenken

des Fluches. Allein, das Andenken an den gekreuzigten Jesus ist für uns Christen Freude und Segen.

Er starb nicht nur als ein Gerechter, als ein Unschuldiger, Er starb als Mittler zwischen Gott und Menschen, wie Ihn Paulus nennet, Er starb als das Heil der Welt. Wie können wir zu oft, zu feierlich von diesem Sterben reden? O Du, vor dem wir unser Angesicht im Staube neigen, wie lieb, wie theuer müssen wir Dir gewesen seyn, daß Du, um selig zu machen, was verloren war, um uns selig zu machen, die Bitterkeit des Todes, die Schande des Todes am Kreuze nicht achtetest!

„Er starb, damit wir der Sünde sterben sollten."
„Er giebt uns sein Fleisch zur Speise, sein Blut zum Tranke, damit wir Ihm leben sollten."..

Dieser Glaube an den für uns gekreuzigten, an den für uns lebendigen Heiland, dessen Fleisch wir essen, dessen Blut wir trinken — dieser Glaube soll uns im Hinzutritt zur Communion beleben, soll unser Herz mit Zutrauen, mit Liebe, mit Dank erfüllen, soll aus uns sprechen:

„Keiner Sünde, keiner Sünde mehr wollen wir Platz in unsern Herzen geben; Du gabst dein Leben, um uns Gott gefällig zu machen; weil nun Du dein Leben, das Leben, das sonst dem Menschen sein Liebstes ist, geopfert hast, um uns rein zu machen, so wollen wir auch unser Liebstes, unsere liebsten Neigungen, opfern, um rein zu werden, wie Du bist; keine Ueberwindung, die uns die Tugend kostet, keine Selbstverläugnung, die die Erfüllung unserer Pflichten von uns fordert, soll uns mehr zu hart seyn, keine Mühe zu schwer; nachdem Du dein Leben hingabst, um uns gut und glückselig zu machen, so wollen auch wir Alles hingeben, auch das Angenehmste, Alles dulden, auch das Bitterste, um wahrhaft fromm und gut zu werden."

„Der, an dessen Tische wir erscheinen, starb für uns: laßt uns also Ihm leben, gesinnet seyn, wie Er haben will, daß wir gesinnet seyn sollen, demüthig,

sanft-

sanftmüthig, liebevoll, Gott ergeben, standhaft im Guten, wie Er war, und wie Er uns haben will. Der für uns starb, hat doch wohl das Recht, zu fordern, daß wir nach seinem heiligen Willen leben sollten, und sein Wille ist kein anderer, als daß wir rein seyn sollten, wie Er war, um glückselig zu werden, wie Er ist."

B.

„Der, zu dessen Tische wir hinzutreten, wird wiederkommen von der Rechten des Vaters, im Glanze seiner Herrlichkeit, zu sondern das Gute vom Bösen, und das Gute zu sich zu nehmen."

Dieß ist das Zweite, was uns beim Hinzutritte zur Communion zu Sinn kommen soll.

Zuerst, sagt' ich, sollten wir unsern Blick wenden nach Jerusalem, wo sein Blut verspritzet ward, und die Geißelstreiche und Hammerschläge und der letzte Laut des Sterbenden verhallten. Jetzt sage ich euch, wendet euren Blick weg von Jerusalem, schärfet ihn, sehet hinaus auf den großen Tag der Vollendung; sehet, sehet, wie Er, der Thronerbe Gottes, herunterfährt vom Himmel im Glanze seiner Herrlichkeit, nicht mehr im schlechten Gewande, wie Er einst seine Brüder in der Provinz besuchte, sondern im Lichtgewande, glänzender als alle Sonnen, nicht mehr als der sterbliche, schwache Menschensohn in Knechtsgestalt, sondern als der verherrlichte Sohn Gottes, als Herr, als Richter, als Allvollender.

Er wird wiederkommen, Er wird herunterkommen.

Und, Geliebteste! wenn Er wirklich, im Augenblicke, da wir hinzutreten zur Ostercommunion, wiederkäme, herunterkäme, sichtbar, in Person; wenn wir von der Ostercommunion wegberufen würden zum Weltgerichte: wie fände uns der Herr?

Bereit, Rechenschaft zu geben von Allem?
Würdig, unter der Heerde seiner Schafe zu stehen?
Rein genug, um mit Vertrauen Ihn anzublicken?
Edel genug, um seines Beifalls werth zu seyn?

Oder, müßten wir vielmehr den Bergen rufen: Bedecket uns, daß wir das Antlitz des Richters nicht sehen dürfen? Hätten wir vielmehr Ursache zu zittern vor dem Ausspruch: Gehet hin, ihr — — —?

Doch ich will den fürchterlichen Ausspruch, der das Schicksal der Gottlosen entscheidet, vor dieser Versammlung nicht anführen; will glauben, daß meine Zuhörer den Namen eines Christen nicht umsonst tragen; will hoffen, daß sie ihrem Berufe Ehre machen werden; will sie beschwören, daß sie sich ermuntern möchten, immer besser, reiner, gottgefälliger zu werden.

Und dann wird uns der Gedanke:

Sieh, dessen Fleisch du jetzt issest, dessen Blut du jetzt trinkest, dieser kommt, kommt zu richten, zu sondern, zu beseligen ...

nicht traurig machen, wird uns Freude in die Seele bringen, wird uns Muth einsprechen, daß wir unser Haupt aufheben, und zu einander sprechen: Brüder! laßt uns wachsam seyn, damit, wenn der Herr kommt, Er uns wachsam finde; laßt uns seinen Tod würdig verkünden, leben als Jünger des Gekreuzigten, bis Er kommt; laßt uns an Reinigung unser Herzens unermüdet arbeiten, damit, wenn Er kommt, Er uns rein finde; laßt uns seinen Willen thun, damit, wenn Er kommt, Er zu einem Jeden aus uns sagen könne:

Komm, du treuer Knecht! geh ein in die Freude deines Herrn.

C.

„Wir essen Alle von Einem Brode, trinken Alle von Einem Kelche, haben Alle Einen Vater, Einen Bruder: laßt uns also brüderlich gegeneinander gesinnet seyn!

Dieß ist das Dritte, was uns beim Hinzutritte zur Ostercommunion zu Sinn kommen soll.

Am Tische des Herrn ist kein Unterschied des Alters, des Geschlechtes, des Standes, der Würde. Kind, Greis, Mann, Weib, Frau, Magd, Fürst, Unterthan,

Gelehrte, Ungelehrte, Reiche, Arme, Alle essen wir von Einem Brode, Alle von Einem Leibe unsers Herrn.

Außer dem Tische des Herrn giebt es mancherlei Unterschiede, mancherlei Rangordnungen, und es ist der Wille Gottes, daß Einige gebieten, Andere gehorchen. Jedem Ehre, dem Ehre gebühret, aber beim Tische des Herrn hört aller Unterschied auf.

Ein Tisch,
Ein Leib,
Ein Christus.

Wer also würdig an dem Tische des Herrn erscheinen will, der frage sich: Mein Herz, bist du brüderlich gesinnet gegen Alle? Bist du rein von Neid, Widerwillen, Rachsucht, Haß, rein von Stolz, Eitelkeit, Verachtung Anderer?

Und nicht nur, Geliebte, sollten wir vom groben, wilden Hasse gegen unsern Nächsten, sondern auch vom feinen, verborgenen Hasse, von aller heimlichen Abneigung, von allem Argwohn, von aller Geringschätzung Anderer, von aller Kälte gegen sie, von aller Schadenfreude ꝛc. durchaus rein seyn!

Unser Lehrer hat es in seiner schönen Predigt deutlich gesagt:

„Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringest, und es fällt dir ein, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß das Opfer stehen, und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe.“

Soll ich nicht in seinem Geiste lehren dürfen:

„Wenn du zum Tische des Herrn hingehest, und es fällt dir ein, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so kehre wieder um, und versöhne dich mit deinem Bruder, dann komm, und iß von dem Einen brüderlichen Mahle.“

Und daran, an der christlichen Liebe, meine Theuren, fehlt es durchaus, in allen Ländern, Städten, Dörfern, beinahe in allen Häusern, mehr als man

glaubt. Auch die Guten, die Frommen sind gewöhnlich zufrieden, wenn sie nur in keiner offenbaren Abneigung gegen ihre Mitmenschen leben; aber Liebe, Liebe, alles Böse tragende Liebe, alles Gute gönnende Liebe, neidlose Liebe, unparteiische Liebe, christlich-brüderliche Liebe ist so selten, als etwas selten ist in der Welt.

O, mein Gott! wie hart beurtheilen wir unsern Nächsten? Wie lauern wir auf seine Fehltritte? Wie scharf- und grausamrichtend dolmetschen wir seine Reden, sein Schweigen, seine Blicke? Wie gefühllos lästern wir seine Absichten?

Liebe, Liebe, Liebe, wo bist du?

Da möchte ich denn so manchem Christen, der zur Ostercommunion hinzutritt, in's Herz rufen können:

„Zurück vom Tische des Herrn, bis du das argwöhnische, lieblose, harturtheilende, splitterrichterische, neid- und ehrsüchtige Herz ausgereiniget hast von allem geheimen Stolze, von aller stillen Verachtung, von aller fehlersuchenden Beobachtung u. s. w.

„Zurück vom Tische des Herrn, bis du gelernet hast, zu segnen, wo du verdammest; zu schweigen, wo du verläumdest; Gutes zu loben, wo du das Gute verdächtig machest."

„Zurück vom Tische des Herrn, bis du allen geheimen Groll gegen deinen Nachbar, alle Geringschätzung deines Bruders, alle Verbitterung gegen deinen Mitchristen, alle Frieden-störende Vorurtheile gegen deinen Nächsten aus dem Herzen verbannet hast."

„Zurück vom Tische des Herrn, bis du besiegt hast alle Kälte gegen fremdes Elend, alle geheime Freude an der Schande eines Andern, alle stillen Wünsche, den, welchen du nicht kennest, und doch um grundloser Einbildungen oder schiefer Erzählungen willen verurtheilest, gedemüthiget, gedrückt, außer Kredit und Thätigkeit gesetzt zu sehen."

„Zurück vom Tische des Herrn, bis brüderliche Gesinnungen gegen alle Menschen dein Herz erwärmet, und ganz eingenommen haben."

O, wie erfreuend ist es für einen guten Vater vieler guten Kinder, wenn er mit ihnen am Tische sitzet, und sieht, wie Alle so friedlich miteinander auskommen, Einer dem Andern alles Gute gönnen, und wie Brüder von einem Brode essen, und Ein Herz, Ein Wille sind!

Ein freudiges Schauspiel müßte es also für den Vater, und für die Engel im Himmel seyn, wenn alle Christen, die dieses Jahr am Osterfeste zum Tische des Herrn hingehen, alle Gemeinden brüderlich, brüderlich gegen einander gesinnet wären, Ein Herz und Eine Seele, wie die ersten Jünger des Herrn zu Jerusalem, Kinder Eines Vaters an Einem Tische!

D.

„Was sollen wir von dem nicht Alles erwarten, der seines Eingebornen nicht schonte, der uns mit dem Leibe seines Sohnes speiset, mit seinem Blute tränket?"

Dieß soll das vierte (und letzte) seyn, was uns im Hingange zur Ostercommunion zu Sinn kommen soll.

Aufblicken sollen wir zum alten Könige (nicht zum alten), zum unsterblichen Könige, zum Vater des Kronprinzen (nicht Kronprinzen), zum Vater des Erstgebornen, des Eingebornen. Stark, wie Felsen, soll unser Vertrauen auf seine Güte werden. Der den Sohn für uns hingegeben, der kann unser nicht vergessen; der uns das Liebste geschenkt hat, kann nicht karg gegen uns seyn; was Er bereits für uns gethan hat, das ist ein Unterpfand von dem, was Er für uns noch zu thun bereit ist; der uns so lieb hat, daß Er seinen Eingebornen für uns gegeben, für dessen Liebe kann keine Gabe mehr zu groß seyn.

Kraft zum Siege in jeder Versuchung; Kraft zum Troste in jedem Leiden, Licht in jedem Zweifel, Vergebung jeder Sünde, die wir verabscheuen, alles Gute

will uns der geben, der ganz Liebe ist, und dieselbe durch die Sendung seines Eingebornen geoffenbaret hat.

Ja, Vater! nachdem Du uns mit dem Leibe Jesu nährest, so können wir alle Gnade, alle Freude, alle Seligkeit von Dir erwarten. Unser Vertrauen kann nimmer zu groß werden, nachdem Du uns über alles Vertrauen gesegnet hast.

Wie wir also dießmal (so sollet ihr denken) mit brüderlichem Herzen, voll Glaube und Freude, zum Mahle der Liebe hinzutreten, so werden wir einst im Reiche Gottes zu Tische sitzen mit allen Auserwählten, aus allen Himmelsstrichen, an der Seite des Erstgebornen, Jesus Christus.

Da wird keine Thräne mehr unser Auge befeuchten, kein Kummer unser Herz zernagen, Jubel, Jubel, Gottes Freude werden wir genießen ewig.

* * *

So also, m. Th., sollen wir hinzutreten zur Ostercommunion,

voll Glaubens an den Gekreuzigten,
voll Vertrauens auf den Wiederkommenden,
voll Liebe gegen unsre Brüder,
voll des zärtlichsten Dankes gegen den Vater Jesu Christi!

Und wenn wir so hinzuträten als Jünger des Gekreuzigten, als treue Knechte unsers Herrn, wachsam auf die Stunde seiner Wiederkunft, als Brüder allzusammen, als Kinder des großen Hausvaters: wie unbefleckt müßte unser Wandel, wie dauerhaft unsere Zufriedenheit, wie unwandelbar unser Vertrauen, wie freudig unsre Arbeit und unser Gebet, wie gottgefällig unser Reden und Schweigen, wie christlich-vollkommen all unser Thun und Leiden, wie heilig und selig müßte unser Leben und Sterben seyn!

XVIII.

Polykarpus, oder die reine Kraft des Christenthums.

Eine Geschichtspredigt,

gehalten in der akademischen Kirche zu Dillingen am 12. März 1786.

Frage die Alten, und sie werden dir's sagen!

Kein Unterricht dringet in das Herz der Menschen tiefer ein, als der Unterricht durch Geschichte.

Geschichten, Erzählungen von Begebenheiten sind für Kinder das Faßlichste, für das Volk das Ueberzeugendste, für denkende Menschen das Lehrreichste aus Allem, was faßlich, überzeugend, lehrreich seyn kann.

Und, wenn die Begebenheit zuverlässig gewiß, die Person der Geschichte wichtig, die Handlung denkwürdig, die Erzählung kunstlos, die Anwendung des Inhaltes den Bedürfnissen der Zuhörer angemessen ist: dann läßt sich nicht zweifeln, daß die Geschichte den erwarteten Eindruck unfehlbar machen werde.

Diese Gedanken leiten mich auf den Entschluß, ihnen, m. th. Z.! heute eine Geschichte zu erzählen, die sich in den allerersten Zeiten des Christenthums ereignet, die so gewiß ist, als irgend eine Geschichte seyn kann; die an Kraft zu belehren, zu trösten, zu erwuntern — sehr reich ist, und die den Menschen in seiner wahren Größe, den Christen in seinem höchsten Glanze zeiget! Ich will erzählen von den Thaten und Schicksalen des heiligen Polykarpus.

Die Urkunde, aus der ich die Nachricht schöpfe, oder vielmehr, die ich beinahe wörtlich anführe, ist das Kreis-Schreiben, das die Kirche zu Smyrna von dem Märtyrertode dieses ihres Bischofes an die Kirche zu Philadelphia gesandt, und für alle christlichen Gemeinden des

Orients bestimmt hat, ein Sendschreiben, von dem Scaliger sagt:

„In dem ganzen kirchlichen Alterthum ist mir nichts bekannt, das mein Herz mehr rühret, als dieses Sendschreiben: so oft ich es lese, ist mir, als würde ich außer mir fortgerissen: ich glaube nicht, daß es ein guter Christ zu oft lesen (hören) könne."

Die Ursache, warum ich einen Helden aus den ersten Jahrhunderten vorführe, darf ich auch dießmal nicht verschweigen.

Ich wollte es denen nachmachen, die einen Jüngling zum Kriegshelden erziehen wollen. Sie legen ihm das Porträt und die Lebensbeschreibung eines großen Helden vor, und sagen ihm: Werde wie dieser.

So wollte auch ich meine Zuhörer hinwegführen aus der Gesellschaft gewöhnlicher Christen, zurückführen in die ersten Jahrhunderte, hinanführen zur Statue eines Mannes, an dem die ganze Kraft des Christenthums versucht zu haben scheinet, was sie vermöge, und nur das Wort dazu sagen: Werdet wie dieser.

Die Lehre, die ich aus der Geschichte nicht erst herauszuziehen nöthig haben werde, die Lehre, die von selbst überall hervordringen, und Jedem in das Auge, und gebe Gott, auch in das Herz leuchten wird, kann nur diese seyn:

„Das rechte, lebendige Christenthum ist dasjenige, welches uns Kraft und Lust giebt, alles Gute wirklich zu thun, das wir thun sollen; und alles Widrige, das uns begegnet, um Gottes willen zu dulden; und wenn dir, wer du immer bist, dein Christenthum nicht Kraft giebt, alles Gute zu thun, das du in deiner Lage thun solltest, und alles Widrige zu dulden, das dir begegnet, so ist es nicht das ganze, lebendige Christenthum."

Ich bitte nicht um Geduld: ich erwarte sie, um des wichtigen und lehrreichen Inhaltes willen, mit Zuversicht.

Daß Polykarpus ein Schüler des heiligen Johannes, den der Herr lieb hatte, gewesen ist; daß er mit Vielen, die unsern Herrn gesehen, einen vertrauten Umgang gehabt; daß er der Kirche zu Smyrna von den Aposteln zum Bischofe und Hirten gegeben worden; daß er seiner Gemeinde nur jene Lehren mitgetheilet, die er von den Aposteln empfangen hatte; daß er von allen Kirchen Asiens als ein treuer Zeuge der Wahrheit verehret worden; daß ihm der sterbende Ignatius seine zärtliche Sorge für die christlichen Gemeinden wie im Vermächtnisse zurückgelassen hat — — — das alles macht uns einen hellen Begriff von seinem apostolischen Geiste.

Was aber Jesus Christus, (einer geraden, kunstlosen Auslegung zufolge,) ihm durch den Seher-Johannes sagen ließ: „Dem Engel der Kirche zu Smyrna schreibe: Dieß sagt der Erste und der Letzte, der todt war und lebet: — — Ich weiß deine Trübsal und deine Armuth: aber du bist reich — — Fürchte nichts von alle dem, was du zu leiden haben wirst. — — Sey treu bis in den Tod, und Ich will dir die Krone des ewigen Lebens geben — — dieses Zeugniß und Ermunterungswort Jesu Christi sagt es uns noch deutlicher, welch eine große, geprüfte und gottergebene Seele Polykarpus gewesen seyn müsse.

Am hellsten aber beweisen die letzten Tage seines Greisenalters, was wir von seinem ungefälschten Christenthum zu halten haben, beweisen, daß er seinem Herrn wirklich treu bis in den Tod geblieben sey, und sich der Krone des Lebens würdig gemacht habe.

* * *

1.

Unter der Regierung des Kaisers Antonins, als die Verfolgung an der Ausrottung des noch jungen Geschlechtes der Christen mächtig arbeitete, als der Starkmuth des Jünglings Germanikus die Beredtsamkeit des Prokonsuls, der ihn gerne treuherzig und weich genug

gemacht hätte, seiner Jugend zu schonen, und die Erwartung des wildeifernden Volkes beschämet hatte: entstand auf einmal das Geschrei: Weg mit dem Ruchlosen; man suche den Polykarpus auf!

Der ehrwürdige Greis ward nicht im Geringsten bestürzet, als man ihm die Nachricht gebracht, er wäre zur Marter vorgefordert. Er wollte anfangs in der Stadt verbleiben, begab sich aber, nach dringendem Zureden seiner Freunde, endlich doch auf ein kleines Landgut, das nicht ferne von der Stadt war, um das Wort des Herrn: Fliehet in eine andere Stadt, gewissenhaft zu befolgen. Auf diesem Landgute betete er Tag und Nacht, betete, um sich Kraft zu kommenden Leiden zu erflehen, betete für Jedermann, für den heidnischen Prokonsul, wie für die christlichen Gemeinden, für das Volk, das sein Blut forderte, wie für seine Brüder, die Christen, die sein Leben gerne mit dem ihrigen erkauft hätten.

Das ist Geist des Christenthums — nicht klagen, seufzen über böse Zeiten, sondern flehen um Kraft, alles Böse zu dulden, das man nicht heben oder hindern kann; nicht verdammen die bösen Menschen, sondern bitten für die guten, daß sie es bleiben, und für die bösen, daß sie aufhören es zu seyn. Das ist Geist des Christenthums, mit Wort und Beispiel daran arbeiten, daß die Guten gut bleiben, und die Bösen gut werden.

2.

Als Polykarpus betete, hatte er drei Tage, ehe er ergriffen wurde, wie die Urkunde sagt, ein Gesicht: er sah sein Hauptkissen im Feuer brennen. Da wandte er sich zu seinen Freunden, die bei ihm waren, und sprach heiter und unerschrocken: Ich werde lebendig verbrannt. Dieß Gesicht kann man nicht wohl für das Werk einer erhitzten Einbildungskraft ansehen, sondern vielmehr für eine väterliche Anstalt seines Gottes, der dem Kämpfer eine Ahnung von dem bevorstehenden heißen Kampfe geben wollte, um ihm den Sieg zu erleichtern. Sein Herz war stets bei Christus, was Wunder, daß ihm dieser den Blick schärfte, um etwas von der nahen Zukunft sehen zu

können. Bester, wie gut bist Du! Du stärkest die Deinen auf kommende Leiden, damit sie nicht unterliegen, wenn sie da sind.

Und du, edler Mann, wie groß ist dein Geist, da du mit Heiterkeit auf den kommenden Martertod hinausblicken, und mit Heiterkeit weissagen kannst: Ich werde lebendig verbrannt!

3.

Indeß kamen die, welche den Auftrag hatten, den Polykarpus herbeizuschaffen, nahe zum Landgute. Er flüchtete sich in einen andern Landsitz. Die Suchenden waren aber sogleich da, und ergriffen zwei Dienstknaben, deren einer auf die Folter gelegt, zum Bekenntnisse gebracht wurde: Polykarpus wäre da. Freitags darauf, um die Zeit des Abendessens, zogen die Gerichtsdiener und Reiter, die den Dienstknaben bei sich hatten, mit ihren gewöhnlichen Waffen aus, wie wider einen Dieb und Räuber. Sie fanden ihn in einem kleinen, obern Zimmer: „Des Herrn Wille geschehe," sonst sagte er nichts.

„Des Herrn Wille geschehe!" seht da, m. Th.! die Grundgesinnung des Christen. In trüben und heitern Stunden seines Lebens ist dieß der Spruch seines Herzens: Gottes Wille geschehe an mir, oder vielmehr, eben deßwegen, weil der Christ kein anderes Glück kennet, als die Vollbringung des göttlichen Willens, so giebt es für ihn keine so trübe Stunde, die der Gedanke: Gott will es so, nicht aufheitern kann.

Ja, Freund, der du mich hörest, glaube es fest: „Wie deine Hingebung in den Willen Gottes: so dein Christenthum."

3.

Jetzt stieg er in das untere Wohnzimmer hinab, und redete mit denen, die gekommen waren, ihn zu fangen, heiter und ruhig, wie mit Menschen, die ihm gar keine unangenehme Nachricht gebracht hätten. Seine silber-

weißen Haare, sein ehrwürdiges Greisenantlitz, das der durchleuchtende Tugendsinn erst recht verehrungswürdig gemacht hatte, die Geberde des Muthes und der Ruhe, das Bewußtseyn der Wahrheit und Untadelhaftigkeit, das aus dem Auge hervorblickte, der Nachdruck, der seine Worte kräftig, und der männliche Ernst, der sein Schweigen beredt machte, das feierliche, gesetzte, erhabene Wesen, das den innern Werth des Greises verkündigte, setzte die wilden und rohen Gemüther seiner Gefangennehmer in Verlegenheit, sie sagten zu einander:

Wozu so viel Aufwand, einen alten Mann aufzuheben?

Der Mann blieb sich gleich, machte die Gerichtsdiener zu seinen Gästen, ließ ihnen zu essen und zu trinken geben, so viel sie wollten, und bat sich keine andere Gegengefälligkeit aus, als die Erlaubniß, noch eine Stunde frei und ungehindert beten zu dürfen. Und jetzt stand er da wie ein Engel, und voll der Gnade Gottes, betete laut, voll Inbrunst, betete zwei ganze Stunden unermüdlich fort; ein Greis, dem sein nahes Ende neue Kräfte in die Adern gegossen zu haben schien, that in seinem Gebete Meldung aller Menschen, die er bis in sein sechs und achtzigjähriges Alter hatte kennen lernen, der kleinen und großen, der berühmten und unberühmten, und der ganzen in der Welt zerstreuten Kirche. Das Gebet zerschmelzte die Umstehenden, und viele von den Gerichtsdienern fiengen an es zu bereuen, daß sie gegen so einen göttlichen Mann ausgegangen wären.

Wie ist Ihnen, m. Th.! zu Muthe, da ich so fort erzähle, ohne kaum ein Wort zur Urkunde beizusetzen? Wird Ihnen das Herz nicht weicher bei jedem Fortschritte der Erzählung? Ist das Auge noch nicht feucht von einer Thräne der Freude, der Entzückung über die Größe des Heldenmuthes, der alle Lasten tragen, und für Alle, die wehe thun, fürbitten kann? Ist es ihnen nicht, als wenn sie eine Erscheinung aus einer andern Welt hätten? Steigt die Hochachtung für Polykarpus nicht mit jedem Worte der fortlaufenden Geschichte? Sagt Ihnen nicht Ihr Innerstes:

Wie groß muß der Mann gewesen seyn, der so handeln, so beten konnte! Wie kraftvoll muß das Christenthum seyn, das solche Männer erziehen kann?

6.

Nach dem Gebete ward er auf ein Lastthier gesetzt, und gegen die Stadt geführet, am Tage des großen Sabbaths. Unterwegs kamen ihm der Friedensrichter Herodes, eine obrigkeitliche Person, und dessen Vater Nicetes entgegen, nahmen ihn zu sich in den Wagen, und wollten ihn freundschaftlich bereden, gegen seine Ueberzeugung zu handeln:

„Was ist denn Böses an der Sache, wenn man die zwei Worte sagt, Herr Kaiser, und opfert, und dadurch sein Leben rettet?"

Anfangs schwieg Polykarpus, da aber das Zureden immer dringender ward, sagt er mit gelassenem und festem Tone:

„Ich werde nie thun, was ihr mir rathet!"

Das heißt die Versuchung besiegen, oder vielmehr größer seyn als die Versuchung:

„Ich werde nie thun, was ihr mir rathet!"

Und dann kein Wort mehr. So redet, so handelt der entschlossene, seinem Grundsatz treue Mann! Wer rathschlagt im Punkte der Versuchung, der wanket schon, und wer wanket, der steht nicht fest. Mensch, sey Mann, und bleib' dir gleich!

6.

Als die gutmeinenden Begleiter erfuhren, daß sie mit guten Worten nichts ausrichten konnten, so nahmen sie die Zuflucht zu bittern Vorwürfen, und, um es nicht bei herben Worten bewenden zu lassen, stießen sie den Greis mit Gewalt aus dem Wagen, daß er im Herunterfallen am Beine verletzt wurde.

Unbewegt, als wenn ihm nichts Böses begegnet wäre, und ohne sich umzuwenden, gieng er muthig fort, und ward auf den Schauplatz gebracht.

Wer bei guten, glatten Worten fest bleiben kann, der mag auch bei körperlicher Mißhandlung unerschüttert bleiben.

7.

Als er in die Rennbahn, wo das Volk versammelt war, den ersten Tritt setzte, war's, wie wenn ihm eine Stimme vom Himmel Muth einspräche: Sey herzhaft, und handle männlich; unter den Anwesenden aber erhob sich ein großes Geschrei, als sie sahen und hörten, Polykarpus sey ergriffen worden.

Der Prokonsul fragte ihn, als er näher kam, ob er Polykarpus sey? Ja.

Darauf suchte er ihn zur Verläugnung seines Glaubens zu bereden: Ehre dein Alter; schwöre bei dem Genius des Kaisers; ändere deinen Sinn; sprich: weg mit denen, die die Götter nicht ehren, (d. h. mit den Christen.)

Da schaute Polykarpus mit ernsthaftem Blicke auf den ganzen großen Haufen der Heiden, die auf der Rennbahn waren, umher, und streckte die Hand gegen sie aus, und seufzte laut, und blickte mitleidsvoll auf gen Himmel, und sprach:

„Weg mit denen, die Gott nicht kennen!“ Die Geberde sagte es deutlich, daß er die Heiden meinte. Statt also die Christen zu verdammen, bemitleidet er die Heiden. Denn der Christ verdammet keinen, und hat am meisten Mitleiden mit den Elenden, die es nicht wissen, daß sie's sind.

8.

Der Prokonsul drang ferner in Ihn: Er sollte doch nur schwören, alsdann werde er losgelassen; er sollte Christum lästern. Auf diesen unverschämten Antrag gab der Bischof die unvergeßliche Antwort:

„Ich diene Ihm nun schon sechs und achtzig Jahre, und Er hat mir niemals etwas zu

Leide gethan: wie soll ich denn meinen König und Heiland lästern?"

Ich weiß nicht, m. Th.! wie mir diese Worte, ich mag sie noch so oft lesen, den Muth heben, und die ganze sichtbare Welt vor meinem Blicke schwinden machen. Es liegt etwas unaussprechlich Großes darin, etwas Uebermenschliches, das mich mit Schauer und Anbetung erfüllet. Das nenne ich geantwortet. Das nenne ich hohen Christensinn, für seinen König und Heiland. O, daß ein Funke von diesem Sinn auch in uns lebendig würde! O, daß uns bei jedem Anlasse zu einer den Christen entehrenden Handlung, der Geist dieser Antwort, wie ein Engel Gottes beistünde, und in unser Herz spräche:

Du deinen Herrn und König lästern?

Sieh, Er hat dir nichts zu Leide gethan: und du Ihn lästern?

9.

Da das Zudringen des Richters (des Prokonsuls) immer fortdauerte, so fand es Polykarpus für nöthig, einmal eine bestimmtere Erklärung zu thun, und sprach: Weil du nach der eiteln Ehre strebest, mich bereden zu können, daß ich bei dem sogenannten Genius des Kaisers schwöre, und weil du dich anstellest, als wüßtest du nicht gewiß, weß Glaubens ich sey: so höre mein freies Bekenntniß: Ich bin ein Christ. Willst du aber von dem Christenthume nähere Kunde erhalten, so setze einen Tag fest, und ich will sie dir geben.

Der Richter: Berede das Volk.

Polykarpus: Dir habe ich aus Achtung den Antrag gemacht, Rechenschaft meines Glaubens vor dir abzulegen; denn eben dieser unser Glaube lehret uns, den Fürsten und Obrigkeiten, als die von Gott geordnet sind, alle jene Ehre zu erweisen, die ihnen gebühret, und uns an Tugend und Weisheit unschädlich ist. Jene aber (den Pöbel nämlich,) achte ich weder fähig noch werth, daß ich mich vor ihnen vertheidige.

Du gefällst mir, ehrwürdiger Greis, redest wie das Evangelium, und handelst wie Christus, ehrest den

Fürsten, und wirfst das Edelgestein dem Unwürdigen nicht vor die Füße; traust dem Christenthum göttliche Kraft und Wahrheit zu, und trägst die große Ueberzeugung mit dir herum, daß sich Rechenschaft davon geben lasse; bist fern von dem blinden Eifer, der nur Anhänger wirbt, und glaubst vielmehr, es müsse sich Jeder eine Ehre daraus machen, sich Christ nennen zu dürfen; bettelst nicht um Proselyten, und predigest das Evangelium mit Heiligkeit des Wandels und mit Würde des unerschrockenen Muthes!

10.

Der Prokonsul erwiederte: Ich habe wilde Thiere, diesen will ich dich vorwerfen, wenn du deinen Sinn nicht änderst.

Polykarpus: Laß sie nur kommen: wir wissen um keine Aenderung des Sinnes, die uns aus guten zu schlechten Menschen machte; vielmehr sehe ich's für gut an, von dem, was böse ist, hinweg, und in das Land des Guten versetzt zu werden.

Prokonsul: Weil du die wilden Thiere nicht achtest, so will ich dich dem Feuer übergeben, woferne du auf deinem Sinne besteheſt.

Polykarpus: Du droheſt mit dem Feuer, das etwa eine Stunde brennet und dann verlischt, weißt aber nichts um das Feuer des Gerichtes, das den Gottlosen aufbewahrt ist, und nicht verlischt. Doch, was säumst du? laß kommen, was du nur willst!

Wahrlich, ein Gespräch zwischen zween Menschen, so merkwürdig wie wenige!

Der Richter steiget in seinen Drohungen; der Christ in Aeußerungen seines Muthes. Der Richter drohet mit Allem, womit Menschen drohen können; der Christ kennet keine andere Furcht, als die Furcht desjenigen, der Leib und Seele verderben kann. Wilde Thiere, Feuer, alle Schmerzen des Todes sind ihm nichts gegen die Zukunft. Der Richter redet von Sinnesänderung, und der

der Christ kennet keine Aenderung, außer vom Schlimmern in's Bessere, vom Irdischen in's Himmlische. Der Richter will erschüttern, der Christ steht unerschüttert wie ein Fels.

11.

Bei allen diesen Erklärungen, die aus dem Munde des Bischofes floßen, wurden auf seinem Antlitze die Spuren der Freude und Zuversicht immer sichtbarer; die Gnade Gottes leuchtete helle an seiner Gott-geweihten Stirne, so, daß der Prokonsul sein Erstaunen über die (Physiognomie der Geduld,) Gesichtsbildung der Standhaftigkeit nicht verbergen konnte.

Jetzt ward ein Herold gesandt, der mitten auf der Rennbahn dreimal ausrufen mußte: Polykarpus hat bekannt, daß er ein Christ sey. Auf diesen Ausruf schrieen die Volksschaaren der Heiden und Juden, die in Smyrna wohnten, im wilden Zorne und fürchterlichen Einklange zusammen: „Dieser ist der Lehrer Asiens, der Vater der Christen, der Zerstörer unserer Götter, der Mann, der da gelehrt, daß man nicht opfern, die Götter nicht anbeten dürfe." So tönte es von allen Seiten des Amphitheaters wieder. Darauf wandte sich das Volksgeschrei zu Philippus, dem Vorsteher der Schauspiele, und bat ihn, daß er einen Löwen auf Polykarpus loslassen möchte. Philippus erklärte, daß dieses nicht in seiner Macht stünde, weil die Zeit der Thierhetze schon vorbei wäre. Und so geschah es, daß sich Richter und Volk darin einverstunden, und einhellig ausschrieen:

Polykarpus soll lebendig verbrannt werden.

Nur um Eine einzige Frage zu thun, will ich den Faden der Geschichte fallen lassen, dann werde ich ihn gleich wieder aufheben, und weiter fortführen: Auf welcher Seite war dießmal Wahrheit und Weisheit? Auf Seite des Volkes, das von Wuth betäubt, Mordgedanken kochte und Todesurtheile aussprach? oder auf Seite des ruhigen, heitern Greises, der männlich sprach und männlich schwieg, der wußte, was er sagte, und that, was er

glaubte, und duldete, was blinder Eifer ihm zu dulden gab?

12.

Schon beschäftigten sich alle Hände, einen Holzstoß fertig zu machen. Aus Arbeitshäusern und Badstuben wurden Holz und Reiser zusammengeschleppet, um des würdigsten Mannes der Stadt nur recht bald los zu werden. Gar freundlich und überaus dienstfertig boten auch die Juden die Hände zu dem Liebesdienste. Der Holzstoß stand da. Polykarpus leget seine Oberkleider weg, löset den Gürtel auf, und versucht es, auch sein Unterkleid auszuziehen. Sogleich wurden alle Werkzeuge, welche zur Anzündung des Holzstoßes nöthig waren, um ihn herumgelegt. Jetzt besteigt er mit festem Tritte den Scheiterhaufen, und da man ihn an einem Pfahl mit Ketten festmachen wollte, sprach er:

„Laßt mich so, der mir Kraft giebt, die Flamme zu dulden, der wird mir auch, ohne eure Vorsicht mich durch Nägel zu befestigen, Kraft geben, auf dem Holzstoße unbeweglich zu bleiben!"

Ich wage es nimmer, den Gang der Erzählung auch nur mit Einem Worte zu hemmen, um den Strom der Empfindung, den ich in den Herzen meiner Zuhörer ahne, nicht gegen meine Absicht selbst zu schwächen, oder über ihre Kraft zu verstärken. Die Sache redet statt meiner, redet immer deutlicher: Ueberall bleibt der Held sich gleich, und zeigt sich mehr als Held.

13.

Wie er nun so dastand, mit auf den Rücken zurückgelegten und gebundenen Händen, wie ein Widder aus einer großen Heerde, bereitet zum Opfer, zum gottgefälligen Brandopfer, schlug er seine Augen auf gen Himmel, und sprach mit sichtbarer Inbrunst sein Sterbegebet:

„Herr, allmächtiger Gott, Vater deines geliebten und hochgelobten Sohnes Jesus

Christus, durch den wir dich haben kennen lernen! O, du Gott der Engel und aller Kräfte, und aller Creaturen, und des ganzen Geschlechtes der Gerechten, die vor deinem (heiligen) Angesichte leben!

Ich danke dir, daß du mich dieses Tages und dieser Stunde gewürdiget hast. Ich preise dich dafür, daß du mich dazu auserwählet hast, daß ich, unter der Zahl deiner Blutzeugen, Theil nehmen konnte an dem Leidenskelche deines Gesalbten, zur Auferstehung in's ewige Leben an Leib und Seele, durch die allbelebende Kraft des heiligen Geistes. Möchte ich heute (in dieser herrlichen Gesellschaft deiner Blutzeugen,) zu dir aufgenommen werden, als ein angenehmes Opfer, wie du es längst vorherbestimmt, und vorhergedeutet, und bereits in Erfüllung gebracht hast, ein Gott, der wahrhaft ist, und nicht lügen kann!

So preise ich dich denn nochmals für Alles (Gute, das aus deiner Hand gekommen ist,) und preise dich, verherrliche dich mit dem ewigen Hohenpriester Jesus Christus, deinem geliebten Sohne, mit welchem dir und dem heiligen Geiste sey Ehre und Preis jetzt und in alle Ewigkeit! Amen."

Wahrhaftig ein Gebet, das aus dem Innersten des Herzens kam, und in's innerste Heiligthum Gottes eindrang, und Siegeskraft vom Himmel auf die Erde herunterbrachte.

14.

Kaum hatte Polykarpus sein Amen ausgesprochen, so ward der Holzstoß angezündet. Und da die mächtig durchbrechende Flamme schon sehr hoch aufglänzte, sieh! da bildete das von allen Seiten zusammenschlagende Feuer eine Art von Gewölbe, (beiläufig, wie ein mit Wind

gefülltes Schiffssegel aussieht,) und schloß einen Kreis um den Leib des Märtyrers, der nicht wie ein brennendes Fleisch war, sondern wie ein im Ofen glühendes Silber. Auch verbreitete sich weit umher ein so lieblicher Wohlgeruch, den kaum die köstlichste Spezerei gewähren kann.

So kann die Kraft Gottes nicht müßig seyn, um sich in seinen Kindern zu verherrlichen, wenn diese stark genug sind, Alles, auch ihr Leben im Dienste der Wahrheit, zur Ehre der Religion, hinzugeben.

15.

Als der Richter und das Volk wahrnahmen, daß die Flamme den Polykarpus nicht verzehren konnte: so ward ein Gerichtsdiener befehliget, ihn mit einem Schwerte zu durchbohren. Da floß das Blut so häufig hervor, daß es die Flamme auslöschte, und alle Zuschauer, Juden, Heiden und Christen in ein gemeinsames, schauerähnliches Erstaunen dahingerissen wurden.

Das ist das Ende eines Christen, der Christ war, nicht nur hieß, bei dem der Glaube an Jesus Christus keine Gedächtnißsache, sondern eine Sache des Herzens, und Seele seines Wandels war; dem der Gedanke an die Unsterblichkeit und Zukunft — Gottes heiliger Geist Kraft gab, alles Gute mit Freude zu thun, und alles Böse mit Freude zu dulden — das er in seiner Lage thun konnte, und leiden mußte; der sich's zur Ehre rechnete, für den Namen Jesu zu leiden und zu sterben —

16.

Der Verfolgungsgeist ruhte nicht mit dem Tode des großen Zeugen der Wahrheit. Die verwaisten Christen, die nun ihren Vater verloren, hatten weiter nichts mehr zu wünschen, als daß ihnen sein Leichnam zur Begräbniß möchte überlassen werden. Allein, auch diese Freude ward ihnen von den Juden nicht gegönnet. Sie möchten sonst, hieß es spottweise, den Gekreuzigten verlassen, und anfangen diesen zu verehren. Dagegen erklärten sich aber die Christen im Kreisschreiben auf eine gar rührende und lehrreiche Weise:

„Sie wußten nicht, daß wir Christum nie verlassen, Ihn, der für Alle, die in der ganzen Welt selig werden, gelitten, der Unschuldige für die Sünder, und daß wir keinen Andern verehren können: Ihn beten wir an als den Sohn Gottes: die Märtyrer aber haben wir billig lieb als Jünger und Nachahmer des Herrn, haben sie lieb wegen ihrer überaus großen Liebe zu ihrem Könige und Meister. O, daß auch wir ihre Mitgenossen und Mitjünger würden!

Dieß sind Worte des Kreisschreibens.

17.

Als der Hauptmann den von den Juden erregten Streit sah, ließ er den Leib in die Mitte des Feuers werfen und verbrennen. Und so blieb den Christen nichts mehr übrig, als seine Gebeine, köstlicher als die köstlichsten Edelgesteine und bewährter als Gold, zu sammeln, und gebührend beizusetzen. An eben diesem Orte, sagen sie am Ende des Briefes, werden wir, will's Gott, den Geburtstag seines Martertodes feierlich begehen, theils um das Andenken derjenigen zu erneuern, die den Kampf überstanden haben, theils um diejenigen, die in Zukunft große Leiden auszustehen haben werden, aufzumuntern, und dazu vorzubereiten.

So denke ich, werden die Christen in Smyrna oft den Schauplatz besucht haben, wo ihr Vater hingerichtet ward; werden zu ihren Kindern gesagt haben: Hier floß das Blut unsers Freundes, der eher sein Leben als seinen Glauben verlieren wollte: werdet fromm und gut, wie er; werden ihre Feinde mit Thränen umarmet haben, weil da ihr Lehrer starb, der für seine Feinde gebetet, und die Liebe mit Wort und That geprediget; werden sich zur Geduld und allem Guten ermuntert haben mit dem Gedanken: Das Christenthum machte unserm Lehrer doch auch das bitterste Sterben süße.

Und so, denke ich, sollen auch wir uns die Erzählung vom Tode des Polykarpus zu Nutze machen; sollen zu uns, zu unsern Freunden und Verwandten sagen:

„Wenn das Christenthum an Polykarpus so viel Großes und Gutes stiften konnte: so kann es auch in uns recht viel Großes und Gutes zuwege bringen; wir haben
die nämliche Taufe,
den nämlichen Herrn,
das nämliche Evangelium.“

„Wenn das Christenthum den Polykarpus stärken konnte, daß er den Tag glücklich gepriesen, an dem er so Vieles zu leiden hatte: so kann es auch uns stärken, daß wir unsre geringern Leiden, Beschwerden, Mißhandlungen muthig ertragen.“

„Wenn das Christenthum den Polykarpus stärken konnte, daß er es vor Volk und Richter laut bekannte: Ich bin ein Christ, und Feuer und Tod für nichts achtete: so wird es auch uns stärken können, daß wir lieber Ehre Geld, Amt, Menschengunst ꝛc. verlieren, als das Gebot des Herrn übertreten — daß wir mit einem untadelhaften Wandel laut bekennen: Ich bin ein Christ!“

„Wenn es sich Polykarpus zur höchsten Ehre rechnete, ein Christ zu seyn und zu heißen: so werden wir wohl keine Ursache haben, uns des Christennamens und des Christensinnes zu schämen.“

„Wenn die Gnade Jesu Christi den Polykarpus gut, geduldig, sanft, demüthig, voll Vertrauens auf Ihn — heilig machen konnte: so wird die Gnade Jesu Christi wohl auch hinlänglich seyn, auch uns zu guten, demüthigen, sanften, geduldigen, gottvertrauenden — heiligen Menschen zu machen.“

„Wenn die Liebe Jesu Christi den Greis Polykarpus durch und durch erwärmen konnte, daß er, im Jahre hundert sieben und vierzig nach Christi Geburt, im sechs und achtzigsten Jahre seines Alters für Jesum Christum, seinen Herrn, noch in's Feuer gieng: so wird die Liebe Jesu Christi auch unser Herz durch und durch erwärmen können, daß wir, im Jahre tausend siebenhundert sechs und achtzig nach Christi Geburt den Entschluß fassen, zu seiner Ehre zu leben und zu sterben."

„Was Polykarpus konnte, das kann auch ich!"

Das ist die reine Kraft des Christenthums, daß es uns zu neuen, ganz guten, reinen, edeln, gottgefälligen, Christusähnlichen, des vertrauten Umganges mit Gott fähigen Menschen bildet, deren Leben nichts anders ist, als ein beständiger, lauterer Gottesdienst, und deren Sterben — ein Triumph ihres Glaubens und ihrer Liebe.

XIX.

Vom Reinigungszustande nach diesem Leben.

Predigt,

gehalten in der Pfarrkirche zu Rißdissen, am Gedächtnißtage aller Heiligen Nachmittags, 1786.

Selig, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.
Matth. V, 8.

Wahrhaftig ein Tag, wo christliche Mitfreude und christliches Mitleiden so nahe an einander grenzen, und einander gleichsam die Hände reichen; ein Tag, an dem Alles dazu geordnet ist, uns zur Freude und zur Trauer zu erwecken.

Der Vormittag ist dazu bestimmt, daß wir das Andenken an alle Heilige feiern; da soll sich Auge und Herz gen Himmel richten, wenn man denkt: Es giebt ein Land, wo alle heilige, alle edle, gute, reine Menschen aus allen Himmelsstrichen und Weltaltern und Geschlechtern und Nationen versammelt — in brüderlicher Eintracht, voll Freude und Liebe, im seligen Umgang mit Gott und Jesus Christus Ewigkeiten durchleben. Und diese Heiligen alle waren Menschen wie wir, waren aus Fleisch und Bein und Geist zusammengesetzt wie wir, weinten Thränen unter dem Monde wie wir, und sind jetzt frei von Allem, was Leiden und Kummer heißt, und reich an Allem, was Freude und Seligkeit ist.

So ein Gedanke, ein lebendiger Glaube an diese unsre Bestimmung, sollte uns zur Mitfreude erheben; sollte in uns ein glühend Verlangen erwecken, auch dahin zu kommen, wo diese unsre Vorgänger sind; sollte uns vergessen machen Alles, was irdisch ist; sollte uns himmlisch

gesinnt auf Erden, sollte uns Alle heilig machen im Lande der Sünde — ein Tag der Freude!

Aber sieh! unsre Altäre werden jetzt mit schwarzen Tüchern bedecket, Gestalten und Bilder des Todes schweben vor unsern Augen. Statt der Freudengesänge zur Ehre der Heiligen läßt die Kirche Weheklagen ertönen über die Leiden unserer Brüder und Schwestern. — Sie führt uns weg von allen Heiligen im Himmel zu allen leidenden Seelen, die sich noch im Zustande der Reinigung — und doch nicht mehr in diesem Leben befinden. Der Gedächtnißtag aller Seelen, der eigentlich erst morgen einfällt, wird heute schon gleichsam zum voraus gefeiert — in Thränen der heiligen Liebe, geweinet in den Leidenskelch unserer Brüder und Schwestern — ein Tag des christlichen Mitleids!

Diese Abwechslung der Empfindung ist sichtbar an euch, meine Theuren! — Keiner meiner Zuhörer kommt so gleichgültig, so kalt wie sonst in die Kirche. Es giebt an diesem Tage, besonders unter dem Landvolke, wenige Augen, die nicht benetzt werden von Thränen der Wehmuth und des Mitleidens. Alles ist so gestimmt zur Andacht — zum Mitleiden. Ja, es giebt gute weiche Seelen, die an diesem Tage mehr gerührt werden, als am großen heiligen Freitage!

Ich möchte diese Vorbereitung eures Herzens gerne zu eurem Besten benützen; möchte nicht Ursache seyn, daß ihr bedauern könntet, eine halbe Stunde auf meinen Vortrag aufmerksam gewesen zu seyn; möchte etwas sagen, das diesem Tage ganz angemessen wäre, etwas, das eure Vernunft und euer Herz zugleich billigten, etwas, das mich und euch in den Stand setzte, den heutigen und morgigen Tag, und viele von unsern noch künftigen Tagen mit heiligem Nachdenken und christlicher Empfindung zu feiern. In dieser Absicht sage ich:

1) Unsre Vernunft drängt uns, an einen Reinigungszustand nach diesem Leben zu glauben.

2) Unser Herz drängt uns, für die zu bitten, die sich in diesem Zustande befinden.

3) Unser Herz und unsre Vernunft drängen uns, für uns selbst zu sorgen, daß wir unsre Reinigung schon in diesem Leben anzufangen und zu vollenden trachten.

1.

Unsre Vernunft drängt uns, an einen Reinigungszustand nach diesem Leben zu glauben.

Es ist nichts Natürlicheres, nichts der Vernunft eines Christen Leichteres, als an einen Reinigungszustand nach diesem Leben zu glauben.

Stellet euch einen Menschen vor, der sich, nach einer aufrichtigen Bekehrung seines ganzen Herzens zu Gott, der Gnade seines Gottes nicht mehr verlustig gemacht, und als Gottes Kind, als ein Sohn des Lichtes, zwar rein von groben Sünden, von groben Ausschweifungen, aber dennoch nicht rein von geringen Sünden; rein von den wilden Ausbrüchen der Rache, der Wollust, des Neides, aber nicht rein von aller Lieblosigkeit, von aller Mißgunst erhalten hat! Er that Buße, aber seine Thränen wuschen nur die groben Makeln, nicht auch die feinern Flecken aus der Seele. Er hoffte auf Gottes Gnade; aber seine Hoffnung war nicht stark genug, alle Anfälle von Kleinmuth und Zweifel und Angst und Mißtrauen niederzuschlagen. Er liebte Gott; aber seine Liebe gegen Gott war nicht lebendig genug, alle Neigungen und Regungen der Eigenliebe zu überwinden. Er liebte den Nächsten; aber seine Liebe gegen den Nächsten war nicht feurig genug, alle Kälte gegen fremdes Elend aus seinem Herzen zu verbannen. Er war gut, aber nicht vollkommen, rein, aber nicht ganz.

Wenn nun dieser Mensch in diesem Zustande dahinfährt, was soll aus ihm werden? — — Christ, sey du Richter mit deiner Vernunft!

Wirst du ihn zur Gesellschaft des Satans und solcher Geister, die mit hartem, gegen Gott und seinem

Willen verschlossenem Sinn aus dieser Sichtbarkeit ausgetreten sind, zur Hölle verdammen? Nein, er ist offenbar zu gut dazu. Er ein Kind Gottes, und in der Gesellschaft seines Widersachers? Er so gut, und in der Gesellschaft der Bösen? Er so gut und mild, und in der Gesellschaft des Neiders und Mörders von Anbeginn? Er ein Erbe Gottes, und in dem Erbtheile des Satans? Er so gut, und immer ausgeschlossen vom Anblicke des Besten, wie der Böse, wie die ganz Ungebesserten? Nein, dieß Urtheil kann deine Vernunft, o Christ, nicht billigen, nicht gerecht finden, nicht aussprechen!

Also wirst du ihn sogleich in die Gesellschaft der Heiligen, zum Anschauen Gottes, zum Besitze der Freude, zum Umgang mit den reinsten, seligsten Geistern, oder wie wir sagen, in den Himmel kommen lassen?

Nein, er ist offenbar noch nicht gut genug, nicht rein genug dazu!

Er noch nicht rein von allen Flecken des Neides — und in der Gesellschaft der Geister, die ganz gereiniget sind, und voll Liebe und Güte als Ebenbilder dessen, der die Liebe und Güte selbst ist? Er noch nicht rein von allem Wuste der Eigenliebe — und in der Gesellschaft Jesu Christi, des Reinsten, den weder Menschen noch Engel noch sein Vater eines Fleckens beschuldigen können? Er noch nicht rein von aller Neigung zum Irdischen — und zugelassen zum Anblicke des Allerreinsten, des himmlischen Vaters, der ganz Licht ist?

Nein, dieß Urtheil kann deine Vernunft, o Christ, nicht billigen, nicht gerecht finden, nicht aussprechen!

Wenn er nun zu gut für die Hölle, und noch nicht gut genug für den Himmel ist, so wird er wohl so lange von den Freuden der Heiligen, von der Seligkeit der Auserwählten, der ganz reinen Geister ausgeschlossen bleiben müssen, bis er gut genug, und rein genug, und ganz tauglich für den Himmel wird befunden werden. Denn auf einer Seite ist Gott zu gütig, zu sehr Vater, als daß Er ihn auf immer von seinem Angesichte sollte ausgeschlossen seyn lassen — und auf der andern ist das

Kind noch nicht fähig, gleich vor sein Angesicht treten zu können; nicht fähig, den Anblick der höchsten Güte zu ertragen. Also wird die Weisheit des liebenden Vaters ohne Zweifel in's Mittel treten, und sein Kind nur so lange von seinem Angesichte ferne bleiben lassen, bis es fähig ist, vor demselben zu erscheinen, bis das Auge rein und stark genug ist, den Anblick des Allerreinsten zu ertragen.

Dieß Urtheil, o Christ, wird deine Vernunft billigen, gerecht finden, aussprechen müssen!

Nun dieser Zustand, in dem sich die Seele des Menschen nach dem Tode befindet, rein und nicht ganz rein, nahe bei Gott und doch nicht bei Gott, voll Verlangens nach Gott und doch nicht im Genusse Gottes, voll Sehnsucht nach dem Anblicke Jesu Christi und doch noch ausgeschlossen vom Umgange mit Jesu Christo, noch nicht ganz rein und doch voll Strebens ganz rein zu werden — dieser Zustand muß ein Zustand des Schmerzens, des Leidens, ein Zustand der Reinigung seyn, deßwegen nennt man ihn einen Reinigungs-, Läuterungs-Zustand. Also dringt uns unsere Vernunft, daran zu glauben.

Noch faßlicher: Wer nicht ganz rein ist, taugt nicht für die Gesellschaft der ganz reinen Geister, und diese nicht für ihn. Wenn in irgend ein gutes Haus, wo Vater und Mutter gut, Dienstboten gut, Kinder gut sind, ein Mensch hineinkommt, der nicht so gut ist, nicht so sanft wie die Mutter, nicht so arbeitsam wie der Vater, nicht so züchtig wie die Kinder, nicht so treu wie die Dienstboten; so sagt man: Der Mensch taugt nicht für dieses Haus; denn er würde die gemeinschaftliche Freude der Eltern, der Kinder, der Dienstboten durch sein wildes, schamloses, treuloses Wesen gar bald stören. Eben so wenig taugt das Haus für ihn; denn er würde keine Freude haben, lauter gute Menschen um sich zu sehen, die besser sind als er, andere Absichten als er, andere Freuden als er, andere Hoffnungen als er, andere Lebensweisen als er, haben. So mit jeder guten Seele, die nicht ganz gut ist. Sie taugt nicht für den Himmel, und der Himmel taugt nicht

für sie. Nur Gleiches gesellet sich recht zusammen — der Neidlose zum Neidlosen, der Liebende zum Liebenden, der Gute zum Guten, der Reine zum Reinen. Die seligen Geister können keine Freude an einem Geiste haben, der noch etwas Trübsinniges, Schwermüthiges, Aengstliches an sich hat — und dieser keine Freude an jenen; die ganz himmlischen können keine Freude haben an einem Geiste, der noch etwas Irdisches an sich hat.

Wo der Himmel, da die höchste Freude; wo die höchste Freude, da die innigste Freundschaft; wo innigste Freundschaft, da vollkommen Ein Sinn; wo vollkommen Ein Sinn, da vollkommene Reinigkeit u. s. f.

Noch faßlicher: Würdet ihr es nicht lächerlich finden, wenn ein Baumeister, der ein schönes Haus bauen wollte, die Bäume im Wald, wie sie dastünden, mit Wurzel und Ast und Knote und Gipfel hereinführen, und auf einander werfen, und dann auch auf einander liegen ließe, und nun spräche: Jetzt ist das Haus schon fertig. Und, warum würdet ihr dieß lächerlich finden? Deßhalb, weil die Bäume ordentlich zubereitet, weil die Rinde und das Aeußere, und alles Unebene, Ungleiche, Rauhe, Knotigte weggearbeitet werden muß, weil die zubereiteten Bauhölzer ordentlich nach Maß der Länge und Dicke in einander gefüget, verbunden und befestiget, und so gestellet werden müssen, wie sie zu Bestandtheilen eines Hauses dienen können.

So mit dem Hause des himmlischen Vaters. — Da taugt kein rohes, wildes, ästiges Holz hinein; es muß Alles fein und rein und schön und stark und gut seyn, was eine Säule in diesem Tempel Gottes werden will. — Es müssen sich alle Theile dieses herrlichen Gebäudes wohl in einander fügen und einander befestigen. Es muß Alles himmlischer Natur seyn, ganz gut und ganz rein, was in den Himmel taugen soll. Was noch nicht ganz gut und ganz rein ist, und in die Gesellschaft des ganz Guten und ganz Reinen kommen will, muß irgendwo ganz gut und ganz rein werden. Und was in diesem Leben noch nicht ganz gut und rein geworden ist, das muß es nach diesem Leben werden.

Also drängt uns unsre Vernunft, an eine Reinigung nach dem Tode zu glauben.

Kurz: Jesus Christus verspricht nur denen, die eines reinen Herzens sind, die Freude, Gott zu schauen; wir können sie also denen nicht zusprechen, die noch nicht ganz rein sind, ohne dem Worte Jesu einen fremden Sinn zu unterlegen, ohne unserm Lehrer Jesus Christus mit Wissen oder ohne Wissen zu widersprechen.

2.

Unser Herz drängt uns, für die zu bitten, die sich in diesem Reinigungszustande befinden.

Denn, wer sind wohl diejenigen, die sich in diesem Zustande befinden?

Es sind Menschenseelen, haben auch einst einen Leib bewohnt, (beseelt,) wie unsre Seelen in Leibern wohnen, einen Leib, der jetzt in diesem Kirchhofe, oder im Abgrunde des Meeres, oder nahe an den Wurzeln eines Baumes modert, haben auch einst zu streiten gehabt mit den Versuchungen des Fleisches, wie wir, haben auch einst mit Sorgen und Furchten, mit Hoffnungen und Ahnungen zu kämpfen gehabt, wie wir; haben auch einst den Tod gefürchtet, wie wir; haben auch nur durchgewandert das finstere Thal des Todes, wie wir es auch früher oder später Alle durchwandern werden; haben den geheimen Ausspruch der Gerechtigkeit schon vernommen, wie wir ihn auch vernehmen werden; sind Menschenseelen, verwandt mit uns, verbrüdert und verschwistert mit uns, Eines Ursprunges mit uns, ein Hauch aus dem Munde Gottes, wie wir.

Es sind Christenseelen, die sich im Reinigungszustande befinden, waren einverleibt der Kirche Gottes, wie wir; waren durch die Taufe eingeschrieben in das Buch der Christen, wie wir; hatten gleiche Rechte mit uns, Gott im Himmel ihren Vater, Jesum Christum ihren Bruder zu nennen, aßen und tranken am Tische des Herrn von Einem Leibe und Einem Blute, wie wir;

hatten Ein Evangelium mit uns, Eine Hoffnung mit uns, Einen Erlöser mit uns, waren Glieder Eines Leibes unter Einem Haupte, Diener Eines Königs — Christenseelen, verwandt und verschwistert mit uns in Christo Jesu.

Es sind vermuthlich auch Christenseelen aus Einer Pfarrgemeinde mit euch. — Ohne Zweifel werden einige, die sich im Reinigungszustande noch befinden, vor Jahren in dieser Kirche, in diesen Stühlen gesessen haben, wo jetzt ihr, meine theuren Zuhörer, sitzet; das Wort Gottes von diesem Orte aus gehört haben, wovon ihr es höret; in den Häusern aus= und eingegangen seyn, in denen ihr jetzt aus= und eingehet; werden vom nemlichen Orte aus die Sonne auf= und untergehen gesehen haben, wo ihr sie sehet; werden auch an diesem Tage so manche Rührung im Herzen empfunden haben, und unvollendete Menschen geblieben seyn, wie jetzt ihr gerührt seyd, und es vielleicht dann wieder beim Alten bleiben lasset; werden auch für die Abgestorbenen aus dieser Gemeinde gebetet haben, wie ihr heute betet, und werden endlich in den Händen eines dießortigen Seelsorgers ihren Geist aufgegeben haben, wie ihr den euren wohl auch früher oder später aufgeben werdet.

Es sind in diesem Reinigungsorte vermuthlich auch Seelen, die nicht nur als Menschen, als Christen, als Pfarrgenossen mit euch in Verwandtschaft stehen, sondern die auch in andern Verhältnissen euch recht nahe angehen, die euch bei dem süßen Namen Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter genannt haben, die euch als leibliche Brüder oder Schwestern lieb hatten, die euch viele Wohlthaten erwiesen, für eure Nahrung, Kleidung, Versorgung im Schweiße des Angesichts gearbeitet haben.

Nun frage ich euch, drängt euch nicht euer ganzes Herz, für die zu bitten, die euch als Menschen, als Christen, als Pfarrgenossen, als Blutsverwandte ꝛc. so nahe angehen u. s. f., wenn ihr anders bedenkt und glaubt: daß ihr für sie zu Gott bitten dürfet, und euer Bitten nicht umsonst sey.

Und wie sollt ihr daran zweifeln können?

Ihr dürft und sollt zu Gott bitten für eure Feinde: werdet ihr nicht auch für eure Freunde zu Ihm bitten dürfen? Ihr dürft und sollt zu Gott bitten für eure Mitmenschen, die noch leben; dürft und sollt ihr etwa nicht mehr für sie bitten, wenn sie diese Hülle abgelegt haben? Ist Gott nur ein Gott der Geister, so lange sie in Leibern wohnen, und hört Er etwa auf, ein Gott der Geister zu seyn, wenn sie den Leib verlassen? Ist Gott nur Vater für die Menschen auf Erden, und nicht auch Vater für die Seelen im Reinigungszustande? Läßt sich etwa die rechte Menschenliebe durch Tod und Grab einschränken, dringt sie nicht vielmehr jenseits des Grabes hinüber, zerbricht alle Riegel des Todes, und hilft oder sucht zu helfen durch Fürbitte, wo sie nicht mehr anders helfen kann?

Wahrhaftig, unser eigen Herz drängt uns, für sie zu bitten, sie der Vaterliebe Gottes gläubig zu empfehlen, zu beten mit dem Priester in der Messe:

„Gedenk, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen, die „uns auf der Bahn des Glaubens vorausgegangen, „und schlafen den Schlaf des Friedens! Laß sie, wir „bitten Dich, laß sie in die Gegenden der Erquickung, „der Freude und des Lichtes kommen!“

Aber, wir müssen es nicht bei Fürbitten für Andere bewenden lassen, wir müssen auch sorgen für uns, wir sollen uns die Reinigung unsers Herzens schon in diesem Leben angelegen seyn lassen, damit wir in dem zukünftigen keiner mehr bedürfen!

3.

Denn Vernunft und Herz drängen uns dazu.

Was in diesem Leben geschehen kann und soll, das soll nicht in das andere verschoben werden — das sagt uns die Vernunft. Was dich hindert, unmittelbar nach diesem Leben in den Besitz der höchsten Freuden zu kommen, das sollst du in diesem wegräumen, damit der Tod für dich weiter nichts, als ein Uebergang zur höchsten Freude werde — das sagt dir dein Herz. Dein Leben sey

sey dein Reinigungsfeuer: dazu mache du es und füge dich darein, wenn dir's Gott dazu macht.

A. Mache du dir dein Leben zum Reinigungsfeuer, dadurch: daß du alle deine Handlungen und Absichten untersuchest, und keine geduldest als jene, zu lieben Gott über Alles, den Nächsten wie dich; dadurch, daß du durch stete Selbstverläugnung und Bekämpfung deines eigenen Herzens, dieß dein Herz in Ordnung zu bringen suchest; dadurch, daß du alle Regungen der Eigenliebe, des Stolzes, des Neides, der Rache scharf beobachtest, und sie mit dem festen Glauben an Gottes Allgegenwart niederschlägst; dadurch, daß du wachest und betest ohne Unterlaß, und immer besser zu werden, immer reiner zu werden trachtest.

B. Mache guten Gebrauch von dem Reinigungsfeuer, das Gottes Hand in diesem Leben über dich kommen läßt.

Bist du krank: sieh, die Krankheit ist dein Reinigungsfeuer! werde weiser und besser dadurch, lerne dich und Gott besser kennen. Geh aus dem Krankenbette rein hervor, wie das Gold aus dem Gluthofen!

Kommt Spott und Verachtung über dich: sieh, die Verachtung ist dein Fegefeuer! lerne Demuth und Bescheidenheit; lerne die Urtheile Anderer für das zu halten, was sie sind; suche deine Größe im Vertrauen auf Gott, und deine Ehre in deinem Gewissen, und nicht im Gerede der Menschen!

Es wird dir deine Haus- oder deine Feldarbeit, dein Berufsgeschäft zu bitter: sieh, die Arbeit ist dein Fegefeuer! lerne um Gottes willen arbeitsam seyn, und Müßiggang und unmäßige Erholung um deines Berufs willen verabscheuen.

Kinderzucht und Haussorge macht dir Vieles zu schaffen, und manche trübe Stunde: sieh, Kinderzucht und Haussorge ist dein Fegefeuer! thu, was du kannst, und stelle, was du nicht kannst, dem anheim, der Alles vermag; lerne bei allem Fleiße deine Schwachheit kennen,

und auf den vertrauen, der allein das Gedeihen geben kann.

Du befindest dich in dürftigen Umständen, oder hast wenigstens ein geringes Auskommen: dieß geringe Auskommen in der Welt ist dein Fegefeuer! lerne mit Wenigem zufrieden seyn, lerne begreifen, daß die Glückseligkeit nicht darin bestehet, daß man mehr hat, als man braucht, sondern darin, daß man nicht mehr verlangt, als man hat.

Du hast irgend ein geheimes Anliegen, ein unbekanntes Leiden, das dir schwer auf dem Herzen liegt: sieh, dieses geheime Leiden ist dein Fegefeuer! lerne glauben, daß dem Menschen die Trübsal heilsam ist; lerne fassen, daß Gott seine liebsten Kinder hart prüfet, damit er sie noch edler und sich noch gefälliger, und zur rechten Zeit noch glückseliger machen kann; lerne begreifen, daß es eine Liebe giebt, die uns alles Bittere zum Segen machen kann.

Du wirst sehr stark zur Sünde versucht: sieh, diese Versuchung ist dein Fegefeuer! lerne kämpfen, lerne Widerstand thun, lerne fliehen, damit du des Sieges gewisser und der Krone würdiger werdest! Glaube sicher, daß kein Opfer, keine Selbstüberwindung für Gott, Tugend, Seligkeit zu groß sey.

Du hast ein Temperament, eine Leibesbeschaffenheit, die dich sehr zur Ungeduld, zur Aengstlichkeit, zur Schwermuth geneigt macht: sieh, dein Temperament ist dein Fegefeuer! suche dir einen Freund, der dir mit Rath und That deine Leiden erträglicher machen hilft, und vergiß nicht, daß Gott Mittel genug in Händen hat, dich selbst durch dein unglückliches Temperament weiser, besser und heiliger zu machen.

Mache guten Gebrauch von dem Fegefeuer, das Gott über dich kommen läßt; denn selig sind, die eines reinen Herzens sind, sie nur werden Gott anschauen!

Dieß sey denn dein Trostgedanke in Allem, was Leiden, Kummer, Schmerz, Angst, Last heißt.

Jeder sage zu sich selbst:
„Alle Begebenheiten dieses Lebens, die für mich drückend „sind, kann ich mir zum Fegefeuer machen, und „wenn ich sie mir dazu mache, wenn ich nicht nach„lasse, an der Reinigung meines Herzens zu arbei„ten, wenn ich mir keine Selbstverläugnung, keine Un„terdrückung der Leidenschaften zu schwer werden lasse, „wenn ich durch Gebet und Kampf dahin gelange, daß „ich mir vor Gott in den einsamen, geräuschlosen „Stunden meines Lebens das Zeugniß geben kann: „Dein Herz ist rein, — o, dann selig, selig bin „ich — selig in diesem, und selig in dem kommenden „Leben — denn die reinen Seelen haben jetzt schon „den Himmel in sich, und werden nach diesem Leben „die Seligkeit, die sie hier angefangen, in einem bes„sern Lande und im vollkommnern Zustande, in einem „reinen, ungestörten, frohthätigen, ewigen „Schauen des höchsten Gutes — fortsetzen! Amen."

XX.

Das Vermächtniss unsers Herrn.

Geschichtpredigt,

gehalten in der akademischen Kirche zu Dillingen, am Palmsonntage 1787.

„Ich geb' euch ein neu Gebot, daß ihr einander liebet, wie Ich euch geliebet habe: daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb haben werdet!"
Joh. XIII, 34. 35.

Der Tod eines großen Mannes erreget überall großes Aufsehen. Wird darüber noch die Nachricht verbreitet, daß er sich vor seinem Ende mit seinen Freunden ausführlich unterredet habe, so ist Alles begierig zu wissen, was er in den letzten Augenblicken noch gesprochen haben möchte. Wenn dann erst bekannt wird, daß er ein Testament gemacht: so ist Alles aufmerksam auf den Inhalt desselben: Was war wohl sein letzter Wille? heißt es überall.

Es haben also die letzten Reden eines großen Mannes, es hat der letzte Wille guter Menschen etwas Feierliches, etwas Unvergeßliches an sich.

„Dieß war das letzte Wort meiner Mutter, und dieß vergesse ich ewig nicht," sagt der dankbare Sohn, selbst schon ein Greis, oft noch im fünfzigsten Jahre nach dem Tode seiner Mutter.

Wenn nun aber die letzte Rede, der letzte Wille eines jeden guten Menschen verehrungswürdig ist: wie theuer muß uns wohl der letzte Wille des Größten der Menschen, des Erstgebornen Gottes seyn, den Er uns hinterließ, ehe Er in den Tod dahingieng für uns?

Dieser letzte Wille, dieß Vermächtniß unsers Herrn soll jetzt einen desto größern Eindruck auf uns machen, da wir an dem Eingange der Woche stehen, die wir die

Leidens- und Sterbewoche unsers Herrn, die heilige Woche nennen. Wenn wir auch unglücklich genug wären, den letzten Willen unsers Herrn, das Jahr über, vergessen zu haben: so sollte uns wenigstens die heilige Woche daran erinnern.

Es sollte uns zu Sinne kommen, wie Er nach dem letzten Abendmahle, als Judas schon aus dem Mahlzimmer weggegangen war, um seinen Freund zu verrathen, wie Er, der göttliche Erlöser, sein Herz zum letzten Male vor seinen Jüngern ausgoß; wie Er, ungeachtet der nahen Leiden, mit einer eigenen Heiterkeit des Geistes und mit durchglühender Zärtlichkeit des Herzens die trostreichsten Lehren in ihre Seelen eingrub; wie Er unter andern Wahrheiten, besonders diese, als seine liebste Wahrheit, aus seinem Herzen herausnahm, und in die Herzen seiner Freunde hineinlegte:

„Ein neu Gebot geb' Ich euch, daß ihr einander liebet, wie Ich euch geliebet habe: daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb habet!"

Dieß ist der letzte Wille, dieß das Vermächtniß unsers Herrn.

„Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb habet!"

Es ist auch ganz natürlich, daß Jesus Christus die Liebe gegen einander zum Kennzeichen des wahren Christenthumes gemacht hat, nachdem Er die Liebe selbst war, und seiner Lehre immer sein Beispiel vorausleuchten ließ. Der Lehrer der Liebe und der liebende Lehrer will nur liebende Schüler haben.

O wie gerne möchte ich heute dieses göttliche Beispiel der Liebe vor eure Augen hinstellen, möchte zeigen, daß Jesus Christus seinen letzten Willen: Liebet einander, wie Ich euch geliebet, mit seinem Blute versiegelt, möchte zeigen, daß noch sein Erblassen am Kreuze uns die Lehre seines Lebens zuruft: Liebet ein-

ander, daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd!

Aber, ich will den ordentlichen Predigern, die euch dieß Meisterstück der Liebe am heiligen Freitage darstellen werden, nicht vorgreifen; ich will heute nichts von dem Lehrer sagen; ich will zeigen, wie sein liebster Jünger diesen seinen letzten Willen vollzogen hat.

Ich habe euch voriges Jahr eine Geschichte von Polykarpus erzählet: dieser war ein Jünger des heiligen Apostels Johannes, den der Herr lieb hatte.

Heute will ich um einen Schritt weiter hinaufgehen in das christliche Alterthum, will euch von diesem heiligen Apostel Johannes eine Begebenheit erzählen, deren Inhalt gerade für diese Tage schicklich ist, und die Clemens Alexandrinus im zweiten Jahrhunderte als eine wahre und dem Andenken der Christen sorgsam empfohlene Begebenheit, seinen Mitchristen vorgeleget. Was nun ein weiser Kirchenlehrer im zweiten Jahrhunderte zur Erbauung seiner Mitchristen vorlegte, das werde ich im achtzehnten Jahrhunderte wohl auch noch zum Unterrichte meiner Mitchristen vortragen dürfen.

1.

Nach dem Tode des Kaisers Domitian kehrte der Apostel Johannes aus der Insel Pathmos wieder nach Ephesus zurück.

Von da aus besuchte er, auf dringendes Verlangen der Christen, die benachbarten Gegenden.

Hier legte er eine neue Gemeinde an, da stellte er einen neuen Bischof auf, dort nahm er junge Christen, die ihm der heilige Geist angewiesen hatte, in die Zahl der Kirchendiener auf.

Einst kam er in eine Stadt, unweit von Ephesus, in der Absicht, um zwischen entzweiten Brüdern die liebe Eintracht wieder herzustellen. (Denn es gab auch schon in der ersten Kirche einige Schwache, denen das Zanken lieber war als der Friede, die also das Vermächtniß unsers Herrn nicht genau in Erfüllung brachten.)

Da erblickte er einen Jüngling, der bei einem gesunden Körperbau und einer einnehmenden Gesichtsbildung außerordentlich viel Feuer und große Anlagen blicken ließ.

Der Apostel des Herrn ergriff diese Gelegenheit, Ihm eine Seele zuzuführen, wendet seine Augen von dem Jünglinge, der noch nicht getauft war, sogleich auf den Bischof des Ortes, und spricht mit Ernst und Liebe:

Diesen Jüngling empfehle ich dir und deiner Treue, empfehl' ihn dir mit allem Nachdrucke: die ganze Gemeinde hier und Christus seyen Zeugen!

* * *

Sehet da den Jünger Jesu. Jede Gelegenheit, irgend einen Menschen zur Erkenntniß Jesu Christi zu führen, ist ihm theuer, ist ihm wie ein Auftrag vom Himmel: Sey ein Retter dieser Seele!

Besonders die zärtliche Sorge für die Jugend, die Wachsamkeit, daß die Knaben und Mägdlein unserm Heilande frühzeitig zugeführet, und ihm nicht mehr aus dem Schooße gerissen werden, liegt einem wahren Jünger Jesu nahe am Herzen.

Das ist die rechte Nächstenliebe, daß du für die Seele deines Bruders weit mehr sorgest, als für dein Leben.

„Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet, wie Ich euch geliebet habe!"

Den Jüngling empfehl' ich dir — Wo die Liebe selbst nicht gegenwärtig seyn, nicht selbst Aufsicht halten kann, da empfiehlt sie, da fordert sie fremde Wachsamkeit auf, da will sie durch Andere helfen.

Christus und seine Gemeinde seyen Zeugen! So Ernst ist es dem liebenden Apostel, daß er Jesum Christum und seine Kirche zu Zeugen aufruft — für so etwas Wichtiges sieht er die Aufsicht über einen Jüngling an.

Er thut Alles, wie im Angesichte Jesu, so ernsthaft, so liebevoll, als wenn ihm immer Jesus Christus zur

Seite stünde, beträgt sich immer so, daß er Jesum Christum und die Gemeinde zu Zeugen seines Betragens anrufen kann.

Auch scheint's sonderbar, daß Johannes gerade den fähigern Jüngling dem Bischofe mit größerm Nachdrucke empfohlen. Darüber kann ich mich aber gar nicht verwundern: denn wer mehr Talent, mehr Feuer, mehr hervorleuchtende Naturgaben hat, gerade dieser bedarf einer genauern Aufsicht, gerade für diesen giebt es mehrere und schrecklichere Gefahren: wie die Lebhaftigkeit eines Menschen, so seine Verführbarkeit —

Da begegnet mir aber ein Gedanke, der für Eltern, Hausväter, Hausfreunde, Seelsorger und für uns Lehrer schauervoll ist:

Die Kinder, die Jünglinge, die man unsrer Sorge anvertraut hat, sind uns von Jesus Christus, diesem Freunde der Unschuld, anvertrauet. Wehe, wehe uns, wenn unsre Treue vor Ihm einst nicht besteht!

Es ist ein großer Beruf, der Wächter Einer Seele zu seyn.

Es muß also ein furchtbar großer Beruf seyn, der Wächter vieler Seelen zu seyn.

Laßt uns wachen, damit wir einst das anvertraute Gut mit freudiger Hand dem Eigenthümer Jesus zurückgeben können!

2.

Der Bischof, durchdrungen von der Empfehlung des alten Apostels, nahm den Jüngling unter seine Aufsicht, und versprach, alles Mögliche zu thun, um ihn zum Lieblinge Gottes zu bilden.

Johannes ermahnte ihn wiederholtermalen, beschwor ihn nochmal bei all seiner Treue, und kehrte dann wieder nach Ephesus zurück.

* * *

Diese Zärtlichkeit der Liebe ist jedem wahren Christen eigen. Seine Sorgfalt läßt ihn nicht ruhen, er

bittet und ermahnet, wiederholt sein Bitten und Ermahnen, wird nie müde im Bitten und Ermahnen, begnüget sich nicht mit Bitten und Ermahnen — beschwört Jeden, der helfen kann, bei Allem, was ihm heilig ist. Diese Sorgfalt lernen die Christen von Jesu, der sagen konnte: Wie oft wollte Ich euch versammeln unter meine Flügel, wie die Henne ihre Jungen!

Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet, wie Ich euch geliebet habe!

3.

Der Jüngling kam nun in das Haus des Bischofes: er erzog ihn wie seinen Sohn, hielt ihn genau in den Schranken der Pflicht, und pflegte seiner auf das Liebreichste, so daß er in kurzer Zeit getauft werden konnte.

* * *

Wer mag die Freude des frommen Bischofes beschreiben, die sein Herz empfunden, da unter seinen Augen der hoffnungsvolle Jüngling aufwuchs, und sich mit jedem Tage edler und liebenswürdiger zeigte? Freut sich doch der Gärtner, wenn das Bäumchen, das er im Frühlinge in die Erde gesetzt, gedeihet und Früchte bringet — ruft die Vorbeigehenden in den Garten, und läßt sich Glück wünschen, daß sein Bäumchen wohl gerathen sey.

O Jünglinge, wenn ihr wüßtet, wie viel Freuden euer Wohlverhalten euern Eltern, Lehrern, Freunden verursachte: ich weiß es gewiß, ihr nähmet täglich im Guten zu — um nur den guten Menschen recht viele Freude zu machen!

Laßt es nur einmal auf die Probe ankommen, verdoppelt euern Fleiß, um uns Freude zu machen; kostet das Vergnügen, was es sey, gut seyn und Guten Freude machen! Es wird euch gewiß nie reuen, euern Freunden und Wohlthätern diese Freude gemacht zu haben.

4.

Der Jüngling ward nun auch wegen seines standhaft guten Betragens zur heiligen Firmung gelassen, und der gute Bischof glaubte, seine strenge Aufsicht über ihn mildern zu dürfen. Das hätte er aber nicht thun sollen, wie die Folge zeigen wird.

Der Jüngling konnte die freiere Luft nicht ertragen. Er war zu lebhaft, als daß er des Zaums so frühe entbehren konnte. Er ward nach und nach vertraut mit andern Jünglingen, die der Müßiggang bereits zu aller Ausgelassenheit abgerichtet, und zu allen jugendlichen Ausschweifungen verführet hatte.

Anfangs lockten sie ihn freundschaftlich zu kostbaren geselligen Gastereien.

Bald darauf, da sie sich seines Zutrauens schon mehr bemeistert hatten, reizten sie ihn zum nächtlichen Umherschweifen.

Endlich, um am zeitlichen Vermögen, diesem Werkzeuge zu allen sinnlichen Vergnügungen, keinen Mangel mehr zu haben, errichteten sie mit ihm eine Diebsgesellschaft, und ihre Lasterthaten wurden alle Tage fürchterlicher.

Der bedauernswürdige Jüngling gewöhnte sich nach und nach an alle diese Ausbrüche unbändiger Leidenschaften.

Wie ein muthiges, zaumloses Pferd, sich selbst gelassen, und voll Vertrauens auf sich und seine Kräfte — getrieben von der Hitze seines Temperaments, angefeuert durch das Beispiel, trotzend auf seine Gesundheit und alle seine schönen, herrlichen Naturgaben — ward er gar bald weggerissen von dem rechten Wege, verhärtete sich je länger je mehr gegen die Stimme seines Gewissens, und stürzte sich immer tiefer in den Abgrund des schändlichsten Lasterlebens.

Und, weil er die Gnade Gottes ohnedieß schon für verloren hielt, so sahe er es für eine Beschimpfung seines Namens an, nur geringere Sünden zu begehen; er verübte große, schreckliche Verbrechen.

Er hielt es für eine Schande, daß ihm Andere im Unrechtthun gleich kommen sollten — er setzte sich vor, sie Alle zu übertreffen.

Er schloß also noch ein engeres Bündniß mit seinen Gesellen, sammelte eine große Menge Straßenräuber, und stellte sich als Haupt und Anführer mit großer Freude und gleichsam triumphirend an ihre Spitze. Keiner kam ihm an Gewaltthätigkeit gleich, keiner vergoß so grausam Menschenblut, keiner war so wild und unerbittlich und unmenschlich, wie er.

Er ward also in kurzer Zeit aus einem frommen, züchtigen Jünglinge — ein Müßiggänger, Bösewicht, Mörder, Straßenräuber und Häuptling derselben.

* * *

Sehet, meine Theuren, was Alles aus einem Menschen werden kann! Umsonst sind nun alle Bitten, Thränen, Warnungen des guten Bischofes, keine Spur von Gottesfurcht, von Menschlichkeit ist mehr da. So tief kann man versinken!

Sehet, m. Th., wie schnell die besten Hoffnungen in der Erziehung der Kinder können vereitelt werden!

Ein Jahr, Ein Monat, Eine Woche, Ein Tag, Eine Stunde kann mehr zu Grunde richten, als was zwölfjährige Sorgen, Warnungen, Bitten der Eltern gebauet haben.

Sehet, m. Th., wie das Verderben der Jugend in die Welt kommt!

Durch eine Freiheit, die sie nicht gebrauchen können, durch Beispiele, denen sie nicht widerstehen können, durch Müßiggang und durch Verführung, durch freiere Luft und böse Gesellschaft.

Sehet, m. Th., wie die Sitten nur nach und nach, stufenweise verdorben werden!

Man erlaubt sich anfangs nur eine Ausdehnung unschuldiger Freuden; diese verführen uns zum Müßiggange; der Müßiggang treibt zum Umgange mit irregegangenen und irreführenden Menschen, dieser Umgang

stecket an; das Laster gefällt je länger, je mehr; man macht es nach; das Sündigen schafft Kühnheit, man sündiget wieder; das Böse wird zur Gewohnheit, der Unglückliche stürzt tiefer und tiefer —

O, ihr heiligen Engel, ihr Freunde und Schützer der Unschuld, ihr unsichtbaren Wächter der Tugend, bewahret die Blüthe der Welt, die Jugend, vor dem vergiftenden Hauche des Lasters!

O, ihr sichtbaren Engel der Jugend, Eltern, Hausväter, Erzieher, Lehrer, Freunde, Hausgenossen, lasset nur gute Werke leuchten vor den Augen der Schwachen, damit sie nicht nach dem Bösen greifen, ehe sie wissen, was gut sey; traget sie auf den Händen, damit sie ihren Fuß nicht anstoßen; seyd Aufseher, seyd Bischöfe unsterblicher Seelen, wie es Christus auch war und noch ist.

Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb habt, wie Ich euch geliebet habe.

5.

Inzwischen ergab sich wieder eine Gelegenheit, daß der heilige Johannes nochmal in diese Gegend kommen mußte. Er hatte einige Angelegenheiten der christlichen Gemeinde daselbst zu berichtigen. Nachdem er nun mit diesen Geschäften zu Ende war, sagte er zum Vorsteher der Kirche: Wohlan, Bischof! gieb uns das anvertraute Gut zurück, das ich und Christus (in Gegenwart und unter der Zeugschaft der Gemeinde, die du regierest,) dir anvertrauet haben!

Der Bischof war Anfangs ganz betäubt; es kam ihm vor, als wollte man etwa ein ihm anvertrautes Stück Geld, das er aber nie empfangen hätte, ungerechter Weise von ihm abfordern.

Allein, er konnte dieß nicht glauben, da er wohl wußte, daß er kein Geld empfangen, und dem ehrwürdigen Apostel eine ungerechte Forderung schlechterdings nicht zutrauen durfte.

Ehe er sich noch aus dieser Betäubung ganz erholet hatte, war Johannes schon mit einer deutlichern Forderung da:

Ich fordere den Jüngling, sprach er, die Seele des Bruders fordere ich!

Da gieng's dem alten Bischofe zu Herzen, beschämt schlug er die Augen nieder, seufzte tief und weinte, und konnte nur das Wort sagen:

„Er ist gestorben!"

Wie ist er gestorben? fragte Johannes sehr betroffen.

„Er ist der Tugend — gestorben, ist verdorben, ist ein Bösewicht, ist ein Straßenräuber geworden, hat dort den Berg neben der Kirche, die er so oft besuchte, mit einer ruchlosen Bande eingenommen."

Da zerriß der Apostel seine Kleider, und rief unter herzdurchdringendem Wehklagen aus: „Da habe ich an dir einen schönen Hüter für die Seele deines Bruders aufgestellet: nun geschwind ein Pferd und einen Wegweiser!" Mit diesen Worten riß er sich so, wie er war, von der Gemeinde weg — bestieg ein Pferd, und flog eilends davon.

* * *

So handelt, so spricht ein Abgesandter des Herrn.

Die Seele eines Menschen ist ihm die Seele eines Bruders. Die Seele des Bruders fordere ich von dir!

Die Seele eines Bruders ist das Wichtigste, nach dem er fragen kann; diese schätzt er höher, als das Gold und alle Schätze der Welt. Gieb das anvertraute Gut zurück!

Der Verlust einer Seele ist ihm der schmerzhafteste Verlust.

Diesen Verlust, wenn es möglich wäre, wieder hereinzubringen, ist ihm die Krone aller seiner Bemühungen.

Wer Ursache war an dem Verlust dieser Seele, der verdient seinen schärfsten Verweis: „Bist ein wackerer Hüter du — der Seele deines Bruders!"

Ja, wahrlich, ich kenne keinen Verweis, der mir so durch die Seele gienge, als wenn Jesus Christus am Tage des Weltgerichtes zu mir spräche: Gieb das anvertraute Gut zurück: die Seele deines Bruders fordere ich von dir!

O, m. Th., laßt uns das anvertraute Gut besser bewahren, damit wir aus dem Munde des Richters Jesus einst nicht das harte Wort hören müssen: Warst ein schöner Hüter der Seele deines Bruders, du!

Denn, bedenkt es nur noch einen Augenblick, wenn der alte, redliche Bischof die Frage aus dem Munde des Jüngers Jesu: Wo ist die Seele deines Bruders? nicht ertragen konnte: wie werden wir diese nämliche Frage aus dem Munde des Herrn, der für die Seelen der Menschen starb, die Frage: Wo ist die Seele deines Bruders, für die mein Blut floß, ertragen können?

Thun wir doch die Fragen oft genug und redlich genug an uns?

Was hat Jesus Christus mir anvertraut?

Was kann Er von mir zurückfordern?

Was kann ich Ihm antworten, wenn Er diese Forderung an mich thut?

6.

Johannes, der auf einem Pferde dem Angesichte der Gemeinde schnell entflogen war, eilte an den Ort, den die Straßenräuber besetzt hatten.

Wie er ankam, wurde er sogleich von der Vorwache der Straßenräuberbande gefangen genommen. Statt sich zur Flucht zu bereiten oder entwischen zu wollen, schrie er laut: Eben um deßwegen bin ich hieher gekommen, daß ihr mich gefangen nehmen sollet: führet mich nur geschwind zu euerm Anführer!

Auch die verwilderten Gemüther verwunderten sich über diese Seelengröße eines Greises, und führten ihn sogleich zu ihrem Anführer, der den Gefangenen, wie gewöhnlich, bewaffnet, und in seiner vollkommenen Rüstung erwartete.

Sobald Johannes näher kam, daß ihn der Anführer erkennen konnte, so nahm er, der Anführer, vor Scham die Flucht, denn er konnte den Anblick des Apostels nicht ertragen.

Johannes, so alt und entkräftet er immer war, vergaß seines Alters und seiner Schwäche, holte alle noch übrigen Kräfte zusammen, und lief dem Flüchtigen nach, und schrie ihm im Laufen mit aller Anstrengung der Stimme nach:

Was, mein Sohn!
Du fliehst deinen Vater?
Deinen alten, kraftlosen, unbewaffneten Vater?
Habe Mitleid mit meiner Mühe, und flieh mich nicht, mein Sohn!
Fürchte mich nicht!
Noch ist Hoffnung zu deiner Seligkeit!
Ich will Christo für dich Rechenschaft geben.
Und ist's nöthig, so will ich gerne für dich sterben, wie der Herr für uns Alle starb!
Mein Leben will ich für dein Leben geben!
Steh' still!
Glaub' es mir: Christus schickt mich zu dir!

Mit diesen Worten setzte Johannes dem fliehenden Jünglinge nach.

* * *

Ehe ich weiter erzähle, nur dieß: —

Hört ihr, m. L., was der christliche Eifer thut und spricht, oder vielmehr, wie die Liebe eines wahren Christen handelt und redet?

O, die Worte, sie müßten ein Felsenherz erweichen, wenn es eines geben könnte! die Worte:

Mein Sohn!
Flieh deinen Vater nicht —
Erbarme dich meiner Mühe —
Ich will stehen für dich bei Christo —
Ich will das Leben geben für dich —
Halt, Christus sendet mich zu dir —

Diese Worte, voll der zärtlichsten Liebe, o, daß ich sie allen Bischöfen, Seelsorgern, Geistlichen, Lehrern, Eltern, Kinderfreunden, allen, allen Christen in ihre Seelen hineinschreiben könnte, damit sie doch recht empfänden, was das sagen wolle:

Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb habet!

Das ist der rechte Eifer, der rechte Eifer ist Liebe, Liebe, Liebe —

Die Hitze kommt nicht von Gott, Gott ist die Milde. Wer nicht liebet, kann nicht recht eifern für Gott, Gott ist die Liebe.

7.

Wie der fliehende Jüngling das Wort hörte: Steh still, Jesus Christus sendet mich zu dir, so konnte er seinem Herzen nicht mehr länger widerstehen, stand still — stand da, wie eingewurzelt, sah fest gegen die Erde, warf, ergrimmt über sich selbst, die Waffen weg, weinte bitterlich, voll Schreckens und Zitterns — fiel dem ehrwürdigen Greise, der indeß vollends zu ihm gekommen, um den Hals, und wusch seine Schuld, so gut er konnte, mit Thränen ab, oder vielmehr, taufte sich auf's Neue mit einem Strom von Thränen.

* * *

So kann denn auch das Herz eines verwilderten Menschen durch Liebe erweichet und zu Bußthränen erweichet werden.

So kann denn kein Gemüth so tief versunken, so weit von Gott entfernt seyn, daß es nicht durch die Liebe wieder aufgerichtet, und Gott nahe gebracht werden kann!

O, meine Lieben! Gewiß, gewiß würde es weniger verhärtete Sünder geben, wenn es mehrere Johannes gäbe, die ihnen liebevoll begegneten.

Wenn Johannes dem fliehenden Jünglinge nachgerufen hätte:

Steh' stille, du Brand der Hölle —

Halt,

Halt, du Kind des Satans —
Jesus Christus fluchet dir; oder:
Laufe nur fort — der Hölle zu:
würde er wohl umgekehrt seyn, seine Sünde bereuet haben?

Wie wird ihn aber Johannes fernerhin behandelt, welche Vorwürfe wird er ihm gemacht haben, welchen Züchtigungen ihn unterworfen haben?

Das will ich nun gleich weiter erzählen.

8.

Wie der Jüngling, das Antlitz mit Thränen überronnen, vor dem Apostel dastand, und aus Scham die rechte Hand verborgen hielt, (glaublich deßwegen, weil er sie mit Menschenblut beflecket hatte); wie Johannes seine aufrichtige Reue, seine Herzensreue sah, versprach und betheuerte er ihm, er wolle von Jesus, dem Heilande, Vergebung für ihn erbitten, fiel zu seinen Füßen nieder, (der Apostel des Herrn zu den Füßen des Anführers einer Straßenräuberbande,) küßte ihm die rechte Hand, die durch Thränen der Reue schon gereiniget, und (wenn ich das Wort brauchen darf,) wieder ehrlich geworden war, und führte ihn wieder zur christlichen Gemeinde, aus der er ausgetreten war, zurück.

* * *

Das sind die Vorwürfe, die der heilige Apostel dem Sünder machte, das sind die Fluchworte, die er über ihn aussprach, das sind die Strafen, die er ihm auflegte.

So gieng der geliebte Jünger Jesu mit einem der verschrieensten Sünder um.

Er folgte darin dem Beispiele des evangelischen Hirten, ließ neun und neunzig Schafe in der Wüste, eilte über Berg und Thal dem verlornen Schafe nach, und ruhte nicht, bis er es gefunden, und legte es sanft auf seine Schulter, und trug es triumphirend in den Schafstall heim.

Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet, wie Ich euch geliebet habe!

So, m. Th., müssen wir mit unserm Mitmenschen umgehen, wenn wir sie im Ernste bessern wollen!

Durch Güte, Demuth und Freundlichkeit müssen wir das Herz des Sünders gewinnen.

Durch Güte, Demuth, und Freundlichkeit müssen wir dem Fehlenden das harte Bekenntniß seines Fehlers leichter machen.

Durch Güte, Demuth und Freundlichkeit müssen wir dem Sünder Vertrauen in's Herz legen zu dem, der die Freundlichkeit und Güte selbst ist.

Nachdem sich ein Apostel Jesu Christi, und einer der ersten Apostel, einem Mörder zu Füßen wirft, nachdem er ihm seine rechte Hand, die Blut vergossen hatte, aber nun durch Bußthränen rein gewaschen worden, küsset, nachdem er ihn freundlich in die Kirche Gottes einführt: so soll ja kein Christ glauben, es sey wider sein Ansehen und seine Würde, gegen den Fehlenden Mitleid zu bezeugen, und ihn mit Liebe zu tragen.

Freilich muß man auch Schärfe gebrauchen — aber erst alsdann, wenn und wo die Liebe nicht durchdringen kann. Und, o Gott, wo dringt die Liebe nicht durch, wenn sie wahre, herzliche Liebe ist?

9.

Als der reuvolle Jüngling wieder in dem Städtchen war, begnügte sich Johannes nicht mit dem, was er bisher an ihm gethan; er wollte ihn ganz gesund machen, faßte daher den Entschluß, nicht nach Ephesus zurückzugehen, bis der Kranke ganz geheilet war.

Er betete für ihn zu Gott, wie er's versprochen hatte. Nicht genug:

Er fastete mit ihm als ein liebender Arzt, der die Arznei selbst zu sich nimmt, um das unangenehme Arzneinehmen dem Kranken minder unangenehm zu machen. Nicht genug:

Er suchte sein Herz mit allerlei göttlichen Lehren zu trösten und zu stärken. Nicht genug:

Er hörte nicht auf für ihn zu beten, mit ihm zu fasten, und ihn durch Lehre zu bilden, bis er tüchtig geworden, sogar in die Zahl der Diener der Kirche *) aufgenommen zu werden.

O, wie werden die lieben Engel Gottes über die Buße dieses Sünders frohlocket haben!

* * *

Denket nun auf die ganze Geschichte zurück, und lernet, was es um den Menschen sey.

Der unerzogene Knabe ward im Hause des Bischofes ein frommer, züchtiger Jüngling.

— Wer noch nicht gut ist, der werde es!

Der gute, fromme Jüngling ward in kurzer Zeit, in der Gesellschaft der Bösewichte — ihnen gleich, ein schwarzer, abscheulicher Verbrecher.

— Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle!

O Freund, traue dem Laster nicht! Denke nicht: so weit will ich in der Sünde gehen, und weiter nicht.

O, traue nicht, mit dem Laster läßt es sich nicht markten! Giebst du ihm den Finger: es greift nach der Hand, und zieht dich mit in den Abgrund fort.

Der schwarze, abscheuliche Verbrecher ward ein redlicher Büßer, und fand wieder Gnade bei Gott, durch Thränen, Fasten, Gebete, Glauben, Buße — ward er wieder ein Jünger Jesu Christi.

— Also, Sünder, fasse Muth! denke nicht: ich bin schon zuweit im Laster gekommen, mir ist nicht mehr zu helfen. Denke vielmehr, der für einen Mörder Gnade und Erbarmen hatte, der hat auch Gnade und Erbarmen für dich. Denke vielmehr: Es ist auch für dich ein Gott, der dir verzeihet, ein Christus, der für dich

*) Von diesem letzten Umstande sagt die Geschichte: wie man erzählt.

gestorben, irgend ein Johannes, der dich zu Christo zurückführen kann!

Und aus dem Beispiele des heiligen Apostels, was sollen wir anders lernen, als:

Liebe, die für das Heil unsrer Mitmenschen zärtlich sorgt.

Liebe, die gern das Leben aufopfert, um sie heilig und selig zu machen.

Liebe, die keine größere Freude hat, als Sünder Jesu Christo zuzuführen.

Liebe, daran Jedermann erkennet, daß wir seyen Jünger Jesu Christi, weil wir einander lieben, wie Er uns geliebet hat, und wie Er's uns in seinem Testamente hinterlassen hat:

Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb habt!

XXI.

Von dem Allerwichtigsten
nach Matth. XXII, 37—40.

Predigt,
gehalten in der Pfarrkirche zu Schneitheim im Riese, 1787.

Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das größte und erste Gebot, das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Matth. XXII.

Was Jesus für das Allerwichtigste gehalten hat, das soll auch uns das Allerwichtigste seyn; denn sonst haben wir kein Recht, uns seine Jünger und Freunde nennen zu lassen.

Jesus hielt für das Allerwichtigste, was das Allerwichtigste ist; denn der Sinn und die Lehre Jesu ist Wahrheit.

Das Allerwichtigste ist für uns das, was die höchste Vollkommenheit und das höchste Glück unserer unsterblichen Natur ausmacht.

Unsre höchste Vollkommenheit und unser höchstes Glück besteht darin, daß wir Gott über Alles, und unsern Nächsten wie uns selbst lieben.

Laßt uns darüber nachdenken; denn das Allerwichtigste ist doch alles unseres Nachdenkens werth!

I.

Was Gott über Alles, und den Nächsten, wie sich selbst, lieben heiße.

Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe lieben, heißt: In Allem, was du

denkest, wünschest, redest, thust, leidest, dein Gewissen redlich fragen: Was will Gott, daß ich denken, wünschen, reden, thun, leiden soll; und den erkannten Willen Gottes schnell und ganz vollbringen, und ihn deßwegen vollbringen, weil er Gottes Wille ist, und ihn auch alsdann vollbringen, wenn sich deine ganze Natur dagegen sträubte, wenn alle übrigen Menschen ungescheut dagegen handelten, wenn du Ehre und Brod und Leben darüber verlieren solltest — daß du Gottes erkannten Willen erfüllest.

Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe lieben, heißt: Sich gegen Ihn so betragen, wie sich der gute Knecht gegen seinen Herrn beträgt. Er vollzieht nicht nur die gemessenen Befehle, sondern auch ein Fingerzeig, ein Augenwink ist ihm Befehl. — Seinem Herrn zu dienen, ist sein Leben. Diesem Dienste opfert er alle Bequemlichkeiten auf, und achtet den Schweiß seines Angesichtes nicht, wenn er nur seinem Herrn Freude machen kann.

Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe lieben, heißt: Sich gegen Ihn so verhalten, wie sich das beste Kind gegen seine gute Mutter verhält. Es sieht immer auf das Auge seiner Mutter — thut, was sie will, und kennt kein größer Glück, als dem Willen der Mutter zu gehorsamen, und ihr durch Gehorsam zu gefallen.

Den Nächsten wie sich selbst lieben, heißt: Sich in alle die Lagen seines Nächsten hineindenken, und ihm jedesmal das gönnen, wünschen, thun, nicht thun, was wir in seiner Lage wünschen würden, und wünschen dürften, daß uns Andere gönnten, wünschten, thäten, nicht thäten; heißt: Seiner vergessen, um an Andere denken, und ihr Elend mildern zu können, wie wir wünschten, daß Andere ihrer vergäßen, um unser Leiden zu lindern; heißt: Dem Verwundeten, den kaltvorübergehende Priester und Leviten ohne Hülfe liegen lassen, Oel in die Wunde

gießen, und durch uns und Andere alle die Pflege verschaffen, die wir uns im ähnlichen Falle wünschen würden.

Gott über Alles und den Nächsten wie sich lieben, heißt: Gott, als das allervollkommenste Wesen, mehr als alle andere Dinge verehren und lieben, und von dieser Liebe und Verehrung begeistert, das nämliche allervollkommenste Wesen an jedem Menschen ehren und lieben; den Willen Gottes zur Richtschnur aller unsrer Gedanken, Wünsche, Reden, Handlungen machen, und Alles, was unsre Mitmenschen besser, weiser, vollkommener, ruhiger, glücklicher — machen kann, als Gottes Gebot verehren, und als Gottes Gebot in Erfüllung bringen.

II.

Gott über Alles lieben und den Nächsten wie sich, ist unsre höchste Vollkommenheit.

1.

Höchste Vollkommenheit des Menschen.

Das macht ja eben die Größe des Menschen aus, daß, da die übrigen Thiere nur ihr Futter und das körperliche Wohlseyn auf der Erde suchen, er, der Mensch, mitten unter den Erdengeschöpfen sein Haupt emporheben und gegen Himmel schauen, und denken und empfinden und sagen kann: Es ist Einer, der dieß Alles gemacht hat, und uns auch.

Das macht die Größe des Menschen aus, daß, da die übrigen Thiere nur das Wohl des Körpers kennen und suchen, er allein, mitten unter den übrigen Geschöpfen, Trank und Speise, Kräuter und ihre Mutter, die Erde, und Alles um sich her vergessen, und sich zu dem emporheben kann, der dieß Alles geschaffen hat, damit er, der Mensch, den Schöpfer dadurch kennen, verehren, lieben lerne.

Das macht die Größe des Menschen aus, daß, da das Thier im Walde nur nach seinem Raube brüllet, und sich niederlagert und ihn verzehrt und ruhet und am Ende modert, da das Pferd den Wagen zieht und wiehert und sein Heu auffrißt und am Ende modert, er, der Mensch,

unter allen Erdengeschöpfen allein ein höheres Gut kennet, als was er siehet und höret und riecht und schmecket und fühlt, und sich an dieses höhere Gut mit allen Kräften anhält, und dieses unvergängliche Gut über Alles lieb hat, und sich durch Liebe dazu fähig macht, einst ewig bei ihm zu seyn.

Das macht die Größe des Menschen aus, daß, da so viele tausend andere Menschen sich von ihren Leidenschaften gefangen nehmen und wie in Banden herumführen lassen, er, der gottliebende Mensch, seine Leidenschaften und sich selbst beherrschen, und sagen kann: Die Liebe Gottes herrschet in mir: ich liebe Ihn mehr als Alles.

Das macht die Größe des Menschen aus, daß, da so viele tausend andere Menschen von Haß, Neid, Zorn und Ungerechtigkeit gefesselt und gemartert — einander das Leben bitter machen — er, der Menschenliebende, voll Friede und Freude, voll Liebe und Sanftheit, voll Erbarmung und Zärtlichkeit, ganz Wohlwollen und Güte, allen Menschen, die um ihn her und fern von ihm sind, alles Gute gönnet, wünschet, mittheilet, so viel er mittheilen kann, und sagen darf: Ich liebe alle Menschen wie mich — denn Jeder ist Mensch, wie ich.

O, meine Theuren! wenn es mir gelänge, euch einen Menschen zu malen, der Gott über Alles, und den Nächsten wie sich liebte — — wenn ihr ihn vom frühen Morgen bis zum späten Abend reden, handeln, arbeiten, beten, leiden, schweigen sähet und hörtet — — einen Menschen, der kein anderes Ziel hat, als Gottes Willen überall und allezeit — und allen Menschen Gutes zu thun; der keine andere Ehrbegierde hat, als dem zu gefallen, der Herzen sieht und Geister prüft; aus dessen Auge Mitleid gegen Leidende, und Sanftmuth gegen Beleidiger, und Milde gegen Niedere, und Güte gegen alle Menschen leuchtet; dessen Hand nicht müde wird, für Andere zu arbeiten, dessen Herz nie zu kalt ist, für Alle zu beten, dessen Vermögen eine Goldgrube für die Armen, dessen Weisheit eine Rathsstube für die Rathsbedürftigen, dessen Macht eine Stütze für die Schwachen,

dessen Güte eine Freudenquelle für die Leidenden ist; einen Menschen, der nur für Andere lebt und Gott allein angehöret, sich wehethut, um Andern wohlzuthun, sich erniedrigt, um Andere zu erhöhen, sich zurückzieht, um Andern Platz zu machen; einen Menschen, der Gott als Vater und alle Menschen als dessen Kinder ehrt, und keine Bitterkeit zu bitter findet, um jenen zu verherrlichen und diese zu beseligen; einen Menschen, dessen Wort ein Eidschwur, dessen Blick Wahrheit, dessen Gabe Liebe, und dessen Schweigen Wohlthat ist; einen Menschen, der umhergeht, Gutes zu thun, und der Uebels ertragen kann, um noch mehr wohlzuthun....

Wenn ich einen solchen Menschen malen könnte, würdet ihr nicht voll Erstaunens aufrufen: In Wahrheit, der ist der Vollkommenste — und ist deßhalb der Vollkommenste, weil er Gott über Alles und den Nächsten wie sich liebt.

Warum aber stellet uns denn die lebendigste Gottes- und Nächstenliebe auf die höchste Stufe von Vollkommenheit?

Darum, weil sie uns Gott am ähnlichsten macht.

Je Gott-ähnlicher, desto vollkommener; je Gott- und Menschen-liebender, desto Gott-ähnlicher — denn Gott ist Liebe.

Ich will euch dieß im Bilde sagen:

Nicht wahr, wenn sich ein Fürst malen läßt, und die Frage ist: Ob das Gemälde vollkommen sey? so gebt ihr nur darauf Acht, ob der Fürst wohl getroffen sey, das heißt, ob zwischen dem Fürsten und seinem Gemälde eine recht große Aehnlichkeit sey. Je ähnlicher das Bild dem Fürsten, desto vollkommener. So auch mit uns. Die Liebe Gottes und des Nächsten macht uns zu lebendigen Ebenbildern Gottes. Je größer die Liebe, desto größer die Aehnlichkeit; je größer die Aehnlichkeit, desto größer die Vollkommenheit. Nun aber kann die Liebe nicht größer seyn, als wenn wir Gott über Alles, und den Nächsten ganz wie uns selbst lieben: also macht uns das „Gott über Alles und den Nächsten wie uns selbst lieben" am vollkommensten.

2.

Gott über Alles und den Nächsten wie sich lieben, ist höchste Vollkommenheit des Christen.

Denn unser ganzes Evangelium ist nichts als eine Freudenbotschaft von der Liebe Gottes gegen die Menschen, und eine Gesetzgebung der Liebe für Menschen gegen Gott und gegen ihres Gleichen.

„So hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebornen für uns dahingegeben.“ Sieh da die Freudenbotschaft!

„Liebet einander — denn Er hat uns zuvor geliebet.“ Sieh da die Gesetzgebung!

Gott ist Vater der Menschen: so seyd denn ihr Kinder und Brüder — Kinder gegen Ihn, Brüder untereinander. — Liebet Ihn wie Kinder, liebet euch wie Brüder!

Unser ganzes Evangelium ist nur ein Zeugniß und ein Gebot der Liebe, ein Zeugniß, daß uns Gott lieb hat, und ein Gebot, daß wir Ihn und seine Kinder wie Brüder lieben sollen. . . .

Unser ganzes Evangelium ist ein Sendschreiben Gottes an die Menschen, worin Er sie seiner Liebe versichert, und um ihre Gegenliebe (wenn ich den Ausdruck brauchen darf) freundlich anspricht, und zur Liebe untereinander nachdrucksam ermuntert.

Unser Christus ist ganz Liebe gegen seinen Vater und uns Menschen. Er liebte seinen Vater; denn seines Vaters Wille war sein Wille. Er liebte uns; denn Er gab sein Leben für uns. . . .

Unser Christus ist ganz Liebe; denn Liebe war der Inhalt seiner Lehre; Liebe war das Siegel seines Wandels; Liebe war die Seele seiner Wunderthaten; Liebe die Absicht seines Sterbens; Liebe ist das große Tagewerk seines Lebens im Himmel.

Wenn nun unser Evangelium ganz Liebe, und unser Christus ganz Liebe, und unser Vater im Himmel ganz Liebe ist: so wird wohl der vollkommenste

Christ — wenn er ist, was er seyn kann und soll, ganz Liebe seyn. Denn das Christenthum wird wohl auch nichts von uns fordern, als daß wir

„nach dem Evangelium leben,
„gesinnt seyen wie Christus,
„vollkommen seyen wie unser Vater im Himmel.“

Dieß sind unsere Vorschriften: nach diesen werden wir einst gerichtet.

Dieß lehrte Jesus, dieß lehrte Johannes, der Jünger der Liebe, dieses lehrten alle wahren Jünger Jesu.

3.

Gott über Alles und den Nächsten wie sich lieben, ist höchste Vollkommenheit des Priesters.*)

Denn da der Priester nichts ist, als eine aus dem Volke ausgesonderte und zum Besten des Volkes und der Religion öffentlich und feierlich eingeweihte Person, die die Gebete des Volkes vor Gott darbringen, Gottes Wort an die Menschen verkünden, und der eigentliche Haushälter der Geheimnisse Gottes seyn soll, was ist der Priester ohne Gottes- und Menschenliebe? Was ist die Predigt von der Liebenswürdigkeit Gottes und der großen Pflicht, Ihn und alle Menschen zu lieben, in dem Munde dessen, den Gott nicht über Alles, und jeder Mensch nicht so nahe ist, wie er sich selbst? — Ein leer Geschwätz. Was ist die Fürbitte im Munde dessen, dem das Herz nicht warm ist von Liebe zu Gott und den Menschen? — Ein elend Wortgebet. — —

Denkt euch einen Priester, in dem Gottes- und Nächstenliebe nicht über alle Neigungen herrscht —

Am Altare — — wie gefühllos und hölzern?

Er sollte die Angelegenheiten der Gemeinde dem Herrn darbringen, und er kennt sie nicht, oder sie berühren sein Herz nicht, weil es ihm an Nächstenliebe gebricht.

---

*) Diese Predigt ward gehalten, als Herr Strehle seine erste Messe las.

Er sollte sich als ein wohlgefällig Opfer zum Besten seiner Gemeinde opfern, wie sich Christus für die Menschen geopfert hat, und er sucht nur seine Ehre, nicht Gottes Ehre — weil es ihm an Gottesliebe gebricht.

Auf der Kanzel — — wie kalt und geistlos!

Er soll verkünden die Liebe Gottes gegen die Menschen — und ist selbst nicht durchdrungen von der Größe derselben.

Er soll die Menschen erwecken zur Liebe gegen Gott — und ist selbst davon nicht erwärmet.

Am Krankenbette — wie kraftlos und dürftig!

Er soll dem Sterbenden Muth einsprechen, mit Freude aus der Welt heimzugehen — nicht achtend den Geruch der Verwesung: wird er das können ohne Gottes- und Nächstenliebe? ohne Gefühl für seinen Herrn und seinen Mitchristen?

Aendern wir einen Augenblick die Scene, und denken uns einen Priester, der voll ist von Gottes- und Nächstenliebe ...

Wie feurig wird seine Fürbitte seyn für seine Gemeinde, weil sie die Gemeinde seines Herrn ist? Er liebt sie mehr als sein Leben, und liebt sie wie den Herrn, dessen Gemeinde sie ist. Sein Gebet für die Gemeinde zum Herrn wird also voll Inbrunst seyn, weil er für sie zu Ihm betet.

Wie ein Engel steht er am Altare, und ruft mit voller Empfindung sein: Erbarme dich unser, und schweiget nicht, bis er die Erbarmungen Gottes für seine ganze Heerde heruntergeflehet hat; bis Trost vom Himmel kommt für alle Bedrängte, und Stärke für alle Schwache, und Licht für alle Zweifelnde, und Gnade für alle Sünder, und Gebeterhörung für alle Flehende.

In seinen Predigten herrscht die Weisheit seines Herrn Jesus, und die Kraft des Petrus, und die Liebe des Johannes. Was er lehrt, hat er selbst gethan. Thut Gutes, spricht der Wohlthätige; liebet Gott, spricht der Gottliebende; seyd Kinder des Friedens, spricht der Friedliebende u. s. w.

III.

Gott lieben über Alles und den Nächsten wie sich, ist unser höchstes Glück.

Denn 1) bringt es unser Herz, alle unsere Neigungen in die schönste Ordnung. Das ist die rechte Ordnung, daß das Liebenswürdigste über Alles, Gleiches wie Gleiches geliebet werde, das heißt, Gott über Alles, der Nächste wie du.

Ein Herz, wo diese Gottes- und Nächstenliebe wohnet, ist wie ein wohlgeordnetes Haus, wo alle Hausgenossen unter dem Befehle des Hausvaters und der Hausmutter, und diese unter der Leitung des Gewissens und der Vernunft stehen.

Wo Ordnung, da Freude —
Ohne Gottes- und Nächstenliebe keine Ordnung.

2) Gott über Alles lieben und den Nächsten wie sich — ist für sich schon die seligste Empfindung.

Wie wohl macht es mir (so kann jeder Beglückte aus Erfahrung zu sich sagen), wenn ich an meinen Wohlthäter denke, wenn ich denke: Dieser hat mir so viel Gutes erwiesen; hat mich aus einer Lebensgefahr herausgerissen; hat mir durch Rath und Empfehlung zu einem Amte geholfen! Das Andenken an den Wohlthäter ist Freude.

Wie wohl macht es mir, wenn ich an meinen Gönner und Beschützer denke, wenn ich denke: Dieser nimmt sich meiner an, wie ein guter Fürst seines treuesten Unterthans. Er steht mir gewiß mit Macht und Geld und Schutz bei, wenn ich in eine Noth gerathe! Der Gedanke an einen mächtigen Beschützer ist Freude.

Wie wohl macht es mir, wenn ich an meinen Freund denke, wenn ich zu mir sage; Dieser denkt stets mit Freude an mich, sorgt für mich wie für sich, hat Freude an meinen Freuden, hat Leid an meinen Leiden, ist stets im Geiste der Liebe bei mir, wenn er auch noch so weit entfernt ist! Der Gedanke an einen Herzensfreund ist Freude.

Wenn wir nun aber froh sind bei dem Gedanken an unsre Wohlthäter, Beschützer und Freunde, die doch auch nur schwache Menschen sind, wie wir selbst: soll es uns nicht recht wohl um's Herz seyn, wenn wir an unsern größten Wohlthäter, den seine Güte nie gereuet, an unsern mächtigsten Beschützer, dessen Allmacht nie ohnmächtig wird, an unsern liebendsten Freund, dessen Liebe keine Grenze hat, denken, wenn wir uns dankbar an seine unzähligen Wohlthaten, an seinen mächtigen Schutz, an seine zärtliche Liebe erinnern?

Was die Nächstenliebe betrifft, so ist unser Herz ja ganz zur Liebe gemacht, so gebaut, daß es nur durch Liebe glückselig werden kann; so gebaut, daß kein Mensch ohne Liebe leben möchte; so gebaut, daß Menschenliebe ein wahres Paradies für den Menschen ist. Lernet diese Seligkeit aus Erfahrung kennen, damit ihr daran glauben könnet!

3) Gott über Alles lieben und den Nächsten wie sich — ist auch deßwegen *unser höchstes Glück*, weil es uns die süße Ueberzeugung erhält, daß wir bei Gott wohl daran sind, daß wir bei Ihm gelten, daß Er uns wie Kinder liebet, daß seine Gnade über uns ruht, daß kein Menschentadel und kein Tod uns seinen Beifall, der mehr werth ist als alle Welt, rauben kann, daß wir stets getrost sagen können: Wenn Gott für uns, wer ist wider uns? — —

4) Gott über Alles lieben und den Nächsten wie sich — ist unser höchstes Glück. — Denn *außer diesem giebt es keine wahre Freude*, wie ich sogleich ausführlich zeigen werde.

a.

Wenn uns *Stolz*, hohe und eitle Meinung von uns, Begierde nach Ehre, ausgebreitetes Ansehen u. s. f. könnte *wahrhaft gut* und *froh* machen, so würde uns der liebe Gott den Hochmuth nicht verboten, Er würde ihn geboten haben; aber, weil Er wußte, daß der Hoffärtige Tag und Nacht keine Ruhe haben könne, daß er nie gut und froh, nie heiter und zufrieden werden könne, immer

mit Argwohn, Furcht und Wünschen nach Ehre gemartert werde; weil Er wußte, daß der Hochmuth uns hindere, nach größerer Vollkommenheit zu streben, indem wir glauben, schon den Gipfel davon erreicht zu haben; daß der Hochmuth uns nothwendig zum Abscheu aller guter Geister mache, uns die Liebe und Hülfe des Nebenmenschen entziehe, und unsern Geist aller himmlischen Gaben unempfänglich mache; weil Er wußte, daß der Hochmuth uns für diese Erde unbrauchbar, und für den Himmel ungenießbar mache; weil Er wußte, daß der Hochmuth uns böse und elend mache; darum verbot Er uns den Hochmuth und sprach: Seyd demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden! — Gottesliebe macht gut und froh!

b.

Wenn uns die Lust des Fleisches könnte wahrhaft gut und froh machen, so würde sie uns der liebe Gott nicht verboten, Er würde sie uns geboten, Er würde gesagt haben: Thut, was euch gelüstet, versaget euren Begierden nichts. Aber, weil Er wohl wußte, daß Unzucht den Menschen böse, und an Leib und Seele elend mache; daß sie die Gesundheit des Geistes und des Leibes zerstöre, das Gedächtniß schwäche, den Verstand zerrütte, das Herz unedel und wild mache, alle Kräfte zur Tugend zerstöre, und alle Freude am Guten und Edlen tödte, den Unsterblichen zum Vieh, und den Verwandten der Engel zum Sklaven der Sinnlichkeit mache; das Vertrauen zu Gott schwäche, alle Lust zum Gebet vertilge, allen Geschmack an dem, was himmlisch ist, zernichte, die Ruhe des Gewissens störe u. s. w.; weil Er wohl wußte, daß sie die große Feindin des Menschen sey, die Familien zerrüttet, die Staaten verwüstet, und das ganze Menschengeschlecht verheeret: so machte Er das Gebot: Seyd keusch, beherrschet eure Begierden, damit ihr gut und froh, hier und ewig froh seyn könnet! Wenn ihr mich lieb habt, liebet die Unschuld und Reinigkeit! — Die Gottesliebe macht glücklich!

c.

Wenn uns der Müßiggang könnte wahrhaft gut und froh machen, so hätte uns der liebe Gott ihn nicht verboten, Er hätte ihn geboten. Aber, weil Er wußte, daß der Müßiggang schreckliche Krankheiten der Seele und des Leibes erzeuge, zu allerlei sündhaften Gedanken und Begierden versuche, die Talente in die Erde vergrabe, die Kräfte des Menschen unentwickelt liegen lasse, Armuth und Unwissenheit als sichere Folgen nach sich ziehe — die Arbeitsamkeit hingegen die Kräfte des Geistes vervollkommne, und den Leib gesund erhalte, ein gutes Auskommen in der Welt verschaffe, einen leichten Schlaf verursache, und die Nahrung noch einmal so schmackhaft, und die Erholung noch so süße mache; weil Er wußte, daß ein arbeitsamer Mensch sich und Andern zum Segen werde: deßwegen gebot Er die Arbeitsamkeit, und verbot den Müßiggang, und sprach: Habet Freude an der Arbeit, damit ihr gut bleibet, und ein Recht habt, froh zu seyn! — Gottesliebe macht glücklich!

d.

Wenn uns die Unmäßigkeit im Essen und Trinken könnte wahrhaft gut und froh machen: Gott hätte sie uns nicht verboten, hätte sie uns geboten. Aber, weil Er wußte, daß die Unmäßigkeit im Essen und Trinken uns böse und nicht nur elend für dieses Leben, sondern auch unempfänglich aller wahren Glückseligkeit jenseits des Grabes mache; weil Er wußte, daß der, welcher dem Gaumen nicht gebieten, und die Eß- und Trinklust nicht beherrschen kann, weder als Hausvater, noch als Unterthan, noch als Freund — seine Pflichten treu erfüllen kann; weil Er wohl wußte, daß Unmäßigkeit die Vernunft begrabe, und den Sohn der Gottheit, das vornehmste Geschöpf auf Erden, zum Bauchdiener mache; weil Er wohl wußte, daß Gesundheit, Vermögen, Ehre, Gewissensruhe, Tugend und alle Glückseligkeit am Ende das Opfer der Unmäßigkeit werden: darum verbot Er sie, und sprach: Seyd mäßig, damit ihr gut bleiben

und

und der Freude werth — wahrhaft glücklich werden könnet! Gottesliebe macht glücklich!

e.

Wenn uns Ungeduld, Murren, Kleinmuth könnte wahrhaft gut und froh machen, so hätte Gott uns dieß Alles nicht verboten, Er hätte es geboten. Aber, weil Er wußte, daß die Ungeduld uns böse und elend, die Leiden nur größer, die Plagen nur schwerer, die Lasten nur drückender mache; weil Er wußte, daß durch die Geduld alles Böse dem Menschen zum Guten, und aller Schmerz zur Freude werden könne; weil Er wußte, daß Schweigen und Stilleseyn und Gottvertrauen und das Bessere hoffen — oder, welches eines ist, daß die Geduld, das Ausharren um Gottes willen den Menschen weiser und besser und edler und glücklicher machen, als er ohne Leiden und Geduld nie geworden wäre; weil Er wußte, daß ein geduldiger Mensch unvergleichlich besser daran sey, als ein Eroberer und Städtebezwinger: weil Er wußte, daß die Geringsten durch Geduld die größten Menschen werden können; weil Er wußte, daß die Trübsal dem Geduldigen zur Schule aller Tugend und Weisheit — dem Ungeduldigen aber zur Hölle werde: deßhalb gebot Er die Geduld, und sprach: Lernet leiden, damit ihr gut und selig werden könnet! Gottesliebe macht glücklich!

f.

Wenn uns Geldgeiz, Sammlung zeitlicher Schätze, mit Lieblosigkeit gegen die Dürftigen verbunden, könnte wahrhaft gut und froh machen: Gott hätte uns die Geldliebe und Härte gegen die Dürftigen nicht verboten, hätte sie geboten. Aber, weil Er wußte, daß die Schätze dem Geizigen kein Gut- und Wohlseyn verschaffen können, indem er sie für jetzt nicht genießt, und einst nicht mit sich nehmen kann; weil Er wußte, daß der Geizige der elendeste aus allen Menschen sey, indem er nicht genießt, was er hat, und nicht hat, was er

verlangt; weil Er wußte, daß die Härte gegen Dürftige dem Menschen unnatürlich, die Freigebigkeit hingegen natürlich sey; weil Er wußte, daß Barmherzigkeit das Almosen auf Zinsen lege, und kein reineres Vergnügen auf Erden sey, als Thränen trocknen dem Weinenden, und den Bissen Brod theilen mit dem Hungrigen, und die Blöße des Nachbars mit seinem Mantel zudecken; weil Er wußte, daß jene Schätze, die die Motte fressen, und der Dieb stehlen, und der Rost verzehren, und das Feuer fressen, und das Wasser wegschwemmen kann, nicht die rechten Schätze des Menschen seyen, und daß Genügsamkeit mit Wenigem und Gottesfurcht die rechte Goldgrube des Sterblichen seyen: darum sprach Er: Seyd mild und gut gegen Dürftige, und Herren über euer Vermögen, damit ihr gut und selig werden könnet! Gottesliebe macht uns glücklich!

g.

Wenn uns Rache, Unterdrückung unserer Feinde könnte wahrhaft gut und froh machen: so würde uns der liebe Gott die Rache nicht verboten, Er würde sie geboten haben; Er würde gesagt haben: Wenn dich dein Nachbar lästert, lästere ihn wieder; wenn dich dein Nachbar schlägt, schlag ihn wieder; wenn dich dein Bruder betrüget, betrüge ihn wieder. Aber, weil Gott wußte, daß in dem Herzen, in welchem Haß, Rache, Feindschaft wohnen, keine wahre Güte und keine wahre Freude einkehren können; weil Er wohl wußte, daß der Mensch selbst am unglücklichsten, elendesten werde beim Wiederschelten, beim Wiederschlagen u. s. f.; weil Er wußte, daß man sich nur sein eigen Leben verbittere, wenn man dem Fluchenden flucht, hingegen selbst das größte Vergnügen, die edelste Ruhe dabei genieße, die erhabenste Rache ausübe, wenn man segnet den, der uns flucht, und bittet für den, der uns lästert: eben deßwegen verbot Er uns die Rache, und gebot Feindeliebe, und sagte: Liebet, die euch hassen! Nächstenliebe ist unser Glück. Denket nur zurück, wann waret ihr froher, nach ausgeübter oder besiegter Rache?

h.

Wenn uns der Neid könnte wahrhaft gut und froh machen, so würde uns Gott die Gesinnungen des Neides nicht verboten, Er würde uns geboten haben: „Beneide Einer den Andern. Aber, weil Er wußte, daß der Neid uns böse und elend mache, daß er uns das Gute, das wir haben, nicht genießen lasse, und uns wegen des Guten, das Andere haben, traurig mache; weil Er wußte, daß Neid und Mißgunst wie ein Wurm an der Gesundheit nage, und das Gesicht bleich mache, und das Mark in den Beinen austrockne, und alle Freuden eines gutmüthigen, edlen, wohlwollenden Betragens verbanne; weil Er wohl wußte, daß der Neid am eigenen Eingeweide zehre, und die blühendste Gesellschaft von Menschen in eine traurige Wüste verwandle, wo Alles finster und leer und freudenlos ist; weil Er wußte, daß der Neid den Menschen nicht nur in diesem Leben foltere, sondern auch verderbe für die Zukunft, und unfähig zu allen tugendhaften Gesinnungen und Freuden des Himmels mache: darum verbot Er den Neid, und sprach: Gönnet einander alles Gute — damit ihr gut seyn und Freude haben könnet. — Nächstenliebe macht glücklich! — —

So viel ward mir gegeben — von dem unerschöpflichen Gegenstande zu sagen.

Wie froh wär' ich, wenn mein Wort hie und da ein Samen zur Tugend und Weisheit geworden wäre . . . eine Triebfeder zur Erweckung guter Vorsätze . . . ein Funke zur Entzündung der Gottes- und Nächstenliebe! Wie würde ich dann danken für die mir geschenkte Aufmerksamkeit! — Du aber, lieber Freund, bitte für uns heute, daß Verwandte und Nachbarn, Priester und Laien, Reiche und Arme, Sünder und Fromme, Prediger und Zuhörer einsehen lernen, daß Gottes- und Nächstenliebe der Inhalt unserer Religion und die Absicht unsers Priesterthums sey — daß alle Andacht nichts nütze, wenn sie nicht dahin führet . . . und versprich mir, in allen deinen

künftigen Predigten und Christenlehren und Beichtermahnungen und Krankenbesuchen darauf zu dringen, daß

Gottes- und Nächstenliebe lebendiger werden,

und dadurch mehr Ruhe und Freude und Friede und Seligkeit herunterkommen in dieses Erdenleben, und mehr Vorgeschmack und Vorgenuß von demjenigen, in welchem Gott seine ganze Liebenswürdigkeit offenbaret, und alle guten reinen Geister in höchster Liebe gegen Gott und gegeneinander — alle Fülle der Freude und Seligkeit genießen!

XXII.

Wie wir den neugefaßten Eifer zu allem Guten stets neu erhalten können.

Neujahrspredigt,

gehalten in der akademischen Kirche zu Dillingen, 1788.

Neu werde der Sinn eures Geistes.

Ephes. IV, 23.

Ein neues Jahr, und kein neues Jahr — Mit diesem einfachen Wortspiele fange ich die erste Predigt dieses Jahres an, weil es mich so gerade zu einer Betrachtung hinführt, die für uns überaus wichtig und dem heutigen Tage angemessen ist.

„Ein neues Jahr" — Denn wir zählen nun tausend siebenhundert acht und achtzig nach der Geburt Jesu; haben nun zu unsern Lebenstagen wieder eine Reihe von dreihundert fünf und sechzig Tagen hinzugelegt; sind dem Augenblicke, der uns von dieser sichtbaren in die unsichtbare Welt übersetzen wird, wieder um eine Strecke näher gekommen; sehen uns im Strom der Zeit um eine Jahreslänge weiter fortgestoßen; werden Zeugen und auch Theilnehmer neuer Vorfälle und Begebenheiten an uns und Andern seyn. — „Ein neues Jahr."

„Kein neues Jahr" — Denn sieh! es wird in diesem Jahre viel Elend auf Erden seyn, wie es im vorigen war; es wird in diesem Jahre nicht an Thränen fehlen, die die Gedrückten weinen werden, wie es im vorigen nicht daran gefehlet hat; es wird in diesem Jahre das Böse mit dem Guten kämpfen, wie im vorigen Gutes mit Bösem gekämpft hat; es werden in diesem Jahre unsere Vorsätze, besser zu werden, scheitern, wie sie im vorigen gescheitert sind; es wird in diesem Jahre mancher Geizige geizig, mancher Neidische neidisch, mancher Stolze

stolz, mancher Träge und Kalte im Guten träge und kalt, mancher Thor ein Thor seyn, wie sie es im vorigen waren; wir werden neue Kalender in unsern Häusern haben, aber keine neue Sitten. — „Kein neues Jahr."

Zwar werden von denen, die gestern Abends der Schlußandacht des Jahres beigewohnet, und der Erklärung*) des: „Gott, Dich loben wir," aufmerksam zugehöret, und dasselbe andachtvoll mitgebetet haben, wohl Wenige seyn, die heute nicht mit vielen neuen Vorsätzen in dieses Jahr eingetreten seyen; Wenige, die nicht zu sich selbst gesagt haben werden, was Paulus den ersten Christen zu Ephesus so nachdrucksam einschärfte: Sieh! es ist doch einmal Zeit, dir um einen neuen Sinn und einen neuen Geist umzusehen —— „Neu soll das Innerste unsers Geistes werden."

Allein, meine Theuren! es ist nicht genug, daß wir uns gestern vor dem Angesichte Gottes fest entschlossen haben, dieses kommende Jahr mit neuem Eifer zu allem Guten anzufangen: wir müssen jetzt auch darauf sehen, daß dieser Eifer immer kräftig, lebendig bleibe. Denn der Eifer, nach Gottes Wohlgefallen zu leben, ist, wie die Leibeskräfte. Es ist, in Absicht auf Fortdauer des körperlichen Lebens, nicht genug, daß wir gesund seyen; wir müssen, damit wir gesund bleiben, auch von Zeit zu Zeit Speise und Trank zu uns nehmen; sonst würde der gesunde Leib gar bald schwach, krank, todtkrank werden. So auch mit dem Eifer des Geistes: er muß durch Nahrungsmittel genähret, erhalten werden, sonst wird er schwach, wird krank, stirbt.

Es ist also für uns eine bedeutende Angelegenheit, inne zu werden, wie unserm Eifer zu allem Guten Nahrung könne geschaffet werden. — —

Wie müssen wir es angehen, daß der Eifer fortdaure, stets wie neu bleibe, oder werde? Dieß ist die Frage.

---

*) Die ganze Predigt am Schlußtage des Jahres war nichts als eine herzerhebende Erklärung des **Te Deum laudamus.**

Wir müssen wachsam, aufmerksam seyn auf alle Gelegenheiten, die uns die Vorsehung darbeut, um unsern Eifer zu wecken und zu erhalten, und wir müssen sie treu benützen. Dieß ist die Antwort.

Ich werde euch nichts Schweres, nichts Neues sagen, ich will euch nur aufmerksam machen auf das, was euch überall von selbst begegnet, was ihr leicht thun könnet, und nicht thut, oder doch nicht recht.

Ich will euch diese Gelegenheiten nennen, die ihr brauchen sollet, euren Eifer stets zu erneuern. Da müsset ihr mir aber eure ganze Aufmerksamkeit schenken: wie mir ein Dürftiger zuhören würde, wenn ich ihm sagte, wie er das Jahr über Brod bekommen könnte: so sollet ihr mir zuhören, da ich sagen werde, wie ihr euren neuen Eifer zum Guten stets neu erhalten könnet.

Ich fange an im Namen desjenigen, von dem ich euch vor drei Jahren am Neujahrstage gesagt habe, daß Er heiße und sey: Jesus, ein Lehrer, ein Beispiel, ein Geber der Zufriedenheit, und von dem ich heute mit Ueberzeugung sage, daß Er mächtig sey, alles Alte abzuthun, und den Sinn des Menschen durch und durch neu zu machen.

1.

a) Wenn wir vom Schlafe erwachen, so fühlen wir, in gesunden Tagen, neue Munterkeit und mehr Kraft, als Abends vor dem Schlafe. Sehet, das ist nun schon die erste Gelegenheit, euren Eifer mit euch vom Schlafe aufzuwecken. Ich bitte, lasset diese Gelegenheit nicht ungenützt, saget zu Gott: „Herr, wieder ein Tag von deiner Hand, ich will ihn dankbar nach deinem Willen zubringen: Du hast mich diese Nacht bewacht, ich will Dich diesen Tag dafür preisen; laß Du nur meinen Eifer nicht lau, nicht kalt werden, denn Du bist ein Gott

voll Liebe!" — Steht nie auf von dem Bette, wie das Vieh von der Streu!

b) Den Tag macht die Sonne — sie leuchtet uns zu unserer Arbeit, sie zeitigt die Früchte in unsern Feldern und Gärten — wir haben Augen, sie zu betrachten, und alle Augen auf dieser Erde können sie sehen. Sehet, das ist nun wieder eine schöne Gelegenheit, euren Eifer zu wecken! Die Sonne ist ein rechtes Erweckungsmittel eurer Andacht: sie ist eine Alletagspredigt für alle Menschen, daß wir einen gnädigen Herrn im Himmel haben, und Ihm mit Freude dienen, das heißt, seinen Willen thun sollen, wie denn auch die Sonne seinen Willen vollzieht. Oder meint ihr, die Sonne sey nur da, eure Wäsche zu trocknen, und nicht auch eure Gemüther zu Gott zu erheben? — — Wenn die Sonne so wohlthätig ist, wie muß ihr Schöpfer seyn!

c) Wir gehen in Einem Tage zweimal zu Tische. Sehet, was das für eine schöne Gelegenheit ist, an Gott zu denken, und unsern stockenden Eifer wieder in Bewegung zu bringen. Unsere Voreltern haben noch dazu die schöne Gewohnheit eingeführt, daß man wirklich vor Tische bitte, und nach Tische danke. Und daran haben sie recht wohl gethan. Denn, der Mensch ist kein Vieh, das nur käuet und hinunterschluckt; er soll also, wenn vorgeschüttet oder aufgetragen wird, den Kopf aufheben, und an den Geber denken und sagen: „Herr, weil Du so gut gegen mich bist, so will ich auch fromm gegen Dich seyn, und thun, was Du willst!" — Man spricht manches von Verfeinerung der Sitten, und es ist ein schön Ding um feine Sitten. Das wäre aber eine abscheuliche Verfeinerung, wenn man so fein würde, daß man Gottes bei seiner Gabe vergäße, oder sich des Betens schämte. — Die sich wirklich schämen, sollten nur einmal in Umstände kommen, wo sie nichts zu essen hätten, sie würden gewiß beten lernen. — Ihr lieben Hausväter! lasset diese schöne Gewohnheit, vor und nach Tische öffentlich zu beten, nicht abkommen — sie erinnert an Gott, und das ist gut, und soll bleiben.

Es giebt Dinge genug, die uns von Gott abführen: es kann deren nicht zu viel geben, die uns zu Ihm führen.

d) Es wird unter uns Katholischen, dreimal im Tage, mit der Glocke ein Zeichen zum Gebete gegeben, und es heißt: „Man läutet zum Gebete." So lasset euch denn zum Gebete läuten — lasset euch dazu wecken. Wieder eine schöne Gelegenheit, euren Eifer zu nähren. Ihr könnet und sollet denken an die große Wahrheit: „Das Wort ist Fleisch geworden," und an die Pflicht, „so zu leben, wie Jesus gelehret und gelebet hat." Es rufet die Glocke: lasset die Glocke nicht umsonst rufen. Es wird ein Zeichen gegeben: lasset dieses Zeichen etwas bedeuten! Die Glocke wird nicht gezogen für Steine und Mauern, sondern für Menschen. Freuet euch, Menschen zu seyn, und betet!

e) Viele unter meinen Zuhörern haben täglich Zeit und Gelegenheit, dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen. Da ließe sich der Eifer, wenn er schon todt wäre, wieder lebendig machen. Denn, liebe Freunde! wenn Jesus für unser Heil in den Tod gegangen ist, Alles für uns gethan hat, was Er thun konnte, (und daran soll euch doch die Messe mehr als von einer Seite erinnern,) sollen wir für unser Heil gar nichts thun? Sollen wir kalt von der Messe hinweggehen können? — Ihr besonders, ihr Studirende, die eine weise Verordnung unserer Akademie, täglich dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen verpflichtet, lasset diese Gelegenheit nie vorbei, euren Eifer zu beleben! Ist es denn zu viel, daß ihr täglich eine halbe Stunde zum Besten eurer Tugend verwendet? — So viele eurem Alter ungekannte Gefahren umgeben euch; eure Unschuld hat so viele Feinde; Leichtsinn, Unerfahrenheit, Verführung, Beispiel der Erwachsenen sind für euch so gefahrvoll, daß ihr kein Mittel, euch im Guten zu befestigen, ungebraucht lassen solltet! O, daß ihr die Morgenstunde täglich dazu gebrauchtet, euch in der kindlichen Gottesfurcht, im Fleiße, in Sittsamkeit und allen Tugenden eures Alters zu stärken! — Jesus Christus, euer unsichtbarer Hirt, helfe, wo die sichtbaren

nicht helfen können, und erhalte euren Eifer, oder fache ihn an, wenn er erloschen ist! — O, daß ich es euch begreiflich machen könnte, wie sehr es euer Glück sey, gut zu werden! — Glaubet nicht dem Beispiele, glaubet der Wahrheit! Und, wenn ihr denn in der Kirche seyd, so seyd darin; laßt es eure Mitchristen auch merken, daß ihr darin seyd! — Beweiset uns mit einer anständigen Geberde, daß ihr wisset, wo ihr seyd! — Ich bedarf einer Selbstverläugnung, um nicht weiter zu reden.

f) Die Stille der Nacht, die Sterne am Himmel, der helle Mond laden uns auch dazu ein — durch ihren Anblick unsern Eifer zu stärken. Erhebet euer Auge noch, ehe ihr es in Schlummer sinken lasset, täglich zu Gott, und denket an den, der die Sterne, den Mond und alle Himmel gemacht, und leget euch nie ohne Gebet schlafen! Der Schlaf ist des Todes Bruder, wie ein Sprichwort sagt. So wenig ihr ohne Gebet aus der Welt gehen möchtet, so wenig solltet ihr ohne Gebet, ohne Gedanken an Gott schlafen gehen. Lasset diese Gelegenheit, euch im Guten zu stärken, nicht ungenützt vorbei — leget euch nieder wie Menschen!

So viele und noch mehrere Gelegenheiten haben wir täglich, unsern Eifer zu stärken.

2.

Wenn ihr nun so die ganze Woche zugebracht, so kommt der Sonntag, der eigentliche Ruhetag für den Leib, und der rechte Arbeitstag für den Geist.

Gott! wie sollen wir Dir danken für so viele Gelegenheiten, die uns der Sonntag bringt, unsern Eifer zu nähren. — Es werden die körperlichen Arbeiten unterlassen, damit der Geist soll ungehindert für sich sorgen können. Es wird der Gottesdienst feierlicher gehalten, damit die guten, und zum Rechtthun stärkenden Gedanken häufiger in uns sollen erwecket werden. Es werden in der Pfarr- und andern Kirchen Predigten gehalten, die eigentlich dazu gemacht sind oder seyn sollen, den ster-

benden **Eifer wieder zu beleben.** Sehet, was uns die Vorsehung für Nahrungsmittel unsers Eifers am Sonntage giebt! — Daß doch die Menschen ihre Pflicht einsehen lernten, diese Mittel fleißig anzuwenden! — Daß doch in dem künftigen Jahre die Sonntagspredigten fleißiger und ganz aus der Absicht, um den Eifer zu allem Guten in uns lebendig zu machen, besucht würden! — Wenn ich daran denke, wie in den Zeiten der ersten Christenheit das Volk an Sonntagen von den Dörfern in die benachbarten Städte eilte, um das Wort Gottes aus dem Munde ihres Bischofes zu hören, und bedenke, wie wir in Städten, die wir nur etliche Schritte thun dürfen, um in die Kirche zu kommen, manchmal so träge sind, so begreife ich wohl, wie tief das Christenthum unter uns gefallen seyn muß. — An Sonntagen haben wir denn auch Gelegenheit, durch Beicht und Communion den Sinn für alles Gute in uns zu erneuern. Dieß sind kräftige **Erweckungs- und Stärkungsmittel** des Eifers. O, wenn die meisten nicht so selten, oder nicht so kalt und bloß aus Gewohnheit ihr Gewissen durchsuchten, wenn sie die Größe und Menge ihrer Sünden öfter und redlicher überdächten, dieselbe öfter und mit lebendiger Reue und festerm Vorsatze sich zu bessern, vor Gott und seinem Diener bekenneten, öfter und mit mehr Inbrunst zum Tische des Herrn hinzugiengen: wie anders würde es mit unserer Tugend und Glückseligkeit aussehen? Wer diese Reinigungs- und Stärkungsquellen nicht fleißig besucht, muß freilich immer noch unreiner und schwächer werden. Wie, wenn sich Jemand etliche Tage nach einander nie mit frischem Wasser wüsche, oder nie mit Brod stärkte, er unreinlich, unerträglich für Menschengesellschaft, und schwach werden müßte: so auch mit dem Eifer, der verwahrloset wird.

So viele Gelegenheiten haben wir alle Wochen, alle Sonntage unsern Eifer zu stärken.

3.

Damit wir nun gar nie in Trägheit und Kaltsinn sollten versinken können, so kommen das Jahr über zu

verschiedenen Zeiten die großen Festtage des Herrn daher, die ich ansehe, wie Engel vom Himmel gesendet, um uns vom Schlafe zu wecken. Solche Festtage sind die Gedächtnißtage der Geburt Jesu, (die wir so eben acht Tage gefeiert haben,) der Leiden, der Auferstehung, der Himmelfahrt Jesu und der Geistessendung. — Oder, wenn ihr lieber wollt, so könnet ihr die Festtage ansehen für das, was die Gasthäuser auf Reisen sind. Nachdem man sich müde gereiset, so kehrt man in einem Gasthause ein, und erholet sich durch Speise, Trank, Schlaf. Solche Gasthäuser auf unserer Lebensreise sind die Festtage des Herrn. Da finden wir Inhalt genug zum Nachdenken, Kraft genug, uns zum Eifer zu spornen. Da soll man denn eher Alles verlieren, als so ein Fest ungefeiert vorbeilassen. Denn die Festtage sind unsertwegen da, um uns näher zu Gott zu bringen. Wenn wir diese fünf ältesten Festtage der Kirche recht feierten, wenn wir recht ernstlich betrachteten, was das heiße: Jesus kam auf Erden, um uns in den Himmel zu führen: Jesus gieng in den Tod, um uns zum ewigen Leben geschickt zu machen: Jesus stand von den Todten auf, um uns ein rechtes Unterpfand unserer künftigen Auferstehung zu geben: Jesus fuhr zum Himmel auf, um uns da eine Stätte zu bereiten: Jesus sendete den heiligen Geist, um seine Jünger göttlichgesinnt zu machen; wie müßten wir Kraft bekommen, das zu werden, das zu thun, was Jesus will, das wir werden, thun sollen? — Wie müßten uns die Weihnacht, die Leidenswoche, die Ostern, die Auffahrts- und Pfingsttage recht gefeiert, begeistern, daß wir das Vergängliche als vergänglich nichtachteten, und nur das Unvergängliche als unvergänglich, von ganzem Herzen lieb hätten.

Und dann erst noch zwischen ein die Festtage der Heiligen. O, die Kirche sorgte zärtlich für unsern Eifer, ordnete der Festtage viele, um nur der Kälte vorzukommen, machte es, wie die liebende Mutter, die dem

fortreisenden Sohne viel Brod und Geld mitgiebt, damit er auf dem Wege ja nicht unterliege!

Welch ein Gericht wartet auf Prediger und Seelsorger, wenn sie diese Gelegenheiten versäumen, nach Absicht der Festtage das Volk zum neuen Eifer zu ermuntern — und auf das Volk, wenn es sich dazu nicht ermuntern läßt!

Unter die jährlichen Erweckungsmittel gehört denn auch der Schluß des Jahres und der Neujahrstag — auch dieser Neujahrstag. Sollte Er ganz umsonst für uns seyn? Wozu die Nahrung, wenn man sie nicht genießt? Wozu die Festtage, wenn man sie nicht feiert? Wozu die Gelegenheiten besser zu werden, wenn man nicht besser wird?

4.

Neben diesen allgemeinen Gelegenheiten, unsern Eifer zu stärken, giebt es noch für jeden Menschen eigene: auch diese sollen wir fleißig gebrauchen. So eine Gelegenheit für dich, Mensch, ist

a) dein Geburtstag ... Der Tag, der dich in diese sichtbare Welt hereingeführt, soll dir unvergeßlich seyn; soll dir mächtig in's Herz rufen: „Du bist nicht auf die Erde gesetzt, um zu essen, zu trinken, zu schlafen, und dann im Grabe zu modern. Du bist geboren, um gut zu werden und Gutes zu thun auf Erden, und das Allerbeste zu genießen im Himmel: Lebe so, daß alle Engel deinen Geburtstag segnen, und alle Arme, die du erquicktest, und alle Schwache, die du mit deinem Beispiele stärktest, dein Daseyn auf Erden dankbar feiern. Lebe, daß du dich ewig freuen kannst, geboren zu seyn!

b) Dein Namenstag ... Der Name, den du trägst, ward dir nicht umsonst gegeben. Die Heiligen waren Menschen, wie wir, und wurden dadurch, daß sie ihren Eifer zu allem Guten nicht erkalten ließen, andere Menschen, als wir sind. Der Name, den du trägst, soll dir Muth machen, den Entschluß zu fassen und aus-

zuführen: Ich will heilig werden wie Petrus, Paulus u. s. f. Du lässest dir Glück wünschen zu deinem Namenstage. Aber, was hilft dir das Glückwünschen Anderer, wenn du nicht werth bist des Namens, den du trägst, nicht fähig des Glückes, das dir deine Freunde wünschen?

c) Jede besondere Freude, die dir begegnet .. Sie ist ein Unterpfand von Gott, daß er dir noch weit größere Freuden zubereitet hat. Sie ist ein Denkzeichen, daß Gott deiner nicht vergessen kann, wenn du auch seiner vergessen könntest. Sie ist ein Brief von der Hand Gottes an dich, worin Er dir zu verstehen giebt, daß Er dein Vater ist, und nichts als kindlichtreuen Gehorsam von dir erwartet. — — Berechne alle diese Freuden, und genieße sie mit Dankbarkeit, und ehre mit Wohlthun den, der dir der Freuden so viele giebt, und noch mehr geben wird!

d) Jedes besondere Leiden, das dir begegnet .. Die ganz Guten werden auch durch die Freuden leicht an Gott erinnert, aber die Halbguten können gar oft nur durch Leiden zu Ihm geführt werden. Darum, mein Freund! zähle die Leiden, die Schmerzen, die Drückungen, die Mißhandlungen, die du auszustehen hast, und erdulde sie zu deinem Glücke. Lerne nachdenken, was es um dieses Leben sey; lerne eine Wohlthat Gottes in der Wunde erblicken, die Er dir schlägt; lerne Geduld und Weisheit in trüben Stunden; danke Gott für alles Widrige, denn es ist zu deinem Besten — das, was dir wehe thut, soll dir wahrhaft wohl machen!

e) Besonders, die Krankheit, die dich heimsucht . . . Sieh, du lebst so im Taumel dahin, wenn Alles nach deinem Wunsche geht; aber, wenn du hülflos daliegst; wenn es dir zum erstenmale einfällt: Du könntest dießmal wohl sterben müssen, da öffnest du das Auge und denkst an den Herrn des Lebens, und blickst in dein Gewissen, und klopfst an dein Herz und fassest neue Vorsätze. — Sieh, die Krankheit ist

dein Lehrmeister — danke dafür und folge seiner Lehre!

f) Das Sterbebett deines Freundes, deines Nachbars . . . Einen Menschen sterben sehen ist etwas sehr Lehrreiches. Ich bitte nochmal, so viel ich bitten kann, und schon oft gebeten habe: O, ihr Lieben, lasset keine Gelegenheit vorbei, einen Menschen sterben zu sehen! Denn das rührt, das trifft bis auf's Mark. Wenn zehn bis zwanzig Personen um das Sterbebett herumstehen, und hineinschauen auf den Hartröchelnden, und den letzten Odemzug nicht erwarten können; wenn man den lieben Freund nicht mehr dabehalten, und nicht in die Ewigkeit fortschieben kann; wenn die sterbende Person uns dazu noch nahe angeht, unsere Mutter, oder unsere Schwester, oder unser Freund ist — da kommt auch der Gedankenloseste zu sich; da wird auch der Härteste erweicht; da fühlt man's, was es sey, Mensch seyn; da erscheint einem die Gebrechlichkeit unserer Natur, und die Eitelkeit des Großseynwollens, und die Thorheit des elenden, zum Geschäfte gewordenen Putzes, und das Kinderpuppenspielmäßige so vieler Bemühungen der Welt, und die Kraftlosigkeit alles Stolzes — da fühlt man's, daß es wahr sey: „Alles ist eitel, eitel, eitel, als Gott fürchten und seinen Willen thun!" — O, ihr lieben Eltern, nehmet eure Kinder bei der Hand, und führt sie zu Sterbebetten, daß sie frühzeitig lernen — Menschen seyn! — Und, wenn du deinen Nachbar nicht kannst sterben sehen, hörst aber die Sterbeglocke läuten, die die Todesangst oder das Hinscheiden deines Nachbars verkündet, sieh! auch dieß ist eine wohlthätige Gelegenheit für dich — — wenn du gerade auf dem Wege wärest, unrecht zu thun, soll dich der Glockenschall erschrecken, daß du dächtest: „Wie, wenn dieses Zeichen meinen Tod ankündigte?" und umkehrtest, und nicht sündigtest ewig.

g) Das Beispiel der Tugend und des Lasters in deinem Kreise . . Wenn du einen tugend-

haften Menschen kennen lernest, so soll es dir einfallen: „Kann's dieser, so kann ich's auch; ich will auch seyn wie er." Und siehst du einen Sünder, so soll es dir einfallen: „Der Unglückliche irret sich grob, sucht in der Sünde Lust, und im Verderben Seligkeit. Gott erbarme sich seiner, daß er besser — und meiner, daß ich nicht schlimmer werde!"

h) Die besondern Fügungen der Vorsehung, die du in nahen oder fernern Orten wahrnimmst . . Wenn der Hagel schlägt, die Wasserfluth verwüstet, das Kriegsschwert, ach! das theure Menschenblut vergießet, sey nicht gleichgültig dabei, denke an den Regenten, der im Rathe der Könige sitzt, und Menschen durch Menschen züchtiget, und den Untergang Einiger zum Exempel Aller macht.

i) Das gute Buch, das du zu lesen bekommst . . O, laß doch, laß keinen Tag untergehen, wo du nicht wenigstens ein paar Zeilen in dem Evangelium oder im Buche von der Nachfolge Jesu Christi, oder in einem andern geistvollen Buche lesest! Der Tag ist lang, der verführerischen Augenblicke sind viele, die Schwachheit ist groß, die Lust zur Sünde stark: wenn du dich nun um keinen stärkenden Gedanken umsiehest, wie willst du aushalten im Kampfe gegen dein Herz?

Sehet, meine lieben Freunde, wie viele Gelegenheiten, euren Eifer zu beleben! Stets neu müßte euer Eifer seyn, wenn ihr auf diese Gelegenheiten aufmerksam, und redlich genug, sie zu benützen, wäret. Und, dann gäb's ein recht neues Jahr — ein ganz neues Herz, gottgefällig und gottliebend, edel und gut. — Dann gäb's ein recht neues Jahr, eine neue Geduld in Leiden, eine neue Mäßigkeit in Freuden! — Dann gäb's ein recht neues Jahr, neuer Eifer in Erziehung der Kinder und Bewachung der Hausgenossen; neue Zucht und Ehrbarkeit in den Stunden der Nacht, wie in den Stunden des Tags! — Dann gäb's ein recht neues Jahr, neues

Wachsen

Wachsen im Vertrauen auf Gott und in Liebe der Menschen, neue Tugendliebe und neuer Sündenhaß!

O du Vater aller Menschen! Du immer derselbe! laß Du dieß neue Jahr zu uns kommen — sende Du deinen heiligen Geist auf dein Volk herab, daß wir Alle in Friede und Eintracht, in Demuth und Liebe, im Vertrauen und Freude, in Sanftmuth und Geduld — Ein Herz und Eine Seele, ohne Trug und Argwohn, wie Kinder Eines Vaters, auf Einem Wege, zu Einem Ziele hurtig fortwandeln, und dahin kommen, wo die Freude ewig ist, und ewig neu! Amen.

XXIII.

Ueber die Versuchungsgeschichte Jesu.

Predigt,

gehalten in der akademischen Kirche zu Dillingen, am ersten Fastensonntage 1788.

„Denn wir haben keinen Hohenpriester, der nicht mit unsern Schwachheiten mitleiden kann. Er ist vielmehr versucht worden in Allem, uns ganz gleich, doch ohne Sünde!"

Hebräer IV, 15.

Es haben von jeher alle Freunde Jesu auf die Betrachtungen seiner Leiden einen großen Werth geleget. Was nun alle Freunde Jesu, von den Zeiten der Apostel her, hochgeschätzet haben, das soll uns auch theuer und wichtig seyn.

Es ist auch nichts Neues, daß öffentliche Betrachtungen über die Leiden Jesu angestellet werden, so wenig es für einen Christen eine neue Nachricht seyn kann, daß Jesus für uns gestorben ist.

Und ich habe mich auch an dem Anblicke recht erquicket, daß ihr heute so zahlreich dieser Andacht beigewohnet, daß ihr die wohlthätige Absicht eures Fürsten nicht verkennet, daß ihr seine weise Einrichtung nicht getadelt, sondern durch euer Beispiel bewiesen, wie man an allem Guten Freude haben müsse, und ich verspreche es mir, eure Frömmigkeit werde auch die ganze Fastenzeit über an dieser Andacht Theil nehmen, und ihr werdet einander dazu mit Wort und That ermuntern. *)

---

*) Es wurden an diesem Sonntage, das erste Mal, Nachmittags um vier Uhr unmittelbar vor der Predigt, vor dem versammelten Volke öffentliche Vorlesungen aus der Leidensgeschichte Jesu gehalten.

So gerne ich aber von den Leiden Jesu heute reden möchte, so muß ich dennoch auch heute ein Geständniß wiederholen, das ich schon so oft gethan habe: Ich kann mich nicht überwinden, von einem andern Inhalte zu reden, als von dem Evangelium, das euch heute in der Pfarrkirche ist vorgelesen worden.

Ihr wisset, ich habe euch vor zwei Jahren die Leidens- und Sterbensgeschichte des ehrwürdigen Polykarpus, und im vorigen Jahre eine rührende Geschichte von Johannes, dem Herzensfreunde Jesu, erzählet: nun steige ich dieses Jahr natürlich um eine Stufe höher, erzähle euch eine Begebenheit aus der Geschichte Jesu selbst, und gerade die Versuchungsgeschichte, die euch heute vorgelesen worden.

Zuerst die Geschichte, und dann einige allgemeine Anmerkungen darüber.

Ihr werdet, will's Gott, Alles lehrreich und recht nützlich finden!

Die Versuchungsgeschichte.

1.

Nachdem Jesus Christus von Johannes getauft worden, nachdem Er aus dem Wasser heraufgestiegen war, nachdem sich die Himmel über Ihm aufgethan hatten, und der heilige Geist auf Ihn herabgekommen, und die Stimme des Vaters: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem Gestade des Jordans erschallet war, da gieng Er, der Sohn des Vaters, auf Antrieb des Geistes, in die Wüste, um sich durch Gebet und Fasten zu seinem großen Berufe vorzubereiten.

Damit Er aber uns Menschen in Allem, die Sünde allein ausgenommen, gleich, und durchaus wie ein Mensch erfunden würde, so mußte Er auch wie ein Mensch versuchet werden.

Da Er bereits vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, da Er's so recht fühlte, was das sey, ein Mensch seyn, und Hunger leiden: sieh! da trat

der Satan, *) der Versucher zu Ihm hin, nahm zur Versuchung Gelegenheit aus der Empfindung des Hungers, hob Steine von der Erde auf, zeigte Ihm dieselben, und sagte: Was sollst Du doch noch länger Hunger leiden? Es muß Dir ein Leichtes seyn, diese Steine in Brod zu verwandeln. Du bist doch Gottes Sohn? Und wenn Du der bist, so darfst Du ja nur zu diesen Steinen sagen: Werdet Brod, und Du hast Nahrung genug.

Der Versucher schwieg, und harrte der Antwort Jesu entgegen.

Jesus ließ sich weder von dem Hunger, noch von der Aufforderung des Satans, den Hunger zu stillen, zu einer Handlung, dazu Er keinen Auftrag von seinem Vater hatte, verleiten. Er sah unverrückt auf den Willen dieses seines Vaters, und blieb standhaft im Vertrauen auf die Vorsorge desselben.

Der Mensch, sagte der Göttliche, lebt nicht bloß von dem Brode, wozu soll ich aus Steinen Brod machen? Gott kann den Menschen ohne Brod erhalten: der Mensch lebt von jedem Worte Gottes: des Menschen Sache ist thun, was Gott will: und Gottes Sache, den Menschen, der seinen Willen thut, erhalten.

Und mit dieser göttlichen Antwort ward die Versuchung der Hölle zu Schanden gemacht.

Hier fällt mir ein, wie sich Christus, der Stifter unsers Heils, so anders in der Versuchung verhalten, als Eva, die Mutter unsers Geschlechtes.

Eva glaubte sogleich dem Versucher — Christus nur der Wahrheit; Eva hielt sich nicht fest genug an Gottes Wort, Christus hielt sich nur an Gottes Wort;

---

*) Es hat sich eine sonderbare Auslegungs-Manier hervorgethan, die meint, große Verdienste dadurch zu erobern, daß sie den Teufel aus dem Religionsunterrichte bannet. Allein, was nützt es wohl, den Satan aus einzelnen Schriftstellen bannen wollen, da, wie ein guter Mann saget, Natur und Religion einen Teufel supponiren? Ich setze hier nur dieß bei: Es ist keine Kunst, den Teufel aus Buchstaben zu bannen, aber eine sehr große Kunst, sein Werk zerstören.

Eva folgte dem Versucher, Christus nicht; Eva sah die verbotene Frucht an, Christus wandte den Blick von der Versuchung weg, und hinauf zum Vater; Eva aß von der verbotenen Frucht, Christus harrte aus im Vertrauen, daß Ihm der Vater Nahrung senden würde; Eva fiel, Christus siegte . . .

Die Sorge, wo werden wir Brod bekommen, die Brodsorge ist eine große Versuchung für viele Menschen.

Um ihren Kindern Brod zu schaffen, werden viele Eltern Satane an ihren Kindern, und geben sie der Sünde hin.

Um Brod zu bekommen, um, wie es heißt, versorgt zu werden, trauen viele unglückliche, schwache Geschöpfe den Schmeicheleien des Verführers, der nur seine Lust zu befriedigen, und nicht fremdes Glück zu befördern trachtet — und erkaufen durch die Darangabe ihrer Unschuld die falsche Hoffnung, Brod zu bekommen, das sie doch nicht bekommen.

Um Brod zu bekommen, lassen sich viele Menschen zur Ungerechtigkeit versuchen, und reißen fremdes Gut an sich.

Um Brod zu bekommen, machen sich viele Menschen fremder Sünden theilhaftig, helfen zum Unrecht mit schweigen, wo sie reden sollten, und machen Anstalt zur Sünde, wo sie wehren sollten.

Um Brod zu bekommen, wird der Träge, der nicht arbeiten mag, ein Bettler, der Bettler ein Dieb, der Dieb ein Räuber, der Räuber ein Mörder.

Gegen diese große Versuchung giebt es aber kein kräftigeres Stärkungsmittel, als das Vertrauen auf die väterliche Vorsorge Gottes, wie uns das Beispiel Jesu lehret: Nicht vom Brode allein, sondern von jedem Worte aus Gottes Munde lebet der Mensch. Gott hat unzählige Mittel, mich zu erhalten: Er sorget für Sperlinge, giebt Raben Brod, speiset die jungen Adler — wird also auch mich nicht vor Hunger sterben lassen, wenn ich nur gerne arbeite, und seinen Willen redlich thue.

Es wäre höchste Thorheit, um des Brodes willen den Willen dessen verachten, dessen Allmacht alle Dinge erhält. — Gottes Wille, Gottes Gebot ist mehr werth als Brod, mehr als alle Versorgung in der Welt. Denn, was hülfe mir die beste Versorgung, wenn Gott seinen Segen nicht dazu gäbe? Was hülfen mir tausend Jauchert Acker, wenn Gott das Körnlein im Acker nicht zur Reife brächte? Was hülfen mir tausend und hunderttausend Gulden im Kasten, wenn mir Gott Gesundheit und Leben, das ich durch keine Geldsumme erkaufen kann, hinwegnähme?

2.

Als die erste Versuchung vereitelt war, da dachte der Versucher auf eine zweite — und weil er in der Wüste keinen Anlaß zur Versuchung mehr fand, so führte er Jesum aus der Wüste weg, und in die Stadt Jerusalem, führte Ihn auf eine Ecke des hohen Gemäuers (auf die Zinne) des Tempels, und nahm von der Höhe des Tempels und dem tief untenliegenden Thale Gelegenheit zur zweiten Versuchung. Und, weil er sah, daß Jesus durch sein Vertrauen auf die Vorsorge seines Vaters der ersten Versuchung widerstanden, so suchte er Ihn zu einem frevelhaften Vertrauen auf dieselbe zu verleiten. Und, weil er erfahren, daß Jesus seine Waffen aus der Schrift geholt, so holte er auch da seine Pfeile her. Sieh! sprach er: Es ist da tief hinab — aber Du darfst Dich ohne Furcht hinabstürzen, so etwas kann Dir nicht schaden: wenn Du Gottes Sohn bist — es werden die Engel sogleich daher kommen, und Dich auf den Händen ehrerbietig tragen, daß Du deinen Fuß nicht an irgend einen Stein anstoßest.

Der Verführer schwieg und harrete der Antwort entgegen.

Jesus Christus achtet nicht auf den Rath des Versuchers und nicht auf die Schriftstelle, die der schlaue Gottesgelehrte angeführt, sondern sah unverrückt auf den Willen des Vaters, und nur auf diesen Willen, glaubte dem Satan nicht, sondern hielt sich an das Wort Got-

tes, blieb standhaft im Gehorsam gegen den Willen seines Vaters.

„Wozu, sprach Er, sollte ich mich hinabstürzen in die Tiefe? wozu sollte ich mich ohne Noth der Gefahr aussetzen? Es steht ja geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn nicht versuchen: gehorsamen, das ist recht: frevelhaft auf Gottes Hülfe bauen, das ist unrecht.“

Und mit dieser Antwort ward die zweite Versuchung zu Schanden gemacht.

Gott versuchen, frevelhaft auf seine Hülfe bauen, ist auch eine große Versuchung für viele Menschen. Sie thun nicht, was sie sollten und könnten — und sagen dann: Gott wird schon helfen. Ein falsches Vertrauen.

Dieß ist die gefährlichste Versuchung für das jugendliche Alter. Z. B.

Wenn du, Jüngling, einst Richter des Volkes, Diener deines Fürsten werden willst, und jetzt in den Jahren deiner Bildung dich nicht in den nöthigen Wissenschaften umsiehst, und dein Gewissen etwa damit beruhigest, daß du denkst: Wenn ich nur einmal das Amt habe, dann wird sich Alles schon geben: ich werde dann schon Recht sprechen dem, der das Recht auf seiner Seite hat, und meine Pflichten genau erfüllen, — du versuchest Gott; denn ohne außerordentliche Hülfe Gottes bist du einst nicht im Stande, Recht zu sprechen, wenn du jetzt das Recht nicht kennen lernest, und wenn du jetzt deine geringen Pflichten nicht erfüllest, so wirst du die schwereren einst auch nicht erfüllen.

Wenn du, Jüngling, einst als Priester Gottes an der Seelsorge dienen willst, und dich jetzt in den Jahren deiner Bildung nicht in den nöthigen Wissenschaften umsiehst, und die Vorwürfe deines Gewissens etwa damit widerlegest, daß du sagest: Wenn ich nur einst Pfarrer bin, dann will ich schon fleißig predigen, Kinderlehre halten, und alle meine Pflichten erfüllen, — du versuchest Gott; denn, wenn du jetzt deine heilige Religion nicht genau kennen lernest, so wirst

du sie einst auch nicht verkünden; wenn du jetzt deine geringen Pflichten nicht erfüllest, so wirst du deine größern Pflichten einst auch nicht erfüllen.

Wenn du, wer du immer bist, deine Gesundheit oder deine Tugend außer dem Wege des Berufes in Gefahr setzest, und denkst: Das wird meiner Gesundheit, meiner Tugend nicht schaden, — du versuchest Gott, und es ist beinahe so viel, als wenn du dich von einem Felsen herunterstürztest — in Hoffnung, daß dich die Engel tragen, und sanft auf die Erde niedersetzen würden.

Auch gegen diese Versuchung giebt es kein kräftigeres Mittel, als jenes, das uns Jesus mit seinem Beispiele lehrte: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Ich will thun, was ich kann — dann wird auch Gott thun, was ich nicht kann. Ich will den Acker pflügen und wohl zubereiten, und den Samen auf das Feld streuen, dann wird Gott meinen Fleiß auch segnen. Ich will für meine Gesundheit und Tugend sorgen, so gut ich kann: dann wird Gott meine Sorge auch unterstützen. — Wenn du aber das Feld nicht umackerst, nicht säest, und dennoch reiche Ernte hoffest; nichts lernest, und dennoch lehren willst — das ist grundlose, tollkühne Hoffnung, das ist Versuchung Gottes.

3.

Als nun auch die zweite Versuchung vereitelt war, arbeitete der Versucher an einer dritten — und weil er Jesum weder zum Mißtrauen noch zum falschen Vertrauen auf Gott verleiten konnte: so machte er einen Angriff auf seine Demuth und Unterwürfigkeit gegen Gott.

Er führte Ihn auf einen hohen Berg, zeigte Ihm von da aus alle Länder und Reiche, die in das Auge fallen konnten, und nahm Gelegenheit zur Versuchung von dem, was in das Auge fiel, und sprach: „Alle diese Länder und Reiche, alle diese Herrlichkeit, die Du da siehst, ist mein, und ich will sie Dir geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest.“ So sprach der Lügner von Anbeginn. Jesus sah nicht auf die vor Ihm liegende Herrlichkeit, und achtete nicht auf die Verhei-

zung des Satans, und achtete nicht auf seine Forderung, sondern sah unverrückt auf den Willen seines Vaters, blieb standhaft in der Anbetung des Einzigen, und setzte der Forderung seines Versuchers eine andere entgegen, die im Worte Gottes gegründet war: Du sollst Gott, deinen Herrn anbeten — und machte mit dieser Antwort auch die dritte Versuchung zu Schanden.

Das Verlangen, in der Welt groß, reich und mächtig zu werden, ist auch eine große Versuchung für viele Menschen.

Nur zu oft und zu viele Menschen machen das Geld, oder die Ehre, oder die Macht zu dem Götzen ihres Herzens, und beten ihn an, und thun Alles, was sie können, um reich, um geehrt, um mächtig zu werden, es mag erlaubt oder unerlaubt, gut oder böse seyn.

Die nämlichen Menschen würden sich sehr dagegen ereifern, wenn man ihnen zumuthete, daß sie in ihren Häusern ein Götzenbild aufstellen, und es anbeten sollten. Wir sind keine Götzendiener, würden sie sagen — wir sind Christen.

Aber, daß sie in ihrem Herzen falschen Göttern Altäre aufrichten, allerlei Götzenbilder anbeten, darüber, daß Einer dem Geldgeize, ein Anderer der Ehrsucht, und der Dritte einem andern Götzen dienet, darüber erröthen wir nicht; vergessen, daß jede Leidenschaft, die uns beherrscht, eine Abgötterei ist, daß jedes Geschöpf, das wir mehr lieben als Gott, unser Gott ist; vergessen, daß, wie Paulus sagt, der Geiz ein Götzendienst ist; vergessen, daß jede Sünde, der wir uns hingeben, Götzendienst ist.

Auch gegen diese Versuchung gibt es kein kräftigeres Stärkungsmittel, als das uns das Beispiel Jesu empfiehlt:

„Du sollst Gott, deinen Herrn anbeten, und Ihm allein dienen!“

„Gottes Wille soll dir das Liebste seyn!“

Es ist übrigens eben nicht nothwendig, daß uns der Satan selbst, wie Christum, auf eine Anhöhe stellet, und die Herrlichkeit der Welt unserm Blicke vorzeiget: unsere

Einbildungskraft, unsere Leidenschaft stellet uns oft genug auf solche Anhöhen, und täuschet uns mit Träumen von Glück und Herrlichkeit.

Aber auch gegen diese Täuschungen giebt es kein kräftigeres Mittel, als den festen Entschluß: Weg mit diesen Träumereien! du sollst Gott allein anbeten: Ihm allein gebührt die Ehre — du sollst Gott allein dienen: seinen Willen thun, das sey dein Gottesdienst und deine Ehre!

4.

Nachdem der Satan seine dreimaligen Angriffe vereitelt sah, so verließ ihn alle Lust, noch einen vierten Angriff zu wagen, und er ließ Jesum allein. Wie er aber fortgieng, da kamen die guten Engel, und freuten sich des großen Siegers, und bedienten Ihn ehrerbietig, und erquickten Ihn.

Es giebt kein größeres Schauspiel, als der Mensch in Versuchungen. Der Himmel thut sich auf, und sieht herab auf den Kämpfer, und die Hölle öffnet sich, und sieht dem Kampfe zu. Läßt sich der Mensch überwinden: so jauchzet die Hölle, und trauert der Himmel; siegt der Mensch, so frohlocken die Engel, und griesgramt die Hölle.

O, ihr meine Lieben! machet doch, wenn die Versuchung zu euch kommt, den Engeln die Freude — daß sie frohlocken können über euer Wohlverhalten! Wie schön ist's, wenn der Satan beschämt von euch weichet, und die Engel unsichtbar zu euch hinzutreten, und euch in's Herz rufen: Freund! Triumph zu deinem Siege! Denket an die ewige Freude, gesiegt zu haben, die ihr mit den Engeln einst theilen werdet, und stärket euch durch diese Freude, daß ihr euch eine augenblickliche Lust, die nur der Hölle Freude machen kann, versagen könnet!

Und, wenn die Versuchung in der Mitternachtsstunde zu dir tritt, o, denke an die Engel Gottes, sie sind deine Zuschauer, und werden Freudenfeste anstellen, wenn du überwindest!

Sorge dafür, daß du immer so stehest gegen den Satan, wie Jesus gegen ihn stand.

* * *

Allgemeine Anmerkungen über die Versuchungs-Geschichte Jesu.

1.

Wenn Jesus Christus dreimal versucht worden: so laß es du, lieber Bruder, dich nicht befremden, daß auch du in Versuchung fallest! Alles, was Mensch ist, steht unter der Versuchung. Wo Fleisch und Blut, wo Sinne, wo Sinnlichkeit, wo Begierde, wo Leidenschaft, wo ein unsichtbarer Feind: da Versuchung.

Es ist keine Schande, versucht zu werden. — Denn Jesus Christus selbst ward versucht. Aber überwunden werden von der Versuchung, das ist Schande. Wer also steht, sehe, daß er nicht falle. Wer fromm ist, der traue nicht auf seine Frömmigkeit; wer klug ist, traue nicht auf seine Klugheit. Die Versuchung schont keiner Frömmigkeit und keiner Klugheit. Wer jung ist, traue nicht auf seine Jugend, und wer alt ist, traue nicht auf sein Alter! Denn die Versuchung schont der Jugend und der grauen Haare nicht.

Und, wenn du die Versuchung schon einmal überwunden hast, so traue dem Siege nicht, und wenn du auch das zweitemal überwunden hast, so traue auch deinem zweiten Siege nicht — denn die Versuchung kommt auch das dritte Mal. Betet und wachet, daß ihr nicht in Versuchung fallet!

Wenn du niedrig bist, so kann dich die Niedrigkeit, wenn du hoch droben stehst, so kann dich die Höhe versuchen: die Versuchung schont keiner Höhe und keiner Niedrigkeit! Wachet und betet!

Wenn dich der Satan nicht versucht, so kann dich die Welt mit ihrem Beispiele und glänzenden Freuden zum Unrecht reizen. Und wenn dich weder Satan noch Welt versuchen, so kannst du dein Satan werden. Wachet und betet!

Wenn du dich sicher glaubst, frei von Versuchungen, so ist gerade dieß gar oft die gefährlichste Versuchung. Wachet und betet!

2.

Es giebt nur Eine einzige Versuchung. Denn, wenn dieser zur Feindschaft gegen seinen Nachbar, jener zur Wollust, dieser zum Geize, jener zur Ungerechtigkeit versuchet wird, so kommt es bei diesen Allen auf Eines hinaus — zu vergessen, was Gott gebeut, nicht zu achten, was Gott verheißet und drohet, und zu thun, was die Sinnlichkeit begehrt. Es giebt nur Eine Versuchung, das, was Gott gebeut, durch die Stimme unsers Gewissens oder eine ausdrückliche Offenbarung, nicht mehr für wahr, oder nicht mehr für gut, oder nicht mehr für das Beste zu halten. Es giebt nur Eine Versuchung, dem Satan, oder der Welt, oder der eigenen Lust mehr, als Gott zu glauben. Wenn der Versucher zur Eva spricht: Du wirst werden, wie die Götter, und zu Christus: Befiehl, daß diese Steine Brod werden; so besteht die Versuchung darin, daß Eva und Christus dem Worte des Verführers mehr glauben sollten, als dem Worte Gottes: Du wirst sterben, und: Der Mensch lebt nicht vom Brode allein. Es giebt nur Eine einzige Versuchung, irgend ein Geschöpf mehr, als den Schöpfer zu lieben, das Vergängliche höher zu achten, als das Unvergängliche. — Es giebt nur Eine Versuchung, vom wahren Gott abzufallen, und irgend einem falschen anzuhangen.

3.

Es giebt im Grunde nur eine einzige rechte Weise, zu streiten.

Wenn alle Versuchung darin besteht, daß wir an Gottes Wort nicht mehr oder nicht lebhaft genug glauben, so besteht alle Kunst, gegen die Versuchung zu streiten, darin, daß wir lebendig an Gott glauben. So lange wir uns an die Gebote, die Drohungen,

Verheißungen Gottes fest halten, sündigen wir ewig nicht. Aber sobald wir die verbotene Frucht lüstern betrachten, und zu zweifeln anfangen, ob es Gott wohl mit seiner Drohung so ernstlich meine, so ist die Sünde schon so viel als begangen.

Nur der streitet tapfer, welcher der Versuchung eine lebendige Wahrheit entgegenstellet, diese Wahrheit mit festem Blicke anschauet, und im Anblick dieser Wahrheit die Schmeicheleien der Sünde verachtet. Das heißt streiten: fest glauben können, daß das, was Gott verboten hat, uns nie glücklich machen kann; daß es kein höheres Gut für uns auf Erden und im Himmel geben könne, als Gottes Willen thun. Das heißt streiten: das Wort Gottes stets im Gedächtnisse oder vielmehr im Herzen behalten, und dadurch alle Anfälle der Versuchung zurücktreiben. Das heißt streiten: dem Versucher nicht so fast mit Worten, als mit Thaten antworten: Gott bete ich an, kein vergängliches Geschöpf: ich will Gott nicht versuchen, sondern thun, was Er gebeut: jedes Wort Gottes ist mir heilig — kann mich erhalten.

Deßwegen heißt es: Gedenk, o Mensch, an die letzten Dinge, und du wirst ewig nicht sündigen!

Deßwegen sagt Paulus: „Rüstet euch in Allem mit dem Schilde des Glaubens, denn dadurch könnet ihr alle feurigen Pfeile des Feindes unkräftig machen!

Deßwegen empfiehlt die Schrift so oft die Furcht Gottes, weil sie alle Versuchung vereitelt, und aller Sünde den Eingang in's Herz versperrt.

Deßwegen schaden die bösen Beispiele so viel; denn sie machen glauben, als wenn Gottes Gebote nicht so viel zu bedeuten hätten; machen glauben, als wenn die Drohungen Gottes nur da wären, um Kinder zu erschrecken; machen glauben, als wenn die Sünde glücklich machen könnte, mehr als Gottesfurcht.

4.

Wir haben einen Hohenpriester, der in Allem versucht worden.

Dieß soll alle Versuchten stärken, und alle Gefallenen aufrichten. O, es ist so bald geschehen, daß der Mensch Ja sagt, wo er Nein sagen sollte — und einen Schritt thut, den er nicht thun sollte! Das macht nun dem Versuchten bange, wenn er bedenkt: Dieser und dieser ist gefallen, wie werde ich Stand halten?

Allein, meine Lieben, die ihr es mit euch und euerm Wohl redlich meinet — fasset Muth! Denn sehet! wir haben einen Hohenpriester im Himmel, der selbst Mensch ist, der selbst versucht worden; der weiß, wie es einem versuchten Menschen zu Herzen sey; der Mitleiden hat mit uns brechlichen Gefäßen. Fasset Muth, wir haben einen Herrn, der selbst im Schlachtfelde war, und weiß, was es um das Streiten sey, und nicht nur barmherzig, mitleidig ist, Er ist auch mächtig, uns zu stärken, daß wir nicht unterliegen, oder wenn wir unterliegen, wieder aufstehen!

So wollen wir denn mit Vertrauen zu Ihm bitten, daß Er uns stärke zum Streite mit seinem Beispiele, und mit seiner allmächtigen Kraft. Wir wollen beten:

„O, Du göttlicher Held! laß uns dein Beispiel stets vor Augen seyn; lehre uns streiten, wie Du gestritten hast; laß uns erfahren, daß wir mit einem Feinde zu streiten haben, den Du besieget hast; verzeih, daß wir gefallen sind, und reiche uns deine Hand, daß wir wieder aufstehen; führ' uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen!“ Amen.

XXIV.

Ueber den Begriff: Haus Gottes.

Predigt,

gehalten in der akademischen Kirche zu Dillingen am Kirchweihgedächtnißtage 1788.

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!

Luk. XIX, 19.

Es giebt uns dieses einen guten Begriff vom Zöllner Zachäus, daß er auf einen Baum hinaufgestiegen ist, um Jesum zu sehen. Die Begierde, einen außerordentlichen Mann, für den er Jesum hielt, kennen zu lernen, macht ihm keine Unehre, und es ist offenbar ein gerechter Tadel für unsere Zeiten, daß man sich so wenig Mühe giebt, diese göttliche Person kennen zu lernen. Aber diese Neugierde könnte vielleicht doch nur Neugierde, und nichts weiter gewesen seyn; und wir wüßten nicht, was wir aus Zachäus machen müßten, wenn uns die Geschichte nicht auch sein rühmliches Bekenntniß aufbehalten hätte: Sieh, Herr! den halben Theil meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich Jemand betrogen habe, so gebe ich ihm's vierfach zurück.

Dieß edle Bekenntniß, dieß Zeugniß eines durch und durch gebesserten Herzens hat natürlich den ganzen Beifall unseres Herrn erhalten: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, auch dieser ist ein Sohn Abrahams!" — Wer wünschte sich nicht auch in diesem Hause gegenwärtig gewesen zu seyn? — Wahrlich, wo Jesus ist und ein bekehrter Sünder, da ist ein Haus Gottes, da ist die Erbarmung Gottes eingekehrt, da ist Segen Gottes in Fülle!

Dieser Gedanke hat vermuthlich die Kirche veranlasset, an Kirchweihgedächtnißtagen das Evangelium vom Zachäus

ihren Gliedern vorlesen zu lassen. Denn, was sind unsere Kirchen anders, als Wohnungen, wo Jesus, wo Gottes Erbarmung einkehrt, und Sünder Gnade finden? — Und so ist es denn allgemeiner Sprachgebrauch geworden, daß man die Kirchen Gotteshäuser nennt. Diese Benennung ist schön, und führt uns zu wichtigen Betrachtungen. Dabei wollen wir denn auch verweilen.

Was sagt das Wort — „Gotteshaus?"

Ich finde, daß besonders drei Bedeutungen von diesem Worte vorkommen. Gotteshaus nennt man die ganze Welt, und namentlich unsre Erde. In diesem Gotteshause wandeln alle lebende Menschen. Gotteshaus nennt man insbesondere unsere Kirchen: diese werden von Christen besucht. Gotteshaus nennt Paulus die Seelen der Frommen: das sind also alle Gerechte.

Ich werde von allen diesen Benennungen nur gar Weniges sagen, und am Schlusse noch von einem andern, von einem vierten Gotteshause Meldung thun.

Und Du, der Du auch in diesem deinem Hause zugegen bist, Allmächtiger! beweise es, daß Du zugegen bist; beweise es dadurch, daß mich ein Strahl deiner Gegenwart erleuchtet, und meine Zuhörer begeistert.

1.

Die ganze Welt, und namentlich unsere Erde ein Haus Gottes.

Die ganze Welt ist ein Eigenthum Gottes, Werk Gottes; gehört sein. Er sprach: Es werde! und es ward. Gott ist der Herr aller Dinge.

Der Schöpfer und Herr aller Dinge ist ein Vater der Geister, ein Vater der Menschen; denn Er liebt Alles, was Er gemacht, den Menschen besonders, denn Er schuf ihn zu seinem Ebenbilde.

Dieser Vater der Menschen hat uns seine Erde zur Wohnung angewiesen. Uns zum Besten bringt sie Brod, Kräuter,

Kräuter, Blumen, Bäume hervor. Uns zum Besten wird sie gewässert mit Regen, befeuchtet mit Thau, und erschüttert durch Donner. Uns zum Besten ziehen Flüsse durch's Land, und quellen Brunnen hervor, damit wir trinken können. Uns zum Besten leben Thiere, die uns die Lasten der Arbeit erleichtern helfen, durch Gesang versüßen, oder Nahrung und Decke verschaffen. Uns zum Besten, damit wir leben können, ist der Luft überall genug und des Lichtes von Sonne, Mond und Sternen.

Aber nicht nur hat Er uns auf seine Erde gesetzet, nicht nur uns seine Erde zur Wohnung angewiesen, sondern Er ordnet und füget auch Alles, was geschieht. Ohne seinen Willen fällt kein Sperling vom Dache, kein Haar vom Haupte. Er ist überall, sorgt für Alles, leitet Alles. Seine Gegenwart, seine Vorsorge, seine Aufsicht fehlet nirgends.

Auch ist's sein heiliger Wille, daß wir Alle einander als Kinder Eines Vaters lieb haben, einander helfen, unterstützen sollen nach seinem Beispiele, wie Er uns Alle lieb hat — einander belehren, unterrichten, trösten, stärken sollen als Brüder Eines Hauses.

Und um uns den höchsten Beweis seiner zärtlichen Liebe zu geben, ließ Er seinen Erstgebornen unter uns aus- und eingehen, damit wir inne würden, wie gut es der Vater mit uns meine.

Die Welt, und namentlich die Erde ist also ein Haus Gottes.

Ein Haus Gottes — denn die Welt und die Erde gehöret sein — mehr als ein Haus dem Hausvater, dem Eigenthümer.

Ein Haus Gottes — denn Er ist in der ganzen Schöpfung, wie der Vater in seinem Hause, gegenwärtig, überall voll Liebe; überall ordnet Er, sorgt Er, seiner Aufsicht entgeht nichts, von seiner Vorsorge ist kein Geschöpf ausgeschlossen.

Ein Haus Gottes — denn wir sind seine Familie, und Eine Familie — Alle Kinder unsers großen Hausvaters — Alle Brüder zusammen.

Ein Haus Gottes — denn überall treffen wir Spuren seiner Vorsorge an. Er sorget, daß es nicht an Licht mangelt in diesem großen Hause; daß es nicht an Brod mangelt in diesem großen Hause; daß es nicht fehlet an Vorrath des Futters und der Nahrung für Vieh und Menschen in diesem großen Hause; daß es nicht fehlet an Arbeit und Tagewerk für Vieh und Menschen in diesem großen Hause; daß es nicht fehlet an Erziehung seiner Kinder durch Wort, Beispiel, Leiden, Zucht, Strafe, Wohlthat in diesem großen Hause.

Ein Haus Gottes — namentlich unsere Erde; denn der Erstgeborne des Hauses kam im Namen seines Vaters zu uns, trank von den Quellen der Erde, und aß das Brod der Erde im Schweiße seines Angesichtes, und erzählte uns die großen Wunder von der Vorsorge des Hausvaters, und suchte die Ordnung im Hause nach Kräften wieder herzustellen — die Erde Gotteshaus.

Ueberall also, wo du stehest, Gotteshaus. Ueberall kannst du anbeten den großen Hausvater, denn Er hört überall deine Stimme. Ueberall kannst du anrufen den gütigen Hausvater, denn Er hört überall dein Flehen, und ist nahe denen, die Ihn anrufen. Ueberall kannst du betrachten die Werke des weisen Hausvaters, denn Er hat sich nirgends unbezeugt gelassen.

Aber auch, o Mensch! überall, wo du bist, sieht dich der allsehende Blick seines Auges. Es ist kein Winkel, keine Finsterniß, keine Nacht vor Ihm. Du kannst seinem Blicke nirgends entfliehen.

O Jüngling! der Vater des Hauses ist überall; den Fehltritt, den kein Mensch bemerkt, bemerkt Er; die geheimste Begierde, die du dir selbst nicht gestehst, weiß Er. „Der Blick Gottes überall.“ — Dieser Gedanke soll dich stärken, dir nie das zu erlauben, was den Tag

scheuet. „Der Blick Gottes überall." — Dieser Gedanke soll dir Ehrfurcht einflößen vor dem Allgegenwärtigen, daß du nichts thust, dessen du dich zu schämen Ursache hättest. — „Der Blick Gottes überall." — Dieser Gedanke soll dich heilig und rein bewahren an Leib und Seele.

2.

Diese Kirche ein Gotteshaus.

Denn da verkündet euch der Vater seinen Willen, wie etwa ein Hausvater seinen Knechten und Kindern Morgens, ehe sie an ihre Arbeit gehen, Befehle giebt: „Du thust das, Jener dieses" —

Es wird euch hier alle Sonntage der Wille unsers Vaters verkündet; der Sohn des Hauses unterrichtet euch durch seine Prediger:

Wer sich nicht selbst verläugnet, kann mein Jünger nicht seyn; denn dieß ist der Wille des Vaters.

Wer sich nicht erniedriget, wie ein Kind, kann in's Himmelreich nicht eingehen; denn dieß ist der Wille des Vaters.

Wer Gottes Willen nicht mehr ehret als alles Uebrige, gehört nicht zur Familie der Kinder Gottes — denn dieß ist das Gesetz des Hauses, der Wille des Vaters u. s. f.

Wie aber, wenn der Wille des großen Hausvaters verkündet wird, erscheint ihr wohl auch dabei, und bringet die Aufmerksamkeit mit, die ein guter Sohn dem Befehle seines Vaters schuldig ist?

Ich will nicht zweimal fragen, weil ich sogleich werde genöthiget seyn, eine ähnliche Frage nicht ohne Herzeleid zu thun.

Diese Kirche ist ein Gotteshaus.

Denn da versammelt ihr euch, um eurem gemeinschaftlichen Vater eure Treue, euer Zutrauen, eure Dank-

barkeit, eure Freude an Ihm öffentlich zu bezeugen. — Diese Kirche ein Gotteshaus, ein Bethaus! — Hier betet Einer für Alle, Alle für Einen; da beugen sich eure Kniee, falten sich eure Hände, erheben sich eure Augen, richten sich eure Herzen zum Himmel empor — kommen Engel Gottes, und nehmen eure Gebete, und tragen sie vor das Angesicht eures Vaters hin.

Ich habe geirret; denn leider! es ist nicht wahr, (und das ist es, woran ich nicht ohne Betrübniß denken kann), es ist nicht wahr, daß sich allemal die Knie hier beugen, die sich beugen sollten; die Hände falten, die sich falten sollten. — Die Engel können die Freude nicht immer haben an Allen, die hier erscheinen, oder erscheinen sollten, die Geberde der Andacht zu sehen.

Ich will nicht sagen, daß einige meiner Zuhörer hierin ihre Pflicht nicht erfüllen; aber ich finde es doch nützlich, über diese Pflicht mich bestimmt zu erklären. Ich sage: Wer in die Kirche, in das Haus Gottes zum öffentlichen Gottesdienste kommt, der ist eben darum verpflichtet, sich so zu betragen, daß er die Andacht der übrigen Christen nicht störe, sondern vielmehr seine Mitchristen erbaue.

Ich weiß wohl, daß es beim Gebete auf Geberde und Händefalten nicht ankomme. Allein, ich weiß auch, daß ein hohles, leeres Gefäß einen andern Laut von sich giebt, als ein gefülltes, d. h. ein Mensch, dessen Herz voll ist von Anbetung Gottes, wird sich auch durch geziemende Geberden offenbaren, und diese Geberde wird an einem Anbeter Gottes anders beschaffen seyn, als an einem leichtsinnigen Menschen, oder an einem Betrunkenen, der taumelnd den Weg nicht finden, oder gar nicht gehen kann.

Ich weiß wohl, daß man eine fromme Geberde annehmen, und doch den Argsinn im Herzen haben kann. Allein, ich weiß auch, daß man kein Recht hat, an einem Andachtsorte zu erscheinen, wenn man nicht einmal so viel Billigkeit hat, jene Stellungen und Geberden sich zu

versagen, die die Andacht der Uebrigen stören. Ich weiß wohl, daß es leichter sey, die Geberde der Andacht nachzumachen, als die Andacht selbst im Herzen zu haben. Allein ich denke, wenn man zum Leichtern schon zu bequem ist, so wird man zum Schwerern wohl auch zu bequem seyn.

Ich weiß wohl, daß es beim Beten um das Augenverdrehen eben nichts Großes sey. Aber ich denke, es sey ein großer, großer Unterschied zwischen der männlichen Andachtsgeberde und zwischen der Grimasse der Andacht, (gezwungenen, nichtsbedeutenden Geberde.)

Ich weiß wohl, daß man einen Menschen nicht geradezu nach seiner äußerlichen Stellung beurtheilen soll. Aber ich kann mich nicht erwehren, mir von dem Kopfe und von dem Herzen desjenigen einen sehr geringen Begriff zu machen, der bei dem öffentlichen Gottesdienste nichts Besseres zu thun weiß, als die Andacht seiner Mitchristen durch auffallende Stellungen oder muthwilliges Geschwätz zu stören. Wer nicht essen will, soll nicht zu Tische gehen, oder, wenn er doch zu Tische geht, die Gäste ruhig essen lassen — das fordert die Vernunft. So auch, wer sich zu groß dünkt, seinen Gott öffentlich anzubeten, der bleibe weg von dem Anbetungsorte, oder wenn er das nicht will, so hindere er wenigstens seine Mitchristen nicht, ihren Gott anzubeten.

Ich weiß wohl, daß die Rechtschaffenheit etwas mehr fordere, als gefaltete Hände und gebogene Knie. Aber ich weiß auch, daß es das erste Gesetz der Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit sey, Niemanden an seinem Rechte zu kränken. Nun hat das christliche Volk das unstreitige, natürliche Recht, von Allen, die seine Kirche betreten, und seinem Gottesdienste beiwohnen wollen, zu fordern, daß sie seine Andacht nicht stören, und den Gottesdienst durch unwürdige Handlungen nicht entweihen. Das fordert das Heidenvolk von den Heiden; das fordert das Judenvolk von den Juden; das fordert das Türkenvolk von den Türken, und fordert es mit aller Vernunft. — — Soll es bloß das Christenvolk von den Christen nicht fordern

dürfen? Sogar in jeder öffentlichen Zusammenkunft, z. B. bei einem Ball, hat die Gesellschaft das Recht, Jeden, der sich gegen die Gesetze des Wohlstandes beträgt, und die gerechten Ansprüche der Gesellschaft kränket, davon auszuschließen: soll man dieses Recht der christlichen Kirche streitig machen? — Und, wenn sie zu gut, zu sehr Mutter, zu schonend ist, um es auf der Stelle auszuüben: ist es vernünftig, ihre Schonung (ihre Discretion) zu mißbrauchen? — Verzeihet mir, ihr Freunde der Andacht, daß ich mich über eine Sache, daran kein vernünftiger Mensch zweifeln kann, so umständlich erklären mußte.

Ich wünschte, daß alle meine Zuhörer, und die sonst die Kirche besuchen, durch ihr Betragen in der Kirche beweisen möchten, daß meine heutige Predigt, wenn sie nach acht Tagen gehalten würde, ganz zwecklos seyn müßte. Ja, ich wünschte von Herzen, daß sie heute zwecklos wäre, und keine Veranlassung dazu in dem Betragen meiner Zuhörer läge. Denn ich will lieber den Vorwurf ertragen, etwas Wahres gesagt zu haben, das nicht hieher gehört, als den Anblick, der jedem ehrlichen Mann das Herz durchschneidet — den Anblick, sage ich, daß Christen ihre Mitchristen durch unchristliche Geberde in der Andacht stören. *)

3.

Der fromme, der gute, der gerechte Menschengeist — ein Gotteshaus.

Davon gab uns nicht bloß Paulus ein schönes Zeugniß, wenn er von den ersten Christen sagt: „Ihr seyd Tempel Gottes, ihr seyd Tempel des heiligen Geistes" — d. h. ihr seyd die rechten Gotteshäuser: „die vom Geiste Gottes getrieben werden, diese sind die rechten Kinder Gottes;" sondern unser

*) Die übrigen Gründe, warum unsre Kirchen Gotteshäuser genannt werden, konnten aus Mangel an Zeit nicht entwickelt werden.

Heiland gab uns die schöne merkwürdige Verheißung: „Wenn mich Jemand lieb hat und mein Gebot hält, so wird ihn auch mein Vater lieb haben, und wir werden zu ihm kommen, und bei ihm unsere Herberge nehmen, Joh. XIV, 23.; und ich denke, bis diese Verheißung auch an uns in Erfüllung wird gegangen seyn, werden wir in uns nie Ruhe finden.

Sogar die Heiden haben alle Menschen, die etwas Großes gethan, und sich durch eine schöne Handlung ausgezeichnet, für begeistert von Gott angesehen: „Es ist Gott in uns, sagt einer von ihren Schriftstellern, der alle gute Gedanken uns eingiebt."

Damit wir aber nicht etwa denken mögen: das ist doch etwas Unbegreifliches, wie Gott in einem Menschen wohne, so giebt uns Paulus die deutliche Erklärung, wie es in einem solchen Menschen zugehe, in dem Gottes Geist wohnhaft ist: „Die Früchte des Geistes sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Glaube, Sittsamkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit." Gal. V, 23. — als wenn er sagte: Willst du wissen, ob dein Baum im Garten gut sey, so habe Acht auf seine Früchte; willst du aber wissen, ob du selbst gut seyst, so hab' nur auch auf die Früchte deines Herzens Acht.

Hast du dauerhaften Frieden mit dir selbst? Wohlan! du bist ein Haus Gottes; denn nur Gott kann alle Kriege in dir zu Ende, alle streitende Begierden in deinem Herzen zur Ruhe bringen.

Hast du eine unerschütterliche Geduld und eine unbezwingbare Sanftmuth in Leiden? Wohlan! du bist ein Haus Gottes; denn nur Gott kann dich trösten in allem Elend, und dich unbeweglich machen bei allen Anfällen des Schmerzens, der Furcht, des Kummers.

Hast du eine lebendige Freude an Gott und allem Guten? Wohlan! du bist ein Haus Gottes; denn nur Gott kann in dir diese lebendige stete Freude an Sich und Allem, was gut ist, hervorbringen.

Hast du eine starke, unparteiische, langmüthige Liebe gegen alle Menschen, die nicht das Ihre sucht? Wohlan! du bist ein Haus Gottes; denn nur Gottes Geist kann diese starke, unparteiische, langmüthige Liebe gegen alle Menschen in dir hervorbringen.

Kannst du dir vor Gott das Zeugniß der vollendeten Enthaltsamkeit, Keuschheit geben? Wohlan! du bist ein Haus Gottes, ein Tempel des heiligen Geistes; denn nur der Geist Gottes kann uns stärken, alle Versuchungen zur Wollust zu unterdrücken, und Gott im Leibe, wie im Geiste zu verherrlichen.

Und daraus könnet ihr nun ohne weitere Erklärung abnehmen, wie es in so einem Gotteshause, in dem Herzen eines Gerechten aussehe. In so einem Hause sieht es nämlich

Erstens: Reinlich aus — Alle Gedanken, Begierden, Bewegungen, Geberden dürfen sich vor Gott sehen lassen, dürfen das Licht nicht scheuen. In einem solchen Hause sieht es

Zweitens: Ordentlich aus — Alles ist, wie es seyn soll. Ein solches Herz giebt Jedem das Seine; die Liebe Gottes und des Nächsten sind obenan, und halten Ordnung im Hause, alle übrige Neigungen gehorsamen der Vernunft, wie folgsame Kinder der Mutter, und die Vernunft gehorsamt der höchsten Vernunft, das ist, Gott, der über Alles, und um dessen willen Alles, was Mensch ist, geliebet wird. Ein solches Herz ist dankbar gegen Wohlthäter, herablassend gegen Niedere, hochachtend gegen Höhere, dienstfertig gegen Alle. Ein solches Haus steht

Drittens: Unbeweglich fest — denn es ist nicht auf Sand gebauet. — „Wer meine Lehre hört und thut, sagt Christus, der baut sein Haus auf Felsen, und Wassergüsse und Windstöße kommen, und das Haus bleibt unbewegt.“ Der Gerechte bleibt seinem Vorsatz treu, und der Vorsatz ist: „Lieber Alles, nur nichts gegen meine Pflicht.“

4.

Das Gotteshaus, wovon ich im Schlusse ein Wort zu sagen versprach, ist jenes Haus, das viele, viele Wohnungen in sich begreift, ist das Haus, wo

sich der Hausvater von Angesicht zu Angesicht sehen läßt;

die guten Kinder alle, alle aus allen Enden der Welt versammelt sind,

und in der Gesellschaft des Erstgebornen und aller guten Geister, in Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geist,

in ewiger Freude leben, und keine Trennung zu befürchten haben.

Da weint sich keine Thräne mehr; da tönet kein Weheklagen mehr; da reißet sich kein stummer Seufzer mehr vom Herzen los; da kein Geschrei um Hülfe, kein Winseln um Gnade mehr — dieses Haus ist, wie wir's nennen — der Himmel.

Dieß ist das große Gotteshaus — die große Kirche Gottes. — In diese Kirche wünsche ich von Herzen, daß wir Alle verpflanzet werden, und uns Heil widerfahre, wie dem gebesserten Zöllner Zachäus, Amen!

XXV.

Woher die Leiden kommen, und wohin sie führen.

Predigt,

gehalten in der Pfarrkirche zu Ebenhofen im Allgäu, am 20sten September 1788.

Viele sind berufen,
Wenige auserwählet.

Aus dem sonnt. Evang.

Es ist rührend für mich, zu denken, daß die Menschen die Tage ihrer Freuden zu jährlichen Gedächtnißtagen machen, und sich an wiederkommenden Jahrtagen dankbar erinnern an die Freude, die sie vor Jahren genossen haben... So hat diese Pfarrgemeinde, der ich im Namen ihres Pfarrers, des ehrwürdigen Greises,*) den ich kenne, Gotteswort zu verkünden bestimmt bin, erst vor acht Tagen die Weihung dieser Kirche gefeiert.

Aber ungleich rührender für mich ist's, zu bemerken, daß die Menschen auch die Tage ihrer oder fremder Leiden zu Gedächtnißtagen einweihen. So feiert heute eben diese Pfarrgemeinde das Andenken an die Leiden der Mutter Jesu.

Und dieß feierliche Andenken kann und soll für uns allerdings nützlich werden. Denn ohne Leiden, Schmerzen, Bitterkeiten können wir wohl nicht durch diese Welt kommen, und der Beispiele und Anweisungen, wie wir uns die Leiden, Schmerzen, Bitterkeiten dieses Lebens zu Nutze machen sollen, können für uns nie zu viel werden.

Ich werde also nichts Nützlicheres und nichts Zweckmäßigeres thun können, als wenn ich in kurzen Anwei-

---

*) Siehe die Beilage.

sungen und Beispielen zeigen werde, wie wir uns unsre Leiden, Schmerzen, Bitterkeiten zu Nutze machen sollen.

Es begegnet uns so manches Widrige, und dennoch lernen wir erst spät (und Viele gar nie) das Kunststück, uns in die widrigen Begebenheiten dieses Lebens zu finden. Es gilt, so wie von aller Tugend, also auch von der Geduld: Viele sind berufen, Wenige auserwählt. Nur selten fragen wir uns bei irgend einem Leiden, das uns trifft: Woher kommst du? Eben so selten: Wohin führst du?

Und doch besteht darin die ganze Kunst, sich alle Leiden zu Nutze zu machen, darin, sage ich, daß wir durch das Licht der Wahrheit erleuchtet und gestärkt, bei jedem Leiden, das uns heimsucht, lebhaft daran denken, woher das Leiden komme, und wohin es uns führen soll, und uns von diesem heiligen Gedanken begeistern lassen.

Also: Woher kommen die Leiden, und wohin führen sie? Woher? Wohin? Auf diese einfache Frage weiß ich keine einfachere Antwort zu geben, als:

„Alles Leiden kommt von Gott,
„Alles Leiden führt zu Gott."

Die Leiden der Mutter Jesu mögen bestätigen, was ich zu erläutern habe, und die Anwendung auf uns soll, will's Gott, nicht bloß in Worten bestehen.

1.

Von Gott kommen alle Leiden.

Dieß heißt so viel: „Ohne Gottes Wissen und Willen kein Leiden." Nicht so viel: „Gott fügt dir dieses Leiden selbst zu." Denn z. B. wenn dir dein Bruder ein Schimpfwort saget, so ist's nicht Gott, der dich lästert, sondern dein Bruder, aber Gott weiß doch darum. Weil Er um alle Dinge weiß, so weiß Er auch um das Schimpfwort, das dir gesagt wird. Und nicht nur weiß Gott darum: Er läßt es auch

geschehen, daß du beschimpfet wirst, und ohne seinen Willen könntest du gar nicht beschimpfet werden. Er hat deinen Bruder und dich erschaffen — — Er hat die Zunge gemacht, die das Lästerwort ausspricht; Er hat die Luft gemacht, durch die das Lästerwort in dein Ohr kommt; Er hat dein Ohr gebaut, das die Lästerung vernimmt; Er hat deine Seele geschaffen, die das Lästerwort versteht; Er hat dein empfindlich Herz gemacht, das den Schmerz empfindet, den dir die Beschimpfung verursacht; Er hindert deinen Bruder nicht im freien Gebrauche seiner Zunge.... Also läßt sich ohne Gottes Wissen und Willen deine Beschimpfung nicht gedenken, und so mit jedem Leiden.

Der Blitz z. B. schlägt ein Mädchen, das ein Kind am Arm hat, zur Erde nieder, und die armen Kinder liegen mit dem schwarzen Brandmal — ohnmächtig und wie todt zur Erde, wie es erst beim letzten Donnerwetter in unserer Nachbarschaft geschah. Die armen Kinder kamen wieder zu sich, fühlen aber noch die Schmerzen an den gebrannten Theilen.

Weiß nun Gott nichts um dieses Leiden? Er, der Herr des Blitzes, der die schwarzen Gewitterwolken heraufführt, der dem Blitze seinen Weg weiset, der dem Blitze die Kraft giebt, die wundervollsten Wirkungen hervorzubringen, der es geschehen ließ, daß das Mädchen mit dem Kinde gerade in der Gegend einhergieng, wo der Blitz herunterfuhr? Kein Leiden ohne Gottes Wissen und Willen.

Sagt es doch unser göttlicher Lehrer ausdrücklich: Ohne sein Wissen und Willen fällt kein Sperling vom Dache: wie sollte doch ein Leiden über seine lieben Menschen ohne sein Wissen und Willen kommen.

Hat Er doch alle Haare unsers Hauptes gezählet: wie sollte Er denn die Schmerzen, die über uns kommen, nicht gezählet, nicht gemessen, nicht gewogen haben? Kein Leiden ohne sein Wissen und Willen.

Wie wäre Er denn der Allwissende, wenn Er um ein einziges Leiden nichts wüßte? Wie wäre Er denn der

Allmächtige, wenn ein einziges Leiden ohne seinen Willen über uns kommen könnte?

Also, wenn der Hagel dein Feld verwüstet, so verwüstet er's nicht ohne Gottes Wissen und Willen: der Herr des Hagels weiß darum und läßt es geschehen.

Also, wenn der austretende Fluß deine Hütte umwirft, oder die Brücke wegreißt, und die Anwohnenden in die Nothdurft versetzt, sie wieder zu bauen, so wirft und reißt er nichts um und ein ohne Gottes Wissen und Willen. Der Herr der Wasser, der alle Bäche in seiner Hand hält, weiß darum und ließ es so geschehen.

Also, wenn dein Nachbar in deinen Acker hineinackert, so ackert er nicht ohne Gottes Wissen und Willen hinein. Der Herr der Felder und der Ackerleute, der das Eisen am Pflug und das Feld und die Arbeiter am Felde und alle Dinge erschaffen, weiß darum und ließ es so geschehen.

Also, wenn der Räuber in der Mitternachtstunde einbricht in dein Haus, und dich hart bindet, und dann dein Eigenthum plündert, so thut er's nicht ohne Gottes Wissen und Willen. Der Herr, der Alles weiß, und Alles erschaffen und erhält und ordnet und werden läßt, weiß darum und ließ es so geschehen.

Also, wenn die Hungersnoth in dein Haus kommt, und deine Kinder weinen um Brod, und du nichts hast, wovon du ihnen geben könntest, und du vor Herzeleid sterben möchtest: so kommt dieses Herzeleid von Gott, wie das Brod, das dein reicher Nachbar aus Mitleid mit dir theilet.

Also auch der Tod, der uns Alles nimmt, was er nehmen kann, kommt nicht ohne Wissen und Willen Gottes über uns. Kein Leiden ohne Gottes Wissen und Willen.

Also, auch der Satan, der herumgeht wie ein brüllender Löwe, zu verschlingen, kann ohne Gottes Wissen und Willen uns nicht schaden. Kein Leiden ohne Gottes Wissen und Willen.

So war's auch mit dem Leiden der Mutter Jesu. Ihre größten Leiden waren die Leiden Jesu, die ihr Mutterherz durchschnitten. Und diese kamen von Gott.

Zwar war's nicht Gott, der Jesum verrathen, verdammt, gegeißelt, an's Kreuz geschlagen, hingerichtet: Judas war's, der Ihn verrathen, die Priesterschaft, die Ihn verdammt, die Rotte, die Ihn gegeißelt, die Hände der Peiniger, die Ihn mit Hammer und Nägel an's Kreuz geschlagen. Aber, wie hätte Ihn Judas verrathen, die Priesterschaft verdammen, die Rotte geißeln, die Kreuziger kreuzigen können, wenn's Gott nicht gewollt hätte? Wie hätte das Herz Mariä von dem Leidensschwerte durchdrungen werden können, wenn's Gott nicht gewollt hätte?

Und eben daher kam die Geduld Mariä, daß sie nicht auf die Menschen sah, die Jesum kreuzigten, sondern auf Gott, der Jesum in den Tod hingab. Deßhalb konnte sie feststehen unter dem Kreuze, weil sie wegsah von dem Morden der Unschuld, und aufblickte zu dem Vater in dem Himmel, der um die Hinrichtung der Unschuld wußte, und das Uebel geschehen ließ.

Deßhalb konnte sie im äußersten Schmerzen zufrieden seyn mit dem Willen Gottes, weil sie diesen Willen fest im Sinne behielt, und dadurch stark wurde, diesem Willen den ihren standhaft zu unterwerfen.

Das sollen wir denn auch von der Mutter Jesu, oder vielmehr von Jesu Christo lernen.

Bei jedem Leiden, das über uns kommt, sollen wir fragen: Woher kommst du? und uns in dem Glauben zu gründen suchen: Von Gott kommst du.

Jedem Leiden steht's gleichsam an der Stirne geschrieben: Ich komme von Gott, fürchte mich nicht.

Ich komme von Gott, nicht von Ungefähr; ich komme von Gott, denn Er weiß, was die Schultern der Menschen tragen können; ich komme von Gott, der das Kreuz nur aus Liebe auferlegt, nicht aus Hasse; ich komme von Gott, der auch Kraft giebt, geduldig zu seyn; ich komme von Gott, der nahe bei den Leidenden ist, und alle Dinge seinen Freunden zum Besten leitet; ich komme von Gott, der, wenn auch eine Mutter ihres

Säuglings vergessen könnte, unser nicht vergessen kann, und zu rechter Zeit Trost sendet.

2.

Zu Gott führen die Leiden.

Das heißt erstens: Gott will die Menschen durch Leiden, Schmerzen sich näher bringen.

Das ist eben der große Unterschied zwischen einem schwachen, einem bösen und einem guten Geist.

Der Schwache thut wehe aus Schwachheit, weil ihn der Zorn übereilet. So schlagen einander schwache Menschen.

Ein böser Geist thut wehe, um wehe zu thun, aus Schadenfreude. So mag der Satan wehe thun.

Ein guter Geist thut wehe, nur um durch das Wehe wohl zu machen. So heilet der Arzt, so schlägt Gott.

Gott ist nicht nur ein guter, Er ist der allerbeste Geist. Er will nur, was uns wahrhaft gut ist. Er züchtiget, um uns glücklich zu machen. Ihn übereilt keine Leidenschaft. Er ist rein von aller Schadenfreude.

Die Leiden sind eigentlich Boten, Abgesandte Gottes, die uns sagen sollen: Gott liebt euch, und weil Er euch liebt, so züchtiget Er euch.

Die Leiden sind Ruthenschläge, aber von der Hand des besten Vaters.

Die Leiden sind Geißelstreiche, aber nur geführt von der ewigen Liebe. Denn die Leiden kommen von Gott, und Gott ist die Liebe.

Zu Gott führen die Leiden — das heißt zweitens: Die Sünder werden durch Leiden gedrungen, wieder nach Gott zu fragen.

Alle Sünde besteht darin, daß wir Gottes vergessen: das Leiden erinnert uns wieder an Gott.

Es geht den Sündern wie den muthwilligen Knaben, die außer dem Kreise ihrer Eltern spielen, und im Spielen

sich die Stirne blutig an die Wand rennen — dann weinen sie, und laufen weinend in den Schooß der Mutter zurück. Da fühlen sie's, daß sie nirgends als bei ihren Eltern so sicher seyen. Sie sind wieder gerne bei den Eltern, denken wieder an die Eltern. So die Menschen.

Es geht den Sündern gewöhnlich wie dem verlornen Sohne: so lange sie Vergnügen genug haben, denken sie nicht an den Vater, von dessen Hause sie sich entfernt haben.

Wozu sollten sie auch an den Vater denken? Sie haben ja Freude genug ohne ihn. Aber, wenn die Noth kommt, wenn ihr Vergnügen dahin ist, wenn sie daran denken müssen, daß es die Taglöhner im Hause ihres Vaters so gut haben, und besser als sie: dann wird es ihnen natürlich, aufzurufen: Ich habe gesündiget! So führen die Leiden zu Gott.

Die Sünde ist im Genusse süß wie Honig, und nach dem Genusse bitter wie Wermuth. So lange die Menschen nun den Mund voll Honig haben, denken sie nicht daran, daß sie sich von ihrem Ziele so weit verirrt haben. Aber, wenn sie den Wermuth kosten, da kommen sie zu sich, und denken an Gott, dessen Gebote sie kühn übertreten haben.

Die Leiden führen zu Gott — das heißt drittens: Die Frommen werden durch Leiden hart geprüfet, und durch die Prüfung gottgefälliger, in der Frömmigkeit noch mehr bewährt und gegründet.

Abraham sollte seinen Eingebornen schlachten: giebt es wohl ein größer Leiden für ein Vaterherz?

Er gieng auf den Berg mit schwerem Herzen, kam am dritten Tage daselbst an, legt sein geliebtes Kind auf den Altar, streckt schon die Hand aus, es dem Herrn zu opfern — sieh! da schallet die Stimme: Abraham! Abraham! strecke nicht aus deine Hand: jetzt habe ich erkannt, daß du Gott fürchtest. — — Ich habe geschworen bei mir, spricht der Herr, weil

weil du dieß gethan, und deines Eingebornen um meinetwillen nicht geschonet, so will ich dich segnen — — und alle Völker sollen gesegnet werden in deinem Samen.

Diese Geschichte ist so recht die Geschichte aller Frommen, die Vieles zu leiden haben.

Sie müssen ihr Liebstes schlachten, und dadurch beweisen, daß sie Gott mehr lieben, als alles Andere.

Die Leiden führen zu Gott — das heißt viertens: Die Leiden bringen uns zu großen Freuden, Tröstungen, die uns die Liebe, Gott, bereitet.

Maria hatte wohl bittere Stunden, als sie neben dem Kreuze stand: denn sie stand neben dem Kreuze ihres Sohnes.

Aber wer mag wohl die Freuden beschreiben, die ihr Herz durchströmten, als ihr Sohn von Todten auferstanden?

Wer mag die Freuden beschreiben, die ihr Herz durchströmten, als sie am Pfingsttage den heiligen Geist vom Himmel empfieng?

So warten auf uns große Freuden, aber erst muß es gelitten seyn. Denn, meine Lieben, um in eurer oder vielmehr in der Kalender-Sprache mit euch zu reden: der Charfreitag kommt vor dem Ostertage....

Christus selbst mußte ja durch Leiden eingehen in seine Herrlichkeit....

Er mußte am schmählichen Holze sterben, ehe Er seine Herrlichkeit zur Rechten des Vaters in Besitz nehmen konnte.

Die Leiden führen zu Gott — das heißt fünftens: Sie führen uns zu Gott, wenn wir uns führen lassen. Was kann der Wegweiser dafür, wenn wir uns den Weg nicht weisen lassen? So können auch die Leiden nichts dafür, wenn wir uns von ihnen nicht zu Gott führen lassen.

So oft also ein Leiden über uns kommt, so fragen wir es: Wohin führst du mich? Und es wird uns antworten:

Den Sünder zur Buße,
den Frommen zur Heiligkeit,
den Traurigen zur Freude.

Wirst du z. B. krank, so ist die Krankheit für dich ein Bußprediger, wenn du gesündiget hast; ein Fegefeuer, wenn du noch nicht ganz rein bist; ein Heiligungsmittel, wenn du schon gut bist.

Die Leiden führen zu Gott — das heißt sechstens: Man muß an diese Führer glauben, um ihnen folgen zu können. Und dieser Glaube ist bei Vielen sehr schwach, und deßhalb so schwach, weil sie von allerlei unrichtigen Vorstellungen irre geführt werden. Ich will ein paar solche Vorstellungen nennen, und zeigen, daß sie irrig sind.

Manche gute Seelen meinen, es wäre ein Zeichen der Ungnade, wenn sie harte Leiden auszustehen haben.

Aber, war denn die Mutter Jesu in Ungnade bei Gott, als sie neben dem Kreuze stand?

Ich sage euch, nicht ich, es ist gewiß wahr: Sie war neben dem Kreuze eben so voll der Gnade, als damals, wo ihr der Engel sagte: Sey du gegrüßet, du Gnadenvolle!

Noch mehr: War Jesus, der Sohn Gottes, in Ungnade, als Er am Kreuze hieng, und sein Haupt neigte und starb?

Ich sage euch, nicht ich, es ist gewiß wahr: Er war am Leidensberge eben so der Vielgeliebte des Vaters, an dem Er sein Wohlgefallen hatte, als auf Tabor oder zur Rechten des Vaters.

Vielmehr sind die vielen großen Leiden, mit Geduld ertragen, ein Zeichen der Gnade Gottes: Wen Er lieb hat, den züchtiget Er.

Es giebt auch einige Schwache, denen es zu Sinn ist, als wenn sie Gott verlassen wollte, sobald große

Schmerzen über sie kommen. „Wenn mich Gott nur nicht verläßt," denken, sagen sie.

Das sollen sie aber nicht sagen, nicht denken.

Denn wie wäre Gott ein Gott, wenn Er seine aufrichtigen Freunde verlassen möchte, verlassen könnte?

Gott — die Liebe — und seine Geliebten verlassen?

Gott — ein Vater — und seine Kinder verlassen?

Sieh Mensch! du bist mit Sünden beladen, selbst elend, und mancherlei Anfechtungen unterworfen, und doch, wenn ein elender Mensch auf deine Güte vertraut, und deine Kniee mit Thränen umfaßt, und sagt: Verlaß mich nicht! kannst du ihn wohl verlassen? Und Gott soll seine lieben, treuen Freunde verlassen? Halte dich fest an Ihn: Er verläßt dich nicht, kann dich nicht verlassen.

Oder hat Gott den Joseph verlassen, als er im Kerker schmachtete? War Er nicht bei ihm in dem Gefängnisse, und tröstete ihn, und führte ihn auf Aegyptens Thron.

Alle Schmerzen, denken Andere, alle Schmerzen, die mich treffen, sind Strafen: ich hab's wohl verschuldet, ich hab's verdient, was ich leiden muß; — ich empfinde nicht die Schläge des Guten, sondern des Gerechten.

Als wenn die Strafe nicht auch das Werk der Liebe wäre, als wenn der gerechte Gott ein anderer Gott als der liebende wäre?

O, ihr Lieben! seht dem Leiden scharf in's Gesicht, und ihr werdet den Zug der Liebe an ihnen nicht übersehen können.

Sie kommen von der Liebe, und leiten zur Liebe — Denn Gott ist die Liebe, wie der Jünger bezeugt, den der Herr lieb hatte, und euer Herz, das zur Liebe geschaffen ist!

Beilage.

Dieser ehrwürdige Greis, von dem im Eingange der vorangedruckten Predigt Meldung geschieht, ist jetzt, da ich dieses schreibe, nicht mehr. Er hieß Leonhard Lohbronner, ward 1707 zu Salgen geboren, und starb den 20. Sept. 1789 (gerade ein Jahr darnach, als ich in seinem Namen seiner Gemeinde von den Leiden, die zu Gott führen, predigte) in einem Alter von 82 Jahren, als Pfarrer zu Ebenhofen. Er war von Allen, die Ihn kannten, geschätzt und geliebet. Seine Pfarrkinder liebten Ihn nicht nur als Rathgeber und Wohlthäter, sie liebten Ihn als ihren Freund und Vater, und man weiß sich nicht zu erinnern, daß bei dem Tode eines Geistlichen so eine allgemeine, tiefe Trauer entstanden sey, wie bei seinem. Er war 59 Jahre Priester und beinahe 50 Jahre Pfarrer, und immer Lehrer und Vorbild des Guten. In seinen jüngern Jahren hatte Er eine schwächliche Gesundheit, bis Er ihr durch ausgesuchte, anhaltende Diät eine solche Consistenz und Dauer geben konnte, die keine Schwäche des hohen Alters zuließ. Diese feste Gesundheit in seinen achtziger Jahren, die eine jugendliche Munterkeit in seinen Körper goß, und die silberweißen Haare dazu; die seltene Freundlichkeit seines Antlitzes, und die durchleuchtende Heiterkeit seines Geistes; die noch rothen Wangen des Greises, und seine liebenswürdige Bescheidenheit gegen seine jüngern Freunde, und vorzüglich die lebendige Religion, die seine Handlungen und Reden begeisterte, machen Ihn seinen Verwandten, Pfarrgenossen und Freunden unvergeßlich. Unvergeßlich seinen Pflegekindern, die Er erziehen ließ, besonders dem würdigen Pfarrer Joseph Mets, der nie ohne Begeisterung von seinem Wohlthäter reden konnte. Was Jemand an der Feierlichkeit des hundertsten Jahres, das Freund Lohbronner nach unserm Wünschen und Hoffen hätte erleben sollen, zum Inhalte der

Lobrede auf Ihn würde gemacht haben, das schreibe ich mit thränendem Auge auf sein Grab:

Graue Haare — eine Ehrenkrone:
Auf dem Tugendpfade gefunden.

Sprüchw. XVI, 31.

* * *

Der gute Mann — Er fand die Ehrenkrone
Auf diesem Weg — und fand noch mehr —
Zu Ihm herab, von Gottes Throne
Kam Jesus Christus, unser Herr,
Und sprach: „Ich bin's! Freund, zitt're nicht —
Mit mir kommt Freud' und Fried' und Licht.
Laß diesen Staub, und geh' in meine Freude ein:
Sanft ruhe dein Gebein,
Bis ich in Gottes Glanze wiederkehre
Und auch den Staub in Lichtgestalt verkläre.“
So sprach der Herr — und eingeschlafen war
Der gute Mann. Sein Geist gieng froh mit Christus heim,
Und freut sich in der Engel Brüderschaar.
Die Hülle ruht als Auferstehungskeim
In Gottes Acker hier.
Nachsehen Ihm, und weinen nur — das können wir!

XXVI.

Von zwei Vorurtheilen wider die Tugend.

Predigt,

gehalten in der akademischen Kirche zu Dillingen, am 25. März 1789.

„Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!" Lukas I. 38.

Den großen, merkwürdigen, von Ewigkeit festgesetzten, von erleuchteten Kindern Gottes seit Jahrtausenden mit Sehnsucht erwarteten, für das ganze Menschengeschlecht höchst gesegneten Zeitpunkt, an dem sich das Wort des Vaters in die Gestalt eines Menschen verkleidet hat, und in diese Welt hereingetreten ist — den großen Augenblick der Menschwerdung feiern wir heute. — — Und diese Feier ist allerdings von der Art, daß der Verstand eines Christen leicht in Verlegenheit gerathen und ungewiß werden kann, wo er mit seiner Betrachtung stille stehen soll: —

Bei der Liebe des Vaters, der seinen Eingebornen auf die Erde herabgesendet, um uns durch Ihn zu sich hinaufzuführen; —

oder bei der Liebe des Sohnes, der in Menschengestalt erscheint, um uns als seine Mitmenschen zu seinem Vater zu führen; —

oder bei der Botschaft des Engels: „Du wirst den Sohn des Allerhöchsten gebären";

oder bei seinem vielsagenden Worte: „Bei Gott sind alle Dinge möglich!"

oder bei der liebenswürdigen Schüchternheit der heiligen Jungfrau: „Wie wird das geschehen?"

oder bei der schönen Hingebung ihres Willens in den Willen der Gottheit: „Ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte..."

Da ich wählen muß, da ich mein Unvermögen empfinde, alle diese Gedanken auch nur in ein erträgliches Licht zu setzen, so wollen wir bei dem Letzten stehen bleiben: —

„Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!"

Ein Diener, eine Dienerin des Herrn seyn — heißt: Mit ganzer Seele wollen, was Gott will, und mit ganzer Seele wollen, was Gott will, das ist die rechte Frömmigkeit, ist die wahre Tugend des Menschen, ist die beste Weisheit des Menschen, ist die erste Würde des Menschen, ist die Quelle alles seines bessern Glückes.

Allein, das glauben nur die wenigsten Menschen, die meisten sehen die rechte Frömmigkeit, die rechte Tugend für ganz etwas anders an, als sie ist. — Sie lassen sich durch allerlei Vorurtheile dagegen einnehmen, und irren blind auf Abwegen hin und her, und kommen eben darum nie zur wahren Frömmigkeit.

Das thut mir nun im Innersten der Seele leid, daß so viele Menschen in ihrer wichtigsten Angelegenheit irre gehen, — und ich möchte ihnen so gerne zurufen, und mit Nachdruck, wenn ich könnte:

„O, liebe Menschen, der Weg, den ihr gehet, ist nicht der rechte: kehret, kehret um: seyd nicht selbst die ersten Feinde eurer Ruhe: — das ist der rechte Weg zur Ruhe, kommet und betretet ihn":

Wollen, was Gott will, das ist der Weg, auf dem Gott seine Kinder leitet — zur wahren, ihrer Natur nach ewigen, Freude.

Um dieß auch jetzt nach meiner Pflicht zu thun, will ich einige Vorurtheile der Menschen, die sie gegen die Tugend einnehmen, in ihrer Blöße darstellen.

Unter diesen Vorurtheilen kenne ich besonders zwei: Einige glauben, die Tugend mache finster, traurig: Andere: die Tugend tauge nicht recht in die Welt.

Dagegen behaupte ich:

Wollen, was Gott will, oder tugendhaft seyn, macht uns nicht traurig, finster, sondern freudig.

Wollen, was Gott will, oder tugendhaft seyn, macht uns tauglich, brauchbar für diese, wie für die zukünftige Welt.

O du, die der Engel grüßte! dein Beispiel schwebe uns stets vor Augen, daß wir es für die höchste Ehre rechnen, Diener, Dienerinnen des Herrn zu seyn — wie du!

* * *

Erstes Vorurtheil.

Die Tugend mache den Menschen finster, traurig, und verdamme ihn zu einem freudenlosen Leben.

Wäre dieses wahr, hinderte uns die Tugend an unserm wahren Glücke, so würde ich euch öffentlich zurufen:

„Menschen, traut der Tugend nicht, sie macht euch elend: hütet euch vor der Tugend, sie ist euer Unglück!"

Allein, die Tugend für eine Quelle der Traurigkeit ansehen, das ist ein grober Irrthum. Nicht nur macht uns die Tugend nicht traurig, nicht finster, sondern vielmehr sie allein schafft uns die größten Freuden, und versüßet und verdoppelt alle übrigen wahren Freuden, und ohne sie giebt es gar keine wahre Freude.

1.

Die Tugend, oder wollen, was Gott will, schafft innern Frieden, schenkt uns Gewissensruhe — dieser Friede, diese Ruhe ist mehr werth, als alle Güter der Erde.

Die Tugend, oder wollen, was Gott will, schenkt uns die Hoffnung zu Gott, das Vertrauen zu Ihm, und diese Hoffnung, dieses Vertrauen ist mehr werth, als alle Güter der Erde.

Die Tugend, oder wollen, was Gott will, erquicket uns mit dem schönen Gedanken: „Gott ist dein Freund: wenn Gott mit dir, wer wider dich!" Und dieser aus Gott geborne und zu Gott führende Gedanke ist mehr werth, als alle Freuden der Erde.

Zwar muß sich der tugendhafte Mann Vieles versagen, das den Sinnen schmeichelt, muß oft schweigen, wo er gern reden möchte; muß oft reden, wo er schweigen möchte; muß tragen, was schwer; verachten, was reizend ist; muß sich Gewalt anthun, um seine Pflicht zu erfüllen. Allein, das ist eben nothwendig dazu, daß wir zur wahren Freude gelangen können. Die Tugend macht uns nicht traurig, sondern wir müssen manche Bitterkeit ertragen, damit wir tugendhaft und freudig werden können.

Könnten wir einem Kinde Beifall geben, das etwa so dächte und sagte: „Wenn nur der Gehorsam nicht wäre! der Gehorsam, den mein Vater von mir fordert, macht mich traurig und elend: wenn ich mit dem Messer spielen möchte, so darf ich nicht: wenn ich zum Fenster hinausspringen möchte, so ist es mir nicht erlaubt: wenn ich den Finger in das Licht hinhalten möchte, so ist's verboten: wenn ich Zucker statt Brod essen möchte, so giebt man mir ihn nicht: der Gehorsam ist mein großes Unglück" . . .

Dieses Kind sind wir, so oft wir klagen, daß uns die Tugend traurig mache. Der Gehorsam ist des Kindes Glück, die Tugend das Glück des Menschen.

Das Kind weiß nicht, was ihm gut sey; wir wissen nicht, daß uns nur Tugend glücklich machen könne. Denn setzen wir, der Vater richte sich nach dem Kinde, und überlasse es dem Eigenwillen; so wird es sich mit dem Messer verwunden, oder den Finger verbrennen, oder hinausgestürzt zum Fenster, sich den Hals brechen, oder durch unmäßigen Genuß des Zuckers sich den Magen verderben — also durch Ungehorsam unglücklich werden, da es den Gehorsam für sein größtes Unglück ansah.

So auch, wenn wir nicht wollen, und nicht thun, was Gott will, aus dem elenden Vorurtheile, als wenn uns der Gehorsam traurig, finster, elend machte: so werden wir uns durch Unmäßigkeit, durch ungebändigten Zorn, durch blinde Rache, durch thörichten Neid, durch Hochmuth, und durch Trägheit in unsern Geschäften, an Leib und Seele elend machen; da uns indeß die Tugend von allem diesem Elende bewahrt oder befreit, und zur wahren Freude tüchtig gemacht hätte.

Fragen wir uns selbst redlich, was uns finster und traurig mache? und wenn wir ein einziges Mal mit Grund sagen können: „Ich bin elend, weil ich wollte, was Gott will;“ so will ich nichts dagegen haben, daß man das Evangelium als ein Fabelbuch verachte, und die Tugend als eine Feindin des Menschengeschlechtes verabscheue.

Es frage sich doch der Rachgierige, der traurig dasitzt, weil er seinen Feind nicht unglücklich machen kann, der mit schwarzen Gedanken, Sorgen, Furchten gegeißelt wird, was ihn traurig mache, und wenn er redlich ist, so wird er nicht sagen können: „Ich bin elend, weil ich sanftmüthig war und sanftmüthig bin, Unrecht vergessen konnte und kann;“ er wird sagen müssen: „Ich bin elend, weil ich nicht sanftmüthig war und nicht sanftmüthig bin!“

Es frage sich der Ehrdurstige, der traurig in sich hineinsieht, weil ihm sein Mitwerber ist vorgezogen worden, was ihn traurig mache, und er wird nicht mit Wahrheit sagen können: „Ich bin traurig, weil ich demüthig war und demüthig bin;“ sondern er wird sagen müssen: „Ich bin traurig, weil ich nicht demüthig war und nicht demüthig bin!“

Es frage sich der Unmäßige, der sich durch Ausschweifung eine Krankheit zugezogen hat, was ihn traurig mache, und er wird mit Grund nicht sagen können: „Ich bin elend, weil ich mäßig war und mäßig

bin;" sondern: „Ich bin elend, weil ich nicht mäßig war!"

Also nicht die Tugend, sondern der Mangel an Tugend macht uns traurig.

2.

Nicht nur macht uns die Tugend nicht traurig, sie macht vielmehr, daß wir noch ruhig, getrost bleiben können, wo jeder Andere äußerst elend, trostlos seyn würde.

Nachdem Job seine zeitlichen Güter, seine Kinder und alle irdischen Hoffnungen verloren hatte: war er etwa deßwegen traurig, deßwegen elend, weil er fromm war, wollte, was Gott gewollt? — Eben, weil er von Herzen fromm war, so konnte er in diesem großen Jammer, wo jeder Andere untröstlich gewesen wäre, getrost sagen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen!"

Als Joseph, der ägyptische, von seinen Brüdern verkauft, und nachmals von seinem Herrn in den Kerker geworfen worden: — war er etwa deßwegen, weil er wollte, was Gott wollte, traurig? — Vielmehr hat ihn seine Tugend im Kerker getröstet, und er hatte höhere Freuden im Kerker, als mancher König auf dem Throne.

Also nicht die Tugend macht traurig, sondern sie tröstet, wo nichts anders trösten kann.

Als Maria neben dem Kreuze stand: war sie etwa deßwegen elend, weil sie wollte, was Gott gewollt? Nein, gerade die Empfindung: „Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn," wird sie gestärket haben, daß sie fest stehen und leiden konnte, wie Jesus.

Also nicht die Tugend macht traurig, sondern sie salbet das Herz mit Trost in der allergrößten Traurigkeit.

3.

Wollen, was Gott will, oder tugendhaft seyn, macht uns nicht traurig, sondern giebt uns allein eine Freude, die ihrer Natur nach dauern kann — ist, wie unser Lehrer sagt, ein Schatz, den kein Dieb rauben, keine

Flamme verzehren, kein Rost fressen, kein Tyrann tödten kann.

Die Ehre, die du hast, kann dir ein Bösewicht rauben, wenn er witzig genug ist, dich zu lästern, und die Lästerung wahrscheinlich zu machen: aber die Freude deines Herzens: „Wollen, was Gott will" — diese kann dir kein Mensch, kein Engel, kein Satan rauben — wenn du nicht willst.

Dein zeitliches Gut kann die Wasserfluth wegschwemmen, der Hagel zerschlagen, die Theurung fressen, der Krieg verschlingen: aber den Trost, deine Schuldigkeit gethan zu haben, kann dir keine Wasserfluth, kein Hagel, keine Theurung, kein Krieg rauben.

Auch die Freuden, die wir Studirende in den Wissenschaften suchen, sind sehr zweideutig, und werden uns bald durch die Erfahrung unserer Unwissenheit, bald durch Leidenschaften, die die Gelehrten und Ungelehrten mit einander gemein haben, bald durch Finsterniß und Verwirrung, die von einer zweiten Oeffnung hereinbrechen, wenn wir die erste verbaut haben, auf mancherlei Weise getrübet.

Allein, Wollen, was Gott will, das bewahrt uns vor der schrecklichsten Finsterniß, und zündet ein Licht an, das immer größer und größer wird, bis wir in dem kommenden Leben den völligen Mittag werden erreicht haben, und tröstet uns mit der Hoffnung, einmal die Wahrheit von Angesicht zu Angesicht zu schauen.

Die sinnlichen Freuden, die so viele und so hitzige Liebhaber finden, kann dir ein Fieber verbittern — und alle irdischen Freuden, Gesundheit und Leben, nimmt dir heut oder morgen — früh oder spät, am Ende doch der Tod. — Aber, die Tugend fürchtet kein Fieber, scheut Tod und Verwesung nicht, tröstet dich noch, wenn das Auge erlischt, und bleibt in dir, wenn dein Leib modert, und geht mit dir in die Ewigkeit, und verschafft dir Gnade vor dem Richterstuhle Gottes, und begleitet dich in den Himmel, und fängt in der Ewigkeit ein neues Leben an, und lebet Ewigkeiten mit dir.

Also macht uns die Tugend nicht traurig, sondern sie giebt uns eine Freude, die bleibt, wenn alle übrigen dahin schwinden.

4.

Wollen, was Gott will, oder tugendhaft seyn, macht uns nicht nur nicht traurig, sondern verdoppelt und versüßet alle unschuldigen Freuden dieses Lebens.

Der Tugendhafte sieht z. B. den mäßigen Tisch als eine Tafel Gottes an, die er seinen Kindern zubereitet. Jeden Bissen Brod kann er mit vierfachem Vergnügen genießen, weil er als ein arbeitsamer Mann des Brodes werth ist, das er genießet; weil er als ein gottesfürchtiger Mann jeden Bissen Brod als eine Gabe seines Gottes ansieht; weil er als ein wohlthätiger Mann bereit ist, jeden Bissen Brod mit seinem dürftigen Nachbar zu theilen; weil er als ein durchaus rechtschaffener Mann von seinem Gewissen keinen Vorwurf zu gewarten hat, der ihm sein Stück Brod vergällte.

Der Tugendhafte schläft z. B. ruhiger als der Sünder, denn es verfolgt ihn im Traume keine Gestalt des unterdrückten Bruders, kein Bild der verführten Unschuld, keine Rache der verletzten Gerechtigkeit; es weckt ihn nicht leicht eine Sorge, denn er hat sie alle in dem Schooße Gottes niedergeleget.

Der Tugendhafte z. B. kann heiterer, freudiger, in Gesellschaft, im Umgang mit seines gleichen seyn; denn er hat den Blick eines guten Menschen nicht zu scheuen, weil er keinen Anschlag gegen ihn in sein Herz aufgenommen hat. Er fürchtet auch den Blick des Mächtigen nicht, denn die Freude seines Herzens kann ihm kein Mächtiger rauben. Er fürchtet auch den Blick des Bösen nicht, denn der Böse müßte sich eher vor ihm verkriechen, wenn er nicht um seine Vernunft, wie um seine Tugend gekommen wäre.

Der Tugendhafte z. B. hat höhere Freude, wenn er die Erde oder den Himmel betrachtet. Denn er ist sicher,

daß ihm die Erde nie zurufen werde: „Du bist der Stelle, auf der du stehst, nicht werth;“ daß ihm die Sterne nie zurufen werden: „Du hast unser Licht deinen Ausschweifungen zur Fackel gemacht;“ daß ihm die Donnerwolken nie zurufen werden: „Sieh, wenn dich die Hand des Herrn berührt, so liegt dein Leben, und mit ihm alle Thorheiten im Staube“ . . .

Nicht so — der Sünder: denn, wenn gleich die Erde und Sterne und die Donnerwolken schweigen, so schweigt doch sein Gewissen nicht, und spricht alle diese Flüche und Drohungen über ihn aus, die ich der Erde und dem Himmel und den Donnerwolken in den Mund gelegt habe.

Zweites Vorurtheil.

Der tugendhafte Mann tauge nicht für diese Welt, für dieses Leben. — Wozu also Tugend, wenn wir sie hier nicht brauchen können?

Diese Meinung hintergeht viele Freunde der Welt: um es mit der Welt nicht zu verderben, lassen sie es die Tugend entgelten. Allein, diese Meinung ist so falsch, als eine. — Und, wenn etwas wahr ist, so ist es dieß: Niemand taugt besser für dieses Leben, für die Welt, als ein Mensch, der will, was Gott will, das heißt, der wahre Tugend besitzet.

1.

Die Welt liebt doch den Schein der Rechtschaffenheit: nun wer kann diesen Schein von Rechtschaffenheit besser behaupten, als der die Sache, die Rechtschaffenheit im Herzen hat?

Die Welt ist sehr scharfsichtig, sie unterscheidet die Larve, den Anstrich von Tugend, die Gleißnerei genau von der Tugend selbst.

Um also tapfer zu scheinen, sey tapfer; um mäßig zu scheinen, sey mäßig; um standhaft zu schei-

nen, sey standhaft; um freundlich, herablassend zu scheinen, sey freundlich, herablassend.

Das ist der Tugendhafte wirklich, er will, was Gott will; also ist er tapfer, mäßig, standhaft, freundlich; also hat er auch den Schein von diesen Tugenden.

Der Tugendhafte taugt also in die Welt; denn, wenn diese ihre Pflichten selbst ohne Scheu übertritt, so sieht sie es gewöhnlich doch gerne, daß es Menschen giebt, die ihre Pflichten genau erfüllen.

2.

Die Welt liebt Anstand, Höflichkeit, Artigkeit. Nun, wer die große Mühe auf sich genommen hat, sein Inneres in Ordnung zu bringen, der wird auch die geringere Mühe nicht achten, wird sein Aeußeres wohl auch in eine gefällige Ordnung bringen können, daß es nicht anstößig ist.

Der Tugendhafte will, was Gott will: er wird also den Menschen, die Höflichkeit, Artigkeit fordern, nicht unhöflich, unartig begegnen, wenn sie nur nichts gegen sein Gewissen fordern.

Der Tugendhafte beleidiget auch seine Beleidiger nicht: er wird also die Höflichen noch weniger durch Unhöflichkeit beleidigen wollen.

Zwar wird der Tugendhafte nicht so hitzig alle neue Moden nachmachen, und den Stutzer schon gar niemals spielen: aber dieß fordert auch die Welt nicht von ihm, und sie würde ihn hinter dem Rücken nur auslachen, wenn er jene nachmachte, und diesen spielen wollte.

Der Tugendhafte taugt also in die Welt. Er kann von außen mild und freundlich seyn, weil er's im Innern ist.

3.

Die Welt sucht ihre Ehre und ihren Nutzen. Es wird ihr also ein Mann, der überall seine Schuldigkeit genau erfüllet, und dabei sie um Titel und Einkommen nicht beneidet, ihr in Absicht auf die Ehrbezeigungen und

Vortheile nicht im Wege steht, sich nirgends hervordrängt, überall gerne mit den letzten Plätzen fürlieb nimmt, Jedem Ehre erweiset, dem sie gebührt oder nicht gebühret, und es leiden kann, daß man ihm keine erweiset — sich mit Wenigem begnügen, und Vieles verdienen kann — — ein solcher Mann wird der Welt nicht sonderlich beschwerlich fallen, sie wird ihn selbst loben müssen, und eben, weil er keinen Vortheil, keine Ehre sucht, ihm hie und da mehr Ehre und Vortheil angedeihen lassen, als er fordert.

Nun, gerade dieser Mann ist der Tugendhafte. Er thut seine Pflichten, weil er will, was Gott will; diesem stellet er seine Ehre und sein Glück anheim, und läßt den übrigen Menschen ungehinderten Spielraum, sich um Ehre und Vortheile bei ihres Gleichen umzusehen. — Er tauget also in die Welt. Denn selbst die Ehrsüchtigen und Eigennützigen können die Ehrsucht und den Eigennutz an Andern nicht leiden, — müssen der Demuth und der Großmuth den Vorzug geben.

4.

Wer in der Welt sein Glück machen will, muß sich Vieles gefallen lassen; muß hier ein finster Gesicht, dort ein hartes Wort, da Undank, dort Verfolgung, jetzt Verleumdung von Geringern, ein anderes Mal Bedrückung von Höhern und seines Gleichen ertragen können: denn das haben die Frommen und Schlimmen mit einander gemein, daß sie auf mancherlei Weise gedrückt werden.

Wer sich so etwas nicht kann gefallen lassen, der taugt nicht in die Welt. Nun, dazu ist offenbar der Tugendhafte der geschickteste. — Er achtet kein finsteres Menschengesicht, weil ihm der Himmel den Beifall zulächelt; er achtet kein hartes Wort, weil ihn sein Gewissen gerecht spricht; er achtet keinen Undank, weil ihm sein Vater im Himmel auch diesen ertragenen Undank öffentlich vergelten wird; er zittert vor keiner Verfolgung, weil er weiß, daß den Gottliebenden Alles zum Besten dienen muß; er kann die Bedrückung leicht ertragen, denn

denn sein Gott trägt sie mit ihm; er ist nie allein im Gedränge, sein Gott stählet ihm die Schultern, daß ihm keine Last zu drückend werde.

Also von der Seite taugt der Tugendhafte recht gut in die Welt, und besser als jeder Andere.

5.

Die Welt ist unbeständig, wie das Wetter; den sie heute ehrt, den lästert sie morgen; der heute am Ruder ist, der trägt morgen eine Fessel am Beine.

Wer also in die Welt taugen will, der muß sich in die Unbeständigkeit, Veränderlichkeit der Menschen finden können: und dazu taugt Niemand besser, als der Tugendhafte. Denn, weil sein ganzes Vertrauen auf Gott allein ruhet, weil Gott allein der Fels seiner Hoffnungen ist, so kann er's wohl leiden, daß ihm sein vermeinter Freund öffentlich Hohn spricht, und sich die Gnade seines Fürsten in Ungnade verwandelt. Er sieht in sein Herz, findet es rein, und spricht getrost zu sich: „Das gehört zu dem Uebrigen; es wird wieder heiter werden, was jetzt trübe ist!"

So ließ sich Jesus das Hosanna und das Kreuzige seines Volkes gefallen.

Der Tugendhafte taugt also besser, als jeder Andere, in diese Welt.

6.

Die Welt vergißt leicht die Verdienste besserer Menschen, ihre Treue, ihre Rechtschaffenheit, und das Gute, das sie gestiftet haben, und läuft gern den falschen Propheten nach, die viel verheißen und wenig halten.

Wer also in die Welt taugen will, muß es sich gefallen lassen, daß sein Name bald vergessen, seine Treue nicht lange geachtet, und das Gute, das er hie und da gestiftet, bald zertreten, oder wenigstens in die Rüstkammer des alten, unbrauchbaren Zeuges geworfen werde. Und dazu taugt Niemand besser, als der Tugendhafte; denn da er hoffen kann, daß sein Name im

Buche der Lebendigen geschrieben ist, so kümmert er sich nicht viel darum, daß er aus den papiernen Denkmälern der Menschen, die doch frühe oder spät von den Motten zerfressen werden, ausgelöschet werde. Da er hoffen kann, daß ihm nach seiner Treue von dem gerechten Richter wird vergolten werden, so legt er kein Gewicht darauf, daß er bei den Richtern, die aus Fleisch und Blut bestehen, und selbst vor Einem Richterstuhle mit ihm erscheinen müssen, zu kurz komme.

Weil Er weiß, daß alles Gute, das er mit redlichem Herzen gestiftet, wenn es sich hier gleich verlieren sollte, in der Ewigkeit einst hervorglänzen, und den Sitz seiner Herrlichkeit, der ihm bereitet wird, verschönern werde: so kann er gleichgültig dabei seyn, daß man hier das Gute, das er gethan, mit dem Kalender des vorigen Jahres der Vergessenheit übergiebt.

Es taugt also Niemand besser in die Welt, als der Tugendhafte.

7.

Einen einzigen Fall kenne ich, in dem der Mensch nicht in die Welt zu taugen scheint. Aber er taugt doch in die Welt, wenn er schon nicht aller Welt angenehm ist. — Es ereignet sich manchmal der Fall:

Daß die Welt von ihm fordert, etwas zu sagen, oder zu verschweigen, oder zu thun, das er als ein rechtschaffener Mann nicht sagen, oder nicht verschweigen, oder nicht thun darf.

Weil er nun will, was Gott will, und die Menschen in diesem Falle etwas Anderes wollen, als was Gott will, so hält er's für besser, Gott zu gehorsamen, als den Menschen — und dieß ist der einzige Fall, wo die Menschen mit einigem Scheine zu ihm sagen können: „Fort mit dem Tugendhaften, du taugst nicht in die Welt!"

Es wird aber immer etwas Unrichtiges in dieser Rede seyn. Denn sie sollten sagen: „Du taugst nicht

in unsere Welt" — in die ganze Welt taugt der Tugendhafte desto besser, denn er ist, um mit der Schrift zu reden, das Salz, das der Fäulung, der Ansteckung der Sünde widersteht, und das noch gute Land vom Verderben bewahrt; denn er ist, wenn ich so sagen darf, die eiserne Wand, die dem wilden Ausbruche der Leidenschaften widersteht; denn er ist das Licht, das in die Finsterniß der bösen Unternehmungen hineinblitzet, und nicht ganz — Nacht werden läßt; denn er ist das Band, das die Frommen gegen den Anfall der Bösen fester zusammenknüpft.

Also taugt er eben recht in die Welt, freilich nicht um das Böse zu vermehren, sondern um das Gute zu retten.

Gott, lehre uns Du deinen Willen kennen, lieben, thun: dann sind wir deine guten Kinder; dann sind wir fromm, edel, stille; dann haben wir in uns eine Quelle wahrer, ewiger Freude; dann taugen wir in diese und in deine beste Welt! Amen.

XXVII.

Das allerbeste Herz Jesu.

Predigt,

gehalten in der Pfarrkirche zu Dapfheim, am 19. Brachmonats 1789.

Kommet zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd — Ich will euch Erquickung schaffen! — Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von Mir: denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.

Matth. XI, 28. 29.

Man darf ihn nur kennen, um ihn zu lieben: so pflegen wir von einem guten Menschen zu sagen: Wer ihn kennt, hat ihn lieb.

Und, wenn wir einen Menschen recht liebenswürdig darstellen wollen, so setzen wir bei: Er hat ein gutes, ein wahrhaft gutes Herz. Denn das gute Herz reizet zur Liebe, sobald es dafür erkannt wird.

Wenn wir aber das gute Herz an unsers Gleichen lieben; wenn die Güte des Herzens überall Anspruch auf Liebe machen kann; werden wir dem allerbesten Herzen unsre Liebe versagen können, dem allerbesten Herzen, das wir unserm Herrn Jesus Christus wohl nicht absprechen können?

Von Ihm gilt es, wie von keinem Andern: Man darf Ihn nur kennen, um Ihn zu lieben.

Von Ihm kann man mit aller Wahrheit sagen: Er hat nicht nur ein gutes, nicht nur ein recht gutes, Er hat das allerbeste Herz.

Von Seite dieses allerbesten Herzens werden m. Z. Jesum Christum schon kennen gelernt haben; denn es wird hier, in diesem Orte, jährlich an diesem Tage, von dem Herzen Jesu ein öffentlicher Vortrag gehalten, und die Liebe Jesu unsrer Verehrung und Nachahmung empfohlen.

Ich will nun nach meinem heutigen Berufe auch beitragen, daß uns Jesus immer noch liebenswürdiger erscheine.

Wer das allerbeste Herz Jesu ehren will, der muß nicht bei dem Worte, Herz Jesu, noch bei dem Gemälde von dem Herzen Jesu, noch bei dem Herzen Jesu, in sofern es ein Theil seiner menschlichen Natur ist, stehen bleiben, sondern Ihn selbst, Jesum Christum, den Sohn des Vaters, und den Herrn und den Freund der Menschen verehren.

Wer Ihn selbst verehren will, muß Ihn vorzüglich durch Nachahmung seiner Beispiele und durch Vertrauen auf seine mächtige, weise Güte ehren.

Diese Verehrung Jesu Christi zu befördern, will ich euch heute zwei Wahrheiten, deren eine euch zur Nachahmung, die andere zum Vertrauen ermuntern kann, erklären:

I. Jesus hatte, als Er auf Erden war, das allerbeste Herz.

II. Jesus hat noch jetzt, da Er zur Rechten seines Vaters ist, das allerbeste Herz.

Gott, der in uns neue Herzen schaffen kann, gebe uns ein Herz, das dem Herzen Jesu gleich ist!

I.

Jesus hatte, da Er auf Erden war, das allerbeste Herz.

Wenn ich sage: Jesus hatte das allerbeste Herz, so will ich so viel sagen: Jesus war gegen seinen Vater und die Menschen so gut gesinnt, so edel gesinnt, daß er nicht besser gesinnt, nicht edler gesinnt — hätte seyn können. Sein Wille war eine lautere Liebe gegen den himmlischen Vater, sein Wille war eine lautere Liebe gegen die Menschen.

Jesus hatte das allerbeste Herz gegen seinen himmlischen Vater.

Dieses beweiset sein ganzes Leben und sein Sterben.

Sein ganzes Leben und sein Sterben sind nur Eins, nur Ein Gehorsam gegen den Willen des Vaters, Eine Liebe gegen Ihn. Diesen Willen zu erfüllen, war sein Liebstes auf Erden, oder vielmehr, sein einziges Geschäft, war Ihm Speise und Trank, wie Er selbst sagte. Als einst seine Jünger Speisen, die sie in der Stadt gekauft hatten, zu Ihm brachten und sprachen: Meister, iß! gab Er ihnen die bedeutende Antwort: Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennet. Die Jünger glaubten, es hätte Ihm Jemand, in ihrer Abwesenheit, zu essen gebracht, und sprachen zu einander: „Hat Ihm vielleicht Jemand etwas zu essen gebracht?" Da erklärte Er seine erstere Antwort:

„Meine Speise ist, den Willen dessen zu thun, der mich gesandt hat, damit Ich seine Werke vollende." Joh. IV, 31 — 34.

Das heißt: „Wie ein heißhungriger Mensch, in dem Zustande seines Hungers, an nichts anders denkt, nichts anders wünscht, nichts anders sucht, als wie er Speise finden, und den Hunger stillen könne: so denke Ich an nichts anders, wünsche nichts anders und suche nichts anders, als den Willen meines Vaters zu erfüllen."

Der Wille seines Vaters war Ihm nicht nur Speise und Trank, war Ihm lieber, als sein Leben. Er gieng in den Tod, weil es sein Vater wollte: „Damit die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe, so thue Ich's, wie Mir's der Vater aufgetragen hat: Steht auf, laßt uns weggehen von hier." Joh. XIV, 31. Diese Worte sprach Er nach dem Abendmahle, kurz vor seinem Leiden.

Und als die Stunde der Todesangst über Ihn kam, da reuete es Ihn seines großen Vorsatzes nicht. Auch in dieser Angststunde war Ihm der Wille Gottes lieber, als der seine: „Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der deine!"

Und dieß sein Gebet war nicht bloß ein Wort seines Mundes, es war die Empfindung seines Herzens.

Bei dem falschen Jüngerskusse in Gethsemane, bei den Verdammungen vor den Richterstühlen der Ungerechtigkeit, bei jedem Geißelstreiche, bei jedem Stiche der Dornspitzen, bei jedem Hammerschlage auf Hände und Füße, bei jedem Schmerzen der Kreuzigung, bei jedem Hohngelächter seiner Feinde — bis zum Neigen seines Hauptes am Kreuze — war es das Gebet seines Herzens, das Er nicht aussprach mit der Lippe, laut aber aussprach durch That: „Vater, nicht mein Wille, sondern der deine!"

Nachdem Ihm der Wille seines Vaters lieber war, als sein Leben: so konnte Er bei Erfüllung desselben nichts anders suchen, als die Ehre seines Vaters. „Ich suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre dessen, der mich gesandt hat." Seines Vaters Name sollte nach dem Wunsche des Herzens Jesu verherrlichet; seines Vaters Reich sollte ausgebreitet; seines Vaters Wille sollte vollzogen; seines Vaters Hülfe angerufen werden.

Ich kann also, oder muß vielmehr von der Wahrheit genöthiget sagen: Jesus hatte das allerbeste Herz gegen seinen Vater. Denn, wenn wir von einem Kinde wissen wollen, ob es gegen seinen Vater recht gesinnt sey, so haben wir nur darauf Acht, ob es den Willen seines Vaters freudig und standhaft erfülle. Und sobald wir bemerken, daß es die Winke seines Vaters treu befolget: so sagen wir mit Zuversicht: Dieses Kind hat ein kindliches Herz gegen seinen Vater.

Da wir nun aber aus der Geschichte Jesu gewiß wissen, daß Er den Willen seines Vaters, daß Er allen Willen seines Vaters, daß Er den Willen seines Vaters aus Achtung und Liebe gegen seinen Vater, aus Begierde, die Ehre seines Vaters zu befördern, daß Er den Willen seines Vaters treu und standhaft, und mit Aufopferung seines Lebens erfüllt habe: so müssen wir bekennen, daß das Herz Jesu gegen seinen Vater das Allerbeste gewesen sey.

Da frage ich mich nun wie vor Gottes Angesicht, und ich bitte m. Z., daß sich Jeder selbst frage, Jeder wie vor Gottes Angesicht frage:

„Mein Herz, wie bist du gegen deinen Vater im Himmel gesinnt? Bist du auch ein gutes Herz gegen Ihn? Zwar machest du viele Vorsätze, nimmer zu sündigen. Aber ein bitter Wort, ein scharfer Blick, eine Arbeit, die dir nicht gelingt, eine leichte Versuchung zur Wollust, ein geringes Leiden — zeigt, wie schwach deine Vorsätze seyen.

O mein Herz, du versprichst deinem Gott so viel, und hältst so wenig, bist so stark außer der Gelegenheit, und so schwach in der Gelegenheit zum Unrecht!

Demüthige dich nur, o mein Herz, vor deinem Gott, bekenne es nur: Du bist nicht recht gesinnt gegen Ihn: du hast gar oft deinen Willen lieber, als den Willen deines Gottes.

Sieh, wie das Beispiel Jesu dich beschämt! Ihm ist das Gebot seines Vaters Speise und Trank, und du hast oft so wenig Freude am Willen Gottes, als der Kranke Lust zum Essen. Ihm war der Wille seines Vaters lieber, als sein Leben, und dir ist jede geringe Verläugnung deiner selbst, um seinen Willen zu thun, so bitter, als das Bitterste, der Tod. Er nahm das Kreuz freudig auf seine Schulter, und trug es muthig fort, und du zitterst bei dem Anblicke deines Kreuzes, wie ein Kind vor einer fremden Gestalt erschrickt."

Jesus hatte das allerbeste Herz gegen die Menschen.

Er sah das Elend seiner Brüder, und kam aus Mitleid zu uns herab, und gieng umher, wie ein Arzt, die Kranken zu heilen, und wie Gott, die Sünden zu tilgen; gieng umher wie die Wahrheit, die Unwissenden zu belehren, und wie ein Freund, die Traurigen zu trösten.

O, Er hätte so gerne alle Thränen an weinenden Augen getrocknet, hätte so gerne alle Fesseln, die Leib und Geist gefangen hielten, aufgelöset, hätte so gerne alle Finsternisse der Unwissenheit und Sünde durchbrochen . . .

O, ein Herz, wie das seine, so liebevoll, so mild und gut — giebt es keines mehr! Wie sein ganzes Leben Ein Gehorsam gegen den Vater war; so war sein ganzes Leben Ein Liebesdienst gegen die Menschen.

Ich will aus Unzähligem nur das Wenigste nennen.

Jesus hatte das allerbeste Herz gegen die Menschen. Denn Jesus war ein Sünderfreund.

Er setzte sich zu Tische mit Sündern, und aß und trank mit ihnen, um ihnen das Brod des ewigen Lebens zu geben und schmackhaft zu machen.

Er ladet sich bei Zachäus selbst zu Gast, um auch aus ihm einen Sohn Abrahams und einen Tischgenossen im Reiche seines Vaters zu machen.

Er unterredet sich mit der Sünderin am Jakobsbrunnen, um sie zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Buße, zur Seligkeit zu bringen — begehrt von ihr zu trinken, um einen Anlaß zu bekommen, ihr die Quelle der himmlischen Weisheit zu öffnen.

Er erbarmet sich der Ehebrecherin im Kreise der scheinheiligen Gesetzgelehrten, und errettet sie aus ihren Händen, um sie hernach von der Sünde zu befreien.

Er verachtet nicht die Thränen der Büßerin, mit denen sie seine Füße salbet, und gestattet ihr, selbe mit ihrem Hauptthaare zu trocknen.

Er verwirft den Sünder Petrus nicht, und blickt ihn mitleidig an, daß er mit gerührtem Herzen Buße thut, und macht ihn zum Grundsteine seiner Kirche.

Am Kreuze hangend, hat Er in seinem liebevollen Herzen noch Erbarmungen genug, um den Mitgekreuzigten an dasselbe anzuschließen und mit sich in's Paradies zu führen.

Noch vor dem letzten Odemzuge am Kreuze bittet Er für die Sünder: „Vater, verzeih ihnen" —

Endlich stirbt Er für die Sünder, wie Er für sie lebte.

— Jesus ein Freund der Sünder!

Jesus hatte das allerbeste Herz gegen die Menschen. Denn Jesus war ein Kinderfreund.

O, es mußte ein schönes Schauspiel für den Himmel seyn, wie Jesus in der Mitte frommer Mütter steht, wie Er die Kinder aus ihren Armen oder von der Mutterhand wegnimmt, und an sein Herz drückt, und sie segnet mit seinem mächtigen Segen, und sie den Müttern wiedergiebt, und ihnen die Wachsamkeit über Kinderunschuld — väterlich empfiehlt.

Ich denke, wenn Er, des Tages über, den Sündern nachgegangen als der gute Hirt, der hundert Schafe in der Wüste läßt, und dem Verlornen über Berg und Thal nachläuft; wenn Er sich im Aufsuchen des Verlornen — müde gelaufen hatte: so wird Er am Abende, wenn Ihm die Mütter ihre Kinder dargebracht, im Anblicke der Unschuld und in Segnung derselben — gleichsam von der Last des Tages wieder ausgeruhet haben.

Die Jünger sahen das Amt, die Kinder zu segnen, für eine Plage ihres Lehrers an. Darum wollten sie die Mütter und die Kinder nicht zu Ihm lassen, um ihren Meister zu schonen. Aber Jesus wollte nicht geschonet seyn: „Lasset die Kleinen zu Mir kommen, denn solcher ist das Himmelreich!“

— Jesus ein Freund der Kinder!

Und, wie Er ein Freund der Unschuld war, so wollte Er auch, daß alle Erwachsene Freunde der Kinder seyen, und die Unschuld der Kleinen wie ihren Augapfel beschützen sollten. Darum hat Er kaum vor einer Sünde mehr gewarnet, als vor Verführung der Unschuld. „Einem solchen, der ein unschuldig Kind verführt, wär' es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehenkt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“ Darum hat Er uns eine eigene Hochachtung gegen die unschuldigen Kinder einflößen wollen. „Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht eures Vaters, der im Himmel ist.“

Jesus ein Freund der Kinder!

Jesus hatte das allerbeste Herz gegen die Menschen. Denn Jesus war ein Krankenfreund — ein Freund der Elenden, Dürftigen.

Es ist doch nichts Tröstenderes, als „Jesum unter Elenden“ zu betrachten. Denken wir uns einen Mann, groß und schön, freundlich und stille, Mitleid im Auge, und Macht in seiner Geberde, — — wie ihn nicht die Fürsten der Erde, nicht die Reichen, nicht die Gesunden, nicht die Gelehrten, sondern Lahme, Blinde, Aussätzige und Preßhafte aller Art umgeben.

Da wird ein Gichtbrüchiger auf einem Tragbette zu Ihm gebracht, und steht auf sein Wort auf, und springt freudig umher und trägt sein Bett mit nach Hause.

Hier wird ein Blindgeborner von einem Handleiter zu Jesus geführt — und auf Sein Wort thun sich die Augen auf, und der Blindgeborne sieht seine Eltern das erstemal — und bedarf des Handleiters nimmer.

Dort liegt ein Todter schon vier Tage im Grabe, und auf das Wort Jesu kommt er hervor und lebet.

Jesus ein Freund der Kranken!

Jetzt berührt ein Weib den Saum seines Kleides, und wird gesund.

Ein andermal stehen um Ihn hungrige, kraftlose Menschen über fünftausend — Jesus erbarmet sich ihrer, und speiset Alle mit wenig Brod und Fischen.

O, des guten Herzens, das wußte, was es heiße, leiden, und überall mitleiden konnte, und Hülfe kam mit Ihm, und Segen troff von seinen Fußstapfen, und Gnade von seiner Stirne.

Jesus hatte das allerbeste Herz gegen die Menschen.

* * *

Eben weil es voll Liebe gegen die Menschen war: so konnte es nicht anders, als demüthig und sanftmüthig seyn. „Lernet von Mir, daß Ich von Herzen sanftmüthig und demüthig bin!“

Und dieser Jesus mit seinem allerbesten Herzen ist ein Beispiel für uns! Auch wir sollten mitleiden, wo wir leiden sehen; helfen, wo wir helfen können; segnen, wo wir segnen können; trösten, wo wir trösten können!

Ein Beispiel für uns! auch wir sollten gut seyn, wie Jesus war —

Ein Beispiel für uns! auch wir sollten von Herzen demüthig und sanftmüthig seyn, wie Jesus war.

Noch heut zu Tage spricht sein Beispiel zu den Neidischen, die ihrem Nachbar das Glück, das er hat, nicht gönnen: „Lernet von mir — gut seyn, denn Ich bin neidlos und gut von ganzem Herzen!"

Noch heut zu Tage spricht sein Beispiel zu den Rachgierigen, die das erlittene Unrecht nicht von ganzem Herzen vergessen und verzeihen können: „Lernet von mir — sanft seyn, denn Ich bin es von ganzem Herzen."

Noch heut zu Tage spricht sein Beispiel zu den Hoffärtigen: „Lernet von mir — nicht eure Ehre, sondern die Ehre eures himmlischen Vaters suchen — denn Ich bin demüthig von ganzem Herzen."

II.

Jesus hat noch jetzt, da Er zur Rechten seines Vaters ist, das allerbeste Herz.

Denn der ganz liebevolle Jesus, der Er war vor seinem Sterben, der war Er nach seiner Auferstehung, der ist Er nach seiner Auffahrt — der ist Er noch diese Stunde: Christus ist heut und gestern — ebenderselbe. Er kann unser in dem Besitze seiner Herrlichkeit nicht vergessen, Er kann sich unser nicht schämen, etwa, wie ein Mensch, der aus einem Armen reich geworden, sich seiner Verwandten schämet, und um sich ihrer nicht mehr schämen zu müssen, ihrer vergisset. Denn nach seinem eigenen Bekenntnisse, gieng Er voraus, um uns eine Wohnung in dem Hause seines Vaters zu bereiten. „Ich gehe, euch einen Ort zu bereiten."

Er kann unser nicht vergessen, denn Er ist, wie Paulus und Johannes lehren, „unser treuer Hohepriester und Fürsprecher bei dem Vater" — nicht unser Ankläger, sondern unser Freund.

Er kann unser nicht vergessen, denn Er ist ja, als Er auf Erden war, versucht worden in Allem, wie ein Mensch, uns in Allem gleich geworden, nur die Sünde ausgenommen, und weiß genau, was es um einen Menschen sey.

Er kann unser nicht vergessen, denn Er hat ja die menschliche Natur mit sich in den Himmel genommen, hat uns gleichsam in seine Hände eingegraben, — und sieht uns als den Werth seines Blutes an. „Mit theurem Werthe seyd ihr erkaufet."

Er kann unser nicht vergessen, denn Er ist ja, wie Paulus sagt, „das unsichtare Haupt seiner Kirche, und die Kirche sein Leib."

Er kann unser nicht vergessen, denn Er ist ja, nach seiner eigenen Verheißung, bei uns, „bis an's Ende der Welt."

Er kann unser nicht vergessen, denn, nachdem Er der Sohn des besten Vaters ist, so können wir von dem Sohne sagen, was der Vater von sich selbst gesagt: „Eine Mutter kann ihres einigen Kindes nicht vergessen, und wenn auch die Mutter ihres Säuglings vergessen könnte, so kann Ich euerer nicht vergessen."

Er kann unser nicht vergessen, denn Er ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, und will, wie sein Vater, alle Menschen selig haben.

Er kann unser nicht vergessen, denn Er ist ja der Erbe Gottes, um uns als seine Miterben gut und glücklich zu machen.

Er kann unser nicht vergessen, denn seine Liebe ist ewig und unsterblich, wie Er.

Sein Herz ist noch das allerbeste gegen die Menschen,
wie ehemals.

Er war auf Erden — ein Sünderfreund: und Er ist es noch im Himmel. Als Saulus, blind vor Eifer

und voll Rachbegier gegen die unschuldigen Christen, nach Damaskus reiste, um sie gefangen zu nehmen, ließ Jesus seine Hirtenstimme vom Himmel herunter hören: „Saulus, Saulus, was verfolgest du mich?“ und blickte ihn gnädig an, wie Er einst auf Erden den Sünder Petrus gnädig angeblicket hatte.

Er war auf Erden — ein Krankenfreund: und Er ist es noch im Himmel. Er heilte, zur Rechten seines Vaters, durch Petrus und Johannes den Lahmen, der vor der schönen Pforte des Tempels zu Jerusalem bettelte, wie Er ehemals auf Erden, durch sich selbst den Kranken am Schwemmteiche, der 38 Jahre auf Hülfe wartete, geheilet hatte.

Er war auf Erden — ein Kinderfreund: und Er ist es noch jetzt, im Himmel. Wie Er einst auf Erden die Kinder segnete, die Ihm die Mütter darbrachten, so segnet Er noch die Kinder, die Ihm die Kirche bei der Taufe und Firmung darbringet, und weihet sie sich zu seinem heiligen Dienste ein.

Er war auf Erden ein Wohlthäter Aller, die an Ihn glaubten, und sich von Ihm helfen ließen: der Wohlthäter ist Er jetzt noch, im Himmel, und ist es weit mehr, wie Er selbst zu verstehen gab vor seiner Auffahrt: „Mir ist alle Gewalt gegeben, im Himmel und auf Erden.“

Er behauptet noch jetzt den Namen, der Ihm einst auf Erden gegeben ward, „Jesus, ein Helfer, ein Erretter, Heiland.“

Wie Er einst alle Schwache freundlich zu sich geladen, so ladet Er sie noch jetzt zu sich: „Kommet zu Mir Alle, die ihr beladen seyd, und Ich will euch erquicken!“

Was Er einst auf Erden gelehrt hatte: „Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will Ich euch thun,“ das erfüllet Er jetzt genau — kennet unsre Angst, sieht unsre Noth, hört unser Flehen, und rettet nach dem Maße unsers Glaubens und seiner Weisheit, aus Angst und Noth. Auf dieses Wort hin haben sich die Christen zu allen Zeiten

an den Vater in seinem Namen gewendet; noch diese Stunde ertönen in allen Ländern die Gebete der Christen zum Vater, und schließen sich durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Jesus hat noch jetzt, im Himmel, das allerbeste Herz, voll Gnade und Milde und Erbarmung für Alle.

Laßt uns also auch heute im Vertrauen auf sein Wort: „Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will Ich euch thun," ermuntert durch die Vertrauenswürdigkeit des allerbesten Herzens Jesu, „in seinem Namen zum Vater bitten!"

Laßt uns all unser Anliegen in den Schooß des Vaters niederlegen:

Vater! von deinem Sohn Jesus angewiesen an Dich, bitten wir um alles Gute, um das wir in seinem Namen getrost, auf sein Wort, nach seiner Lehre und seinem Beispiele bitten können.

Vater! Du kennst, was Jeden aus uns an die Erde heftet, was Jeden aus uns hindert, daß wir nicht besser werden, was Ursache ist, daß unser Glaube an Dich ein schwacher Glaube, unser Vertrauen auf Dich ein schwaches Vertrauen, unsre Liebe zu Dir eine schwache Liebe sey. Du kennest eines Jeden seine Schwachheit, seine Leidenschaft, seine liebste Sünde! Du weißt, wie schwer uns die eiserne Gewohnheit drücket, und wie fest sie uns an das Unrecht fesselt! Du weißt, was mich und jeden meiner Zuhörer zurückhält, daß wir nicht ganz nach deinem heiligen Wohlgefallen leben! Wir bitten Dich im Namen Jesu, stärke Du uns gegen unsre Schwachheiten, bewaffne Du uns gegen unsre Leidenschaften, zerstöre Du unsre liebsten Sünden, erlöse Du uns von der eisernen Gewohnheit, zerbrich Du alle Hindernisse, die uns auf dem Wege zu Dir begegnen — kurz: schaffe Du in uns ein Herz, das Dich aus aller seiner Kraft liebet, und die übrigen Menschen wie sich — ein Herz, so gut gesinnt gegen Dich und die Menschen — wie das Herz Jesu!

Vater! Du kennst nicht nur, was unsre Seele bedarf, um Dir ganz wohlgefällig zu werden; du kennst

auch, was unser Leib bedarf, um zu leben. Gieb uns unser täglich Brod! Sieh, Du nährest die Vögel des Himmels, und kleidest die Blumen des Grases, die morgen niedergemähet werden. Du weißt, was die guten Ackersleute im Schweiße ihres Angesichtes gesäet haben — segne die lieben Feldfrüchte, und laß deine Kinder ihres Schweißes froh werden! — Laß sie zuerst das Reich Gottes suchen, damit ihnen das Uebrige beigelegt werde! Laß sie treue Nachahmer Jesu werden, und durch ihren Wandel beweisen, daß Er einst auf Erden das allerbeste Herz hatte! Tröste, Vater, Alle, die des Trostes bedürfen, besonders diese Gemeinde, die sich hier versammelt hat, um das liebevolle Herz deines Sohnes zu ehren, und laß sie erfahren, daß Er noch jetzt das allerbeste Herz im Himmel hat!